Predigten

an

Sonn- und Festtagen

gehalten

in

der Nicolaikirche zu Leipzig

von

D. Friedrich Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Vierte Auflage.

Erster Band.

Leipzig.

Friedrich Fleischer.

1862.

Bausteine

zum Aufbau der Gemeinde

von

D. Friedrich Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Vierte Auflage.

Erster Band.

Leipzig.

Friedrich Fleischer.

1862.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Vorwort zum I. Bande

der ersten Auflage.

Der erste große Kampf in der evangelischen Kirche ist gekämpft. Der Herr, der eingeborne Sohn Gottes, „der Sohn des Vaters Gott von Art," wie Luther singt, findet auch in der pilgernden und streitenden Kirche seine Ehre wieder. Die Periode „des ausgezeichnetsten Menschen" ist vorbei; die des unbestimmten Etwas „des großen Aeons und der verkörperten Weisheit Gottes" ist meist vorbei. Man will sich seinen Christus nicht mehr nach Belieben machen, sondern ihn nehmen, wie ihn der Vater gegeben hat. Der Glaube wächst in die Schrift und in die Bekenntnisse der Väter wieder hinein. Der Bräutigam legt seinen göttlichen Schmuck wieder an. — Der Bräutigam kann nun nicht sein ohne die Braut, die Kirche. — Die Kirche aber besteht aus Gemeinden. Jetzt ist die zweite Aufgabe, daß die Kirche sich wieder schmücke als die rechte Braut. Es ist eine alte, schöne Sitte in der Kirche Christi, daß der Bräutigam der Braut das Brautkleid schenkt. Ist auch nicht ohne Sinn; denn Christus hat seiner Braut das weiße Brautkleid geschenkt. Dieses ist ihr aber in seiner hohen Einfachheit nicht schön genug gewesen. Sie hat daher selbstgemachte Gerechtigkeit und allerlei Stoff dieser Welt mit hineingenähet, und sich ein Kleid zusammengeflickt, wie es der Apostel beschreibet 1. Petri 3, 3. Fahrende Gedanken aus allerlei Weltweisheit und aus dem eignen Ich sollen mit in den Glauben hinein. — So lange es so stehet, wird die Kirche und die Gemeinde nicht gebauet werden. Die Haarflechten, die flitternden und fliegenden Goldumhänge müssen

erst abgeschnitten und abgelegt werden. Nüchtern und einfältig in den Herrn müssen wir werden. Die hohlen und wolkichten Umhänge um die evangelischen Heilslehren müssen weg. So lange ein Hof um die Sonne ist, scheint sie nicht warm, obschon sie Sonne ist. Solcher Hof aber entsteht aus Dünsten unserer Atmosphäre. — Mögen diese Predigten ein Kleines mitarbeiten, solche Dünste, herrschende Gedanken des Fleisches, der falschen Weisheit und des falschen Humanismus niederzuschlagen, daß die Sonne klar und warm dastehe, wie an dem großen apostolischen Morgen. Lernen wir unter der überschwänglichen Gnade des Herrn uns selbst vergessen und verleugnen im Leben und Denken, dann beugen wir uns unter das Wort, dann findet sich die Einheit von selbst, dann wird die Kirche und Gemeinde gebauet, — aber auch nur dann.

Leipzig, den 27. November 1851.

Fr. Ahlfeld.

Zum II. Bande

der ersten Auflage.

Der Heerrauch ist zerronnen
Im lieben deutschen Land;
Das Volk hat sich besonnen,
Daß es am jähen Abgrund stand.

's fragt nach dem alten Wege,
Der, freilich eng und schmal,
Dennoch auf festem Stege
Führt nach dem goldnen Himmelssaal.

Den Heiland sucht's, den alten,
Den ein'gen Stern der Nacht,
Der durch sein gnädig Walten
Die Väter fromm und groß gemacht.

Ihr Sucher, liebe Brüder,
So sucht ihn denn auch recht;
Nur Er erbauet wieder
Das tief zerrissene Geschlecht.

Ihr Sucher, liebe Brüder,
So sucht ihn denn auch ganz,
Blickt zu dem Menschen nieder,
Und auf zum Gott im Königsglanz.

Er trägt die Dornenkrone,
Er stirbt so matt und bleich;
Er sitzt auf seinem Throne,
Und hält gewaltiglich sein Reich.

Er ist der Welt Regente,
Vor ihm ist Alles klein;
Er kehrt im Sakramente
In's ärmste Sündenherze ein

So fasst ihn euch zusammen,
Wie er im Worte steht,
Und lebet — wenn in Flammen
Die Welt mit Witz und Stolz vergeht.

Leipzig, den 27. Mai 1852.

Fr. Ahlfeld.

Inhalt.

(I. Band der ersten Auflage.)

Inhalt.

(II. Band der ersten Auflage.)

I.

Jesu Christi Testament ist die Predigt des Evangeliums an alle Völker.

(Am Sonntage Cantate.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Matthäus 28, V. 18—20.

> Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es stirbt kein Mensch auf einmal. Die Alten haben wohl gesagt, daß man von seinem Geburtstage ab wieder anfange zu sterben. So scharf wollen wir es nicht einmal fassen. Von der Zeit aber, wo wir zu einiger Klarheit, zu selbstständigerem Bewußtsein gekommen sind, von da ab erstirbt ein Zweig an unserm Lebensbaume nach dem andern. Wir verlieren von da ab die Theilnahme, das Interesse an einer Sache nach der andern. Zuletzt bleiben nur wenige Sorgen übrig, auch wohl nur eine einzige, die unser ganzes Herz in Anspruch nimmt, die nicht eher stirbt, als wir selbst sterben. — Nun sterben aber die Bäume im Walde auf doppelte Weise. Etliche sterben von oben herunter. Die Krone ist zuerst dürre; nur die Zweige, die sich der Erde zuneigen, grünen noch etliche Jahre

dürftig weiter. Bei andern aber sterben die niedern Zweige zuerst ab, und nur die Krone bleibet grün bis in den letzten Herbst. Gerade so ist es bei den Menschen auch. Etliche sterben von oben herunter. Der Glaube, die Krone, die in den Himmel ragt, stirbt im Getümmel der Welt ab; nur die Zweige des Lebens, die sich nach der Erde neigen, grünen fort. Etliche, und das ist das beste Sterben, sterben von unten hinauf. Die Zweige, die sich zur Erde senkten, die Liebe zu Hab' und Gut, zu Ehr' und Lust, zu Kunst und Weisheit dieser Welt sterben ab; nur die Krone, der Glaube, das ist die feste Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, grünet fort bis in den letzten Herbst. Sie stirbt auch nicht einmal, wenn wir sterben. Aus dem frischen Grün in der Pilgerschaft wird ein Grün im neuen Eden, aus dem Glauben wird ein Schauen. — Lieber Bruder, liebe Schwester, welchen Gang hat das Sterben bei dir genommen, von oben herunter oder von unten hinauf? Sind bei dir die Zweige, die nach der Erde hangen, in frischem Saft und Kraft, oder ist es die Krone, die zum Himmel ragt? Besinne dich ein wenig, hast diese Tage so wohl nicht viel Zeit gehabt, dich darauf zu besinnen. — — — Wie es sein sollte, das zeigt uns unser heutiges Evangelium deutlich genug an. Der Heimgang unseres Herrn zu seinem Vater ist nahe, das Himmelfahrtsfest ist vor der Thür, Jesus hat die elf Jünger in Galiläa um sich auf einen Berg versammelt. Da thun wir den letzten Blick in sein Herz. Da wird uns offenbar, welche Gedanken, welche Wünsche zuletzt seine Seele bewegten. Da wird uns offenbar, welcher Zweig an seinem heiligen Lebensbaume zuletzt grünte. Er denkt nicht an seine Feinde. Ueber die Verstockten unter ihnen hatte er den Stab gebrochen. Er blieb gebrochen, so lange sie in ihrer Verstockung blieben. Den Bußfertigen unter ihnen hatte er die Thür der Gnade aufgethan, und sie blieb und bleibt offen. Er denkt nicht wieder an den Fall seiner Jünger und an Petri Verleugnung. Sie waren wiedergekommen, und sollten nicht wieder von ihm weggehen. Er hatte für sie gebeten, und sein Gebet war erhört worden. Er denkt nicht an seine Mutter; die war versorgt und blieb versorgt. Von Stund an, wo er am Kreuze das theure Vermächtniß aussprach, hatte sie der Jünger zu sich genommen. Sein letztes ist die Sorge um den Bau seines Reiches. Wir nehmen aus unserm Texte den Grundgedanken:

Jesu Christi Testament ist die Predigt des Evangeliums an alle Völker.

Er hat zu solchem Testament ein gutes Recht;
Drum tragt die Botschaft hin an unser ganz Geschlecht;
Er steht zur Seite jedem treuen Knecht.

Herr Jesu Christ, wir danken dir, daß du allen Völkern und auch uns Gnade und Heil erworben hast. Wir danken dir, daß du einst auch in unser Land deine Friedensboten hast kommen lassen. Lieblich waren auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigten, Gutes predigten, Heil verkündigten; die da sagten zu Zion: „Dein Gott ist König.“ Herr, gieb uns Gnade, daß wir uns dieser theuern Botschaft immerfort freuen, daß wir uns getrost und selig fühlen unter deinem heiligen Regiment, daß dein Wort unseres Herzens Leuchte, deine heiligen Sacramente unsere Stärke, deine stete Gegenwart unser Trost und unser Muth seien. Herr, gieb uns auch Liebe und Beharrlichkeit, daß wir dein Wort nicht allein für uns behalten, sondern es austragen in die Nähe und Ferne. Wenn es uns zu Herzen gehet, daß es einem Bettler am täglichen Brote fehlet, so laß es uns noch tiefer zu Herzen gehen, wenn es ihm am Brote des Lebens fehlet. Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus deinem Munde gehet. Daher mache du es uns zu einer theuern Herzenssache, daß wir auch hier das Wohlthuen und Mittheilen nicht vergessen. Amen.

I. Er hat zu solchem Testament ein gutes Recht.

Eine jede Urkunde fängt mit dem Namen, der Würde und Macht dessen an, der sie ausstellt. Daraus wird ersichtlich, daß er sie auszustellen hat, daß er über die Güter, die darin genannt sind, verfügen kann. Die Könige beginnen mit dem Worte: „Wir, von Gottes Gnaden König“ von diesem oder jenem Lande. Dadurch ist ersichtlich, daß sie auch in diesem Lande Verfügungen treffen können. Wer ein Testament macht, schickt seinen Namen und seinen Besitz voran sammt der Erklärung, daß er mit Recht darüber Bestimmungen treffen kann. Nun verfüget der Herr in diesem seinem letzten Willen über die ganze Erde, über alle Völker der Erde: „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Ehe er solchen Befehl geben kann, muß er sich ausweisen über seine Macht. Das thut er mit dem Worte: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.* Die Schrift ist voll von dieser Herrlichkeit und Macht des Sohnes. Von Ewigkeit her ist er beim Vater gewesen. *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen; durch ihn ist Alles*

erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Also ist es auch sein Eigenthum. Es kann ja Niemand ein festeres Eigenthum haben, als was er geschaffen hat. — Auch in seiner Erniedrigung war die Welt sein Eigenthum. Zu ihm, dem Erniedrigten, spricht der Vater im Psalmbuch: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum geben. Von ihm in seiner Erniedrigung heißt es: Er kam in sein **Eigenthum**, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. — Da hast du seinen ewigen Rechtstitel. Die Welt ist sein und wird sein bleiben. Wenn sich auch die Mächtigen der Erde gegen ihn empört und getobt haben, wenn auch einer der Stolzesten unter ihnen einmal zu sprechen wagte: „Der Himmel ist dein, und die Erde ist mein“: die Erde wird auch sein bleiben, sie wird es immer mehr werden, bis sie endlich ganz sein ist. Sein Vater hat ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Der hat ein Recht sie zu geben. — Die Erde ist aber sein, nicht allein weil er sie geschaffen hat, nicht allein weil ihm sein Vater Gewalt darüber gegeben hat. Es giebt noch einen zweiten Rechtstitel, es giebt noch einen zweiten Erwerb desselben Besitzes, das ist der der Liebe. Wenn du ein König oder Fürst wärst, so könntest du dir Land und Unterthanen erobert haben. Du könntest sie auch von deinem Vater ererbt haben. Sie wären dein. Sie wären jedoch nur erst dein nach dem Buchstaben des eisernen Rechtes. Dann kömmt noch eine zweite Eroberung dazu, nämlich die durch heilige, treue Liebe. Wenn du ein Vater dieses Volkes würdest — kannst es auch werden, kannst es noch eher werden über den kleinen dir anvertrauten Kreis deiner Kinder und deines Gesindes —, wenn du ein Herz voll Liebe gegen dasselbe hättest, wenn du Leben und Habe mit demselben theilen, für dasselbe hingeben könntest, dann erwürbest und erobertest du dir dasselbe noch einmal. Dann wäre es erst recht dein. Dann gehörte es dir nicht allein mit seinen Gliedern und mit äußerem Dienst, sondern mit seinem Herzschlage, mit seiner vollen Liebe. Nichts, Nichts in der Welt erwirbt und erobert fester und sicherer, als die Liebe. Mit dieser Liebe hat sich der Herr die Welt gewonnen. Er hat uns erkauft nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuern Blute als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Aus Liebe zu uns äußerte er sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Aus Liebe zu uns erniedrigte er sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott

erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. So ist die Welt einmal sein, ja recht sein. Sein erstes Eigenthumsrecht war geschrieben mit den eisernen Buchstaben des Rechts, sein zweites Eigenthumsrecht ist geschrieben mit den goldenen Buchstaben der Liebe, mit seinem Herzblute. — Dies Eigenthum ist ein ewiges, Niemand wird es aus seiner Hand reißen. Sein Stuhl bleibet immer und ewig, das Scepter seines Reichs ist ein gerades Scepter. Der mächtigste Fürst der Erde hat nur auf kurze Zeit über ein Stück Erdrinde zu gebieten. Dieser Jesus von Nazareth, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum singt von ihm die Kirche:

König, dem kein König gleichet,
Dessen Ruhm kein Mund erreichet,
Dem als Gott das Reich gebühret,
Der als Mensch das Scepter führet,
Dem das Recht gehört zum Throne
Als des Vaters ein'gem Sohne,
Den so viel Vollkommenheiten
Krönen, zieren und begleiten.

Aus Recht und Liebe ist sein ganzes Regiment ein Regiment des Heils. Sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht. Sein Regiment gehet dahin, daß unser ganzes Geschlecht Theil haben soll an seiner Seligkeit und Herrlichkeit. Die volle Liebe kann Nichts für sich behalten. Sie giebt sich selbst und Alles, was sie hat. Aus diesem doppelten Recht des ewigen Erbes und der Liebe kann er denn auch den Befehl geben:

II. Drum tragt die Botschaft hin an unser ganz Geschlecht.

Darum gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Das ist sein eigentliches Vermächtniß, sein letzter Wille. Darum, weil er der rechte Herr ist über die ganze Welt, verfügte er über die ganze Welt. Der erste Artikel in diesem letzten Willen ist die **Mission**. Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker: Genau übersetzt heißt es: Gehet hin in alle Welt, und machet alle Völker zu Jüngern. Der ein Herr aller Welt ist, befiehlt, daß alle Völker unter seine Herrschaft, in seine Seligkeit geführt werden sollen. Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll selig werden. Wie sollen sie aber

anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie Nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? In jener großen Stunde vor seinem Abschiede giebt er den Befehl, das Evangelium allen Völkern zu bringen, zuerst den Aposteln. Selbst in ihrem Namen liegt der Befehl schon; denn Apostel sind Gesandte, Gesandte Christi an die Völker. — Mit welchem Ernste haben sie den Befehl aufgenommen, mit welcher Treue haben sie ihn ausgeführt! Petrus schreibt den einen seiner Briefe von Babylon, sein Ende soll er in Rom gefunden haben. Johannes hat die Mutter des Herrn bis an ihr Ende verpflegt, bald nachher sehen wir ihn in Kleinasien. Und wo die Apostel waren, sind sie Apostel, sind sie Gesandte Christi an Heiden und Juden. Paulus durchreisete Syrien und Arabien, Griechenland, Macedonien und Italien. Auch nach Spanien wollte er kommen. Ob er es ausgeführt hat, wissen wir nicht. Aber sein ganzes Leben ist so angethan, als ob der Herr stets hinter ihm gestanden und ihm zugerufen hätte: „Gehe hin in alle Welt, und lehre alle Völker.“ Er hat sich keine Ruhe gegönnt, bis er sie im Gefängnisse fand; und auch da noch hat er mit Wort und Briefen sein Missionswerk getrieben. — Warum ist der Missionseifer in der Kirche Christi so erstorben? Warum hat dies theure Werk auch in der evangelischen Kirche Jahrhunderte lang fast gänzlich geschlafen? Wir können uns nicht entschuldigen. — Der Befehl hat nicht den Aposteln allein gegolten. Mit ihnen sind ja schon in den Tagen der ersten Kirche viele Jünglinge und Männer ausgezogen, denen es der Herr nicht selbst befohlen hatte: ein Timotheus, Titus, Apollos, und wie sie sonst heißen. Die erste Kirche ist überaus fleißig in ihren Aussendungen gewesen. — Es kann auch Niemand sagen: Der Befehl ist zurückgenommen, der Herr hat genug Unterthanen in seinem Reiche. Alle Völker sollen gelehret werden. Von seiner Kirche, diesem großen Hochzeitssaale, heißt es immerfort: „Es ist noch Raum da, es ist noch Raum da!“ — Wir sind auch noch nicht fertig mit der Aufgabe. Da steht „alle Völker;“ und noch ist bei weitem die größere Hälfte der Menschheit übrig, die Nichts von Christo gehört hat, und sich also auch nicht zu ihm bekennen kann. — Auch die Entschuldigung, daß wir der Unwissenden und Verwahrlosten genug in der Nähe haben, und daß wir an diese zuerst denken müssen, hilft uns nicht. Das Eine sollen wir thun, und das Andere nicht lassen. Dazu haben wir die Art nicht zu bestimmen, wie sein Reich gebauet werden soll. Gerade, wenn wir uns einfältig an das Wort seines Befehles halten, wird am Sichersten an dem großen Baue gearbeitet. Er hat den ganzen Riß vor sich, er siehet Anfang und Ende. Wir sind arme Arbeiter, und tragen etwa Steine hinzu. Wir wollen es doch nicht besser wissen, als er? —

Auch damit kommst du nicht durch, daß du sagest: „Unser deutsches Volk hat keine große Schifffahrt, hat keine Colonien in den Heidenlanden; darum kann es dort in der Mission auch nicht thätig sein.“ Der Apostel Paulus hat auch keine Colonien gehabt. Er wollte Colonien gründen, Colonien des Himmels auf der Erde. Aber zwei Dinge hatte er, die uns fehlen. Das Erste war ein voller, fester Glaube, daß er in Christo ein begnadigtes Kind Gottes sei; eine Seligkeit, eine Freude über seine eigene Erlösung, daß ihm dagegen alles Gut und alle Ruhe der Welt Tand und Koth war. Zum Andern hatte er eine solche wahrhaft brüderliche Liebe, daß er dies große Gut nicht allein haben wollte. Es sollten sich in Christo mit ihm freuen, so Viele sich irgend freuen konnten. Er hatte das Brot des Lebens, er konnte die Leute nicht hungern sehen. Wäre dieser feste Glaube in uns: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden,“ wäre diese heilige, brünstige Liebe in uns, so müßte die ganze Kirche eine Missionskirche sein. Aber da fehlt es. Wir können sicher den Schluß machen: Wo keine Liebe zur Mission ist, da ist auch noch keine Freude an der eigenen Erlösung. Nehmet darum das Wort heute recht zu Herzen: Die Mission ist nicht eine willkürliche Arbeit des Einen oder des Andern, sie wird nicht von etlichen Leuten aus Laune oder Lust getrieben, sondern der Befehl des Herrn steht da: „Gehet hin in alle Welt!“ Paulus sagt: „Wehe mir, wenn ich es nicht thue!“ Sie ist Zeugniß von dem eigenen Leben. — Nun können und sollen allerdings nicht Alle gehen; aber mit Gebet, Gaben und Bekenntniß zu der theuren Sache können sie Alle fördern. Denke daran, was du in Christo hast, und es wird dir einst aufs Herz fallen, daß du dies Andern nicht hast bringen helfen. — Ein frommer, treuer Jünger Christi stand an den Pforten der Ewigkeit. Sie waren ihm nicht finster, sie waren ihm auch kein graues Etwas. Er glaubte, er wußte, daß auch ihm der Herr die Stätte bereitet hätte. Treue Kinder waren noch dazu seine Geleite in der Schwachheit des Alters. Da fand ihn eines Tages ein Freund betrübt auf seinem Lager. Der Freund fragte, was ihn für traurige Gedanken quälten. Der Alte antwortete: „Ueber Nacht wachte ich auf. Als ich die Augen aufschlug, sah ich meine beiden Söhne am Bette sitzen, einen zur Rechten, einen zur Linken. Sie lauschten auf jeden Athemzug, um mit ihrer Hülfe zur Hand zu sein. Da dachte ich: „Wem verdanke ich es doch, daß ich nicht hinsterben muß wie ein Heide, den seine Kinder, wenn er nach ihrer Ansicht zu Nichts mehr nütze ist, hinaustragen in den Wald oder in den Fluß, um seiner los zu werden? Das und noch viel mehr verdanke ich dem Evangelio. Dies Evangelium den Heiden bringen zu helfen, bin ich so träge gewesen. Das liegt mir auf dem Herzen,

das drückt mich.“ — Möge auch für unser Volk, möge auch für dich bald die Stunde kommen, wo du die Augen aufschlägst, die Liebe Christi siehest und darüber trauern lernst, daß du nicht geholfen hast an der Erfüllung des Wortes: „Gehet hin in alle Welt und machet alle Völker zu Jüngern.“ — Wie soll dies aber geschehen? Hier kommen wir auf das zweite Stück unseres Testaments, auf die heilige **Taufe:** Und **taufet** sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Die Taufe ist das erste Sacrament. Sacramente sind heilige Bundeshandlungen, von Jesu Christo selbst eingesetzt, in denen uns unter äußeren Gaben innere Gnadengüter mitgetheilt werden. Das Wort Gottes und das Element machen zusammen das Sacrament. Zwei Sacramente hat Christus eingesetzt. Durch das eine sollen wir in die Gnade Gottes eingepflanzt, durch das andere sollen wir darin erhalten und gefördert werden. — Nun beherzige recht, was dir in der heiligen Taufe geschenkt ist. Wörtlich heißt unser Text: Und taufet sie in den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Warst vorher ein Menschenkind, deiner Aeltern Kind, hattest deiner Aeltern Namen, hattest ein Anrecht auf ihre Liebe und Habe. Bist in der Taufe ein Kind Gottes geworden. Bist mit dem heiligen Sacrament in ihn eingesenkt. Du hast als Kind Gottes seinen Namen, ein festes Anrecht auf seine Liebe und auf sein herrliches, unvergängliches Erbe. In dieser Kindschaft wirket die Taufe Vergebung der Sünden, erlöset von Tod und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit Allen, die an das Wort und die Verheißungen Gottes glauben. Darum wird sie ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im heiligen Geiste genannt, weil eine arme sündige Creatur zum rechten Ebenbilde Gottes darin gereinigt wird. Wasser kann das freilich nicht thun, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Wort Gottes im Wasser traut. — Wenn ein armes Bäumlein, das auf harter Felsenhöhe oder in dürrem Sandlande gestanden hat, und in eine fruchtbare Ebene umgepflanzt wird, Herz und Mund hätte, so würde es seinem Herrn zu Ehren ein helles Loblied singen. Es singt es in seiner Weise auch bald mit den frischern Trieben und den vollern Blüthen, die es trägt. Und du Menschenkind bist in der Taufe von dem dürren Boden des armen Menschenlebens umgepflanzt in den Namen, in das Wesen Gottes. O singe ihm auch ein Loblied, denn du kannst es ja. Singe es ihm mit neuem Triebe der Heiligung, singe es ihm mit neuen Blüthen christlicher Gelübde, mit neuen Früchten der Gerechtigkeit, die aus Gott geboren ist. Der Herr hat Großes an dir gethan, da du es noch nicht einmal wußtest, deß sei du fröhlich. Denn weil er in der heiligen Taufe schenkt und zwar aus reiner Gnade schenkt, kann er es Großen und Kleinen schenken, kann er es auch den Kindern schenken, und zwar um so eher, weil diese

seiner Gnade nicht widerstreben. — Ist aber ein Bäumlein gepflanzt, so muß es auch begossen werden, wenn seine Wurzeln in die Tiefe dringen sollen, wenn es nicht verdorren soll. Und ein Christ, sei er als Kind oder als Erwachsener dem Herrn zugeführt, muß in der Weisheit von oben her unterwiesen, muß in das christliche Bekenntniß eingeführt werden. Darum gehet hin in alle Welt, und machet alle Völker zu Jüngern, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und **lehret** sie halten Alles, was ich geboten habe. Von dieser **Lehre**, von diesem Bekenntnisse wird dem Täuflinge schon das ganze zweite Hauptstück in der Taufe selbst verkündigt. Das Kind wird getauft in den Namen des dreieinigen Gottes. Welche Schätze in diesem Lehrstücke liegen, das könnt ihr schon daraus schließen, daß es der Herr gleich jedem Kindlein in der Wiege zum Angebinde gegeben hat. Ihr könnt es sehen daraus, daß die Kirche das ganze Bekenntniß darauf gebauet hat. Ist doch in unserm Glaubensbekenntnisse der erste Artikel der des Vaters, der zweite der des Sohnes, der dritte der des heiligen Geistes. Ist doch auch das ganze Kirchenjahr mit seinen großen Festen auf diese drei Säulen gegründet. Weihnachten ist das Fest, an dem uns der Vater seinen lieben Sohn geschenkt hat; Charfreitag und Ostern ist das Fest, wo der Sohn für uns stirbt und aufersteht; und Pfingsten ist das Fest, wo der heilige Geist über die erste Gemeinde ausgegossen wird. In diesen Stücken haben wir die theuersten Heilsgüter. Was willst du Größeres haben, als daß dein Gott in Christo dein Vater geworden ist. Es ist keine Redensart, daß wir beten: „Vater unser.“ Er ist wahrhaftig unser Vater, wir sind aus ihm geboren. Und wenn wir ihn als Vater lieben und fürchten, ihm als Vater vertrauen, dann sind wir rechte Kinder. — Es kann nichts Größeres geben, denn daß Gottes eingeborener Sohn, der der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, zu unserer Erlösung Mensch geworden und für uns gestorben ist. Das aber ist dein bester Dank für die Erlösung, daß du, gleichwie Christus für dich gestorben ist, täglich der Sünde abstirbst. — Und wer will die Liebe ausmessen und ausreden, die darin ruhet, daß der Geist, der mit dem Vater und dem Sohn gleiches Wesens und gleicher Herrlichkeit ist, immerfort an unserer Heiligung arbeitet? Und ob das Wort tausendmal abgeflossen ist, wie das Wasser vom Felsen, so sucht er dich dennoch immerfort zu gewinnen durch Sacrament und Wort. — Diese Stücke: Mission, Taufe und Unterweisung im Heil sind die Kleinodien, die der Herr in sein Testament eingeschlossen und uns darin vermacht hat. Nun siehst du es für eine theure Gewissenssache an, deines Vaters Testament zu halten. Man zeiget mit Fingern auf ein Kind, das den letzten Willen der Aeltern hat umstoßen wollen. Dein Herr hat dich mehr geliebt, denn Vater und Mutter.

Darum halte fest an seinem Testamente, spreche es dir nun Rechte zu, oder lege es dir Pflichten auf. Hast gewiß selbst den Segen davon. Wer da bleibet im Wort und Sacrament, wer seine Freude hat am Wachsthum des Reiches Gottes, dem gilt auch das Wort:

III. **Er** steht zur Seite jedem treuen Knecht.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Er ist bei uns, was liegt darin? Gehen die Wasser der Trübsal noch so hoch: er ist da, also ist auch eine Arche da, die mich durchträgt. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. — Gewaltig dringt oft die Versuchung auf uns ein. Armuth und Noth verlocken zur Sünde. „Noth kennt kein Gebot!" pflegen die Leute zu sagen. Willst du **ihn** haben, so ist er da. Er giebt dir in den Anfechtungsstunden gottselige Gedanken, er facht die Hoffnung wieder an, er stärkt die Kräfte, daß du sagen kannst: „Hebe dich weg von mir, Satan." **Er** steht bei den Seinen im Gericht und ist ihr Fürsprecher. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wenn ein Mensch wandert unter dem Schutze eines mächtigen Heeres, so wähnet er sich sicher, so geht er getrost seine Straße. Hier ist der, der da heißet Israels Wagen und seine Reiter. Er ist bei dir Tag und Nacht, er ist bei dir in der größesten Gesellschaft und in der Einsamkeit, wenn du ihn nur haben willst. — Ist das wahr? Es mag Mancher jetzt zweifeln an der Sorge des Königs für seine geringsten Unterthanen. Und doch ist es wahr. Wage es nur, daß du ihn haben willst! Bei Petro und Paulo war er im Gefängnisse; bei Paulo war er im Schiffbruche; mit Paulo stand er vor Königen und Herren, und gab ihm das rechte Wort der Vertheidigung; mit Stephano war er in der Steinigung, daß er den Schmerz nicht fühlte, daß sein Angesicht leuchtete wie eines Engels Angesicht. Er hat dir in seinem Testamente sich selbst vermacht. Halt du nur deinen Theil des Testaments, er hält den seinen. Halt fest an ihm, daß auch in deinen letzten Stunden dein letzter Gedanke sein Reich, dein letzter Trost sein Sacrament und Wort sei. Ja erbitte und vermache diese Stücke auch deinen Kindern, daß er auch bei ihnen bleibe. — Und wie es mit dem Einzelnen ist, so ist es mit unserer Kirche auch. Zerrissen ist sie in viele Parteien. Der Glaube ist in vielen Herzen erstorben. Die alten Ordnungen der Kirche sind gelockert, Zucht ist wenig da. Sie ist wie ein Haus, wo der Sturm

von allen Seiten einbläst. Schon im vorigen Jahrhundert predigte in Süddeutschland ein katholischer Geistlicher mit großem Jubel und sichtbarer Herzensfreude, mit der protestantischen Kirche sei es Matthäi am letzten. Ein protestantischer Bauer hatte der Predigt zugehört. Als sie zu Ende war, kam er zu dem Geistlichen, sagte ihm, daß er ein Protestant sei, und bedankte sich für die Predigt. Verwundert fragte ihn der Katholik, wie er sich als Protestant für diese Predigt bedanken könne? Der Bauer antwortete: „Sie haben gesagt, mit unser Kirche sei es Matthäi am letzten. Etwas Besseres kann ihr nicht widerfahren, denn Matthäi am letzten steht: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Mögen die Glieder der evangelischen Kirche sich fest an das Wort und Sacrament halten, so ist er da, und die Kirche wird stehen und wachsen wie der Baum aus dem Senfkorn, denn er ist da. Magst du auch daran fest halten bis in deinen letzten, ja allerletzten Willen, bis in das letzte Testamentswort, auf daß er auch bei dir sei bis an dein Ende und in deinem Ende. Amen.

II.

Im Segnen ist der Herr gen Himmel gefahren.

(Am Himmelfahrtstage 1854.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Lucas 24, V. 50—53.

Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gott ist ein wunderbarer Gott. Wenn uns einst seine ganze große Reichsgeschichte aufgeschlossen wird, was wird es da zu loben und zu preisen geben! Giebt es doch in den wenigen Bruchstücken, die wir jetzt davon kennen und begreifen,

schon der Wunder die Fülle. Besinnt euch einmal über euer eigen Leben, und suchet da seine Wunder und sein Walten. Dieselben Personen, durch die wir uns zur Sünde reizen ließen, sind meist unsere Strafengel geworden. An derselben Stätte, wo wir grobe Uebertretungen begingen, ist in vielen Fällen auch die Strafe über uns gekommen. Gott der Herr ist ein genauer Rechner. Viele Sünder hat nach Jahren an demselben Tage, zu derselben Stunde die Strafe ereilt, in der sie ihre Sünde begangen hatten. Er trifft einen Jeglichen nach seinem Thun. Gott rechnet so genau, damit er den Götzen Zufall vom Throne stoße, der jetzt in so vielen Herzen die Stelle Gottes einnimmt. — „Wozu erwähnst du dies aber heute?" fangt ihr an zu fragen. Weil Gott der Herr dieselben Wege auch in der Vergeltung der Treue geht. Da sucht er auch oft dieselben Leute und Orte und Zeiten wieder auf. Am grünen Donnerstage Abends ging der Herr mit seinen Jüngern hinaus nach dem Oelberge. Das Gespräch war traurig. Er redete: „In dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Der Herr wird den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen." Draußen am Oelberge kämpfte er seinen großen Kampf. Da lag die Last unserer Schuld auf ihm, da rang er mit dem Tode, da ward sein Schweiß wie Blutstropfen, da bat er: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine." Da am Oelberge hat er sich für uns geopfert, ehe er an's Kreuz geschlagen ward. Dort haben ihn endlich die Feinde gefunden, gefangen und gebunden. Von da geht es in die tiefste Erniedrigung hinein. — 43 Tage sind verflossen. Der Herr geht wieder hinaus nach dem Oelberge. Bethanien lag am Oelberge. Aber es war nicht Abend, sondern hoher, heller Tag. Seine Jünger gehen wieder mit, aber mit andern Herzen. Es pocht nicht mehr die eigne Kraft in ihnen; sie sind nur noch Etwas in ihm und durch ihn. Sie rühmen und prahlen nicht mehr, aber sie zittern und fliehen auch nicht mehr. Es ist in ihnen die selige Gewißheit: sie gehen mit dem Siegesfürsten, für den Petrus kein Schwert zu ziehen braucht; er zieht es für ihn. Noch einmal stehen sie auf der Höhe, wo der Herr mit dem Tode rang. Aber heute liegt keine Last mehr auf ihm, er kniet nicht mehr, er ringt nicht mehr, kein falscher Kuß verräth ihn mehr, und keine Feindesschaar dringt auf ihn ein. Er feiert an derselben Stätte seinen Eingang in die Herrlichkeit, die er hatte vor der Welt her. — Mein lieber Christ, wenn du deinen Leidensgang, deinen Weg nach Gethsemane demüthig in der Kraft Gottes gegangen bist; wenn dir Versuchung, Armuth, die Pfeile des Hasses, Krankheit, Schmach der Welt zugesetzt haben; wenn sie dir blutsaure Kampfesstunden gemacht haben, und du bist unter ihnen doch deinem Herrn getreu geblieben: dann beschert er dir auf dem alten

Kampfesfelde solchen stillen Tag, solchen ungestörten Himmelfahrtstag. Selten läßt der Herr einen treuen Dulder scheiden, ohne ihm noch zuvor in den Abschiedstagen solch Unterpfand auf die ganze Gnade zu geben, die er ihm dort schenken will. Wenn er dir nun nach allen Mühen und Kämpfen in deiner letzten Zeit noch solchen hellen Tag schenkte, was würdest du da thun? — Die Deinen segnen und heimgehen. — Ja, das. Kannst es heute lernen aus dem Heimgange deines Herrn, der der Quell alles rechten Segens und die Thür alles rechten Heimgangs ist. Wir nehmen uns aus unserm Texte das Wort:

Im Segnen ist der Herr gen Himmel gefahren.

Sein letztes Wort sein Segen,
Im Segnen fährt er auf,
Zu ihm bet' allerwegen,
Lobe Gott im Pilgerlauf.

Herr Jesu Christ, hast dort bei Bethanien die Hände über die kleine Gemeine gebreitet und sie gesegnet. Sie ist auch gesegnet geblieben. Wir brauchen nicht zu fragen und zu seufzen mit Esau: „Hast du keinen Segen mehr? segne auch mich!" Du sitzest zur Rechten deines himmlischen Vaters, du segnest immerfort, dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. So breite denn auch heute deine Hände über diese Gemeinde. Laß deine Hände triefen von Segen. Segne sie mit dem seligen Glauben, daß du, ihr Bruder und ihr Heil, erhöhet bist zur Rechten Gottes, daß du herrschest und regierest in Ewigkeit. Segne sie mit der Freudigkeit der ersten Jünger. Segne sie mit der Kraft, um deinetwillen zu verleugnen alles ungöttliche Wesen. Ja, Herr, ziehe uns zu dir, richte die Herzen auf dich, als ob wir um dich ständen an der Stätte deines Heimganges. Amen.

I. Sein letztes Wort sein Segen.

Wenn der Landmann in Wind und Wetter sein Feld bestellt hat, wenn er damit fertig geworden ist, wenn er sein Gespann zum Heimgange angeschirrt hat, dann sieht er wohl noch einmal auf sein Werk, breitet still die Hände darüber und spricht: „Nun, lieber Gott, nimm Du den Samen in Deine Hut, thue Du das Uebrige und Beste." Er segnet sein Land. — Der Herr Christus war auch fertig mit seinem großen Ackerwerke. Der Same des neuen Lebens war ausgestreuet. Die Arbeit war auch geschehen in Sturm und Wetter. Aber er war fertig, er wollte heimgehen. Da hebet er die durchbohrten Hände, bezeichnet mit den unauslöschlichen Malzeichen seiner Liebe für uns

bis in den Tod, über die Jünger auf und segnet sie. Er hob die Hände auf und segnete sie. — Was hat es mit dem Segen auf sich? Er kommt in der Schrift so oft vor. Die Erzväter Noah, Isaak und Jacob und viele andre Väter segnen ihre Söhne und Töchter; Aaron, der Priester, und Moses, der Regent in Israel, segnen das Volk. Daraus erkennst du schon, wem Gott den Segen anvertraut hat. Er hat auf Erden drei Hütten gebauet, drei Anstalten gesetzet, in denen unser Geschlecht in der Heiligung und gottseligen Zucht erzogen werden soll. Es sind Haus, Kirche und Staat. Im Hause segnet der Vater und die Mutter, in der Kirche segnet der Priester, im Staate segnet der König. Es segnen alle die, welche Gott hienieden zu Haushaltern seiner himmlischen Güter, welche er zu seinen Stellvertretern gesetzet hat. Der Vater segnet, weil er ein Vater von Gottes Gnaden ist; der Priester segnet, weil er im Dienst des einigen Hohenpriesters stehet; der König segnet, weil er ein König von Gottes Gnaden ist, weil ihn der Herr Himmels und der Erden in sein heilig Amt gesetzet hat. — Welches aber sind die Segenszeiten? Es sollen alle Tage Tage des Segnens sein. Es soll kein Vater am Abend zur Ruhe gehen, ohne daß er betend seine Kinder, es soll kein ernster Geistlicher und König seine Augen schließen, ohne daß er betend Gemeinde und Volk gesegnet habe. Vorzüglich aber sind es die letzten Stunden des Lebens. In diese Stunden fallen die großen Patriarchensegen. In diesen Stunden stehet der Mensch auf der Scheidestätte zwischen Himmel und Erde. Die Kräfte des ewigen Lebens werden gewaltiger in ihm, es wachsen die Flügel des Glaubens, aufzufliegen zu den ewigen Hütten Gottes. Er ist halb hier, halb dort. In dem Christen hat dann die Erde ihre Macht verloren. Vor seinen Augen bleibet nur stehen, was zum wahrhaftigen Heil der Kinder gereicht. Er liebet dann nicht mehr mit falscher Liebe. Die wilden Zweige an dem Baume seiner Wünsche sind erstorben. In diesen Stunden greift er mit gewaltigen Glaubenshänden in die Schätze Gottes, und Gott, der ihn zu seinem Haushalter gesetzet hat, läßt ihn nehmen. Da wird der Segnende oft ein Prophet, weil er in die Weisheit Gottes greift; da wird er ein fester Tröster, weil er in die Gnade Gottes greift; da stärkt er die wankenden Kniee seiner strauchelnden Kinder, weil er in die Macht Gottes hineingreifen kann. Was er da nimmt, streuet er als letzte, liebste Mitgift nieder auf die Häupter und in die Herzen der Seinen. Seine segnenden Hände triefen von der Macht und Barmherzigkeit Gottes. Der Boden ist weich. Die Tropfen schlagen ein. In vielen Leben ist es nachzuweisen, wie der Aelternsegen so zu sagen der Grundriß des ganzen künftigen Ganges geworden ist. Er ist es nur darum geworden, weil ihnen Glaube und Gebet in ihrem heiligen Amte die Wahrheit Gottes aufgethan hatte. — Kann nun ein

ernster Vater, Priester und König nicht von Kindern, Gemeinde und Volk gehen ohne Segen, so kann der ewige Hohepriester Jesus Christus gar nicht ohne Segen weggehen. Darum muß der Himmelfahrtstag ein Segenstag sein. Und er segnet anders, als alle Andern. Er segnet mit voller Liebe, mit voller Wahrheit, mit voller Macht. Sein Segen ist nicht der eines armen Haushalters, der betend fragen muß: „Herr, darf ich nehmen oder nicht nehmen?“ Er segnet als des Vaters einiger Sohn, als der Erbe alles Dinges. Alles, was des Vaters ist, das ist sein. Er greift in sein Eigenthum, er giebt von seinem Eigenthum. Er hat seine ganze Kirche an jenem Tage gesegnet, auch dich hat er gesegnet. Und diese Segenshände liegen noch immer ausgebreitet über die ganze Christenheit. Sein Herz, seine tiefste Liebe will er damit ausschütten. Was er von Ewigkeit gehabt, was er in der Zeit dir erworben, das soll alles niedertriefen auf die, so er lieb hat. Und er hat die Welt lieb, er hat dich lieb. An diesen segnenden Händen hängt die Gerechtigkeit, die er dir erworben hat, hängt die Vergebung der Sünden, hängt seine Herrlichkeit beim Vater, hängt dein und deiner Kinder Heil. Thu' dein Herz auf. Sei kein Fels, von dem der Segen abfließt. Seine Liebe mag dich weich machen, daß sein Segen dein Segen sei. Wen er segnet, wer den Segen annimmt, wer ihn nicht verkauft für das Linsengericht der Welt, der ist gesegnet. — Aber noch Eins: das ist Christus, und du bist ein Christ. Das ist das Haupt, und du bist das Glied. In einem gesunden Gliede regt sich dasselbe Leben wie im Haupte. Wenn deine letzte Stunde kommt — es kann sein, daß du unter viel Schmerz und Anfechtung deinen Beschluß machst — dann ringe mit Gott ja um die Gnade, daß er dir noch eine Zeit, eine letzte Zeit und Kraft gebe, die Deinen zu segnen. Da fasse denn noch recht des Herzens tiefsten Wunsch, das ewige Heil deiner Kinder hinein. Ein solcher Segen bleibet. Wenn die Kinder vielleicht auch eine Weile in der Irre gehen, der Segen bleibet doch ein Faden, der an's Herz gebunden ist, an dem du aus der Ewigkeit her noch an ihrer Seele ziehst. Und wenn du das vollendet hast, dann gehe heim.

II. Im Segen fährt er auf.

Und es geschahe, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Es will uns in unserm Texte vorkommen, als ob er mit seinem Segen noch nicht fertig gewesen wäre, als er aufgehoben ward vor ihren Augen. Indem er noch hineingriff in die himmlischen Güter, ward er selbst aufgehoben gen Himmel. Ja, er ist auch nicht fertig geworden mit seinem Segen, er segnet immer fort. — Aber zunächst wollen wir hier sehen, wie er im Segnen selbst gesegnet ward. Um der Liebe willen, aus der und in der er seinen

Jüngern Alles schenken will, was er hat, giebt ihm sein Vater selbst Alles wieder, was er von Ewigkeit her bei ihm gehabt hat. Er giebt es nicht allein seinem Sohne, der von Ewigkeit aus ihm geboren ist, dem es als Erbe gehörte; er giebt es auch dem erhöhten Menschensohne. Seine Wohnstätte ist der Himmel. Dahin ist er mit seinem verklärten Leibe aufgefahren. Spötter und Zweifler fragen wohl: „Wo ist denn dieser Himmel? wo ist denn diese Stätte? Ich sehe sie nicht, mein Denken findet sie nicht.“ Betrüge dich nicht selbst. Warum schlägt denn das böse Gewissen die Augen nieder, warum drängt es denn das Angesicht zur Erde, warum wagst du dich denn in den Stunden schwerer Versündigung mit deinen Gedanken nicht hinauf? Weil es doch ein Wo giebt, weil dies selbst in dein Herz geschrieben ist. Wenn du's auch nicht siehest, ist es doch da. — Wie ein König, der zum Kampfe auszog und nach dem Siege wieder einzieht in seine Königsburg, so ziehet er in seine himmlische Stadt. Die Wunden, die ihm im Kampfe geschlagen waren, sind verklärt durch den herrlichen Sieg. Sie sind Malzeichen der Waffe, mit der er gefochten hat, der duldenden und doch siegenden Liebe. Er ist eine kleine Zeit von Gott verlassen gewesen, aber mit Ehre und Ruhm ist er gekrönet. Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ist es, denn daß er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde? Nun ist ihm in seiner Erhöhung alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er herrschet und regieret in Ewigkeit. Er regieret seine Kirche. Er führt sie zwar auch seinen Weg durch die Erniedrigung, wie er ihn selbst gegangen ist; aber sie soll deßhalb nicht verzagen noch verzweifeln. Es wird auch ihr Himmelfahrtstag kommen. Sie wird doch noch einmal herrlich und geschmückt dastehen als des Lammes Braut. Ihre Erniedrigung und Verachtung in der Welt wird er verklären zu ihrem herrlichsten Schmuck, wie seine Wunden zu Siegeszeichen verkläret sind. Er regieret auch dich; du kannst keinen bessern Weg gehen als er selbst. Ist es dir in deinem Christenthum, in deiner Heiligung Ernst, so müssen solche Nächte hineinkommen, wie jene Nacht am Oelberge im Leben Christi. Wie er um fremde, mußt du um deine eigene Sünde trauern und zagen. Du mußt mit deinem innern Tode ringen. Es muß der alte Mensch in dir durch das Gesetz gebunden und endlich an's Kreuz geschlagen werden. Das geschieht nicht ohne viel Angst und Schmerzen. Aber wo es Ernst gewesen ist, da erfolgen auch Ostertage und Himmelfahrtstage. Was du gestorben bist dem natürlichen Wesen, das wirst du lebendig in dem Herrn. Und was du niedergefahren bist in die Hölle der Trauer und Strafe über deine Sünde, das fährest du auch wieder auf. Wie sein Tod zu seiner Herrlichkeit hat mithelfen müssen, so muß auch deine Sünde zu deiner

Herrlichkeit mithelfen. Denn es ist der Himmel ein anderer Himmel, in den man aus der Wüste der Sünde tritt, als der, in den man aus dem Paradiese der Unschuld getreten wäre. Er ist so viel heller, als die Nacht finsterer gewesen ist. Wir wollen aber dabei nicht die Sünde loben, sondern die überschwängliche Gnade Gottes. — So regieret Christus über die Seinen. — Die aber nicht sein sind? — Sie sind doch sein. Er regieret doch über sie. Von diesem Regiment gilt das Wort: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Herrsche unter deinen Feinden.“ Auch so herrscht er schon in der Zeit. Aber wir wollen dieser Herrschaft heute weiter nicht gedenken, wollen auch nicht so von ihm regiert sein. Ein Anderes bleibt uns noch übrig. — Auch für dich, mein Christ, liegt ein gar reicher Segen darin, wenn du segnend von hinnen gehst. Worin die Seele im letzten Stündlein steht, dahin geht sie auch. Wie der Herr, wenn er kommt, seinen Knecht findet, so nimmt er ihn mit. Wer fluchend und murrend gegen Gottes Führungen seine letzte Stunde feiert, der fährt auch dahin, wo man ewig flucht und murrt. Darum, indem du den Deinen den Segen lässest, hast du ihn auch selbst; und wiederum, du kannst den Deinen den Segen nur lassen, wenn du ihn selbst hast. Aus leeren Händen kann man nicht säen, aus leeren Wolken regnet es nicht, aus ihnen kommt höchstens Wind und Donner und Blitz. Darum bitte deinen Herrn, daß er dir in deiner letzten Stunde rechten Reichthum zum Segnen gebe; denn dann bist du auch selbst gesegnet. Dann gehst du dahin, von wannen du deinen Segen genommen hast. — Denk noch einmal an die, die in ihrer letzten Zeit für die Ihren kein ander Wort haben, als Klagen, daß das Alter so arm und so alt, so kalt und ungestalt ist, und daß die Krankheit so lange währet, und daß der Tod doch so bitter ist; denen dann flugs nichts Anderes in die Sinne kommt als Eigensinn, und die endlich mit Murren einschlafen. Was haben sie? für Andere keinen Segen, und für sich auch keinen. Der gläubige Christ aber erfährt eben in der Todesstunde erst recht, was er im Herrn für einen Segen gehabt hat, und die Seinen erfahren beim Scheiden, wo sie in die letzten Tiefen des Herzens sehen, erst recht, was er war. Im Scheiden geben sie ihm erst die rechte Ehre. So thaten es die Jünger mit Christo auch. Thu' du es ihnen nach.

III. Zu ihm bet' allerwegen.

In seiner letzten Zeit offenbart der Herr ein Stück göttlichen Wesens nach dem andern. Im Leiden und Sterben offenbart er sich als der Gottessohn in der Liebe. Menschenkraft vermochte das nicht. Es stirbt wohl einer für die Freunde, wer aber für die Feinde? — In der Auferstehung offenbart sich der Gottessohn in der Macht. Er hatte

Macht das Leben zu geben und zu nehmen. — In der Himmelfahrt offenbart sich der Gottessohn in der Herrlichkeit. Es giebt auf der Erde keine größere Herrlichkeit, denn daß ein Pilger sichtlich aufgenommen wird gen Himmel. — Nun ist das Menschenauge blöde, namentlich wenn es göttliche Herrlichkeit entdecken soll. Viel lieber entdeckt es die eigene Herrlichkeit. Ganz besonders schwer aber entdeckt es göttliche Liebe. Sie ist täglich da, sie ist so gewöhnlich geworden, sie ist so unscheinbar und still, hat oft weder Gestalt noch Schöne. Leichter siehet es schon die Macht. Am Hellsten fällt ihm die Herrlichkeit in die Augen. So ging's den Jüngern an Christo. Nur langsam rang sich der Glaube an seine Gottheit bei ihnen durch. Nur langsam bricht auch das Gebet zu ihm hervor. Vor dem Kreuze, vor der leidenden göttlichen Liebe, beugt sich kein Knie. Als er auferstanden ist, als er seine Macht über den Tod geoffenbaret hat, bricht Thomas hervor: „Mein Herr und mein Gott!" Wie sich sein göttlich Wesen weiter offenbaret, wagen sich auch die Gebete immer frischer hervor. Als er aufgefahren war gen Himmel, als sein königlich Amt durch die Himmelfahrt versiegelt war, da kniet die ganze Reihe nieder und betet ihn an. Sie aber beteten ihn an; uud nachher schweigt das Gebet zu ihm in der Kirche nie wieder. — Vor dir nun, lieber Christ, steht der Erhöhte in dem ganzen Umfange seines Wesens. Vor dir steht er in seiner Liebe als dein Versöhner. Die Versöhnung geht ewig fort, er bittet für dich mit unaussprechlichen Seufzern. Die Liebe locket zum Gebete. Soll ich nicht gern bitten und beten zu dem, der mich geliebet hat bis in den Tod? Vor dir stehet er als erhöheter Menschensohn. Es ist unser Bruder, der zur Rechten Gottes erhöhet ist. Er ist durch all unser Leid durchgegangen. Er hat im Leben erfahren, wie einem armen Menschenkinde zu Muthe ist. Er ist uns in Allem gleich geworden, nur nicht in der Sünde. Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, jedoch ohne Sünde. Daß dein Bruder erhöhet ist zur Rechten Gottes, das ziehet zum Gebet. Vor dir stehet er als König in seiner Macht und Herrlichkeit, als König, der die Kirche regiert und das Gericht hält. Diese Macht treibet zum Gebete. Bedarf es da noch seines Rufes, daß Alle, wie sie den Vater ehren, auch den Sohn ehren sollen? Gerade am Himmelfahrtsfeste haben wir die rechte Aufforderung zu dieser Ehre, zu diesem Gebet. Zu wem sendest du deine Bitten? Was muß der haben, an den du dich mit deiner Bitte wagen willst? Zuerst Liebe, die es will; sodann Macht, die es kann. Macht ohne Liebe ist kalt, und Liebe ohne Macht ist arm. Liebe ist die Pförtnerin der Macht, Macht ist der Arm der Liebe. In der Scheidestunde hat dir der Herr noch einmal beides offenbart, damit du ja immerfort Herz und Muth zu ihm habest. Im

Segen lag seine Liebe, in der Auffahrt zur göttlichen Herrlichkeit seine Macht. So geh' denn getrost und fleißig vor seinen Gnadenstuhl. Bitte ihn, so sollst du nehmen, daß deine Freude vollkommen sei. Bitte Großes, bitte Kleines, wie es dir zum Heile dient, er wird dir's geben. Klopfe bei ihm selber an. Er spricht: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.“ Bittet den Vater in seinem Namen; denn er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ In seinem Namen bitten heißt aber: um seinetwillen es erbitten. Ich habe es nicht verdient bei Gott. Was bin ich denn? was ist denn mein Verdienst, um deßwillen mir Gott gnädig sein sollte? Er will es uns geben um deßwillen, der in Herrlichkeit und Kreuz sein lieber Sohn gewesen ist, der immer beim Vater geblieben ist und sein Gebot um kein Härlein übertreten hat. Darum schließt die Kirche fast alle Gebete mit dem Worte: „Das wollest du thun oder geben um Jesu Christi deines lieben Sohnes willen.“ Das Gebet ist die Hand, mit der du fort und fort nach Christi Segen greifst. Aber der Segen soll sich auch wieder in deinem Leben ausdrücken.

IV. Lobe Gott im Pilgerlauf.

Der Herr ist aufgefahren, und ist doch nicht ferne von uns. Er war den Jüngern nicht genommen. Er war ihnen näher denn je. Er war überall bei ihnen bis an der Welt Ende. Sie schauen ihm zwar nach gen Himmel. Die Engel Gottes müssen ihnen zuerst zurufen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Sie müssen ihre Gedanken erst wieder auf die Erde herunterrücken. Sobald dies aber geschehen ist, haben sie auch hier in ihm ihren Trost. Sie weinen ihm nicht nach. Sie rufen nicht, wie wohl trauernde Kinder der sterbenden Mutter nachrufen: „Mutter, nimm mich mit!“ Sie wissen, der so gen Himmel fährt, der läßt sie nicht Waisen; er bleibt selbst bei ihnen, und den Tröster sendet er ihnen auch. S i e k e h r e n w i e d e r u m g e n J e r u s a l e m, m i t g r o ß e r F r e u d e. Das ist anders, denn da sie vom Kreuze heimgingen. — Und du, lieber Christ, solltest ebenso vom Todtenbette, vom Grabe jedes frommen Christen weggehen; solltest nicht da stehen bleiben und ihm nachhängen und nachtrauern. Wenn du glaubest an die Erhöhung deines Herrn und an das Wort, daß er die Seinen alle nach sich ziehen will; wenn du glaubest, daß dir der Heimgegangene nun noch fester und gewisser gehöre, als da du ihn hier hattest, kannst du zwar den Thränen ihren Lauf nicht verbieten; aber ein Fünklein von der Freude, die die Jünger nach Jerusalem brachten, muß auch in dir sein. Ist uns der Herr, das

Haupt, in seiner Erhöhung näher als vorher, so sind es auch die Glieder. Und jeder Selige ist ein Glied an ihm. — Die Jünger kehreten um gen Jerusalem mit großer Freude, waren stille, warteten und beteten dort, bis der Herr ihnen seinen heiligen Geist sandte. Ja sie warteten, beteten und arbeiteten dann, bis er sie selbst zu sich rief. Sie waren zufrieden mit der Stunde, die er ihnen zur vollen Wiedervereinigung stellte. — Wie aber gestaltete sich ihr Leben? Sie waren alle Tage im Tempel, priesen und lobten Gott. Die Himmelfahrt des Herrn gab ihrem Leben eine solche Weihe, daß sie es allewege führten als vor dem Angesichte Gottes. Du, dein Leben soll auch ein fortwährend Leben im Tempel Gottes sein. Wo du stehst, soll dich das Gesetz umgeben als eine heilige Mauer, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot. Wo du bist, soll dir die versöhnende Liebe des Herrn als ein Altar vor der Seele stehen, auf dem du fort und fort deinen Eigenwillen und deine Sünde opferst. So bist du im Tempel. Da kann Alles Tempel werden: dein Comptoir, dein Laden, deine Werkstatt, die Kinderstube, das Krankenbett, das Feld und der Weg, den du reisest. In einem Tempel kann aber auch das Lob Gottes nicht fehlen. Die Jünger lobten und priesen theils dafür, daß Gott den Erniedrigten so herrlich erhoben und zu Ehren gesetzt hatte; theils dafür, daß ihr erhöhter Freund herrschet zur Rechten Gottes und für sie sorget; theils dafür, daß ihnen nun die Nachfahrt zu ihrem Herrn und Haupte offen stand. Welches ist aber das schönste Lob, der lieblichste Preis Gottes? Lieblich ist es hier in der Kirche, wenn die volle Gemeinde in reiner Harmonie mit der Orgel zusammenstimmt. Aber, mein Christ, wenn die Stimme Gottes in Gesetz und Evangelium, der rechte Orgelton, vom höchsten Chore herunterklingt, und Herz und Wandel der Gemeinde und des Einzelnen stimmt da harmonisch ein, und Jeder ist eifrig daran, die falschen Töne aus der Melodie seines Lebens zu tilgen, damit der Mißklang mit der Stimme Gottes aufhöre: das ist der rechte Lob- und Preisgesang. So gestalteten die Jünger in der Kraft des heiligen Geistes ihr Leben. So kannst du es auch, wenn du dem Geiste, der Herz und Leben stimmen will, nicht widerstehst. Der Herr bei dir hier unten, und du bei ihm da droben; dein Wandel in dem Himmel, von dannen du erwartest die Zukunft deines Herrn Jesu Christi; dabei fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend im Gebet: das ist der rechte Preis. Solch Leben ist ein Lobebrief vor Gott, und wird eine gekrönte Preisschrift. — Mag die Liebe des Herrn in seinem Segen, seine Macht und Herrlichkeit in seiner Auferstehung und Himmelfahrt an dir solche Frucht schaffen helfen. Magst du dann die Stunde deiner Himmelfahrt mit der Demuth und Gewißheit feiern, wie der große Kirchenlehrer des Mittelalters Bernhard von Clairvaux. Als es mit ihm

zum Sterben ging, betete er: „Herr Jesu, du hast zweierlei Recht im Himmel, einmal als ein Erbe über Alles, weil du Gottes eingeborner Sohn bist; zum Andern, weil du den Himmel mit deinem Tode hast erworben. Das Erste behalte für dich, das Andere schenke mir.“ Herr, schenke es auch uns. Amen.

III.

Der Verräther des Herrn gehet aus einer Nacht in die andere.

(Am Sonntage Exaudi 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 1, 15—26.

Und in den Tagen trat auf Petrus unter die Jünger, und sprach (es war aber die Schaar der Namen zu Haufen bei hundert und zwanzig): Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids, von Juda, der ein Vorgänger war derer, die Jesum fingen. Denn er war mit uns gezählet, und hatte dies Amt mit uns überkommen. Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn und sich erhenket, und ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet. Und es ist kund geworden Allen, die zu Jerusalem wohnen, also, daß derselbe Acker genannt wird auf ihre Sprache Hackeldama, das ist ein Blutacker. Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: Ihre Behausung müsse wüste werden, und sei Niemand, der darinnen wohne, und sein Bisthum empfange ein Anderer. So muß nun Einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden. Und sie stelleten zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthias, beteten und sprachen: Herr, aller Herzen Kündiger,

zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen Zween, daß Einer empfange diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist, daß er hinginge an seinen Ort. Und sie warfen das Loos über sie; und das Loos fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Herr ist aufgefahren gen Himmel. Sein Wandel auf Erden ist abgeschlossen. Er sitzet zur Rechten Gottes, von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wir haben neulich die Wunderwege Gottes in seiner Erhöhung gesehen. — Nun hat er seinen Jüngern Befehl gethan, daß sie in Jerusalem warten sollen, bis der Geist über sie ausgegossen wird. Die zehn Tage von Himmelfahrt bis Pfingsten sind für sie Wartezeit, eine stille Zwischenzeit. Sie wandeln nicht mehr mit dem Herrn, er offenbart sich ihnen nach der großen, letzten Offenbarung am Himmelfahrtstage nicht mehr. Sie dürfen auch in Kraft des heiligen Geistes noch nicht ausgehen in alle Welt, zu predigen das Evangelium allen Völkern; denn der heilige Geist ist noch nicht ausgegossen. — Diese Zwischenzeit ist für sie und die Kirche eine Gebetzeit, daß die Kraft des heiligen Geistes über sie kommen möge. Sie waren alle Tage im Tempel, lobeten und priesen Gott. Der vorige Sonntag hieß Rogate, d. h. betet; der heutige, der Sonntag nach Christi Erhöhung, heißt Exaudi, d. h. erhöre, nach dem Worte des Psalms: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig und erhöre mich.“ Das Gebet um Ausgießung des heiligen Geistes ist die Hauptarbeit der Kirche in diesen Tagen. — Daneben haben die Jünger noch etwas Anderes gethan, nämlich die Lücke ausgefüllt, welche durch Judas Abfall in ihre kleine Schaar gerissen war. Wenn die Kraft des Geistes über sie käme, wenn die Posaune erschallete, daß sie hinausziehen sollten in den heiligen Krieg mit dem Reiche der Finsterniß, dann sollte das kleine Heer vollzählig sein. — Und endlich findet in dieser stillen Zeit die Kirche auch etliche Augenblicke, um zu fragen: „Was ist denn aus denen geworden, die den Herrn an das Kreuz gebracht haben, aus Caiphas, dem kalten Priester, aus Pilatus, dem Richter mit gebrochnem Schwert, und aus Judas, dem Verräther?“ Bisher hat die Kirche zu diesen Fragen keine Zeit gehabt. Die ersten Sonntage nach Ostern füllen die Offenbarungen des Auferstandenen und die Freude über seine Auferstehung aus. Da heißt es Jubilate und Cantate, jauchzet und singet, denn der Herr ist auferstanden. — So wollen wir uns denn jetzt die Zeit nehmen, zu fragen nach dem Verräther und den gottlosen Richtern. Wie wir die Wunderwege Gottes an der herrlichen Vergeltung an seinem lieben Sohne geschaut haben, wollen wir diese Wunderwege heute in seinem Gericht über die Mörder schauen. — Von Caiphas berichtet uns die Geschichte nur

Wenig. Ein römischer Statthalter hat ihn wenige Jahre nach des Herrn Himmelfahrt von seinem Amt gesetzt. Dem Pilatus erging es nicht besser; auch er ward seines Amtes entsetzt und nach Frankreich in die Verbannung geschickt. Dort soll er sich endlich selbst entleibt haben. — Näher als die Beiden geht uns Judas an. Er war von dem Herrn unter die Zahl der Zwölfe aufgenommen, er war drei Jahre mit ihm gegangen, hatte seine Herrlichkeit gesehen, seine Liebe erfahren und sein Brot gegessen. Er war hingegangen und hatte ihn für 30 Silberlinge verkauft. Wir wollen nach unserm Texte sehen, welches sein Loos war. Dasselbe faßt sich zusammen in das Wort:

Der Verräther des Herrn geht aus einer Nacht in die andere.

1) In die Nacht der falschen Güter;
2) In die Nacht der Verzweiflung;
3) In die Nacht des ewigen Todes.

Herr Jesu Christ, wir wissen es, wir sind arme, wankelmüthige Menschen. Heute haben wir dich lieb, und morgen haben wir die Welt lieb. Heute glauben wir, wir seien mit deiner Liebe wie mit einer unauflöslichen Kette an dich gebunden; und morgen reißen wir dieses theure Band durch, wie wenn es Nichts wäre. Du treuer Wächter Israels, wache du über unsere Seelen. Wenn die Welt mit ihren falschen Gütern lockt, halte du uns fest. Laß uns in solchen Stunden recht deutlich werden, was wir an dir haben, und was wir verlieren, wenn wir von dir abfallen. Versammle uns sonntäglich und täglich um dich, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt. Sammle auch die, welche sich durch den Trug der Welt haben berücken lassen und in der Irre laufen. Sammle uns heute, daß wir es in dieser heiligen Stunde recht fühlen, wie gut es ist, an deiner Hand zu gehen, wie gut es ist, in deiner Hut zu stehen, wie in dir allein Wahrheit, Leben und die volle Genüge ist. Diese Erquickung, diese Gewißheit schenke uns um deiner ewigen Barmherzigkeit willen. Amen.

I. Der Verräther des Herrn geht in die Nacht der falschen Güter.

Unser Text, in dem Herrn geliebte Gemeinde, geht in kurzen Grundzügen die ganze Geschichte des Judas durch. Er hebet an mit der Weissagung. Wo die Propheten reden von dem Stern, der aufgehen soll aus Jacob, da müssen sie auch mitreden von der Nacht, die diesen Stern verschlingen will, die aber nach Gottes Rath dahin arbeiten muß, daß er um so heller leuchte. Darum wird im Psalmbuch dessen gedacht, der Christi Brot gegessen hat und ihn mit Füßen tritt;

aber auch dessen, dem sein Bisthum, sein Apostelamt genommen wird, dessen Behausung wüste bleibt, daß Niemand darinnen wohnet, an dessen Stelle ein Anderer gesetzt wird. — In jedem Menschen, in dem Herrn geliebte Gemeinde, der von den heiligen Wegen Gottes abfällt; giebt es eine eigentliche Stunde des Verderbens. Wohl hat der Feind auch vorher schon an ihm gearbeitet. Aber es hat noch Kampf gegeben. Er wird mit einem Male seiner nicht Herr. In der Stunde, wo ich mich drein gebe, wo ich vor dem eigenen Gewissen, vor den Augen Gottes und auch wohl vor den Augen der Menschen das heilige Band des Glaubens und der christlichen Zucht frech durchreiße, da gehe ich über die Scheideberge. Von da ist schweres Wiederkommen. Viele können nie wieder über diese Gränze zurück. Vorzüglich schwer wird es denen, die dem Herrn vorher nahe gekommen sind. Ja die Schrift sagt: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie wiederum sollten erneuert werden zur Buße.“ Je heller das Licht, bei dem ich gesessen habe, um so düsterer ist die Nacht, in die ich hinaustrete. Die gefallenen Engel sind tiefer gefallen als die Menschen, weil sie der Herrlichkeit Gottes näher gestanden haben. Judas ist tiefer gefallen als Caiphas und Pilatus, weil er dem Herrn so viel näher gestanden hat als diese. Es wird den Städten am galiläischen Meer, Nazareth, Capernaum und den übrigen, härter ergehen im jüngsten Gericht, als Tyrus und Sidon, als Sodom und Gomorrha, weil der Herr in ihnen gewandelt hat, weil die Kräfte des ewigen Lebens in ihnen so hell offenbaret sind. Und du Christenmensch, du bist getauft, du bist in Christo unterwiesen, du hast manchen Zug vom Vater zum Sohn gefühlet, du hast manchmal die Freundlichkeit deines Heilandes geschmecket. Darum ist deine Sünde schlimmer und schwärzer, als die der Heiden und Juden. Diese können nicht über die Scheideberge gehen, weil sie noch nicht diesseits gewesen sind; sie können nicht abfallen, weil sie noch nicht an ihn gebunden gewesen sind. Darum hüte du dich besonders vor solcher Stunde des Verderbens. — Sie fällt bei Judas auf den Abend des grünen Donnerstags. Als der Herr mit den Jüngern das Osterlamm gegessen, als er ihnen die Füße gewaschen hatte, heißt es von Judas zum ersten Male: „Er ging hin, er ging hinaus.“ Ja, recht hinaus, hinaus von seinem Heilande. Johannes aber schreibet dazu: „Und es war Nacht.“ Nacht war es draußen und drinnen. Auf der Erde lag die Nacht Gottes, aus der der Tag kommt; auf Judas Seele lag die Nacht des innern Todes, aus der kein Tag kommt.

Nacht war es bei ihm, denn die rechte Sonne war ihm untergegangen; das Geld war ihm zur Sonne geworden, und diese Sonne hat weder Licht noch Wärme. Theure Gemeinde, es gehört schon eine tiefe Seelennacht dazu, wenn wir unsern Freund, der uns herzlich lieb hat, für Geld an seine Feinde verrathen, wenn wir warme Liebe für kaltes Metall verkaufen können. Wie tief ist nun die Nacht, wo Jemand den himmlischen Freund seiner Seele, von dem wir singen: „Du bleibst mein Freund, wenn Freundschaft weicht," für todtes Geld in den Tod verkaufen kann! Judas konnte es. Judas that es, obgleich er selber auf den Silberlingen, mit denen bezahlet ward der Verkaufte, noch einmal das theure Sinnbild Christi, das grünende Reis Aarons, abgebildet sah. — Hier sagt diese ganze Gemeinde: „Nein, das könnte ich nicht, dazu wäre ich nicht fähig!" Ach, sei nicht zu eilig mit deinem Wort! Du hast einen Christus in dir. Deine Seele ist ein Canaan. Da wandert er auf und ab. In vielen Seelen ist er so arm wie in Canaan, hat auch noch keine Stätte, da er sein Haupt hinlegen kann. Aber so arm er auch noch in dir ist, er schweigt doch nicht; um seiner Liebe willen hat er Herrenrecht, hat er immer das freie Wort. Nun prüfe dich selbst, wie manche Judasthat um falsche Güter du an diesem Christus gethan hast. Du standest auf der Wahl, auf der Scheidewand. Der Christus in dir rief: „Verrathe mich nicht, verkaufe deinen Frieden nicht um schnöden Gewinn!" Er bat, wie nur ein Freund bitten kann. Und dennoch, als der Fürst der Welt dir die Güter vorlegte, die er dir geben wollte, wenn du ihn anbetetest, verkauftest du den Friedensfürsten in dir, verkauftest du auch deinen besten Freund. Er ist oft wohlfeiler verkauft worden, als für dreißig Silberlinge. Aber es war Nacht in der Seele. — Wie viel tausendmal sich auch jene Geschichte an dem Christus in uns wiederholt hat, allemal ist es Nacht in der Seele gewesen. — War es bei Judas gleich ganze, volle Nacht? Im Augenblick noch nicht. Der Verräther dachte: „Ich habe ja Etwas für ihn, ich habe ja die dreißig Silberlinge." Und wir dachten und sprachen auch bei uns selbst: „Sei stille, du Ankläger da drinnen, ich habe ja Etwas dafür." Wie lange hat Judas seine dreißig Silberlinge gehabt? Nicht vierundzwanzig Stunden. Am Abend hatte er sie gewonnen, am andern Morgen trug er sie wieder in den Tempel, und warf sie den Hohenpriestern zu Füßen. — Ebenso geht es uns mit Allem, was wir durch die Verleugnung oder den Verrath Christi gewinnen. Wie gewonnen, so zerronnen. Jeder Besitz muß eine Wurzel haben. Ich kann meine Habe ansehen als ein Geschenk des Herrn meines Gottes, da hat der Besitz eine heilige Wurzel. Ich kann sie ansehen als ein wohlerworbenes oder ererbtes Eigenthum, da hat sie eine rechtliche Wurzel. Jene erste Wurzel hält vor allen fest. Auch die zweite hält noch fest, denn sie ist Gottes Ordnung. Was hat aber solcher Judaslohn für

eine Wurzel? Wenn wir sagen: eine faule, so ist das noch zu wenig; sie ist faul und giftig. Weil sie faul ist, bricht sie schnell ab. Alles Geld, alle Ehre, alle Freunde, die du dir durch Abfall von dem heiligen Wort Gottes erwerben willst oder erworben hast, bleiben dir auch nicht viel länger, als dem Judas seine dreißig Silberlinge. — Aber die Wurzel war nicht allein faul, sie war auch giftig. Judas hat das Geld nicht allein wieder verloren; es ist für dasselbige auch der Todtenacker, der Blutacker zu seinem Begräbniß, gekauft; die dreißig Silberlinge sind sein Todtenacker geworden. Und du, der du denkst, mit der Verleugnung Christi Geld zu gewinnen, betrüge dich nicht. Das Gewonnene geht dir verloren und wird dir zugleich noch der Todtenacker, auf dem das verscharrt wird, was du rechtlich besaßest. Fremdes Gut ist wie der Wolf in der Heerde, wie der Schwamm im Hause. — Es hat eine Zeit gegeben, wo sich viele Leute mit der Verleugnung Christi populär machten, wo sie sich damit Freunde erwerben wollten. Wo sind die Freunde hin? Es sind keine gewesen und keine geworden. Aber die alten, treuen Freunde sind darüber zurückgetreten. Der Verrath Christi ward der Acker, auf dem die alte, rechte Freundschaft begraben ward. — Es hat eine Zeit gegeben, wo man Ehre damit erjagen wollte, daß man unter den Verleugnern Jesu Christi das große Wort führte. Diese Ehre ist nicht allein dahin, sondern die Verleugnung ist auch Vielen der Todtenacker geworden, auf dem der gute Name begraben liegt, den sie vordem hatten. Und es war Nacht. — Doch es bleibt nicht bei der einen Nacht. Der Verräther des Herrn geht aus einer in die andere, er fällt

II. In die Nacht der Verzweiflung.

Da Judas sahe, daß er, Christus nämlich, verdammet war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe." Theure Gemeinde, als Kain anfing, die Gedanken des Hasses gegen seinen Bruder Abel zu hegen, warnte ihn Gott der Herr und sprach zu ihm: „Wenn du fromm bist, bist du mir angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie." Und Jakobus schreibet: „Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod." Auch das Christenherz ist noch voll Sünde, auch das Dichten und Trachten des Christenherzen ist böse von Jugend auf. Die Sünde liegt in demselben wie ein wildes Meer, das stets tobet und durchbrechen will. Aber der Herr hat mit seinem

Gesetze und mit seiner Gnade einen Damm um dasselbe gezogen. Täglich schlagen die Wellen an denselben an, und schlagen auch über denselben weg. Doch er kann nimmer durchbrochen werden, wenn du ihn nicht selbst durchbrichst. Judas hat ihn durchbrochen. Auch in uns ist eine Stimme, welche ruft: „Weg mit diesem Damme! Weg mit diesem finstern Moses, der mir alle meine Schritte und Tritte beengt! Weg mit diesem Christus, der mir eine neue Natur aufdrängen will! Ich will meine alte behalten, ich will ihr keine Schranken setzen lassen." Wer dieser Stimme nachgiebt, in dem wird der Damm durchbrochen. Die Fluthen der Sünde brechen los. Sie gehen höher, als wir es selbst wollen; sie reißen weg, was wir nicht weggerissen haben wollten. Sie gingen hinan bis an Christi Leben; so hoch wollte sie Judas nicht haben. Da, als er sahe, daß er verdammet wurde, gereuete es ihn, daß er unschuldig Blut verrathen hatte. Da wollte er steuern und wehren. Und du, wenn dir die Sünde den letzten Frieden des Herzens, den Hausfrieden, den Segen des Berufs, die Gesundheit wegreißt, dann willst du auch steuern und wehren. Dann erschrickst du vor deiner eignen That. Viele, Viele, die vor etlichen Jahren die Dämme der öffentlichen Ordnung mit durchstochen hatten, wie gern hätten sie die Risse wieder zugedämmt, als sie die wilden Wasser dahin stürzen sahen! Aber es ist leichter, den Damm durchstechen, der Sünde freien Lauf lassen, als den Riß wieder schließen und das Herz wieder gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi. — Da steht Judas, da ringt er die Hände, da liegen die Silberlinge im Tempel. Zum Verkauf war es genug, zum Rückkauf ist es viel zu wenig. O wie gern hätte Mancher die schnöden dreißig Silberlinge an Gut, Lust und Ehre, für die er in wüsten Jahren seinen Herrn verkauft hat, in späterer Zeit wieder hingegeben! Zehnfach hätte er sie hingegeben, wenn er damit das zerrüttete und verödete Herz und Leben wieder hätte gesund kaufen können. Zum Verkauf war es genug, zum Rückkauf ist es zu wenig. Es giebt keinen ärgern Wucherer, als den Teufel. Judas versucht den Rückkauf. Mit wilder Bitte tritt er vor dieselben Aeltesten und Hohenpriester, die ihn in der ersten Nacht als ihren lieben Freund willkommen geheißen hatten. Aber eiskalt sehen sie ihn an in dieser zweiten Nacht, in der Angst seiner Seele, und sprechen: „Was gehet uns das an. Da siehe du zu!" Und wie sie machen es alle Verführer, mögen sie zu Unglauben, oder Untreue, oder Wollust, oder Empörung verlocket haben. Wenn die zweite Nacht hereinbricht, wenn der Vater vor seinem eigenen Kinde erschrickt, wenn das Herz keinen Frieden finden kann, wenn die Frucht der Sünde mit Gewalt reift, und du willst nun in deiner Angst von deinen Verführern Rath und Hülfe haben: dann zucken sie kalt die Achseln, dann sagen sie dir mit eiskaltem Gesichte: „Das ist nun deine Sache, da siehe du zu!" —

Und was dann, wenn ich selbst den Riß im Herzen und in meinem Leben nicht mehr zuschließen kann? wenn mir die, welche ich für meine Freunde gehalten habe, nicht helfen wollen? — — — Stille! Wir sagen noch nicht: Verzweiflung. Es ist noch ein anderer Weg da. Nieder auf die Kniee! hinein in die Demuth! empor zum Kreuze! hinauf zum Gnadenstuhle Christi! „Alle Strafe will ich willig tragen, wollst mir dein Erbarmen nicht versagen! — Wem noch so viel Glaube übrig geblieben ist, oder in wem der Geist in solchen Stunden noch so viel Glauben wecken kann, bei dem heißt es nicht: Verzweiflung. Und wenn auch die Wasser über das Haupt gegangen sind: der Herr kann doch die Risse schließen, er kann die alten Wüstungen wieder aufbauen. Wir sehen es ja an Petrus. Der war gar nicht so sehr weit von den Gränzen des Judas durchgegangen, und doch steht er in unserm Capitel so ruhig, so fest da. Er erzählt selbst die Geschichte des Judas, er flicht kein Wörtlein von seiner eignen Verleugnung ein. Er hatte Gnade gefunden. Ja wenn Judas selbst gekommen wäre, ich rede freilich thörlich, und hätte neben dem gläubigen Schächer das andere Kreuz umfaßt, und hätte im Glauben an den Sterbenden um das Leben seiner Seele gerungen: er hätte auch noch eine Stätte für ihn im Paradiese gehabt. Aber in ihm war der Glaube gestorben. Die Wurzel des Lebens war weg. Seine Sünde war zu tief, er konnte nicht mehr zur Höhe der Ebarmung hinaufsehen. Er sprach in seinem Herzen mit Kain: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte.“ Nun war er in der zweiten Nacht, in der Verzweiflung. Vor der Nacht hüte dich! Wer möchte wohl mit Judas die Stunde durchleben, die auf seinen Weggang aus dem Tempel folgte? Vor der Nacht hüte dich! Wenn dich die Sünde auch noch so fest umstrickt, verliere den Glauben an die Gnade deines Heilandes nicht. Wenn deine Sünde blutroth wäre, will er sie schneeweiß waschen; wenn sie rosinfarben wäre, soll sie doch wie Wolle werden. Wenn dir der Glaube an diese Liebe, die auch nach dem Sterbenden noch die Hand ausstreckt, in deine Sündentiefe und in dein Sündenelend scheint, dann ist's noch nicht Nacht. Die Sonne scheint noch. Es kann, es wird Tag und Leben werden. Ach, mag sie auch heute in die Seelen scheinen! Wenn einer hier wäre, der auch rechte Judaswege gegangen ist, den mag das Wort des Herrn durchdringen und umwenden: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Der bekannte Graf Nicolaus von Zinzendorf, der Stifter der Brüdergemeinde, ging eines Tages im Walde nahe bei Herrnhut spazieren. In Gedanken verirrte er sich auf einen ganz entlegenen Steg. Da tritt ihm ein Mensch mit den Waffen in der Hand entgegen und fordert seine Börse. Mit voller Seelenruhe reicht der Graf dem Räuber einen Thaler, und spricht dabei mit dem heiligen Ernste, den die Liebe

giebt: „Mein Freund, du treibst ein Handwerk, welches dich früher oder später an den Galgen bringen muß. Wenn du aber dereinst zu Gerichte geführt wirst, so verzweifle nicht an dem Heil deiner Seele, sondern erinnere dich, daß Jesus Christus, auch für deine Sünde gestorben, ein allmächtiger Heiland ist, und erflehe in seinem Namen das göttliche Erbarmen.“ Da sagt wohl Einer: „Ei, ei, das heißt ja dem Sünder Polster und Kissen unterlegen, daß er bis in die letzte Stunde sündigen kann!“ Irre dich nicht, die Liebe, die mit solcher Treue dem Sünder nachgeht, hat gerade in sich die Macht, ihn auf's Schnellste zu gewinnen. — Drei Jahre später kommt Zinzendorf in eine kleine böhmische Stadt. Während die Pferde gewechselt werden, steht er auf dem Markte. Da klopft ihn ein Mensch auf die Schulter und fragt, ob er ihn kenne. Zinzendorf kennt ihn nicht. Dennoch folgt er dem Unbekannten auf sein Bitten in seine Wohnung. In einem netten Stübchen ist Weib und Kind. Hier wirft sich der Mann dem Grafen zu Füßen und bekennt ihm, er sei der Räuber; aber zugleich auch, daß ihn das Wort von der Liebe Christi nicht habe ruhen lassen. Es habe ihn gedrungen, sein gottloses Handwerk aufzugeben. Der Graf schied von ihm wie von einem lieben Freunde, und hörte auch von Andern noch das Urtheil, daß der Mann einen stillen, christlichen Wandel führe. — Laß das Licht an die Erbarmung Christi nicht ausgehen. Wo es erlischt, da ist die Nacht der Verzweiflung; aus ihr geht es

III. In die Nacht des ewigen Todes.

Zuletzt erzählt Matthäus: „Er hob sich davon, ging hin und erhenkte sich selbst.“ Petrus erzählt uns in unserm Texte: „Judas ist hingegangen, hat sich erhenket, ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet.“ Dann erwähnt er noch besonders, daß er hingegangen ist „an seinen Ort.“ An seinen Ort: das soll heißen an die Stätte, die er sich mit seiner Sünde verdient hat, in die Verdammniß, in die Nacht des ewigen Todes. Rührend klingt durch dieses Wort die apostolische Liebe durch. Judas ist vom Herrn mitberufen, ist drei Jahre sammt Petro mit dem Herrn gewandelt, hat mit ihm seine Liebe und seine Wunder erfahren. Sie sind Brüder in dem größten geistlichen Amt, das die Kirche kennt. Da wird es dem sonst so scharfen Petrus schwer, die Stätte mit ihrem vollen Namen zu nennen. Aber verschweigen kann sie auch die Liebe nicht. Nur will er ihn nicht verdammen, sondern vielmehr aussprechen, daß Judas sich selbst verdammt hat. An seinen Ort. — Wenn denn die Liebe, die von dem Todten, von dem ehemaligen Mitapostel redet, solchen Ausgang nicht verschweigen kann, so kann es noch viel weniger die Liebe, welche mit den Lebenden zur Warnung redet. An seinen Ort. Niemand kann im Sterben anders wohin gehen, als an seinen

Ort. Im Leben ist dein Ort da, wo du dich selbst wiederfindest, wo du deines Gleichen findest, wo das, was deines Herzens Lust und Grundgedanke ist, den Ton angiebt. Ein Spötter wird sich nun und nimmer wohlfühlen in dem Kreise gläubiger Christen. Sein Ort ist da nicht. Ein Christ, dessen Herz zu dem Herrn steht, wird nimmer sitzen im Rathe der Gottlosen, noch auf den Bänken der Spötter. Sein Ort ist da nicht. — Gerade so ist es im Tode auch. Gott kann ebensowenig einen Menschen mit Gewalt selig machen, wie er ihn mit Gewalt fromm machen kann. Wie du lebst, so stirbst du; wie du stirbst, so fährst du. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Wo dich dein Gott findet, wenn er dich abruft, dahin nimmt er dich auch mit. Findet er dich in deinem Herzen im Himmel, ist dein Wandel im Himmel, so nimmt er dich auch mit zum Himmel. Findet er dich in deinem Herzen in der Hölle, so führet er dich auch zur Hölle. Wer Christum verrathen und verkauft, und ihn bis in sein letztes Stündlein mit den Perlen der Bußthränen nicht wiedergekauft hat, der kann nur dahin gehen, wo Christus nicht ist. Das ist sein Ort. — In Christo aber ist das Licht des Lebens. Wo er nicht ist, da ist Nacht und ewiger Tod. Das ist die letzte, die tiefste, die ewige Nacht. Ein Tröpflein von der Seligkeit macht alles Leiden vergessen, das wir hier um Christi willen ausgestanden haben. Alle Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die dort an uns soll geoffenbaret werden. Ein Tröpflein von der ewigen Qual macht alle Freude vergessen, um die du hier in der Pilgerschaft deinen Herrn verrathen und verkauft hast. — — Noch einmal steige mit Judas die nächtigen Stufen hinunter. Seinen Herrn und sein köstlich Apostelamt wirft er weg. Dafür hat er dreißig Silberlinge. — Den Frieden in Christo, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, wirft er hin; dafür hat er ein Herz voll Verzweiflung. — Seinen Gnaden- und Ehrenplatz, einst mit den Zwölfen zu richten die zwölf Geschlechter Israel, giebt er daran. Dafür hat er seinen Ort. — Ein Anderer, Matthias, ist in allen diesen Stücken an seine Stelle getreten. Das Alles ist in einer Nacht und in einem Tage geschehen. — Jetzt schütteln Viele ihre Köpfe und wollen an solche Gerichte Gottes nicht glauben, weil sie ein so schnelles Verfahren von ihm noch nicht gesehen haben. O der Thoren! daß es so langsam geht, ist seine reine, unergründliche Barmherzigkeit. Aber an Etlichen läßt er es so schnell gehen, damit die Uebrigen Anfang, Mitte und Ende des Sündenlebens auf ein Blatt zusammengezogen vor sich haben, ihnen selbst zur Warnung und zum Schrecken. Er kommt im langsamen Gange zu demselben Ziele.

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich fein;
Was durch Langmuth er versäumet,
Bringt durch Schärf' er Alles ein.

Es gehet mit dem Verräther doch aus einer Nacht in die andere. — Darum wandelt als die Kinder des Lichts. Haltet fest an dem Herrn, wenn euch auch aller Welt Herrlichkeit für den Abfall geboten würde! Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Haltet fest auch in der schwersten Anfechtung. Von unserm frommen Landsmanne Gellert, dessen Brustbild hier vor dem Thore stehet, hatte sich einst in Coburg das Gerücht verbreitet, er habe sich erhängt. Seine dortigen Freunde schrieben in großer Sorge an einen hiesigen Freund, und baten um Auskunft. Der hiesige Freund theilte Gellert den Brief mit. Gellert antwortete: Schreiben Sie den lieben Coburgern in meinem Namen: „Ich hang' und werde hangen an Christo als sein Glied." Daran denket, so oft ihr das Bild sehet, und bittet zugleich in Demuth: „Herr, gieb uns dieselbe Gnade, rette du uns durch alle jene Nächte." Amen.

IV.

Die Feier des ersten Pfingstfestes.

(Erster heiliger Pfingsttag 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen. Und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun die Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörete

ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder, Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber Alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem Andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weines.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Mit der Himmelfahrt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi schließt sein Wandel auf Erden. Das war das letzte Mal, wo die Menschen sein Angesicht in der Pilgerschaft gesehen haben. Sie werden ihn wiedersehen, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten. — Mit der Himmelfahrt schließen auch die vier Evangelien. Sie haben nur Lebensgeschichten des Herrn auf Erden sein wollen. Sein neues, volles Leben beim Vater kann kein Mensch beschreiben. Erst wenn wir selbst den Pilgerrock ausgezogen haben, werden wir in dieses hineinschauen können. — — Indessen will er uns nicht Waisen lassen. Was wären wir ohne den Tröster, der ihn bei uns vertreten, der uns die von ihm erworbenen Güter zueignen will! Waisen haben keinen Vater mehr, der ihnen das tägliche Brot giebt; sie müssen oft von einer Thür zur andern wandern, um die Barmherzigkeit anzuflehen. Waisen sind wie arme Rankengewächse, denen der Sturm ihren Stab weggebrochen hat, und mit denen nun der Wind sein willkürliches, loses Spiel treibt. Die Kirche als Waise wäre noch übler daran, ja sie wäre nie zur Kirche geworden. Die Welt hätte das Christenhäuflein lange vertilgt. Erloschen wäre das liebe Wort Gottes, und vergessen wären die heiligen Sacramente. In der Geschichte stünde ein dunkler Abschnitt: „Jesus von Nazareth, gesalbet mit Kraft aus der Höhe, that Wunder und große Zeichen. Er wollte die Welt erwecken zu einem neuen, göttlichen Leben. Er hat auch einen Anfang gemacht. Etliche Seelen rühmeten sich in seinem Lichte. Aber dann ist er von hinnen gegangen. Der Garten Gottes, den er pflanzen wollte, ist verdorret und verkommen wie ein Garten, auf den es nicht regnet und nicht thauet, und der keinen Pfleger hat. Es ist aus mit seinem Werke." — So sollte es nicht kommen. Es mußte ein Tröster kommen, um die Gemeinde zu berufen, zu sammeln, zu erleuchten, zu heiligen und bei Jesu Christo zu erhalten. Hatte der Vater sein Werk gethan, indem er von Ewigkeit her den Rath zu unserm Heile schloß; hatte der Sohn

sein Werk vollbracht, indem er uns dieses Heil erwarb: so mußte auch der ewige Geist vom Vater und vom Sohne sein Werk vollbringen, hier die Kirche, die Hütte des Heils, zu bauen, zu erhalten und uns die erworbenen Gnadengüter zuzueignen. — Die Geschichte der Schöpfung ist das Buch des Vaters, die vier Evangelien sind das Buch des Sohnes. Als vier Flüsse von dem heiligen Berge fließen sie zusammen in einen Strom. Dieser ist die Apostelgeschichte und die Geschichte der ganzen christlichen Kirche. Das ist das Buch des heiligen Geistes. Es ist voll von seinen Wundern und Werken. Wie nun an der Spitze aller Evangelien die große Thatsache steht, daß Christus in die Welt kommt, daß er unser Fleisch annimmt und unser Bruder wird: so muß an der Spitze der Apostel- und Kirchengeschichte die große Thatsache stehen, wie der heilige Geist in die Gemeinde eintritt. Pfingsten ist das Weihnachtsfest des heiligen Geistes. — O daß es doch so lebendig gefeiert würde, wie das liebe Christfest! daß uns doch die Gnade Gottes am Pfingstfeste so klar wäre, wie die Weihnachtsgnade! daß wir uns doch nicht gerade um den Segen dieses Festes durch die Lust der Welt so leicht betrügen ließen! — Daß unser Fest ein rechtes Pfingstfest werde, wollen wir uns heute das erste Pfingstfest recht lebendig vor die Seele rufen, und wollen unserer Festandacht das einfache Wort voranschicken:

Die Feier des ersten Pfingstfestes.

Wir betrachten:

1) Die erste Pfingstgemeinde;
2) Wie der Herr das Fest einläutet;
3) Wie er die Festlichter anzündet;
4) Wie er den Festgeist giebt;
5) Was das Wort aus dem Geist für einen Eindruck macht.

Herr, auch uns hast du aus Gnaden die Verheißung gegeben, daß du uns nicht Waisen lassen willst, auch uns hast du den Tröster verheißen. Dein Wort aber ist Ja und Amen. Darum bitten wir dich, heiliger Geist, kehr' bei uns ein. Erfülle mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn. Hilf, daß es endlich einmal Leben werde, was in uns gepflanzet ist. Laß aufgehen den Samen des Wortes und wecke die Kräfte der heiligen Sacramente. Laß es wahr werden, daß wir eine christliche Gemeinde sind. Laß uns gemein haben den einen Glauben, das eine Bekenntniß, die eine heilige Freude über unsere Berufung zur Seligkeit, die eine heilige Liebe und den einen heiligen Ernst, Dir, unserm Herrn, nachzufolgen, bis wir zu Dir gekommen sind. Amen.

I. Die erste christliche Festgemeinde.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Die erste christliche Pfingstgemeinde war nicht groß, die Schaar der Gläubigen zu Jerusalem bestand aus 120 Seelen. — Wenn du heute um dich denkst, wie viele Gläubige sind wohl jetzt zur Feier dieses Festes versammelt? Wie viele Bitten steigen wohl jetzt auf: „Komm heiliger Geist, Herre Gott," oder „Komm, heil'ger Geist, kehr' bei uns ein!" Es ist etwas Großes und Herrliches um diese Gemeinschaft. Wenn wir an jedem Sonn- und Festtage recht zu Herzen nähmen, daß in denselben Stunden die Schaaren der Gläubigen bis hin an die Enden der Erde heilige Hände aufheben zu ihrem Gotte und Heilande: wir würden das Wehen des heiligen Geistes noch ganz anders spüren. Wie der dichte Wald die Wolken anziehet und festhält, daß sie ihren Regen ausschütten müssen auf seine Bäume, so halten die großen Schaaren der Gläubigen in ihrem Gebet die Barmherzigkeit Gottes fest, daß sie die Kräfte des ewigen Lebens ausschütte. Aber Einer muß mit und in dem Andern und für den Andern beten. — Versammelt war die erste Gemeinde in einer Halle des Tempels. Sie hatten die rechte Stätte gewählt. Im Tempel wurde das Gesetz sonntäglich vorgelesen sammt den Weissagungen der Propheten, welche hindeuteten auf den Geist, der ausgegossen werden sollte. Da warteten sie auch auf die Erfüllung. Im Tempel ist die christliche Kirche, die christliche Gemeinschaft, gegründet. Bedenke es wohl, nur die Kirche macht die Gemeinde zur Gemeinde. Und wenn eine Stadt ein gemeinsames Rathhaus und gemeinsame Güter und Gerechtsame hat, das macht doch keine Gemeinde. Da sucht Jeder das Seine, da läuft ein Rath und ein Vortheil wider den andern. In den Vorhöfen des Herrn ist die rechte Stätte der Gemeinde. Da wird der Zwiespalt zu Grabe getragen. Da wollen Alle dasselbe, nämlich durch Buße und Glauben zur Seligkeit dringen. Wie Thurm und Kirche in ihrer Höhe die Mittelpunkte der Städte und Dörfer ausmachen und sie um sich einigen, so schwebet die Weisheit von oben her über allen kleinen Interessen und macht die Gemeinde zur Gemeinde. Weltweisheit und weltlicher Vortheil haben sich nie geeinigt, höchstens auf kurze Zeit; tiefer drinnen muß die Einheit geboren werden. — Die Zeit, da sie beisammen waren, war nach jüdischer Rechnung die dritte Stunde, nach unserer die neunte Morgenstunde. Gerade in dieser Morgenstunde, wo wir uns allhier beisammen finden, ward der Geist über die Gemeinde ausgegossen. Die Hauptgottesdienste der christlichen Kirche werden noch zu derselben Stunde gehalten, damit zu dieser Zeit der Geist der Erneuung und Erleuchtung immer wieder in die Herzen einziehe. — Wie stand nun die Gemeinde zum Herrn und unter

einander? Fest verließ sie sich auf sein Wort. Er hatte die Apostel beschieden, daß sie bis Pfingsten nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten der Verheißung vom Vater, die sie von ihm gehöret hatten. Auf dem Pfingstfeste ruhete ihre Hoffnung. Das jüdische Pfingstfest war das Fest der Gesetzgebung. 50 Tage nach dem Auszuge aus Aegypten hatte Gott durch Moses dem Volke das Gesetz gegeben. Durch das Gesetz war es erst zu einem Volke, zum Volke Gottes geworden. Dieser 50. Tag nach dem Ausgange des Herrn aus dem Grabe sollte den Christen den Geist geben, der sie zu einer Gemeinde machte. Des Herrn Wort stand ihnen felsenfest. — Dazu waren sie einmüthig beisammen. Die Welt, welche trennt, hatten sie nicht mitgebracht in den Tempel; sie waren da in dem Herrn, und der Herr ist einer. — Theure Gemeinde, wenn uns die Pfingstfeier Etwas nützen soll, so ist dies damit nicht geschehen, daß wir einmal zurückblicken in die alte Geschichte, in die heilige Thatsache, auf der das Fest ruhet. Es ist bei allen Festen damit nicht gethan. Nein, die große Festthat soll in dir erneuert werden. Weihnachten heißt es: „daß er in dir geboren werde!" Ostern heißt es: „daß in dir ein neuer Mensch auferstehe!" Und Pfingsten heißt es: „daß unsere Gemeinde, unser eigenes Herz erfüllet werde mit dem heiligen Geiste!" Ist das dein Wunsch, so feiere das Fest im Glauben an das Wort deines Heilandes. Wo des Herrn Wort nicht geglaubet wird, da kann auch der heilige Geist nicht Wohnung machen. Das Wort ist der Flügel, auf dem er in das Herz einzieht. Ist dies unser Wunsch, so soll unsere Gemeinde hier einmüthig beisammen sein. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser Aller, der da ist in euch Allen, und über euch Alle, und durch euch Alle. Bis zu dieser unserer Einigkeit greift der Herr mit seiner Bitte im hohenpriesterlichen Gebet herunter: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern für die, so durch ihr Wort an mich glauben, auf daß sie Alle Eins seien, gleich wie Du, Vater, in mir, und Ich in dir, daß auch sie in uns Eins seien." — Herr, rüste uns so aus, daß der Geist an uns nicht vorübergehe! — Da die Gemeinde gläubig und einig beisammen war,

II. läutete der Herr das Fest ein.

Alte Klänge waren vorangegangen, daß Gott seinen Geist über die Gemeinde ausgießen wollte. Durch den Mund des Jesaias spricht er: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen." Und weiter redet er durch Ezechiel:

„Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und will euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach thun." — „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, die Söhne und Töchter meines Volks sollen weissagen, seine Aeltesten sollen Träume haben, seine Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zu derselbigen Zeit beides über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde und das Trockene bewegen werde. Ich will alle Heiden bewegen. Da soll denn kommen aller Heiden Trost." Das sind die alten Glockenschläge, die in der Vorzeit einzeln und abgerissen hingeklungen haben auf die Zeit der Erneuerung im heiligen Geist. — Am ersten Pfingsttage läutete Gott der Herr das Fest ein. Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Da haben wir Glocken, Festorgel und Festposaunen zu dem Feste. Auch die Natur darf nicht ruhen, auch sie muß ihren Dienst thun am Heiligthume. Gott machet die Winde zu seinen Boten, Feuerflammen zu seinen Dienern. Die Creatur soll mit befreiet werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Darum thut sie Glöcknerdienste an allen großen Christenfesten. Zu Weihnacht, wo das Kindlein geboren ist, hat sie selbst alle ihre Kinder in der Wiege unter Decken liegen, treibet sie selbst mit ihren Wettern Alles hinein in das Haus, in die Stille, damit keine Zerstreuung übrig bleibe, die von dem eingebornen Sohne Gottes abführt. Zu Ostern steht sie selber aus ihrem Tode auf, um alle Welt zu erinnern an den Auferstandenen. Zu Pfingsten geht der volle Geist des neuen Lebens durch sie hindurch. Wo es grünet und sprießet, wo es treibet und blühet, da sind dies lauter Glocken, dich zu erinnern an den Geist des neuen Lebens, der dein Herz füllen und in Früchten der Gerechtigkeit treiben soll. Mit Sturm und Wetter, Wellen und Wogen, Frost und Hitze, Krankheit und Hunger hat Gott der Herr viele Seelen geweckt aus der alten Sicherheit, hat er den Geist der Welt in ihnen getödtet und dem neuen Geiste Bahn gemacht. Am ersten Pfingsttage weckt das Brausen eines gewaltigen Windes die Versammelten. Die Stunde ist da, wo der Tröster kommen soll. Auch die Stadt soll es erfahren: „Heute ist der große Tag des Herrn!" Auch die verborgenen Nicodemi, die den Herrn lieb hatten, sich aber nicht hervorwagten, auch die stillen Sucher sollten kommen. Auch die Neugierigen, die überall sind, wo sich etwas Neues begiebt, sollten kommen. Auch die Neugier kann ja der Herr nutzen, um die Erneu-

ung in das Herz zu gießen. — Auch uns, auch uns hat der Herr sein Fest eingeläutet. Ist es nicht geschehen mit dem Brausen eines gewaltigen Windes, ist es in dem letzten Jahre nicht wieder mit Kriegs- und Völkerstürmen geschehen, so hat er es gethan mit dem sanften Säuseln seiner Gnade. Sie soll die Herzen erschließen, daß der Geist einziehen könne. — Als das Fest eingeläutet war,

III. zündete er die Festlichter an.

Man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, heißt es in unserm Texte nach Luthers Uebersetzung. Das soll bedeuten: Feuerflammen, züngelnde Flammen waren über sie vertheilet. Ueberall hat nämlich die göttliche Gnade auch äußere Zeichen, unter denen sie die innern Güter giebt. Nirgends ist der Geist ohne das Wort. Es ist keine Taufe ohne Wasser; es wird Leib und Blut des Herrn nicht gegeben ohne Brot und Wein. Ueberall ist dies Zeichen der rechte Ausdruck des inwendigen Wesens. Der Herr sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Das Feuer ist der heilige Geist, der über die Gemeinde ausgegossen werden soll. Er soll uns mit seinen Gaben erleuchten. Sein Wesen kann mit Nichts besser bezeichnet werden, als mit Feuerflammen. Das Feuer wärmt — der Geist erwärmt im Glauben. Das Feuer leuchtet — der Geist führt in alle Weisheit, giebt gottselige Erkenntniß, macht Leben und Sterben helle. Das Feuer schlägt nach oben — der Geist treibet uns, daß wir uns strecken nach dem, das droben ist. Das Feuer verzehret das Holz, den Stoff, in dem es brennt — der Glaube fraget auch nicht darnach, ob der Leib, die arme Leuchte, in der die heilige Flamme brennt, verfalle, und als Staub und Asche hienieden liegen bleibe. Das Feuer scheidet das edle Metall von den Schlacken — der Geist scheidet das unreine, natürliche Wesen immer weiter vom neuen Menschen aus. So sind die Flammen Sinnbilder und Wahrzeichen, wie der Herr mit seinem göttlichen Feuer am inwendigen Menschen arbeitet. Wir bitten: O Jesu, Jesu, setze Mir selbst die Fackel bei, Damit, was dich ergötze, Mir kund und wissend sei. — So weit reichet in unserem Texte die Vorbereitung. Nun folgt die volle Feststunde:

IV. der Herr giebt seiner Gemeinde den Festgeist.

Er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden Alle voll des heiligen Geistes. — Wohl hat der heilige Geist auch gewaltet im alten Bunde. Selbst unter den Heiden hat er das Ahnen des heiligen Gottes lebendig erhalten, so weit es lebendig geblieben ist. In Israel hat er die Herzen der Propheten und die Harfen der Sänger gestimmt, zu singen und zu sagen von dem Könige

der Ehren, der in die Welt kommen sollte. Er ist es, von dem diese Männer Gottes schrieben: „Die Hand des Herrn ergriff mich,“ oder: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet.“ Aber wie im alten Bunde Christus nur gehet unter der Hülle der Vorbilder und der Weissagung, so gehet auch der heilige Geist nur verhüllt hindurch, und läßt es die Völker nur ahnen, daß es einst nicht mehr eine Kirche der steinernen Tafeln, sondern des Geistes geben soll. Wenn das Frühjahr kommt, und der Himmel ist noch mit Wolken bedeckt, dann reißt hier und dort ein Riß in die Wolken, die Sonne scheint hindurch, und auf der Erde giebt es liebliche, helle Stellen. So durchbricht der Geist hier und dort die Nacht des Gesetzes, in der Geschichte und Weissagung giebt es liebliche, helle Stellen. — Aber nun heißt es: Er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden Alle voll des heiligen Geistes. Der Geist war nicht mehr ein Gast oder Fremder, der die Menschheit heimsuchte auf eine kleine Zeit. Der Sohn Gottes war herniedergekommen, und war Bürger der Erde geworden. Er will auch bei uns bleiben alle Tage bis an der Welt Ende. So muß auch der Geist fester Bürger in der Welt werden, so muß auch er bei uns bleiben. Es soll die Kirche ein lieblich Zion, eine heilige Gottesstadt auf Erden werden. In dieser Gottesstadt muß Gottes Geist wohnen. — Die Jünger wurden voll des heiligen Geistes. Sie sind neue Leute, neue Männer geworden: klein in Demuth, fest im Glauben, klar in der Erkenntniß, ganz im Herzen, unverrückt in ihrem heiligen Berufe. — O daß der Herr den Himmel zerrisse, daß er einen neuen Pfingstgeist auf uns herabsendete! Er wird zwar eben so wenig auf solchem Wunderwege wiederkommen, wie Christus nun und nimmer auf's Neue in's Fleisch geboren, für uns sterben und von den Todten auferstehen wird. Aber die Wege sind da, auf denen der Geist einziehen will. Das Wort und die heiligen Sacramente sind da. Nur fehlt's an uns. Wir warten nicht genug der Verheißung, wir stehen nicht einig auf Christi Worte, wir bitten nicht einig, gläubig und beharrlich um die Kraft des Geistes. Und doch hat kaum eine Zeit einer rechten Erneuung und Erweckung im heiligen Geist mehr bedurft, als unsere. — Wir brauchen den heiligen Geist, daß er uns demüthige. Von Pfingsten an war das eigne Wesen und das eigne Wort der Apostel verstummet. Möge es doch endlich bei uns auch geschehen. Sehet doch an diesen Jammer! Jedermann ist bei ihm selbst klug, will sich seinen eignen Himmelsweg bauen. Jedermann ist voll vom eignen Geiste, und meistert nicht allein der Menschen Geist, sondern auch den Geist Gottes. Wären die Jünger so aufgeblähet gewesen von sich selbst, es hätte nie ein Pfingstfest gegeben. Sie hätten warten können, so lange sie gewollt hätten. Aber wozu hätten sie auch warten

sollen? Sie hätten ja Alles gehabt, nämlich in ihren Augen. In ein volles Gefäß gehet Nichts mehr hinein. Bittet, bittet, liebe Gemeinde, daß der Herr in uns seinem Geiste Raum mache, daß er unsern eignen stolzen Geist dämpfe, diesen Geist, der doch endlich zerplatzt wie eine hohle Blase. Ja vor allen Dingen thut Demuth diesem Geschlechte Noth. — Nur in der Demuth wächst der feste Glaube, ja der feste Glaube. Siehe, wie die Jünger dastehen am Pfingstfeste! Sie sind Helden Gottes geworden. Aus scheuen Tauben, die vor dem Geier in alle Winkel flogen, sind Helden Gottes geworden. Die Feinde, die ihren Herrn und Meister an's Kreuz geschlagen hatten, lebten noch. Aber in der Seele der Jünger hieß es: „Hab ich das Haupt zum Freunde, Bin ich geliebt bei Gott: Was kann mir thun der Feinde Und Widersacher Rott'?" Da stehen sie auf dem Felsen und weichen und wanken nicht. Sie predigen den Verurtheilten vor allem Volk. Jedes Wort von ihm ist eine Anklage gegen seine Mörder. Aber sie fürchten sich nicht. — Was ist unser Glaube? Nichts als ein schwankend Rohr, als ein armes Windlicht. Wenn die kalte Zugluft der Trübsal kommt, flackert es hin und her oder geht ganz aus. Wenn uns ein Wort der Feindschaft entgegentritt, verkriecht sich unser Bekenntniß wie die Schmetterlinge bei Regenschauern. Und tausendmal legst du, wenn du durch Unglauben und Sünde weiter kommen kannst, den Glauben und die Nachfolge des Herrn auf ein Weilchen bei Seite, wie einen Rock, der in diese Jahreszeit nicht paßt. Ist das Glaube? Habe ich da Grund unter den Füßen? Ist da der Herr mein Ein und Alles? Habe ich ihm da mein Herz gegeben? Nein, damit sprechen wir aus: „In guten Tagen, wo ich eigentlich keinen brauche, bist du mir Heilands genug; aber für schwere Zeiten kann ich mich doch nicht auf dich verlassen. Für leichte Leiden magst du mein Arzt sein; aber wenn es tiefer geht, habe ich kein Zutrauen zu dir." Drum bitten wir den heiligen Geist Um den rechten Glauben allermeist; aber auch um die rechte Klarheit in unserem Heil. Wie klar war es plötzlich bei den Jüngern! Nun wußten sie, welches der einige Grund ist. Nun wußten sie, daß ihr Weg durch Verleugnung und Demuth ging. Alle stolzen Träume waren mit in Christi Grab gelegt. — Der Geist der Klarheit erleuchte endlich auch unser Volk! Theure Gemeinde, was hat sich unser Volk die Jahre her Alles vorreden lassen! Dies sollte Christenthum sein, und das sollte Christenthum sein. Hier ging ein neuer Komet auf, und dort ein neuer, und zu allen lief man hin. In der Kammer und in der Wüste sollte Christus sein, da ist man auch in die Kammer und in die Wüste gelaufen. Wie lange wollt ihr euch noch betrügen lassen? Ist denn kein Prüfstein da, woran man die Geister prüfen könne? Johannes, der Apostel, legt uns in seinem ersten Briefe einen vor: Ein jeglicher Geist, der da be-

kennet, daß Jesus Christus ist in's Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in's Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde; der ist schon jetzt in der Welt." Du hast aber auch noch einen andern Prüfstein, um die Geister zu beurtheilen. Die abgefallen sind vom Worte Gottes, die sind auch von dem Geiste Gottes abgefallen, wenn sie auch noch soviel vom Geiste reden. An einer Frucht kann man Kern und Schale, Mehl und Hülse scheiden und beides besonders legen. Im Worte kann ich nicht so scheiden. Ich kann den Geist nicht halten ohne Wort. Die Apostel haben auch das Wort mit bekommen; sie predigten mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Wo der eingeborne Sohn Gottes und das theuerwerthe Wort verachtet werden, da kann eigner Geist und Geist der Welt sein; aber es ist kein Geist aus Gott, sondern ein Schwindelgeist. — Aus dem festen Glauben und der evangelischen Wahrheit wächst sodann die evangelische Mannheit, die feste Einheit des inwendigen Menschen. Da stehen die Apostel, haben eine Welt sich gegenüber, fürchten sich nicht, fliehen nicht, treiben ihr Lebelang den einen Beruf, und haben ihr Lebelang das eine hochheilige Ziel im Auge. Männer in dem Herrn sind sie geworden. Wir aber sind Kinder. Das ist eben der Fluch dieser Zeit, daß es so wenig ganze Leute giebt. Alles ist Spiel. Es soll Nichts sauer werden. Nirgends will man Opfer bringen. Vor Allem scheut man sich vor dem großen Brandopfer, wo eignes Wesen und eigner Wille auf den Altar gelegt werden soll. Ein gut Stück Welt und ein klein Wenig Christus. Daraus soll denn doch ein gottgefälliges Leben zusammengeflickt werden. Hast du nicht gelesen, wie in Israel nicht einmal Wolle und Linnen in ein Kleid gewebt, nicht zweierlei Korn auf einen Acker gesäet, nicht Ochs und Esel an einen Pflug gespannt werden sollte? Es sind dies Vorbilder gegen die inwendige Vermengung, gegen das Hinken zur Linken und zur Rechten. Ein Herr, ein Herz, ein Wandel; dann ist's richtig, dann wird der Mensch ganz, und wenn er ganz ist, ist ihm wohl. Es sind viele Tausende da, denen in ihrem Leben noch nie wohl gewesen ist, weil sie von dem festen Stehen und Ruhen in ihm noch Nichts wissen. — Der Mann in dem Herrn führt auch eine feste Sprache in dem Herrn. Die Jünger fingen an, zu predigen mit andern Zungen. Andere Zungen, andere Sprachen. Es waren Sprachen anderer Völker, aber es war auch sonst eine ganz andere Sprache. Das Lallen des Halbglaubens hatten sie verlernt. Sie reden aus der vollen Sprache des Glaubens. Unsere Reden aus Christo sind noch Nichts als Kinderlallen. Es muß eine neue, feste Sprache werden: fest gegenüber dem Wälschen des verderbten Herzens, das Christum und die Welt unter

einander menget; fest gegenüber der Welt, wenn sie uns mit süßer Rede verlocken oder mit stolzem Geschrei einschüchtern will. — Das sind unsere Bitten an diesem Pfingstfeste: Demuth, Glaube, Klarheit, Tapferkeit und Wahrheit. Dann wird uns und unserm Volke geholfen. Eine Predigt, aus diesem Grunde gequollen, verfehlt nie des Eindrucks. Sehen wir noch,

V. Was das Wort aus dem Geist für einen Eindruck gemacht hat.

David sagt von Gott: „Bei den Heiligen bist du heilig, bei den Frommen bist du fromm, bei den Reinen bist du rein, bei den Verkehrten bist du verkehrt.“ Es giebt Spiegel, welche Alles auf den Kopf stellen oder verzerren. Es giebt kranke Augen, die Alles in einem falschen Lichte sehen. Da meinen denn die Leute, der Himmel oder Wald und Feld haben diese Farbe. So gab es auch unter der Versammlung am ersten Pfingstfeste solche Verkehrte, die zu der Seligkeit, dem heiligen Muthe und der wunderbaren Gabe der Sprachen nichts Anderes zu sagen wußten, als daß sie es ihren Spott hatten und sprachen: „Sie sind voll süßes Weins!“ So ist es noch. Wenn Jemand Ernst macht im Glauben, wenn Jemand ganz ab macht mit der alten Sünde und seine einzige Freude hat in dem Herrn, dann sagen sie auch: „Er ist voll süßes Weins,“ oder sie drücken es auch anders aus. Für die giebt's kein Pfingstfest. Pfingstwetter und Pfingstgelage kann es geben, Pfingstmaien können im Hause stehen; aber die Maie des grünenden und treibenden Herzens und Glaubens ist nicht da. Der Herr behüte uns, daß unsere Seele nicht unter sie komme oder nicht bleibe in ihrem Rathe. — Und die Andern? Vertreten war bei diesem Feste fast die ganze damals bekannte Erde. Parther, Meder, Elamiter und Mesopotamier waren aus dem fernen Morgenlande da; Phrygier, Pamphylier, Cappadocier und Pontier aus Kleinasien; Araber aus dem Südlande; Aegypter, Libyer und Kyrener aus Afrika; Creter von den Inseln und Römer aus dem Abendlande. Das erste große Missionsfest sollte das Pfingstfest werden. Darum giebt der Herr den Aposteln die Gabe, in den Sprachen aller dieser Völker zu reden. Wie er Israel erst zerstreuet hatte, damit es die Sehnsucht nach dem Heilande in alle Völker hinaustrüge, so müssen diese Fremdlinge aus der Zerstreuung nun auch die Botschaft mitnehmen, daß er gekommen ist, daß das Reich des Friedens gegründet ist. Erst entsetzten sie sich, wurden irre und fragten: „Was will das werden?“ Als ihnen Petrus auseinandergesetzt hatte, was es werden sollte, ließen sich taufen bei 3000 Seelen. Sie müssen die ersten Samenkörner des Evangeliums in ihr Vaterland tragen. — Du weißt, was das werden sollte. Ein Reich Gottes ist es geworden in Friede und Freudigkeit in dem

heiligen Geist. Dir braucht es kein Petrus mehr zu sagen. So geh denn hin, baue es in deinem Herzen und trage es hin in das Gebiet, in das dich Gott gepflanzet hat, in dein Haus und unter deine Freunde. Dazu segne dich der Herr mit seinem heiligen Geiste. Amen.

V.

Was soll die christliche Predigt an den Hörern wirken?

(Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 2, V. 37—39.

Da sie aber das höreten, ging es ihnen durch's Herz, und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Pfingsten, das letzte der drei großen Christenfeste, ist vorbei. Bis dahin sind die großen Unterlagen zum Bau der Kirche vollendet. Bis dahin haben die Kräfte des Himmels, hat der dreieinige Gott unmittelbar auf Erden seine Heilsarbeit getrieben. Am Weihnachtsfeste schenkt uns der Vater seinen eingebornen Sohn. Am Charfreitage und Ostern erwirbt uns Christus die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bringt er uns das Leben aus dem Tode. Am Pfingstfeste wird der heilige Geist, der Odem und das rechte Leben der Kirche, über dieselbe ausgegossen. Am heutigen Feste, am Feste der heiligen Dreieinigkeit, nimmt die Kirche noch einmal einen Rückblick auf das Ganze und singet ihr altes Loblied: „O welch' eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und

unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm Etwas zuvorgethan, das ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen." — Mit Pfingsten wird es anders. Nun hat der heilige Geist die Kirche gegründet, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Von jetzt an hat Gott der Herr seine Kräfte in die heiligen Gefäße gethan, in die heiligen Ordnungen gelegt. Der Herr wandelt nicht mehr persönlich bei uns, es kann Niemand mehr an seiner Brust ruhen wie Johannes; aber er schenkt sich uns im heiligen Sacrament. Der Herr, das ewige Wort vom Vater, redet nicht mehr persönlich mit uns; aber er redet mit uns in dem Worte und durch das Wort Gottes. Und der heilige Geist soll uns erinnern alles deß, das er uns gesagt hat, und uns in alle Weisheit leiten, soll seine Geschenke zu lebendigem Eigenthume unseres Herzens machen. — Von nun an beginnt die Predigt des Worts. Sie ist ein Theil der Arbeit, welche der Herr der Kirche aufgelegt hat. St. Petrus hat am Pfingsttage die erste Predigt in der Kirche Christi gehalten. Wie an einem goldenen Faden geht er erst die Verheißungen des alten Bundes durch, welche reden von Christo und dem heiligen Geiste, der ausgegossen werden soll. Dann kommt er herüber in die Tage der Erfüllung, in den neuen Bund. Er eilt durch das Leben Christi hindurch. Seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt bringt er dem Volke Israel noch einmal in's Gedächtniß. Endlich schließt er mit dem Worte: „So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat." Damit schließt er. Er wartet es nun ab, was die Predigt für einen Eindruck gemacht hat. Wir wollen aus dem Eindrucke dieser ersten Predigt eine Regel nehmen für alle christliche Predigt, und uns einfach die Frage vorlegen:

Was soll die christliche Predigt an den Hörern wirken?

Antwort: 1) Sie soll durch's Herz gehen;
2) Sie soll zur rechten Frage erwecken;
3) Sie soll die rechte Antwort geben.

Du reicher, gnädiger Gott, gieb doch, daß dein theures Wort auch an unsern Seelen seine rechte Wirkung thue. Es soll ja nicht leer zurückkommen. Du lässest den Regen und Thau ausrichten, wozu du sie sendest, du lässest sie deinen Willen an allen Pflanzen und Kräutern ausrichten. Wir sind viel mehr denn diese. Wir sind deine Kinder in Christo Jesu. So laß dein Wort auch an uns ausrichten Alles, wozu du es gesendet hast. Laß es uns zuerst demüthigen, daß wir unsere Sünde erkennen. Und wenn du uns zerschlagen hast, wenn

wir mit geängstetem und zerbrochenem Herzen vor dir stehen, dann richte du uns wieder auf, dann erquicke du uns mit deiner Freundlichkeit. Tödte die Welt in uns, zerstöre den eignen Willen in uns; baue den Himmel in unsern Herzen, daß wir in dir leben, weben und sind. Das wollest du thun um deiner ewigen Gnade, um Jesu Christi willen. Amen.

Was soll die christliche Predigt an den Hörern wirken?

I. Sie soll durch's Herz gehen.

„Und da sie das höreten, ging es ihnen durch's Herz." Durch's Herz ging es ihnen, nicht durch den Kopf. — Ei, ei, liebe Christen, wie viel ist gepredigt worden in der evangelischen Kirche! Wenn das Alles durch's Herz gegangen wäre, müßte es viel anders stehen. Es kann nicht sein, es muß einen andern Weg genommen haben. So ist es auch. Die meisten Predigten gehen bloß durch den Kopf. Bei jenem heilsbegierigen Volke, das vor dem Apostel stand, hören wir kein Urtheilen über die Predigt. Sie sind so stille, daß Keiner ein Wörtlein über sie zu sagen hat. Da klagt Keiner, daß St. Petrus keine rechte Disposition oder Eintheilung gehabt habe, daß die Theile nicht gehörig geordnet gewesen seien, daß er hier oder dort zu scharf geredet habe, oder daß die Predigt zu lang gewesen sei. Sie haben zu solchen Bemerkungen keine Zeit, sie denken gar nicht daran, eben weil ihnen die Predigt durch's Herz gegangen ist. — Bei uns ist es meistentheils umgekehrt. Man hört mit den Ohren und urtheilt mit dem Kopfe, und redet dann hin und her über das, was man gehöret hat. Der Kopf hat aber überall zu tadeln. Bald ist ihm der Inhalt, bald wieder die Form nicht recht. Ueber diesem Hämmern und Klappern des urtheilenden Verstandes zieht die wenige Anfassung und Erbauung aus dem Herzen aus, wie die Schwalben von einem Hause wegziehen, an dem viel gehämmert und geklappert wird. Weil uns das Wort Gottes zumeist nur durch den Kopf und durch's Gedächtniß geht, kommt es nicht in's Herz. — Jenen ging die Predigt durch's Herz. Uns kommt sie meistentheils nur an's Herz. Sie berührt uns. Wir freuen uns ein Weilchen an der Fülle der göttlichen Barmherzigkeit, an dem Reichthum der göttlichen Gnade; aber andere Freude überwältigt diese bald. Sie ist wieder weg. Wir erschrecken einen Augenblick über unsere Sünde; aber bald kommt unsere eigene Klugheit als ein falscher Arzt, und heilt mit schlechter Salbe von allerlei Entschuldigungen den Schrecken gleich wieder. Es ist bald wieder Ruhe da. Wir zittern noch einen Augenblick vor den göttlichen Gerichten, vor dem Abgrunde, an dem wir stehen; aber bald kommt die träge Gewohnheit und breitet ihren Schleier, ihren Nebel über diese Tiefe. Das Zittern

ist wieder dahin. Das Wort Gottes mit seiner Gnade und mit seinen Drohungen fährt wie ein leiser Abendwind durch die Seele. Es flüstern die Blätter, es flüstert drinnen von Buße und Glauben; aber daß wir klagten mit dem Psalmsänger: „Herr, ich bin erschrocken, mein Herz ist sehr erschrocken," davon wissen wir Wenig. Darum erfahren wir auch Wenig von der reichen Gnade, die sich in ihrem Herrn rühmet, die selig in ihm ist. Der Glaube ist da, aber die Freudigkeit des Glaubens ist so selten. Sie ist darum so selten, weil das Wort wohl an's Herz, aber nicht durch's Herz geht. — Ja durch's Herz ging Petri Predigt der versammelten Gemeinde. Ich möchte glauben, daß er das Wort von einem Pfeile hergenommen habe, welcher dem Vogel mitten im Fluge durch's Herz geschossen wird. Wenn er mit ausgebreiteten Flügeln daher fährt, und ein solcher Pfeil trifft ihn, so ziehen sich die Schwingen schnell zusammen, und er sinkt zur Erde nieder. Wenn dich das Wort Gottes recht trifft, wenn es durch's Herz geht, indem du mitten im Stolze und Trotze deiner Sünde dahinfährst, dann sinken dir auch die Schwingen zusammen. Du mußt nieder in die Demuth. Du kannst den Pfeil nicht wieder herausziehen, er hat Haken. — Möge denn die Liebe und die reiche Barmherzigkeit Gottes, die uns in der ersten Hälfte des Kirchenjahres vorgelegt ist, ein solcher Pfeil sein; möge er dir durch's Herz gehen. Was hat er unterlassen Zu deinem Trost und Freud'? Da Leib und Seele saßen In ihrem tiefsten Leid, Da dir das Reich genommen, Wo Fried' und Freude lacht: Da ist er, dein Heil, kommen, Und hat dich froh gemacht. — Möge Gottes wunderbare Führung, in der er auch dich auf Adlersflügeln der Liebe getragen hat, ein solcher Pfeil sein. Und wenn diese nicht durchdringen wollen, wenn der Panzer der Trägheit und alten Gewohnheit zu hart ist, dann mag das Wort von seinem Gericht durchschneiden und das sündensichere Herz durchbohren. — Von einem alten, ergrauten Diebe waren die Predigten Gottes abgetroffen, wie der Regen von dem Felsen. Da geht er in einer Nacht in den Wald, Holz zu stehlen. Als er den ersten Hieb mit der Axt thun will, fällt ihm das Wort ein: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Ein jeglicher Baum, der nicht Frucht bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." Das war für ihn ein solcher Pfeil. Er konnte das Wort nicht wieder los werden. Er stahl diese Nacht nicht, und nie wieder. Der Pfeil saß fest. Aber nur durch! nur durch! Nicht Wunden in die Haut, die morgen wieder geheilt sind! Lieber Bruder, liebe Schwester, ziehe den Pfeil nicht heraus, wenn dich der Herr getroffen hat. Heile die Wunde nicht gleich wieder zu mit schlechtem Pflaster. Sie wird damit doch nicht heil, sie eitert weiter. Frieden findest du auf diese Weise doch nicht. Laß die Predigt des Wortes Gottes an dir das ausrichten, wozu er sie sendet.

II. Sie soll dich zur rechten Frage wecken.

Die aber das höreten, sprachen zu Petro und den andern Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Da ist die Frage. — Theure Gemeinde, es wird in unserer Zeit so viel geredet von Lebensfragen. Jeder Stand hat nach seiner Weise sogenannte Lebensfragen. Dazu giebt es noch allgemeine. Einer sagt: „Eine neue, zweckmäßige Gemeindeordnung ist eine Lebensfrage." Ein Anderer sagt: „Die Besserung und Hebung des Arbeiterstandes ist eine Lebensfrage." Ein Dritter behauptet: „Die freie Presse ist eine Lebensfrage." Wie viele Lebensfragen giebt es da? Und in der That giebt es nur eine. Das ist die, welche die Männer aus Israel an jenem Tage Petro und den andern Aposteln vorlegten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Was sollen wir thun, nachdem Gott aus Gnaden so viel an uns gethan hat? Köstlich ist in diese Frage Alles zusammengezogen. Sie legen den Ton gleich auf sich selbst. Was müssen **wir** thun? Sie selbst wollten es angreifen. — Wir, wenn wir reden von unsern jetzigen Verhältnissen, wir gestehen es ein, daß Haus und Staat und Kirche zerrüttet sind. Zu natürlich knüpft sich daran die Frage, wie geholfen werden soll. Da versteht es aber Jeder meisterhaft, die Sache von sich abzuschieben. Da heißt es bald: „Von oben her, von Seiten des Königs und der Obrigkeit sollen Schritte geschehen." Bald heißt es: „Die verschiedenen Stände müssen es angreifen." Wiederum sagt man: „Der liebe Herrgott wird ja das Seine thun." Ja der thut das Seine. Der hat, wie du siehst, dein ganzes Leben mit seiner Barmherzigkeit ausgefüllt; der hat immer noch geschont, obgleich wir seine Strafe tausendfach verdient haben. Er will auch immerdar das Beste, ja Alles thun; aber er will es an seinen Kindern thun, an seinen treuen, gehorsamen, demüthigen Kindern. — Ihr, die ihr so finster in die Zukunft blicket, die ihr vor euern Augen Staat und Haus und Kirche vollends in Trümmer zerfallen sehet, die ihr ein Wüst und Leer an ihre Stätte treten sehet, ihr klaget flugs: „Was soll das werden, wenn die Sünde so fortwuchert? Unsere Kinder, unser Vaterland werden keine Zukunft haben, oder eine Zukunft, vor der uns graut." Was habt ihr von diesen Sorgen und Klagen? Ihr könnt das Jahr 1900 kein Härlein anders sorgen, als es kommen wird; ihr könnt die künftige Zeit und das Alter eurer Kinder nicht zurecht sorgen, wie ihr es gern haben möchtet. Du vermagst kein Haar auf deinem Haupte schwarz oder weiß zu machen, so viel du auch darum sorgest. Die ihre Augen hatten an den fernen blauen Bergen am Rande des Horizontes, die sind schon oft über die Steine gefallen, die ihnen vor den Füßen lagen. Und die da zagen und bangen über die Zukunft, versäumen

die hochnöthige That der Gegenwart. Was sollen wir thun? Da wird Nichts hinausgeschoben. Heute, heute wollen wir es noch angreifen. Die zur Stunde so fragen, haben sich, ehe es Nacht wurde, von Petro schon taufen lassen. Laß doch den die Zukunft machen, der sie sich zu machen vorbehalten hat. Er macht sie gewiß besser, als wir Alle zusammen. Theure Gemeinde, wenn wir doch einmal eine Weile so gar nicht in die Zukunft schauten und sorgten, sondern nur gerade auf den Tag sähen, in dem wir leben! Und wir thäten allzumal an diesem Tage und wieder am folgenden und so immer weiter Alles, was da ist der gute und gnädige Gotteswille! Hätten wir dies nur ein ganzes Jahr so getrieben, und wir hüben dann unsere Augen auf, glaubet es, dann sähe auch die ganze Zukunft ein Gutes freundlicher aus. Wenn du stille stehst und auf die fernen Berge unverrückt hinschaust, dann bleiben sie dunkel. Wenn du aber still deinen Weg gehest, und dann einmal die Augen aufhebst, dann sind sie schon freundlicher und heller. Du kannst dann die Bauten und Pflanzungen Gottes schon besser unterscheiden, ja endlich siehest du auch ein Dach, wo du Ruhe finden und die Nacht dein Haupt niederlegen kannst. — Aber wir heißt es. Was sollen wir thun? Vergiß das wir nicht. Mache lieber noch ein Ich daraus, daß es dir recht scharf auf's Herz rücke. Und wenn dann jedes Ich diese Frage recht ernstlich nimmt, dann wird ein Wir daraus; dann finden wir, daß wir eine Gemeinde sind, eine Gemeinde im Herrn, in der Heiligung zur Seligkeit. — Seht euch aber die kleine Frage noch einmal recht an. Was sollen wir thun? Um die frische, feste That handelt es sich. Geredet ist genug, geschrieben ist auch genug. Vorschläge zu Bau und Besserung unserer Verhältnisse sind unzählige gemacht. Mit Reden aber hat Gott der Vater sein Werk nicht vollbracht, er hat gethan und gegeben; seinen lieben Sohn hat er gegeben. Er hat es nicht bei Verheißungen bewenden lassen. Mit Worten hat Christus sein Werk nicht vollbracht. Er ist gekommen, hat sich erniedrigt, hat geschafft drei Jahre lang, und das Wort hing an seinem Leben dran wie das Blatt an dem gesunden Baume. Er ist gestorben und auferstanden. Mit Reden hat der heilige Geist die Kirche nicht gebauet. Er ist gekommen, hat Wohnung in ihr gemacht. — Du, der du klagst über deine Sünde, der du sie bekennst in der Beichte, der du über sie trauerst in deinem Herzen und in deinem Kämmerlein, greif es an. Als der Herr unsere Sünde selbst opferte an seinem Leibe auf dem Holz, da hat er es sich sauer genug werden lassen. So sollst du es dir auch in der That sauer werden lassen, daß du ihr abstirbst. Wer sich selbst nicht wehe thun will, dem kann Christus auch nicht wohlthun. — Wir selbst sollen es thun, wir sollen es jetzt thun, wir sollen es nicht beim Worte bewenden lassen. Was sollen wir denn thun?

III. Petri Predigt giebt die rechte Antwort.

Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Da stehen die beiden Stücke des Christenlebens neben einander: Buße und Glaube. Erst kommt Johannes der Täufer, dann kommt Christus. Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Ohne Buße und Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Das Erste ist: Thut Buße. Die Buße ist der Tod zum Leben. Sie ist das Ertödten des alten Menschen, damit der neue lebe. Winter ist's im Sünderherzen. Es ist Alles so kalt und hart wie Schnee und Eis. Alle Sünden können darüber hinlaufen, man sieht keine Fußtapfen drinnen. Das Gewissen schläft und schweigt. Nun kommt der Frühlingswind der Gnade, er wehet das Herz an. Es löset sich Eis und Schnee. Die alten, trocknen Augen bekommen Thränen. Das Herz wird weich und kommt in Angst und Gewirre wie die Erde, wenn es thauet, wo man auf ihr keinen festen Grund finden kann. Ein solch geängstetes und unruhiges Herz sieht dem Weltkinde allerdings elender aus, als sein ruhiges und sicheres. Ja die Erde, wenn sich im Frühlinge zuerst Wasser und Erde menget, wenn sie wieder schwarz aussieht, giebt auch nicht solch schönes Bild, als ein weites, weißes Schneefeld. Aber bald kleidet sie sich in ihren Schmuck, in ihr Festgewand. Man siehet, daß dies Trauerkleid ein Uebergang zum Leben war. So empfängt ein bußfertiges Herz den Herrn selbst und die Kräfte des heiligen Geistes. Es grünet und sprosset in Früchten der Gerechtigkeit. Das Herz des Weltmenschen dagegen bleibet hart und kalt, bis es der Blitz des göttlichen Gerichts zerspaltet und zerscheitert. Dann ist seine scheinbare Schöne dahin, aber Leben hat es doch nicht. Darum thue Buße. Reiß die wilden Ranken von deinem Herzen ab. Was ist das für eine Freude, wenn das Gewissen und das Herz beständig hinter dir stehen und den Stab über dich brechen? — Rechte Buße aber besteht in drei Stücken. Zuerst mußt du deine Sünde erkennen. Das ist leicht und schwer. Es giebt ein oberflächliches, verständiges Erkennen. „Ja, es ist nicht recht, das weiß ich wohl," hören wir Tausende sagen; „aber es geht einmal nicht anders, mein Beruf bringt das so mit sich." Nein, dein Beruf bringt es nicht mit sich. Ehe du in der Welt zu irgend einem Berufe berufen warest, bist du zu Christo berufen. Dieser erste und höchste Beruf soll jeden andern erleuchten. Wiederum heißt es: „Das ist eine alte Gewohnheit, das ist mein Temperament." Damit kann man Alles entschuldigen. Dann war es auch Kains Temperament,

daß er seinen Bruder todtschlug. Dann mußt du auch den Dieb oder den Uebelthäter entschuldigen, der dich bestiehlt oder mißhandelt; es ist auch sein Temperament geworden. Oder du steckst dich hinter die Menge derer, die mit dir derselben Sünde fröhnen. Darauf antwortet ein Alter: „Es ist ein jämmerlicher Trost, viele Gefährten auf dem Wege zur Hölle zu haben.“ Bei allen Diesen ist noch keine Erkenntniß der Sünde. Da ist sie, wo dir die Sünde aufrichtig zur Sünde geworden ist, wo sie deine Sünde geworden ist. — Zur Buße gehört die Reue. Rechte Reue ist die herzliche Traurigkeit, daß ich meinen Herrn und Gott verachtet und seine Gebote übertreten habe. Da hörst du auf, Sachwalter deiner Sünde zu sein; du wirst ihr Ankläger. Du willst sie nicht bei dir behalten, du bekennst sie. So lange du sie verschweigst, brennt sie dich wie ein verborgenes Feuer. „Da ich sie wollte verschweigen, erstarrten mir alle meine Gebeine,“ sagt David. Da brechen die Trauerthränen hervor, von denen eine dich mehr fördert in deinem Fortkommen in dem Herrn, als große Schätze der Erkenntniß. Das ist die göttliche Traurigkeit, die da gebieret eine Reue zur Seligkeit, welche Niemand gereuet. — Ist viel solcher Traurigkeit da? Hast du schon solche gefühlt? Du sagst: „Ja, ich bin traurig gewesen um meine Sünde.“ In den meisten Fällen ist dies nicht wahr. Du bist traurig gewesen um die Folgen der Sünde, um Strafe, Schande, Verdruß und Gerede, die dir die Sünde gebracht hat. Aber wenn die Sünde verborgen geblieben wäre, begraben in völlige Nacht, so wäre bei den Meisten auch keine Spur von dem da gewesen, was man gewöhnlich Reue nennt, was aber keine ist. — Das dritte Stück der Buße ist ein ernstliches Sehnen nach Besserung. Ich will los von den alten Ketten, ich will los von der Verachtung Gottes; ich will nicht mehr der Welt dienen, die es nicht um mich verdient hat. Ich will dem Herrn dienen, der mir mit aller seiner Liebe gedient hat. In ihm suche ich Gnade, Vergebung der Sünden und Kräfte zum neuen Leben. — Steht es so in dir, so steht die Thür offen. Wer so gerüstet war von Juden oder Heiden, der ließ sich taufen. In solch armes Herz zog Christus gern ein. Wem die Welt und die Sünde ein Greuel ist, in den will der Himmel und die Gerechtigkeit Gottes einziehen. — Und du, mein Christ, du bist getauft. Aber die Taufe soll in dir fortwirken. Jeder Tag soll dir vor der Seele stehen als dein Tauftag. Jeden Morgen sollst du dich auf's Neue einsenken in deinen Herrn Jesum Christum. Du sollst in ihm bleiben. Es soll der alte Mensch durch tägliche Reue und Buße ersäufet werden und täglich herauskommen ein neuer Mensch, der in Gottseligkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Das soll die Nachwirkung dieses heiligen Bades sein. Dazu sollst du wachen, beten und streiten und es dir sauer werden lassen. Deine tägliche Losung soll sein: Aus der Welt heraus, in Christum hinein! Sieh, dann thut die

Predigt des Wortes ihre rechte Wirkung, dann wirst du auch die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Dann wird es in dir ein Geist des Stilleseins. Wer die Tiefen erkannt hat, in welche die Sünde hineinstürzt, wer einmal in die ewigen Abgründe geschaut hat, der geht still seines Weges, erhebet und überhebet sich nicht; denn Hochmuth geht vor dem Fall. Es wird ein Geist der Freudigkeit; denn du dankest täglich Gott, daß er dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Es wird ein Geist des Muthes; denn der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Es wird ein Geist der Klarheit; denn ich kenne mich und den gnädigen Gott und Herrn, der mich nicht hat sinken lassen. Es wird ein Geist der fröhlichen Hoffnung; denn das, was er an meinem armen Herzen schon gethan hat, ist Unterpfand genug, daß er noch mehr und endlich Alles thun will. — Das ist das große Christenerbe. Du sollst es haben, und deine Kinder sollen es haben. Es sollen es Alle haben bis an das Ende der Erde. Der Herr will sie herzurufen. — Laß dich um dies Erbe nicht betrügen. Den nennst du einen Narren, der ein werthvolles Gut für Flitter und Tand hingiebt. Der aber ist der größte Narr, der die himmlischen Gnadengüter verkauft für den Flitter dieser Welt. Esau hat seine Erstgeburt für ein Linsengericht verkauft. Er ist satt geworden, aber bald hat ihn wieder gehungert. So hungert die auch bald wieder, die die himmlische Verheißung hingeben für flüchtige Güter, die doch weiter Nichts sind, als Sand am Ufer des Zeitstromes. Sie werden bald weggerissen; und wenn nicht sie, wirst du weggerissen. — Der Herr gebe Gnade, daß dir die Predigt seines Wortes durch's Herz gehe, daß du die rechte Frage thun lernst, und daß du die rechte Antwort empfangest; aber nicht in den Kopf, nicht an's Herz, sondern durch's Herz und in's Herz hinein, daß sie drinnen bleibe und dich täglich treibe zu Buße und Glauben. Ach, Herr, rede doch also mit uns! Amen.

VI.

St. Petrus ein Lehrmeister in der rechten Armenpflege.

(Am 2. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 3, V. 1—10.

Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Thür, die da heißt die schöne, daß er bettelte das Almosen von denen, die in den Tempel gingen. Da er nun sahe Petrum und Johannem, daß sie wollten zum Tempel hinein gehen, bat er um ein Almosen. Petrus aber sahe ihn an mit Johanne, und sprach: Siehe uns an. Und er sahe sie an, wartete, daß er Etwas von ihnen empfinge. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandele! Und griff ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel uud Knöchel fest; sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang, und lobte Gott. Und es sahe ihn alles Volk wandeln und Gott loben. Sie kannten ihn auch, daß er es war, der um das Almosen gesessen hatte vor der schönen Thür des Tempels; und sie wurden voll Wunderns und Entsetzens über dem, das ihm widerfahren war.

In Chrio Jesu geliebte Gemeinde. Mächtig ist in unserm ganzen Vaterlande die Zahl der Armen gewachsen. Die Bevölkerung unserer meisten Städte hat sich in den letzten 30 Jahren verdoppelt. Aber die Zahl der Armen hat sich nicht verdoppelt, sondern in vielen Oertern verdreifacht und vervierfacht. Es giebt Städte, wo die Armuth ge-

wachsen ist wie eine mächtige Fluth. Sie drohet denen, welche dieser Welt Güter haben, über die Häupter zu gehen. Sie wissen zum Theil kaum noch, wie die Mittel zur Abhülfe des Nothstandes erschwungen werden sollen. — Aber nicht die Menge der Armen ist es, was das Herz des Christen mit tiefer Trauer erfüllt; da würde ja die herzliche Barmherzigkeit noch Rath schaffen. Es ist die innere Verfassung, es ist der Seelenzustand der meisten dieser Armen. Sie liegen nicht mehr still vor des Reichen Thür wie einst Lazarus, der zufrieden war in seinem Gott, ob ihm Viel oder Wenig oder auch Nichts gegeben wurde. Ein Murren über den Theil, den ihnen Gott beschieden hat, geht durch viele Herzen. Volksverführer haben sich gerade die Armuth ausersehen, um unter sie das Gift ihrer gottlosen Gedanken auszuschütten. Im Psalmbuch und auch im neuen Testamente sind die Namen „Arm" und „Fromm" oft gleichbedeutend. Die Armen waren es vorzüglich, deren Herz der reichen Gnadenbotschaft am Ersten offen stand. Die Armen haben sich zum Theil des Aufgangs aus der Höhe, des eingebornen Sohnes Gottes eher erfreut, als die Reichen. „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen," schreibet Paulus an die Corinther. Die gesammten Christen bezeichnet derselbe Apostel als solche, „die Nichts inne haben, und die doch Alles haben," eben weil sie den Herrn hatten. — Und wie steht es um die meisten Armen jetzt? Ach, Gott sei es geklagt: arm sind sie, aber reich in Gott sind sie auch nicht. Aus den meisten Hütten ist der Glaube ausgezogen. Wie Viele haben wohl die Bibel verkauft, die sie am Confirmationstage zum Geschenk empfingen! Vielen ist jede Art des Erwerbes recht; geht es nicht gleich auf ehrlichem Wege, so liegt ihnen der unehrliche ebenso nahe. Lügerei, Trügerei, Dieberei haben die Herzen besessen. Aus Faulheit sind sie arm geworden. Der Branntwein hat ihnen die Kräfte des Leibes und der Seele zerbrochen. In eurem Armenregister habt ihr mehr denn Eine, die ihre Jugend und Gesundheit in Wollust verwüstet hat. Etliche sind gar so frech geworden, daß sie betteln zur Bestattung von Vater oder Mutter, die gestern gestorben sein sollen. Und wenn man forschet, sind sie wohl schon zehn Jahr todt, oder leben noch. Andere kommen am hohen Tage und klagen, daß sie den ganzen Tag noch Nichts genossen haben. Man möchte es ihnen glauben um ihrer selbst, um ihrer Seele willen; und doch haben sie flugs schon eingesammelte Vorräthe bei sich. Wohl giebt es noch stille, verborgene Arme, die mehr an die Thür und an das Herz Gottes klopfen, als an Menschenthüren und Menschenherzen; aber im Ganzen und Großen steht es schlimm um unsere Armen. — — Was haben wir nun zu thun, denen Gott das tägliche Brod und noch Etwas darüber gegeben hat? Haben wir darum ein Recht, nachzulassen in christlicher Barmherzigkeit? Nein, nun und nimmermehr. Zu

gewaltig wird die Barmherzigkeit in der Schrift getrieben und befohlen. Noth muß sein. Wir bekommen unsern Theil auch. Sie ist der Sünden Sold. Armuth muß auch sein. Viele Seelen werden in Armuth sicherer zu ihrem Heile geführt, als in Reichthum. Und für die ganze Gemeinde des Herrn bleibet Noth und Armuth der Prüfstein, ob es Ernst ist mit ihrem Bekenntniß zu Christo. — Aus Liebe zu uns ist er arm geworden. An der Liebe, die wir unter einander haben, will er erkennen, daß wir seine Jünger sind. Barmherzig sollen wir sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Er lässet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, er lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Barmherzigkeit ist besser, denn Opfer. Nur mit Trauern können wir es hören, daß in diesem Jahre, wo Leipzig mehr denn 60000 Einwohner zählt, die Sammlung für die Armen viel dürftiger ausgefallen ist, als in Zeiten, wo die Zahl seiner Einwohner wenig über 30000 stand. Unsere Kirche führt den Namen des heiligen Nicolaus. Dieser Nicolaus ist einst Bischof zu Myra in Lycien gewesen. Außer vielen andern lieblichen und löblichen Stücken wird uns auch Folgendes aus seinem Leben erzählt: Eine schwere Hungersnoth drückte das Land; viele Arme waren daran, Hungers zu sterben. Da lief der Bischof hinaus an die Küste, an welcher Schiffe mit Getreide für die kaiserlichen Besatzungen gelandet waren. Nicolaus bettelte und kaufte von diesen Schiffern Getreide für seine armen Leute. Als die Schiffer Bedenken trugen, ihm Etwas von ihrer Ladung zu geben, weil sie das volle Maß abliefern müßten, gelobte er ihnen, er wolle es seinem Herrn und Gotte in brünstigem Gebet abringen, daß das Maß doch voll bleibe. So ist schon der Name unserer Kirche ein Aufruf zu herzlicher Barmherzigkeit. Sie soll auch fortbestehen. Sterbe, was da sterben will; die christliche, brüderliche Liebe soll nicht sterben. Ja, wir wollen uns in sie noch recht hineinbeten und -leben. Unser Text soll uns die Anweisung geben, wie sie recht zu Heil und Frommen der Armen geübt werden soll. Wir entnehmen ihm das Wort:

St. Petrus ein Lehrmeister in der rechten Armenpflege.

Seine Hülfe

1) kommt aus der rechten Quelle,

und

2) trifft die rechte Stelle.

Und du, lieber Herr, der du mit so vielen Armen zu thun gehabt hast, unterweise uns, wie wir sie behandeln sollen. O schenke uns die innige Liebe zu ihrem Heile, die dich selbst arm gemacht hat. Gieb

uns Gnade, daß wir mit unserer Hülfe nicht auf der Oberfläche bleiben, sondern hineingehen lernen in die Tiefen des Elends und dasselbe an der Wurzel angreifen. Da hast du's angegriffen, du hast uns ein neues Herz gegeben, du hast neue Menschen aus uns gemacht. So mache uns zu rechten Armenvätern und Armenpflegern, daß wir in deiner Kraft von innen heraus den tiefen Schaden heilen lernen. Das thu' um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

I. Die Hülfe kommt aus der rechten Quelle.

Nachmittags drei Uhr, um die Vesperstunde, gehen Petrus und Johannes hinauf zum Tempel, um zu beten. Sie wollen eingehen zu der schönen Thür des Tempels, welche beschlagen war mit prächtiger, aus Erz getriebener Arbeit in Lilienbildern. Da saß ein Mann, der von Kindesbeinen an lahm gewesen war. Seine Freunde hatten ihn hinaufgetragen. Nicht umsonst saß er gerade an der schönen Thür des Tempels. Er rechnete darauf, daß durch dieselbe die reichen Leute, die sich an der Pracht ihres Tempels freuen wollten, aus- und eingingen. Er bettelte. Er hatte sein Bettlerlied da schon lange gesungen. Es mochte ihm Mancher ein Geldstück in den Hut geworfen haben. — Aber mit dem bloßen Geben ist es nicht genug. Es kommt zuerst an auf die Quelle, aus der die Gabe fließt. Nun, kann es denn da auch falsche geben? Genug giebt es. Denkt euch einmal hin an jene Stätte. Denkt euch die Juden, die da aus- und eingingen. Wenn da gegeben oder nicht gegeben wurde, geschah es unter den Augen der Leute. Härte oder Mildigkeit wurde gleich ausgetragen in die Stadt. Es wurde gegeben, damit es von den Leuten gesehen würde. — An der Tempelthür schlugen Gesetz und Propheten stärker an das Herz, als anderswo. Im Tempel wurde ja der Jesaias gelesen, welcher spricht: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen." — Die Schauer des allmächtigen Gottes weheten da die Leute an, welche zum Tempel gingen. An einer andern Stätte hätten sie Nein gesagt, aber an dieser konnten sie es nicht. Dazu redete das Elend des Krüppels eine gar vernehmliche Sprache. Sie konnten es ihm nicht abschlagen. Sie gaben, ob gern oder ungern. Der Kranke hatte seinen Platz gar klüglich gewählt. — Mein Christ, wie dort aus unreinen oder halb unreinen Gründen gegeben wurde, so geschieht es auch jetzt zum großen Theil noch. Frage dich, aus welchen Quellen die meisten deiner Almosen geflossen sind. Viele geben, ohne auch nur zu bedenken, weßhalb sie geben. Sie

gehören einmal zu dem Stande, welcher geben muß. Die Höhe der Gaben bestimmt sich durch das Herkommen. „So viel habe ich immer gegeben, so Viel gebe ich wieder. Meine Standesgenossen geben so Viel, also muß ich Ebensoviel geben.“ Viele Tausende werden gegeben, weil man fürchtet, daß die Armuth zu einer ungeheuren Macht heranwachse, daß das Proletariat Kirche und Staat, Recht und Habe verschlingen werde. Man will sich mit dem Wenigen loskaufen, damit nicht Alles verloren gehe. Viele geben, weil sie zu schwach sind, den Bittenden zurückzuweisen. Das Herz will nicht; aber er bittet so dringlich, daß du nicht widerstehen kannst. Oder es rührt dich das Leidensbild des Armen, das Herz geht dir über, du giebst, du hilfst. Fassen wir denn die Quellen, aus denen die meisten Gaben fließen, zusammen, so ist die eine ein von Natur weiches Gemüth, die zweite Gewohnheit, die dritte Sorge und Furcht. Aber keine ist die rechte. — Siehe zurück in unsern Text. Da kommen zwei Männer den Tempelberg herauf, und wollen auch durch die schöne Thür in den Tempel eingehen. Es sind die Apostel Petrus und Johannes. Auch diese bettelt der Lahme an, auch ihnen hält er seinen Hut entgegen. Sie geben mehr, als er erwartet und gebeten hat, sie geben ihm seine Gesundheit wieder. Sie helfen ihm, daß er fortan nicht mehr als Bettler an der Tempelthür zu sitzen braucht. Es ist auch gleich zu erkennen, aus welcher Quelle ihre Hülfe fließt. Petrus spricht: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandele.“ Da ist Grund und Ursprung aller christlichen Armenpflege. Weil uns in Christo so Viel, ja Alles geschenkt ist, müssen wir in ihm und um seinetwillen wieder geben. Es geht gar nicht anders. Gott hat uns seinen lieben Sohn, seines Herzens Kron', geschenkt. Jesus Christus hat uns, die wir Sünder und noch ferne waren, seine volle Liebe geschenkt. Jesus Christus hat als Lösegeld Blut und Leben für uns dahin gegeben. In Christo ist uns die Kindschaft Gottes geschenkt, sind uns unsere Sünden vergeben. In ihm haben wir Frieden im Leben, Frieden im Sterben. Nichts hat er für sich behalten. Diese seine Liebe muß in uns das Nachbild dieser Liebe entzünden. Aus dieser Liebe, mit der Christus dich geliebet hat, mußt du wieder lieben. Das kalte Eisen, hinter dem das Feuer brennt, trägt die Wärme weiter. Das Herz, hinter dem, in dem Christi Liebe brennt, muß die Wärme auch weiter tragen. — Die ganze große Heidenwelt, die sich wie ein weites, todtes Meer um die Kirche Christi herumlagert, in welches die Ströme des lebendigen Wassers hinausfließen sollen, hat keine Armenpflege, keine Armenhäuser, keine Wittwenhäuser, keine Krankenhäuser. Warum denn nicht? Weil sie Nichts weiß von der göttlichen Liebe, die den Himmel zerrissen hat, und arm und elend geworden ist, damit wir reich würden. Schöne Redensarten über die

Liebe haben gewisse feine Heidenvölker auch. So haben die Hindus z. B. ein Sprüchwort, welches lautet: „Die Liebe muß sein wie der Sandelbaum, der die Axt, welche ihn fällt, noch mit Wohlgeruch salbet.“ Aber es bleibet beim Sprüchwort, weil man von der höchsten göttlichen Liebesthat Nichts weiß, oder Nichts wissen will. Mit der Geburt Christi in Stall und Krippe, in dem armen sündigen Geschlechte, ist auch die werkthätige Liebe, ist die Armenpflege geboren. Alles Andere hält nicht aus. Dein sogenanntes gutes Herz, deine natürliche Gutmüthigkeit ist etwa heute zu Hause, morgen ist sie nicht zu Hause. Sie ist wie die Saite eines Instruments, die einen schönen Ton hat, aber durch jede Feuchtigkeit verstimmt werden kann. Jeder Verdruß kann das gute Herz verstimmen und böse machen. Aber diese Gnadenthat Gottes und Christi kann im gläubigen Herzen Nichts verstimmen. Da mag der Mensch aussehen, wie er will; da mag auch sein Gesicht einen schlechten Eindruck auf mich machen: das stört mich nicht, der Herr steht dahinter, aus seinem Herzen habe ich ein Herz gegen alle Elenden. Er hat auch die Person, die Gesichtszüge, das bisherige Leben der Menschen nicht angesehen. Wenn er sich unserer nur hätte erbarmen wollen, soweit Herz und Angesicht eine ihm wohlgefällige Gestalt gehabt hätten, so wäre er nie vom Himmel auf die Erde gekommen. Hier war Nichts, was ihm gefallen konnte, als unser tiefes Elend. Diese Liebe aus ihm und zu ihm bleibt der ächte Quell aller Barmherzigkeit. Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte dieser Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es Nichts nütze. — Dieser Jesus, der aus des Vaters Liebe geboren ist, und aus dem deine Liebe geboren sein muß, ist dein Herr, dein Haupt, dein König. Du bist sein Diener, sein Unterthan, sein Haushalter. Alles, was du hast, hat er dir anvertraut. Es sind Pfunde, mit denen du wuchern sollst. Wir sind Haushalter der mancherlei Gaben Gottes. Der Baum trägt die Früchte nicht für sich, die Sonne scheint nicht für sich. Dennoch ist der Baum herrlich in Blüthen und Früchten, und die Sonne in ihrem Scheine. Geben ist seliger als Nehmen. Weil dir denn deine Güter nicht zum Behalten gegeben sind, sollst du sie geben in dessen Namen, der sie dir geschenkt hat. Petrus und Johannes verschwinden bei der Liebesthat für ihre Person fast gänzlich. „Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ spricht Petrus. Sein und Johannis Name ist gar nicht dabei. Ach, wenn doch das eigene Ich, wenn doch Eitelkeit, Zähigkeit, Verdruß, Furcht und dergleichen bei jeder Wohlthat auch so aus unsern Seelen schwänden! wenn doch Nichts in uns übrig bliebe, als das Bild des Herrn, der sich selbst für uns gegeben hat, der uns zu

Haushaltern gesetzt hat! Dann wäre die Quelle rein, dann wären die Gaben recht, dann ginge die volle Seele mit, dann gäbe diese herzliche Liebe auch überall das Maß der Gabe und der Hülfe an.

II. Diese Hülfe träfe dann auch die rechte Stelle.

Als der Lahme Petrum und Johannem um ein Almosen angesprochen hatte, sehen ihn die Beiden an, und Petrus spricht zu ihm: „Siehe uns an!“ Wozu das? Petrus will hinein in die Tiefe dieses Menschen. Unsere Alten pflegten zu sagen: „Jedes Menschenangesicht hat eine Thür und zwei Fenster.“ Sie meinten damit Mund und Augen. Zu diesen Fenstern will Petrus hineinschauen, hinein bis in die Seele. Er will sehen, ob dieser Mensch in seiner Bettelei seinen Frieden und sein Alles gefunden hat. Er will sehen, ob da unten ein Herz schlägt, das noch an einer andern Tempelthür, das noch um andere Güter bettelt, als um die Pfennige, die ihm hier zugeworfen wurden. Und er muß da Etwas gesehen haben. Es muß da unten ein Sehnen gewohnt haben nach der rechten Gesundheit vor Gott, nach dem geraden Wandel in Gott. — Mein Christ, wenn ein Armer vor dich tritt, siehe ihm doch recht tief in die Augen. Es kommen dir allerdings solche vor, die weiter Nichts haben wollen, als eine Abhülfe der äußern Noth. Es kommen dir solche vor, wo gar Nichts im Auge geschrieben steht, als Geld und Brot, und morgen wieder dasselbe. Es kommen dir Arme vor, deren Stirn wie ein Kiesel geworden ist, deren Auge in der Lüge so fest und gläsern dir entgegensteht, daß kein Gewissen mehr darunter zu zittern scheint. Aber es kommen dir auch genug vor, wo der ungewisse Blick Zeugniß giebt, daß sie ihren Herrn verloren haben, daß sie über diesen Verlust noch nicht hinweg sind, und daß sie ihn wieder haben möchten. Oft hast du diese Schrift schon gelesen. Sie steht bald deutlicher, bald undeutlicher da. Lies nicht darüber hinweg. Geh durch das Auge hinunter in das Kämmerlein, wo von der tiefen Seelenarmuth geschrieben steht. Da unten muß angefangen werden mit der Hülfe. Horch wie Petrus hinunter geht in diese Tiefe. Er sprach: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandele!“ Hier waren drei Stufen. Der Lahme bettelte zunächst um Geld. Mit dieser Gabe wäre er zufrieden gewesen. Aber sie wäre nur für die Hand, nur für den Gebrauch etlicher Tage gewesen. — Größeres schon war die Gesundheit. Eine Bitte um sie hatte er gar nicht gewagt. Sie wäre ein Geschenk für das ganze Leben gewesen. In ihr hätte er seine Bitte mit erfüllt gehabt. — Aber es giebt noch eine tiefere Tiefe, die Gesundheit des inwendigen Menschen, die Pflanzung des Herzens in den Herrn. An dieser hängt alles Andere. Wer in ihm stehet, als in dem wahr-

haftigen Leben, als in dem Quell aller Gesundheit, der wird gesund, oder seine Krankheit dient ihm zur Gesundheit des inwendigen Menschen. — Da unten in dieser heiligen Tiefe greift es Petrus an. „Was ich habe, will ich dir geben.“ Da meint er zunächst nicht die Gesundheit, sondern den hochheiligen Namen, in dem alles Heil eingeschlossen ist. Er war ja zunächst nicht gesandt, Kranke zu heilen, sondern das Evangelium zu predigen. Aus dem Herzens- und Seelenevangelio sollte dann freilich auch Vielen ein Evangelium für den kranken Leib werden. Erst rückt er dem Lahmen das Herz zurecht und dann den Fuß. Voran kommt der Name Jesu, dann folgt die leibliche Gesundheit. Petrus greift ihn bei der rechten Hand und richtet ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott. Nun ist Alles da, nun ist er ein rechter, ganzer Mensch. Er hat seinen Herrn und Gott im Herzen. Er hat gesunde Füße. Er freuet sich ihrer also, daß er sie wie ein Kind in jeder Weise probt. Am täglichen Brote wird es bei ihm auch nicht gefehlt haben. — Viele Pfennige oder Dreier waren dem armen Menschen an der Tempelthür gegeben worden. Dabei hatte er immer wieder betteln müssen, dabei war er lahm geblieben nach wie vor. In dieser einen Gnadenthat aber ist allem Uebel abgeholfen. Petrus hat es an der rechten Stelle angegriffen. — Theure Gemeinde, auch die Noth unserer Armen hat meistentheils drei Stufen nach der Tiefe hinunter. Die erste ist das Uebel, das zunächst vor Augen liegt: Mangel, Hunger und Krankheit. Die zweite ist häufig ein zerrüttetes Hauswesen. Die dritte ist ein zerrüttetes, von dem Herrn entfremdetes Herz. Darum ist die Armuth so elend. Darum ist die Trostlosigkeit unter ihr so groß. Darum sind auch viele Wohlthaten wie ein Stein, der in einen tiefen Sumpf geworfen wird. Es wird doch nicht anders, es ist morgen wieder so, es ist kein Grund darinnen. Wie steht es nun um die Hülfe? Greift ihr es auch an der rechten Stelle an? Hier ist eine Hauptklage über unser Geschlecht. Viel thut dieses Geschlecht, aber Nichts thut es gründlich. Ueberall bleibet es auf der Oberfläche. Unsere meiste Armenpflege bleibet auf der obersten Stufe stehen, bei der Abhülfe des Hungers und der augenblicklichen Noth. Es kann auch nicht mehr thun, wenn es nicht an die rechte Quelle geht. Ein zerrüttetes Hauswesen kann man mit allen Gaben und allem Rathe nicht bessern. Es wird nur gebessert, wenn die Herzen erweckt werden zum Leben in dem Herrn. Habt ihr dazu keine Lust, so gleicht ihr mit aller eurer Sorge für die Armen einem Manne, der ein Haus in den Sumpf bauen will, in den Sumpf, wo kein Grund ist, wo kein fester Eckstein gelegt werden kann, wo kein Felsen drunter steht. Wird es nicht anders angefangen, so kann die Menschheit ihre ganze Habe

in diesen Schlund werfen, und er wird doch nicht voll; er gähnt doch fort und fort, wie der offene Schlund eines feuerspeienden Berges. — Das haben unsere Alten wohl gewußt. Alle Armenpflege haben sie mit Seelenpflege verbunden; nein nicht damit verbunden, sondern damit angefangen. Noch stehen in fast allen Städten die Hospitäler als große Denkmäler ihrer Opferkraft. Noch habe ich kein altes Hospital kennen gelernt, wo nicht dem Arzte aller Seelen die erste und tiefste Arbeit anvertraut wäre, wo nicht der innern Armuth und Krankheit durch regelmäßige Andachten und Unterweisung in der rechten Seelenarzenei abgeholfen wäre. Da stehen in unserer Stadt die Armenhäuser und Hospitäler von St. Georg, St. Jakob und St. Johannes mit ihren Gottesdiensten als ehrwürdige Zeugen, womit es unsere Väter bei ihren Nothleidenden angefangen haben. Dabei muß es auch bleiben, dahin muß es mit aller Armenpflege wieder kommen. Das ist ein schlechter Arzt, der der Krankheit bloß äußerlich auf der Haut steuert, und sie im Innern fortwuchern läßt. Sie wird an zehn Stellen wieder hervorbrechen. Wir können Armenhäuser bauen wie die Paläste und wie die Schlösser; sie werden voll werden, und die Armen werden darinnen doch nicht zufrieden sein, wenn der Herr, der allein gesund und reich macht, nicht mit drinnen wohnet. — Laßt uns aber die Armen einmal so behandeln, wie Petrus und Johannes ihren armen Kranken behandeln. In der innersten Tiefe fangen sie an. Sie verkündigen ihm die Gnade Gottes in Jesu Christo. Er wird ein Kind Gottes. Das Herz wird richtig vor Gott. Kinder Gottes sind unsere Armen alle. Sie sind in der Taufe zur Gotteskindschaft angenommen. Aber die meisten wissen weder von ihrem Kindesrecht, noch von ihrer Kindespflicht. Darum gehört zu aller Armen- und Krankenpflege treue Unterweisung in den Wegen des Heils. Die Nothzeiten sind gerade die besten Zeiten, zu erwecken die Gabe, die in uns gelegt ist. So nun Jemand am Herzen, am Kern seines Lebens gesund geworden ist, so muß diese Gesundheit auch in das Leben hinausdringen. Ein lebendiger Christ kann kein Tagedieb sein. Er kennt das Wort, daß er mit seinen Händen etwas Gutes schaffen, daß er beten und arbeiten soll. Ein lebendiger Christ kann seine Gesundheit nicht durch Trunk und Völlerei zerrütten. Ein lebendiger Christ kann nicht als Bettler auf den Gassen herumliegen und -lügen. Ein lebendiger Christ muß ein guter Hausvater sein. Denn wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide. Seine Kinder und sein ganzes Hauswesen werden eine andere Gestalt annehmen. Daß Tausende von Kranken, wenn sie sich mit ihrem innern Menschen demüthigten unter die Zucht des Wortes, auch von ihrer Krankheit heil werden würden, brauche ich euch nicht zu sagen. Es ist ja offenkundig genug, wie die Sünde zur Seele auch

den Leib zerrüttet. — So quillt es aus den heiligen Tiefen herauf bis an die Oberfläche, bis in's tägliche Brot; aber es ist ein selten Ding, daß es von der Oberfläche hinunter in die Tiefe dringt. — Hier, theure Gemeinde, hier an der Wurzel ist der Punkt, wo in unserm Vaterlande, in der ganzen Christenheit das Werk der Erneuung angegriffen werden muß. In diesen heiligen Tiefen wird die große Armenfrage gelöst. — In unserm Texte heißt es, daß alles Volk über die herrliche Hülfe voll Wunderns und Entsetzens ward. — Wer aber soll es bei uns angreifen? Die Antwort auf diese Frage werden wir auch bald in der Apostelgeschichte finden. Heute wollen wir uns aus dem Texte nur noch das Herz fassen, daß auch die Kleingläubigen, die jetzt finster in die Zukunft sehen, wenn sie es getrost mit angreifen, noch voll Wunderns und Entsetzens, aber voll freudigen Entsetzens sein werden, wenn der Herr gewiß und sicher auf diesem Wege hilft. Von solchen Wohlthaten, mit denen dann die äußern Hand in Hand gehen, kann man aus Grund des Herzens singen:

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,
Sind Sterne, die nicht untergehn. Amen.

VII.

Aus der Verfolgung um Christi willen gehn seine Gläubigen herrlicher heraus.

(Am 4. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 5, V. 16—21.

Es kamen auch herzu Viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem, und brachten die Kranken, und die von unsaubern Geistern gepeinigt waren; und wurden Alle gesund. Es stand aber auf der Hohepriester, und Alle, die mit ihm waren, welches ist die

Secte der Sadducäer, und wurden voll Eifers, und legten die Hände an die Apostel, und warfen sie in das gemeine Gefängniß. Aber der Engel des Herrn that in der Nacht die Thür des Gefängnisses auf, und führete sie heraus, und sprach: Gehet hin, und tretet auf, und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens. Da sie das gehöret hatten, gingen sie frühe in den Tempel, und lehreten.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Kirche hat beständig eine Doppelarbeit. Sie muß sich im Innern läutern, auf daß dem Herrn dargestellet werde eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder eine Runzel, oder deß Etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Und wiederum muß sie wachsen in ihrem Umfange, es müssen ihre Gränzen stets weiter gesteckt werden; immer mehr Seelen müssen erfahren, wie selig es ist, ein Kind Gottes in Jesu Christo zu sein. Sie ist der Baum aus dem Senfkorn. Er wächst einmal im Stamme, daß er fester, kerniger und stärker werde; er wächst auch in den Zweigen, daß sie sich weiter ausbreiten, und immer mehr Seelen ruhen unter ihrem Schatten. Beiderlei Arbeit gehört zum ächten Leben der Kirche. Beiderlei Arbeit treibt die apostolische Kirche gar eifrig. — In unserm fünften Capitel scheidet Petrus zwei faule Glieder, den Ananias und die Sapphira, aus der Kirche aus. Sie hatten die Welt, ihre alte Halbheit und die Lüge mit in die Kirche bringen wollen. Sie werden schärfer gestraft, als die, welche draußen stehen; denn über Alle, welche unter dem Bekenntniß Christi sündigen und nicht erneuert werden zur Buße, wird ein härteres Gericht ergehen, als über die, welche ohne Christus sündigen. Ein Dieb, der bei heller, scheinender Sonne stiehlt, wird härter gestraft, als einer, der in der Nacht stiehlt. Ein Christ wird härter gerichtet, als ein Jude in seinem Halbdunkel, als ein Heide in seiner Nacht. Ananias und Sapphira sterben an der Stätte, wo sie den heiligen Geist belogen haben. — Welch Zittern mag dabei durch die Gemeinde gegangen sein! Wie mögen die Einzelnen in ihren Busen gegriffen und sich gefragt haben: „Du bist doch nicht mit Heuchelei in die Kirche Christi getreten?“ Wie mag diese Strafe zur Reinigung der Gemeinde gewirkt haben, daß in ihr ja Jesus Christus das einzige und höchste Gut bliebe! Leset euch die Geschichte von Ananias und Sapphira zu Hause still durch, und lobet Gottes Langmuth mit Zittern. Denn wenn er heute alle Christen, welche Christum und die Welt mit einander vermengen, welche noch andere Götter neben ihm haben wollen, auch so wegraffte, so möchten nicht Jünglinge genug da sein, die die Todten hinaustragen könnten. — Neben dieser Reinigung der Gemeinde geht die Predigt nach außen, die große Missionsarbeit, immer fort. Mit Worten und Wundern wird gezeugt von Jesu Christo. In der Halle Salomonis waren die Jünger einmüthig bei-

sammen, und die Kirche gedieh herrlich. — Kann da der Feind stille zusehen? Wird es der alte Menschen- und Seelenmörder von Anbeginn geschehen lassen, daß eine Schaar nach der andern seinem Reiche, seinem Tode entrückt, und in das neue Leben gepflanzt werde? Können es die Obersten in Israel geschehen lassen, daß anstatt des einen heiligen Mundes, den sie mit dem Tode geschlossen hatten, zwölf Männer ihren Mund aufthun, und zeugen von der Gnade und von den großen Thaten Gottes? Nein, sie können es nicht. Die Verfolgung bricht los. Sie zieht heran wie ein Gewitter. Erst donnert es ferne und leise, dann näher und lauter. Schon einmal hatten sie die Apostel in's Gefängniß geworfen, schon einmal hatten sie dieselben verhört. Aber aus Furcht vor dem Volke hatten sie nicht gewagt, sie zu peinigen. Jetzt versuchen sie zum zweiten Male, ihnen den Mund zu schließen; es kommt die zweite Verfolgung. — Mag sie aber kommen, mag auch die zwanzigste und zweihundertste kommen! Ist es wirklich eine Verfolgung um des Herrn willen, so braucht sich die Kirche vor ihr nicht zu fürchten.

Aus jeder Verfolgung um Christi willen gehen seine Gläubigen herrlicher hervor.

Wir ordnen uns, um unsern ganzen Text durchzugehen, seinen Inhalt in folgende Reihe:

1) Wo Christus kommt, da muß sich Leben regen;
2) Das Leben aber kann der Feind nicht sehn.
Er will es, wo er kann, in Haft und Bande legen;
3) Doch herrlicher wird es von dannen gehn.

Herr Jesu Christe, gieß aus den Geist des neuen Lebens über deine Gemeinde. Nimm weg die tiefe Trägheit, welche auf den Seelen liegt. Ja wecke und erwecke uns zu lebendigen Christen. Und wenn sich Feindschaft erhebet gegen deine lebendige Gemeinde, laß sie ihr nicht zum Tode werden, laß ihr Leben durch Kleinmütbigkeit nicht ersterben, laß sie auch nicht in Zorn und Haß entbrennen, daß sie damit dich verleugnete. Nein Herr, laß solche Anfechtung an unsern Seelen zu einem frischen Morgenwinde werden, der dein Feuer nur um so heller anfache. Gieb uns dies gemeinsame Erbe mit deinen Aposteln. Amen.

I. Wo Christus kommt, da muß sich Leben regen.

Wenn am Morgen die Sonne aufgeht, werden die Schläfer unruhig. Der Eine wacht auf, der Andere träumt vom Wachen. Der Eine freuet sich, daß es Tag ist; der Andere ist verdrüßlich in seiner Trägheit, daß es schon wieder Tag ist. Viele Blumen

und Bäume, die in der Nacht ihre Kelche und Blätter zusammengelegt und geschlafen haben, wachen auf. — Nun ist und bleibet Christus das wahrhaftige Licht, das in die Welt gekommen ist, die Sonne der Gerechtigkeit, die einzige himmlische Gnadensonne. Sie geht auf, wo die Botschaft von Christo lauter und rein gepredigt wird. Da dämmert es denn erst in innerer Unruhe, es zieht herauf das Morgenroth in der Gewissensangst. Man fühlet es, es muß, es wird ein Andres werden. Die da todt gewesen sind in Sünden, sie regen sich in ihren Gräbern; die geschlafen haben in stumpfer Sicherheit und wohlfeiler Gerechtigkeit, sie werden unruhig in ihrem Herzen. Es regt sich, wie in der Frühe des Morgens in Stadt und Dorf, wo eine Thür nach der andern aufgeht, wo man eine Stimme nach der andern hört. — Damit aber das Wach- und Lebendigwerden im Glauben recht frisch vorwärts gehe, hat der Herr an das innere Leben, welches er schenkt, noch äußere Gnaden und Güter geknüpft, die das Sehnen nach ihm verständlicher machen, die ihm Flügel geben sollen. Den Kindern wird ein Christbaum auf den Tisch gestellt. Der äußere Baum soll ihnen den Lebensbaum versinnlichen, der in die Welt und in ihr Herz gepflanzt ist. Der Baum wird geschmückt mit allerlei Früchten, welche die Früchte des Glaubens abbilden, die an dem Baume wachsen sollen. Sie sollen ihnen ein Wegweiser zu der Freundlichkeit Gottes in Jesu Christo sein. So giebt es auch für alle Alten noch solche Beilagen und Beigeschenke zu der großen Hauptgabe der Kindschaft Gottes. Dort in und bei Jerusalem wird es kund, daß die Kranken und die von bösen Geistern Besessenen gesund werden, wenn sie an den Herrn glauben, und wenn seine Apostel die Hände auf sie legen. Da strömen die Kranken von allen Seiten zusammen. Die da gehen können, kommen selbst; und die da nicht gehen können, werden von ihren Freunden gebracht. Die Krankheit und das Elend müssen die Kirche Christi mehren helfen. Die leibliche Krankheit drückt uns leider viel eher, als die geistliche. Die Barmherzigkeit, die Alles zu nutzen weiß, nutzt diese leibliche Noth, daß sie eine Führerin zum Arzte der Seelen werden muß. Der Fürst der Welt, der die Seelen fangen will, hat überall einen schönen Köder an seiner Angel. Nach der Art der verschiedenen Menschen angelt er bald mit Geld und Gut, bald mit Ehren, bald mit Lust. — Jesus Christus ist der rechte Fischer. Er will auch die Seelen fangen. Er hat auch eine Lockspeise, aber es ist kein Haken darin. — Du Kranker, suche seine Gnade. Du kannst deß gewiß sein, daß er dir entweder hilft von deinem Leiden, oder daß er dir Wein und Oel in die Wunde gießt, und du mitten im Schmerz doch loben und danken lernst. Du Armer, suche deinen Herrn, oder laß dich von ihm finden; denn er sucht dich schon. Du kannst deß gewiß sein, daß er dir wie ein helles, liebliches Licht in deine Noth scheinen wird, daß du

deine Armuth ganz anders tragen wirst. Geht Elend und Zerrissenheit durch deine Familie, so sei dessen versichert: diese Zerrissenheit wird weichen, wenn du wieder die rechte Stellung in der großen Familie Gottes, in der Kirche, eingenommen hast. Du kannst dessen gewiß sein: sobald du zu dem rechten Helfer kommst, wird an beiden Stellen geholfen werden. — Siehe, wie sie dort hinströmen zu den Aposteln, oder, recht gesagt, zu Christo. Und Alle, die dagewesen sind, bringen ein doppeltes Leben mit nach Hause. Heil war das Herz, heil war der arme Leib. Der eine Heiland hatte beide Uebel weggenommen. Erfüllet waren die Verheißungen der Propheten: „Ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten. Ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen." Leben war da, und zwar das wahre Leben aus Gott und in Gott. — Ach was muß das für ein köstlich Bild des Lebens in jenen Tagen gewesen sein! Die ganze Gemeinde war mit den innigsten Banden an ihren Herrn gebunden. Mit der innigsten Klarheit und Gewißheit war er ihnen ihr Herr und Heiland. Da war nichts Mattes noch Müdes, da war kein Zweifel und Bedenken in ihrem Glauben. Man stand auf der großen Thatsache der heiligen Geschichte und auf dem Worte wie auf einem Felsen. Es gab in diesem theuren Gebiete kein „Vielleicht" oder „Es kann sein". Es war Allen felsenfeste Gewißheit. — Da war die Erquickung der Herzen so frisch. Wie ein kühler Wein floß die Gnadenbotschaft in sie ein. Aber unserm Geschlechte ist sie geworden wie laues Wasser, dessen man überdrüssig ist. Ein heiliges Bruderband umschloß Alle. Es war eine Gemeinde. Sie hatten den Herrn gemein; sie hatten den tapfern Glaubensmuth gemein; sie hatten die Hoffnung, daß der Herr seine Kirche zur Herrlichkeit aufrichten werde, gemein; und auch von den irdischen Gütern sagte Keiner, daß sie sein wären. — Das war die frische Morgenzeit der Kirche. Es hätte aber nicht Mittag und hoher Tag zu werden brauchen; denn dieselben Kräfte, die damals die Gemeinde zu solcher Frische und Blüthe trieben, sind noch in der Kirche. Es könnte noch solcher Morgen, noch solch Leben sein; er könnte dauern bis zu dem großen Morgen, wo der Herr wiederkommt in seiner Herrlichkeit. — Doch kehren wir zu unserm Texte zurück. Es zieht ein Wetter herauf.

II. Das Leben aber kann der Feind nicht sehn;
Er will es, wo er kann, in Haft und Bande legen.

Jedes einzelne Herz und die ganze Kirche Christi hat zweierlei Zeiten, wache Zeiten und Schlafzeiten. Schlaf ist da, wo die Lehre und die heiligen Ordnungen der Kirche noch gesund sind, wo der Mensch sich auch noch äußerlich zur Lehre bekennt, und sich äußerlich in die Ordnungen fügt; wo aber das Leben kein Zeugniß ablegt von

der Erneuerung in Christo Jesu, wo das Gesetz an ihm keine Macht mehr zum Erschrecken, wo das Evangelium an ihm keine Macht mehr zur seligen Freude ist. Schlaf ist da, wo man's so hingehen läßt, wo man sich vom Herrn nicht gerade lossagt, ihm aber auch keine Macht auf das Herz einräumt. Schlaf ist da, wo man sich einen Christen nennt, aber in der Welt und mit der Welt lebt. — Wenn die Gemeinde und der einzelne Christ so schläft, dann erfährt er Nichts von Anfechtung um Christi willen. Der Feind singt ihm sogar noch Schlaflieder, damit das blöde Auge, das noch ein Wenig von Sünde und Gnade sah, sich immer fester schließe. Ja es scheint, als ob er dann zur Gesellschaft mitschliefe, damit der Mensch ja in seiner Sicherheit nicht gestört werde. Aber es scheint nur so; die Seelen werden in dieser Stille dem Herrn immer weiter entrückt. — Wo aber Leben wird, da erhebet sich der Widersacher, da bricht die Verfolgung los. Wenn es finster ist in der Nacht, fliegen die Eulen auf leisem Fittig ihre Wege nach dem Raube. Sobald aber ein Licht angezündet wird, wollen sie es ausflattern. Von Hannas, dem sadducäischen Hohenpriester, haben wir seit der Kreuzigung Christi Nichts wieder gehört. Jetzt, da die Gemeinde wächst, jetzt, da durch ihr Leben in dem Herrn das ganze Volk erreget wird, regt er sich wieder. Die Predigt von Christo ist eine stete Anklage, daß sie den Heiligen Gottes getödtet und an das Holz gehänget haben. Der innere Tod kann das Leben nicht sehen. Es ist ihm ja eine stete Strafpredigt: „Der ist lebendig in seinem Herrn, und du bist todt; der ist selig in Gott, und du bist verdammt in deiner Selbstsucht." Aller Grimm und Neid ist wie ein Wurm. Er muß fressen. Wenn er Andere nicht fressen kann, frißt er sich selbst. Darum frißt er am liebsten Andere; darum fällt auf die junge, grünende Saat, auf diese junge, lebendige Kirche, Hannas und Caiphas Grimm. Der Feind will das Leben in Haft und Bande legen. Sie legten die Hände an die Apostel und warfen sie in das gemeine Gefängniß. — Die Thoren! Was wollten sie thun? Was wollten sie binden? Den Glauben wollten sie binden. Der wird frei bleiben. Es kann Niemand die heiligen Adern des Herzens, des Zuges zu Gott, des Gebetes, des Denkens unterbinden und zuschnüren. Auch die Predigt können sie nicht einmal binden. Denn wenn die Menschen schweigen, sollen die Steine schreien. — Dennoch geht das, was wir hier in der ersten Kirche sehen, durch die ganze Geschichte der Kirche, auch durch jedes Leben. Hat es Schlafzeiten in der Kirche gegeben, so giebt es auch wieder Tage des Erwachens, Tage, wo ganze Schaaren nach ihrem Heile fragen, wo ein Hunger und Durst nach dem Worte Gottes und nach rechtem Leben in Gott über die Gemeinde kommt, wo das Leben sich regt, wie in jenen ersten Tagen. Aber dann regt sich der Feind auch. Wo die

Kräfte des Himmels lebendig geworden sind, haben sich stets die Kräfte der Hölle dagegen gestellt. Wie oft hat die Gewalt im Großen in der Kirche den Glauben binden wollen! Wie oft hat der Sadducäer Hannas, der dem Fleische dienet und dabei die Firma Christi tragen will, die Gläubigen und den Glauben in Ketten legen wollen! Es sollte bleiben bei einigem äußerlichem Dienst. Päpste, katholische und protestantische Regierungen haben gegen das Wachwerden der Kirche geeifert. — Aber auch im Kleinen erlebst du Dasselbe. Wenn du wach wirst, wenn es dir mit deiner Buße einmal Ernst wird, wenn du einmal den Glauben ergreifest und aus demselben dein Leben neugestalten willst, dann kommt auch der bequeme Sadducäer Hannas mit seinem Anhange gelaufen. Sie wollen den neuen Geist, der dich durchdringt, in das gemeine Gefängniß legen. Sie sagen dir: „Was hast du davon? Du führest ein armes Leben. Du mußt tausend Freuden, die wir unser Lebelang genossen haben, entsagen. Kehre um! Werde der Alte! Wie lebte es sich so sorglos hin! Mache es wieder so! Bleibe doch dabei, mache es mit etlichem äußerem Werk ab! Wer wird denn so finster in die Tiefen gehen wollen? Wenn die letzten Stunden kommen, wird sich das Weitere schon von selbst finden." Ja das Weitere wird sich finden. — Diese alte Gewohnheit und Lust ist das gemeine Gefängniß. In dies geh nicht hinein. Danke vielmehr Gott, wenn du heraus bist. — Wer aber dahin der Welt nicht folgen will, gegen den bricht ihr Grimm los. Sie legt ihn in das Gefängniß der Verachtung und des Spottes. Es hat Mancher darin gelegen, daß er sich kaum hat regen können. Viele haben auch um ihres Bekenntnisses willen wirklich im Gefängniß gelegen. Und das ist fast zu allen Zeiten der Kirche vorgekommen. Aber ist das ein gemeines Gefängniß? Wenn es auch so heißt, wenn es sonst auch das niedrigste ist, wenn die Welt die mit ihrem Spott Umschlossenen auch gemein und in gemeinem Gefängniß achtet, es ist doch keins. Ein Gefängniß ist nur gemein durch die, welche darinnen sind. Wer da leidet als ein Dieb, Mörder oder Rebell, oder der in ein fremd Amt greifet, der sitzt im gemeinen Gefängniß; wer aber leidet als ein Christ, der schäme sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall. Der Herr sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebeles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden; denn also haben sie auch die Propheten verfolget, die vor euch gewesen sind." Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. — An der Art, wie man das Kreuz auf sich nimmt, sind die ächten Christen zu erkennen. Fröhlich in ihrem Gott gehen die Apostel in das Gefängniß. Sie haben gewußt, daß sie eben so gut zu Ehren Gottes gefangen sein, als predigen können. Sie haben gewußt, daß

keine Riegel seine Hülfe abschließen können, daß aber auch keine Riegel ihr Gebet einschließen können, daß es nicht hinaufsteige zum Throne seiner Majestät. In allen Anfechtungen ist der Herr der alleinige Verlaß wahrer Christen gewesen. Sie haben sich nicht verlassen wollen auf Menschen. Wir lesen in den vorigen Capiteln, wie die Obersten die Jünger nicht peinigte um des Volkes willen. Sie fürchteten sich vor dem Volk. Alles Volk hielt hoch von den Jüngern. Niemand durfte sich zu ihnen nahen. Jetzt regt sich kein Mensch aus dem Volke. Man sieht da recht, wie gefährlich es ist, sich auf die sogenannte öffentliche Meinung zu stützen. Wer keinen bessern Grund hat, gleicht einem Manne, der mit leichtem Schifflein auf dem tobenden Meere schwimmt. Einen Augenblick schwebt er oben auf dem Kamme einer Welle, im Nu ist er in der Tiefe zwischen den Bergen. Er kommt auch wohl noch einmal empor. Aber wieder im Nu kann er auch ganz verschlungen sein, und er ist endlich wirklich ganz verschlungen. Einen andern Grund nahmen sie mit in das Gefängniß. Das Volk ging nicht mit, aber ihr Herr ging mit. Das ist ja seine rechte Gnade, daß er mit seinen Jüngern in Gefängniß, Schwert, Hunger, Blöße, Feuer und Wasser und in den Tod geht. Er schämt sich an den Seinen keines Elends, keiner Tiefe. Je tiefer die Noth, um so tiefer giebt er das Zeugniß in's Herz. Je größer die menschliche Verfolgung, um so heller offenbart er seine Herrlichkeit an dir. — Lieber Christ, wenn du denn um Christi willen hineinmußt in das Gefängniß der Schmach oder der Verachtung, oder wie es sonst heißt, halte dich nur rein, daß es nicht mit durch deine Schuld, durch dein eigenes unreines Wesen geschieht. Die Apostel konnten im Kerker sagen: „Herr, wir leiden um deinetwillen, weil wir deinen Namen verkündigt haben, weil wir die Kranken in deinem Namen geheilt haben. Es ist deine Sache." Wenn du das auch kannst, hat es keine Noth. Er weiß seine Sache zu verfechten. Er steht bei dir. Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn, Und thun an seinem Theile, Als hätt' in seinem Sinn Er deiner sich begeben, Als sollt'st du für und für In Angst und Nöthen schweben, Als fragt er Nichts nach dir. Wird's aber sich befinden, Daß du ihm treu verbleibst, So wird er dich entbinden, da du's am Mindsten gläubst. Er wird dein Herze lösen Von der so schweren Last, Die du zu keinem Bösen Bisher getragen hast. — Manchmal kommt er schnell mit seiner Hülfe; manchmal bleibt er lange, wie es deiner Seele und seinem Reiche am Nützlichsten ist. Der Feind denkt flugs, er habe das Leben aus dem Herrn getödtet;

III. Doch herrlicher wird es von dannen gehn.

Am Abend waren die Jünger in's Gefängniß geworfen. Nur die eine Nacht war dazwischen. Morgen sollten sie gerichtet werden. Es

war nur eine Nacht zwischen ihnen und dem Tode. Doch der Herr war dazwischen. Unser folgender Vers hebet an: „Aber der Engel des Herrn that in der Nacht die Thür des Gefängnisses auf, und führete sie hinaus.“ Aber, hub der Vers an. Es giebt ein göttliches Aber, das so oft ein Spott auf alle Menschenpläne ist. Die Menschen sind fertig mit ihrem bösen Rath, nun tritt dies Aber dazwischen. Joseph sagt zu seinen Brüdern: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen.“ David klagt im 2. Psalm: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer; der Herr spottet ihrer.“ Gott sei Dank, es ist immer noch ein Aber dabei. Kurze Zeit vor der Reformation litten die böhmischen Brüder, diese stillen Vorgänger der evangelischen Kirche in Böhmen, die schwersten Verfolgungen. Auf einem Landtage zu Krupka ward ihre gänzliche Ausrottung beschlossen. Der Reichskanzler des Landes, von Colowrat, kam von dem Landtage zu einem Herrn von Colditzsch und erzählte ihm mit Freuden, es sei nun einstimmig ausgemacht, daß sie ausgerottet werden sollten. Da fragte der Herr von Colditzsch seinen Bedienten, der hinter dem Stuhl stand und selbst zu den böhmischen Brüdern gehörte: „Simon, was meinst du? weil Alle so einstimmig gewesen sind, wird es wohl so hinausgehen?“ Simon antwortete: „Es ist noch Einer dabei gewesen, von dem ich nicht weiß, ob er mit eingestimmt hat; ohne den aber wird Nichts daraus werden.“ Da fuhr ihn der Reichskanzler heftig an: „Wer ist der, der sich allen Reichsständen zu widersetzen wagen darf? Das müßte ein Verräther des Vaterlandes und ein Erzschalk sein, der nichts Besseres verdient hätte, als Jene selbst.“ Der Diener hob seine Hand auf gen Himmel und sprach: „Da droben wohnt Einer; wenn der nicht Ja dazu gesagt hat, so habt ihr einen Rath beschlossen, aber es wird Nichts daraus werden.“ Er hatte nicht Ja gesagt, und es wurde auch Nichts daraus. Er hatte auch in Jerusalem nicht Ja gesagt, es ward auch da Nichts daraus. In der Nacht that der Engel des Herrn die Thür des Gefängnisses auf, und führete sie hinaus. Der große Sachwalter aller um seinetwillen Verfolgten hat Schlüssel zu allen Gefängnissen. Er hat Boten die Fülle, welche seine Gefangenen losmachen müssen. — Wo aber gehn die Jünger hin? Wieder in den Tempel. — Was predigen sie da? Der Engel hat es ihnen befohlen: sie sollen predigen alle Worte dieses Lebens, dieses Lebens, das sie eben in Christo führten, um deßwillen sie eben gefangen gesetzt waren. Gerade dieselbe Botschaft sollten sie wieder verkündigen. — Welche Zeit wählten sie dazu? Gleich die Morgenstunde; denn der Herr kann nicht früh genug verkündigt werden. Wir sollen wirken, so lange es Tag

ist: denn es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann. Es trieb sie so mächtig. Die Gnade und Errettung Gottes zitterte ihnen so durch die Seele, daß sie mit ihrer Person und ihrem Wort so bald als möglich von ihm zeugen wollten. — Da stehen sie und predigen wieder die alte Predigt. — Und was haben die Feinde mit ihrer Verfolgung ausgerichtet? — Sie haben mitgebauet an der Kirche des Herrn. Sie haben die Jünger in ihrer Predigt gestärkt. Denn wenn sie vorher Christum schon gern und freudig verkündigten, so haben sie es sicher noch fröhlicher gethan, nachdem er sie so wunderbar errettet, nachdem er sie auf diese wunderbare Weise wieder auf den Plan gestellt hatte. — Die Feinde haben durch ihre Verfolgung mitgebauet an der Kirche. Wenn die Gemeinde schon vorher die Apostel als die berufenen und erwählten Boten Christi erkannte, so war ihr dies nun noch viel klarer geworden. Die Macht der Feinde selbst aber war gebrochen. Sie hatten mit ihrer That den Herrn herausgefordert, sich zu seinen Knechten zu bekennen. Es gehörte ein völlig verstocktes und freches Herz dazu, das es fortan noch wagen wollte, Hand an diese Männer zu legen. Die Jünger waren stärker geworden. Sie wußten, wie der Herr ihrer gedachte, wie er sie werth achtete. Die Feinde waren schwächer geworden. Denn wer von ihnen auch nur einen kleinen Schein von Klarheit im innern Auge hatte, der mußte erkennen: „Mit Jenen ist Gott, und mit uns ist er nicht.“ Also die Kirche stand fester nach dieser Verfolgung, als vorher. — Von einer Verfolgung, von einem Druck unserer Kirche können wir jetzt nicht reden. Aber auch du in deinem einzelnen Leben, wo du dem Herrn das Kreuz nachtragen mußt, sollst denselben Segen daraus schöpfen. Anfeindung soll dich behutsam wandeln lehren, damit du dem Lästerer nicht Raum gebest. Feinde sind unsere besten Freunde in der Heiligung. Wider ihren Willen werden sie deine Seelsorger. Feinde treiben uns mit jeder Anfeindung, daß wir den einen Hauptfreund von ganzem Herzen suchen, damit wir in ihm einen Schutz gegen sie haben. Verfolgung übet uns im Glauben und in der Geduld, tödtet den Stolz, fördert in der Sanftmuth und richtet den Blick empor zum Himmel. Gold ist zwar an sich schon ein edles Metall; aber den rechten Glanz und die schöne Gestalt, unter der es auch im königlichen Hausrath seinen Platz empfängt, bekommt es erst durch das Feuer und den Hammer. Der Christ ist zwar schon durch die heilige Taufe ein Kind Gottes, also seinem Vater schon lieb und werth. Aber die rechte Form, wo das Herz leuchten lernt als ein lauteres Kleinod Gottes, die bekommt er erst in dem Feuer der Anfechtung und unter dem Hammer der Trübsal, wenn er sich nämlich von demselben nicht zerschmelzen und zerschmeißen läßt, sondern fester und gediegener wird. — Nun, Herr, hilf, daß alle Trübsal, die über unsere arme Kirche und über unsere armen Herzen

kommen wird, auch zu ihrer Herrlichkeit und zu unserer Heiligung ausschlage. Das schenke uns um deiner ewigen Gnade willen.
Amen.

VIII.

Dreierlei Stellung nimmt das Menschenherz beim Wachsen des Reiches Gottes ein.

(Am 5. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 5, 33—42.

Da sie das höreten, ging's ihnen durch's Herz, und dachten sie zu tödten. Da stand aber auf im Rath ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohl gehalten vor allem Volk, und hieß die Apostel ein Wenig hinaus thun und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollt. Vor diesen Tagen stand auf Theudas, und gab vor, er wäre Etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; der ist erschlagen, und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet, und zu Nichte geworden. Darnach stand auf Judas aus Galiläa, in den Tagen der Schatzung, und machte viel Volks abfällig ihm nach; und er ist auch umgekommen, und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet. Und nun sage ich euch: Laßt ab von diesen Menschen, und laßt sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen. Da fielen sie ihm zu, und riefen die Apostel, stäupten sie und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. Sie gingen aber fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden; und höreten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren, und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir haben unsere letzte Predigt geschlossen mit dem Befehle des Engels, daß die Apostel hingehen, auftreten und im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens reden sollten. Sie ließen es sich nicht zweimal sagen. Die Morgensonne sah sie schon wieder an der theuern Stätte, in der lieben Arbeit. — Etwas später kamen die Diener des hohen Rathes an das Gefängniß, sie abzuholen zum Verhör und zur Strafe. Das Gefängniß fanden sie verschlossen mit allem Fleiß, und die Hüter draußen stehen vor den Thüren; aber da sie diese aufthaten, fanden sie Niemand drinnen. Da das die Hohenpriester und der Hauptmann des Tempels höreten, ging ein Grauen und Zittern vor der gewaltigen Hand Gottes durch ihre Seelen. Sie wurden betreten und fragten, was doch das werden sollte. Bald bekommen sie Botschaft, daß die Männer, die sie im Gefängniß suchten, im Tempel stehen und lehren das Volk. Da muß sie der Hauptmann des Tempels mit den Dienern holen, aber freundlich und sänftiglich, aus Furcht vor dem Volk. Sie werden vor den Rath gebracht, und der Hohepriester nimmt das Wort und spricht: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllet mit eurer Lehre, und wollt dieses Mannes Blut über uns führen.“ Die Herren hatten vergessen, daß sie selbst am Karfreitag-Morgen geschrieen und das Volk hatten schreien lassen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ Petrus giebt ihm Antwort: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Und nun muß der hohe Rath dieselbe Predigt, die er im Tempel und unter dem Volke nicht hatte leiden wollen, in seiner eigenen Rathsstube hören. Der Apostel fährt fort: „Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehänget. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.“ — Theure Gemeinde, wenn wir in dieser Versammlung gewesen wären, und hätten die verschiedenen Angesichter sehen können! In solchen Stunden werden der Menschen Herzen offenbar. In solchen Stunden läuft der inwendige Mensch über das Angesicht. Da ist es mit dem Worte Gottes wie mit dem Wasser. Wird es in's Feuer gegossen, so zischt und raucht es. Das Feuer arbeitet, bis es den widerwärtigen Stoff ausgeschieden hat; es sei denn, daß die Fluth mit Gewalt das Feuer auslösche. Kommt es auf den Felsen, so läuft es ab oder bleibet in seinen Tiefen stehen, bis es die Sonne weggezogen und weggesogen hat. Kommt es auf's dürre, durstige Land, so saugt es dieses begierig ein, und dürstet bald wieder nach neuer Erquickung. — Ja, ob wir gleich nicht in der Versammlung

gewesen sind, so gleicht doch die ganze Menschheit dieser Versammlung. Insofern wir diese kennen, sind wir auch in der Versammlung gewesen. Aus ihr heraus sprechen wir als Grundgedanken unserer heutigen Andacht das Wort aus:

Dreierlei Stellung nimmt das Menschenherz beim Wachsen des Reiches Gottes ein.

1) eine feindliche,
2) eine klügliche,
3) eine demüthig-thätige.

Mein Herr und Gott, ziehe uns durch deine Gnade heute in die rechte Stellung zu deinem theuern Worte. Laß uns demüthig, kindlich auf dasselbe hören. Laß es den rechten Eindruck auf unser Herz machen, den Eindruck, daß es unsern eignen Hochmuth niederdrücke, und wir unsere Weisheit für Thorheit achten gegen die unergründliche Tiefe deiner Weisheit und deines Wortes. Den Eindruck laß es machen, daß unser eigner trotziger und verzagter Wille vernichtet werde, und wir singen und rühmen lernen: „Was mein Gott will, gescheh' allzeit.“ Laß es uns so in den Tiefen des Herzens berühren und erquicken, daß wir um deinetwillen auch die Leiden dieser Zeit nicht werth achten der Herrlichkeit, die gleich im Leiden in uns geoffenbaret wird, und dort noch soll geoffenbaret werden. Amen.

Beim Wachsen des Reiches Gottes nehmen viele Herzen

I. eine feindliche Stellung ein.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wiederum haben wir in unserm Texte das Wort: „Da sie das höreten, ging es ihnen durch's Herz.“ Es war ganz dieselbe Botschaft, die Petrus am Pfingstfeste verkündigte. Beide Male hat er gepredigt, daß Israel Christum getödtet und an das Holz gehänget, daß ihn aber Gott zu einem Fürsten und Heiland erhöhet hat. Beide Male ging es ihnen durch das Herz, und doch sind es ganz verschiedene Gänge. — Du Menschenkind, wenn du getroffen wirst in deiner Sünde, wenn der Pfeil des Wortes Gottes dir durch's Herz fährt, dann kann dies nicht ohne Schmerz geschehen. Wenn das Reich des Herrn um dich her wächst, in dir aber der Fürst dieser Welt noch die Oberhand hat, so kannst du dieses Wachsen nicht ohne Schmerz sehen. Es geht wie ein Pfeil durch dein Herz. Seine Spitze dringt bis in die tiefste Seele hinein, die Unruhe zittert durch Mark und Bein. In dieser Unruhe kannst du nicht bleiben. Du kannst mit solchem durchbohrten Herzen nicht fortleben. Doch bist du nicht gleich klar, wohin du dich kehren sollst, um dich von diesem Schmerze zu befreien. Du kannst dich nach innen, gegen dich selbst

kehren. Du kannst deine Kraft, deinen Zorn auf die wunden Stellen, auf deine eignen Sünden lenken. Du kannst den Schmerz als wohlverdiente Strafe, als den Anfang der Heilung hinnehmen. Der Pfeil kann dazu dienen, die Sünde in dir zu tödten. Dann leistet er das, wozu ihn Gott gesendet hat. — Doch das ist ein selten Ding. Gewöhnlich, wenn du in deiner Sünde getroffen wirst, wallt dein Herz auf: es fliegen Spieße und Lanzen aus dem Auge, und das zornige Wort kommt bald nach. Die Wolken fahren über die Stirn, der Blitz flammt im Auge, der Donner aus dem Munde bricht auch hervor. Dein Zorn geht gegen den, der dich gestraft hat. „Sie gedachten sie zu tödten;" die Obersten in Israel gedachten die Apostel zu tödten, heißt es in unserm Texte. Dann, meinten sie, sei ihnen der Mund geschlossen, dann könne ihnen selbst ihre Sünde nicht wieder vorgerückt werden. — Ach wie schwer ist es, daß auch wir die Schuld in solchen Stunden in uns selbst suchen, daß auch wir das Schwert gegen uns selbst richten! Ja, ja, die alte Selbstsucht, die sich nicht will an's Herz kommen lassen, die sich nicht will wehe thun lassen, die will lieber Andere aus dem Wege räumen, ehe sie die Erneuerung durch Buße und Glauben bei sich einläßt. Suche ja recht nach, ob du auch ein Stück von jenem Sadducäerzorn in dir hast! — Das Reich Gottes geht nämlich seinen Gang. Sein Werk kann Niemand hindern, Sein' Arbeit kann nicht ruhn. Die Geschichte steuert dem großen Ziele der Ehre Gottes zu. Solch Ziel gefällt dir oft nicht. Da möchtest du lieber Gott werden und die ganze Geschichte aus ihrem Gleise rücken, damit du Recht behieltest, damit deine Gedanken nicht durch den Gang des Reiches Gottes gerichtet würden. Kannst du es? Kannst du die Geschichte aus dem Gleise rücken? Du kannst es dir einbilden, es kann auch ein Weilchen so aussehen; zuletzt wirst du doch zermalmt werden von den Rädern des göttlichen Triumphwagens Deine stolzen Pläne werden wie zerschlagenes Töpfergeschirr am Wege liegen; denn du hast wider Gott streiten wollen. Wer Augen hat zu sehen, der sieht in diesen Jahren Haufen solcher zerschellten Pläne des trotzigen Eigenwillens und solcher Scherben liegen. Sie haben wider Gott streiten wollen. — Oft steht dir ein bestimmtes Wort Gottes im Wege, das deine, gerade deine Sünde straft. Es ist dir wie ein Dorn im Fuße. Du kannst nicht ungestört und sicher fortwandeln. Anstatt nun deinen Zorn gegen dich und deine Sünde zu kehren, kehrst du ihn gegen dies Wort, und weil dies Wort ein Stück der Schrift ist, gegen die ganze Schrift. Du möchtest die ganze Leuchte auslöschen, damit auch der Strahl ausginge, der immer auf deine Sünde schien. Da heißt es denn erst frageweise: „Sollte denn Gott gesagt haben? sollte denn Gott solche Dinge verboten haben? sollte denn das wirklich Gottes Wort sein?" Und dann giebt das Fleisch dir die Antwort,

es kehrt sich die Frage um in die Verneinung: „Nein, er hat es nicht gesagt; nein, er hat solche Dinge nicht verboten, und das Buch ist nicht Gottes Wort.“ Gottes Wort muß sterben, damit deine Sünde lebe. Gott muß Unrecht haben, damit du Recht behaltest. Es ist wohl der Mühe werth, daß ein Jeder, der an Gottes Wort irre geworden ist, einmal die Stelle in seinem Leben aufsuche, wo er zuerst irre ward. Die Meisten, welche früher in trautem Umgange mit demselben standen, werden finden, daß es in einer Stunde war, wo dies Wort im Gewissen zu irgend einer Sünde nicht Ja sagen wollte, sondern ihr wie ein Damm entgegen stand. Da mußte das Wort fort, damit du die Sünde behalten konntest. Unsere Alten erzählen von einem stolzen Könige; der habe einmal aus dem Evangelio Lucä das Wort vorlesen hören: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.“ Das Wort mißfiel ihm. Er sandte Boten aus durch sein ganzes Reich, die aus allen Evangelienbüchern diesen Spruch ausstreichen mußten. — Hast du auch, wenn auch nur in deinem Herzen, eine Reihe von Stellen herausgestrichen? Schreib sie ja wieder hinein. — Auch Jenem half sein Ausstreichen Nichts. In kurzer Zeit demüthigte ihn Gott so tief, bewährte er an ihm jenes Wort so gewaltig, daß er es auch in alle Evangelienbücher wieder einschreiben ließ. — Aus den Tagen der Reformationszeit wird uns erzählt von einem katholischen Bischofe, der sonst selten oder nie im neuen Testamente gelesen hatte. Aber bei der großen Regung, die durch das Volk ging, bei dem allgemeinen Suchen in der Schrift nahm er das neue Testament auch einmal in die Hand. Er las und las. Endlich aber warf er es mit den Worten bei Seite: „Wie, bist du auch lutherisch geworden?“ Ehe er ein Irrender und Sünder sein wollte, mußte der Herr Christus ein Ketzer werden. — Und wie gegen das Wachsen des Reiches Gottes und gegen das theuerwerthe Wort, so wendet sich der Zorn oft auch gegen die, so es verkündigen. Sie sollen zum Schweigen gebracht werden. Wir sehen dies in unserm Texte. Aber wenn es auch ausgerichtet würde, daß diese schwiegen, wenn auch einem Apostel nach dem andern der Mund mit dem Kreuze oder mit dem Schwerte geschlossen ist, hat der Feind damit gewonnen? Durch die ganze Geschichte zieht sich die Erfahrung hin, daß, wo ein Zeuge getödtet wurde, wenigstens zwei, drei andere dafür aufstanden. Es ist einmal das Evangelium ein so lebenskräftiges Gewächs, daß, wenn ein Trieb desselben weggeschnitten wird, zwei, drei dafür wieder hervorwachsen. Schon in der Art, wie der Christ leidet und stirbt, liegt wieder neue Aussaat für die Kirche. Auch bei geringerer Anfeindung gilt Dasselbe. Verfolge nur den, der das Wort Gottes einfältig verkündigt. So demüthig, wie er's trägt, so gewaltig bekennt sich auch der allmächtige Gott zu ihm. — Was aber hat der Verfolger davon? Wird er die Predigt los? Nein, wenn er sie schon ohnedies

nicht hätte vergessen können, so steht seine Sünde, die Verfolgung, noch als ein Aufzeichen oder lieber als ein hoher Denkstein zum Worte in seinem Innern. Er hat Nichts ausgerichtet. — Vor dieser bitteren Erfahrung will Gamaliel seine Collegen und das ganze Volk Israel bewahren. Er giebt den Rath, daß man sich gegen das wachsende Reich des Herrn

II. klüglich.

stellen soll. Sein ganzes Auftreten ist gemessen und voller Klugheit. Er läßt die Jünger hinausthun, die Thüren werden verschlossen, die Sache soll ohne Zeugen besprochen werden. Da könnte Einer fragen: „Wie aber ist das Gespräch, bei dem kein Bekenner Christi zugegen war, kund geworden, also daß es uns Lucas erzählen kann?“ Antwort: Lucas war ein Schüler Pauli, und Paulus damals ein Schüler Gamaliels. Sollen die Schüler, und zwar so pharisäische und tüchtige Schüler wie Paulus, nicht erfahren haben, was ihr hochverehrter Meister für Rath gegeben hat? — Darauf hebet Gamaliel an: „Ihr Männer von Israel, nehmet eurer selbst wahr an diesen Männern, was ihr thun sollt.“ Achtet auf euch selbst, damit ihr durch gewaltsame Verfolgung dieser Männer euch nicht in's Verderben stürzet. Seht hinein in die Geschichte. Ueberall hat Gott schnelles Gericht gehalten. Vor diesen Tagen sind Theudas und Judas aufgestanden. Beide haben vorgegeben, daß sie Etwas wären, etwas Großes nämlich, Etwas von einem Messias. Beide haben sich einen Anhang gewonnen. Beide sind umgekommen, und der Anhang beider ist zerstreuet. Darum nehmt ihr die Sache nicht in die Hand, laßt lieber Gotte das Gericht. Laßt ab von diesen Menschen, laßt sie fahren. Wäre der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen, ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten. — Da habt ihr den klugen, neutralen Mann. Er will Nichts für, er will Nichts wider das Reich des Herrn gethan wissen. Nur ganz leise spüret man einen Zug zu Christo in seinen Worten. Er sagt: „Wäre das Werk von Menschen, so würde es untergehen.“ Er ist nicht gewiß, daß es von Menschen ist. Und wiederum sagt er: „Ihr könnet es nicht dämpfen.“ Er will selbst nicht dabei sein, wenn es mit Gewalt gedämpft werden soll; sein Herz geht nicht mit in die Gewaltthat wider die Jünger. — Es kann sein daß ihr mit der Verfolgung dieser Männer wider Gott streitet! — Wir, danken es dem klugen Manne, daß er die Zeugen des Herrn vor schwerer Pein, daß er sein eigen Volk vor schwererer Ungerechtigkeit bewahrt hat. Wenn die Feinde des Kreuzes Christi unter den Juden und unter den Heiden, wenn die katholische Kirche gegenüber der evangelischen stets solchen Gamaliel unter sich gehabt und auf seine

Stimme gehört hätten, es wären Ströme unschuldigen Blutes gespart worden. Das bleibet ja wahr, daß Rath und Werke, die nicht von Gott sind, daß neue Secten, die in Unglauben oder Halbglauben sich zusammenschließen, untergehen, ohne daß ein Tropfen Bluts vergossen zu werden braucht. Dieweil die Fülle göttlicher Kraft und Wahrheit nicht in ihnen wohnt, verfliegt das eigene Flackerfeuer, mit dem sie entstanden waren, bald. Ihre Lüge wird offenbar, und sie sterben hin aus Mangel an eigner inwendiger Lebenskraft. Das weiß unsere Zeit recht wohl aus eigener Erfahrung. — Gamaliel hat für seine kluge Mäßigung seinen Lohn empfangen; denn es soll ja kein Becher kalten Wassers unvergolten bleiben. Es wird berichtet, daß er in der Zerstörung Jerusalems verschont geblieben sei und noch 18 Jahre darüber hinaus gelebt habe. — Aber dennoch lege ich euch die Frage vor: Was haltet ihr von solchem Abwarten und Zusehen, von solcher neutralen Stellung? Wo ist sie am rechten Orte? Da, wo ich noch nicht weiß, aus welchem Geist ein Werk geboren ist, wo ich es noch nicht wissen kann. Wenn in deinem Garten ein Gewächs aufgehet mit den ersten Blättern, da sagst du: „Ich kann's noch nicht erkennen; ich will es stehen lassen, bis ich weiß, was es ist.“ Und so sollen wir in dem großen Garten der Kirche Christi auch verfahren. — War denn aber das Reich Christi noch solch Pflänzlein mit den ersten unkenntlichen Blättern? War es bei Gamaliel so, daß er es nicht erkennen konnte? Er hätte wohl Näheres von Christo und vom Evangelium erfahren können; wohl hätte er sich auch über die Befreiung der Apostel aus dem Gefängnisse unterrichten können. Aber davon bringt er kein Wort zur Sprache. Wäre er tiefer eingegangen, so hätte er auch noch anders reden müssen, so hätte er nicht auf der Scheidewand stehen bleiben können. Wer bei einem Kampfe erkannt hat, daß auf der einen Seite das heilige Recht Gottes steht, der kann nicht neben beiden Schlachtordnungen stehen und ruhig zusehen, welchem Theile Gott den Sieg schenken werde. Er muß mit hinein. Es ist eine leidige Klugheit, welche denkt: „Ich halte mich unparteiisch, dann kann ich mich immer an den Sieger anschließen, der Sieg mag fallen, auf welche Seite er will.“ — Nur klüglich, aber nicht warm hatte Gamaliel für die Apostel geredet. Wir sehen keine Spur von Feindschaft unter seinen Widersachern. Wäre ein heiliges Feuer in seiner Rede gewesen, so wäre ihm auch das Feuer von der andern Seite entgegengesprühet. — Als Nikodemus seine Fürsprache für den Herrn einlegte, antwortete man ihm spöttisch: „Bist du auch ein Galiläer?“ Aber hier kein solches Wort. Dem Gamaliel fallen Alle zu. Ueberdies läßt er es zu, daß die Apostel gestäupt werden. Obwohl er darüber nicht klar war, daß ihr Rath und ihr Werk von Menschen sei, läßt er sie doch behandeln, als ob es von Menschen sei. Die Ehre des hohen Rathes soll gerette

werden, die strenge Amtsmiene muß angenommen werden. Ob man schon über ihr Unrecht nicht gewiß ist, soll doch das Volk glauben, daß man darüber gewiß sei. Man will nicht gerade mit blutigen Waffen streiten, aber ihnen doch die weitere Predigt verleiden. Und Gamaliel schweigt stille dazu. — Theure Gemeinde, es sind jetzt fast Tage, wie in der Zeit der Apostel. Nicht daß die Kirche von Neuem gegründet würde. Sie ist gegründet. Einen andern Grund kann Niemand legen, denn der gelegt ist, Jesus Christus. Er ist der Eckstein, den der Hölle Pforten nicht überwältigen sollen. Aber aus dem Unglauben, aus dem Schlafe und Tode arbeitet sich die Kirche heraus. Die Gemeinde kehrt wieder zurück zu ihren heiligen Bekenntnissen. Es regt sich das Leben in ihr. Frisch wird der Kampf gekämpft zwischen Glauben und Unglauben. Ihr wißt es, ihr fühlt es, daß der Herr sein Werk treibet. Was wollt ihr da thun? Stille dabei stehen und zusehen? Abwarten, auf welche Seite sich der Sieg neigen wird? Wollt ihr daraus erst abnehmen, ob das Werk von Gott sei oder nicht? Das brauchen wir nicht mehr. Den Gamaliel kann man allenfalls noch entschuldigen wollen. Bei ihm kann man noch sagen: Es lag ja doch noch nicht so sichtbar am Tage, daß dieser Verspottete, Gegeißelte, mit Dornen Gekrönte, Gekreuzigte und Auferstandene die Welt erobern würde. Es lag aus dem Erfolge noch nicht so sonnenklar am Tage, daß das Recht auf seiner Seite sei. Du aber hast ihn, seine Thaten, seiner Apostel Thaten vor dir. Du hast die Geschichte der Kirche, die Siege der alten Kirche, die Siege des theuern Gotteswortes in der Reformation vor dir. Du hast gesehen, wie er sich die Welt erobert hat. Du mußt auch, wenn du in deinem eigenen Herzen nur einige Erfahrung gemacht hast, wenn er da nur etliche Stücke und Stellen erobert hat, wissen, was er für ein gnadenreicher Herr ist. Das ist genug. Wenn dann nach deinem Urtheil dies Reich eine Zeit lang der Welt unterliegt, oder in seinem Wachsthum nicht schnell genug fortschreitet: es bleibet doch von Gott. Wollte man sich überall an den ersten Augenschein halten, so hätte man am Karfreitag-Abend auch sagen müssen: „Der Rath und das Werk ist von Menschen gewesen." Du mußt wissen, daß Christi Rath, Werk und Reich von Gott sind. Willst du dich erst frei und lebendig zu Christo bekennen, wenn er den vollen Sieg errungen, wenn er seine Feinde gänzlich zum Schemel seiner Füße gelegt hat? Du wirst warten müssen, wenn du darauf warten willst, bis an den jüngsten Tag. Es wird aber über diesem Warten das Wenige von Regung, was in dich gekommen ist, ersterben. Es wird nie zu etwas Klarem kommen. Du wirst eher gegen Christum sein. Du wirst es ruhig ansehen, wie seine Zeugen, wenn auch nicht mit Ruthen, doch mit Zungen gegeißelt werden, und du geißelst sie wohl selbst mit. Gamaliel ist in seiner Klugheit nie

weiter gekommen. Saulus ist sein Schüler gewesen. Der Jünger ist das Spiegelbild des Meisters. Ist nun der Gamaliel auch nie ein so blutiger Mann gewesen wie Saulus, so ist er doch ein ächter, scharfer Pharisäer geblieben bis an's Ende. Auch der kleine leise Zug, dessen wir oben gedacht haben, ist in ihm erstorben. — Theure Gemeinde, denket euch eine Familie, die ein schönes, sicheres Haus hatte. Durch Vernachlässigung, Sturm, Wetter und Erdbeben leidet dies Schaden an Dach und Mauern. Da gehen denn etliche der Familienglieder an den neuen Ausbau, lassen sich's sauer werden und tragen Frost und Hitze. Aber sie fragen nicht darnach, sie wollen die liebe väterliche Hütte wieder in Ordnung haben. Was sagt ihr da zu einem Bruder, der dabeistehet, zusiehet und abwartet, ob sie es in's Werk setzen? der dabei den Gedanken im Hintergrunde hat: „Wenn sie vergeblich arbeiten, dann habe ich mich nicht mitgeplagt; wenn sie aber fertig werden, ziehe ich auch mit hinein." Ihr sagt von ihm: „Das ist ein kalter Gesell und kaum werth, daß er in dem erneuten Hause Schutz und Obdach finde." — Das Haus, an dem jetzt frischer wieder gebauet wird, ist die Kirche des Herrn. Es fehlt nicht an Solchen, die den Bau stören wollen. Wer müßig zusehen will, der störet auch. „Wer nicht mit mir ist," sagt der Herr, „der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Darum steh' nicht klüglich im Hintergrunde. Greif es mit an. Bekenne dich zu dem Werke. Wo die Schmach auf die Bauleute Christi fällt, da laß sie auch auf dich mit fallen. Laß den Bau in dein Herz und in dein Haus hineinrücken, baue mit unter diesem armen, verirreten Geschlechte. Stelle dich hin zu dem dritten Häuflein, zu den Aposteln, die endlich wieder in die Rathsversammlung gerufen, gestäupt und mit Verbot fortgeschickt werden, daß sie nicht reden sollen in dem Namen Jesu. Sie gehen fort. Sie reden doch wieder. Sie können's ja nicht lassen. Sie haben es dem Rathe vorhergesagt: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen." Sie stehen wieder

III. in voller demüthiger Thätigkeit

am Bau der Kirche. — Die ganze Versammlung ist auseinander gegangen. Jeder geht seines Weges. Wie aber steht es in den verschiedenen Herzen? — Die die Jünger tödten wollten, können kein Leben, keinen Frieden mitnehmen. Ihr Haß lebet noch in ihnen. Nur das Wort des angesehenen Schriftgelehrten, der wohlgehalten war vor allem Volk, hatte sie überwunden; dazu ein Stücklein Furcht, daß sie als Kämpfer gegen Gott erfunden werden möchten, und daß sich dieser Gott wieder zum Kampfe gegen sie aufmachen möchte. — Die klugen Leute aber, Gamaliel an der Spitze, wie gehen die nach Hause? Voll Sorge, was daraus werden soll. Freude und Frieden konnten sie

auch nicht mitnehmen. Ihre Rede unter einander konnte nur sein: „Wir wollen's abwarten, wir wollen sehen, wo es hinaus will.“ — Endlich aber die Gestäupten. Sie gingen fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden. Sie sind die Einzigen von Allen, die fröhlich von dannen gehen. Aber wie konnten **sie** sich freuen? Mein Christ, alle ächte, wahre Freude haben wir nur in Christo, nur in der Vereinigung mit ihm. Aber in dieser Vereinigung und Freude giebt es verschiedene Stufen. Er stellt einen Jeden, wie er es ihm zutrauen kann. Lieblich ist es, wenn er dich in der Erkenntniß mit sich verbindet, wenn dir die Wahrheit des Wortes und des Heilsrathes recht hell in die Seele leuchtet. Süßer ist es, wenn er uns werth geachtet hat, mit ihm helfen, mit ihm die Wunden des Leibes und der Seele heilen zu dürfen. Aber seine tiefste Liebe zu uns, seine völligste Gnadenthat hat in seinem Leiden geruhet. Wer mit ihm leidet, wer nicht durch eigne Schuld, sondern in der That um Christi willen in Schmach, Schlägen, Banden und Verfolgungen liegt, dem trauet der Herr das Meiste zu, den hat er am Engsten an sein Herz gezogen, den hat er im tiefsten Grunde mit sich verbunden, der kann sich auch am Meisten freuen. Die Welt versteht das nicht, und wir Alle, die wir von Leiden um seinetwillen so viel wie Nichts erduldet haben, wir ahnen es kaum, was darin für eine Seligkeit ruhet, wenn er seinen Jünger neben sich an's Kreuz ziehet. Es liegt ja auch noch die Verheißung darauf, daß die, welche mit ihm gelitten haben, auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden sollen. — Weil denn der Herr seine Apostel so fest an sein Herz genommen hat, sind diese auch der andern Gemeinschaft mit ihm, der Gemeinschaft im Wort und in der Hülfe der Elenden, theilhaftig. Sie hören nicht auf, alle Tage im Tempel und in den Häusern hin und her zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo. Sie wissen, daß die Verfolgung täglich wieder losbrechen kann. Sie wissen, daß der Grimm des größten Theiles vom hohen Rathe nur auf eine Gelegenheit lauert, wo er doch Hand an sie legen will. Aber sie wissen auch, daß der Herr hinter dem Vorhange steht, daß er nicht schläft noch schlummert, sondern zur rechten Stunde hinter dem Vorhange vorgreift, und sie hält mit seiner gewaltigen Hand. Sie wissen, in wessen Hand sie fallen, wenn sie fallen in ihrem heiligen Kampfe. Nur das behalten sie fest, daß sie durch Glauben und demüthige Treue in ihm bleiben. Sie wissen, daß er sich dann allewege zu ihnen bekennt. Die nach Menschenurtheil am Aermsten aus der Versammlung gingen, die sind am Reichsten herausgegangen. — Nun, theure Gemeinde, wählet. Das Reich des Herrn wächst, das Leben in der Kirche reget sich. Gottlob, es sind schon manche Todte auferstanden. Was wollt ihr? Im Grimm entbrennen

und sie wieder in die Gräber scheuchen? Nein. — Oder kalt nebenher gehen und euer Leben als Bedenkzeit verbrauchen? Nein, nicht zu lange bedacht, das Leben könnte morgen aus sein. — Was denn? Mit den Jüngern zeugen, mit ihnen leiden, mit ihnen arbeiten, mit ihnen auch im letzten Stündlein sterben. Das ist die rechte Stellung zu der erwachenden und wachsenden Kirche. — Herr, so stelle uns! Amen.

IX.

Herr, gieb die rechte Treue in den Aemtern an der Gemeinde wieder.

(Am 6. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 6, V. 1—7.

In den Tagen aber, da der Jünger viele wurden, erhob sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, darum daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sahet unter euch nach sieben Männern, die ein gutes Gerücht haben, und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl; und erwählten Stephanum, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippum, und Prochorum, und Nikanor, und Timon, und Parmenam, und Nikolaum, den Judengenossen von Antiochia. Diese stelleten sie vor die Apostel, und beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger war sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In unserer vorigen Andacht sahen wir die Apostel vor dem hohen Rath. Sie vertheidigten sich klar und tapfer, wurden gestäupt, und gingen fröhlich wieder an die alte Arbeit, nämlich das Evangelium zu predigen allem Volk. Das war Arbeit außerhalb der Gemeinde, Missionsarbeit. — Unser heutiger Text führt uns in die Gemeinde hinein. Die Apostel kommen uns heute vor wie treue Hausväter, die ihren Beruf nach außen getrieben haben. Sie kommen nach Hause, schauen in die Familie hinein, und finden da Mißstände. Sie säumen nicht lange, sie gehen da gleich wieder an ein weises Ordnen und Bauen. — In diesem Ordnen und Bauen treten uns zunächst zwei Stücke recht nachahmungswerth entgegen. In der Gemeinde erhebt sich nämlich ein Murmeln, eine Unzufriedenheit. Die Griechen, d. h. die Juden, die aus der Zerstreuung unter den heidnischen Völkern nach Jerusalem gezogen waren und Griechisch redeten, klagten, daß ihre Wittwen übersehen würden bei der Handreichung, bei der Vertheilung der Almosen. Da lassen sich die Apostel auf keine lange Untersuchung ein. Sie wollen nicht erforschen, ob wirklich Etwas versehen und versäumt sei, oder ob die Wittwen ohne Grund klagen. Sie wollen mit langen Untersuchungen Leben und Liebe in der Gemeinde nicht tödten. Sie schreiten lieber gleich zum Ziele, sie treffen eine Ordnung, wie solchen Klagen in Zukunft vorgebeugt werden soll. — Zum Andern nehmen wir in der Entwickelung der Kirche, in der Einrichtung ihrer Aemter, eine löbliche, herrliche Weisheit wahr. Wenn in unsern Tagen ein Verein zu irgend einem Zwecke, auch zu einem christlichen Zwecke, zusammentritt, so werden gewöhnlich gleich große Statuten oder Verfassungen in vielen Paragraphen entworfen. Die Verfassung ist die Form, ist der Rock, in dem sich das neue Leben bewegen soll. Da macht man denn die bittere Erfahrung, daß wohl die Form, aber nicht das Leben da ist, welches sie ausfüllen soll; daß man wohl den Rock hat, aber nicht den Mann, der darin wandeln soll. Es giebt in unsern Tagen viele christliche Vereine, in denen uns das kleine Leben in den vielen und langen Verfassungsparagraphen vorkommt wie David, da er zum Kampfe mit Goliath Sauls Harnisch angezogen hatte, in dem er nicht gehen konnte. Er mußte ihn erst wieder ausziehen, ehe er gegen den Philister streiten konnte. — Ganz anders war es in der ersten Kirche. Das Reich Gottes sollte sich ausbreiten über die ganze Erde. Das war und ist der Wille unseres hochgelobten Herrn und Heilandes. Das wußten die Apostel. Aber sie haben nicht gleich eine große Verfassung entworfen. Wie das Leben wuchs, so sollten auch die Ordnungen wachsen, in denen sich das Leben bewegte. — Dreierlei Aemter giebt es in der Kirche, und wird es geben, bis sie in der Herrlichkeit gänzlich unter dem Herrn stehet. Das eine ist das des Regiments; das zweite der

Dienst am Wort und am heiligen Sacrament, das dritte das der Armen- und Krankenpflege. In der ganz ersten Zeit lagen alle drei in den Händen der Apostel. Nur erst, als das Leben wuchs, als die Gemeinde zu groß ward, und die Apostel alle diese Arbeit nicht mehr bewältigen konnten, da ordneten sie das besondere Amt der Armenpfleger an. — Wir nun, in dem Herrn geliebte Gemeinde, wollen uns nach unserm Texte ein Bild von der ersten Gemeinde zu entwerfen suchen, und wollen es anwenden auf unsere Zeit, auf unsere Gemeinden, auf diese Aemter in ihr. Wir sprechen als Grundgedanken unserer Andacht die Bitte aus:

Herr, gieb die rechte Treue in den Aemtern an der Gemeinde wieder.

Wir nehmen aber heute nur die Aemter, deren in unserm Texte gedacht ist:

1) Eins verkünd'ge der Gemeinde Gottes Rath und Willen;

2) Eins soll ihren Schmerz und Hunger stillen.

Herr Herr, du suchest nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Zu Haushaltern hast du uns Alle gesetzt. Wir sollen haushalten über die Pfunde, die du uns anvertraut hast. Wir sollen mit den Gaben, die du uns geschenket hast, die Gemeinde bauen helfen. Herr, so gieb du uns deinen heiligen Geist und die rechte Weisheit, daß wir von dir das rechte Bauen lernen. Gieb heute Gnade, daß wir aus dem Worte schöpfen und dann deine heilige Wahrheit in's Leben hinaustragen können. Herr, segne Gebet und Wort. Herr, höre du, und laß uns hören. Amen.

I. Ein Amt verkünd'ge der Gemeinde Gottes Rath und Willen.

Den Aposteln hatte Jesus Christus den Befehl gegeben: „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Sie hatte er also vornehmlich beauftragt mit dem Dienst am Wort und am heiligen Sacrament. In den ersten Monaten nach dem Pfingstfeste hatten sie auch die Arbeit der Armenpflege noch auf sich genommen. Aber da die Gemeinde zu groß ward, zogen sie sich in das heilige Gebiet zurück, das ihnen der Herr zunächst gestellt hatte. Sie sprachen: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen." Vielthätigkeit, zersplitterte Thätigkeit, ist nirgends gut. Es ist ein köstlich Ding, wenn

man sein Amt so recht klar vor Augen hat. Wer nach vielen Aemtern greift, kann keines recht ausfüllen. Darum stellen sich die Apostel ihre alte Gränze: „Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts.“ Da stellen sie für alle Zeiten die beiden Hauptstücke des geistlichen Amts zusammen: Gebet und Amt des Wortes. — Haushalter Gottes an der Gemeinde sollen wir sein. Nicht das Unsere sollen wir geben. Nicht unser Feuer sollen wir auf den Altar bringen. Wir sind nicht Herrn über eueren Glauben, sondern wir sind Gehülfen euerer Freude. Ein Haushalter nimmt es aus dem Schatze seines Herrn, und theilt es seinen Dienern aus. Eine Hand nimmt, eine Hand giebt. Die Hand, welche nimmt, ist das Gebet; die Hand, welche giebt, ist die Predigt. Das Gebet ist der Eimer, welcher hinunter geht in den Brunnen der göttlichen Gnade und Weisheit; die Predigt ist der Krug, der es an jede Pflanze ausschüttet, wie sie es bedarf. Kann es denn keine Predigt geben ohne Gebet? Es kann wohl eine geben, aber nimmer eine rechte. Siehe doch, wenn ich aus einem andern Menschen herausreden will, muß ich mich erst so recht in sein Wesen hineindenken, muß ich aus meinem eignen Wesen und Denken erst recht herauskommen. Es ist dies eine Kunst des Verstandes, mit der ich mich in den Andern versetze. Aber viel tiefer komme ich hinein durch innigen Umgang mit ihm. Nun soll doch jede Predigt ein Wort aus Gott, aus seiner Gnade, aus seinem heiligen Gesetze sein. Da kann ich mich auch wohl verständig mit dem Denken ein Wenig hineinversetzen in diesen Gott, da kann ich mich auch wohl ein Wenig hineinstudiren. Ja, gewisse Stückchen von der Wahrheit Gottes lassen sich mit dem kalten Verstande ergreifen. Aber nie komme ich mit der Gewalt des Denkens in sein Herz hinein. Er läßt sich Nichts nehmen, es will erbeten sein. Nie sinke ich ihm inniger an's Herz, als im Gebet. Da bin ich Kind, und er ist Vater. Ich gebe mich selbst hin, damit ich ihn empfange. Ich bitte, daß mir gegeben werde. Ich bin Nichts und habe Nichts, auf daß er mein Alles sei. So wird das Gebet die Leiter, auf der ich hinuntersteige in die Tiefe, in den Reichthum Gottes. Die heilige Weihe, die dem Worte so nöthig ist, hängt dann um jedes Wort, wie der Thau am Morgen um jede Blume und Aehre. — Wie anders ist es, wenn wir aus dem Worte Gottes reden ohne Gebet! Es kann solche Rede großen Schwung und Klang haben; aber es wird ihr sicher Etwas fehlen. Es muß ihr auch Etwas fehlen. Es fehlt ihr jener Thau. Sie ist nicht aus ihm geboren, wie die Thautropfen aus der Morgenröthe. Sie ist kalt, und wenn sie noch so sehr mit eigner Kraft gewärmt werden soll. Sie läßt kalt, und wenn alles Feuer natürlichen Wesens über die Gemeinde ausgegossen wird. Höchstens regt sie ein Weilchen auf; bauen in dem Herrn kann sie nicht. Weil sie nicht aus dem Vater entnommen ist,

kann sie an die Herzen der Kinder nicht kommen. — Eine rechte Gemeinde sollte es wohl fühlen, ob die Predigt aus dem Gebet geboren, oder ob sie allein am Studirtische aus dem eigenen Verstande erwachsen ist. Im vorigen Jahrhundert kam ein Missionär, Stephan Schulze, nach Aegypten. In Aegypten lebt unter dem schweren Druck der Muhamedaner noch ein armes Christenhäuflein, das sich aus der alten Kirche her erhalten hat. Sie heißen Kopten. Den Patriarchen oder obersten Bischof dieser Kopten hörte Schulze einmal predigen. Das eine Mal war sein Wort frisch, fließend, herzlich und eindringlich; das andere Mal stockte es hie und da, und die Gemeinde blieb kalt dabei. Der Missionär fragte den Patriarchen, wie denn das zugegangen sei? Der ehrliche Mann antwortete: „Ich hatte nicht gebetet!" Liebe Christen, wenn Gottes Wort seine Stätte nicht findet, oder wenn es abstößt, wo es heranziehen sollte, da ist es oft unsere Schuld. Wir müssen dasselbe Bekenntniß ablegen: „Das fleißige, brünstige Gebet hat gefehlt, der erste Theil jener Apostelarbeit hat gefehlt." Luther hat meist drei Stunden täglich im Gebet zugebracht. Und doch — nein, nicht und doch, sondern eben deßhalb — hat Keiner das Wort besser verstanden und besser an's Herz gelegt. — Zum Andern sollen alle Diener der Kirche Christi, alle Prediger, anhalten am Dienst des Wortes. Was in Gebet und Forschen in der Schrift aus dem tiefen Schachte des Wortes Gottes von heiligem Golde heraufgebracht ist, das soll in dem Amt des Wortes der Gemeinde mitgetheilt werden. Welches ist aber das Gebiet der Verkündigung des Wortes? In dieser Zeit möchte man es beschränken, so eng als möglich. Einst war das ganze Leben erfüllt von dem theuern Worte Gottes. In der Taufe begegnete es dem Kinde zuerst. Durch die Schule ging es mit hindurch, ja es war das Hauptstück alles Unterrichts. Nach der Schulzeit haben Jünglinge und Jungfrauen bis zum Brautstande sich noch vor dem Altare, auch vor diesem Altare, versammlet, um immerfort Zeugniß abzulegen, wie sie mit dem Worte in trautem Umgange geblieben seien. Ferner ist das Wort im Sacrament und in der Predigt mitgegangen durch das ganze Leben. Am Grabe that das Amt des Worts seinen letzten Dienst. Es ist ehedem in unserer Kirche Keiner zur Ruhe bestattet worden, ohne daß ihm ein Wort nachgerufen wurde von dem, der da ist die Auferstehung und das Leben, ohne daß im Angesicht des Todes von dem Leben gezeuget wurde. Dazu ging das Wort durch die Häuser, und die Diener des Wortes hatten ihr Amt an jedem Krankenbette. Das war das Anhalten am Amte des Wortes. Wir, der geistliche Stand, haben uns versündigt, daß wir gelassen haben von diesem treuen, apostolischen Anhalten. Wie viele Seelen sind dadurch verloren gegangen, wie viele sind sicher geworden! Seht z. B. hin auf unsere Jugend. Am Confirmationstage legt sie das Gelübde

ab, daß sie im evangelischen Glauben bleiben, daß sie Jesu Christo nachfolgen will. Wer aber wacht über sie? Ueber einen Theil thun es die Aeltern. Andere Aeltern thun es auch nicht, sondern haben selbst Schiffbruch gelitten am Glauben. Viele Tausende von Knaben und Mädchen, die durchaus noch nicht befestigt sind im Glauben und Leben, verlassen Schule und Haus. Ehemals sind sie noch lange Jahre vor dem Altare erschienen, und sind weiter unterwiesen worden in den Wegen des Heils. Jetzt gehen sie hin wie Schafe, wie Lämmer, die keinen Hirten haben. Nach wenigen Jahren wissen sie Nichts mehr von dem Wenigen, was sie aus der Schule mitgenommen hatten. Bei Vielen bricht mit der Confirmation jeder Umgang mit dem Worte Gottes ab. Es scheint flugs, als ob die Confirmation der Uebergang wäre, das wieder zu vergessen und dahinten zu lassen, was sie vom Heilswege gelernt haben. Sie gehen hin und fallen unter die Klauen reißender Wölfe, die ihnen das Wenige, was etwa übrig ist, noch aus dem Herzen rauben. — Das muß wieder anders werden in der evangelischen Kirche! Das apostolische Anhalten am Wort muß wieder Herzenssache der Geistlichen werden! Die ganze Gemeinde muß wieder in inniger Verbindung mit dem Worte und mit den Dienern des Wortes stehen! Mögen wir wieder anheben mit der lieben Jugend, mit unsern Confirmirten! Oder wollt ihr euch des Evangelii schämen? Seit ihr Funfzehn- und Sechzehnjährigen so alt und so kalt geworden, daß ihr euch des öffentlichen Bekenntnisses zu Jesu Christo schämet? Dann möchte sich der Herr einst eurer auch schämen. Nein, wenn ihr nur ein Wenig von der Gnade eures Heilandes erfahren habt, müßt ihr mit Paulo bekennen: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ Wer möchte sich denn seiner Seligkeit schämen? Das Evangelium ist unsere Seligkeit. — Mit dieser Verkündigung an Alt und Jung, an Gelehrte und Ungelehrte, an Lebende und Sterbende, mit dieser Verkündigung öffentlich und in den Häusern hat das geistliche Amt genug zu thun. O daß wir den weiten Beruf nur ausfüllen könnten! Wir können uns nicht, namentlich nicht in den großen Gemeinden, um die Armen- und Krankenpflege im Einzelnen bekümmern. Da muß das andere Amt eintreten.

II. Eins soll ihren Schmerz und Hunger stillen.

Wittwen und Waisen, in dem Herrn geliebte Gemeinde, fangen beide mit dem W an. Ja es liegt ein tiefes Weh darin, wenn dem Weibe und den Kindern die beste irdische Stütze weggebrochen ist. Wer soll da eintreten? wer soll den Vater ersetzen? Der, welcher der beste Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; der, welcher sich den Versorger der Wittwen und den Vater der Waisen nennt. Er hat ja keine Titel, die er nicht ausfüllte. Er

thut es aber nicht unmittelbar, er will auf Erden Herzen und Hände haben, die das heilige Gotteswerk treiben. Da hat er hienieden eine Magd, eine heilige Pflegerin der Wittwen und Waisen, der Armen und Kranken: die Kirche Christi. Sie muß dies Amt übernehmen. Warum denn? Weil sie Alles, was sie hat, aus Gnade empfangen hat. Als Almosen hat uns Gott Alles geschenkt. Leben, Leib, Seele und alle Güter sind Almosen. Verstand und Kräfte sind Almosen Gottes. Der ewige Gnadenrath, in dem unsere Erlösung beschlossen ist, die Offenbarung des Sohnes Gottes im Fleisch, sind Alles Geschenke der göttlichen Barmherzigkeit. So strömt es hernieder. Ueberall heißt es „Gnade um Gnade.“ Gnade ist es an uns, die wir es empfangen, aus Gnaden ist es gegeben. Wo nun die Bäche von den Bergen herniederkommen, da kann man sie nicht fangen und stauen, daß sie am Fuße stehen bleiben müssen. Sie wollen fort, sie wollen die Ebene und die Niederung tränken. So sollst du auch die Güter und Gnaden, die von den Bergen des Heils herniederströmen, nicht halten und stauen wollen, daß sie in deinem alleinigen Besitz blieben. Sie wollen fort, daß sie die dürre Ebene des Mangels und die Niederungen der Trübsal erquicken und tränken. — Sie müssen fort. Die ganze Kirche ist ja ein Bruderbund in dem erstgebornen Sohne vom Vater. Ihr seid allzumal Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum. Was diese Brüder haben, ist ein gemeinsames heiliges Eigenthum. Wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder; wo ein Glied gesund ist und hat, da sollen alle an dieser Gesundheit und Habe Theil haben. Aus der Kindschaft Gottes und aus dem Bruderbunde in Christo fließt die christliche Armen- und Krankenpflege. — Der alte Bund ist das Testament des Gesetzes, der Vorbilder und der Weissagung. Wie der Heiland nur in der Verhüllung durch denselben hindurch geht, so siehet man die Pflege der Armen, Wittwen und Waisen nur von ferne. Wo das Gesetz von ihnen redet, verbeut es Gewaltthat gegen die, denen der irdische Beschützer gestorben ist. So heißt es: „Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen. Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören; so wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwerte tödte, und eure Weiber Wittwen, und eure Kinder Waisen werden.“ (2. Mose 22, V. 22—24.) „Du sollst das Recht des Waisen nicht beugen, und sollst der Wittwe nicht das Kleid zum Pfande nehmen.“ (5. Mose 24, V. 17.) Jesaias rufet (1, V. 17) „Schaffet dem Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache.“ Gern flechten die Frommen des alten Bundes die Perle mit in ihre Krone, daß sie die Hülflosen nicht darniedergetreten, sondern ihnen zu ihrem Rechte verholfen haben. Hiob sagt (29, V. 12 und 13): „Ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der

verderben sollte, kam über mich; und ich erfreuete das Herz der Wittwen." Die wirkliche Hülfe, die thätige Barmherzigkeit geht nur wie ein einsamer Fremdling durch das Volk. Hiob kann fragen: „Habe ich den Dürftigen ihre Begierde versagt, und die Augen der Wittwen lassen verschmachten? Habe ich meinen Bissen allein gegessen, und nicht der Waise auch davon gegessen? Denn ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater, und von meiner Mutter Leibe an habe ich gerne getröstet." Aber das sind nur Sabbathsstücke im alten Bunde, Lichtblicke auf die Zeit, wo die Gnade und Wahrheit in Jesu Christo geboren werden sollte. — Auch in den Tagen des Herrn sehen wir in Israel noch keine Sorge für die Armen und Kranken. Da liegt der arme Lazarus vor der Thür des reichen Mannes, und begehret sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fallen. Da wohnen die Aussätzigen draußen vor den Oertern in abgesonderten Hütten. Zehn von ihnen stehen von ferne und schreien den Herrn an: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!" Da sitzt der Blinde am Wege von Jericho und bettelt, und der Lahme liegt an der schönen Thür des Tempels, um ein Almosen zu empfangen von denen, die ein- und ausgehen, wie wir erst neulich gehöret haben. — Eine eigentliche Armenpflege giebt es erst, seit es eine Kirche giebt. Der heilige Geist ist der Vater, die Kirche ist die Mutter der Armen geworden. — Welchen Gang die Pflege gehen soll, haben wir neulich gehört. Von innen heraus soll gebaut werden. Erst soll das kranke Herz in die Cur und in die Pflege des Herrn gegeben werden, dann auch der kranke Leib und das zerrüttete Hauswesen. Heute kommen wir an das Amt und die Personen der Armenpfleger. Ja, es soll, namentlich in großen Gemeinden, ein eigenes Amt sein; aber nie soll es von der Kirche losgerissen werden. Das Kind gehört zu seiner Mutter. Jeder Pfleger soll dastehen als ein Haushalter Jesu Christi; in seinem Namen soll er geben und helfen. Jeder Arme und Kranke soll wissen, von wem er in letzter Hand Hülfe und Erquickung empfängt. Die Gemeinde, die lebendige Gemeinde des Herrn, wählt die Armenpfleger; die Apostel bestätigen sie zu ihrem heiligen Amte, legen die Hände auf sie und beten über ihnen. — Theure Gemeinde, lasset uns wachen und beten, daß die Armenpflege von ihrer Wurzel, vom Herrn, nicht losgerissen werde. Es darf keine kalte Staats- oder Stadtsache werden! Die Mittel für die Armen dürfen nicht auf das gewöhnliche Abgabenregister kommen. Es muß eine Steuer freier christlicher Liebe bleiben. Nach den Ordnungen der alten Kirche opfern die Glieder der Gemeinde ihre Gaben dem Herrn. Der Herr vertheilt sie durch seine Diener an die Armen. Die Armen sind der Altar der Gemeinde. Nur so behält die Gabe ihren rechten Werth, nur so behalten wir dankbare Arme, nur so ist

es zugleich eine Hülfe an den Seelen. Ihr Armen bittet, daß Jesus Christus euer Oberpfleger bleibe. Wenn gegeben wird aus Menschlichkeit oder Humanität, wie man's zu nennen pflegt, so werdet ihr bald erfahren, daß das ein kalter und ungewisser Boden ist, der nicht alle Jahre trägt, der Viel verspricht und Wenig hält. Wenn aber Geber und Pfleger dastehen im Namen Jesu Christi, dann kann die Liebe und Wärme erst aufhören, wenn er aufgehört hat zu lieben, wenn er auf's Neue gestorben und begraben ist. Er aber stirbt nicht mehr, sondern herrschet und regieret in Ewigkeit. — Doch wir müssen ja noch zu den Pflegern kommen! Was für Leute wählte denn die erste Gemeinde? Welchen Leuten legten denn die Apostel die Hände auf zu diesem heiligen Amte? Erstens sollten sie ein gutes Gerücht haben. Was ist aber ein gutes Gerücht in der Gemeinde Christi? Ist es genug, wenn man dem Manne Nichts weiter nachsagen kann? wenn er nicht um grobe Uebertretung göttlichen Gebotes, Diebstahl, Meineid und dergl. gestraft ist? Ist es genug, wenn sein Geschäft in Flor stehet, und er nicht Bankerott gemacht hat? Mit Nichten, in der Kirche Christi gehört mehr zum guten Gerücht. Der erste Klang desselben ist der, daß er wirklich ein Christ ist, daß er im Glauben auf seinen Heiland gegründet ist. Das ist der Anfang, das A B C des guten Gerüchts. Sodann folgt, daß er diesem Herrn nachfolget, daß es ihm ein heiliger Ernst ist, Herz und Leben zu bauen nach dem Herzen und Leben des Fürsten unseres Heils. Insonderheit aber muß er seinem eigenen Hause wohl vorstehen. Wenn er das nicht kann, wenn er seiner Familie noch kein rechter Vater geworden ist, wie soll er ein Vater der Armen werden können? — Zum Andern sollten es Männer sein voll heiligen Geistes. Du sollst das Amt als Armenpfleger nicht nehmen um der Ehre willen, um auch ein Amt in der Stadt zu haben. Die Ehre geht wohl hoch, aber nicht tief. Sie senket sich nicht ein in die Tiefen der Noth. Und wenn sie es thut, thut sie es auf eine kleine Zeit. Sie findet an den Krankenbetten, in den armen Dachstuben und Hintergebäuden ihre Rechnung nicht. Voll heiligen Geistes, d. h. voll von dem Geiste der Erbarmung, der Christum in unsere Niedrigkeit, in unser Fleisch herabgetrieben hat. Die einzige rechte Triebfeder zu solchem Amte und in solchem Amte muß die sein: „Die Liebe Christi dränget mich!" Diese Feder rostet nicht. — Wer sein Werk an den Armen und Elenden treibet im heiligen Geist, macht es nicht zu einem beiläufigen Nebenämtchen. Es ist lange nicht genug, daß du zu einer bestimmten Stunde wöchentlich den Armen ihr Geld auszahlest, oder es durch einen Andern auszahlen lässest. Die Liebe, die sich um die innere und äußere Noth bekümmert, muß die Seele der Pflege sein. Sie ist es, was den tiefsten Eindruck macht. Sie ist es, was dir der Arme am innigsten dankt. „Mich

friert heute nicht, weil ich erfahren habe, daß Sie ein Herz haben zu mir in meiner Noth," sagte ein Armer zu seinem Seelsorger, der ihn im harten Winter auf seinem Kämmerchen besuchte und ihn fragte, wie er die bittere Kälte aushalte. — Voll des heiligen Geistes sollen Armenpfleger sein. Der Geist aber greift zuerst nach Seel' und Geist. Die Seele soll gerettet werden. Sie kann, wenn sie verloren geht, mit dem Werth der ganzen Welt nicht erkauft werden. Alle äußere Güte und Gabe ist eine Angel, die in die Tiefe sinken, und an der der inwendige Mensch anfassen soll. — Herr Herr, gieb uns in dieser schweren, betrübten Zeit solche Armenpfleger! — Endlich sollten die Männer, die die Gemeinde zu Jerusalem wählte, voll Weisheit sein. Ja, wenn irgendwo, thut Weisheit in der Armenpflege Noth. Weisheit wird erfordert, um die erlogene Armuth von der wahren zu unterscheiden. Weisheit wird erfordert, um die tieferen Quellen der Armuth zu erkennen. Es giebt Arme, die Gott der Herr arm gemacht hat. Andere hat die Faulheit, andere der Hochmuth, andere diese und jene Sünde arm gemacht. Alle sind verschieden zu behandeln. — Weisheit ist erforderlich, damit die Armenpflege die Armuth nicht mehre, damit durch sündliche Gutmüthigkeit nicht erst Arme und Bettler gezogen werden. — In jedes Haus muß sich ein rechter Pfleger erst hineinfinden, wie der Landmann sich erst in seinen Acker hineinfinden muß. Er kann nicht jedes Feld gleich behandeln, er kann nicht auf jedes denselben Samen säen. Weisheit thut Noth. Herr schenke allen Pflegern diese Weisheit. — — — Theure Gemeinde, ich habe oben geklagt über mein eignes Amt, über das Amt am Wort. Da ist Viel, Viel versäumt worden. Nun wundert euch nicht, wenn ich auch klage über das andere Amt. Ach! das ist oft so todt, so äußerlich getrieben worden! Es ist gegeben mit der Hand, und das Herz hat Nichts davon gewußt. Es ist auch wohl gegeben mit einem gutmüthigen Herzen, und der Herr ist nicht dabei angerufen worden. Es ist nicht in seinem Namen geschehen. Wo aber soll der Segen herkommen, wenn der nicht dabei ist, der allein segnen kann? — Darum wollen wir uns beiderseits aufmachen in aufrichtiger Buße. Wir wollen anhalten am Amt des Wortes. Wir wollen ringen, daß es wieder der Stern werde, der mitgeht durch die dunkle Pilgerfahrt von der Wiege bis zum Grabe. Ihr aber bittet um den heiligen Geist, bittet um die rechte Weisheit, damit die Armenpflege eine rechte Seelenpflege werde. — Theure Brüder und Schwestern, als diese beiden Aemter in rechter Treue verwaltet wurden, nahm das Wort Gottes zu, und die Zahl der Jünger ward groß zu Jerusalem. Lasset es uns beiderseits demüthig, tapfer und beharrlich angreifen, so wird die Zahl der Jünger, die Zahl der lebendigen Christen, auch groß werden in Leipzig. Amen.

X.

Du sollst die himmlischen Güter nicht suchen um der Erde willen.

(Am 8. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 8, 14—25.

Da aber die Apostel höreten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. (Denn er war noch auf Keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Jesu Christi.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist. Da aber Simon sahe, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebet mir auch die Macht, daß, so ich Jemand die Hände auflege, derselbige den heiligen Geist empfange. Petrus aber sprach zu ihm: Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum thue Buße für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Denn ich sehe, daß du bist voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Da antwortete Simon, und sprach: Bittet ihr den Herrn für mich, daß der keins über mich komme, davon ihr gesagt habt. Sie aber, da sie bezuget und geredet hatten das Wort des Herrn, wandten sie wieder um gen Jerusalem und predigten das Evangelium vielen samaritischen Flecken.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn der Frühling kommt, reget sich Alles, was Leben hat, in der Erde und auf der Erde. Jedes Korn quillt, jeder Keim reckt und streckt sich, daß er an die Oberfläche komme. Da kommen dann aber nicht allein Rosen und Lilien, Weizen und Weinstöcke und Feigenbäume hervor; auch Dornen und Disteln und Giftpflanzen brechen durch. Da kommen nicht allein Turteltaube und Kranich und die Sänger Gottes im grünen Walde aus der Fremde wieder; sondern auch Molche und Schlangen und Kröten kriechen aus ihren Höhlen heraus. — Siehe, so ist es in den großen Regungszeiten im Menschengeschlechte auch. Wenn Gott der Herr ein Neues bauet auf der Erde, wenn er die ganze Menschheit oder einzelne Völker vom langen Schlafe aufweckt, dann stehen nicht allein die auf dem Plan, welche gerüstet am Herzen, gestiefelt an den Beinen, treiben wollen das Evangelium des Friedens; sondern auch die, welche ihre eigenen Pläne haben, welche aus der großen Unruhe Vortheil ziehen und für sich gewinnen wollen, welche meinen: jetzt kannst du auch deine Gedanken zum Regimente bringen. Wenn es brennt in den Städten, sind nicht allein die auf den Beinen, welche helfen und löschen, sondern auch die, welche stehlen wollen. Wenn der Herr ein Feuer anzündet in den Völkern, wenn es da anfängt zu brennen, sind nicht allein die auf dem Platze, welche dasselbe lenken und leiten; sondern auch die, welche dabei die Seelen, die nun aus der alten Ruhe herausgekommen, fangen und verderben wollen. — So war es in den Tagen der Reformationszeit; so war es noch in viel höherm Grade in den Tagen, da der eingeborne Sohn Gottes im Fleisch erschien. Da Gott der Herr seine höchste Liebe zur Rettung der Menschen aufwandte, da bot der Feind auch seine höchste Thätigkeit auf, sie in seinem Netze zu fangen. Nie hat es mehr Sectenstifter, Zauberer, Gaukler und vorgebliche Wunderthäter gegeben, als in den Tagen der ersten Kirche. — Am Liebsten aber nahmen diese da ihren Sitz, wo das Volk in rechter Unklarheit über die Wege Gottes wandelte. Ein solcher Zauberer war Simon in Samaria. Er hatte sich gerade das Volk ausgesucht, das wohl auch auf den Messias hoffte, aber durch die Propheten über seine Person nicht klar gemacht war. Die Samariter glaubten zwar an die göttliche Offenbarung der Bücher Mosis, aber nicht an die Propheten. Ihr ganzer Glaube war ein Gemisch von Gottesdienst und Götzendienst. Diesem Volke sagt der Herr Christus nach: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet.“ Diesem Volke konnte es daher Simon mit allerlei Künsten und vorgeblichen Wundern am Ersten einreden, daß er etwas Großes, ja daß er die große Kraft Gottes, daß er eine Offenbarung des großen Gottes sei. So hielt er das Volk in seinen Netzen. — Nun sieh, wie Gott der Herr Alles, auch die Verfolgung der Kirche, so gnädig zu nutzen weiß! Ihr habt vor acht Tagen gehöret, wie die Juden den

treuen Märtyrer, den Armenpfleger Stephanus, zu Tode steinigten. Sie hatten nun einmal Blut gekostet, sie wollten die ganze Gemeinde verstören. Die Christen zerstreueten sich deßhalb in ganz Judäa und Samaria. Nur die Apostel wichen nicht von ihrem Posten, sie blieben zu Jerusalem. Vorzüglich scheint die Verfolgung den Pflegern gegolten zu haben; denn dem zweiten Armenpfleger Philippus begegnen wir hier auf der Flucht. Er kommt in Samaria gerade recht. Er predigt mit Worten und Wundern. Viele lassen sich taufen. Auch das Herz Simons des Zauberers ist angefaßt, auch er läßt sich taufen. Die Gemeinde wird groß in Samaria. Um nun diese Neulinge aller Gnaden und Güter der Kinder Gottes theilhaftig zu machen, kamen Petrus und Johannes von Jerusalem herauf, und legten die Hände auf sie, damit sie den heiligen Geist empfingen. Und sie empfingen ihn. Er wies sich aus in der seligsten Glaubensfreudigkeit, in Wundern und Thaten, in Reden mit fremden Zungen, in tiefer, treuer Auslegung der Schrift und in Weissagung. — Simon aber hatte ihn nicht empfangen, denn es stand noch nicht richtig um sein Herz. Er wollte ihn aber gern haben. Das wäre ihm auch nicht zu verargen gewesen. Doch wozu wollte er ihn haben? Dazu eben, wovor wir uns heute an seinem Beispiele warnen wollen. Wir rufen uns zu:

Du sollst die himmlischen Güter nicht suchen um der Erde willen.

1) Kaufe sie nicht mit Erde;
2) Kaufe sie nicht für die Erde;
3) Hast sonst Nichts als Erde.

Drum, o Jesu, du alleine sollst mein Ein und Alles sein;
Prüf', erfahre, wie ich's meine; tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege.
Gieb, daß ich, entreißt mich der Welt auch der Tod,
Dich ewig gewinne. Dies Eine ist noth. Amen.

I. Kaufe die himmlischen Güter nicht mit Erde.

Simon hat die Gabe des heiligen Geistes nicht mit empfangen. Petrus und Johannes wußten zu gut, wie es um ihn stand. Sie sahen, daß auch nach der Taufe sein Herz noch nicht richtig war vor Gott. Es lag ihnen vor Allem daran, diesen Menschen, der vorgab, daß er etwas Besonderes wäre, in der Demuth zu erhalten, oder erst in die Demuth zu bringen. Da tritt er leise heran, und klingelt mit dem Säckel, und bietet ihnen Geld an, wenn sie ihm selbst die Gabe des heiligen Geistes verleihen, und wenn sie ihm auch noch dazu die Macht geben wollten, Andern durch Auflegung der Hände den heiligen Geist mitzutheilen. Es gehört eine große Blindheit und Frechheit dazu.

wenn man es wagen kann, ein solches Anerbieten zu stellen. Wer kann solche Güter kaufen? Sie sind und bleiben Geschenke der freien göttlichen Gnade. Sie sind himmlische Geschenke. Es giebt sie der Herr unser Gott, ob er sie nun unmittelbar gebe, oder ob er sie hier durch seine Diener ausspende. Wer nur irgend helle sieht mit dem Auge des Geistes, der muß erkennen, daß sie aus der Hand des dreieinigen Gottes kommen. Und da kann Jemand gleichsam an den Tisch Gottes treten und sagen: „Lieber Gott, ich zahle dir zehn oder hundert Thaler, dafür sollst du mir die Vergebung meiner Sünde, oder die Kräfte der Wunder, der Sprachen, die Kräfte des heiligen Geistes geben"? Du kannst ja nicht einmal Gesundheit für's Geld kaufen, und die gehört doch noch in das körperliche Gebiet; die liegt doch dem Silber und den Golde noch viel näher, als der heilige Geist mit seinen hohen Kräften. — Das konnte Simon wissen. Er war schon unterrichtet im Heil, er war schon getauft. Er war auch von Natur klug genug. Aber wie er selbst mit den Kräften, die er hatte, Gewinn und Handel getrieben hatte, so sahe er auch die Apostel für solche Handelsleute an. Wie er selbst Himmel und Erde, Gott und seine Person vermengete, so traute er es den Aposteln auch zu. Darum fährt auch Petri Wort heraus gegen ihn wie ein Donnerschlag: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget." — Theure Freunde, wenn man das Wort Gottes einfältig durchliest, so treten Einem in demselben immerfort Stücke und Sprüche entgegen, wo man jedesmal auf's Neue staunt über Gottes Weisheit. Ueberall erkennt man, daß der Herr Alles zuvor versehen, und daß er für alle Irrgänge wo möglich gleich die klarsten und bestimmtesten Warnungen aufgestellt hat. Wir wollen hier einmal einen Augenblick in die katholische Kirche schauen. Ihr kennt ihren Mariendienst. Ihr wißt, daß die Mutter des Herrn dort den Herrn fast verdunkelt hat. Sie ist die Mittlerin geworden. Nun denkt euch einmal recht in die Schrift hinein. Ihr kennt das liebliche Evangelium vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. Da will Maria hineinreden in seine heiligen Wege. Da fragt sie: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Und er antwortete ihr: „Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Und wiederum auf der Hochzeit zu Cana will sie auch hineinreden in seine Wege, will sie eine Fürsprecherin des armen Brautpaars werden. Da giebt er ihr zur Antwort: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" Und noch einmal, da er mit dem Volke redete, standen seine Mutter und seine Brüder draußen, und wollten mit ihm reden. Und Einer sprach zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und wollen mit dir reden." Er antwortete:

„Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.“ — Solche Antworten klingen uns fast hart. Aber laßt uns bedenken, daß die Schrift ein Buch ist für die ganze Kirche bis hin an ihr Ende. Er hat die fälschliche Verehrung seiner Mutter vorausgesehen. Er hat klar genug gewarnt. Niemand kann sich entschuldigen. — Und etwas Aehnliches liegt in unserm Abschnitt. Da kommt Simon der Zauberer, und will für Geld die geistlichen Güter und Gnaden kaufen. Und Simon Petrus tritt ihm entgegen mit dem Worte: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gaben werden für Geld erlanget.“ Simon Petrus sagt es, nicht Johannes. Die Fürsten der römischen Kirche, die Päpste, welche sich rühmen, die Nachfolger dieses Petrus zu sein, haben verkauft und verkaufen noch Vergebung der Sünden und andere geistliche Güter für äußere Werke und für baares Geld. Ob ihnen denn das Herz nicht pocht, wenn sie das Wort ihres Vorgängers lesen: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde!?“ Ob sie denn nicht denken: „Das hat der heilige Geist gerade für uns sagen und schreiben lassen, also daß wir keine Entschuldigung haben?“ — Aber genug hiervon; wir haben mit uns genug zu thun. Wir haben auch bei uns genug zu wehren, daß wir nicht auf die Wege des Simon kommen. Wir wollen ja auch gern geistliche Güter haben. Vor Allem liegt uns an Vergebung der Sünden. Wenn es auf dem Herzen liegt wie Mühlsteine, wenn die alten, todten Sünden wieder aufstehen, wenn die kleinen groß werden, wenn die alte Gerechtigkeit, in die wir uns eingehüllet hatten, zerreißt wie Spinnegewebe: dann wollen wir die Last los sein. Dann sind wir auch im Stande, wir wollen den Armen geben, milde Stiftungen machen, den Kirchen Etwas vermachen. Meinest du, daß du es Gotte so abkaufen kannst? Nein, wenn er aus freier Gnade dir die Last abgenommen hat, wenn du dich freuest Gottes deines Heilandes, ja dann thue solche Thaten zum Dank. Aber sonst heißt es in der ganzen Schrift und in der ganzen evangelischen Kirche: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Milch und Wein.“ Wo der Herr Christus rufet: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ sagt er mit keinem Worte, daß sie Etwas mitbringen sollen. Nur den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sollen sie mitbringen. Diese Armuth, diese Demuth, dieser Hunger des Herzens ist der Kaufpreis. Ja du willst auch erweckt werden zu aufrichtiger Buße und zu lebendigem Glauben. Du willst durch das Evangelium erleuchtet und geheiliget werden. Du willst wachsen in gottseliger, christlicher Erkenntniß. Du

willst dich deines Gnadenstandes freuen. Du hättest es auch gern, daß dir der heilige Geist Zeugniß gäbe, daß du Gottes Kind bist; daß dir die Vergebung deiner Sünde recht hell in's Herz geschrieben stände. Wie kommst du zu diesen theuern Gütern? Zuerst durch Demuth. Du mußt recht fühlen, wie arm du bist. Du mußt dir von dem Feinde nicht vorspiegeln lassen, daß du satt seiest und die Fülle habest. Aus dieser Demuth quillt das brünstige Gebet: „Schaff in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich." Wenn du dann niedersiehest in die heilige Schrift, verstehst du sie ganz anders. Wenn du dann fleißig darin liesest, werden dir die Verse wie Brunnen Gottes. Ueberall quillt Leben und Licht heraus. Es quillt hinein in dein Herz. Du wirst so fröhlich, so reich. Was dir dunkel war, das wird so klar. Arbeitest du dabei täglich an Verleugnung deiner selbst, dann schenkt dir Gott diese geistlichen Güter. Namentlich aber hüte dich, daß, wenn die Gnade so in dir anfängt zu arbeiten, der Hochmuth nicht komme, und stehle dir, so zu sagen, das Geschenk Gottes aus der Hand, in der du es schon hattest. — Ein geängstetes und zerschlagenes Herz, das eben Nichts hat, und ein demüthiges Gebet, welches dieses ausspricht, das sind die evangelischen Münzen, mit denen wir geistliche Güter kaufen können. Kaufen, ihr versteht es doch recht, wie das Kind mit dem weinenden Angesicht das Herz des Vaters kauft. Aber wozu kaufen?

II. Kaufe die himmlischen Güter nicht für die Erde.

Wozu will Simon die Gabe des heiligen Geistes? Zu seinem Vortheil, zu seinen Ehren. Er war vorher ein großer Mann gewesen im Volke. Vor den Thaten des Philippus war er in Schatten getreten. Vor den Thaten des Petrus und Johannes und vor den Kräften des heiligen Geistes geschah dies noch mehr. Nun will er wieder zu Ansehn kommen. Dazu will er die Kräfte des heiligen Geistes haben. Es leuchtet durch das Ganze hindurch: wie er sie kaufen wollte, so wollte er sie auch wieder verkaufen. Er wollte ein großer und reicher Mann werden. Er wollte nicht dem Herrn Christus dienen, sondern der Herr Christus sollte ihm dienen. Er wollte den Herrn Christus für sich verbrauchen. Der Himmel sollte helfen, den Simon auf der Erde zu Ehren und guten Tagen zu bringen. Der Herr sagt: „Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber mein Vater, der mich ehret." Simon suchet seine Ehre. Wie alle Flüsse zusammenlaufen in das Meer, so laufen alle seine Gedanken zusammen in sein Ich. — Das klingt so roh, das liegt hier so grob zu Tage, daß wir uns mit Widerwillen von diesem Manne abwenden. Und doch, und

doch haben wir alle ein Stück von solchem Simon in uns, und wollen auch wir die himmlischen Güter für die Erde kaufen. Sage, warum willst du fromm sein? warum willst du los von deiner Sünde? Die Meisten antworten: „Damit ich Frieden habe, damit der Ankläger in mir schweigt, damit ich getrost in den Tod gehen kann, damit ich nicht mehr aus Furcht des Todes mein ganzes Leben lang ein Knecht sein muß." Sieh, da dienest du auch um Lohn, da willst du den Herrn Christus haben um deinetwillen; du sollst ihn aber lieben um seinetwillen. Du sollst fromm sein, weil du ein Kind Gottes bist, weil ein Kind Gottes nicht anders sein kann. Alles Andere, was du gern haben möchtest, schenkt dir dein Vater schon. Er schenkt es dir um so eher, wenn du ihm nicht auf die Hände, sondern auf das Angesicht siehest. — Warum willst du fromm sein? „Damit es mir hier wohl gehe," antworten Tausende. „Ich weiß, daß Gott der Herr die Frommen nie verlassen hat, daß er sie nie hat nach Brot gehen lassen. Wenn ich fromm bin, wird er mein Geschäft segnen." — Wenn das das Hauptziel deines Herzens ist, betrügst du dich selbst. Das wird nun und nimmer eine Frömmigkeit. Wo siehest du hin? worauf fällt dein Blick in seinem letzten Ziel? Auf dein Wohlergehen, auf dein gutes Geschäft. Nun und nimmer habe ich aber den Menschen fromm und gottselig nennen hören, der auf eine feine Weise auf seinen Vortheil speculirt. — Siehe doch nicht weiter, als auf deinen Stand. „Ich bin ein Kind Gottes. In gottlosem Wandel bin ich eine Schmach, bin ich ein Schandfleck in der Familie meines himmlischen Vaters. Ich kann nicht anders, als in ihm und zu ihm leben." Aus deiner Erlösung, aus deiner Kindschaft muß die Gottseligkeit wachsen. Will dein Herr dir dann dazu eine gute Nahrung, ein blühend Geschäft, einen auch äußerlich gesegneten Lebensgang schenken, so ist es eine theuere Gnade und Gabe aus seiner barmherzigen Hand. Es ist eine köstliche Beilage. Ein treuer, frommer Soldat, warum zieht er zu Felde, warum kämpft er? Etwa um den Orden, den ihm sein König geben will? um den Theil an der Beute, den er sich erobern will? um das Amt, das er nach dem Kriege haben will? Nein, er kämpft für seines Königs heiliges Recht, und er ist zufrieden mit Allem, was ihm widerfährt, auch mit dem Tode, den er auf dem Schlachtfelde erleidet. — Warum willst du fromm sein und christliche Erkenntniß haben? Damit du einen guten Namen habest? Wer den suchet, wer nach ihm haschet, der kriegt ihn nicht. Schon die alten Heiden pflegten zu sagen, mit dem guten Namen sei es wie mit dem Schatten. Diesen kann man mit Gewalt nicht lang machen. Wenn man aber wächst, wächst er von selbst nach. — Du ziehst deine Kinder in Zucht und Frömmigkeit auf. Warum? Damit es ihnen dereinst wohl gehe, damit du im Alter Freude an ihnen habest; auch wohl, damit du im Alter einen stillen Feierabend

bei ihnen genießen könntest. Es ist nicht recht, daß dies der erste Grund sei. Der erste muß der sein: Sie sind ja Gottes Kinder. Gottes Kinder müssen in ihres Vaters Wegen wandeln. Ich bin ja Nichts als ihr Pflegevater; ich darf sie nicht anders erziehen, als es sich für das hochheilige Geschlecht, dem sie angehören, geziemt. Daß dir dann an solchen Kindern dein Herr und Gott Freude im Alter schenkt, daß du dann sitzen kannst wie ein treuer Gärtner unter den Bäumen, die er sich selbst gezogen hat, das ist wiederum eine schöne Beilage Gottes, der allerdings Nichts unvergolten lassen will, der es aber am allerliebsten denen vergilt, welche an keine Vergeltung gedacht haben. Den Seinen giebt er es schlafend. — So ringe denn fleißig nach den geistlichen Gütern. Du mußt wachsen im Glauben, wenn du ein Kind Gottes bist. Ein Kind muß an seinen Vater glauben. Du mußt wachsen in der Erkenntniß Gottes. Ein Kind muß in den heiligen Ordnungen, in dem Willen seines Vaters Bescheid wissen. Du mußt wachsen in der Nachfolge deines Herrn, in der Heiligung; denn ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Sollst nicht glänzen wollen mit dem Gaben Gottes, sollst damit nicht große Thaten thun wollen, sondern sollst sie brauchen zur Ehre Gottes deines Heilandes. Alles Andere überlaß ihm. Der König wird seinen Kämpfer, der recht gekämpft hat, schon ehren. Er weiß wohl, was seines Amtes ist. Du brauchst ihm nicht auf die Finger zu sehen. Wir sind jetzt meist so klug, daß wir mit den Augen draußen sind in weiter Ferne. Das ist nicht nöthig. Wir können nichts Besseres thun, als Schritt für Schritt still dem heiligen Willen Gottes nachleben. Das Andere ist seine Sache. Die Ferne kommt dann täglich näher, wird auch täglich trauter; und wenn sie da ist, fürchten wir uns nicht mehr. — Wir aber, wenn wir Alles auf die Erde berechnet haben, wenn wir auch mit den himmlischen Gaben die Erde haben kaufen wollen: was haben wir für Gewinn?

III. Wir haben Nichts als Erde.

Nimmer hat solche Vermengung von Himmel und Erde Gutes gebracht. Wo man Silber und Kupfer zusammenschmelzet, da frißt der Grünspan das Silber auf. Wo man nach beiden Seiten hinket, da kommt man immer weiter zur linken. Wenn man seine Hütte auf die schiefe Ebene am Berge bauet, dann wird sie bei der ersten Fluth ganz hinuntergeschwemmt. Hast du das in deinem inwendigen Leben auch schon erfahren? Wenn du dir vorgesetzt hattest: ja ich will Gott dienen, aber ich will auch meinen irdischen Vortheil dabei nicht aus den Augen verlieren! hat denn da der Herr unser Gott noch Viel von deinem Dienst bekommen und erfahren? Er ward bald auf den Auszüglertheil gesetzt. Das Fleisch und die Welt mit ihrem Fürsten nahmen

die Blumen des Lebens, und dein Gott sollte sich mit den dürren Blättern begnügen. — Solch Halbwesen soll nicht in die Kirche kommen. Darum sind Ananias und Sapphira schon gestraft worden. Darum schwingt Petrus auch so schonungslos das Schwert des Wortes. Er sagt dem Simon: „Du hast nicht Theil noch Anfall an diesem Wort." Der du in der Kirche ein hoher Geist sein wolltest, der du in ihr umherziehen und die himmlischen Kräfte ausspenden wolltest, du hast nicht einmal so Viel, wie der ärmste, aufrichtige Christ. Er schließt ihm auf den Tück seines Herzens. Wenn du nur in kalter Selbstsucht hinlebst, und dein armes Ich dir der Mittelpunkt der Welt ist, dann ist dies allerdings auch schon ein Tück. Aber wenn auch das Höchste und Heiligste dazu gebraucht wird, dieses Ich noch zu nähren, dann ist es erst ein rechter Tück. — Noch weiter führet Petrus den Simon hinein in die Erkenntniß seiner selbst. „Du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit." Es grimmte den Mann, daß sein altes Ansehen als Zauberer gebrochen war. Er wollte wieder empor. Er wollte sich dazu nur erst die Gabe des heiligen Geistes von den Aposteln erkaufen. „Thue Buße für alle diese Bosheit," ruft ihm endlich Petrus zu. — Hat er dazu Lust? Keine Regung dazu sehen wir in seinem Herzen. Er sagt zu den Aposteln: „Bittet ihr den Herrn für mich, daß der Keines über mich komme, davon ihr gesagt habt." Es ist genug, es soll nur Nichts von dem ihn treffen, was sie ihm angedroht haben; zur Buße ist die innere Trägheit und Verstockung zu tief. — Von diesem Manne erzählt uns die alte Geschichte der christlichen Kirche, daß er später der bitterste Feind des Apostels Petrus geworden sei, und daß er sein altes Gaukler- und Zauberhandwerk bis in seinen Tod fortgetrieben habe. — Theure Gemeinde, so kommt es überall. Wir dürfen nicht handeln und markten zwischen Gott und der Welt. Am wenigsten darf uns der Herr Christus ein Handlanger werden sollen, durch den wir hier in der Welt ein reiches, bequemes Leben führen wollen. — — — Die Apostel lassen den Simon mit seinem Gelde in dem Flecken. Sie selber aber, nachdem sie hier ihre Botschaft ausgerichtet, nachdem sie die Neugetauften weiter in Jesu Christo begründet und ihnen den heiligen Geist ertheilt hatten, ziehen wieder gen Jerusalem und predigen das Evangelium in vielen samaritischen Flecken. Sie haben nichts vor Augen, als ihren Herrn; sie haben kein Sehnen, als seinen Willen und sein Wohlgefallen; sie haben kein Ziel, als bei ihm zu sein. So bedenke nun noch einmal die drei Stufen, auf denen alle Menschen vor Christo stehen. Entweder dienet man sich selbst und fraget gar nicht nach Christo; oder man dienet sich selbst, und der Herr soll dabei helfen; oder man dienet ihm, und fraget nicht mehr nach dem eigenen Ich und Selbst. Wir haben hier diese dreierlei Leute vor uns. Erst dienet

Simon sich selbst ohne Christum; dann will er sich selbst dienen mit Christo; die Apostel aber dienen dem Herrn, und sind zufrieden und froh, wie es ihnen auch dabei ergehe. — Wo stehst du? wem dienest du? bist du dir gestorben, und lebest du Christo? lebest du dir, und ist Christus in dir todt? Solch Leben gilt und stehet nicht. Simon hat nicht Theil noch Anfall gehabt an dem Wort des Lebens. Niemand von den Halbleuten wird Theil und Anfall haben. Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz, wo dein Herz ist, dahin gehest du, da bleibest du. Darum:

Laß mich **dein** sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von **dir** laß mich Nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr'!
Herr laß mich ja nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit!
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit. Amen.

XI.

Saulus wird Paulus.

(Am 10. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 9, V. 1—19.

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er Etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden,

wider den Stachel löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme und sahen Niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er Niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führeten ihn gen Damaskus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im Gesicht: Anania! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von Vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden Alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er ward wieder sehend, und stand auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkte sich.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Schon Viele sind anders wieder aufgestanden, als sie sich zu Bett gelegt haben. Schon Viele sind nur einen Tag, nur einen Abend ausgegangen, und doch anders wiedergekommen, als sie ausgegangen waren. Viele haben Reisen angetreten und sind in die Fremde gegangen. Wenn sie wiederkamen, waren sie nicht wieder zu erkennen. Es stand auf ihrem Angesicht geschrieben: „Der ist in der Fremde ein ganz anderer Mensch geworden.“ Vater und Mutter haben bald nach der ersten Freude des Wiedersehens geklagt: „Das ist mein Sohn, mein Karl oder Ernst nicht mehr. Ich kenne ihn nicht wieder. Meiner, den ich aussandte, ging im Glauben, und ein Spötter ist wiedergekommen. Meiner, den ich aussandte, war ein mäßiger, züchtiger Jüngling; und ein Trunkenbold, ein Wüstling ist wiedergekommen. Meiner, den ich aussandte, hatte Vater und Mutter herzlich lieb; diesem ist das vierte Gebot aus dem Herzen gestohlen. Meiner, den ich aussandte, hatte ein Angesicht wie Milch

und Blut, wie ehrliche Unschuld; dieses Angesicht sieht aus wie ein Schild, hinter dem alle Lüste der Welt Herberge genommen haben.“ Und wenn die Aeltern das erkannt haben, setzen sie sich hin und weinen um das Kind, das kein Kind mehr ist, um den verlornen Sohn. Solcher Umwandlungen sind in den letzten Jahren viele vorgekommen, solcher Thränen sind viele geweint worden. — Doch Gott Lob und Dank, es giebt auch andere Umwandlungen. Aarons dürres Reis hat in der Stiftshütte gegrünt, und Abgefallene, die todt waren, sind in Christo auferstanden und haben lebendiges Zeugniß abgelegt vor Dem, welcher Leben und Odem giebt in die Todtengebeine. Die christliche Kirche ist voll solcher Umwandlungen. Es ist eben ihr Beruf, daß sie in der Kraft des Herrn mit dem Sacrament und Wort und mit der Fürbitte solche Erneuerungen vollbringe. Herrlich steht in der Geschichte das Beispiel des großen Kirchenlehrers Augustinus da. In seiner Jugend ging er in allen Lüsten des Fleisches. In seinem Mannesalter überwand ihn der Herr. Er ward ein volles Gefäß der göttlichen Gnade. Er hat gearbeitet, als ob er Alles, was er in jungen Jahren an der Ehre Gottes versäumt hatte, nachholen wollte. Ströme des lebendigen Wassers sind von ihm ausgegangen. Sie fließen bis in unsere Tage. Unaussprechlich hat sich seine Mutter Monica dieser Umwandlung gefreuet. — Und du Vater und Mutter, der du einen losen Sohn in die Welt hinausgeschickt hast, dessen Leben war wie ein wüstes Distelfeld, dessen Angesicht ein von den Stürmen der Leidenschaft gepeitschtes Meer war: würdest du dich freuen, wenn er wiederkäme, und die Gnade und der Friede Gottes wäre in dies Gesicht geschrieben? Du würdest loben und danken. Du würdest fragen: „Wer hat denn an dir gearbeitet? Wer hat denn das ausgerichtet, was ich nicht ausrichten konnte? Ich will es wissen, damit ich ihm danke als meinem liebsten Freunde.“ — Es würde dir gleichgültig sein, wenn die alten Sündenbrüder von deinem Sohne auch sagten: „Der hat keinen Charakter! Der hat sich herumkriegen lassen!“ Was hilft dir ein Charakter, der dem Wege zur Hölle treu ist? Wer einen Kothweg gehet, freuet sich, wenn er dafür einen schönen Graserain finden kann. Er setzt keine Ehre darein, im Kothe fortzuwaten. Wer krank gewesen ist, vielleicht 10 oder 20 Jahre lang, dankt Gott, wenn er gesund wird. Er segnet die Stunde, welche den Wendepunkt brachte. So sollst du vielmehr die Stunde segnen, in der dein Herz von der Krankheit an dem inwendigen Menschen zur Gesundheit in dem Herrn bekehret ward. — Uebrigens hat bei den Sündenknechten dieser Welt nur der keinen Charakter, welcher von ihnen abfällt. Wer ihnen zufällt, der hat welchen. — Zu dem seligen Vorgange der Erneuerung am inwendigen Menschen bietet uns unser Text das schönste und klarste Urbild. Wollen wir es denn mit herzlichem Gebet in unsere Seelen

fassen, damit es in uns und unsern Kindern, in unserer Gemeinde und in unserm ganzen Volke recht viele Nachbilder finde. Wir stellen unserer weitern Andacht das Wort voran:

Saulus wird Paulus.

Sehen wir:

1) Sauli letzten Gang;
2) Den großen Wendepunkt;
3) Pauli Anfang.

Herr, mein Gott und Heiland, laß uns mit hinuntergehen von Jerusalem nach Damaskus. Du weißt es ja, wie in uns Allen noch ein Stück von dem Saulus wohnt, der dich, der das neue Leben in uns nicht will aufkommen lassen, der den Christus in uns verfolgen möchte bis zum Tode. Erscheine uns in deiner Herrlichkeit, in deinem Gericht und in deiner Gnade. Demüthige und brich das alte, trotzige und verzagte Herz. Mache ein Ende dem armen Halbwesen. Du hast uns befohlen, daß wir ein Neues pflügen und nicht mehr unter die Hecken säen sollen. Darum gieb uns aus Gnaden einen Tag, wo der Feind in uns kräftiglich überwunden werde und zu Boden falle, und wiederum aufstehe der neue Mensch, der keine andere Frage mitbringt, als die: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Amen.

I. Sauli letzter Gang.

Einen Jüngling haben wir hier vor uns aus dem Stamme Benjamin. Seinem Stammvater hatte Jakob im Segen geweissagt: „Benjamin ist ein reißender Wolf; des Morgens wird er Raub fressen, aber des Abends wird er den Raub austheilen.“ Den Morgen sehen wir in unserm Texte; Gott Lob der Abend kommt auch. König Saul, der Ehrenmann des Stammes Benjamin, war ohne Zweifel der Pathe unseres Saulus. Und wie Saul den David verfolgt hatte, so verfolgt Saulus die Jünger des neuen Königs aus Davids Stamme. — Wir lernen diesen Jüngling zuerst an der Marterstätte des Stephanus kennen. Saulus selbst warf keinen Stein auf ihn; aber er bewahrete denen, welche es thaten, die Kleider. Er hatte Wohlgefallen am Tode des Stephanus. Das war seine Lehrlingsarbeit in der Verfolgung der Christen. Da dachten die Obersten und Pharisäer: „Der wird einmal gut, den können wir gebrauchen!“ Und nun ward das Feuer in ihm geschürt mit allen Künsten. Es blies hinein der Wind der Ehre, die man ihm als einem Eiferer für das väterliche Gesetz anthat. Es wehete hinein der Wahn, daß er sich mit der Verfolgung der Christen vor Gott ein Verdienst erwürbe. Der Herr hatte es voraus gesagt: Wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen

Dienst damit. Zwischen dem Tode des Stephanus und unserm Capitel sind nur etwa zwei Jahre verflossen. Und wie ist die Sünde gewachsen! Wie weit ist dieser Saulus fortgeschritten! Schon im achten Capitel heißt es von ihm: „Saulus aber zerstörete die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser, und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete sie in's Gefängniß." Das war seine Gesellenarbeit. Aber in unserm Capitel ist ihm auch Jerusalem zu enge; es ist ihm nicht mehr genug, die Christen dort zu verfolgen. Er schnaubet mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, geht zum Hohenpriester, und bittet um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er Etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Er will die, die dieses Weges sind, die in Christo Weg, Wahrheit und Leben gefunden haben, wo möglich in der ganzen Welt vertilgen. In Damaskus wohnten von alter Zeit her viele Juden. Von diesen waren etliche Christen geworden. Diesen galt sein Grimm und seine Reise. So stands um sein Herz. — Mein Christ, was können wir zunächst aus dieser Geschichte lernen? Daß die Sünde wächst wie Schlingpflanzen. Vor zwei Jahren war Saulus noch ein Lehrling, ein schwacher Helfer. Jetzt ist er Meister, Ketzermeister geworden. Jetzt ist er die Triebfeder der Verfolgung. — So geht es aber nicht allein in diesem Blutdurst, in dieser Verfolgungswuth: so geht es in allen Sünden. Auch in deiner Sünde geht es so. In jeder Sünde bist du wie ein Stein, der von der Höhe rollt. Je weiter du hinunter kommst, um so schneller geht es, Niemand kann dich mehr aufhalten. Wenn du in diesem Jahre dabeistehst und lächelnd zusiehst, läufst du im nächsten Jahre der Sünde in deiner Stadt nach, und im folgenden Jahre suchst du sie auch über Land. Kannst du in diesem Jahre dem Spotte über Christum lächelnd zuhören, so spottest du im andern schon mit, und im dritten bist du ein Lästerer und Verfolger geworden. Was das Morgenroth für den Tag ist, das ist die erste Freude, das ist das erste Lächeln über die Sünde für die Nacht, für deine Nacht, die dann täglich düsterer über deinen inwendigen Menschen hereinbricht. Darum hüte dich vor dem ersten Wohlgefallen an der Sünde. Mag dir die Trauer über eigene und fremde Sünde nie aus dem Herzen weichen! — Zum Andern liegt für euch, liebe Jugend, die Warnung in diesem Stücke, daß ihr euch von alten, klugen Sündern nicht sollt mißbrauchen lassen. Ihr erinnert euch des Evangelii vom Zinsgroschen. Christo sollte die bedenkliche Frage vorgelegt werden, ob es recht sei, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht, oder mit andern Worten, ob man den Römern die Steuern verweigern solle, oder nicht. Bedenklich war sie für die Juden und ihre Obersten, weil schon wegen dieser Frage ein Wetter von Rom über sie hereinbrechen konnte. Da gehn nicht die Alten und fragen; es werden

etliche von den Jüngern der Pharisäer vorgeschoben. Wenn die Sache einen übeln Ausgang nahm, wußten die Alten von Nichts, oder die Jungen sollten sie mißverstanden haben. Nach Damaskus geht auch Keiner von den Alten und Obersten. Dort regiert König Aretas von Arabien. Man wußte nicht, wie die Sache ausging. Darum muß der junge, hitzige Saulus hin. Geht es ihm schlimm, so mag er's tragen. Gerade so haben es die Verführer unserer Zeit mit der Jugend und mit den Armen gemacht. Als die Hefen der Sünde, die Strafe genossen werden sollte, waren die Schürer und Anstifter nicht mehr da. O daß doch endlich unsere Jugend und unsere Armuth darüber klar würde, daß sie es ausbaden muß, wenn sie sich zum Spielball alter Sünder brauchen läßt! Mit Saulo ist es freilich durch die überschwängliche Gnade des Herrn ganz anders gekommen. Er macht sich auf den Weg, den Groll hat er im Herzen, die Briefe, die ihm Eingang verschaffen sollten, in der Tasche. Die Helfershelfer gehen neben ihm. Er aber ist der Führer. — Noch ist er Saulus. Er ist es eben recht. — Ob es wohl ruhig in ihm gewesen ist? Es heißt allerdings: „Er schnaubete mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn.“ Aber dies Schnauben ist oft nur der Deckmantel für die eigene innere Unruhe. Man tobet äußerlich, damit man drinnen sich selbst nicht höre. Doch wir wissen es nicht. — Er kommt bis in die Nähe der Stadt. Damaskus ist einer der lieblichsten Orte auf Erden. Von seinen Flüssen Pharphar und Amana sagt Naeman, daß sie besser seien, denn alle Wasser in Israel. Weinstock und Rose, Dattel- und Oelbaum haben dort ihr rechtes Gebiet. Frühling und Winter machen um die Stadt herum einen steten Kreislauf. Wenn es auf den Höhen noch rauh ist, ist der Frühling schon mit aller seiner Pracht in die Ebenen eingezogen. Und wieder, wenn diese von der Sonnengluth verdorret sind, stehen die Berge im prächtigsten Schmucke da. Kann ein Mensch eingehen in diese Wiege der Erbarmung Gottes, wo so Viele das alte Eden gesucht haben, mit einem Herzen von Eis und Grimm? Ob diese Güte Gottes den Saulus ein Wenig weich gemacht hat? — Wir wissen es nicht. — Um die Stadt Damaskus spielt eine alte Sage, daß auf einem Berge vor derselben die Opferaltäre Kains und Abels gestanden hätten, und daß dort Kain seinen Bruder Abel todtgeschlagen habe. Ob ihn solche Kunde ein Wenig schreckte? Wir wissen es nicht. Er geht. Noch gehen tausend stolze Verfolger des Nazareners ihren Weg aus und ein. Sie gehen hin in aller Güte Gottes. Sie haben mehr um sich, denn den erschlagenen Abel. Sie haben Christum selbst, der für sie gestorben ist. Dennoch verstören sie mit Witz und Spott, mit Hohn und Lästerung die Gemeinde. Sie sind schon in vielen Häusern gewesen. Sie haben auch Männer und Weiber gebunden mit den Stricken der Lüge; sie

haben sie hingeführt in die Gefängnisse der finstern Aufklärung, wo das Licht der Offenbarung nicht mehr scheint, wo der Stern aus Jakob nicht mehr durchblinkt. Wer kann sie zählen, die so gebunden liegen in den Ketten Belials? Ach! daß ein Erlöser käme, der die Thüren öffnete, der das Licht hineinscheinen ließe, der die Bande zerbräche und den Verfolger anschriee: „Saul! Saul! was verfolgest du mich?“ Wir kommen

II. an den großen Wendepunkt in Sauls Leben.

Wer hätte, in dem Herrn geliebte Gemeinde, von diesem Wanderer sagen sollen: „In wenig Stunden ist er umgewandelt? In wenig Tagen wird er für den Christus leiden, den er jetzt mit aller Wuth verfolgt?“ Bei Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Die erbarmende Liebe Gottes geht allen armen Sündern nach. Sie hat für jeden eine besondere Sprache. Sie zieht jeden am Rocke und am Herzen, daß er umkehre. — Aber, möchtest du fragen, warum hat sie denn den Saulus so weit kommen lassen? warum hat sie nicht eher zu solchen Mitteln gegriffen? Sie hat nie aufgehört, an seinem Herzen zu arbeiten. Als Stephanus, dieser erste Märtyrer, vor den Augen Sauli starb, als er im Verscheiden rief: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ da zog die Erbarmung Gottes an dem Jünglinge. Als er in Jerusalem die Christen aus den Häusern holte und in's Gefängniß brachte, da mag er manch Friedensangesicht gesehen haben, das ihm den Frieden predigte. Doch er hörte nicht. — Ist denn aber dieser Zeitpunkt nicht schlecht gewählt? Manches Menschenkind möchte gedacht haben: „Den Mann jetzt in seinem Schnauben anzufassen, ist nicht räthlich. Man muß eine sanftere Stunde abwarten.“ — Stille mit deiner Menschenklugheit! Der Herr weiß es besser, wann die rechte Zeit ist. Da liegt vor Saulus die Stadt Damaskus mit einer schwachen, bangen Christengemeinde, die nicht verstört werden soll. Es ist aber noch ein anderer Grund, warum gerade jetzt. Der Mensch ist nie sicherer, als in der bequemen Mittelmäßigkeit. Er ist nie verschlossener gegen die Stimme Gottes, als wenn er eben nichts sonderlich Gutes und nichts sonderlich Schlechtes thut. Wenn du aber herankommst an die Höhepunkte der Sünde, wenn das Herz klopft, die Kniee zittern und die Hände beben, dann hörst du oft schon ein zitterndes Blatt. Ein zitterndes Blatt, ein Rauschen der Luft ist eine Stimme an dein Herz. In solchen Stunden der großen Sünde, wo alle Kräfte der Seele wachen, wird Gottes Stimme oft viel leichter gehört, als in den Stunden der Trägheit. Darum ist auch die suchende Liebe Gottes in den Augenblicken der großen Seelengefahr besonders wach. Sie will den Sünder nicht vollends in's Verderben rennen lassen. Wie eine Mutter, wenn es

dunkelt, ausgeht, und ihr verirrtes Kind im Felde und Walde suchet und rufet, so geht die göttliche Liebe auch aus in den Dämmerungsstunden, wo große Sündennacht hereinbrechen will, und sucht und ruft die Seelen. — Saulus ist nahe bei Damaskus; da umleuchtet ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Vom Himmel kommt jede gute und vollkommene Gabe. Licht ist das Element, das Gott in seiner Klarheit am Nächsten steht. Licht ist sein Kleid, das er anhat. Es leuchtet heller, als der helle Sonnenschein. Und eine Stimme ruft aus dem Glanze: „Saul! Saul! was verfolgst du mich?" Zweimal ruft der Herr ihn beim Namen. Er soll hören. Zweimal hat er auch den Moses aus dem feurigen Busch gerufen. Sodann aber ist das „Saul Saul!" auch wie der drohend aufgehobene Finger Gottes. Und dann fragt er: „Was verfolgest du mich?" Die alte Kirche hat einen lieblichen Gesang, welcher anhebt: „O mein Volk, was that ich dir? Betrübt' ich dich? antworte mir." Was hatte der Herr Saulo gethan? Was hat er allen Verfolgern seines großen Namens und seiner Gemeinde gethan? Gnade ohne Zahl hat er ihnen geschenkt. Saulus soll den Grund sagen, warum er ihn verfolge. Soulus erfährt auch, gegen wen er drohet und schnaubet, wen er verfolget. Theure Gemeinde, Jesus Christus ist das Haupt, die Gemeinde ist der Leib, alle Christen sind Glieder an diesem Leibe und Haupte. Haupt und Glieder lassen sich nicht trennen. Das Haupt fühlt jeden Schmerz, der die Glieder trifft. Ob nun die Gemeinde zu Damaskus verfolgt werde, oder ob du hier in Leipzig einen seiner Jünger mit Hohn, Spott und Druck verfolgst, das bleibt sich gleich; es trifft Alles ihn. Das Haupt fühlt's, wenn auch das letzte Glied am Finger verletzt wird. Und was du dem geringsten unter seinen Brüdern oder Gliedern thust, das hast du ihm gethan. Du bist damit in Reih' und Glied mit Caiphas, Pilatus und Judas getreten. — Weil aber alle Verfolgung gegen ihn selbst geht, ist auch alle ein wüstes Wagniß. „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken," sagt er zu Paulo. Du hast den Kampf aufgenommen mit dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der seine Kirche beschützt mit gewaltigem Arm. „Wer in die Höhe hauet, dem fallen die Späne ins Gesicht," pflegten unsere Alten zu sagen. — Saulus war zur Erde gefallen. Saulus war gebrochen unter diesem Wort. — Mein Christ, auf einen so wunderbaren Wendepunkt in deinem Leben sollst du dich nicht vertrösten; du sollst nicht denken: „Wenn er mich anruft, wie er den Saulus angerufen hat, dann will ich auch stille stehen in meinen Sünden, dann will ich auch vor ihm niederfallen." Er ruft laut und leise. Er ruft in Zorn und Gnade. An Elias ging Sturm, Erdbeben und Feuer vorüber, die Berge zerrissen von ihrer Gewalt. Aber der Herr war weder im Sturme, noch im Feuer, noch im Erdbeben. Er war in dem

sanften Sausen, das nach ihnen folgte. Dich hat er immerfort gerufen in seinem Worte. In Sauli Tagen war noch kein neues Testament da; und wenn es dagewesen wäre, hätte er es nicht gelesen. Darum braucht er für ihn diese besondere Offenbarung. Jetzt ist das Wort die Weckstimme. Und um dem Worte Nachdruck zu geben, regiert Gott die Geschichte, daß sie in's Wort hineintreiben muß. Ein Schotte rühmte sich, er habe gar keinen Glauben, seine Seele sei wie ein weißes Blatt Papier. Da sagte ihm ein Bauer: „Dann hüte dich nur, daß der Teufel seinen Namen nicht darauf schreibt." Das weckte den Mann auf. Er bat und suchte, daß der Name Jesu darauf geschrieben würde. Luther ward auch mit Gewalt aufgeweckt. Als sein Freund Alexius an seiner Seite umkam, fing er an, in sich zu gehen. Aber so helle, laute Weckstimmen hat Gott nicht für Jedermann. Jetzt weckt er genug. Die Geschichte predigt mit Donnerstimme. Wer jetzt noch klagen will, daß er ihn nicht geweckt habe, wer jetzt noch kein: „Saul! Saul! was verfolgst du mich?" gehört hat: der muß fester schlafen, als die Siebenschläfer, der muß die Decke der Sünde und Verblendung bis über die Ohren heraufgezogen haben. — Aus unserer großen That Gottes an Saulo lerne nun auch, daß wir Keinen verloren geben dürfen, so lange er lebet. Wer hätte wohl je die Bekehrung dieses Saulus erwartet? Fürchteten sich doch die Christen in Damaskus und Jerusalem vor ihm noch, als er schon Jesum Christum predigte. Sie glaubten wohl gar, es sei dies nur eine Maske, unter der er die Gemeinde um so sicherer kennen lernen und zerstören wolle. Und doch war es eine wahre und tiefe Umkehr. Darum denke von Keinem: „Bei dem kann solcher Wendepunkt nicht mehr eintreten." Kann der Prophet Elisa die Axt der Prophetenkinder, die in's Wasser gefallen und untergesunken war, schwimmen lassen, dann kann Gottes Gnade auch wohl einen Sünder, der in tiefen Koth gesunken ist, emporheben. Sei nur getrost und unverzagt. Predige das Wort zur Zeit und zur Unzeit, bringe es an den rechten und unrechten Mann. Vielleicht fällt doch ein Wort bei ihm hinein, wie Christi Licht und Frage bei Saulo. — Wie fiel es hinein? Nie hat ein Licht herrlicher gezündet, als dies auf dem Wege nach Damaskus. Wir kommen an

III. Pauli Anfang.

Die erste Wirkung, die das Licht und Wort des Herrn an ihm übte, war, daß er zur Erde fiel. Es konnte nicht anders sein. Es geht auch bei dir so. Wenn du den Weg der Sünde — und alle Sünde ist Feindschaft gegen den Herrn — nach Damaskus hingelaufen bist, und der Herr erleuchtet dich, dann lernst du Zweierlei kennen. Es geht dir die Herrlichkeit des Herrn und dein eignes Herz auf. Oben steht die Heiligkeit Gottes in unvergänglicher Klarheit, und unten

steht ein heilloser Mensch, an dem nichts Gesundes ist von der Sohle bis zum Scheitel. Was willst du da thun? Du brichst zusammen, du sinkst in die Kniee. Was du bisher für groß und herrlich gehalten hast, ist glänzendes Elend. — Unter dem Licht und dem Schrecken Gottes wird Saulus blind. Es geht auch uns nicht anders. Wie ihm, fällt in solchen Stunden auch uns unser Weg und unsere Zukunft in's Dunkel. Alle die feinen Pläne, die schlauen Wege, die wir uns in sündlicher Klugheit vorgezeichnet hatten, versinken in Nacht. Der Schrecken Gottes liegt auf uns. Aber dieser Schrecken Gottes ist köstlich. Er treibet den Saulus zu der rechten Frage: „Herr, wer bist du?“ Er fraget nicht umher: „Was war das? Habt ihr's auch gesehen und gehört?“ Er sucht nicht, ob seine Glieder noch gesund sind. Er fragt: „Herr, wer bist du?“ Er will die Person kennen lernen, die mit ihm redet. — Mein Christ, wenn dich dein Gott mit seinen Gerichten auf deinen Sündenwegen schlägt; wenn er dich trifft am Körper, am Gewissen, an Weib und Kind, an Ehre und Habe; wenn seine Stimmen deine Seele erschrecken: dann gehe nicht stumpf und betroffen weiter, frage nicht jammernd und seufzend umher: „Womit habe ich das verdient? und warum trifft es gerade mich?“ Lerne fragen mit Paulo: „Herr, wer bist du?“ Es ist ein köstlich Ding, wenn ich erst weiß, mit wem ich es zu thun habe. Hast du in Krankheit, Trübsal, Herzensangst und Schrecken wirklich schon gefragt: „Herr, wer bist du?“ Wenn man nicht fragt, bekommt man freilich keine Antwort. Man zittert vor einem düstern Schicksal, man steht allenfalls ein Weilchen geschlagen da, und dann läuft man weiter wie vorhin. Wenn du aber fragst, antwortet er auch dir: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Auch du verfolgst ihn mit jeder Sünde, du treibst ihn aus einem Winkel des Herzens in den andern. — Saulus fraget weiter, und zwar mit Zittern und Zagen: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ — Hier, theure Gemeinde, dürfen wir nicht mehr Saulus sagen. Nun wird der Herr sein Herr. Nun will er sein Leben in seinen Willen fassen. Nun ist er Paulus. — Bist du auch schon Paulus geworden? Erst wollte er das Wesen des wunderbaren Rufers wissen, nun seinen Willen. Du Christengemeinde, wenn die Gerichte Gottes durch Einzelne, durch Familien und durch ganze Völker gehen, dann fragen wir gemeiniglich: „Was haben wir denn gethan, daß solche Schrecken über uns kommen?“ Lernt die Frage umkehren: „Herr, was willst du, daß wir thun sollen?“ Und er antwortete Paulo, ja nun Paulo: „Stehe auf, gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ — Warum sagt er es ihm nicht selbst? Es hätte doch aus diesem wunderbaren Munde den tiefsten Eindruck gemacht? Nein, das will er nicht. Er weckt wohl auf, aber die Unterweisung in dem Heilswege hat er der Kirche anvertraut. So weiset er auch

den Cornelius zum Petrus nach Joppe. So weiset er überall in die Kirche hinein. Sie ist der Leuchter mit dem heiligen Lichte. Hier soll Jedermann das Licht seines Herzens anzünden. Du sollst nicht darauf warten, daß dir dein Gott seinen Willen wunderbar offenbare. Es ist nicht nöthig, nachdem er den heiligen Lehrstuhl aufgerichtet hat. Paulus steht auf. Er ist blind. Seine Begleiter nehmen ihn bei der Hand und führen ihn nach Damaskus; drei Tage bleibt er blind, ißt nicht und trinkt nicht. Wer doch in diesen drei Tagen in seine Seele hineinsehen könnte! Was ist da vorgegangen? Wie hat es da gearbeitet? Da haben sich die Pole des Lebens und Liebens umgekehrt. Sein Haß ist seine Liebe geworden. Wir wollen es wagen, mit leiser Hand die Thätigkeit in dem Herzen des blinden Mannes zu theilen. Ein Tag gehört der Reue um die alte Sünde, ein Tag dem Glauben, ein Tag dem neuen Gehorsam. — Die drei Tage läßt ihn der Herr allein. Solch Alleinsein ist nach solcher, ist nach jeder Bekehrung nöthig. Leise, leise soll der Himmelsthau in das Herz einziehen. In dieser Stille muß Paulus sein ganzes Leben umsetzen. Die Trümmer seiner alten Zukunft liegen neben ihm; er baut nun selbst nicht mehr. Der ein großer Mann in Israel werden wollte, schickt sich nun still in Alles, was der Herr aus ihm machen will, auch in alles Kreuz. — Mein Christ, sind für dich diese drei Tage schon dagewesen? Ist dir dein selbstgemachter Plan schon zerbrochen? Wenn der Herr mit seiner Hand über dich gekommen ist, suche solche Stille, schließe die Augen eine Weile zu, geh nicht hinaus in die Welt, verschwatze den Segen Gottes nicht. Die Leute reden dir vor, es sei ein Ungefähr oder sonst Etwas gewesen. Drei Tage blieb er blind und stille. — An die Kirche hatte der Herr den Paulus gewiesen; der Kirche gab er Befehl, sich seiner anzunehmen. Ananias, ein Jünger zu Damaskus, erhielt Auftrag, den Saulus zu besuchen. Paulus wohnt in der Gasse, die da heißt die richtige. Wo Reue, Glauben und neuer Gehorsam wohnen, da ist die richtige Gasse. Zu ihrem Thor hinaus geht's gen Himmel. Ananias hat Bedenken. Er fürchtet, in eine Löwengrube zu gehen, in die wohl Spuren hinein, aber aus der keine Spuren herausführen. Der Herr schlägt die Bedenken nieder. Er sagt ihm: „Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, vor den Königen und vor den Kindern Israels. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen." Ananias geht. Wir wissen von dem Manne sonst nicht das Geringste. Aber die wenigen Verse in unserm Capitel, die von ihm handeln, decken uns ein liebes, lauteres Christenherz auf. Horch, wie er auftritt. Ohne Scheu kommt er heran. Als Friedenssiegel, als Segensgruß, legt er die Hände auf den Kranken und spricht zu ihm: „Lieber Bruder Saul! der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen

ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest." Der nach Damaskus gekommen war, die Christen, und unter ihnen den Ananias, gebunden nach Jerusalem zu führen, der ist diesem Ananias ein lieber Bruder Saul. Ja wenn dem Paulus noch etwas von dem alten Eise im Herzen geblieben wäre, unter diesen Händen, unter diesen Worten wäre es geschmolzen. Wäre er noch nicht Paulus gewesen, jetzt wäre er es geworden. Hätte er die Blutbriefe noch in der Tasche gehabt, jetzt hätte er sie herausgeworfen. Er war in anderer Gesellschaft, als unter seinen Blutherren zu Jerusalem. Die Gnade Gottes hatte den Keim drinnen geweckt, und die brüderliche Liebe half ihm, daß er hervorbrechen konnte. Sie war der milde Regen, der die harte Rinde auflöst, welche den Keim nicht durchlassen will. Ob wir ihm auch mit solcher Brüderlichkeit hätten entgegentreten können? — — Die innern Schuppen waren dem Paulus schon von den Augen gefallen; jetzt, unter den Händen des Ananias, fallen auch die äußeren herunter. Er kann wieder sehen. Er stehet auf und läßt sich taufen. Erst, als er getauft ist, als er Christi rechtes Eigenthum geworden ist, ißt und trinkt er. Wie Elieser nicht eher essen und trinken wollte, bis er die Braut geworben hatte, so will er nicht eher essen und trinken, bis seine Seele den Bräutigam gefunden hat. Als sie ihn gefunden hatte, konnte er nicht schweigen von diesem Gnadenfürsten. Der Christum verfolgt, der die Kirche verstöret hatte, fing nach wenigen Tagen an, Christum zu predigen, die Kirche zu bauen. **Saulus war Paulus geworden.** Amen.

XII.

Wer Andern das Heil verschließen will, verschließt es sich selbst.

(Am 14. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 13, V. 42—49.

Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbaths ihnen die Worte sagten. Und als die Gemeine der Schule von einander gingen, folgten Paulo und Barnaba nach viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen. Sie aber sagten ihnen und vermahneten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes. Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören. Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neid, und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seist bis an's Ende der Erde. Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh, und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ihr kennt allzumal die Geschichte des verlornen Sohnes. Derselbe war vor seinen Vater getreten und hatte ihm den Theil der Güter, der sein war, abverlangt. Bald darauf hatte er all' das Seine zusammengebracht, war hinausgezogen in die Welt und hatte sein Gut mit Prassen umgebracht. Nun war guter Rath theuer, und zu dem theuren Rathe kam noch theure Zeit. Da hängte er sich an einen Bürger jenes Landes, und hütete ihm für das kärgliche tägliche Brod die Säue. Auf dem Felde bei seiner Herde, als er keinen ganzen Rock mehr auf dem Leibe, keine Schuhe mehr an den Füßen hatte, schlug er in sich und faßte den Entschluß: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner.“ — Es blieb auch Gott Lob und Dank nicht beim Entschlusse. Er ging von seiner Herde weg und eilte der Vaterstadt und dem Hause seines Vaters zu. Von ferne sah ihn der Vater kommen, er hatte ja lange auf ihn gehofft. Da war der alte Zorn vergessen, er eilte ihm entgegen, fiel dem Sohne um den Hals und ließ ihm nicht einmal sein ganzes Bekenntniß herausbringen, wie er es sich vorgenommen hatte. Als der Sohn in's Haus trat, ließ der Vater das beste Kleid herbringen und es ihm anthun. Dazu gab er ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und stellte ein Freudenfest an mit seinem ganzen Hause. Denn sein Sohn, welcher todt war, war lebendig geworden; sein Sohn, welcher verloren

war, war wiedergefunden worden. — Mitten unter diesem Jubel, Reigen und Gesängen kam der älteste Sohn vom Felde. Er erkundigte sich bei einem Knechte, was das für Jubel und Freude sei. Der Knecht antwortete ihm, sein Bruder, der verlorne Sohn, sei wiedergekommen. Aus Freude über die Wiederkehr habe der Vater dieses Fest angestellt. Da ward der ältere Bruder zornig und wollte nicht hineingehen. Auch als der Vater herauskam und ihn bat, mit hineinzugehen und sich mitzufreuen über den wiedergefundenen Bruder, gab er keine Antwort. Wir wissen nicht, ob er mit hereingekommen ist, oder ob er mit dem Vater gebrochen hat, weil dieser den verlornen Sohn angenommen hatte. — Theure Gemeinde, wer sind die beiden Brüder? Das Paar mag sich oft wiederfinden in der Welt. Dann ist der ältere der Mann, der in äußerer Rechtschaffenheit dagestanden hat, der mit einer gewissen Treue im Wandel beim Vater geblieben ist. Der jüngere aber ist der Mann, der frei und frech den Zaum des Gesetzes und der Zucht zerrissen und in die Welt hineingelebet hat, als ob kein Gott im Himmel sei. Wenn er dann wiederkommt, zerrissen und zerlumpt an Herz und Wandel, aber mit dem Sehnen nach Frieden mit Gott, dann schleicht sich so leicht in das Herz des ältern der Gedanke ein: „Mit deiner Umkehr ist es Nichts, die Noth hat dich getrieben, es ist Schein, ein solcher Mensch darf nicht zu Gnaden angenommen werden, er muß draußen bleiben, er kann vor Gott mit mir nicht gleich gestellt werden.“ Da hast du den stolzen ältesten Sohn, der das Wort vergessen hat: „Jesus nimmt die Sünder an.“ — Ganz besonders deutlich treten uns aber die beiden Söhne in den beiden großen Völkern, den Juden und den Heiden, entgegen. Israel, der ältere Bruder, ist beim Vater geblieben, hat ihm gedient und gearbeitet auf seinem Acker, hat seine Gebote auch oft genug übertreten, ist aber nach seiner Uebertretung und nach Gottes Züchtigung immer wiedergekommen. Der jüngere Bruder ist die Heidenwelt. Die Heiden waren hinausgegangen vom Vater, hatten ihn vergessen, hatten allerlei Creatur zu ihren Göttern gemacht, hatten ihren Wandel verderbet wie ihren Glauben, hatten die Säue gehütet bei ihrem Herrn und Wirth, dem Fürsten dieser Welt. — Nun aber kam die Gnadenzeit, die Liebe zerriß den Himmel, es wollte Frühling werden in dem armen, erstorbenen Geschlechte, der eingeborne Sohn vom Vater rief und ließ in die Welt hineinrufen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Da kamen schon während seines Wandels auf Erden die Zöllner und Sünder, und suchten Gnade. Da kam aus den Grenzen von Tyrus und Sidon herüber das cananäische Weib. Israel aber stand daneben und murrte: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er ist worden der Zöllner und Sünder Geselle!“ Sie konnten's nicht ertragen, daß auch die Heiden an den Gnaden und Verheißungen des

Messiasreiches Theil haben sollen. Noch ärger ward dies in den Tagen des Apostels Paulus. Wo dieser Zeuge Christi unter den Heiden die Erlösung predigt, wo die Heiden in seliger Freude über ihre Erwählung zugreifen, da steht der erstgeborne Sohn dabei, und murret und widerspricht und lästert. Davon hat er aber Nichts, als daß er sich selbst immer weiter von der Gnade weg- und aus dem Vaterhause hinauslästert. Ein recht klares Beispiel davon giebt uns unser Text. Wir fassen seinen Inhalt in das Wort zusammen:

Wer Andern das Heil verschließen will, verschließt es sich selbst.

Ein Hunger nach dem Heile faßt die Völker an,
Israel will das Heil allein behalten;
Und weil es dies nach Gottes Rath nicht kann,
Siehst du's in Neid ersterben und erkalten.

Barmherziger Herr und Heiland, behalte uns in deiner Gnade, daß wir täglich fühlen, wie viel uns selbst noch fehlt an der rechten Jüngerschaft. Wir haben es noch nicht ergriffen, wir jagen aber darnach, daß wir es ergreifen, nachdem wir von dir ergriffen sind. In dieser eignen Heilsarbeit gieb uns Demuth, daß wir uns freuen über jeden Todten, welcher aufersteht, über jeden Verlorenen, welcher wiederkommt. Hilf uns, daß wir Allen die Hände bieten, daß wir sie nöthigen hereinzukommen, auf daß dein Haus voll werde, auf daß der Seelen, die sich deiner, ihres Heilandes, freuen, immer mehr werden. Amen.

I. Ein Hunger nach dem Heile faßt die Völker an.

Theure Gemeinde, wie groß, wie frisch und lebendig stehen die Christen in der apostolischen Zeit da! Wie wird da das Wort Gottes so fest ergriffen, wie gilt es da den Seelen so ganz als Gottes Wort! Da hat der Herr im Gesicht zu Ananias von Paulo gesagt: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, vor den Königen und vor den Kindern von Israel!" Er ist solch Rüstzeug geworden und geblieben bis in den Tod. Eine Weile zwar hat Paulus erst in der Stille gelebt. Er ist mehrere Jahre in Arabien und dann wieder mehrere Jahre in seiner Vaterstadt Tarsus gewesen. Auf Sturm und Regen folgt meist Stille in der Luft, damit der Regen sich hinunterziehen könne bis an die Wurzeln der Pflanzen. So folgt auf die große Umwandlung des Apostels, auf den Sturm auf dem Wege von Damaskus, erst ein kurzes Bekenntniß zu dem Herrn, dann aber ein jahrelanges Stillesein. Das Wasser, das aus dem ewigen Leben fließet und in das ewige Leben fließet, sollte sich erst hinuntersenken an die Wurzeln des Lebens. Jesus Christus wollte erst

die einzelnen Kammern seines Denkens und Lebens durchdringen. Es thut ja nicht gut, wenn Jemand, nachdem er die ersten Tropfen aus dem Felsen gekostet hat, gleich loslehren will. Es ist lange noch nicht genug sein Eigenthum geworden. Euch, liebe Gemeinde, möchte ich heute zurufen: Es muß auf jede Predigt ein solches Stillesein folgen, daß sie Wurzel fasse. Aber die meisten werden durch die Freuden am Sonntage Nachmittag wieder weggenommen. Euch lieben künftigen Amtsbrüdern, euch lieben Candidaten des Predigtamtes, denen oft die Geduld kurz wird, ehe ihr in ein Arbeitsfeld gestellt werdet, möchte ich heute zurufen: „Paulus, dieses gewaltige Rüstzeug, hat auch sechs Jahre warten müssen, ehe er sein Predigtamt in Antiochien, und dann noch ein Jahr, eh er seine Missionsarbeit angefangen hat." — Aber nun ihn sein Herr auf die rechte Weise berufen hat, ist auch kein Säumen. Von Antiochien und Syrien zieht er herüber nach Seleucia am mittelländischen Meere, von da nach der Insel Cypern, von Cypern nach dem Festlande von Kleinasien, nach den Provinzen Pamphylien und Pisidien. Einem seiner Begleiter, dem Johannes Marcus, war der Muth gefallen, als sie unter die wilden Völker Kleinasiens kamen. Er war wieder nach Hause zurückgekehrt. Aber Paulus und Barnabas zogen von Volk zu Volk, zu verkündigen die großen Thaten Gottes. Der Befehl des Herrn, daß er seinen Namen tragen solle vor die Heiden und Könige und das Volk Israel, ließ Paulo keine Ruhe. Vor Juden, Griechen und allerlei heidnischen Völkern hatte er in kurzer Zeit seinen Herrn gepredigt. Wir sehen ihn in unserm Texte in einem andern Antiochien, der Hauptstadt von Pisidien. — Theure Brüder und Schwestern, wo ist diese Frische der apostolischen Kirche geblieben? Jene Gemeinde in Antiochien in Syrien, die ihn ausgesandt hatte, war lange noch nicht Herrin der ganzen Stadt. Bei weitem der größere Theil ihrer Bevölkerung bestand noch aus Heiden. Es haben noch vier- bis fünfhundert Jahre dazu gehört, sie gänzlich zu bekehren. Und dennoch hat diese Gemeinde den Muth, ihre theuersten Arbeiter schon wieder auszusenden zum weitern Bau der Kirche. Und Städte in unserm Vaterlande, die seit Jahrhunderten bis auf den letzten Mann wenigstens dem Namen nach zu Jesu Christo bekehrt sind, können die Hand in den Schooß legen, unbekümmert, ob das Reich Gottes an seinen Grenzen vorwärts oder rückwärts gehe! Es war ein anderes Leben in jenen Gemeinden. Sie waren selig in dem Geschenk der freien Gnade, und wollten es andern Völkern auch gern bringen. Der Herr wollte heran an alle Völker. — Die Völker aber sind auch so offen und zugänglich für das Wort, wie wir sie nicht wieder gesehen haben. Paulus und Barnabas sind die ersten Boten, die nach diesem Antiochien in Pisidien kommen. Jetzt wird hier die erste christliche Predigt gehalten, und zwar zuerst am Sabbathtage in der Judenschule;

denn den Juden sollte zuerst das Wort gesagt werden. Da kommen die Heiden und bitten, daß Paulus und Barnabas doch in der Zwischenzeit von einem Sabbath zum andern ihnen das Wort verkündigen möchten. Und als der nächste Sabbath kommt, da ist die Schule der Juden so voll von Juden und Heiden, da ist die ganze Stadt zusammengekommen, das Wort zu hören. Wenn ein Jahr eine Mißernte gewesen ist, wenn Hungersnoth ein Volk gedrückt hat, wenn es auf die Reife der neuen Ernte gewartet hat, als auf die Lebens- und Gnadenzeit, dann greift in den ersten Tagen Alles zu, dann wimmelt es auf dem Felde von Erntern. Und dies arme Volk hatte unter dem Gesetze und unter den Götzen nie Frieden finden können, es hatte gehungert nach Gnade Jahre und Jahrhunderte lang. Am ersten Sabbath und in der Woche hatten sie eine Ahnung von dem empfangen, was die Männer brachten. Nun wollten sie es vollständig hören. Sie schämten sich nicht, daß verachtete Juden ihnen die Botschaft bringen sollten. Der Hungrige hält nicht viel Wahl, macht nicht viel Umstände, ob ihm das Brot von Freund oder Feind gereicht werde. So sind die Heiden mit in das eine Bethaus gedrungen, um sich des einen Heilandes zu freuen. Ach, daß solche Sehnsucht unter uns erwachte! daß Große und Kleine, Reiche und Arme, Einheimische und Fremde in der Christenheit mit Herz und Ohr so auf das Wort Gottes warteten! Das wäre die angenehme Zeit im Volke. Israel hätte sich freuen sollen; denn es sah die Erfüllung der Weissagung, daß der Herr alle Völker bewegen, daß er sie alle nach Zion sammeln wollte, daß sie alle eine Herde und ein Hirte werden sollten. Aber da bricht der Feind herein, wie das Hagelwetter in die Ernte fällt.

II. Israel will das Heil allein behalten.

Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neid und widersprachen dem, das von Paulo gesagt war, widersprachen und lästerten. — Der Stolz und Neid will's für sich allein behalten, oder der Stolz und Neidische will dem Nächsten höchstens so viel davon geben, daß er selbst immer der Herr und der Größere bleibt. In irdischen Dingen bei den Kindern dieser Welt können wir uns solchen Neid recht gut denken. Denn was von Gütern dieser Welt der Eine hat, das kann der Andere nicht haben. Wenn der Kaufmann keinen andern Gott kennt, als den Mammon, dann kann er in seiner Thür stehen und mit scheelem Auge und neidischer Lippe hinüberblicken auf den andern Laden und grollen, daß da so viele Käufer hineingehen. Wenn ein Arzt an nichts Anderes denkt, als an eine große Kundschaft und an die Güter, die er sich durch dieselbe erwerben will, dann kann er mit Groll den Collegen ansehen, der den ganzen Tag Straße auf und Straße ab so viele Wege zu machen, so viele Kranke zu besuchen

hat. Wenn ein Jurist kein höheres und heiligeres Interesse hat, als wie er recht viele Processe und durch diese recht viel Geld an sich bringe, dann grimmt es ihn, wenn ein Anderer Tag aus Tag ein in den Gerichtsstuben zu thun hat, und er hat Ferien zu Hause. In jedem Kinde der Welt sitzt der Neid drinnen, wie der Wurm in der hohlen Frucht. Daß der Neid um die Güter, die durch Theilung kleiner werden, die Herzen zernagt, ist eine alltägliche Erfahrung. Aber wie denn hier in Antiochien? Hier handelte es sich ja nicht um Kundschaft, sondern um Kindschaft; nicht um Geld, sondern um Gnade; nicht um Einfluß und Ehre, sondern darum, daß die Namen im Himmel angeschrieben wurden. Die Güter, welche hier gespendet wurden, konnten ja getheilt werden unter Tausende und Millionen, und doch empfing Jeder die ganze Gnade Gottes, doch sollte ein Jeder ein ganzes Kind Gottes werden. Warum hier der Neid? Auf eine Erfindung, die du gemacht hast, kann dir dein König ein Privilegium geben. Sie soll eine Reihe von Jahren dir allein gehören. Wer aber will ein Privilegium haben auf die Erbarmung Gottes, die er aus reiner, freier Gnade der ganzen Welt geschenket hat? — Mein Christ, es ist Nichts so himmlisch, die Erde hängt sich daran; es ist Nichts so göttlich, der Teufel nistet sich mit ein. Im Eichbaum sitzt der Wurm und gräbt seine Gänge; auch an das Gold setzt sich Rost an, wenn er auch langsamer arbeitet, als an anderm Metall. Auch an die himmlischen Güter setzt sich das Irdische an. Israel wollte das auserwählte Volk bleiben. Alles, was sich aus der Heidenwelt zu Christo bekehrte, sollte erst den Durchgang durch Israel machen, sollte sich erst dem ganzen Gesetze unterwerfen. Nun kommt Paulus und verkündigt den Heiden die freie Gnade, nun spricht er sie los von der Beschneidung und von den übrigen Gebräuchen. Die Juden aber wollen ihre Herrlichkeit nicht fahren lassen; sie wollen sich mit dem Vorzuge nicht begnügen, daß das Heil von ihnen gekommen ist, daß sie das Gesetz und die Propheten gehabt haben, und daß der Heiland aus ihrem Volke geboren ist. Da widersprechen sie und lästern. Weil sie ihre Ehre, ihre besondern Wünsche nicht mit in die Kirche hineinbringen konnten, weil vor Christo weder Jude noch Heide, weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern nur die neue Creatur gilt, wollen sie von dem ganzen Christus Nichts wissen. — Liebe Christen, wohnt dieser Neid auch in unserer Kirche, auch in unseren Herzen noch? Er stirbt nicht. Es ist noch keine Sünde in der Welt ausgestorben, und diese auch nicht. Wenn wir wach werden aus unseren Sünden, dann wird auch gar leicht der Hochmuth mit wach. Wenn wir etliche Jahre im Glauben gestanden, wenn wir über unser Leben mit einiger Treue gewacht haben, dann dünken wir uns gar schnell etwas Besonderes zu sein. Wenn dann Jemand nachkommt, wenn dann ein Anderer in des heiligen Geistes Kraft sich losringt von dem

Dienste des vergänglichen Wesens, dann schleicht sich in unsere Herzen schnell der Gedanke ein: „Mit dem ist es noch Anfängerei," oder: „Der ist ein Neuling." Oder wir meinen: „Wer weiß, ob er es aufrichtig meint?" Anstatt ihm mit rechter brüderlicher Liebe die Hand zu bieten, sehen wir ihn wohl schel an. Wir meinen, wir sind die rechten Glieder der Kirche. Kennst du diesen Zug in deinem Herzen? Es ist derselbe wie bei den Juden in Antiochien. Du willst den Anfänger im Glauben, oder den, der in christlicher Erkenntniß nicht gerüstet ist wie du, nicht als rechten Christen anerkennen. Das ist auch ein Ausschließen. — Aber es giebt noch ein anderes. Du sagst, du habest den Glauben, du wollest deinem Herrn leben. Wohl dir, wenn es dein Ernst ist. Was ich aber vom Leben habe, muß ich auch im Leben offenbaren. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Die erste Offenbarung deines Glaubens ist die, daß du aus demselben wandelst, daß du deines Glaubens lebst. Die erste That des Lichtes ist die, daß es leuchtet. Die zweite aber ist die, daß es wärmt. So ist auch die zweite That deines Glaubens die, daß du kalte Seelen anfassest und sie mit Wort und Leben hereinziehest in die Liebe Gottes, deines Heilandes. Die Sonne hat ihre Missionsaufgabe, der Regen hat die seine auch, nämlich die schlummernden Körner unter der Erde zum Leben zu wecken. Du hast die deine auch, nämlich die schlummernden Seelen zum Leben in dem Herrn zu wecken. Thust du es nicht, so meinen sie, sie haben in ihrem Schlafe, in ihrer Sünde Recht. „Der lebet so, ich lebe so; wenn ich in Sünden wäre, oder wenn ich so in Gefahr meiner Seele stände, müßte er es mir sagen." Sagst du es ihm nicht, so bestärkst du ihn in seinem Tode. Er glaubt, daß er ein Recht darinnen habe. Also kannst du aus Hochmuth und aus Trägheit die, welche herein-möchten in die Gnade des Herrn, ausschließen, und verhindern, daß sie hereinkommen. — Was hast du davon? Was hat Israel von seinem Neide und seiner Trägheit gehabt? Es wollte das Heil für sich allein behalten;

III. Doch weil es dies nach Gottes Rath nicht kann,
Siehst du's in seinem Neid' ersterben und erkalten.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet," sagt der Herr. Den ersten Schaden hat der selbst, der nicht sammlet. Gott ist die Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Aus Liebe hat Gott alle seine Gnade, hat er seinen lieben Sohn gegeben. Nie wächsest du mehr in der Gnade, als in der stillen, demüthigen Liebe. Nie fällst du tiefer zurück, als wenn die Liebe zu Christo, die Liebe aus Christo im Herzen erkaltet. Da fehlt ja in dir sein eigenstes Wesen. Sieh diese Juden!

Sie haben Erkenntniß, sie kennen das Gesetz, sie kennen die Propheten, sie erkennen den Herrn als den Verheißenen an. Aber es ist kalte Verstandessache. Ihre Vorrechte unter den Völkern zu wahren, ist ihnen Hauptsache. Sie wollen die Heiden nicht mit in die Kirche, in die Gnade lassen. Da fällt ihnen aus diesem kalten Herzen der Segen heraus, wie das Brot dem Bettler aus der erstarrten Hand. Erst sind sie mürrisch und neidisch auf die Heiden. Der Aerger treibt sie zum Widerspruch gegen Paulus. Im Widerspruch aber verwechseln sie bald den Verkündiger mit dem, den er verkündigt. Sie fangen an, Christum zu lästern. So nahe ist der Weg zum Abfall, wenn man bloß eine verständige Einsicht, und kein in dem Herrn erwärmtes Herz hat. So ist es nicht allein den Juden in Antiochien ergangen, sondern der größten Hälfte dieses Volkes auf dem ganzen Erdboden. Das Wort liegt noch auf ihnen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ — Wenn aber das Wasser von dem harten Felsen und von dem hochmüthigen Berge abtrieft, dann fließt es hinunter in's Thal. Dort wässert es Wiesen und Auen, daß sie dastehen im lieblichen Gottesschmucke. So fließt es hier von den Juden ab, und fließt hinüber zu den Heiden. Paulus wendet sich auf der Stelle zu den Heiden. Zu den Juden spricht er: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: „„Siehe ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seist bis an das Ende der Erde.““ Unter den Heiden aber hebet an diesem Tage die Freude an. Heute war diesem Volke Heil widerfahren. Sie wurden froh, sie priesen das Wort des Herrn, und so Viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren, wurden gläubig. Est ist hier nicht daran zu denken, als ob Gott von Ewigkeit her Etliche zur Seligkeit, Etliche aber zur Verdammniß verordnet hätte. Auch die Juden alle, die widersprochen und gelästert hatten, hätten angenommen werden können. Auch die Heiden, welche sich heute dem Herrn noch nicht verlobten, hätten angenommen werden können, wenn sie gewollt hätten. Sie waren aber noch nicht gerüstet dazu. Die Demuth, die Erkenntniß der Sünde war noch nicht da. Das stolze Herz, das mit eigner Kraft in den Himmel hineinsteigen will, war noch nicht gebrochen. Darum waren sie noch nicht dazu verordnet. Gott hatte ihnen aber nicht zum Spiel Jesum Christum und die Vergebung der Sünde predigen lassen. Ihm war es ein heiliger Ernst; wenn es ihnen nur auch einer geworden wäre! — Vor ihnen vorbei gewandert ist das Evangelium nur durch ihre eigne Schuld. Es kann aber auch von uns fortwandern. Wenn Gott sein altes Bundesvolk in der Verstockung hat hingehen lassen, so kann er uns vielmehr, wenn wir uns selbst verstocken, unserm Verderben über-

lassen. Uns, die wilden Zweige aus dem Heidenthum, hat er eingepfropft in die Zweige des ächten Oelbaums, die er zerbrochen hatte. Hat er nun die natürlichen Zweige nicht verschonet, so möchte er uns auch nicht verschonen. — Durch die Sünden der Völker ist das Wort Gottes geworden wie eine Wandertaube. Luther sagt einmal: „Erst haben es die Juden gehabt, jetzt haben sie den Mammon; dann haben es die Griechen gehabt, jetzt haben sie den Türken; dann haben es die Römer gehabt, jetzt haben sie den Papst." Dann warnt er das deutsche Volk, daß es nicht meinen solle, es müsse immer so bleiben, daß die Gnadenbotschaft wie ein reicher Regen auf dasselbe niederströme. Die Friedenstaube kann ebenso weiter fliegen wie von jenen Völkern. Und fast hat es in den letzten Jahren scheinen wollen, als ob sie ihre Schwingen gehoben habe und wegfliege, wir wissen nicht wohin. Ist sie fort, so können wir gewiß sein, daß Elend über uns kommt wie über Israel, als es das Heil verscherzt hatte, wie über Griechenland, wie über Italien. Nichts kann sie ersetzen. Es ist nur Heil unter ihren Flügeln. — Wie aber mögen wir sie halten, daß es fort und fort von diesem deutschen Volke heiße: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott?" So sollen wir es beginnen, wie es die Juden in Antiochien hätten beginnen sollen. Sie mußten sich freuen, daß die Heiden mit hinein wollten in die Kirche, in die Gnade. Anstatt sie zu hindern, mußten sie ziehen an dem heiligen Netze. Dann hätte ein Volk mit seinen Gaben das andere gestärkt. Dieweil sich aber die meisten Juden einmal verhärtet hatten, geschah dies immer mehr. Wenn man nur erst hinein ist in den Widerspruch, dann setzt sich das Herz täglich fester. Und ein feindlicher Mensch ist siebenmal schwerer zn gewinnen, denn ein todter. In diesem ist ja nur der Tod zu überwinden, in jenem aber auch das feindliche Leben. Darum, theure Gemeinde, lasset uns arbeiten an der eignen Seligkeit. Und wo wir eine Seele finden, die mitgehen will nach Zion, da nehmt sie mit, faßt sie an. Fraget nicht: wie lange bist du in Sünden? Seid zufrieden, daß sie heraus will. Fraget nicht lange, wo sie herkommt. Seid zufrieden, daß ihr wißt, wo sie hin will. Ein fröhlich Bekenntniß im Herzen und im Munde und ein fleißiges Suchen der Verlornen, das sind die besten Mittel, die Friedenstaube zurückzuhalten, daß sie nicht von uns fortfliege. Das Bekenntniß treibt zum Suchen der Seelen, und das Suchen erfrischt wiederum das Bekenntniß, daß es kein todtes Lippenwerk werde. Der älteste Sohn in jenem Vaterhause und die meisten Juden in Antiochien sind draußen geblieben, weil sie sich ärgerten über gerettete Seelen; wir wollen uns an ihnen freuen, und der Herr, wenn er kommt, wolle uns aus Gnaden mitnehmen in sein Hochzeithaus. Amen.

XIII.

Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen.

(Am 16. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 14, V. 19—23.

Es kamen aber dahin Juden von Antiochien und Ikonien, und überredeten das Volk, und steinigten Paulum, und schleiften ihn zur Stadt hinaus; meineten, er wäre gestorben. Da ihn aber die Jünger umringeten, stand er auf und ging in die Stadt. Und auf den andern Tag ging er aus mit Barnabas gen Derben, und predigten derselbigen Stadt das Evangelium, und unterwiesen ihrer Viele, und zogen wieder gen Lystra und Ikonien und Antiochien, stärkten die Seelen der Jünger, und ermahneten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. Und sie ordneten ihnen hin und her Aelteste in den Gemeinen, beteten und fasteten, und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wie doch die Zeiten so wunderbar verschieden sind! Da liegt das theure Buch, die Apostelgeschichte, und insonders unser heutiger Text vor uns. Was damals unter den Heiden Großes, Ungewöhnliches geschah, das mußten Alles die Götter gethan haben. Da hatte Paulus in der Stadt Lystra in Lykaonien in der Kraft seines Herrn und Meisters einen Mann geheilt, der von Kindesbeinen an lahm gewesen war. Nun sollte er, der das Wort geführt hatte, Mercurius, und sein lieber Gefährte Barnabas sollte Jupiter sein. Dies Volk irrte darin, daß es Nichts wußte von dem gött-

lichen Ebenbilde im Menschen, in das der gnädige Gott durch den Glauben seine himmlischen Kräfte ausgießen will. Es sah den Menschen vor lauter Göttern nicht. Natürlich wollten die beiden Jünger des Herrn von dieser Ehre nichts haben. — In unserer Zeit ist's umgekehrt: Da wollen die Menschen alles Große und Herrliche gethan haben; es soll Alles auf Menschenrechnung geschrieben werden. Der weltlichen Thaten wollen wir gar nicht gedenken; aber der Mensch will sogar die großen Heilsthaten Gottes in die Hand nehmen. Aus eigenem Willen und eigener Kraft will er wachsen in der Vollkommenheit; und doch kann er es so wenig, wie eine Blume ohne Thau und Regen von oben her wachsen und blühen kann. Viele, Viele wollen sich auch selber erlösen. Mit den hellen Fleckchen guter Werke in ihrem Leben wollen sie die dunklen Stellen zudecken. Sie mögen sich selber fragen, was sie dann an die Stellen setzen, wo sie jene weggenommen haben. Sie mögen sich selber sagen, womit sie vor Gott jenes Herz zudecken wollen, von dem geschrieben steht: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Ja selber in die Schöpfung möchten sie hineingreifen. In die alte, die Gott im Anfange vollbrachte, können sie nicht hinein. Sie können ja nicht antworten auf Gottes Fragen an Hiob: „Wo warest du, da ich die Erde gründete? Sage mir's, bist du so klug? Weißt du, wer ihr das Maß gesetzet hat? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder worauf stehen ihre Füße versenket? Oder wer hat ihr einen Eckstein geleget, da mich die Morgensterne mit einander lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes?“ Dennoch wollen sie ein Stückchen von der Schöpferehre an sich bringen. Es siehet Einer sein Bauwerk, seine Fabrik, eine Arbeit seiner Kunst und Wissenschaft, oder den schönen Garten an, den er angelegt hat, und spricht: „Das ist meine Schöpfung!“ Und wenn er das spricht, fühlt er doch noch leise, daß er in den Himmel hineingreift und Gotte seine Ehre stiehlt. Es pocht ihm das Herz. Dies Werk und Wort gehört Gotte allein. Aber es ist so, daß man in unserer Zeit Gott vor den Menschen nicht sieht. — Darin sind die Zeiten verschieden, darin steht es anders, als in den Tagen der Apostel. — Aber gleich sind sie sich wieder darin, daß ein Jeglicher, der auf Menschengunst ruhet, auf Sand gebauet hat. Jene Lystraner schonten nicht einmal den Mann, von welchem sie erst glaubten, er sei vom Himmel herniedergekommen. Wie sollen unsere Zeitgenossen Leute schonen, die sie erst in den Himmel heraufgehoben haben! Vielleicht an keiner Stelle der Schrift tritt uns das Schwanken der Menschengunst so entgegen, wie in unserm Texte. Daher wollen wir getrost unserer weitern Andacht das Wort voranstellen:

Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen.

1) Verlaß dich nicht auf Menschengunst, sie ist ein schwankend Schiff;
2) Ruh' in dem Herrn, er führet uns durch Sturm und Felsenriff.

Ach Herr mein Gott, daß wir uns doch so ganz deiner gnädigen Führung vertraueten! daß wir uns mit ganzem Herzen auf dich verließen! Es giebt ja keinen seligern Menschen, denn den, deß Stärke und Trost du bist, und dem der Herr seine Zuversicht ist. Du weißt es aber, wie wir uns überall umsehen nach menschlichen Stützen. Und ob sie uns schon hundert Mal in der Hand zerbrochen sind, greifen wir doch immer wieder darnach und denken, es geht nicht, wenn wir nicht mit unsern eigenen Augen sehen. Herr, lehre uns aus dem Leben deines treuen Knechtes Paulus, wie wir von Menschen Wenig, von dir aber Alles erwarten sollen. Du bist allein unser Fels, unser Lebensbrunnen, unsere Stärke in großen Nöthen. Du sprichst es aus: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit dem Herzen vom Herrn weicht." Barmherziger Gott und Heiland, ziehe uns an dich und in dich, daß wir in dir ruhen auch in den schwersten Trübsalen. Amen.

I. Verlaß dich nicht auf Menschengunst, sie ist ein schwankend Schiff.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir sind in der Stadt Lystra, im Lande der Lykaonier in Kleinasien. Schon der Text vor acht Tagen führte uns dorthin. Aber wie hat sich das Bild geändert! Und doch liegen in der Geschichte wohl nicht einmal acht Tage dazwischen, wie sie in unserer kirchlichen Ordnung dazwischen liegen. Damals hatte Paulus den Lahmen geheilt. Das Volk wußte sich vor Bewunderung nicht zu fassen. Sie schrien in ihrer Sprache: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergekommen." Der Priester des Jupiter, der seinen Tempel vor dem Thore hatte, verließ seinen Tempel. Er meinte, er müsse seinem Gotte nachziehen. Er brachte Ochsen und Kränze, dem Paulus und Barnabas zu opfern. Kaum konnten diese ihn und das Volk davon abhalten. — Und heute liegt Paulus für todt da, gesteinigt von demselben Volke. Sie schleifen ihn zur Stadt hinaus und lassen ihn liegen. Also vor wenigen Tagen Weihrauch und Kränze, heute Schimpfreden und Steine. Vor wenigen Tagen Opfer, heute selbst geopfert. Vor wenigen Tagen ein Gott, und heute ein Spott. — Theure Gemeinde, wenn wir für unsere Zeit nirgends Etwas lernen könnten, dann könnten wir es vor dem Thore

von Lystra an diesem theuern Manne Gottes. Da können wir lernen, wie elend sich der gebettet hat, der da ruhet auf dem Urtheil der großen Menge, der da ruhet auf Menschenwohlwollen. In Italien an den Abhängen des feuerspeienden Berges Vesuv haben sich viele Leute angebaut. Sie haben Häuser gebauet, Gärten, Weinberge und Felder angelegt. Aber plötzlich bebt einmal der Grund unter ihren Füßen. Erdbeben schütteln ihre Häuser zusammen; Feuer und Lava aus dem Berge zerstören noch vollends, was das Erdbeben übrig gelassen hat. Die Besitzer werden mit ihrem Eigenthume begraben. Wenn ein ruhiger Deutscher die Straße zieht, sagt er wohl: „Ei, da wollte ich mich doch hüten, und mich an eine so schwankende und gefährliche Stelle anbauen!“ Er redet da so klug. Aber wenn wir, theure Brüder und Schwestern, in unser Leben hineinblicken, so bauen wir unsere Hütte und unseren Verlaß oft auf eine noch schwankendere und gefährlichere Stelle. Menschengunst und Menschenruhm ist schwankender, als der Boden um den Vesuv herum. In acht Tagen kann es anders sein, der Boden wankt unter unsern Füßen, und das Feuer und die Lava des scharfen Urtheils und des Spottes gehn über die weg, die noch vor Kurzem so sicher wohneten und auf der Höhe der Gunst thronten. — Gerade unserer Zeit thut die Warnung in diesem Gebiete recht Noth. Wie die Lystraner schnell daran waren, die beiden Männer zu Göttern zu machen, so ist es das Geschlecht dieser Zeit auch. Wohl sollen wir Jedem seine Ehre geben. St. Petrus schreibet: „Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König.“ Aber es ist ein Unterschied zwischen der schlichten und keuschen Ehre, die einem Jeglichen nach seinem Stande zukommt, und dem Rühmen und Vergöttern dieser Zeit. O was versündigen wir uns damit an einander! Was liegt für ein Verderben in dem Ehre-Geben und Ehre-Nehmen! Unser köstlichstes Kleinod bleibt immerdar in Demuth. Wenn du anfängst, einen Menschen zu erheben und zu rühmen, gehst du bewußt oder unbewußt daran, ihm jenes Kleinod zu stehlen. Wenn du anfängst, einen Menschen zu rühmen und zu erheben, dann bauest du an der Höhe, von der er doch wieder herunter muß, und an der Tiefe, in die er doch hinab muß. Es bleibet uns ja doch einmal keine andere Herrlichkeit, denn die, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind. Arbeitet nicht gegenseitig am Verderben eurer Seelen! Es sind viel mehr Seelen ins Verderben gelobet als getadelt worden. — Und wie wir nicht Ehre geben sollen, so sollen wir auch nicht Ehre nehmen von den Leuten. Darum wird in unserer Zeit so viel gerühmt, und es läßt sich der Mensch so gern rühmen, weil wir das Wort: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ wohl singen und sagen, es aber so wenig fest im Herzen haben. — Ein Jeglicher, dem die Welt mit ihrem Ruhme entgegentritt, sollte im Grunde anfangen zu trauern und zu weinen; denn

die Barmherzigkeit Gottes muß ihn doch wieder klein machen, damit er an seiner Seele keinen Schaden leide. Er sollte auch anfangen zu trauern im Hinblick auf die Welt; denn sie wird ihn nicht lange auf der Höhe stehen lassen. — Aber kommt, wir wollen wieder in unsern Text gehen. Von Antiochien und Ikonien kamen Juden, Feinde Pauli, nach Lystra und überredeten das Volk. Durch diese Ueberredung bringen sie es gleich dahin, daß der Mann, der vorher als Gott gelten sollte, gesteinigt wurde. Und doch hat dieser Paulus Nichts gethan, wodurch er in der That die Liebe des Volks verscherzt hätte. Es ist nur die Ueberredung der Feinde. Es bedarf nur leiser Anstöße, so ist die Wetterfahne herum. Und fast kannst du hier sagen, wie der Herr vom Winde sagt: „Du vernimmst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt.“ Welche Wege jene Juden eingeschlagen haben, davon wird uns Nichts erzählt. Aber das ist uns deutlich genug: Volkesgunst ist wie eine Wetterfahne, die sich nach jedem Winde dreht; ist wie ein Nebel, der bei jedem Luftzuge ein andere Gestalt annimmt. — Ist das noch so? Ja, es ist vielleicht in unserer Zeit ärger als jemals. Wenn wir die Geschichte der letzten zehn Jahre vor der Seele durchgehen lassen, wer ist da Alles groß gewesen? Da hat es Götter genug gegeben auf kirchlichem und politischem Boden. Sie waren auch stolz genug zu rühmen, daß sie ein Neues schaffen wollten. Freunde und Lobredner haben sie genug gehabt. Wo sind sie hin? Was ist aus ihnen geworden? Was in dem Worte stehet: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber wehet, ist sie dahin, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Jedes Geschlecht steiniget später sein eigenen Götter. Griechenland hat fast keinen berühmten Mann gehabt, dem nicht die Volksgunst ungetreu geworden wäre, gegen den sie sich nicht in Haß verkehret hätte. Nur hat jede Zeit ihre eigene Art der Steinigung. Jene wilden Lykaonier thun es mit wirklichen Steinen. Eine andere Zeit thut es mit Vergessenheit, mit Worten, mit Verachtung und Spott. — Darum sollen wir uns nicht verlassen auf Menschen. Verlasset euch nicht auf Menschen, denn sie können ja nicht helfen. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten. Der Mensch sei, wer er wolle: er ist eine ungewisse, zerbrechliche Stütze. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können nicht helfen. Was wäre aus David geworden, wenn er keinen andern Verlaß gehabt hätte, als seinen König Saul? Der hob ihn erst hoch empor und machte ihn zu seinem Eidam. Dann wollte er ihn mit dem Spieß an die Wand heften, und endlich hat er ihn aus einer Wüste, Kluft und Höhle in die andere verfolgt. Judas hat sich auf Menschen verlassen. Den Menschen und dem Gelde zu Gefallen hat er seinen Herrn verrathen. Eine Nacht hindurch sind die Hohenpriester seine guten Freunde gewesen.

Als er am andern Morgen in seiner Seelenangst zu ihnen kam, sprachen sie: „Was gehet uns das an? Da siehe du zu.“ Und der sich erst an Geld und Menschen gehängt hatte, der ging dann in Verzweiflung hin und hängte sich an den Strick. — Du hast es schon gefühlt, wie bedenklich die Stellung auf Menschengunst ist. Wer davon lebet, wem dies die eigentliche Herzensnahrung ist, der zittert und bebet alle Tage. Jede kleine Aenderung, jeder Luftzug des Urtheils bringt dich in Seelenangst. Dein Herz ist wie jene Pflanzen, die sich zusammenziehen, wenn man sie nur leise anrührt. Ist das ein Leben? Ist das Friede? Ist das fester Grund? Es ist das elendeste Leben, das gefunden werden kann. Das Herz steht auf dem Sande. — Was hätte Paulus gehabt, wenn seine Seele auf keinem andern Grunde geruhet hätte? Er wäre voll Verzweiflung gewesen. Seine Freunde hatten sich verkehret in seine Feinde, seine Ehre vor Menschen war in den Tod gelegt. Wären dies die Quellen gewesen, aus denen er Muth und Zuversicht schöpfte, er wäre gar nicht wieder aufgestanden, er wäre lieber todt geblieben. Viele, Viele sind in den Tod gegangen, haben sich selbst den Tod gesucht, weil ihre Ehre vor Menschen zu Schanden geworden war. — Anders ist es um die, welche sagen: „Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab' ich doch Christum noch. Wer will den mir nehmen? Der Herr ist mein Fels, mein Hort, mein Vertrauen.“

II. Ruh' in dem Herrn, er führet uns durch Sturm und Felsenriff.

Wahr ist es: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Es geht mit ihnen durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Sie gelten als die Verführer, und sind doch wahrhaftig. Sie sind die Unbekannten, und doch bekannt; die Sterbenden, und siehe, sie leben; die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet. Es sieht aus, als ob Paulus in dem Briefe an die Corinther sein eigen Leben und zwar gerade seine Trübsal in Lystra beschrieben hätte. Ja als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet. Für todt schleiften sie ihn aus der Stadt heraus, für todt ließen sie ihn draußen liegen. Da ihn aber die Jünger umringen, steht er wieder auf. Der Gott, der allein lebendig macht, füllt den halbtodten Mann wieder mit Kraft. Die Schrift, welche nicht die Geschichte einzelner Menschen, sondern die Geschichte des Reiches Gottes schreibet, sagt uns kein Wort über seinen Zustand, Nichts von Wunden, Nichts von Beulen; keine Klage ist auf seinen Lippen, nur: er stand auf. Wie Viel sagt sie aber auch mit diesem Worte! Wer auf dem Throne menschlicher Ehre gesessen hat, und er stürzt da herunter, oder dieser Thron bricht unter ihm zusammen, nun der steht vielleicht noch einmal

wieder auf. Er kommt vielleicht noch einmal zu Ehren. Aber endlich fällt diese Ehre doch, und er steht nie wieder auf. Wer seinen Grund in dem Herrn hat, ja der fällt oft im Menschenurtheil. Er liegt nach dem Urtheil der Welt auch für todt da. Wenn er aber stille harret und trägt, so steht er gewiß wieder auf. Er kann niedergedrückt werden durch die bitterste Verfolgung, er steht doch wieder auf. Er gehet in den Tod, er steht doch wieder auf. Sein Name kann hier mit in's Grab oder gar in die Schmach der Welt gelegt werden; auch dieser Name steht wieder auf. Gottes Gnade und Gericht wischt allen Tod und alle Schmach von diesem Namen ab. — Er stand wieder auf und ging in die Stadt. In welche Stadt? Nach Lystra, wo sie ihn gesteinigt hatten. Als er aufstand, da stand auch gleich sein heiliger Beruf wieder mit auf: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Königen, vor den Heiden und vor den Kindern von Israel." Sein Glaube war nicht gestorben. Seinen Leib hatten die Steine getroffen; aber seinen Herrn, der ihn erlöset und berufen hatte, der in ihm Wohnung gemacht hatte, hatten sie nicht mitgetroffen. Als er aufstand, da stand auch gleich die Liebe wieder mit auf, die ihn trieb, das theure Evangelium allen Völkern zu verkündigen. Seinen Leib hatten die Steine getroffen, aber nicht den seligen Frieden, den ihm sein Herr geschenkt hatte. Darum wollte er auch nach wie vor ein Bote dieses Herrn und dieses Friedens sein. Er ging wieder in dieselbe Stadt. — Theure Freunde, was hätten wir wohl gethan? Ach wir hätten das Thor mit dem Rücken angesehen, wir hätten die Stadt wohl nie wieder betreten, wir hätten uns das Wort zu Nutze gemacht: „Und wo euch Jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen." So war es hier aber nicht, der Spruch galt hier nicht. Es waren ja Leute da, die das Wort annahmen, Gläubige, welche auch die Verfolgung nicht hatte irre machen können. Zu ihnen kehrte er ein, sie stärkte er mit seinem eigenen Leben. Sie stärkte er auch mit dem Worte. — Und aus welchem Munde kann dies wohl tiefern Eindruck machen, als aus dem Munde dessen, dem auch nach solcher Steinigung sein Glaube und sein Herr Christus nicht leid geworden ist? — Woher aber kam diese Kraft, diese Treue, die wir vergeblich in uns suchen? — Daher, daß der Herr seine Stärke, seine selige Zuversicht war. An dem hing er, in dem ruhte er, der hatte ihn ausgesandt, in dessen Dienste stand er. Um seines großen Namens willen hatte er gelitten. — Theure Gemeinde, auf ihn wollen wir unsern Verlaß stellen. Ruhen wir in ihm, wer kann uns schaden? Da mögen Juden, oder Judengenossen, oder falsche Brüder, oder Feinde noch so Viel reden, den überreden sie doch nicht. Den Herrn überwindet Nichts, als ein demüthiges Herz,

ungefärbter Glaube und brünstiges Gebet. Er schaffet sich sein Urtheil selbst. Seine Gnade und Gunst ist nicht eine Wolke, die der Wind wandelt. Es giebt da oben auch eine öffentliche Meinung; aber eine, die sich nie ändert, nämlich Gottes heiligen Rath und Willen. Alle Wolken ziehen unter dem Himmel. Wenn Alle untreu werden, er bleibet doch getreu. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen," spricht der Herr, dein Erbarmer. Darum laß sie reden und richten, so Viel sie wollen. Hüte dich nur, daß du nicht in sein Gericht fallest; denn schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Ruhen wir in unserm Herrn und Gotte, so mögen auch noch andere Trübsale über uns kommen, als das Gericht der Zungen. Es ist vielleicht heute manches beschwerte Herz hier in der Kirche. Es sieht mancher Arme bange in den Winter. Es hat sich Mancher für diese Messe eine größere Hoffnung gestellt, als ihm erfüllt worden ist. Er zieht traurig von dannen. — Höre, wenn es wahr ist, daß der Herr deine Burg ist, wenn du mit aufrichtigem Herzen betest: „Ich glaube an Gott den Vater," kannst du dann trauern? Wandelt sich etwa seine Liebe und Macht, wie sich Menschengunst und Menschenmacht wandelt? Wenn du kleinmüthig geworden bist, wenn dir der Muth gefallen ist, mache es wie Paulus: in deinem Gotte stehe auf und geh' in deine Stadt, oder schaffe hier dein Werk. Siehst du nicht, wie Paulus still wieder seinen Beruf treibt? Am andern Tage geht er von Lystra aus und kommt nach Derbe und unterweiset dort Viele. Von da kehrt er zurück und zieht durch alle Gemeinden; auch durch die, in denen er Verfolgung gelitten hatte, durch Lystra, durch Ikonien und Antiochien, und stärkt die Brüder. Was sind wir doch in Christo hienieden? Nichts als Gottes Arbeiter. Wir arbeiten, das Wetter zur Arbeit macht der Herr. Haushalter sind wir der mancherlei Gnaden und Gaben, die uns der Herr geschenket hat. Wenn es denn hier sauer hergeht, wenn Leib und Seele den Druck fühlen, erheben wir Herz und Angesicht empor zu der Burg, da unser himmlischer Herr und König wohnt. Von da leuchten die ewigen Lichter herunter, von da fließen die frischen Quellen, von da dringt die Stärke in die wankenden Kniee und Hände. Nein, der Grund wankt nimmermehr! — In deinem Herrn und Gott ruhe, wenn dir hier die Aengste und Trübsale an die Seele gehen. Es giebt Stunden, wo die Menschen, selbst wenn sie treu sein wollen, kein Tröpflein Trost für das zerschlagene Herz haben. Menschentrost war für Paulus in jener Stunde der Steinigung nicht da. Solche Stunden hast du auch schon erlebt, und wirst sie noch erleben. — Was dann? Wohin dann? Zu dem, dessen Macht nie zerbrochen werden kann. Kein Feind, kein Hunger, kein Steine, kein Tod reichen in seine

Macht, in sein Leben hinein. Der über Berg und Thalen und dem Gewölke sitzt, der achtet's nicht ein Härlein, wenn's donnert und wenn's blitzt. Und ist er dein, und bist du sein, wohnt er in dir, und ruhst du in ihm, so ist seine heilige Ruhe und seine heilige Kraft dein Eigenthum. Er hat es Alles für sich und seine lieben Kinder. — Nun gehen wir einmal wieder in Pauli Leben. Gleich den Tag darauf, als er vor Lystra, wir können fast sagen, von den Todten auferstanden war, kommt er nach Derbe und unterweiset dort Viele. Warum gerade den Tag darauf? Ei, das ist wohl zu verstehen. Seine Predigt kam wie eine warme Quelle unmittelbar aus dem Schooße der göttlichen Barmherzigkeit, aus den Tiefen der göttlichen Hülfe. Sie war so warm, so stark, so unmittelbar, daß sie die Herzen am ersten schmelzen und überwinden konnte. Dazu ging ihm nach dem nahen Städtchen das Gerücht voraus: „Der hat auch mit dem Leben für seinen Herrn gezeuget. Er ist für ihn in den Tod gegangen; und als er wieder aufgestanden, hat er auch von keinem Andern zeugen können, als von Jesu Christo, dem Gekreuzigten. Dieser Herr hat ihm auch in den Todesschauern noch eine selige Herzensfreudigkeit erhalten." Das hilft, das wirkt. Den guten Steuermann erkennt man im Sturm. In sein Schiff wollen dann Viele hinein. Unser Volk erzählt: Wo ein unschuldig Getödteter im Grabe schlummert, da wachsen auf der Stätte wilde weiße Rosen. Dem sei nun, wie ihm wolle. Wir wissen, was damit gesagt sein soll. Das aber ist gewiß: Wo ein Christ in Demuth und Stille leidet zu Ehren seines Herrn, da wachsen in der That weiße Rosen, nämlich Seelen, die, durch dies Zeugniß geweckt, in Buße und Glauben mit dem weißen Schmuck der Kinder Gottes angethan werden. — Mögen wir alles Kreuz, das wir je zu tragen haben, auch so zur Ehre unseres hochgelobten Heilandes tragen. Mögen wir in unseren Trübsalen nicht allein den Frieden Gottes haben, sondern ihn auch noch Andern bringen. — Da hast du die beiden Grundlagen: Menschengunst und Gottesgnade. Wenn du die Auswahl unter zwei Freunden hast, wählst du dir sicher den treuesten. Siehe dir diese zwei Freunde noch einmal recht an. Wie weit geht denn der erste, die Menschengunst, mit? Ich weiß es nicht. Morgen schon kann ihn dir Jemand abspänstig gemacht haben, oder es kann eine böse Laune über ihn gekommen sein, oder du kannst ihn mit einem Worte, mit einem schiefen Blick gekränkt haben. Im glücklichsten Falle, aber das ist ein seltner Fall, gehet Menschengunst mit bis an's Grab. Da kann sie noch eine Thräne hineinweinen, ein Wort des Nachruhms sprechen und dir einen Denkstein setzen. Aber damit ist es auch aus, hinüber reicht sie nicht. Fragen wir dazu, wie weit sie in die Tiefen des Herzens reicht, so lautet die Antwort: Nicht tief. In den tiefsten Nöthen hat sie keine Hülfe und keinen Trost. — Und wie weit geht die Gnade

Gottes? Herr, deine Gnade reichet, so weit der Himmel ist, und deine Barmherzigkeit, so weit die Wolken gehen. — Gottes Gnade reichet hinunter in die tiefsten Tiefen des Herzens. Ob deine Sünde auch blutroth wäre, so will er sie schneeweiß waschen. — Sie reichet hindurch durch das Grab. Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Schmerz, noch Leid, noch Geschrei wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. — Gottes Gnade reichet hinein in das ewige Leben. Gehet ein zu eures Herrn Freude, die euch bereitet ist von Anbeginn. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wer Verstand hat zu wählen, der wähle! Er wähle aber auch mit dem Leben. Es ist nicht genug, daß man etwa am Sonntage Ja Ja sage. Senke dich mit Buße, Glauben, Gebet und Leben hinein in deinen Gott. Dein Leben soll das Ja und Siegel zu dem Worte sein: Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Amen.

XIV.

Wie kämpft der Christ die Kriege seines Herrn?

(Am 17. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 15, V. 1—17.

Und Etliche kamen herab von Judäa, und lehreten die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden. Da sich nun ein Aufruhr erhob, und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit ihnen hatten, ordneten sie, daß Paulus und Barnabas, und etliche Andere aus ihnen hinaufzögen gen Jerusalem zu den Aposteln und Aeltesten um dieser Frage willen. Und sie wurden von der Gemeine geleitet, und zogen durch Phönicien und Samarien, und erzählten den Wandel der Heiden, und machten große Freude allen Brüdern. Da sie aber darkamen gen

Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeine, und von den Aposteln, und von den Aeltesten. Und sie verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hatte. Da traten auf Etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren geworden, und sprachen: Man muß sie beschneiden, und gebieten zu halten das Gesetz Mosis. Aber die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen, diese Rede zu besehen. Da man sich aber lange gezanket hatte, stand Petrus auf, und sprach zu ihnen: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii höreten und glaubeten. Und Gott, der Herzenskündiger, zeugete über sie, und gab ihnen den heiligen Geist, gleichwie auch uns. Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie. Da schwieg die ganze Menge stille, und höreten zu Paulo und Barnaba, die da erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hatte unter den Heiden. Darnach, als sie geschwiegen hatten, antwortete Jakobus, und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu. Simon hat erzählet, wie auf's Erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben stehet: Darnach will ich wiederkommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten: auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der Alles thut.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Als der Prophet Jeremias um des Wortes willen von allen Seiten angefeindet wurde, sprach er die Klage aus: „Ach, meine Mutter, daß du mich geboren hast, wider den Jedermann hadert und zankt im ganzen Lande. Habe ich doch weder auf Wucher geliehen noch genommen; doch flucht mir Jedermann." — Unser Apostel Paulus hätte auch wohl klagen mögen über alle Feindschaft und Anfechtung, in die ihn der Herr hineingestellt hatte. Er war fortgewesen im fernen Lande, und hatte Juden und Heiden das Evangelium gepredigt. Da war er fast an jedem Orte angefochten worden. In Antiochien hatten die Juden eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas erregt, und diese waren aus den Grenzen der Stadt hinausgestoßen worden. In Ikonien erhob sich gegen sie ein Sturm der Heiden und der Juden, und sie flohen in die Städte von Lykaonien. In Lystra, einer dieser Städte, war Paulus endlich gar gesteinigt worden, wie wir vor acht Tagen gehöret haben. Er war dennoch weiter gewandert und hatte gezeuget von dem Herrn, der ihn

auch aus diesen Todesnöthen heraus gerettet hatte. Noch einmal hatte er alle Gemeinden besucht und hatte sie gestärkt auf dem heiligen Grunde. Dann kehrt er nach Antiochien in Syrien zurück. Er will den Brüdern Nachricht bringen von den Siegen, die der Herr in der Heidenwelt erfochten hat. Er will sich auch im brüderlichen Umgange mit ihnen stärken. Wie ein Arbeiter, der einen Theil des kalten Wintertages in Wetter und Frost auf dem Felde gestanden hat, in das Zimmer eilt, um sich zu erwärmen, so eilt Paulus aus der kalten Juden- und Heidenwelt in die Gemeinde, um seine Seele zu erquicken und sich zu rüsten zu neuem Kampfe. Aber wie erging's ihm da? Draußen waren es die Juden außer der Kirche gewesen, welche ihm die meiste Verfolgung erregt hatten; hier erhoben sich die Juden in der Kirche, die Judenchristen, und griffen sein ganzes Werk an. Sie sprachen den Heidenchristen, welche nicht beschnitten worden waren, die Seligkeit ab. Paulus und Barnabas waren es aber gerade, die getauft hatten ohne Beschneidung, die überhaupt den Bekehrten aus der Heidenwelt das Joch des Gesetzes nicht auflegen wollten. Da steht denn der Mann Gottes angefochten von draußen und drinnen. Widersacher von vorn, und Widersacher im Rücken. Wo er hinsiehet, ist Streit. — Theure Gemeinde, kommen wir von Kleinasien und Antiochien herüber zu uns. Wir haben meist eine stille Jugend in der Kirche verlebt. Es war so still in der Kirche, daß man die wenigen Athemzüge des Lebens weit hören konnte. Es war Todes- und Grabesstille. Es war auch kein Streit da, denn im Tode streitet man nicht. Wo aber Leben ist, namenlich wo Leben erst erwacht, da wird allemal Streit sein. Der Herr sagt selbst: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Das scharfe Schwert des Wortes gegen unser eigenes faules, sicheres und halbes Wesen; das scharfe Schwert des Wortes gegen alles Das und gegen alle Die, welche von der Welt sind und von der Welt bleiben wollen. Da kann es denn nicht an Widersprüchen fehlen. — Darum, seitdem das Leben in der Kirche erwacht ist, seitdem der Todte sich im Grabe gereget hat, seitdem das Siegel von dem Steine gesprungen ist, ist viel mehr Kampf in der Kirche gewesen, als die ganzen Jahre vorher. Es sind sicher Männer und Greise unter uns, welche sagen werden: „In den vierzig oder funfzig ersten Jahren meines Lebens habe ich lange nicht so viel von Streit in der Kirche gehört, wie in den letzten zehn.“ Das mag richtig sein. Wollen wir aber darum vor Gott klagen: „Wehe mir, o Herr, daß du mich in diese Zeit gesetzet hast; wehe mir, daß diese Streittage meine Tage sind?“ Nein, es ist auch dieser Kampf nur Gnade Gottes. Wenn der stille, todte Winter weicht, brechen stets zuerst die Stürme los. Der Frühling ist nicht gleich da, er kommt auf Sturmesflügeln. Freilich wird viel Faules und Morsches dabei weggebrochen. Wenn

das Thauwetter kommt, werden die Bäche und Flüsse trübe; es fährt viel Schaum und Unreines in ihren Betten, sie gehn auch wohl über ihre Betten. Dennoch aber sind dies Alles Frühlingsboten. Kein Mensch wünscht diese stürmischen Tage aus der Natur weg. Und so wollen wir auch das Fragen und Streiten im Gebiete des Glaubens nicht aus der Zeit wegwünschen, wir wollen auch uns nicht aus dieser Zeit herauswünschen. Vielmehr wollen wir uns von Paulo und den übrigen Aposteln im ehrlichen Kampf unterweisen lassen. Wir legen uns heute die Frage vor:

Wie kämpft der Christ die Kriege seines Herrn?

Wir antworten nach unserm Texte:

1) Tapfer, damit er das Kleinod behalte;
2) Brüderlich, damit die Liebe nicht erkalte;
3) Demüthig, damit die Schrift das Schiedsamt verwalte.

Herr Jesu Christe, erleuchte und erfülle uns mit deinem heiligen Geiste, daß wir in dem Leben und der Wahrheit aus dir immer völliger werden. Erfülle uns auch mit dem tapfern Muthe, der von dem heiligen, himmlischen Erbgute Nichts an die Welt hingeben, sondern Alles behalten will, Alles für sich, Alles für seine Kinder und für sein Volk. Durchdringe uns aber auch mit deiner heiligen Liebe, daß auch im Kampfe der Christ zu erkennen sei, und das in dir erneuerte Herz auch durch den Streit hindurchleuchte. Ach, wir wissen es wohl, wie schwer es unserer Natur ist, dich so weit aufzunehmen. Aber du kannst uns auch dies geben. O so gieb es aus Gnaden, laß es uns nehmen in Demuth! Amen. —

I. Tapfer, damit er das Kleinod behalte.

Der 129. Psalm hebet an: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, so sage Israel, sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht. Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen. Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen.“ Das gilt hier vom Volke Israel. Es kann aber auch im vollsten Sinne von dem neuen Israel, der christlichen Kirche, gesagt werden. Ja sie haben sie oft gedränget von ihrer Jugend an, sie haben lange Furchen auf ihrem Rücken gezogen. Die Kirche ist von ihrem ersten Tage an bedrängt worden von der Rechten und von der Linken. Und wie die Kriege in der Welt vorzüglich um die Kronen geführt werden, wie die Feinde vorzüglich nach den Kronen greifen, so sind auch die Kämpfe in der Kirche vorzüglich um ihre Krone, um ihr höchstes Kleinod geführt worden. Welches aber ist der Christen Krone? Ihr Erlöser,

ihr Mittler, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Jahrhunderte lang ist dieser Gottmensch, wie er allein Mittler sein kann, angefochten worden. Bald hat man seine göttliche, bald seine menschliche Natur verkürzen und wegleugnen wollen. Der Herr aber, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen. Und wiederum ist der Christen höchstes Kleinod eben das, was sie in diesem Mittler, in diesem Gottmenschen durch den Glauben geschenkt erhalten, die Gerechtigkeit nämlich, die vor Gott gilt, und diese aus freier Gnade. „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Das war der Punkt, wo diese Juden, die von Judäa nach Antiochien in Syrien gekommen waren, nicht mitwollten. Sie lehreten die Brüder: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden." Sie waren getauft, hatten aber das ganze Judenthum mit in die Kirche herübergenommen. Sie banden die Seligkeit an die Erfüllung des Gesetzes. Damit nahmen sie dem Verdienste Christi seinen Gehalt und Kern. Denn wozu war er gestorben, wenn seine Gemeinde wieder unter dem Joche des Gesetzes stehen sollte? Was war seine Gerechtigkeit, wenn sich Jedermann durch Verdienst unter dem Gesetze die Gerechtigkeit erwerben sollte? „Friede auf Erden!" hatten die Engel in der Weihnachtsnacht gesungen. Der Hauptfriede ist der, daß das Gewissen schweigen muß. Christus ist größer, als mein Herz. Der Hauptfriede ist der, daß mich Moses nicht mehr verdammen darf. Der Sohn Gottes ist größer, als der Knecht Gottes. Wenn mich der Sohn losspricht um seiner Gerechtigkeit willen, die ich im Glauben ergriffen habe, dann kann mich weder das Gewissen noch Moses verdammen. Aber nach dem Willen dieser Judenchristen sollte Moses mit in die Kirche eintreten, sollte Moses mit auf dem Richterstuhl sitzen. Es sollte kein Gericht der freien Gnade sein, sondern nach dem Gesetze sollte gewaltet werden. Wer das Gesetz nicht gehalten hätte, sollte verdammet werden. — Wäre dies Wort durchgegangen, hätte diese Partei die Oberhand gewonnen, so hätte die arme Welt in Christo nichts gehabt, so hätte sie vergebens Jahrtausende auf die Blume aus der Wurzel Jesse gewartet. Sie hätte sich nach dem Leben gesehnet, und der Tod wäre gewachsen; sie hätte auf Gnade gehofft, und Verdammniß wäre ihr Theil gewesen. — Darum können Paulus und Barnabas nicht schweigen. Sie können den schönsten Edelstein aus der Christenkrone nicht herausbrechen lassen. Darum dürfen die streit- und wegmüden Männer sich selbst nicht schonen.

Nachdem sie von dem Kampfe draußen ein wenig Ruhe haben, müssen sie den Kampf in der Kirche aufnehmen. Es ging ziemlich hart her in der Gemeinde. Luther hat zwar zu hart übersetzt: „Da nun ein Aufruhr entstand.“ Es heißt nicht Aufruhr, sondern Spaltung oder Parteiung. Und wo er von dem „nicht geringen Zank“ redet, da steht in der That auch nur „Wortwechsel“. Weiter will er auch Nichts darunter verstanden wissen. Aber so viel ist klar, daß die Gemeinde sich in zwei Parteien spaltete, wo die eine die Haltung des mosaischen Gesetzes für nöthig erachtete, die andere auf die freie Gnade Gottes in Christo Jesu bauete. — Theure Gemeinde, diese beiden Parteien sind immer dagewesen. Um diese Achse haben sich die ganzen Anfechtungen gedrehet, die Paulus von den Juden erlitten hat. Um diese Achse drehet sich der ganze Kampf der Reformatoren, nur daß damals an die Stelle des jüdischen Gesetzes die Satzungen der Päpste und der katholischen Kirche getreten waren. Um diese Achse dreht sich auch heut zu Tage der meiste Kampf in der Kirche. Auch unter uns sind Tausende, die Nichts wissen wollen von dieser Gerechtigkeit aus Gnaden, von diesem Kleinod der evangelischen Kirche. Und doch muß man ihnen sagen, sie verachten den herrlichsten Schatz, den ihnen die göttliche Barmherzigkeit anbietet. — Liebe Christen, ihr wollt doch alle vor Gott gerecht und selig werden! Das, wodurch wir gerecht und selig werden, muß Jeder haben können: der Reiche und der Arme; das Kind und der Große; der Kranke, der Krüppel und der Gesunde; der Lebende und der Sterbende. Das können nun nicht Thaten, nicht Aufopferungen, nicht Werke der Barmherzigkeit sein. Hunderte und Tausende von Elenden, Armen, Kranken, Krüppeln, Sterbenden und Solchen, die erst in den letzten Stunden ihres Lebens zur Erkenntniß kommen, können keine Thaten zur Ehre Gottes mehr thun. An denen aber, die gethan werden, nagt doch überall der Wurm der Selbstsucht und Eitelkeit. Wenn wir noch dazu in uns tiefer hineingehen, finden wir ja doch, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. Was ist es denn nun, was Alle haben können? Den Glauben. Glauben kann das Kind und der Alte, der Arme und Reiche; glauben kann der Mann in der Fülle der Kraft, und der Sterbende; glauben kann der Freie und der Gefangene; glauben kann auch der Schächer am Kreuz. Das ist Gottes wunderbarste Barmherzigkeit, daß er das Heil mit einer Hand ergreifen läßt, die Alle haben, die auch der noch hat, der keinen Arm und keine Hand mehr hat. — Freilich dürfen wir uns mit diesem Glauben nicht betrügen. Hüte dich, daß du nicht fertig sein wollest mit einem todten Glauben, mit einem kalten Verstandesglauben. Luther sagt: „So wenig ein gemalter Mensch ein Mensch ist, so wenig ist todter Glaube— Glaube.“ Es ist ja der lebendige Glaube das wahrhaftige selige Einswerden mit

seinem Herrn und Heilande. Ich bin nicht mehr mein Ich und Selbst, sondern er hat mich genommen, ich habe mich nehmen lassen; er ist Eins geworden mit mir, ich bin Eins geworden mit ihm. Er hat mir sein Siegel, seine Gerechtigkeit, sein heiliges Wesen aufgeprägt. Und der Beweis, daß es mit dem Glauben recht bestellt ist, besteht darin, daß der Christ rühmen kann mit Paulo: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben." Ist der Christ so aus göttlicher Barmherzigkeit mit seinem Heilande zusammengezogen und -geronnen, so ist er gerecht vor Gott; denn der Herr hat ihn eingekleidet in sein heiliges Wesen. Er hat ihm hochzeitlich Kleid und Himmelstracht geschenkt, denn verdienen kann sie sich der Sünder nicht. Wie will der, der täglich viel sündiget und wohl eitel Strafe verdienet, sich das heilige, weiße Himmelskleid beschaffen können? Er wird es nimmer bekommen, wenn es ihm sein Herr und König nicht schenkt. — Darum streitet Paulus so ritterlich für dieses Kleinod, darum gönnt er sich keine Ruhe. Kaum aus dem Heidenlande wiedergekehrt, zieht er mit Barnabas und andern Brüdern hinauf gen Jerusalem, damit nur diese große Frage erst zum Schluß gebracht, damit durch eine feste Erklärung der Apostel Gesetz und Evangelium geschieden werde. — Freuen müssen wir uns noch über die schönen Wandergespräche. Auf ihrem Wege durch Samarien und Phönicien besuchen die Abgeordneten die jungen Gemeinden. Nicht Wetter und Weg, nicht Druck und Verfolgung der Feinde füllten ihr Gespräch aus. Sie erzählen den Wandel der Heiden und machen große Freude allen Brüdern, bis sie hinaufkommen gen Jerusalem. — Und du, mein Christ, wie gehst du mit deinem höchsten Gute um? Lässest du es dir wegdisputiren von Solchen, die die Gerechtigkeit wieder in Werke stellen wollen? Bist du stille, wenn sie nicht verstehen wollen, was es heiße, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig werden? Ziehest du dein schwaches Bekenntniß dann blöde zurück? Kannst auch du es nicht begreifen, wie du an der Gerechtigkeit und an dem Verdienste eines Andern Theil haben könnest? Ich frage dich, ob du nicht selbst menschlicher Weise daran Theil gehabt hast? Wenn dein Vater ein frommer Mann, ein Ehrenmann in dieser Stadt war, oder es noch ist, hast du nicht Theil an seiner Ehre? Floß und fließt es nicht auf dich über, wie von den breiten Blättern des großen Baumes die Tropfen niederfließen auf die Gräser und Kräuter, die unter ihm stehen? Ja du hast Theil, weil du durch das Band der Kindschaft mit ihm zusammengewachsen bist. Nun so hast du auch Theil an der Gerechtigkeit Jesu Christi, deines Heilandes, weil du durch das Band des Glaubens, welches enger ist denn alle Blutsbande, mit ihm zusammengewachsen bist. O bitte, daß dieses Band

Nachdem sie von dem Kampfe draußen ein wenig Ruhe haben, müssen sie den Kampf in der Kirche aufnehmen. Es ging ziemlich hart her in der Gemeinde. Luther hat zwar zu hart übersetzt: „Da nun ein Aufruhr entstand." Es heißt nicht Aufruhr, sondern Spaltung oder Parteiung. Und wo er von dem „nicht geringen Zank" redet, da steht in der That auch nur „Wortwechsel". Weiter will er auch Nichts darunter verstanden wissen. Aber so viel ist klar, daß die Gemeinde sich in zwei Parteien spaltete, wo die eine die Haltung des mosaischen Gesetzes für nöthig erachtete, die andere auf die freie Gnade Gottes in Christo Jesu bauete. — Theure Gemeinde, diese beiden Parteien sind immer dagewesen. Um diese Achse haben sich die ganzen Anfechtungen gedrehet, die Paulus von den Juden erlitten hat. Um diese Achse drehet sich der ganze Kampf der Reformatoren, nur daß damals an die Stelle des jüdischen Gesetzes die Satzungen der Päpste und der katholischen Kirche getreten waren. Um diese Achse dreht sich auch heut zu Tage der meiste Kampf in der Kirche. Auch unter uns sind Tausende, die Nichts wissen wollen von dieser Gerechtigkeit aus Gnaden, von diesem Kleinod der evangelischen Kirche. Und doch muß man ihnen sagen, sie verachten den herrlichsten Schatz, den ihnen die göttliche Barmherzigkeit anbietet. — Liebe Christen, ihr wollt doch alle vor Gott gerecht und selig werden! Das, wodurch wir gerecht und selig werden, muß Jeder haben können: der Reiche und der Arme; das Kind und der Große; der Kranke, der Krüppel und der Gesunde; der Lebende und der Sterbende. Das können nun nicht Thaten, nicht Aufopferungen, nicht Werke der Barmherzigkeit sein. Hunderte und Tausende von Elenden, Armen, Kranken, Krüppeln, Sterbenden und Solchen, die erst in den letzten Stunden ihres Lebens zur Erkenntniß kommen, können keine Thaten zur Ehre Gottes mehr thun. An denen aber, die gethan werden, nagt doch überall der Wurm der Selbstsucht und Eitelkeit. Wenn wir noch dazu in uns tiefer hineingehen, finden wir ja doch, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. Was ist es denn nun, was Alle haben können? Den Glauben. Glauben kann das Kind und der Alte, der Arme und Reiche; glauben kann der Mann in der Fülle der Kraft, und der Sterbende; glauben kann der Freie und der Gefangene; glauben kann auch der Schächer am Kreuz. Das ist Gottes wunderbarste Barmherzigkeit, daß er das Heil mit einer Hand ergreifen läßt, die Alle haben, die auch der noch hat, der keinen Arm und keine Hand mehr hat. — Freilich dürfen wir uns mit diesem Glauben nicht betrügen. Hüte dich, daß du nicht fertig sein wollest mit einem todten Glauben, mit einem kalten Verstandesglauben. Luther sagt: „So wenig ein gemalter Mensch ein Mensch ist, so wenig ist todter Glaube— Glaube." Es ist ja der lebendige Glaube das wahrhaftige selige Einswerden mit

seinem Herrn und Heilande. Ich bin nicht mehr mein Ich und Selbst, sondern er hat mich genommen, ich habe mich nehmen lassen; er ist Eins geworden mit mir, ich bin Eins geworden mit ihm. Er hat mir sein Siegel, seine Gerechtigkeit, sein heiliges Wesen aufgeprägt. Und der Beweis, daß es mit dem Glauben recht bestellt ist, besteht darin, daß der Christ rühmen kann mit Paulo: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.“ Ist der Christ so aus göttlicher Barmherzigkeit mit seinem Heilande zusammengezogen und -geronnen, so ist er gerecht vor Gott; denn der Herr hat ihn eingekleidet in sein heiliges Wesen. Er hat ihm hochzeitlich Kleid und Himmelstracht geschenkt, denn verdienen kann sie sich der Sünder nicht. Wie will der, der täglich viel sündiget und wohl eitel Strafe verdienet, sich das heilige, weiße Himmelskleid beschaffen können? Er wird es nimmer bekommen, wenn es ihm sein Herr und König nicht schenkt. — Darum streitet Paulus so ritterlich für dieses Kleinod, darum gönnt er sich keine Ruhe. Kaum aus dem Heidenlande wiedergekehrt, zieht er mit Barnabas und andern Brüdern hinauf gen Jerusalem, damit nur diese große Frage erst zum Schluß gebracht, damit durch eine feste Erklärung der Apostel Gesetz und Evangelium geschieden werde. — Freuen müssen wir uns noch über die schönen Wandergespräche. Auf ihrem Wege durch Samarien und Phönicien besuchen die Abgeordneten die jungen Gemeinden. Nicht Wetter und Weg, nicht Druck und Verfolgung der Feinde füllten ihr Gespräch aus. Sie erzählen den Wandel der Heiden und machen große Freude allen Brüdern, bis sie hinaufkommen gen Jerusalem. — Und du, mein Christ, wie gehst du mit deinem höchsten Gute um? Lässest du es dir wegdisputiren von Solchen, die die Gerechtigkeit wieder in Werke stellen wollen? Bist du stille, wenn sie nicht verstehen wollen, was es heiße, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig werden? Ziehest du dein schwaches Bekenntniß dann blöde zurück? Kannst auch du es nicht begreifen, wie du an der Gerechtigkeit und an dem Verdienste eines Andern Theil haben könnest? Ich frage dich, ob du nicht selbst menschlicher Weise daran Theil gehabt hast? Wenn dein Vater ein frommer Mann, ein Ehrenmann in dieser Stadt war, oder es noch ist, hast du nicht Theil an seiner Ehre? Floß und fließt es nicht auf dich über, wie von den breiten Blättern des großen Baumes die Tropfen niederfließen auf die Gräser und Kräuter, die unter ihm stehen? Ja du hast Theil, weil du durch das Band der Kindschaft mit ihm zusammengewachsen bist. Nun so hast du auch Theil an der Gerechtigkeit Jesu Christi, deines Heilandes, weil du durch das Band des Glaubens, welches enger ist denn alle Blutsbande, mit ihm zusammengewachsen bist. O bitte, daß dieses Band

täglich fester werde; ringe, daß man's auch im Wandel sehe: der oder die ist an seinen Herrn, ist an ihren Herrn gebunden, und kann nicht los. Kämpfe um dieses Kleinod: denn wenn du das verloren hast, sollst du die zehntausend Pfund zahlen vor Gott. Wenn wir aber vor ihm stehen und aus dem Eigenen zahlen sollen, haben wir Alle Nichts. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Gott Lob und Dank, daß uns Paulus so treu vorgekämpft hat. — Wir freuen uns aber nicht allein seiner Tapferkeit, seiner Beharrlichkeit; wir freuen uns aller Apostel, wir freuen uns des schönen Friedenstones, der durch die Versammlung in Jerusalem ging. Auch von Petro können wir recht lernen, wie der Christ den Streit seines Herrn führen soll, nämlich:

II. Brüderlich, daß die Liebe nicht erkalte.

Theure Freunde in dem Herrn. Wenn es an's Streiten geht, dann heißt es oft: „Ade Evangelium, Ade Jesus Christus, Ade du Sanftmüthiger und von Herzen Demüthiger." Wie in Stürmen das Meer alten Seetang und Koth und Unflath auswirft, der Jahre lang unten im Grund verborgen gelegen hat: so wirft das Menschenherz im Streiten auch zu allererst die alte Unreinigkeit aus, die in stillem Wetter lange in den Gründen der Seele verborgen gelegen hat. In einer Viertelstunde Zank lernt man den Menschen meist tiefer kennen, als in einem ganzen Jahre Frieden. Er wächst auch nie schneller in der Bosheit, als im Zank. Risse und Brüche, die in Friedenszeit hätten geheilt werden können, werden oft durch einen kurzen Hader völlig unheilbar. — Aber wir sind nun in Jerusalem, wir sind bei der ersten christlichen Kirchenversammlung. Die Apostel und eine große Zahl von Christen sind beisammen. Es sind auch Christen da von der Pharisäer Secte, welche sprechen: „Man muß sie beschneiden und gebieten, zu halten das Gesetz Mosis!" Petrus führt den Vorsitz. Er läßt sich die Parteien erst aussprechen. Nachdem eine lange Disputation der Parteien Statt gefunden hatte, nimmt er das Wort. Und er nimmt es in gar trefflicher Weise. Seine Anrede ist: „Ihr Männer, lieben Brüder." Das war gleich eine Ueberschrift über die ganze Verhandlung. Sie sollte brüderlich geführt werden. Um dies zu thun, ergeht er sich nicht in allgemeinen, vornehmen Gedanken, sondern tritt demüthig in die Geschichte und in die Erfahrung ein. Er schilt keinen von beiden Theilen, sondern die Wege des Herrn sollen die Wahrheit an den Tag bringen. So erinnert er denn zuerst daran, wie der Herr ihn selbst erwählet habe, daß durch seinen Mund die Heiden das Evangelium höreten. Er hatte ja von Gott Befehl bekommen, zu dem römischen Hauptmann Cornelius einzugehen. Und da war ihm kein Wörtlein gesagt, daß der Mann mit seinem ganzen Hause beschnitten und unter

das Gesetz gethan werde. Im Gegentheil war es ihm damals klar geworden, daß der Herr die Person nicht ansiehet, sondern aus allerlei Volk, wer Gott fürchte und recht thue, ihm angenehm sei, d. h. ihm willkommen sei zur Bürgerschaft und Kindschaft in Christo, seinem Sohne. — Sodann erinnert er daran, daß der Herr auch über diese Heidenchristen den heiligen Geist ausgegossen habe, als ein Siegel und Zeugniß ihrer Annahme und des neuen Lebens in ihnen. Und endlich erwähnt er, daß er auch ihre Herzen gereinigt habe durch den Glauben. Durch den Glauben waren sie in Christum versenkt, und aus ihm heraus haben sie neue Herzen mitgebracht, und sind würdiglich gewandelt des Berufs, in dem sie berufen waren. — Da hat das Leben geredet. Der Herr hat sie angenommen, er hat sich im heiligen Geist zu ihnen bezeuget, sie haben sich in einem gottseligen Leben zu ihm bezeuget. Was wollt ihr nun mehr? Das war die Erfahrung von draußen. — Nun aber geht er in die Kläger selbst hinein. Das ist ja eben rechte Art brüderlichen Streites, daß ich mich auf das Herz des Gegenmannes berufen kann. Er redet hier scharf. „Ihr wollt Gott versuchen, daß ihr ihm Weg und Steg vorschreibet, wie er die Heiden in seine Gnade aufnehmen soll. Das Joch des Gesetzes, welches ihr den Neubekehrten auflegen wollt, haben weder unsere Väter noch wir tragen können. Wir haben Alle gefühlt, daß wir das Gesetz nicht erfüllen können. Es hat uns täglich zu Sündern gemacht, es hat uns täglich vor Gott angeklagt. Und nun wollen wir dieses Joch auf der Jünger Hälse legen? Wir wollen sie auch in die Angst des Gewissens stürzen, die wir täglich unter dem Gesetze gelitten haben?“ Petrus hat so gut wie Paulus die Angst des Gewissens durchgefühlt, die Jeden treffen muß, der unter dem Gesetze steht und von der Gnade Nichts weiß. Er hat auch mit Paulo gefragt: „Wer wird mich erretten aus dem Leibe dieses Todes?“ Darum schließt er sich mit ein: Weder wir noch unsere Väter konnten das Joch tragen. Er schließt seine Rede mit dem Jubel- und Dankeswort: „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie.“ Im Gesetz haben wir keinen Frieden gefunden. — Da ist es stille, und kein Mensch antwortet ihm ein Wort. — Theure Gemeinde, es wird jetzt wohl hin und her gestritten um des Glaubens willen. Es gehet schriftlich und mündlich her. Gott Lob, es ist ein Zeugniß vom Leben. Aber nun lernet auch von diesem Petrus christlich streiten. Habt ihr nicht durchgefühlt, wie er seine ganze alte, heftige Natur gebunden hat? wie seine ganze Rede so recht in dem Herrn ist? Folgt ihm doch nach! Wo das Evangelium angefochten wird, schlagt seinen Weg ein. Fahrt nicht einher mit allerlei hohen Gedanken. Nehmt erst die allgemeine Erfahrung. Führet die, welche unser Kleinod antasten wollen, hinein in die Welt. Saget ihnen: „Du, was ist aus denen geworden, welche an unserm

hochheiligen Glauben Schiffbruch gelitten haben? Was ist aus ihrem ehelichen Leben geworden? Was ist aus ihren Kindern geworden? Kannst es getrost sagen, daß so viele zerrüttete Hausstände vor Gott zeugen und klagen: „Unser Herr ist von seinem Herrn abgefallen!“ Kannst es getrost sagen, daß so viele Thränen der Frauen und so viel inneres und äußeres Elend der Kinder vor Gott zeugen und klagen: „Unser Mann und Vater ist von seinem Vater im Himmel abgefallen!“ Und dann geh' hinein in deinen Widersacher. Geh' in sein Herz. Sage ihm, daß das doch seine seligste Zeit gewesen ist, wo er noch mit dem Herrn im Bunde stand. Sage ihm, daß das Joch der Sünde doch schwer auf ihm liegt. Wenn er es auch leugnen will, wenn er sich auch vorreden will, daß es ihn nicht drückt: er fühlt es doch, unter solcher brüderlicher Ansprache wird es ihm doch lebendig. Und zuletzt komm mit Petri Bekenntniß als deinem Bekenntniß: „Ich glaube durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.“ Für dein Leben aber füge Josuas Wahlspruch hinzu: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Das sind herrliche, brüderliche Kampfesmittel. — Weil aber doch einer Erfahrung oft die andere entgegengesetzt wird, muß der Christ eine letzte, heilige, untrügliche Meßschnur haben, an der in jedem Streite erkannt wird, was Evangelinm ist, und was nicht. Das ist das theure Wort Gottes. Unter dieses haben wir uns allewege zu unterwerfen. Jeder Streit muß endlich geführt werden:

III. Demüthig, damit die Schrift das Schiedsamt verwalte.

„Prüfet Alles, und das Beste behaltet,“ schreibt Paulus an die Thessalonicher. Da meint er nicht etwa, daß das Wort Gottes geprüft werden soll. Woran sollte es denn geprüft werden? Etwa am Verstande und Denken eines Jeglichen? Dann würfe der Dieb das siebente, und der Ehebrecher das sechste Gebot heraus. Vorher hat Paulus gesagt: „Die Weissagung verachtet nicht, den Geist dämpfet nicht.“ Prüfet, ob sie aus Gott sind. Es ist ja nicht jeder Geist, nicht jede Weissagung aus Gott. Um Gold und Silber zu prüfen, um zu erfahren, ob sie ächt sind, hat man Probirsteine und -Nadeln. Woran aber prüft man Glaubenslehren, wenn Streit entsteht? Allein an dem Worte Gottes können alle Regungen des Geistes geprüft werden. Das ist und bleibet der einige Probirstein. Nachdem Petrus die Erfahrung angelegt und seines Herzens Bekenntniß ausgesprochen hat, tritt Jakobus auf. Er kann die Versammlung nicht schließen lassen, ohne auf den festen Grund zurückzugehen. Er sagt der Versammlung: „Mit dem, was Petrus gesagt hat, stimmen überein der Propheten Reden, als geschrieben stehet: „„Darnach will ich wieder-

kommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen und will sie aufrichten; auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der das Alles thut."" In diesem Prophetenwort wird mit keiner Sylbe erwähnt, daß die Heiden erst unter das Gesetz gethan werden sollen, ehe sie Theil haben an dem Erbe der Kinder Gottes. — Nachdem nun mit dem Worte Gottes dem Urtheil Petri das letzte Siegel aufgedrückt ist, wird der Beschluß gefaßt, daß man den neuen Christen keine Unruhe machen solle. Sie sollen sich enthalten von der Unsauberkeit der Abgötter, von Hurerei, vom Blute und vom Ersticken. Sonst soll das Gesetz als Gesetz ihnen nicht auferlegt werden. Moses hält uns Gottes Willen vor, Moses offenbart uns unsere Sünde, Moses treibet uns zu Christo hin, Moses giebt dem Gläubigen Anweisung zum heiligen Leben. Aber er sitzet nicht auf dem Richterstuhle. Wer da glaubt, der wird nicht gerichtet. — Die Versammlung ist geschlossen. Keiner ist unzufrieden, Keiner murret. Ihr Streit ist geschlichtet. Sie hören den Paulus und Barnabas mit Freuden erzählen, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden gethan hat. Sie sind einverstanden damit, daß auch die Heidenchristen ihre Brüder sind. — Theure Gemeinde, aus dieser ersten Kirchenversammlung kann unsere Zeit, können wir gar Viel lernen. Ach wir möchten das Alles zu einem Gebete machen. Zuerst, daß wir uns überall, wo Streit und Zwiespalt in der Kirche ausbricht, so still unter das theure Wort Gottes demüthigten, wie es Jene thaten. Zum Gesetz, zum Zeugniß! Fraget die Propheten und Apostel! In der katholischen Kirche heißt es bei Streitfragen: „Rom hat geredet, die Sache ist entschieden." — In der evangelischen Kirche soll es heißen: „Der Herr hat geredet in seinem Worte, die Sache ist entschieden." — Zum Andern, daß doch in jeder Streitsache ein Petrus und Jakobus die Leitung in der Hand haben möchten. Zum Dritten, daß wir mit solcher Demuth von hinnen gingen. Ueberwinder und Ueberwundene waren Brüder. Die Einen rühmten sich nicht, die Andern waren nicht erbittert. Keiner hatte das Seine gesucht, sondern Jeder die Ehre des Herrn und die Wahrheit. Die Sieger rechneten es sich nicht zu, daß sie den Sieg errungen hatten; der Herr hatte ihn errungen. Die Besiegten wußten, daß sie durch ihn überwunden und überzeugt waren. Es blieb kein Dorn, keine Bitterkeit in den Seelen. Spaltung und Streit waren geschlichtet. Der Schluß war: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden." Möchte jeder Glaubensstreit und auch jeder andere Streit auch unter uns mit diesem Engelsliede schließen. Amen.

XV.

Gottes Offenbarung geht über alle Menschenweisheit.

(Am 1. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 17, V. 16—31.

Da aber Paulus ihrer zu Athen wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er sahe die Stadt so sehr abgöttisch. Und er redete zwar zu den Juden und Gottesfürchtigen in der Schule, auch auf dem Markt alle Tage zu denen, die sich herzu fanden. Etliche aber der Epikurer und Stoiker Philosophen zankten mit ihm. Und Etliche sprachen: Was will dieser Lotterbube sagen? Etliche aber: Es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen. Das machte, er hatte das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung ihnen verkündiget. Sie nahmen ihn aber, und führeten ihn auf den Richtplatz, und sprachen: Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; so wollten wir gerne wissen, was das sei. Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen und zu hören. Paulus aber stand mitten auf dem Richtplatz, und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubisch seid. Ich bin herdurch gegangen, und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut. Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist des Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der Jemandes bedürfte, so er selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt; und hat

gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen; daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir haben in unserer vorigen Andacht Paulum in Jerusalem verlassen. Der Kampf gegen die, welche die aus dem Heidenthum Bekehrten unter das Joch des Gesetzes thun wollten, war durchgekämpft. Heute steht er auf ganz anderem Boden. Welche Kluft liegt zwischen Jerusalem und — Athen! — Paulus war von Jerusalem nach Antiochien und Syrien zurückgekehrt. Von dort hatte er seine zweite Missionsreise angetreten. Diesmal war Silas an Barnabas Statt sein Begleiter. Wiederum hatte er den Weg durch Kleinasien genommen. Wiederum hatte er die Gemeinde zu Derbe und Lystra besucht, hatte dort noch den Timotheus als einen zweiten Begleiter zu sich genommen, und war mit ihnen gekommen bis nach Troas, bis nach der Gegend, wo Asien und Europa nur durch eine schmale Meerenge getrennt sind, wo auf der asiatischen Seite Troas, auf der europäischen Macedonien lag. Dort sah er im Traume ein Gesicht, einen macedonischen Mann nämlich; der stand und bat ihn und sprach: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns.“ Er säumt nicht, er geht herüber nach Macedonien, und hiermit thut er den ersten Schritt nach Europa. In Philippi, der Hauptstadt Macedoniens, wird er in's Gefängniß geworfen, weil er von einer Magd einen Wahrsagergeist ausgetrieben hat, durch welchen diese Magd ihrer Herrschaft viel Gewinn einbrachte. Aber der Engel des Herrn erlöset ihn aus dem Gefängnisse. Selber im Gefängnisse muß er übrigens sein Apostelamt treiben. Sein Kerkermeister wird gläubig und wäscht Paulo die Striemen vom Rücken, die er ihm zuvor geschlagen hatte. In Thessalonich erhebt sich wieder eine Verfolgung der Juden gegen ihn. Paulus zieht mit seinen Begleitern nach Beroe. Hier findet er anfangs eine offene Thür; die Leute nehmen das Wort williglich auf, und forschen täglich in der Schrift, ob sich's also hielte. So treu aber dieser Knecht Gottes aus Israel in seinem Missionsamte war, ebenso hart

näckig waren auch seine Feinde aus Israel in ihrer Verfolgung. Auch in Beroe bewegen sie das Volk, auch von dort muß Paulus fliehen. Freilich geht er nicht eher, als bis er einen Samen, einen heiligen Anfang zurückgelassen hat. Dann geleiten ihn etliche Freunde bis nach Athen. — So ist er denn in der Stadt, die vor allen Städten der alten Welt im Ruhme der Weisheit stand. Dort hatten die größten Philosophen, Dichter, Geschichtschreiber, Staatsmänner und Redner der alten Welt gelebt. Dort hatte die bildende Kunst, Malerei und Bildhauerei eine Höhe erreicht, wie kaum bei einem andern Volke wieder. Zwar war die Zeit der Blüthe längst vorbei; dennoch zehrte Athen noch von seinem alten Ruhme. Es war voll von Denkmälern der Kunst, voll von Schulen, in denen Beredtsamkeit und Dichtkunst gelehrt wurde. Aber alle diese Kunst und Wissenschaft stand im Dienste des Heidenthums. Die größesten Kunstwerke der Griechen waren Bildsäulen ihrer Götter, und in den größten Gedichten des griechischen Volks ziehen die Götter wie Menschen mit in den Krieg. — Da steht nun als einsamer Flüchtling der Teppichmacher von Tarsus der ganzen Herrlichkeit und Weisheit der alten Welt gegenüber. — Nicht einmal seine Freunde, Silas und Timotheus, sind bei ihm, sie sind in Beroe zurückgeblieben. Sie konnten eher im Stillen wirken, auf ihnen ruhete nicht so der ganze Haß der Juden wie auf Paulo. — Paulus geht durch die Straßen von Athen, er sieht sich die Heiligthümer und das Volk an. Aber alle Pracht und aller Schimmer kann ihn nicht bestechen. Was sind schöne Gebilde und schöne Klänge, wenn sie nicht durchdrungen sind von der Weisheit von obenher? Alle Weisheit Athens überwältigt ihn nicht. Er kennt keine Kunst, die nicht dem Herrn dienen müßte. Er kennt keine Philosophie, die sich nicht beugen müßte vor der Offenbarung. Er hat noch nicht zweierlei Maßstab. Mit dem Himmel wird die ganze Erde, mit der Offenbarung alle ihre Weisheit gemessen. Gerade hier ist ihm das große Bild zu dem großen Worte entgegengetreten: „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Er wagt es, den schönen goldenen, marmornen und elfenbeinernen Götterbildern und dem lustigen Leben im Heidenhimmel und auf Erden gegenüber, den Heiligen Gottes, den gekreuzigten Heiland, den Mann mit der Dornenkrone zu predigen. Er wagt es, in das lustige Fleischesleben des griechischen Volks den Tod des alten Menschen, den Tod der Augenlust und Fleischeslust hineinzurufen. — Wir entnehmen dem ganzen Abschnitt zu unserer weitern Andacht das Wort, das sicher in jener Stadt Pauli Seele erfüllt hat:

Gottes Offenbarung geht über alle Menschenweisheit.

1) Menschenweisheit läßt dich ungewiß und leer;
2) Halt' am Worte Gottes, und du suchst nicht mehr.

O Herr Jesu Christe, wir preisen dich, daß du Solches den Klugen und Weisen verborgen hast, und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Wir danken dir, daß unser Glaube nicht bestehet auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft. Wir bitten dich, du wollest mit dieser heiligen Gotteskraft heute unsere Herzen erfüllen, daß wir deinem Worte durch deine Gnade glauben und uns dieses Glaubens freuen mögen. Wir bitten dich, wenn Zweifel und Kleinmuth, wenn eigene Weisheit und Hochmuth in uns aufsteigen, dann rufe du uns recht in die Seele, dann bezeuge du uns in deinem heiligen Geiste, daß die rechte Weisheit allein aus dir geboren wird, daß Niemand in den Himmel hinaufsteigen kann, dich herniederzuholen, daß du aber in den Tagen der gnädigen Heimsuchung herniedergekommen bist. Amen.

I. Menschenweisheit läßt dich ungewiß und leer.

Jeder Stein sucht einen Grund, auf dem er still liege; jeder Vogel sucht einen Ast oder Fels, auf den er sich setze; jedes Menschenherz sucht einen Grund, wo es ruhe. Es will einen festen Stand haben für das äußere Leben, und auch einen festen Stand für das innere. Wir sehen von jenem ab und bleiben bei dem innern Leben stehen. Der Mensch muß Gewißheit haben über die größesten und heiligsten Fragen: „Von wannen bin ich? was bin ich? was wird aus mir?“— Kann ihm Menschenweisheit antworten? Ja, antworten kann sie wohl; aber Einer so, der Andere anders; heute so, morgen so. Sowie Paulus auf den Markt von Athen tritt, tritt ihm auch gleich die Ungewißheit menschlicher Weisheit entgegen. Jünger von zwei Schulen der Weltweisheit fangen an mit ihm zu zanken. Da sind die Stoiker, die Pharisäer der Griechen, die in strenger Rechtschaffenheit und kalter Entsagung den Frieden und das Wohlgefallen der Götter finden wollten. Da sind die Epikuräer, die Sadducäer der Griechen, welche das Leben genießen und über dasselbe nicht hinausdenken wollten, welche das alte Lied des Geschlechts vor der Sündfluth sangen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.“ Daneben waren auch noch andere Schulen der Weltweisen in der Stadt. Jede derselben redete ihren Anhängern auch von einem Heile, jede hatte einen eigenen Weg dazu. Bald hatte diese, bald jene die Oberhand. — Wo ist da Ruhe? Wo ist Gewißheit? Wo kann die Seele sagen: „Ich habe Grund gefunden?“ — Wie es aber damals mit der Menschenweisheit war, so ist es heute noch. Sie ist um kein Härlein weiter gekommen. Es ist kein Verlaß darauf. Wer von uns das höhere Mannesalter erreicht

hat, und hat sich sein Lebelang an die Weisen und Klugen dieser Welt halten wollen, der hat wenigstens drei, vier und noch mehr Meister gehabt, und keiner hat sein Sehnen stillen, keiner hat sein Herz auf einen Fels gründen können. Alles, was von der Erde ist, das ist Erde. Menschenklugheit, Systeme menschlicher Weisheit sind so gut auf der Erde geboren, wie die Blumen und Moose auf dem Felde und an den sterbenden Bäumen. Unter den Blumen giebt es einjährige, zweijährige und mehrjährige. So steht es mit den Blumen menschlichen Geistes, menschlichen Denkens auch. Viele neue Gedanken, neue Rathschläge zur Menschenbeglückung, neue Systeme der Weisheit sind nicht einmal ein Jahr alt geworden. Sie haben ihren Herbst so gut wie die Natur. Wie der Wind mit den Stoppeln und den dürren Blumenblättern spielt, so spielt schon dasselbe Geschlecht mit den Blättern, auf die sie ihre Weisheit geschrieben hatten. Alles Heidenthum, alle Menschenweisheit ist unter sich uneins, wandelbar und ungewiß. Der Mensch hat keine Ruhe gefunden. — Dies siehst du recht deutlich an einem zweiten Zuge, den uns Lucas aus dem Leben der Athener herschreibt: „Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören.“ Ein Schiff, das seinen Anker in keinen festen Grund geworfen hat, schwankt beständig hin und her. Ein Herz, das seine Ruhe nicht in Gott gefunden hat, läuft und schwatzt und horcht auch beständig hin und her. Diese Neugierde jenes Volks zeugt von seiner Armuth und Haltlosigkeit. Es giebt ein Altes, das alle Tage neu ist. Die Barmherzigkeit Gottes ist alle Morgen neu. Wenn ich bedenke, was ich bin, wie unwürdig ich aller dieser Gnade und Güter bin, dann kommt sie mir täglich vor wie Thau, der eben erst gefallen, wie eine Blume, die eben erst aufgeblühet ist. — Die Erlösung in Jesu Christo ist wohl alt, aber doch alle Morgen neu. Denn wenn ich bedenke, was es heißt: „Gott hat seinen eingebornen Sohn für mich gegeben und in den Tod gegeben,“ so steht diese Gnadenthat so groß da, als ob Jesus diese Stunde mit seiner Liebe den Himmel zerrissen hätte. — Sein Kreuz, das alte Kreuz, muß mir auch alle Morgen neu werden. Alle Morgen sollen wir uns erinnern an unsere Taufe: „So sind wir je mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“ — Die alte Arbeit des heiligen Geistes hört auch nicht auf. Der Geist, welcher Paulum geweckt und getragen hat, weckt und trägt auch dich. Wenn du siebenzig oder achtzig Jahre alt bist, läßt er sich die Mühe nicht verdrießen. — Das ist das Alte, welches täglich neu wird. In der Geschichte ist es alt; aber in deinem Leben ist es täglich neu und jung, wie frischgefallener Schnee. Wer dies Alte und ewig Neue hat, der läuft nicht

umher auf dem Markte zu Athen, auf dem Markte des Lebens, um hier oder dort ein neues Wort, einen neuen Witz, eine neue Anekdote, eine neue Geschichte aufzuhaschen, mit denen er etliche Tage Andern eine faule Lücke des Lebens ausfülle, bis auch dies Neue wieder alt wird. Er kennt kein besseres Neues, als wenn eine Seele das alte ewig Neue ergriffen hat, oder wenn sie sich vom Geiste tiefer und fester darin hat gründen lassen. Ja eine gerettete Menschenseele, die ist etwas Neues. — Meinet ihr, daß die Athener mit ihrem geistreichen Wesen, mit ihren täglichen Neuigkeiten Frieden gefunden haben? Kannst dir ja selbst antworten. Hast auch wohl umher gejagt, um hier oder dort einen neuen geistreichen Spruch, einen vornehmen Gedanken, ein Witzwort, eine Geschichte aufzuhaschen. Gewinnst du damit ein ganzes Herz? Wie Späne liegt das Alles in der Seele umher. Es ist kein Ganzes, es wird kein Ganzes, es wird kein Baum, der dich mit seinen Früchten erquicken könnte. — Hast auch wohl, ich möchte fast sagen, manchen athenischen Abend durchlebt: feine Rede, Musik und Kunst ohne den Herrn füllten die Zeit aus. Wie gingest du nach Hause? Mancher vielleicht ganz befriedigt. Er lebte noch in voller, alter Sicherheit. Andere aber recht arm. Es war Viel, und doch nicht das Rechte. Es klang schön, und doch nicht in die Tiefen hinein. Es war von gutem Geschmack, und machte das Herz doch nicht satt. Bei den Athenern mußte diese Neugier da sein. Alle Heiden müssen suchen; aber ein Christ sollte mit dem Suchen fertig sein. Er ist gesucht von der Barmherzigkeit Gottes, von der Liebe Christi; darum braucht er nicht zu suchen. — Das Heidenthum muß suchen. Es weiß weder vom Anfange, noch vom Ende. Es nimmt das Leben, wie es daliegt. Aber weder von der Welt, noch von den Menschen weiß es, von wannen sie gekommen sind. Daher wissen die Heiden auch nicht, was sie sind. Die größern Fragen bleiben ihnen ohne Lösung. Die Welt liegt ihnen da, wie ein großes Räthsel, und sie sind sich selbst eins. Die Welt ist nach ihrer Meinung von Ewigkeit gewesen, und wird in Ewigkeit sein. Ihre Götter sind jünger, als die Welt; und wieder wird die Welt noch bestehen, wenn die Herrlichkeit ihrer Götter längst dahin ist. Daher haben sie auch in ihren Göttern keine Ruhe. Daher stand in Athen ein Altar mit der Aufschrift: Dem unbekannten Gott. Welch ein wunderbares Wort! Auf allen Altären und Bildsäulen standen die Namen der Götter, auf diesem stand kein Name. War es eine Sorge der Athener, daß sie etwa einen der Götter nicht kennten, oder einen in der Verehrung vergessen hätten, daß sie den hier bedenken und seinen Zorn nicht auf sich laden wollten? War es ein alter Altar, wo die Zeit den Namen seines Götzen heruntergewischt hatte, und auf den man später, eben weil der Name vergessen war, diese Inschrift gesetzt hatte? War es ein stilles Bekenntniß, daß hinter all den

Göttern und Göttinnen, die sie verehrten, ein unbekannter Gott thronen müsse, der unsichtbar und unnahbar sei, den sie mit ihrem Denken nicht ergreifen, mit ihren Bildern nicht darstellen konnten? Etwas von dem ist es gewesen. Paulus schreibt uns, Römer 8, von dem ängstlichen Harren der Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Alle Creatur sehnet und ängstet sich mit uns. Auch sie soll befreiet werden von dem vergänglichen Wesen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wenn denn die Natur verherrlicht und verklärt werden soll mit ihren Herren, dann soll es die Heidenwelt noch viel eher. Wir haben es ja erst vor 8 Tagen aus Jakobi Munde gehört. Dann geht durch die Heidenwelt noch viel eher ein Sehnen, daß auch sie eintreten möge in die Kindschaft Gottes, daß ihr der Gott geoffenbaret werde, der eine neue, goldene Zeit, ein neues Paradies auf Erden baut. Die Inschrift auf dem Altare ist eine Stimme der sehnenden Heidenwelt. Wie der Stern bei der Geburt Christi die Weisen des Morgenlandes wecken und nach Bethlehem führen sollte, so sollte dieses Wort die Athener wecken und erinnern, daß ihnen die Kunde des rechten Gottes noch fehle. — Ja, auch unter den Heiden hat Gott noch sein Werk. Dem Volke Israel hatte er das Gesetz gegeben. Das sollte sie als Zuchtmeister zu Christo treiben, und die Propheten sollten gleichsam mit Fingern auf ihn hindeuten. So hat er auch die Heiden nicht ganz vergessen. In ihrem Gewissen, in ihren Sagen, in ihrer Geschichte, in den Büchern ihrer Weisen stand so manches Wörtlein von dem, der da kommen sollte. Solch Wort war die Inschrift auf diesem Altar auch. Sie suchten und hatten noch nicht gefunden. — Mein Christ, nun stelle du dich einmal an den Altar des unbekannten Gottes! Du antwortest: „Was soll ich da? was soll ich bei dem unbekannten Gotte, ich habe ja den bekannten.“ — Wenn es wahr ist! Viele sind hier, deren Herz ist wie der Markt von Athen, oder wie ein Pantheon, wie ein Tempel aller Götter. Es steht da ein Götzenbild neben dem andern: Zorn, Hochmuth, Wollust, Geiz, Trägheit, Ehre bei Menschen. Forsche in deinem Herzen, ob diese Bildsäulen darinnen stehen! Wir werden meist Ja antworten müssen. Sagen wir die Wahrheit, so wird es bei Vielen von uns heißen: „Mein Gott ist das Leben, die Wissenschaft, die Kunst, das Geld, die Freude, mein Bräutigam, meine Braut, Weib oder Kinder, und andere Güter dieser Welt.“ Und dahinter in einem Winkelchen, in dem bangen Schlagen des Gewissens, da steht ein Altar mit der Inschrift: „Dem unbekannten Gott,“ d. h. dem Gotte, auf dessen Namen ich getauft und confirmirt bin, dem ich mich verlobt habe, der mich hält und trägt mit seiner Barmherzigkeit, mit dem ich aber in keinem lebendigen Umgang stehe, dessen Gebote ich nach Belieben übertrete. Ist er denn ein unbekannter Gott? Ja, der größern Hälfte dieses Geschlechts. Sie haben die festen Züge seines Angesichts

vergessen. Er ist heilig und gerecht, Kündiger aller Herzen, stark und eifrig, gnädig und barmherzig und von großer Güte. Da hat man bloß die letzten Züge im Gedächtniß behalten; die ersten hat man vergessen, weil sie scharf sind, weil man nicht gern in sie hineinblicken mag. Dünn wie Luft ist er Vielen geworden. Wenn sie reden von der Gottheit, von dem höchsten Wesen, ist's ein fernes Ding ohne Gestalt und Umriß, wie eine Nebelwolke. Seine festen Züge in der Offenbarung werden verachtet. Ein unbekannter Gott ist er Vielen geworden, weil sie nicht mit ihm bekannt sein wollen. Er soll nicht in ihr Werk sehen. Darum schieben sie ihn so fern weg, darum wollen sie von seiner Offenbarung Nichts wissen. Sie wollen sich ihren Gott selbst machen. Sie wollen eben nur so viel Gott haben, als ihnen bequem ist. Da ist es denn freilich noch schlimmer, als in Athen. — Wir kehren aber nach Athen zurück. In den verschiedenen Philosophenschulen der Griechen sehen wir das Ungewisse ihrer Weisheit; in der Neugier und dem unbekannten Gotte sehen wir die Armuth und Leerheit ihrer Herzen. Dennoch sind sie voll Hochmuth. Paulum heißen sie einen Lotterbuben. Es gilt dies nicht seinem ärmlichen Kleide oder seinem in Kampf und Mühseligkeit zerfallenen Leibe, es gilt seiner Predigt. Sie war ihnen nicht vornehm genug, sie war nicht gehalten in der Sprache einer philosophischen Schule, sie war allen armen Leuten verständlich. Darum war er ein Lotterbube. Mit kaltem Hochmuth sahen die Weltweisen nieder auf das arme Volk. Nur wer in ihre Orden eintrat, konnte nach ihrer Meinung von göttlichen Dingen Etwas erfahren. Das Volk verstand Nichts davon. Es war ein eigentlicher Bettelstolz, in dem sich ihre Herzen blähten. Denselben Stolz finden wir unter den Aufgeklärten und Weisen dieser Zeit. Wer auf dem Schriftgrunde stehet, wer aus der Schrift redet, wer sich nicht eingeschult hat in das luftige Geschwätz ihrer Weisheit, ist ihnen auch ein Lotterbube. — Unter jene Weisen tritt Paulus, unter ihnen verkündigt er die Weisheit von obenher. Ein demüthiger Blick in seine Predigt zeigt dir, wie viel Gottes Wort giebt gegenüber der Menschenweisheit.

II. Halt' an Gottes Worte, und du suchst nicht mehr.

Man sieht es gleich am ersten Worte, daß Paulus aus einem andern Geiste redet. Ob sie ihn schon einen Lotterbuben genannt haben, redet er sie an mit dem gewöhnlichen Titel ihrer Redner: „Ihr Männer von Athen". Dann bezeugt er sich freundlich zu ihnen, um seinem Worte einen Eingang zu verschaffen. Der Herr hat befohlen: „Wenn ihr in eine Stadt oder ein Haus gehet, so grüßet dieselbigen." Paulus hebet zuerst hervor, was sich von den Athenern Rühmliches sagen läßt: „Ich sehe, daß ihr in allen Stücken fast zu religiös seid." Er hat ihre vielen Götter und Heiligthümer gesehen. Dann aber

offenbaret sich seine Liebe erst recht. Christus hat die Apostel zu Menschenfischern gemacht. Ein Fischer angelt nach verschiedenen Fischen mit verschiedenem Köder. Paulus ist ein solcher Fischer. Um von Allen Etliche zu gewinnen, wird er Allen Alles. Zu den Corinthern, welche die großen griechischen Kampfspiele in der Nähe hatten, redet er von denen, welche in den Schranken laufen und um das Kleinod kämpfen. In Athen, das seine Ehre in seine Heiligthümer setzte, knüpft er an diese an. Ja, er gedenkt in der Stadt der Kunst und Poesie auch noch der Dichter, welche von den Menschen singen, daß sie göttlichen Geschlechts sind. — Dem heidnischen Hochmuth gegenüber hast du hier zuerst die kindliche Demuth, die in die Gedanken des Andern eingehet, um ihn zu gewinnen. Dann leitet er auf jenen unbekannten Gott. Er muß ihm der Führer werden zu dem lebendigen Gotte. „Ich verkündige euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst thut.“ — In den weitern Versen sehen wir eine wunderbare Kürze und Weisheit. Als einst das Volk Israel nach der babylonischen Gefangenschaft die Mauern von Jerusalem wieder bauete, führte es in einer Hand die Bauwerkzeuge und in der andern das Schwert, um den Feind abzuhalten. So kommt uns Paulus im geistlichen Sinne hier vor. Er hebet an: „Gott, der die Welt gemacht hat.“ Damit verkündigt er die erste Gnadenthat Gottes. Damit löst er die Frage, die kein Heidenthum lösen konnte. Damit zerschlägt er zugleich die Götzen der Athener. Gott hat die Welt gemacht, und diese Götter sind gemacht. „Sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht.“ Indem er zeuget von der Herrlichkeit Gottes, dem der Himmel sein Stuhl und die Erde Schemel seiner Füße ist, trifft er zugleich die Götzen, die in Tempeln eingeschlossen sind. Es stand nicht weit von ihm jenes herrliche Bild der Göttin der Weisheit. Seine Worte waren wie lauter Hammerschläge gegen dasselbe. — „Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der Jemandes bedürfte, so er selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt.“ Er pfleget, er versorget, er giebt Leben und Odem. Die Götzen haben keinen Odem, haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, Hände und greifen nicht. Sie müssen gepfleget und versorget werden; an ihnen muß gebauet und gebessert werden. Finden sich doch in den Städten Indiens und Chinas Werkstätten mit der Aufschrift auf den Schildern: „Hier werden alte Götter ausgebessert und neue gemacht.“ — Paulus ist zu dem einen Gotte gekommen. Er braucht die Götzen gar nicht zu erwähnen. So wie die Sonne aufgeht, werden die Lichtlein in den Häusern von selbst blöde und blaß. Er streitet nicht und streitet doch. — Von dem einen Gotte kommt er herüber zu dem einen Menschengeschlechte. „Gott hat gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem

ganzen Erdboden wohnen.“ Da bauet er der Erlösung den Weg. Jesus Christus ist unser Aller Bruder. Ist es nicht ein Menschengeschlecht, so gehört er auch nicht Allen an, so kann er auch nicht Aller Mittler sein. Zugleich trifft er den Wahn der Heiden, die zumeist aus ihren eignen Ländern stammen wollten. Wo die Landesgrenzen waren, waren auch die Grenzen der Liebe. Ausländer, Fremde und Feinde waren fast gleichbedeutende Namen. Er bahnet hier an den lieben Bruderbund in Christo Jesu. Von der gemeinsamen Abstammung kommt er auf Gottes Gnadenführungen. Von der Schöpfung kommt er herüber auf die Regierung. Der barmherzige Gott hat den Völkern ihre Gebiete geordnet, hat auch ihre Geschichte gelenkt, daß seine Gnade und Weisheit ihnen die Augen öffnen soll, ihn selbst zu erkennen. Merken sollen wir ihn, gleichsam mit Händen sollen wir ihn fühlen. So nahe ist er uns getreten, so wunderbar hat er sich an uns bezeuget. — Wir können ihn aber erkennen, weil wir selbst göttlichen Geschlechts sind. Das Auge kann die Sonne sehen, weil das Auge selbst eine kleine Sonne ist. Der Mensch kann Gott erkennen, weil in dem Menschen selbst ein Gottesfunke ist, weil er nach Gottes Bilde erschaffen ist. — Nun erst kommt er heran an die Götzen. Sind wir denn Gottes Bild, geziert mit Seel' und Geist und lebendigem Odem, so können die goldenen, silbernen und steinernen Bilder nicht Götter sein. Gott muß das vollste Leben sein, aus dem Leben und Odem allenthalben gegeben wird. Da ist er am Ziele, da steht der Götzendienst als Unwissenheit und Sünde da. — Jetzt ruft er auf zur Buße; er ruft von den todten Göttern zu dem lebendigen Gotte. Bisher habt ihr die Götter gebildet nach eurer Gestalt; nun laßt euch erneuern von dem wahrhaftigen Gotte in sein Bild. — So ist er herangetreten an seinen Herrn und Heiland. Der ist der Abglanz und das Ebenbild des lebendigen Gottes. Um aber dem Wort der Liebe auch noch den festen Ernst zuzufügen, um auch zu drängen mit dem endlichen Loose der Ungläubigen und Verstockten, erwähnt er noch, daß Gott durch diesen Jesus Christus richten wird den Kreis des Erdbodens, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. — Damit hat er Alles zusammengefaßt. Der Anfang, der Morgen ist der, daß Gott aus Barmherzigkeit die Welt und dich erschaffen hat. Die Mitte, die Mittagshöhe der Gnade ist die, daß Gott aus Barmherzigkeit dich in Jesu Christo erlöset hat, und daß du dieses Heil im Glauben ergreifest. Das Ende ist das Gericht, der neue Himmel und die neue Erde sammt dem ewigen Leben. Da ist die Frage gelöst. Da ist es kein unbekannter Gott mehr. Auch jeder Mensch kann wissen, wie er steht. — Das ist die Weisheit aus dem Worte. Sie gehöret Allen an. „Ein Lämmlein findet Grund in diesem Meere, und ein Elephant muß darin schwimmen,“ sagt ein Alter. Der einfältige Glaube hat seinen Frieden, und die

tiefste Wissenschaft ihre Arbeit darin. Sie kann das wunderbare Geheimniß doch nie ganz erfassen. — Aber vor Allem erscheint uns die Weisheit von obenher groß und herrlich, wenn wir ihr Ziel ansehen. Mit seiner ganzen Rede will Paulus Nichts, als Seelen gewinnen. Und die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende will Nichts, als Seelen gewinnen und Gott ehren in den Geretteten. Was thut dagegen die Weisheit der Welt? Sie dienet dem Tage, sie dienet der Lust. Sie schafft glänzende, geistreiche Stunden. Sie stiehlt dem Menschen die Zeit seiner Wallfahrt, sie betrügt ihn um die Gnadenfrist. Wenn es endlich darauf ankommt, die schweren Kämpfe des Todes und des Gerichts zu kämpfen, ist sie nicht mehr da. — Vergleiche beide mit einander, so gleicht die Weisheit dieser Zeit den Mücken und Vögeln, die in der Sonne und Luft spielen, die bald hier, bald dort sind. Sie spielen aber nur, so lange es Sommer ist. Die Weisheit des Wortes Gottes aber ist der Engel, der sich im ganzen Leben mit dem Menschen hebt und trägt, und ihn endlich heimbringt in die ewigen Hütten. Amen.

XVI.

Die freie Gnade Gottes in Christo Jesu ist die Krone der evangelischen Kirche.

(Am Reformationsfeste 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Gal. 2, V. 11—18.

Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen. Denn zuvor, ehe Etliche von Jakobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich, darum daß er die von der Be-

schneidung fürchtete. Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln. Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben? Wiewohl wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden sind. Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum: so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne! Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

Unser vorgelesener Text, in Christo Jesu geliebte Gemeinde, führt uns wieder nach Antiochien in Syrien. Wir sind dort schon manchmal gewesen, wir haben dort schon manchen Blick in das Leben der jungen Gemeinde geworfen. Aber das, was wir heute sehen, hätten wir nie mehr zu sehen gedacht. Petrus hat neulich bei der Versammlung der Apostel zu Jerusalem so kräftig mitgeredet für die Freiheit der aus dem Heidenthum bekehrten Christen, daß ihnen das Joch des Gesetzes nicht wieder aufgelegt werden soll. Er hat daran erinnert, wie er vom Herrn Befehl bekommen habe, einzugehen bei dem heidnischen Hauptmann Cornelius und ihn zu taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi. Um ihm seine Bedenken und Zweifel darin zu benehmen, hatte Gott im Gesicht ein Tuch, zusammengebunden an den vier Zipfeln, vor ihm niedergesenkt. In demselben waren allerlei reine und unreine Thiere. Eine Stimme rief Petro zu: „Petre, schlachte und iß!“ Petrus antwortete: „O nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen.“ Und die Stimme strafte ihn mit dem Worte: „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein.“ Als dies zu dreien Malen geschehen war, und Petrus sich bekümmerte über das Gesicht, was es bedeuten sollte, da pochte es an die Thür, und Boten von dem römischen Hauptmann Cornelius in Cäsarien baten ihn, er möchte mitkommen zu ihrem Herrn, der habe sie nach ihm gesandt. Jetzt wußte Petrus, wozu ihm das Gesicht erschienen war. Er ging mit. Er erkannte, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern aus allerlei Volk, wer Gott fürchte und recht thue, ihm angenehm sei. Er erkannte, daß den Heiden, die sich zu Christo bekehrten, das Gesetz nicht aufgelegt werden sollte. Er erkannte, daß die Scheidewand zwischen den beiden Herden weggenommen sei. —

Und jetzt ist er in Antiochien. Er hat erst mit den Heidenchristen gelebt wie ein Bruder. Er hat mit ihnen gegessen und getrunken, als ob das Gesetz Mosis für ihn nicht mehr gälte. Kurz darauf kommen Etliche von den strengen Judenchristen aus Jerusalem nach Antiochien. Sie halten noch fest an dem jüdischen Gesetze, und Petrus ist so schwach, daß er sich aus Furcht vor ihnen von den Heiden zurückzieht, fremd thut und sich der Speisen enthält, die er vorher mit ihnen gegessen hatte. Auch Barnabas wird mit in die Heuchelei hineingezogen. — Da steht Paulus auf. Er ist der Mann, den der Herr zur Säule christlicher Freiheit gesetzt hat. Er kennt die Tiefe des Wortes: „So bleibet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreiet hat.“ Er widersteht Petro Auge gegen Auge, er straft ihn wegen seiner Heuchelei, daß er sich in Anwesenheit der Judenchristen von Jerusalem anders stellet, als in ihrer Abwesenheit. Petrus aber wird stille. Er hat kein Wort geantwortet. Als Paulus das Wort nahm, fiel ihm der rechte Theil in Petri eignem Herzen bei. Das ist ja die rechte Demuth, wenn ich mich strafen lasse. Es ist bei jeder ehrlichen Strafe ein Theil in mir, der sich freuet, daß ihm der Bruder gegen den Feind zu Hülfe gekommen ist. Petrus gedenket hernach in seinem zweiten Briefe des Paulus als eines l i e b e n B r u d e r s. — Ja, unser Text führte uns nach Antiochien. —— Wo aber führt uns der heutige Tag, der 31. October, das Reformationsfest hin? Nach Wittenberg. Dort schlägt Luther, der Jünger des Herrn, der rechte Schüler Pauli, seine 95 Sätze an die Thür der Schloßkirche an. Es sind heute 334 Jahre. Er hat es nicht gethan, wie vor Jahren die Buben ihre Blätter anklebten, in Dämmerung und Nacht, sondern am hohen Mittage um 12 Uhr. Er trieb ein heiliges, offenes Werk. — Es ist aber ein ganz ähnliches Werk, wie das des Paulus gegen den Petrus. Petrus ging ja auch darauf ein, daß neben dem theuern Evangelio noch das jüdische Gesetz gehalten werden sollte; wenigsteus sollten es die Getauften aus Israel noch halten. Ebenso war ein neues Gesetz in der Kirche aufgekommen. Es war leise, leise neben Jesu Christo eingeschlichen. Wie jene Juden durch Haltung des Gesetzes selig werden, oder wenigstens einen besondern Grad der Seligkeit vor den Heiden damit erlangen wollten, so hatte die katholische Kirche den Weg zum Himmel auch aus Werken gebauet. Verdient werden sollte die Gnade Gottes. Wer aber kann sie verdienen?! — Wie Paulus gegen Petrus stand, so steht Luther, dieser rechte Schüler Pauli, gegen den, welcher sich Petri Nachfolger nennt. O wäre er ihm doch recht nachgefolgt! Wäre er doch sein Nachfolger in der Buße geworden! Wäre er doch so stille geworden, wie Petrus! Hätte er doch auch die Demuth gehabt, den Mann, der ihn gestraft hatte, von Herzen einen lieben Bruder zu nennen, wie es Petrus mit Paulus that! Ja, d a n n wäre

er Petri Nachfolger! Aber er hat es nicht gethan, die katholische Kirche hat es nicht gethan. Es hat ein Weilchen in ihr gebebt wie zur Buße, gegraut, als ob es Morgen werden wollte; aber dann hat sich die Finsterniß um so fester gesetzt. Was vorher zum großen Theil nur Mißbrauch war, ist dann im Streite zum Gesetz gemacht worden. — Viel äußeres Elend ist in Folge der Reformation über die Kirche gekommen. Auch die abendländische Kirche ist zerrissen und zerspalten. Die Darstellung der einen, allgemeinen christlichen Kirche ist immer dünner und ärmlicher geworden. Der Riß ist in den langen Kämpfen recht in die Tiefen gegangen. Man hat gefochten mit allen Waffen, mit Wort und Geist, aber auch mit Grimm, Fleisch und Schwert. Tausend schöne Kräfte, die zur innern Erweckung der Völker, die zur Mission unter den Heiden hätten gebraucht werden können, sind in diesem Kampfe verzehrt worden. Und noch sieht Niemand ab, wann eine Einigung derer, die doch allzumal auf Jesum Christum getauft sind, zu hoffen sei. — Es thut uns wehe, daß es so steht in der Kirche Christi. Sie soll sein Leib sein. Ein Leib ist einer unter dem einen Haupte. Ein Leib ist nicht zertrennet; aber die Kirche des Herrn ist zertrennet. — Soll uns darum das Reformationswerk leid sein? Sollen wir darum den Riß zutünchen, daß man ihn nicht mehr sehe? Sollen wir zurückeilen in den Schoß jener Kirche, wie es so Manche gethan haben? Nein, wir können nicht. Paulus hat sich nicht gefürchtet vor einem ehrlichen Streite mit Petro. Es handelte sich in diesem Streite eigentlich um Alles, um das höchste Kleinod der ganzen christlichen Kirche, um die freie Gnade Gottes in Christo Jesu. Die will sich Paulus nicht nehmen lassen, die wollen wir uns auch nicht nehmen lassen. Im Gegentheil wollen wir sie uns heute nach unserm Texte noch recht klar vorführen, und sie uns recht in's Herz predigen und beten. — Es hilft und treibt uns dabei noch eine alte fromme Familie unserer Stadt. Im Jahre 1614 hat ein hiesiger Kaufmann, Wolfgang Berger sammt seiner Ehefrau Agathe Berger, 13—14 Tausend Gulden als eine milde Stiftung vermacht. Ein Theil der Zinsen soll den Predigern und Kirchendienern, ein anderer den Hospitälern zu St. Johannes und St. Georg und sonstigen Armen, wieder ein Theil armen Studenten und Schülern, und noch ein Theil durch die Obermeister der löblichen Schuhmacher- und Weberinnung den Armen dieser Gewerke zu Gute kommen. Dafür haben der Stifter und die Stifterin Nichts verlangt, als daß am Reformationsfeste, eine rechte Reformationspredigt von der freien Gnade Gottes in Jesu Christo gehalten werden soll. Sicher haben sie sich selbst dieser unverdienten Barmherzigkeit herzlich gefreuet. Sicher ist aus diesem Geschenk der göttlichen Gnade auch ihr Geschenk brüderlicher Mildthätigkeit hervorgegangen. So wollen wir auch nach unserm Texte recht in dem Mit-

telpunkte des Reformationswerks bleiben und uns weiter an der seligen Wahrheit erbauen:

Die freie Gnade Gottes in Christo Jesu ist die Krone der evangelischen Kirche.

1) Ihre Krone als höchstes Geschenk Gottes;
2) Ihre Krone als ihre Stärke zur Buße und Heiligung.

Herr, mein Gott und Heiland, laß es uns heute so recht in tiefster Seele fühlen, was es heißt, ein Kind Gottes sein. Du bist unsere Gerechtigkeit, du hast uns das Heil erworben, du schenkst uns Gnade, Gerechtigkeit und volle Gnüge. Du bist zu uns herniedergekommen, wir sind nicht zu dir hinaufgestiegen. Habe Dank, lieber Herr, für diese unverdiente Gnade. Laß unsere Kirche dies, ihr heiligstes Kleinod, nie vergessen. Sie ist arm und niedrig, und doch überschwänglich reich. Sie hat Nichts, aber sie hat dich. Laß unsere Seelen an diesem Himmelserbe festhalten als an ihrem größesten Schatze. Bringe doch alle die wieder, die sich selbst löcherichte Brunnen graben wollen, daß sie sich lagern und erquicken an dem einen Lebensbrunnen; und die selbst in den Himmel hineinsteigen wollen, die mache klein, daß sie sich lieber von dir hineintragen lassen. Amen.

I. Ihre Krone als höchstes Geschenk Gottes.

Nachdem Paulus dem Petrus seine Sünde vorgerückt hat, führt er ihn zurück auf den Grund- und Eckstein der christlichen Kirche: „Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Jesum Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“ Das ist der Grundstein unserer Kirche, den so Viele haben zermalmen wollen. Wenn sie ihn hätten zermalmen können, so wäre die Kirche zerschellet. So viel sie aber auch vom Scheidewasser menschlicher Klugheit darauf gegossen haben, so viel sie auch mit menschlicher Spitzfindigkeit daran gemeißelt und gehackt haben: der Stein ist ganz geblieben, sie aber sind an ihm zerschellet. Wer auf den Stein fället, der zerschellet. — Unter des Gesetzes Werken versteht übrigens die Schrift nicht allein äußere Gebräuche, als Beschneidung, Osterlamm, Fasten, Waschungen und dergleichen, sondern auch allen Gehorsam, alle Werke der Liebe, alle Gerechtigkeit, in der Jemand wandelt. Dies Alles meint sie, wenn sie sagt: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“ Diese Stücke sind ja alle in dem Gesetze und den Geboten geboten. — Hier beginnt Pauli Streit mit Petro. Wenn auch Petrus durch den Glau-

ben an Jesum Christum gerecht werden wollte, so wollte er sich doch auch theilweise die Gerechtigkeit vor Gott durch Beobachtung des Gesetzes verdienen. — Hier beginnt auch der Kampf Luthers und der übrigen Reformatoren gegen die Verderbniß der katholischen Kirche. Nicht daß ein Papst an ihrer Spitze stand und steht, nicht die große Zahl der Klöster, nicht ihre Rosenkränze und gezählten Gebete, nicht die Wallfahrten und Kasteiungen sind die Wurzeln ihrer Krankheit. Vielmehr ruht das Uebel da, daß die Kirche unser Wort vergessen hat: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum," und das andere Wort: „So halten wir denn, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." Ja, wir können hier noch zehn und mehr solcher Aussprüche aus dem Munde des Herrn und seiner Apostel anführen. Dazu liegt der Kreuzestod des Herrn als das große, geschichtliche Beweisstück da. Wozu wäre denn der eingeborne Sohn Gottes in den Tod gegangen, wenn sich jedes arme Menschenkind selbst erlösen könnte und sollte? — Hier beginnt aber auch der Kampf gegen den Abfall vom evangelischen Bekenntniß in unserer Kirche. Besinnt euch noch einmal darauf, warum Luther das Schwert in die Hand genommen hat, warum er ein Mann des Streites geworden ist bis an seinen Tod? Um den Wahn zu tödten, daß man sich mit Werken der eigenen Gerechtigkeit den Himmel verdienen könnte. Nichts weiter, weiter gar Nichts hat er gewollt. Nur das liebe Gnadengeschenk Gottes in Jesu Christo hat er nicht wollen verderben lassen. Hätte der Papst diese selige Lehre freigegeben, so hätte Luther zuletzt auch gegen ihn nichts gehabt, hätte ihm wohl den ersten Platz unter den Bischöfen der Kirche zugestanden. Nur an jenem hochheiligen Hauptstücke lag es ihm. Nun prüfet, liebe Christen, wie viel katholisches und jüdisches Wesen in die evangelische Kirche gekommen ist, und gerade jetzt recht darinnen haust! Wenn du in dir rechnest: „Ich bin doch so ein leidlicher Mensch, ich habe doch so manches Gute gethan, bin auch Willens, noch recht viel zu thun; und dafür wird mir ja der liebe Herrgott die Seligkeit wohl schenken": so ist dies nicht evangelisch, sondern rein katholisch. Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht; und es sind ja dies Alles auch nur Gesetzes Werke, sie sind im Gesetze geboten. Du stehest hier mit Petrus gegen Paulus, du stehest hier mit dem Papste gegen Luther. Was Almosengeben, Gründung von frommen Stiftungen für Arme und Elende, Kirchenbauten und dergleichen betrifft, so hat ja die alte Kirche, die katholische Kirche, darin zehn Mal mehr gethan, als die unsere. Wenn mit solchen Werken die Gerechtigkeit vor Gott zu verdienen gewesen wäre, so hätte sie sie eher verdient, viel eher, als wir; so hätte es nie einer Reformation bedurft. — — — Aber fragst du,

ist es denn auch wahr, daß durch solche Werke Keiner gerecht werden kann? Frage die Schrift, sie wird dir antworten; sie hat dir in unserm Texte schon geantwortet. Frage mit Ernst dein eigen Herz. Nimm einmal her das Gesetz, die Leuchte Gottes, zu erforschen die Tiefe deines Herzens. Du bist ja nur gerecht vor dir selber, wenn es oberflächlich hergeht, wenn du dich richtest, wie gute Freunde richten. Wenn aber Gottes Wahrheit in uns einmal zur Sünde macht, was Alles Sünde ist; wenn sein heilig Licht und Recht einmal den Schleier zerreißt, den wir so kunstvoll über unser Herz zu legen wissen: wie steht's dann um unsere Gerechtigkeit? wo bleiben dann unsere Werke? Theure Freunde, etliche der frömmsten Männer in der Kirche Christi haben die Kühnheit gehabt — ich sage, sie haben die Kühnheit gehabt — ihre Lebensgeschichte wahr vor Gottes Augen zu schreiben. Nun denkt euch einmal, wir Alle setzten uns hin, und schrieben unser Leben, schrieben es, aber in eiserner Wahrheit vor dem Angesichte Gottes — oder wenn wir es nicht schreiben wollten, schriebe es uns Gott aus seiner Allwissenheit mit allen Gängen und Schlägen unseres Herzens, mit allen unreinen Gedanken, mit Allem, was du im Finstern gethan hast, so wahr wie Gott Geschichte schreibet — und er gäbe dir das Buch in die Hand, und du hättest dich darin ganz wie du warst und bist: ob du dies wohl einem Menschen in der Welt in die Hände gäbst? ob du es wohl deinem Weibe gäbst? Ich glaube, die Hälfte dieser göttlichen Lebensbeschreibungen würde noch an demselben Tage verbrannt, wenigstens in dem tiefsten Fache des Schrankes verschlossen. — Und du willst vor Gott gerecht sein? Du willst mit deinem Herzen, mit deinen Werken vor ihm stehen? Nein, Paulus hat Recht: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht." — Es wollten die Juden, es wollen die Katholiken, es will die große Hälfte derer, die sich Evangelische nennen, sich selbst rechtfertigen, sich selbst rechtfertigen wie jener Pharisäer im Tempel. Zuletzt werden sie doch betrogen. Aber auch schon im Leben müssen sie das Vergebliche ihres Mühens fühlen. Wo bleibet die Gewißheit? Wenn es Einer damit anfängt, daß er hin wallfahrtet bis an das heilige Grab, daß er fastet und sich kasteiet bis auf's Blut, daß er Almosen giebt links und rechts, an Klöster, Kirchen und Schulen schenkt mit vollen Händen: so bleibet immer die Frage: „Ist es denn nun genug? habe ich mich denn nun eingekauft in die ewigen Ruhehütten?" Aber Keiner antwortet. Das heilige Grab ist stumm; die Armen können es nicht sagen, denn sie sind nicht Richter; und wenn die Männer in den gebauten Kirchen die Wahrheit sagen, müssen sie antworten: „Die Gnade Gottes hat uns erkauft, wir können sie uns nicht erkaufen." Es ist keine Antwort, keine Gewißheit da. — Wer mit Werken umgeht, wird nie zur evangelischen Freudigkeit über seinen Gnadenstand kommen. Er wird mit gehängtem und gesenktem

Haupte dahin gehen und sich besinnen, ob er nicht noch ein recht großes Werk thun könne, mit dem er der Gerechtigkeit und Seligkeit gewiß werde. So geht es in der katholischen Kirche, so geht es in der unsern, wenn wir uns selbst zum Ecksteine machen wollen. — Siehe, da bricht Gottes Gnade in Christo herein als ein helles Trosteslicht. Paulus vertritt sie; Petrus vertritt sie auch wieder, nachdem er die Menschenfurcht überwunden hat. Es sieht in seinen Briefen fast aus, als ob er seinen begangenen Fehler recht mit allem Ernst wieder gut machen wollte. Er stellt die Gerechtigkeit ganz auf den Herrn: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seid von eurem eitlem Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Er rühmet: „Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“ Ja wenn ich seine Gerechtigkeit als die meine ansehe; wenn ich mit ihm zusammengewachsen, Eins geworden bin durch den Glauben; dann ist es eine ganze Gerechtigkeit. Wenn ich die Stimme Gottes von oben her höre: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht; ob deine Sünden blutroth wären, sollen sie doch schneeweiß werden, und ob sie rosinfarben wären, sollen sie wie Wolle werden“: dann ist es eine gewisse Gerechtigkeit, es ist kein Zweifeln und Fragen. — Aber wie kommt es, daß man dies theure Geschenk nicht will, daß bei uns so Viele die schönste Perle ihres Bekenntnisses wegwerfen wollen? Aus Hochmuth. Sie wollen von Gott Nichts geschenkt nehmen, sie wollen sich selber selig machen. So Viele ihrer getauft sind, die haben Christum angezogen. Das Kleid ist ihnen nicht gut genug. Da machen sie sich lieber selbst eins aus Mottenfraß und Hadern. — Hier, theure Gemeinde, ist die Reformation, die uns und unserm ganzen Geschlechte so Noth thut: eine Reformation von Hochmuth zur Demuth, eine Reformation von eitler Klugheit zu einem kindlichen Sinn, eine Reformation von falscher Selbstständigkeit in die Kindschaft Gottes. Welcher Jubel war in den Tagen der ersten Reformation, als den Leuten verkündigt wurde: „Er hat's verdient, du brauchst es nicht zu verdienen. Er schenkt es dir, nimm es nur. Der Glaube ist die Hand, mit der du das Heil ergreifest; ergreif' es nur!“ Es war Frühling geworden nach dem kalten Eise, in welches das Wasser des Lebens zusammengeronnen war. Es gab wieder frohe Herzen, weil ihnen der Himmel nicht mehr zugeschlossen war. So selig war man in dieser Morgenfreude, daß der Markgraf Georg von Brandenburg, der treue Genosse Johann's des Beständigen, Kaiser Karl V., der ihn zur katholischen Kirche zurücklocken wollte, antwortete, er wollte lieber sofort niederknieen und sich durch den Henker den Kopf abschlagen

lassen, ehe er Gott und sein heiliges Evangelium verleugnen und einer falschen und irrigen Lehre beipflichten sollte. — Und jetzt ist dieses Evangelium — denn die unverdiente Gnade Gottes in Christo ist eben das Evangelium — fast vergessen in der Kirche. Etliche wissen von ihr gar nicht; Andern ist sie so gleichgültig geworden, daß auch Brautleute aus unserer Gemeinde, die sich mit Katholiken verheirathen wollten, den katholischen Geistlichen das Versprechen gaben, alle Kinder, die in dieser Ehe geboren würden, sollten im katholischen Glauben erzogen werden. Etliche sagen, dieses Lehrstück ertödte die Buße in der Kirche. Die Schrift und das Leben weiß vom Gegentheil:

II. Die freie Gnade ist die Krone der evangelischen Kirche als ihre Stärke zur Buße und Heiligung.

Die Reformation, in dem Herrn geliebte Gemeinde, hat das äußere Wesen, den Schein, die Heuchelei aus dem Glaubensleben tilgen wollen. Ebenso will sie ihn auch tilgen aus dem Wandel. Derselbe Paulus, welcher gegen die Gerechtigkeit aus dem Gesetze streitet, treibt am schärfsten zur Buße und Heiligung: „Sollten wir, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, noch als Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener; das sei ferne.“ Man ist aber so bange gewesen vor dieser Gerechtigkeit Jesu Christi, wie wenn sie die Buße und Heiligung tödtete. Als im Jahre 1537 Johannes, der Sohn Herzog Georgs von Sachsen, des bittern Feindes der Reformation, der hier in Leipzig wohnte, am Sterben lag, wies ihn sein Vater selbst darauf hin, daß er all sein Vertrauen allein auf Christum seinen Heiland setzen und alle seine Werke und alle Heiligen dahinten lassen möchte. Dies hörte die Gemahlin des Sterbenden und sprach zum Schwiegervater: „Lieber Herr Vater, warum läßt man dieses nicht öffentlich im Lande predigen?“ Georg antwortete: „Liebe Frau Tochter, man soll's nur dem Sterbenden zum Trost vorhalten; denn wenn die gemeinen Leute es wissen sollten, daß man allein durch Christum selig würde, so würden sie gar zu ruchlos werden und sich gar keiner guten Werke befleißigen.“ — Als zwei Jahre später Herzog Georg selbst am Tode lag, ermahnte ihn Pater Eisenberg zum Vertrauen auf seine eignen Verdienste und auf die Verdienste der Heiligen. Da Johann von Lindenau sahe, wie sein Fürst zur Krankheit noch von diesem trostlosen Zuspruche gemartert ward, warf er sich zum Beichtvater auf und rief dem Fürsten zu: „Gnädiger Herr, ihr habt ein Sprichwort: „„Gerade zu giebt die besten Renner.““ Wendet Euer Herz gerade auf Jesum, der für unsere Sünden gestorben und unser einziger Fürsprecher ist, so seid Ihr Eurer Seligkeit gewisser.“ „Ei,“ rief Georg, „so hilf du mir, getreuer Heiland, Jesu Christ! Erbarme dich über mich, und mache mich selig durch dein bitteres Leiden und Sterben!“ Bald darauf starb

er. — Bist du auch noch bange vor der geschenkten Gerechtigkeit, daß sie die Buße und Heiligung tödte? Spottest du auch noch: „Durch das Verdienst Christi und durch den Glauben wollt ihr selig werden? Das ist ein bequemes Ding, das ist ein Ruhepolster! Da braucht ihr kein eigenes Verdienst!“ Wer so redet, hat nie gewußt, was der Glaube ist. Durch den Glauben ist unser Leben mit Christo verborgen in Gott. Durch den Glauben sind wir mit Christo Eins geworden, Reben an ihm, dem Weinstocke, Glieder an ihm, dem Haupte. Durch den Glauben haben wir uns selbst hingegeben und ihn genommen. Durch die Gnade Christi sind wir neue Creaturen geworden, Kinder Gottes aus Kindern des Fleisches. Durch den Glauben lernen wir sagen: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mrch dargegeben.“ Wenn es nun so stehet, wenn dein Leben im Glauben in Christo versenkt ist in Gott, kannst du als Sündendiener fortleben? Kannst du aus Gott heraus-, kann Gott aus dir heraussündigen? — Wenn du ein Rebe an Christo dem Weinstock geworden bist, kann der Rebe Dornen, Schlehen und Giftbeeren tragen? Wenn du ein lebendiges Glied am Leibe Christi bist, kann das Glied etwas Anderes wollen, als das Haupt? Es kann einen Fehltritt und Fehlgriff thun; es wird aber bald wieder in den Gehorsam des Hauptes zurückkehren, es kann nicht aus seiner heiligen Natur. — Der Halbglaube weiß Nichts von dem großen Geschenke der göttlichen Gnade; der Glaube aber weiß davon. Nun kennst du das Wort von den glühenden Kohlen auf dem Haupte: „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. So du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Diese Kohlen brennen vom Haupte bis herunter in's Herz; sie brennen so, daß das Feuer in der Röthe der Scham auf den Wangen wiederstrahlt. Es giebt kein seligeres Mittel, den Feind zu überwinden, als solche Liebe. — Ein jeglicher Sünder ist ein Feind Gottes. Er thut ja eben das, was Gott nicht will. Dennoch kommt Gott und giebt für ihn seinen einigen Sohn in den Tod; er bietet ihm ohne sein Verdienst Vergebung aller seiner Sünden an. Wer diese Liebe Gottes fühlt und erkennt, sollte dem nicht der Glanz von den feurige n Kohlen Gottes auf's Angesicht und in's Leben treten? Solltest du im Angesichte dieser Liebe Gottes noch weiter sündigen können? — Wenn du es kannst, so ist all dein Reden vom Glauben todtes, fades Geschwätz gewesen. Du bist der Schalksknecht, dem sein Herr die 10,000 Pfund erlassen hat, dieweil er ihn darum bat; der aber dann seinem Mitknechte die 100 Groschen nicht erlassen will, der nach dieser Gnade so kalt ist wie vorher. Das neue Leben aus Christo, der Dank für das große Geschenk und das Wort Gottes, welches nicht

leer zurückkommen soll, das sind die Hebel und Kräfte, die den Menschen aus dem Kothe seiner Sünden herausheben. Wen das nicht hebt, den hebt Nichts. — Wer es machen will ohne den Herrn, wer die Heiligung angreifen will aus eigener Kraft, der bringt es höchstens zu Stück- oder Flickwerk. Wer aber im Glauben der Zucht des Herrn stille hält, in dem wird von innen heraus ein neuer Mensch gebauet. Er kann in Christo kein Sündendiener sein. Er braucht endlich gar nicht mehr mit dem Verstande ängstlich zu suchen und zu tappen, ob sein Weg recht sei. Es giebt dann eine selige Gewißheit, einen festen Schritt, der eben das rechte Zeugniß der Erneuerung in dem Herrn ist. — Dies, liebe Christen, ist die zweite Reformation, die täglich fortgehen muß: aus dem Leben in der Welt, in das Leben in dem Herrn; aus dem Leben im Fleisch in das Leben im Geist; aus den Bruchstücken und Scherben der Gerechtigkeit hinein in den ganzen Menschen, der aus Gott geboren ist. Die Reformatoren haben protestirt gegen Menschensatzungen, welche das Wort Gottes verdrängt hatten. Du hast auch Menschensatzungen genug in dir, da protestire alle Tage. — Die Reformatoren haben protestirt gegen Ablaß und falsche Gerechtigkeit. Du giebst dir in deinen Sünden noch wohlfeiler Ablaß, als Tetzel, und machst dir eine Gerechtigkeit, die noch leichter ist, als die katholische, bei der du es dir viel weniger sauer werden läßt. Da protestire alle Tage gegen diesen Ablaß. Ergreife die Gerechtigkeit, die dein Herr dir erworben, im Glauben, und wandle aus ihr heraus seine Wege bis unter das Kreuz. Dann bist du ein evangelischer und protestantischer Christ. Amen.

XVII.

Aufruhr und Christenthum haben Nichts mit einander gemein.

(Am 19. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. Cap. 19, V. 23 — Cap. 20, V. 1.

Es erhob sich aber um dieselbige Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege. Denn Einer, mit Namen Demetrius, ein Goldschmied, der machte der Diana silberne Tempel, und wandte denen vom Handwerk nicht geringen Gewinnst zu. Dieselben versammelte er, und die Beiarbeiter desselbigen Handwerks, und sprach: „Lieben Männer, ihr wisset, daß wir großen Zugang von diesem Handel haben. Und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien dieser Paulus viel Volks abfällig macht, überredet und spricht: Es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind. Aber es will nicht allein unser Handel dahin gerathen, daß er Nichts gelte; sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für Nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeigt. Als sie das höreten, wurden sie voll Zorns, schrien und sprachen: „Groß ist die Diana der Epheser“ Und die ganze Stadt war voll Getümmels. Sie stürmten aber einmüthiglich zu dem Schauplatz, und ergriffen Gajum und Aristarchum aus Macedonien, Paulus Gefährten. Da aber Paulus wollte unter das Volk gehen, ließen es ihm die Jünger nicht zu. Auch etliche der Obersten in Asien, die Paulus gute Freunde waren, sandten zu ihm, und ermahneten ihn, daß er sich nicht auf den Schauplatz gäbe. Etliche schrien sonst, Etliche ein Andres, und war die Gemeine irre, und der mehrere Theil wußte nicht, warum sie zusammen gekommen waren. Etliche aber

vom Volk zogen Alexandrum hervor, da ihn die Juden hervorstießen. Alexander aber winkte mit der Hand, und wollte sich vor dem Volk verantworten. Da sie aber inne wurden, daß er ein Jude war, erhob sich eine Stimme von Allen, und schrien bei zwo Stunden: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Da aber der Kanzler das Volk gestillet hatte, sprach er: „Ihr Männer von Ephesus, welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus sei eine Pflegerin der großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes? Weil nun das unwidersprechlich ist, so sollt ihr ja stille sein, und nichts Unbedächtiges handeln. Ihr habt diese Menschen hergeführet, die weder Kirchenräuber, noch Lästerer eurer Göttin sind. Hat aber Demetrius, und die mit ihm sind vom Handwerk, zu Jemand einen Anspruch, so hält man Gericht, und sind Landvögte da, laßt sie sich unter einander verklagen. Wollt ihr aber etwas Anderes handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen Gemeine. Denn wir stehen in der Gefahr, daß wir um dieser heutigen Empörung verklaget möchten werden, und doch keine Sache vorhanden ist, damit wir uns solches Aufruhrs entschuldigen möchten.“ Und da er Solches gesagt, ließ er die Gemeine gehen. Da nun die Empörung aufgehöret, rief Paulus die Jünger zu sich, und segnete sie und ging aus, zu reisen in Macedonien.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Apostelgeschichte ist kein großes Buch, aber in was für Lagen führt sie uns hinein! Es kann kaum ein mannigfaltigeres Lebensbild geben. Und wozu das? Wozu hinter den Evangelien gleich dieses bunte Buch? Damit du erkennest, wie der Herr Christus in alle Verhältnisse des Lebens hineingetragen werden soll. Ja, unter den verschiedensten Verhältnissen siehst du die Apostel; aber in allen sind sie Jünger Christi. Wie die Sonne in's Meer, in die Sandsteppen und in die tiefen Schluchten, in die Schnee- und Eisfelder, in die blühenden Auen und grünen Wälder hineinscheint, und überall Sonne bleibt, und überall erleuchtet, erwärmt und Leben weckt, wenn sie's ausrichten kann: so scheint die Gnadensonne in alle Tiefen und Höhen, auch in alle Ebenen der Alltäglichkeit, um zu erwärmen, zu erleuchten und Leben zu wecken, wenn sich der Mensch nicht verstockt. Der Herr Christus soll Alles verklären. Dazu ist dir die Apostelgeschichte das köstlichste Vorbild. Du siehst Petrum und Johannem vor ergrimmten, feindlichen Obrigkeiten. Sie stehen als demüthige, tapfere Jünger Christi da. Du siehst sie, du siehst auch den Paulus und Silas im Gefängnisse, und sie sind drinnen frei in ihrem Herrn. Du siehst Paulum im Schiffbruche in den Fluthen; aber sein Glaube hat nicht mit Schiffbruch gelitten. Du siehst ihn unter falschen Brüdern, unter unklaren Leuten; aber seine Liebe ändert sich nicht, und kein Widerspruch verdunkelt das Licht des heiligen Geistes in seinem Herzen. Du siehst ihn im Streit mit Petro: aber er streitet als

ein Christ, und Petrus läßt sich strafen als ein Christ. Du hast ihn in der Stadt Lystra sterbend unter den Steinen seiner Feinde gesehen; aber auch in diesem Märtyrerthum ändert er sich um Nichts. Er bleibet in dem Herrn, er blutet, er fällt in dem Herrn, er steht in dem Herrn wieder auf. — Fast möchte man fragen: „Was fehlt denn noch? Wo mußte denn dieser Mann, wo mußten denn die andern Apostel noch hinein, damit die Gläubigen alle Zeit und in jedem Falle wüßten, wie sie sich zu halten hätten?“ — Antwort: In den Aufruhr, in das wilde Getreibe der Volkswellen, damit auch in dieses Grauen und Dunkel das Licht des Evangeliums scheine; damit auch dieses Getreibe von dem Worte Gottes gerichtet würde, welches alle Menschen in ihrem Thun richtet, aber von Niemand gerichtet wird. Wie eine Wasserwage über dem Wasserspiegel liegt, und die Höhen und Tiefen anzeigt, so liegt Gottes theures Wort über der Geschichte, über der Geschichte jedes Herzens, jedes Hauses, jeder Stadt, jedes Volkes, und weist und zeiget, was trotzige Höhen, was kleinmüthige und finstere Tiefen, und was die heiligen Ebenen des einfältigen Lebens in dem Herrn sind. — Wir kennen die Geschichte der letzten Jahre. Ich sage kein Wort von ihr. Ihr wißt, wie es in Frankreich wieder gährt und wogt. Der Herr möge dort über die Fluthen fahren, daß es stille werde. — Wir aber wollen es uns recht klar machen, recht zu Herzen führen, wie der Christ zu Aufruhr und Rotten unter den Völkern steht. Wir nehmen uns aus unserm Texte den Hauptgedanken heraus:

Aufruhr und Christenthum haben Nichts mit einander gemein.

Wir sehen: 1) Von wannen der Aufruhr kommt;
2) Wohin er führt;
3) Wie ihn ein Christ bekämpft.

Barmherziger, dreieiniger Gott, mache du uns, mache du unser ganzes Volk demüthig, daß wir uns willig beugen unter deine heilige Majestät. Du hast uns die Wege vorgeschrieben, auf denen wir erreichen sollen, was uns fehlt. Mit dem Glauben, mit dem Gebete glauben und beten wir den Himmel auf. Und wenn du Ja gesagt hast, dann müssen die Menschen auch Ja sagen, und wenn sie sich noch so sauer dazu stellen. Mache du uns und unser ganzes Volk klug, auf daß wir erkennen, wie wir mit Sünden nie Etwas ausrichten, wie wir durch dieselben stets nur ärmer und elender werden, als wir vorher waren. Herr, halte uns in deinen heiligen Wegen. Die Sanftmüthigen preisest du selig, und das Erdreich sollen sie dazu besitzen. Ach, schenke uns die evangelische Sanftmuth! Amen.

I. Von wannen kommt der Aufruhr?

Nie aus dem Evangelio! Nie kann ein wahrer Christ ein Empörer sein. Unser Herr und Heiland selbst in dem Stande seiner Erniedrigung demüthigt sich auch unter die fremde, heidnische Obrigkeit. So oft ihn die Juden haschen wollen, so oft sie ihn zum Könige machen, also an die Spitze des Kampfes gegen die römischen Herren stellen wollen, entweicht er in die Berge oder in die Wüste. Er erkennt es an, daß Gott dem Pilatus auch über ihn in seiner Erniedrigung Gewalt gegeben hat. Dem Petrus, der ihn gegen die Schar der Hohenpriester in Gethsemane vertheidigen will, der dem Malchus das Ohr abhaut, sagt er: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen." — Und wie der Herr und Meister, so die Jünger. Wie aus einem Munde predigen sie den Gehorsam auch gegen die harte, heidnische Obrigkeit. Paulus gebeut: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret." An seinen lieben Schüler Timotheus schreibt er: „So ermahne ich euch nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für alle Könige und Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Und Petrus stimmt treu und wacker mit ein, indem er schreibt: „Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König." Und dann fügt er noch hinzu, daß die Knechte ihren Herren unterthan sein sollen, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Ach und was für Herren, was für Obrigkeiten, was für Könige und Kaiser gab es damals! — Jene Demuth, jene Liebe, die auch für die feindliche Obrigkeit betet, hat fortgedauert in der Kirche ihre ganze schöne Jugendzeit hindurch. Wir können es sagen: Die Kirche Christi ist mit ihrem eignen Blute begossen und befruchtet worden. Ein muhamedanischer König hat einmal das Bekenntniß abgelegt, der Unterschied zwischen Christo und Muhamed sei der, daß Christus mit seinen eigenen Blute, Muhamed aber mit fremdem Blute die Welt erobert habe. Und wie Christus, so die Christen. In all den blutigen Verfolgungen der ersten Jahrhunderte hört man auch kein Wörtlein, daß ein Christ gegen die Obrigkeit Rotten gestiftet oder das Schwert aus der Scheide

gezogen habe. Als der Kaiser Diocletianus im Anfange des vierten Jahrhunderts die letzte und blutigste Verfolgung begann, da gab es der Christen schon viele Hunderttausende. Aber sie trugen, sie litten, sie starben, sie siegten. — Unsere evangelische Kirche ist eine treue Nachfolgerin Christi und der alten Kirche gewesen. Luther hatte eine heilige Scheu vor dem Kampfe gegen den Kaiser als den Oberherrn der deutschen Fürsten. Er wollte sterben, ehe es zum Kriege käme um des Glaubens willen. Er ist auch gestorben, sein Herr hat es ihn nicht erleben lassen. Und als der dreißigjährige Krieg unser Vaterland so jämmerlich verwüstete, da haben die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg lange gezögert, ehe sie ihre Scharen gegen den Kaiser mit in's Feld sandten. Warum? Nicht aus Kleinmüthigkeit und Feigheit, sondern weil sie in ihrem Gewissen nicht damit fertig werden konnten, gegen ihren Kaiser, gegen ihre Obrigkeit das Schwert zu ziehen. Sie haben's Beide nur gethan, als sie mit Gewalt dazu gezwungen wurden. — Wie aber, wirst du sagen, soll man denn los kommen, wenn von oben her schwere Ungerechtigkeit geschieht? Du Menschenkind, du Christ, weißt du Nichts von dieser Liebe, die stärker ist als der Tod, die schärfer ist denn das Schwert, die glühender brennt als feurige Kohlen? Haben die ersten Christen die römische Welt mit ihrem Kaiser durch diese Liebe überwunden: die evangelischen Christen hätten auch die katholische Welt sammt ihrem Kaiser damit besiegt. Wenn du mit Streit und Rotten in solchem Gedränge siegen willst, dann stellst du dich in's Feld. Wenn du mit Glauben und Gebet kämpfest, machst du die Sache zur Sache Gottes. Du stellst einen Helden in's Feld, vor dem auch die Starken zittern, von dem Luther sagt: „Das Feld muß er behalten." — Aber in unserm Texte sieht es ja doch aus, wie wenn Paulus Ursache zu diesem Aufstande wäre. Nein, er ist nicht Ursache. Auch der Herr, welcher spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert," ist nicht Ursache. Er selbst ist nicht Krieg noch Schwert, er ist die herzliche Barmherzigkeit. Er bringt zunächst eitel Gnade; aber durch die Sünde wird die Gnade zum Zorn, zum Schwert. Auch der Aufstand zu Ephesus ist aus der Sünde, aus der Selbstsucht hervorgegangen. — Wo nämlich Jesus Christus kommt, der rechte Herr aller Menschen, da ziehet er die Herzen, die Liebe, die Gebete, die äußere That, auch die äußern Opfer an sich. Den bisherigen Götzen werden sie entzogen. Dabei braucht gar nicht gegen diese Götzen gescholten und getobt zu werden; das findet sich ganz von selbst. Paulus hat auch nicht gescholten und getobt. Dieses rühmen ihm ja die Obersten von Asien nach. Wenn die Götzen der Heiden und die Götzen der Christen klagen und seufzen könnten, dann würden sie in solchen Tagen anfangen, zu klagen und zu seufzen, wo sich der heilige Geist in den Völkern Bahn bricht. Die heidnischen

Priester haben häufig ihrem Volke, das von dem Evangelio ergriffen wurde, vorgelogen, der Gott in seinem Tempel habe geklagt und geseufzt über die entzogenen Opfer. Wer klagt, wer seufzt aber eigentlich? Die, welche hinter dem Gotte stecken, welche ihren Gewinn von ihm ziehen. Das Stückchen todte Creatur, das man zum Götzen gemacht hat, wäre ja wohl zufrieden, wenn es wieder in seinen schlichten Stand des Geschöpfes zurückträte, wenn es selbst wieder ein Stück von der seufzenden und sehnenden Creatur wäre. — So stand in der Stadt Ephesus das Bild der Diana. Es war eine hölzerne, mumienartige Frauengestalt. Das ganze Bild sollte vom Himmel gefallen sein. Ganz Asien that ihm Ehre. Der Tempel dieser Göttin war einer der reichsten auf Erden. Wenn nun der gepredigt und geglaubt wurde, der vom Himmel gekommen war, dann trat natürlich solch armes Bild in den Hintergrund, das vom Himmel gefallen sein sollte, — das eben Nichts konnte, als fallen. Der Opfer und Geschenke wurden weniger, und die Wallfahrer kamen seltener. Der Goldschmied Demetrius hatte ein glänzendes Geschäft damit getrieben, daß er den Tempel sammt der Göttin darin in kleinen silbernen und goldenen Bildern, kleinen Tempelchen, dargestellt hatte. Noch heutiges Tages geschieht es in Indien ebenso. Bei den großen Göttertempeln werden kleine Götterbilder an die Pilger verkauft, theils zum Andenken an ihre Wallfahrt, theils damit dies Hausgötter sein sollen, und vor ihnen der Götzendienst zu Hause fortgesetzt werde. Nun nahm der Götzendienst ab, und Demetrius Betrieb gerieth in's Stocken. Nicht die Göttin seufzte, sondern Demetrius. Dieser ruft seine Gesellen zusammen, und stellt ihnen vor, wie ihr Gewerbe durch diese Predigt in Rückgang komme. Damit er aber die große Masse für sich gewinne, steckt er sich hinter den Dienst, hinter die Ehre seiner Göttin: „Es wird nicht allein unser Handel dahin gerathen, daß er Nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für Nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeiget." Und nun war der Aufstand fertig; auch den Obersten in der Stadt gingen die Wellen fast über das Haupt. — Wer war Schuld daran? Nicht Paulus, nicht die Wahrheit, sondern die Lüge, die sich nicht demüthigen will unter die Wahrheit. Nicht das Licht, sondern die Nacht, die sich nicht erleuchten lassen will durch das Licht. — Theure Gemeinde, noch giebt es viel Murren, und wenn auch nicht äußern, doch innern Aufstand gegen das Evangelium. Frage nach, was die Ursachen davon sind. Es ist ebenso, wie in Ephesus. Es dient der Mensch einem Götzen, der ihm bisher Gewinn gebracht. Da kommt der Herr Christus im Wort und zerschlägt diesen Götzen. Nun geht das Murren gegen das Evangelium an. So giebt es Tempel der Branntweingötzen. Wo

der Herr kommt, zieht die Nüchternheit ein. Den Priestern jenes Götzen wird ihr Gewinn entzogen. Sie heben an zu murren wider Christum. — Da giebt es einen Götzen der falschen Freiheit. Seine Priester lassen ihm opfern mit allerlei Weihrauch. Sie selbst ziehen aber den Genuß und Gewinn davon; denn der Götze selbst steht etwa da als eine todte Büste, und sie als seine lebenden Vertreter, die für ihn essen und trinken, wie die Männer, Weiber und Kinder, welche sich bei Nacht in den Tempel schlichen, für den Bel zu Babel. Wenn nun Jesus Christus kommt, und die Verführten losbindet von den Fesseln, sie befreiet von Menschenknechtschaft zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes: dann leiden die Priester dieses Götzen Schaden an ihrem Gewinnst, dann murren und toben sie wider den Herrn. — Mit einem Worte, wo man anfängt zu wandeln im Geist, da murren die Priester des Fleisches. Wo der Herr Christus mächtig wird, da reget sich auch der Teufel. So kommen wir auch heran an die Wurzeln alles Aufstandes und aller Rotten. Ja wenn wir in die Tiefen hineinsehen könnten, würden wir finden, daß es überall einem Götzen an's Leben ging. Es war Einer in seiner Ehre verkürzet, oder er konnte seine hochmüthigen Pläne nicht ausführen. Es war Einer in seinem Vermögen zerrüttet, oder es standen ihm Gesetze im Wege, wenn er es auf sündige Weise mehren wollte. Es steckte Einer in allerlei Sünden und in Zuchtlosigkeit, das alte Gesetz stand ihm zu starr gegenüber und machte ihn zum Sünder. Es fürchtete Einer die Strafen um offenbare Sünden, er konnte unter dem alten Gesetz nicht loskommen. Da verbarg er seine eigenen Gedanken in ein großes Wort, das zu der Zeit Klang hatte, wie sich Demetrius verbarg hinter die Diana der Epheser. Das sind die Quellen des Aufruhrs und der Rotten. Fragen wir:

II. Wohin führt der Aufruhr?

Kaum in einer Geschichte ist uns dies so klar, wie in unserer. Zuerst führt er in die völligste Blindheit. Recht genau genommen, gab es in Ephesus nur einen Empörer. Das war Demetrius. Er wußte, was er wollte: er wollte seinen Gewinn nicht einbüßen. Er wußte am Besten, was ihm die Göttin eingebracht hatte. Allenfalls wußten es dann auch noch seine Gesellen oder Beiarbeiter desselben Handwerks. Sie wußten wenigstens, weßhalb sie schrien. Aber je weiter sich der Aufruhr ausdehnte, um so weniger war es klar, um was es sich handelte. Da schrien endlich Leute mit, die den Apostel im Leben nicht gesehen hatten, die nie ein Wort von ihm gehört hatten; die gar nicht wußten, was der Mann lehrte. Sie schrien mit, weil die Andern schrien. Der Knäuel und das Geschrei ward immer größer.

Etliche schrien sonst, etliche ein Anderes, und war die Gemeine irre, und der mehre Theil wußte nicht, warum sie zusammengekommen waren. — Theure Gemeinde, in solchen Stunden, in solchem Getümmel ist die Seele wie ein Rausch. Es ist auch ein sittlicher Rausch. Es liegt um den Geist herum wie Nebel und Rauch. Das Licht ist blöde und grau geworden. Man hat dann nur einen Namen, ein Wort, das an dem Tage gerade das Stichwort ist. Alles Andere wird vergessen. Das war denn an jenem Tage das Wort: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Das haben sie geschrien bei zwo Stunden. Hätten sie jedoch den Kern aus dem Aufruhr herausziehen können, was hätten sie dann geschrien? „Groß ist die Geldgier des Demetrius!“ Freilich hätte das viel weniger Klang gehabt, freilich hätte das die Masse viel weniger bezaubert als jenes. — Gehen wir aber mit dieser Erfahrung aus der Schrift in unsere Geschichte herein. Theure Gemeinde, wir sagen es mit Trauern, es ist in den letzten Jahren fast keine einzige größere deutsche Stadt übrig geblieben, in der es nicht solche ephesinische Auftritte gegeben hätte. Ja noch viel ärgere. Auch hier in Leipzig hat es ärgere Auftritte gegeben. — Gott Lob, es ist seitdem Vieles anders geworden. Wir dürfen auch glauben, daß Viele herzlich bereuet haben, was sie damals thaten. Aber wenn ihr, die ihr aus dieser Versammlung an solchem Zuge Theil genommen habt, zurückdenkt an jene Tage, wußtet ihr denn, was ihr wolltet? Waret ihr nicht auch wie in einen Strudel hineingezogen, wie in einen Rauch und Nebel eingeschlossen? Ich sage euch, wie in dem Zuge zu Ephesus nur wenige Klare waren, so war es hier auch. Wie dort die Meisten mitgeschrien haben, und wußten nicht um was, so war es hier auch. Wie sich dort ein hohles Wort, ein Schibolet des Tages, der ganzen Menge bemächtigt hatte, so war es sicher hier auch, mag es „Freiheit“ oder „deutsche Einheit“ oder „Volksrechte“ oder „Volkswohl“ geheißen haben. Und wie dort, wenn man den Knäuel abgewickelt hätte bis auf das Feste darunter, Nichts herausgekommen wäre, als Demetrius Geldgier: so wäre hier, wenn man ihn bis auf den Kern abgewickelt hätte, auch Nichts übrig geblieben, als der Hochmuth oder die Habsucht Etlicher. — So blind macht Empörung, und durch diese Blindheit macht sie fähig zu Allem. Pauli Gefährten, Gajus und Aristarchus, die mit aus Macedonien gekommen waren, werden ergriffen und vor den Richter geschleppt; und doch wußte Niemand, wessen er sie anklagen sollte. Ein Jude Alexander wird von seinen Glaubensgenossen hervorgeschoben, daß er das Wort nehmen soll. Er soll die Juden vertheidigen und den Heiden darlegen, daß dieser Paulus nicht mehr zu ihnen gehöre. Er soll das Feuer noch schüren gegen Paulus. Aber er darf nicht zu Worte kommen. Sie achten nicht mehr darauf, wer redet, noch was er redet. Sie schreien: „Groß ist die Diana

der Epheser!“ und drehen sich immer tiefer in den Wirbel hinein. — Das ist nicht Christenart. Das Evangelium macht ja klar, es macht nüchtern. Der Christ weiß, daß das Himmelreich auf Erden nicht gebaut werden kann. Er weiß, daß er selbst ein armer Sünder ist. Er weiß, das er hier keine bleibende Stätte hat, sondern die zukünftige sucht. Da duldet er, wie jeder Pilgrim, um der lieben Heimath willen die Mühen der Reise gern. Sie spornen ihn noch recht an, daß er nicht säume auf dem Wege. — Das Evangelium macht nüchtern. Du lernst durch dasselbe die Geister prüfen. Was hast du sonst für einen Maßstab, mit wem du gehen sollst, auf wen du hören sollst, und auf wen nicht? Woran willst du erkennen, ob ein Geist aus Gott ist, als aus Gottes Wort? — Das Evangelium macht nüchtern. Wer den Tag im Gebet vor seinem Herrn gestanden hat, wer sich als Glied am Leibe Jesu Christi dem Haupte zu Schutz und Gnaden empfohlen hat, wer um das Bleiben in seiner Gnade und um das Wachsthum in der Heiligung gebeten hat: der kann in solchen Strudel nicht hineingezogen werden. Die Sünde verfinstert die Augen der Seele; aber der Herr macht sie helle im heiligen Geist. Daß sie doch aller Obrigkeit stets so helle gewesen wären, wie dem Kanzler der Stadt Ephesus! Von dem und von Paulo kann man wohl lernen,

III. Wie ein Christ den Aufruhr bekämpfen soll.

Paulus will unter das Volk gehen. Er will in die Wellen hinein reden. Moses und Aaron, Josua und Caleb wollten einst die Empörung im Volke Israel stillen, als ein Theil desselben daran war, einen Hauptmann aufzuwerfen und wieder nach Aegypten zurückzukehren. Moses und Aaron fielen betend auf ihr Angesicht vor der ganzen Versammlung der Gemeine der Kinder Israel; Josua und Caleb wollten es mit guten Vorstellungen ausrichten. Aber das ganze Volk sprach: „Man sollte sie steinigen.“ Aus ähnlicher Sorge wollen die Jünger den Paulus nicht unter das Volk lassen. Auch etliche der Obersten in Asien, die Paulus gute Freunde waren, sandten zu ihm und ermahneten ihn, daß er sich nicht auf den Schauplatz gäbe. Diese Obersten von Asien waren von den einzelnen Städten dazu gewählt, daß sie die Sorge für den Götzendienst tragen sollten. Auch unter diesen hat der Herr dem Paulus willige Herzen erweckt. Wahrscheinlich war auch der Kanzler ein solcher Freund, ein solcher vom Geiste des Herrn schon berührter Mann. Ein offenbarer Christ war er sicher noch nicht; aber christliche Obrigkeiten können Viel von ihm lernen. Er tritt auf, er schafft sich erst Stille, und dann arbeitet er dem Aufruhr entgegen. Wie doch? Giebt er etwa in allen Stücken nach? Nein, er räumt nur ein, was wahr war, daß die Stadt Ephesus sei eine Pflegerin der großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes.

Weiter Nichts. Dies eine gute Wort wirft er in die Wellen; aber mit keinem Worte billigt er den Aufruhr. Er sagt nicht einmal, daß er selbst an das Bild glaube; denn wenn er von „der großen Göttin" redet und von „dem himmlischen Bilde," braucht er nur die Namen, welche gebräuchlich waren. Aber auf der Stelle lenkt er um, und ermahnt auf dem Grunde, den er gefunden hatte, daß sie nichts Unbedächtiges thun sollten. — Sodann nimmt er sich der Jünger an. Es ist ein tapferer, klarer Mann, dieser Kanzler. Ach, wie manche Beamtete wollten in der bösen Zeit sich damit Ruhe schaffen, sich damit populär machen, daß sie mitschalten auf die Obrigkeit, daß sie diesen oder jenen Mann dem Urtheil oder gar den Mißhandlungen des großen Haufens Preis gaben! Hier sind es nur drei Fremdlinge, Paulus, Gajus und Aristarchus. Aber auch die sollen ihr Recht behalten. Der Kanzler übernimmt ihre Vertheidigung und spricht: „Ihr habt diese Menschen hergeführet, die weder Kirchenräuber noch Lästerer eurer Götter sind." — Es war nicht Pauli Art, den Heiden zuerst ihre Götzen zu verleiden. — Er predigte ihnen Jesum Christum, erst bauete er in ihnen ein Neues; dann stürzte das Alte von selbst zusammen. — Den Demetrius, wenn er eine Sache, wenn er eine Klage gegen Paulus hätte, verweist der Kanzler an das Gericht. Das ganze Volk aber, wenn es irgend Etwas verhandeln wolle, verweist er in eine ordentliche Gemeine oder Versammlung. Auf dem Markte, ohne Ordnung, ohne rechte, leitende Obrigkeit kann Nichts ausgemacht werden. Zuletzt tritt er hervor mit dem Gesetz. Er mischt, wie billig, auch die Schrecken der Strafe hinein. „Wir stehen in Gefahr, daß wir wegen dieser heutigen Empörung möchten verklaget werden, und doch keine Sache vorhanden ist, damit wir uns solchen Aufruhrs entschuldigen könnten." Müde geschrien hatte sich das Volk schon, dies Wort fällt ihnen nun noch auf's Herz wie ein eiskalter Regen. Da hat er Alles gesagt. Dem tobenden Haufen ist seine Sünde vorgerückt, das Gesetz ist ihm entgegengehalten, die Verfolgten sind in Schutz genommen; dem Kläger, wenn er einen rechten Anspruch hatte, ist der Weg des Gesetzes gewiesen. Gerecht, fest und väterlich hatte der Mann geredet. Hätte der Kanzler den Aufruhr nicht stillen können, so hätte er wenigstens seine Seele gerettet, so hätte er wie ein Vater der Stadt zum Volke geredet. Aber das Wort schlug auch ein, der Nebel fiel; das klare Wort des Mannes, der das Wohl der Stadt warm auf dem Herzen trug, machte klar; die Menge ging nach Hause. Demetrius ging auch. Hat er aber durch den Aufruhr Etwas gewonnen? Nicht das Geringste. Sein Name wird nie wieder genannt. Paulus fliehet nicht im Aufruhr. Als dieser gestillet war, rief er die Gemeinde noch einmal zusammen, segnete sie, und ging zu reisen in Macedonien. Der ganze Aufruhr des Demetrius war gewesen wie das Toben eines Fieber-

kranken. Er hatte seine letzte Kraft darin verzehrt. Die Gemeinde des Herrn wuchs, und das Heidenthum nahm ab. Die Ehre des hochgelobten, dreieinigen Gottes stieg, und die Götzen sanken immer tiefer in Verachtung. Wir werden bald Gelegenheit haben, wieder in die Gemeinde hineinzuschauen; wir werden erkennen, wie ihr die Anfechtung nicht geschadet hat. Als Schluß- und Gedenkwort können wir aber unter diese Geschichte, wie unter die Geschichte jedes Aufruhrs, schreiben:

Der Christ duldet und — siegt,
Der Empörer tobet und — unterliegt.

Amen.

XVIII.

Des Herrn Wille geschehe.

(Am 22. Sonntage nach Trinitatis 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Apost. Gesch. 21, V. 8—14.

Des andern Tages zogen wir aus, die wir um Paulo waren, und kamen gen Cäsarien, und gingen in das Haus Philippi, des Evangelisten, der Einer von den Sieben war, und blieben bei ihm. Derselbige hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weissagten. Und als wir mehre Tage da blieben, reisete herab ein Prophet aus Judäa, mit Namen Agabus, und kam zu uns. Der nahm den Gürtel Pauli, und band seine Hände und Füße, und sprach: Das sagt der heilige Geist: Den Mann, deß der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heiden Hände. Als wir aber Solches höreten, baten wir ihn, und die desselbigen Orts waren, daß er nicht hinauf gen Jerusalem zöge. Paulus aber antwortete: Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu

sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu. Da er aber sich nicht überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Des Herrn Wille geschehe.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wie verschieden doch die Leute in der Welt reisen, und worauf sie doch unterwegs ihre Augen richten! Die Meisten wollen Nichts sehen, als hohe Berge und köstliche Thäler mit Schneehäuptern, Felsenzacken, Wasserfällen, Blumenschmuck und Waldesdunkel. Andere suchen die Geschichte in ihren Trümmern, gehen durch Städte und Burgen, auch über Schlachtfelder, und treten an die Denkmäler alter Menschenthaten und Menschenleiden. Andere suchen Museen und Kunstkammern, wo die Schätze der Kunst seit Jahrhunderten aufgehäuft sind, wo die Geschenke Gottes aus den verschiedensten Ländern gesammelt sind. Da steht man und sieht, und sieht noch einmal, und geht von dannen, und vergißt das Meiste von dem, was man gesehen hat. Noch Andere wollen große Männer sehen, um von ihnen zu lernen, oder fortan mit der Ehre zu prunken, daß sie mit jenen bekannt sind. — Der Apostel Paulus ist auch auf Reisen. Er hat ein hübsch Stückchen von der Welt gesehen. Von dem lieblichen Damaskus her, in dessen Nähe man die Wiege unseres Geschlechts, das Paradies, hat suchen wollen, bis Rom hat er die Erde durchwandert. Vielleicht hat er auch Spanien gesehen. Ein gutes Stück seines Lebens fällt in die lieblichsten Gegenden der Welt. Giebt es doch wenige Länder, über die Gott Güte und Schmuck so reichlich ausgeschüttet hätte, wie über die Westküste von Kleinasien, über die Inseln des Mittelmeeres und über Griechenland. Von Thessalien herunter ist Paulus durch das Thal Tempe nach Athen gegangen. Er ist in Athen, der Kunstkammer der alten Welt, er ist in Corinth, dem Stapelplatze des alten Handels, gewesen. Aber lies die ganze Apostelgeschichte und Pauli ganze Briefe durch: da kommt auch nicht ein einzig Wort vor von schöner Gegend. Die Kunstschätze Athens aber hat er nur angesehen, um von den durch Menschenhände gemachten Göttern herüberzukommen auf den Gott, der alle Dinge geschaffen hat; um von dem unbekannten Gotte herüberzukommen auf den geoffenbarten Gott. — In unserm jetzigen Capitel reist Paulus von Milet ab. Er kommt nach den Inseln Kos, dem herrlichen Rhodus, noch einmal an die Küste von Kleinasien bei Patara, und fährt an Cypern vorbei nach Phönicien. Aber die Apostelgeschichte beut uns hier Nichts, als nackte Namen. — Welches waren denn nun Pauli schöne Gegenden? Die Gemeinden des Herrn, wo der Glaube blühete in der Mannigfaltigkeit der Gaben; das waren seine Blumenthäler. Welches waren seine Kunstkammern? Die Gemeinden des Herrn, wo der heilige Geist die Gläubigen erneuert und verkläret hat in das Ebenbild Jesu Christi, wo der Mensch die rechte Gottesgestalt wiedergewonnen hat. Welches

waren seine großen Männer? Die, welche in Demuth klein geworden waren, auf daß sie der Herr groß mache. Wo er solche fand, da hielt er sich auf, da stärkte er sie und sich. Wie die Schwalben hinziehen über die prächtigsten Höhen und kaum niederblicken, bis sie an die friedliche Hütte kommen, an der sie gewohnt haben: so zieht Paulus an Allem vorbei, bis er eine Gemeinde findet, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Ihr habt es gehört, welchen Abschied er zu Milet von den ephesinischen Aeltesten nahm. Er gab und nahm, und beide Theile wurden gestärkt. Ohne Aufenthalt erzählt dann Lucas fort, bis sie nach Tyrus kommen. Da muß Halt gemacht werden; denn es ist eine Gemeinde des Herrn dort. Sie blieben sieben Tage in Tyrus. Als Paulus mit seinen Gefährten weiter zog, geleitete ihn die ganze Gemeinde mit Weibern und Kindern bis hinaus vor die Stadt. Am Meeresstrande knieten sie allzumal nieder und beteten. Das war der Abschied. — Wiederum wird in Ptolemais angehalten. Es ist ja eine Gemeinde dort. Ein Tag wird daran gegeben, auf daß man sich an einander letze. In Cäsarea, der letzten Station vor Jerusalem, bleibt er mehrere Tage. Diesen Aufenthalt beschreibt uns unser heutiger Text. — Theure Gemeinde, Pilger sind wir auch. Unsere Väter sind's gewesen, wir sind's auch wie Paulus. Daß doch unsere Pilgerfahrt auch so in dem Herrn wäre, wie die seine! Daß doch die gläubige Gemeinde auch der Garten wäre, an dessen Blüthe und Duft wir uns am Liebsten stärkten! Ja glaubet es, so in seinem Gotte und Heilande stehen wie Paulus, so mit der großen Pilgergemeinde nach dem himmlischen Jerusalem ziehen, wie Paulus, das giebt Kraft, das giebt Muth. Da siehet man die Thaten Gottes an tausend Herzen; da lernet man die stillen Helden kennen, die täglich unter Christi Waffen stehen zum Kampfe gegen die Feinde des Heils; da lernt man selbst kämpfen und sich still und selig beugen unter den Willen des Herrn seines Gottes. Da lernt man endlich, und wenn die Opfer, die uns Gott abverlangt, noch so schwer sein sollten, mit diesen Helden Gottes ausrufen: „Des Herrn Wille geschehe!" Das ist ein köstlich Wort; bei dem wollen wir stehen bleiben:

Des Herrn Wille geschehe.

Wir theilen uns dies Wort also:

1) Gott läßt dich nie mit seinem Willen unbekannt;
2) Das Fleisch thut stets dem Willen Gottes Widerstand;
3) Wohl dir, wenn du dich beugest unter Gottes Hand!

O Herr, Herr! wir haben keinen ärgern Feind, als uns selber. Immer wollen wir den eignen Willen an die Stelle deines heiligen Willens setzen, immer wollen wir uns unsere Wege selbst abstecken,

Und was sind wir? was ist unsere Kraft? was ist unsere Weisheit? Wir sind ein Gras auf dem Felde, unser Arm ist Fleisch und unsere feinste Klugheit ist Thorheit vor dir. Herr, erbarme dich unser, daß wir es recht erkennen, wie wir mit unserm Willen stets geschlagen werden. Dir gehorchen heißt herrschen, sich unter dich demüthigen heißt groß werden. Hilf denn, segne auch heute das Wort, daß wir uns immer mehr demüthigen unter deine gewaltige Hand, und aus dir, in dir und zu dir Alles anfangen und vollenden, bis auch unser Ende sei in dir und zu dir. Amen.

I. Gott läßt dich nie mit seinem Willen unbekannt.

Immer kannst du wissen, wo der Wind hinwehet. Manchmal bläset er so stark, daß man gar nicht darnach auszusehen braucht, man merkt es doch. Manchmal weht er so leise, daß man ordentlich forschen muß. Aber erfahren kannst du es doch. Wenn es dir sein Rauschen und seine Gewalt nicht sagt, mit der er dich anfaßt, dann sagt es dir eine flatternde Wimpel oder ein zitterndes Baumblatt. — Immer kannst du es auch wissen, wo der Wille Gottes hinziehet. Zumeist ist sein Zug so stark, daß du dich gar nicht lange zu besinnen brauchst. Er will dich mit fortnehmen wie der Sturm. Zuweilen muß man aber auch recht darauf achten und horchen, daß man nicht fehl greife. Ist es dir aber Ernst, in einer Scheidestunde das Rechte zu ergreifen, so halte dich nur an folgende Ordnung: kniee nieder zum Gebet, lies dich nach deiner Tagesordnung in die Schrift hinein, und dann gieb Acht, wohin das Fähnlein deines Herzens flattert, wohin in dem Zuge des heiligen Geistes die Blätter zittern. Sollte es dir aber doch noch nicht recht klar sein, solltest du doch noch auf der Wahl stehen zwischen zwei Wegen oder Stücken: so greife nach Dem, welches deinem natürlichen Menschen am sauersten wird, und du hast gewiß das Rechte getroffen. Ja, zur Stunde läßt Gott der Herr Keinen, der nur hören will, ohne einen Wink, wohin er sich wenden soll. Das Wort: „Herr, ich wußte in diesem Falle nicht, was vor dir recht war,“ ist allewege eine Lüge. — Aber wie steht es mit der Zukunft? Warum offenbart er uns denn da nicht, was er mit uns vorhat? Es wäre doch ein köstlich Ding, wenn der Mensch gleich seinen ganzen Lebensplan machen könnte? — Irre dich nicht. Du bist ein Kind Gottes. Ein Kind lebt so recht von der Hand seines Vaters. Der Herr hat geboten, daß wir nicht einmal für den andern Morgen sorgen sollen; es soll genug sein, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Und du wolltest gleich für deine vierzig oder funfzig Jahre zusammen sorgen? Es möchte ein bitteres und mühseliges Sorgen werden. Vor eitel Sorgen verginge dir wohl das Sorgen ganz und gar. Deine Seele irrete umher auf den öden Haiden künftiger Tage. Du vergäßest den heutigen Tag.

Und doch hülfe das Alles so viel, als ob du in den Mond hinauf sorgtest. Du Kreuzträger, du Hochbejahrter in der Gemeinde, durch dessen Herz viel Kummer, über dessen Angesicht manche Thräne und manche Furche gegangen ist, der aber durch die Gnade Gottes doch das Haupt oben behalten hat: was meinst du, was wäre aus dir geworden, wenn du alle deine Trübsal mit einem Male voraus gewußt hättest, wenn deine Leiden von 40 oder 50 Jahren in einer Schar vor dir gestanden hätten, wie ein gewappnetes Heer? Du wärst zerbrochen, du wärst in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster gefallen. Du wärst damit jenen Nöthen nicht entronnen; eben damit, daß du sie vorausgesehen, wären ihrer noch viel mehr geworden. So aber läßt sie Gott in seiner Weisheit heranziehen ein Häuflein nach dem andern. Und wie sie kommen, so giebt er auch die Kraft, sie zu tragen. An dem einen Kampfe schöpfen wir Muth, gewinnen wir Festigkeit, in den andern zu gehen. Fast jeder Streiter Christi, der das Feld verläßt, sagt es aus: „Ich hätte nie geglaubt, daß ich so Viel ertragen könnte, wie ich ertragen habe.“ Er hat es dadurch gekonnt, daß es ihm Gott tropfenweise gegeben hat, und daß dabei die Kraft zum weitern Kampfe gewachsen ist. Der Winter kommt auch nicht mit einem Schlage. Am October- und Novemberwetter lernen wir streiten gegen die Eiseskälte im December und Januar. Wenn ein Baum in einem Sommer zu seiner ganzen Höhe emporschösse, sollte er schwer die Stürme des Winters aushalten. Mit jedem Jahre wird er allerdings W vom etter heftiger angefaßt; aber mit jedem Jahre wird er auch stärker und zäher. Und so geht Gott mit dir auch Schritt für Schritt. — Doch in gewissen Zeiten, wenn große Drangsal über uns kommen soll, gefällt es Gotte auch, uns solche anzudeuten. Er will dann treiben zu ernster Rüstung, zu rechter Demuth, zu fleißigem Gebet. Siehe, wie es hier dem Paulus ergeht. Gleich nach seiner Bekehrung hat ihm Gott sagen lassen: „Ich will ihm zeigen, wie Viel er leiden muß um meines Namens willen.“ Jetzt aber zieht sich das Gewölk enger zusammen. Schon gegen die Aeltesten von Ephesus hat er es ausgesprochen, daß der heilige Geist in allen Städten Zeugniß giebt, wie Bande und Trübsal in Jerusalem seiner warten. In Tyrus sagen die Jünger dem Paulus durch den Geist, er solle nicht hinaufziehen gen Jerusalem. Nach Cäsarien, wo Paulus mehrere Tage blieb, kam ein Prophet aus Judäa, Namens Agabus; der nahm Pauli eigenen Gürtel, band ihn damit, und sprach durch den Geist: „Den Mann, deß der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem und überantworten in der Heiden Hände.“ Ueberall Weissagung durch den heiligen Geist; überall wird dem Paulus Dasselbe verkündigt. — Wie ist es aber mit dieser Weissagung? Sind das eigene Vermuthungen? Sind das somnambule und magnetische Träume,

denen jetzt so Viele nachlaufen und nachhorchen? Nein, der Herr hat in der Kirche stets seine Propheten gehabt. „Er hat Etliche gesetzt zu Aposteln, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ Da war keine Berauschuug der Phantasie, da war kein krankhafter Nervenzustand. Die Männer lebten im Worte, lebten im Gebet; und da gefiel es dem Herrn, daß sie sich nicht allein allerlei Güter und Gaben, sondern oft auch die Kunde von dem herabbeten durften, was der Kirche oder ihren Zeugen geschehen sollte. Paulus sollte es wissen, was ihm bevorstand. Wenn es in einen harten Krieg geht, muß man die Waffen schärfen; wenn der Winter kommt, muß man sich ein festes Kleid anschaffen. — Aber was thun wir mit dieser Erzählung für unsere Zeit? Hat der Herr noch seine Propheten? Deutet er gewissen Gliedern seiner Kirche noch voraus an, wo er mit ihnen hin will? Ja er hat seine Propheten noch. Ihr dürft sie aber nicht suchen unter denen, die die Weissagungen zu Hunderten oder Zweihunderten drucken und verkaufen lassen. Unsere Zeit ist von frommen Männern genug vorhergesagt worden. Wir sind genug gemahnt, uns durch Buße zu wahren vor den bösen Tagen, die bevorstanden und bevorstehen. Schon im Anfange dieses Jahrhunderts ist es von namhaften Männern vorausgesagt: „Europa ist auf dem Wege zur Barbarei.“ Aber wir haben nicht hören wollen. Doch wir haben ja nun einen Blick in den Abgrund, in die Barbarei gethan. — So deutet er vielen Einzelnen auch noch an, was er mit ihnen vorhat. Vielen hat er es deutlich gezeigt, daß ihr Weg ein Leidensweg sein soll, daß er sie durch Trübsal heiligen will. Sie haben's gesehen, wie es hinabgeht in Armuth, Krankheit, Einsamkeit des Alters, wie die Freunde untreu werden, wie die Kinder sterben. Ja Vielen hat er selbst im heiligen Geist ihren Sterbetag voraus verkündigt. Das thut der alte, treue Gott und Herr, der nicht will, daß du von der Trübsal überrascht werdest, sondern sie kennest und gerüstet seist, ehe sie kommt. Oft zeigt er dir vorher an, was sein Wille sei; zur Stunde kannst du es aber allemal wissen. Wenn aber die Wege schwer sind,

II. Thut stets das Fleisch dem Willen Gottes Widerstand.

Wenn Gottes Wille unsern Wünschen entgegenläuft, und das thut er gar oft; wenn er uns auf die Wege der Verleugnung und der Dornen führt: dann treten zwei Advocaten gegen den Willen Gottes auf. Der eine ist unser Fleisch, der andere sind unsere Freunde. Sie wollen uns nicht hineinlassen in die Kreuzesschule. Zu Christo, als er von seinem Leiden redet, spricht Petrus: „Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht.“ Da antwortet der Herr: „Hebe dich

Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich." — Als Agabus seine Weissagung an Paulus vollendet hatte, baten Alle, die Solches höreten, und die desselbigen Orts waren, den Apostel, daß er nicht hinauf gen Jerusalem zöge. Wiewohl sie wußten, daß es kein fleischliches Ahnen, sondern eine Kunde aus dem heiligen Geist war, wollten sie ihn dennoch von dem Wege abbringen. Und dir, mein lieber Christ, geht es ebenso. Wenn der Herr gebeut, daß du zu seiner Ehre in die Trübsal gehen sollst, dann kommen die beiden Advocaten auch. Dann kommt das Fleisch und spricht: „Das Leben ist so schön, die Freude ist so süß, das Kreuz ist so hart, die Armuth ist so öde, das Grab ist so kalt." Es schlägt dir allerlei kleine Auswege vor: „Biege und beuge doch das Gesetz ein Wenig. Man fährt ja um eine harte Ecke herum; warum sollte man denn nicht harten Punkten in seinem Schicksale aus dem Wege gehen? Eine Nothlüge, ein Winkelzug schadet Nichts." Da kommen die Freunde und bitten: „Wir haben dich so lieb, wir behalten dich so gern; handle nicht hart gegen dich selbst." Es zieht dann die Selbstsucht auch einen heiligen Rock an. Der Mensch, welcher sterben soll und nicht will, welcher in Trübsal hinein soll und nicht will, sagt dann wohl: „Ich hätte ja gern noch viel Gutes gewirkt." Du Narr, das beste Gute, das du wirken kannst, besteht darin, daß du den Willen Gottes thust. Will er dich leben lassen, so lebe; will er dich tödten, so stirb; sollst du in Ketten und Banden ziehen, so zieh; will er dich groß machen, so sei groß in Demuth; will er dich klein machen, so sei klein im Glauben. Dann thust du allemal das Beste. Sieh jenen Advocaten ja recht auf die Hände. Geh in die Schule der Selbstverleugnung. Gottes hohe Kreuzschule ist die Schule, wo wir es am Weitesten bringen. Des Herrn Wille geschehe. — Ja des Herrn Wille gilt. Wer ist denn unser Herr? Der Herr ist unser Herr. Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Des Herrn Wille gilt, und der Diener schweigt. Der Vater gebeut, und das Kind murret nicht. Diener und Kind sollen dem Herrn und Vater gegenüber keinen Willen haben. Mein Wille ist ein blinder Wille, der wohl siehet, was vor Augen ist; aber das Ende siehet er nicht. Und was habe ich, wenn ich meinen Willen habe? „Meinen Willen," antwortest du. Sieh, du bist dann wie Adam dein eigner Gott geworden im Rath, im Plan. Nun wohlan, so werde doch auch dein eigner Gott im Segen, in der Ausführung. Aber da sinken die Arme, da soll Gott denn doch kommen und soll Vater sein zu der That, wo man ihn im Rath nicht als Vater haben wollte. Dann spricht er auch: „So sei dein eigner Gott, so regiere

dich und deine Wege, so segne dich auch, hast's ja besser wissen wollen!" Mit allem solchem Trotz geht's in's Verderben. Wer nicht unter das Kreuz will, muß an's Kreuz. Wer sein Leben will erhalten, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es erhalten. Darum, wenn es dir auch noch so hart vorkommt, suche keine sündlichen Auswege, höre nicht auf jene Advocaten. Bitte deinen Gott auch nicht anders um Verschonung, denn daß du zuletzt doch Alles in seinen Willen legst. Und wenn sich's um Blut und Leben, um Vater und Mutter, um Weib und Kind handelt, du sollst doch keinen andern Schluß deines Gebetes haben, denn den: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine." Sollst dich und die Deinen, dein und ihr Leben nicht theurer achten, denn sich der Herr selbst geachtet hat.

Du darfst in allen deinen Sachen
Es nie nach deinem Willen machen.
Denk': „Gott ist Herr, und du bist Knecht."
Frag' ihn in Allem: „Was ist recht?"
Und sagt Gott: Nein, so laß es sein,
So gieb dich drein; denn du bist sein.

III. Wohl dir, wenn du dich beugest unter Gottes Hand.

Im Thale, wo kein Sturm hinweht, da wandelt sich's köstlich. Aber wo ist auf Erden ein solches? Da, wo man still im Willen Gottes lebet, wo man in ihm drinnen ist, in diesen ehernen Mauern, in dieser sichern Hütte. Denn was da wehet von Sturm, rührt wohl den äußern Menschen an, der inwendige aber erfährt Nichts davon. — Umsonst hatten sich die Freunde an Paulus abgemüht. Umsonst hatten sie die Stimme des heiligen Geistes niederdrücken und die ihre emporbringen wollen. Paulus spricht: „Was weinet ihr und brechet mir mein Herz? Denn ich bin nicht allein bereit, mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu." Und da er sich nicht überreden ließ, schwiegen sie stille und sprachen: „Des Herrn Wille geschehe!" Das sprachen sie aus Pauli Seele heraus. Nun waren sie Eins mit ihm. Nun nahm Paulus Abschied von ihnen. Sie blieben stille in Cäsarien, und er zog getrost nach Jerusalem. — Theure Brüder und Schwestern, so sollte jede Berathung endigen, die wir mit uns selbst pflegen. So sollte jede Berathung endigen, die wir mit Freunden pflegen: des Herrn Wille geschehe. Jesus Christus steht vor uns als der Anfänger dieser heiligen Ordnung: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine." Paulus steht in seinen Fußtapfen. Die Kirche Christi ist voll von solchen Beispielen. Ich lege euch nur etliche vor: Johannes Chrysostomus, der große Lehrer der morgenländischen Kirche in Con-

stantinopel, hatte mit scharfen Worten die Sünden der Kaiserin Eudoxia gestraft. Sie konnte nicht sicher fortsündigen, so lange er auf dem Bischofsstuhle saß. Er mußte herunter, er mußte fort in die Verbannung. Helfershelfer, weltliche und geistliche, hatten sich genug gefunden. In seiner letzten Predigt sagte er seiner Gemeinde, die über seinen bevorstehenden Verlust trauerte: „Es sind viele Wellen und es ist eine gewaltige Fluth; aber wir fürchten nicht unterzugehen, denn wir stehen auf dem Felsen. Es tobe das Meer, — den Fels kann es nicht auflösen. Mögen die Wellen sich aufthürmen, — das Schiff Jesu kann nicht untersinken. Sage mir, was fürchten wir? Den Tod? Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. — Oder die Verbannung? Die Erde ist des Herrn, und was sie erfüllet. — Oder den Verlust irdischer Güter? Wir haben Nichts mit in die Welt gebracht, wir werden auch Nichts mit hinausbringen. Ich fürchte die Armuth nicht und verlange keinen Reichthum. Ich fürchte den Tod nicht, und wünsche auch nicht zu leben, wenn es nicht zu eurem Besten ist. Deßhalb ermahne ich euch jetzt, getrost zu sein. Keiner wird uns trennen können; denn was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." — Und als er denn mit Gewalt von der Gemeinde weggerissen und auf die asiatische Küste hinübergebracht war, tröstete er sich also: „Will die Kaiserin mich verbannen, so verbanne sie mich. Die Erde ist des Herrn, und was sie erfüllet. Will sie mich zersägen lassen, so lasse sie mich zersägen; ich habe den Jesaias zum Vorbilde.*) Will sie mich in's Meer hinabstürzen lassen, so denke ich an den Jonas. Will sie mich in's Feuer werfen, so habe ich die drei Männer im Feuerofen, die dies erlitten. Will sie mich den wilden Thieren vorwerfen, so denke ich an Daniel in der Löwengrube. Will sie mich steinigen lassen, so lasse sie mich steinigen; ich habe den Stephanus, den ersten der Märtyrer, zum Vorbilde. Verlangt sie mein Haupt, so nehme sie es; ich habe Johannes den Täufer zum Vorbilde. Will sie mir nehmen Alles, was ich habe, so nehme sie es. Nackend bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahinfahren." — Wer so stehet in seinem Herrn und Gotte, wer das „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen," so gelernt hat: was kann dem angethan werden? Es steht kein Kaiser sicherer mitten in seiner Leibwache, als er in seines Herrn Hut. — Es stehet neben jenem alten Helden der Kirche unser treuer Luther. Als sein Kurfürst 1521 ihn fragen ließ, ob er auf kaiserliche Ladung nach Worms kommen werde, gab er zur Antwort: „Wenn ich berufen werde, will ich, so viel an mir, mich eher krank

*) Jesaias soll nach einer jüdischen Sage zersägt worden sein. Die Schrift berichtet Nichts davon.

hinführen lassen, falls ich nicht gesund kommen könnte. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, so mich der Kaiser beruft. Wollen sie die Sache mit Gewalt handeln, wie es scheint, so ist die Sache Gotte zu befehlen. Der lebet und herrschet noch, welcher die drei Männer im feurigen Ofen erhalten. Will er mich aber nicht erhalten, so ist es um meinen Kopf eine gar schlechte Sache, wenn er gegen Christum gehalten wird, der mit höchster Schmach, Jedermanns Aergerniß und Vieler Untergang getödtet worden. Denn hier muß man auf keine Gefahr noch Wohlstand sehen; vielmehr darauf achten, daß wir das Evangelium, welches wir einmal angenommen, den Gottlosen zur Verspottung nicht lassen stecken." Ehe er von Wittenberg ausfuhr, hatte er den eignen Willen und das eigne Sorgen zu Hause gelassen. Darum war er eben so fröhlich, und darum hat er so tapfer Zeugniß ablegen können. Siehe da, so lange der Baum auf seinen Wurzeln steht, so lange sein eigner Saft darinnen ist, brennt er nicht; er zischt höchstens, wenn er in's Feuer geworfen wird, und giebt keine helle Flamme. Wenn er aber abgehauen ist, wenn sein Saft heraus ist, brennt er gar helle. Und du Menschenkind, so lange du mit deinen eigenen Wurzeln in der Erde hangst, so lange der Saft des eigenen Willens in dir ist, so lange giebt es auch keine helle Flamme zur Ehre Gottes. Das Licht will nicht leuchten, der Glaube schlägt nicht empor, mit der Nachfolge des Herrn wird es nichts Rechtes. Dir wird auch nie recht wohl, du zürnest und zischest auch im Feuer der Anfechtung. Erst wenn das Korn abgemähet ist, kommt es in die Scheuern, da es kein Hagel und Sturm mehr ausschlagen kann. Erst wenn es gemahlen ist, giebt es ein gutes Brot für den Säemann. Erst wenn dein Wille in den Willen Gottes gebracht ist, bist du in Sicherheit. Erst wenn dein eigener Wille gebrochen ist, ist dein Herz eine Freude für deinen Herrn, der seinen Samen hineingestreuet hat. Brich deinen Willen, sonst zerbricht dich Gott. So viel du eigenen Willen hast, so viel murrest du; so viel du in Gott ruhest, so viel lobest und dankest du. So viel du eigenen Willen hast, hast du Unruhe; so viel du in Gottes Rath stehest, hast du Frieden. So gieb doch deinen Willen ganz hin, laß ihn ganz sorgen. Ach, daß wir's thäten! Ach daß wir nicht schon wieder lossorgten und eigene Wege suchten, wenn wir nach Hause kommen! Nein, wir wollen es nicht, wir wollen schließen und bleiben in dem Liede:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn.
Es geh' durch Dorn und Hecken.
Von vornen läßt sich Gott nicht sehn,
Zuletzt wird er's aufdecken,*)
Wie er nach seinem Vaterrath
Mich treu und wohl geführet hat.
Dies sei mein Glaubensanker.

*) 2. Mose 33. V. 23.

Des Herren Wille geschehe.

Damit reist es sich gut durch das Leben und aus dem Leben. Theure Brüder und Schwestern, so wollen wir uns auch, wie Paulus mit den Christen zu Cäsarea, getrost in das Wort zusammengeben: Des Herren Wille geschehe! Amen.

XIX.

So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.

(Am Bußtage den 21. November 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Joh. Cap. 8, V. 34—36.

Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es ist ein Hauptkunstgriff des Fürsten dieser Welt, daß er die Namen der Dinge verkehret, daß er Schwarz Weiß, und Weiß Schwarz nennt. Es ist keine Sünde, der er nicht einen schönen Namen zu geben gewußt hätte, damit er den Leuten den Schrecken vor derselben nähme. Da heißt der Unglaube — Freisinnigkeit, der Abfall von Gottes Offenbarung — Aufklärung, der Hochmuth — Menschenwürde, die Lüge — Gewandtheit, der Betrug — Lebensklugheit, die Verstellung — Diplomatie, und der Geiz — Sorge für sein Fortkommen. Wir könnten dies Register noch viel weiter fortführen. Diese schönen Namen hängen um die schlechten Dinge herum, wie die Schminke um das Angesicht einer losen Dirne, oder wie die schöne Kirschengestalt um die Tollkirsche im Walde, zu berücken und zu verführen die unbewachten Herzen. — Umgekehrt giebt es keine

christliche Tugend, der der Feind der Seelen nicht einen Spottnamen angehängt hätte. Der Glaube selbst heißt Aberglaube und beschränktes, altväterisches Wesen, die alte Treue heißt Steifheit und Engherzigkeit, die stille Unterwerfung unter Gottes Wort heißt ein beschränkter Standpunkt. Wer ihn inne hat, steht nicht auf der Höhe der Zeit. Der einfältige Christenglaube und das Stehen in den Bekenntnissen unserer Väter muß Pietismus und Mysticismus heißen, auch wenn nicht einmal ein Anhauch jener Verirrungen daran ist. Die Demuth, diese ächte Perle des Christenherzens, heißt Einfalt. Ja wir sind so weit gekommen, daß es nicht an Kreisen fehlt, wo die schlichte Ehrlichkeit und Redlichkeit Dummheit heißt. — Der Feind hat aber diese christlichen Tugenden so mit Koth bespritzt, damit er sie von vorn herein verdächtige, damit er die Sucher wegtreibe vom Lebensbaume, und sie um so sicherer in sein Netz bekomme. Er hat die Begriffe verwirrt, er hat das Wasser trübe gemacht, damit er um so sicherer im Trüben fische. — Theure Gemeinde, heute ist Bußtag. Buße ist die Trauer, daß wir Gott so schlechten Dank gewußt haben für alle seine Gnade und Güte; daß wir seine Gebote übertreten haben, wie wenn sie Nichts wären. Buße ist die göttliche Traurigkeit, die da gebieret eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet; die Traurigkeit der Welt aber gebieret den Tod. Die Buße besteht darin, daß ich mir selbst absterbe, damit der Herr lebe; daß ich die Welt loslasse, damit er mich ergreife; daß ich die Nichtigkeit der Welt und Sünde erkenne, damit er, der allein wirklich Etwas ist, mich erleuchte. Ei was wäre das für ein köstlich Ding, wenn der Herr an solchem Tage unser Volk herumrückte, daß es wieder jedes Ding bei seinem wahren Namen nennte! Und bei dem Nennen kann's doch nicht allein bleiben. Wird der wahre Name ergriffen, so wird ja die wahre Sache auch ergriffen. Unser Text giebt uns zu solchem Gebet, zu solcher Bußarbeit den besten Anlaß. Von allen Begriffen, welche das Wort Gottes, die Kirche und das Leben bieten, sind keine so toll und wüst verkehrt, wie die der Freiheit und der Knechtschaft. O daß diese wieder zurecht gerückt würden! O daß der Herr, der den Lahmen und Krüppeln ihre Glieder zurechtrückte und -renkte, dem verschobenen und verrückten Geschlechte dieser Zeit sein Denken zurechtrückte und -renkte, daß es gerade von dannen gehen könnte, wie so viele Elende seiner Zeit gerade, recht und fest von seinem Angesichte gegangen sind! — So wollen wir denn, um jedes Eigene gründlich dahinten zu lassen, um ihn allein reden und richten zu lassen, auch sein Wort zu unserm Hauptgedanken behalten:

So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.

1) Die Sünde spiegelt Freiheit vor, und macht dich doch zum Knechte;
2) Dein Heiland giebt dir Knechtsgestalt, und schenkt doch Kindschaftsrechte.

Barmherziger Gott und Heiland, wir rufen dich an um deine Erleuchtung im heiligen Geist. Laß du uns doch unsere Sünde recht erkennen! Reiße du uns aus Barmherzigkeit den Schleier der schönen Namen herunter, mit dem wir sie uns verhängen, daß wir vor ihr nicht erschrecken! Ja, laß uns den Abgrund sehen, an dem wir stehen! Mache du uns die Sünde recht weh und leid! Ach, du kennst ja unsere Mattigkeit, unsere innere Trägheit. Du weißt, wie wenig da ist von der großen, göttlichen Traurigkeit, von zerschlagenen Herzen, von Thränen der Buße. Du weißt es, und vor dir klagen wir es, daß wir den offnen Blick in uns selbst zurückschieben, wie eine schwere Schuldforderung, welche uns vorgelegt wird. So gieb uns Muth zur Demuth; so gieb uns Tapferkeit, daß wir uns sehen, wie wir sind, auf daß wir dann auch dich und dein theures Verdienst und alle deine Gnade sehen in ihrer Glorie und Herrlichkeit, die uns ja auch verschlossen bleibet, so lange uns unsere Sünden verschlossen sind. — Gott Vater, erbarme dich über uns und laß uns erkennen, wie wir deine Vaterliebe hingenommen haben ohne Dank, als ob du Alles geben müßtest. Gott Sohn, erbarme dich über uns, damit wir erkennen, wie wir deine Erlösung als ein gleichgültig Werk im Herzen liegen gehabt haben. Gott heiliger Geist, erbarme dich über uns, damit wir erkennen, wie wir deiner Arbeit zu unserer Heiligung widerstrebet haben bis auf diesen Tag. Dreieiniger Gott, thue uns die Schuppen von den Augen, daß wir uns selbst erkennen, und trauern lernen, wie wir längst hätten trauern sollen. Amen.

1) Die Sünde spiegelt Freiheit vor, und macht dich doch zum Knechte.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn wir aus Jugendzucht, aus Respect vor Vater und Mutter, aus Furcht vor Gottes Gesetze noch gebunden sind in einen ehrbaren Wandel, dann ist da drinnen in uns beständig eine Stimme, welche ruft: „Freiheit, Freiheit! Mache dich los von dem alten Herkommen! Denke wie du Lust hast! Lebe wie du Lust hast! Bist jetzt ein Knecht, sollst ein Freier werden!" Diese Stimme spricht in dem Einen ganz leise; aber Keiner ist da, in dem sie sich nicht regte. Im Andern redet sie schon mit Riesenstärke, er hört vor ihr nichts Anderes mehr. Wie steht es denn aber? Liegt

nicht eine Wahrheit in ihr? O ja, aber nur eine scheinbare. Wenn du Gotte lebest, so mußt du in Gotte denken und lieben. Du kannst nicht Alles und Jedes in dein Herz kommen lassen. Dein Herz ist ein Tempel Gottes. In dem Tempel Gottes gilt und klingt Gottes Offenbarung und Gottes Ehre. In dem Tempel Gottes kann der Fürst der Welt sein Gelage nicht halten, seine Chöre nicht aufführen. Wenn du dich lossagst von Gott, wenn du die heilige Zucht zerreißest, dann kannst du denken, was du willst. Dann kann dein Herz eine Herberge werden von allerlei bunten Gedanken und unreinen Lüsten. Du bist frei. Dein Herz ist wie ein Garten, wo eine Schlange den Gärtner getödtet hat. Es kann nun allerlei Unkraut wachsen und allerlei Wild kann sich darin ergehen. Der Garten ist frei. — Ein Mann, der die Wahrheit sagt, ist gebunden in der Wahrheit. Er kann allezeit nur einerlei reden. Wer diesen zarten, seidenen Faden der Wahrheit durchgerissen hat, der kann reden, was er will; der kann's gar kraus und bunt und mannigfaltig machen. Er ist frei. — Wer ein ehrlicher Mann ist, der fühlt und hält sich gebunden in die zwei Worte: „Bete und arbeite." Das sind die beiden Geländer, zwischen denen er geht. Breiter ist sein Weg nicht. Wer sich über das siebente Gebot weggearbeitet hat, der hat freilich viel mehr Wege, dem gehen ganz neue Erwerbsquellen auf. Er trügt, er stiehlt. Ist er über das siebente weg, so kommt er dann über das achte auch weg. Ein falsches Zeugniß, ein falscher Eid bleibt ihm auch nicht an der Zunge hängen. Er ist frei. — Wer in dem sechsten Gebote stehet und bei dem Worte bleibet: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben, und ein Jeglichersein Gemahl liebe und ehre," der ist mit seinen Gedanken und mit seiner Liebe gewiesen an die Eine, an den Einen, der oder dem ihn Gott vertrauet hat. Ist er los von der stillen, gottseligen Treue und Keuschheit, so denkt und geht er hin, wohin er will. Er ist frei. — „Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit." Als der verlorene Sohn zur Thür seines Vaters hinausging, oder, wie die Alten ihn abbilden, mit dem Erbtheil in der Tasche zur Stadt hinausritt, da war er frei; sein Vater hatte ihm Nichts mehr zu befehlen. — Dahin will die Freiheit dieser Zeit. Kein Gott, kein König und kein Vater soll mehr Etwas zu befehlen haben. Aber es ist mit der Freiheit nicht richtig; denn nicht lange darauf hütet der verlorne Sohn in der Fremde die Säue. — Es ist auch gar keine Freiheit, es ist nur ein Verfallen aus dem Dienste eines guten Herrn in den Dienst eines schlechten. Wenn der Mensch sich vorredet, er wolle frei werden, dann ist er schon ein Knecht der Gelüste, welche ihn von der Zucht losreißen wollen. Der Herr sagt: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Die Sünde wird der Herr. St. Paulus schreibt: „Wisset ihr nicht,

welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.“ St. Petrus aber warnt vor solchen Freiheitspredigern, wie er nur warnen kann: „Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben, welchen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit. Denn sie reden stolze Worte, da Nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entronnen waren, und nun im Irrthum wandeln; und verheißen ihnen Freiheit, so sie doch selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem Jemand überwunden wird, deß Knecht ist er geworden.“ So ist auch diese Freiheit in der That eine Knechtschaft. Frei sind sie von Gotte. Sie denken ihre eigenen Herren zu sein. Aber auch das ist nicht einmal wahr. Sie sind Knechte jeder Sünde geworden und des Vaters aller Sünden. W e r S ü n d e t h u t, d e r i s t d e r S ü n d e K n e c h t. Du Lügner, du mußt ja lügen. Du hast dir ja schon zehnmal vorgenommen: „Ich will es nicht mehr thun.“ Da packte es dich aber bei nächster Gelegenheit mit solcher Gewalt, daß gar kein Halten war. — Du Trunkenbold, du mußt ja hinein in die Ketten des Verderbens. Warest ja öfters schon vorbei an dem Grabe, wo dein Glaube, dein Gebet und dein Hausfriede begraben liegt. Da zog es dich wie mit einem unsichtbaren Arme wieder zurück. — Du Spieler, du hattest dir nach harten Verlusten, welche dein Gott dich aus Gnaden erleiden ließ, wiederholt vorgenommen: „Heute Abend will ich auch keine Karte anrühren.“ Du saßest aber dabei, du sahest zu, du rücktest immer näher heran, und als ein Platz leer ward, tratest du ein; du konntest kaum die Zeit abwarten, du m u ß t e s t.

Nichts ist elender, als der Mann,
Der Alles will und doch Nichts kann.

Das sind die gröbern Gebiete. In den feinern, anständigern Sünden herrscht aber dieselbe Knechtschaft. Du, dem der Leute Ehre und günstiges Urtheil Seelenbalsam ist, wie lauerst du darauf! Wie sieht dein Gesicht so gläsern und erfroren aus, wenn deiner Person, deinem Werke einmal nicht die alte Ehre gezollt wird, wenn der Weihrauch nicht duftet! — Und so gehe doch Jeder seine Sünde durch. Wo ist denn die Freiheit? Steckst du denn nicht in der schnödesten Knechtschaft? Wie viel Herren hast du denn, wenn der Herr, dein Gott, nicht dein Herr ist? Heute diesen, morgen jenen. In der Jugend andere. Wenn diese das Mark, das sie brauchen können, aus dir ausgezehrt haben, stoßen sie dich aus ihrem Dienste. Dann hast du im Alter wieder andere. In der Jugend regiert dich Wollust und Eitelkeit, im Mannesalter der Stolz, im hohen Alter Geiz und Eigensinn. Das sind nur die Hauptherren, die die meisten Unterthanen haben.

Neben ihnen regieren noch viele andere mit darein. Für Gott bist du verkauft an Menschen, an Mammon, an Augenlust und Fleischeslust. Und das soll Freiheit sein? Du bist gebunden an Händen und an Füßen, nein noch tiefer, auch am Herzen, wo kein Tyrann, aber wohl die Sünde binden kann. Israel ist in der ägyptischen Knechtschaft und Frohn gewesen. Es war ein rechtes Joch, sie mußten Ziegeln brennen, sie mußten sich später auch das Stroh dazu noch zusammensuchen; und dazu bekamen sie doch noch Schläge von den Vögten des Königs Pharao. Nun frage dich, ob die inwendige Knechtschaft im Sündendienst geringer ist? O dies Ziegelbrennen im Menschenherzen in der Gluth der Wollust, des Zornes, des Neides, der Habsucht, des Ehrgeizes, das ist heißer, als das ägyptische! Da steht ein Gluthofen, der Tag und Nacht brennt! Und das Stroh dazu mußt du dir auch selbst suchen. Hast ja in allen diesen Dingen keine Hülfe, keine Stärke Gottes, kein Holz vom Baume des Lebens. Endlich bei aller deiner Mühe, was hast du? Auch über dich kommen Pharaos Vögte. Für den König arbeitete Israel, vom Könige wurden sie geschlagen. Der Sünde dienest du, die Sünde schlägt dich auch. Zerrissen ist das Herz, es ist kein Friede da. Es ist kein Segen im Hause; denn jene Herren können nicht segnen. Dazu kommt ein Schlag nach dem andern, theils als Frucht der Sünde, theils als züchtigende Hand Gottes, der dem Verderben nicht still zusehen kann. Und wie die Ketten eines Gefangenen immer tiefer einschneiden, endlich bis auf das Gebein, so daß sie mit dem Leibe zusammengewachsen scheinen, so wachsen die Ketten der Sünde immer tiefer hinein. Man kann endlich gar nicht mehr unterscheiden, was du bist, und was die Sünde ist. Man sieht Nichts mehr, als den Gebundenen und Gefangenen, den Knecht der Sünde. — Ein solcher Knecht kann unmöglich ein Kind Gottes sein. In der scheinbaren Freiheit, in der Sündenknechtschaft, ist er doch auch noch ein Knecht Gottes. Er muß auch durch seine Sünde, freilich als widerspänstiger Handlanger, am Reiche Gottes, bauen. Wo du nun an deinen Gott herankommst, fühlst du, daß du einen knechtlichen Geist empfangen hast, daß du dich fürchten mußt. Wer seinem rechten Herrn entflohen ist, und sich dessen Feind zum Herrn erwählet hat, der geht seinem Herrn aus dem Wege. Wo er ihm aber unter die Augen kommt, da hat er so recht das Gefühl des scheuen Knechts. Gotte aber kannst du nicht ganz aus dem Wege gehen, du mußt ihm immer wieder unter die Augen kommen. Da merkst du denn recht, daß du ein Knecht bist. Hast keine Kindesfreudigkeit, kannst nicht beten, möchtest dich vor ihm verstecken wie Adam und Eva, als sie von Gott freie Leute geworden waren. Ueberall liegen die Ketten um dich herum. Dazu spricht Christus dem Knechte in unserm Texte noch sein Loos zu: „Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause." Der

Knecht gehört nicht zur Familie. Er ist gedungen für Lohn. Er schläft mit unter dem Dache, er isset mit am Tische; aber zu Hause ist er eigentlich im Hause nicht. Er muß doch einmal aus dem Hause. Nun siehe, wie viele solche Knechte in der Kirche Christi sind. Sie wohnen mit unter ihrem Dache, sie essen mit von dem Tische des Herrn. Sie nehmen seine Güter und Gnaden mit hin, so weit sie sie nehmen können. Aber sie sind doch keine Kinder, sie gehören doch nicht zu der wahren Familie Gottes. Sie sind ja nie frei geworden. — Das Haus Gottes ist nun hier die Kirche, die Hütte Gottes bei den Menschen. In diesem duldet er die Knechte noch neben den Kindern. In diesem läßet er das Unkraut neben dem Weizen wachsen; in diesem Netze läßt er noch gute und schlechte Fische neben einander sein. Aber es kommt ein Tag, wo er den Weizen vom Unkraut sondert, wo er seine wahre Familie aus dem Heer der Namenchristen ausliest. Er will sie einführen in das wirkliche Vaterhaus. Da nimmt er die Knechte nicht mit. Da heißt es dann völlig: „Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause.“ Der Sohn der Magd wird hinausgestoßen. Er soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. Die Knechte müssen dahin, wo Gott die Gebundenen sammelt; wo er spricht: „Du wirst nicht von dannen herausgehen, bis du auch den letzten Heller bezahlest;“ wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlischt. Frei bleiben sie, sie können sündigen, so viel sie wollen, sie können sich in blinder Ohnmacht auflehnen wider Gott, sie können ihren Grimm auslassen an einander. Sie können nun ihre Freiheit in der Sünde auskosten bis in die untersten Hefen. Es rüttelt sie keine Predigt, es schreckt sie kein Gesetz mehr, es lockt sie kein Evangelium mehr. Das, was sie sich erwählet haben, das müssen sie nun behalten. Das ist ihre Hölle. — Hast du Lust nach solcher Freiheit? Die Ketten, die sie sich erwählten, waren erst seiden oder golden, weiterhin wurden sie ehern und eisern, und endlich wurden sie glühend. Gott läßt sie ihnen zur Strafe. — Kannst diesen Gang erproben an deinen Kindern. Sie sind auch flugs einmal lüstern nach Freiheit. Gieb sie ihnen einmal. Laß sie sich einmal drei Tage selbst regieren! Ehe die drei Tage um sind, kommen sie und bitten: „Vater, nimm das Regiment wieder, wir haben Nichts als Schaden und Zank und Herzeleid davon gehabt.“ Nun so wollen wir auch rufen: „Vater, nimm dein Regiment wieder, wir haben in der Freiheit von dir nur Sünde, Schuld, ein beschwertes Gewissen, allerlei Trübsal und die Furcht, daß wir in dieser Freiheit zuletzt Knechtestheil erhalten.“ Nur wen der Sohn frei machet, der ist recht frei.

II. Dein Heiland giebt dir Knechtsgestalt, und schenkt doch Kindschaftsrechte.

Wenn die Welt ein ehrliches Christenleben ansieht, schüttelt sie das Haupt und sagt: „Wie gebunden! Das Herz voll Trauer um die Sünde! Hier auf Gottes Willen achten, und dort auf Gottes Willen achten! Hier enthalten, und dort entsagen! Uns ist die Welt eine grüne Aue, wo man überall durchlaufen kann. Die aber sehen ängstlich auf die schmalen Fußsteige, die der Herr der Aue nach seiner Laune hindurch gelegt hat, oder gelegt haben soll. An den schönsten Blumen gehen sie vorbei.“ Es ist auch wahr, wenn der Herr seine Arbeit in dir anfängt, dann giebt es erst rechten Zwang. Du kannst mit Wort und That, mit Gedanken und Willen nicht mehr hinlaufen, wohin du willst. Herz und Leben müssen in den Zügel des Gesetzes genommen werden. Du demüthigst dich unter das Gesetz. Du willst es erfüllen, und erkennst doch täglich, daß du es nicht erfüllen kannst. Täglich wird dir deine Knechtschaft, deine Sünde und Schuld geoffenbaret. Du rufest: „Wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?“ — Dann kommt der Sohn, und nimmt dich an, und macht dich frei. Er vergiebt dir aus Gnaden alle deine Sünden. Er macht dich frei von der Schuld, die vor Gott angeschrieben stand; er macht dich frei von der Angst deines Gewissens. Er knüpft dich durch den Glauben mit sich zusammen. Durch den Sohn Gottes wirst du ein Kind Gottes. Durch den Sohn Gottes wirst du ein Glied in der heiligen Gottesfamilie. Durch den Sohn Gottes wirst du frei vom Gesetze. Was heißt das? Werde ich so frei, daß ich mich um das Gesetz nicht mehr zu kümmern brauche, so frei, daß ich dasselbe nicht mehr vor Augen zu haben brauche? Ja, so frei! Denke dir, du Vater oder Herr, du habest in deinem Dienst, in deinem Hause einen Sohn und einen Knecht. Der Sohn ist dein liebes Kind, dein Fleisch und Blut, auch dein Geist und deine Seele. Er liebt dich als ein rechtes Kind. Er kennt deine Ordnungen. Er weiß, daß du Alles mit Weisheit und Gerechtigkeit erwogen hast. Er ist an dich angewachsen mit den Fasern der innigsten Liebe. Sieh, wenn dieser auch mit dem Knecht dieselbe Arbeit thäte, thäte er sie als Knecht? Nein, er thäte sie als Kind. Ohne Befehl vollbrächte er sie. Wenn du aber auch beföhlest, so stände er so mit drinnen in dem Befehle, so stände er so mit in seinem eignen Herzen und in seiner eigenen Lust, daß ihm dieser Befehl gar nichts Aeußerliches, gar keine Last wäre. Er kann es selbst nicht anders. Er wurzelt in dir, er ist mit dir Eins geworden. Das ist diese Kindesfreiheit. Dabei braucht dem Kinde Muth, Lust und Kraft nicht durch Drohworte, nicht durch Strafen, nicht durch Versprechungen gemacht zu werden. Aus dem Einssein mit dem Vater quillt Muth, Lust und,

menschlich geredet, auch Kraft heraus. — Und nun, du Gotteskind, du Glied der heiligen Gottesfamilie, durch seinen lieben Sohn hat Gott die Sündenknechtschaft zerbrochen, und dich erlöst. Durch den Glauben wurzelst du ein in Gottes Herz. Christus aber kann überschwänglich mehr thun, als ein Vater. Er schenkt dir seine Gerechtigkeit einmal zur Vergebung deiner Sünden, zum Andern zur Kraft des neuen Lebens. Du bist frei von dem Vergangenen, du bist frei für das Zukünftige. Er hat dich so in Gott hineingezogen, daß du mit Leben, Liebe, Dank und Kräften in ihm wurzelst. Was muß nun die Frucht sein? Eben diese gottselige Freiheit. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. „Ich will nicht anders, ich kann nicht anders, als mein Gott will. Die Wurzeln sind in ihm, die Kraft ist aus ihm. Wo soll ich hin damit? Ich muß in seine Wege.“ Und wie der vollen Kindesliebe des Vaters Wille die rechte Freiheit ist, so ist auch hier der Liebe der Gotteskinder des Vaters Wille die volle Freiheit. Wenn die Sünde lockt links und rechts, ruft ein solches Herz: „Ich will frei bleiben als ein Kind; ich will mich hüten, aus der seligen Kindeseinheit mit dem Vater in die Knechtschaft zu stürzen.“ Da bin ich frei von mir selber, d. h. von meinem alten Menschen. Da bin ich frei von dem breiten Strome der Welt. Laß die Leute urtheilen, wie sie wollen. Die süße Einheit mit dem Vater wägt die Galle und den Wermuth, die sie in das Leben schütten können, zehnmal auf. Da bin ich frei von Furcht und Rücksicht und Menschendienst; denn welcher Mensch könnte mir ersetzen, was ich einbüße, wenn ich diesen Lebensfaden zerreiße? Geht dabei das Leben auch arm und schwer unter allerlei Drangsal dahin, so sieht es doch nur vor Menschenaugen so arm und grau aus. Durch den Sand der Wüste führt ein grüner Pfad. Die Welt siehet ihn nicht; aber das Kindesauge siehet ihn, und siehet auch das Manna, das Gott alle Nächte darauf regnen läßt. Neben dem Pfade steht und geht der Fels, den der Christ mit dem alten Mosisstabe, dem Glaubensstabe, schlägt, und es fließt Wasser heraus. Und da zieht der Christ, das Kind Gottes, in seinem Vater fröhlich seine Straße. Tritt es fehl von diesem Wege, wirft ihm die Sünde einmal das Netz über, so eilt es, daß es wieder loskomme zur Freiheit in seinem Vater. — Das ist die rechte Freiheit. Kein König und kein Kaiser kann uns zu solchen Freiherrn und zu solchen Freifrauen machen; das thut Gott in Christo allein. Frei von mir selber, frei von Menschen, frei von Furcht, frei für Gottes Willen, gebunden für die Sünde, frei im Tode, frei im Gericht: das ist der höchste Freiherrnstand, das sind die Reichsfreiherrn des Herrn unseres Gottes.

Zum Ritter von dem Himmelreich
Schlug er mich mit dem Schwert
Des Geistes, welcher mich zugleich
Zum freien Herrn erklärt.

Frei von der Sünde Dienstbarkeit,
Frei von dem Joch der Welt,
Von Höll' und Tod und Ewigkeit
Hat er mich frei gestellt.

Weltfrei, unmittelbar hang' ich
Von ihm ab, deß ich bin.
Hat Jemand Klage wider mich,
Der wende sich an ihn.

Und solchen Stand sollten wir verkaufen um ein Linsengericht? sollten wir verkaufen um die scheinbare Freiheit, die doch überall Knechtschaft ist? Wißt ihr nicht, daß alle Sünde ist wie ein Trichter? Oben noch ein etwas weiter Rand; aber mit jedem Schritte weiter wird es enger, bis ich endlich unten eingemauert, eingeschlossen, ein Gefangener des Teufels bin. Der Dienst Gottes fängt umgekehrt eng an, und weitet sich dann durch seine Gnade in die lieblichste Freiheit. — Darum, theure Gemeinde, lasset euch nicht betrügen durch Blendwerk, wenn man euch die Sünde, sie heiße wie sie wolle, zur Freiheit stempeln will. Sie wird allemal Knechtschaft. Siehe doch das Ende noch an! Der Knecht bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. Dem Sohne ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Vor ihm sollen sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Und du, der du in dem Sohne frei geworden bist, wo bleibest du? Wo der Sohn bleibet. Wo das Haupt bleibet, da bleiben die Glieder. Das Haupt spricht: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast. Wenn ich nun werde erhöhet sein, will ich euch Alle nach mir ziehen." Du bleibest, so lange du in der Pilgerschaft bist, in deiner Kirche. Das ist das Haus. Du bleibest, wenn die Pilgerschaft aus ist, in dem himmlischen Jerusalem. Das ist wieder das Haus. Du singest mit David: „Ich aber werde bleiben in dem Hause des Herrn immerdar." So mache dich auf, geh aus aus der falschen Freiheit, die nur Knechtschaft ist. Geh ein in die rechte Freiheit, die anfangs Knechtschaft scheint. Geh aus aus dem Hause der Sünde, das weder Grundstein, noch Mauern, noch Dach, sondern eitel Blendwerk hat. Du kannst da nicht bleiben, weil es selbst zerfällt. Geh

ein in das Haus, in die Feste des Herrn, vor dem Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ist ewiglich. Brich hindurch zur vollen Freiheit. Halbwerk ist auch nur anständige Knechtschaft.

Wer sich nur halb will Gott ergeben,
Der führt ein rechtes Jammerleben.
Brich durch, es koste, was es will;
Sonst wird dein armes Herz nicht still.
Amen.

I.

Ein Bild der Gnadenzeit, mit dem der Vater zum Christfeste einladet.

(Am 1. Advent 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Jeremias Cp. 31, V. 31—34.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich Alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Kein Mensch kann seine Jugend vergessen. Wenn es ihm später auch noch so wohl geht, so liegt doch auf der Stadt, auf dem Dorfe, auf dem Thale, wo er die Kindheit verlebte, das schönste Morgenroth. Aber kein Mensch kann auch seine Jugend wiederfinden. Wenn er später als Mann wiederkommt, und will sich dort freuen, wie er sich als Kind gefreuet hat, so kann er's nicht mehr. Die Berge stehen wie ehemals, die Bäche fließen wie ehemals, die Blumen blühen und die Vögel singen wie ehemals. Und doch ist Alles anders; er hat ja nicht mehr das Kindesherz wie ehemals. — So kann auch kein Volk das Paradies vergessen. Schon der Zug, daß es überall in den Tagen der Väter und Vorfahren besser gewesen sein soll, legt Zeugniß ab, daß dahinten in den Tagen der Vorzeit ein Eden gelegen haben muß, von dem ein Ahnen herüberkommt. Ueberdies aber giebt es auf Erden kaum ein Volk, welches nicht sänge und sagte von einer goldenen Zeit in den Tagen der Vorväter. Auch unser Volk erzählt in seinen heidnischen Sagen von einer Friedenszeit, „wo Keiner den Andern beschädigte, ja auch nicht einmal den Mörder seines Vaters oder Bruders, wenn er ihn los oder gebunden getroffen hätte. Da war auch kein Dieb oder Räuber, so daß ein Goldring lange unberührt auf der Haide lag." Das sind alles leise Nachklänge von der seligen Morgenzeit unseres Geschlechtes, Stimmen aus Eden, Stimmen aus dem verlornen Paradiese. Das hat die Menschheit nicht vergessen können. Aber zurück kann sie noch weniger, als ein Mann in die Frische, Einfalt und Stille der Jugend zurück kann. Die Sünde und Schuld liegt wie Mauer und Graben dazwischen. Der Engel mit dem blanken, hauenden Schwerte hat sich davor gelagert. — Hilft aber solch Gedenken? Kann es den Armen trösten, daß er einmal reich gewesen ist? Kann es dich, wenn die wilden Stürme durch die Seele fahren, wenn die Schlangenbisse des Gewissens an Mark und Leben nagen, im Herzen erquicken, wenn du daran denkst, wie auch da drinnen einmal Friede war, wie auch da einmal ein kleines Eden war, in dem Gott der Herr in der Kühle des Abends wandelte? O nein! es macht das Herz nur schwerer. Hinter dieser Erinnerung steht stets die Anklage: „Es ist d e i n e Schuld, daß der Garten Gottes ein todtes Meer geworden ist." Nein, von d e r Seite her kommt kein Trost; der Mensch kann sich überhaupt für seine Sünde, für seinen Verlust nicht trösten. Gott ist der alleinige Tröster. Ob er wohl unser Geschlecht gestraft und geschlagen hat, kann er es doch nicht in der Traurigkeit zur Verzweiflung hingehen lassen. Seine Propheten ruft er auf: „Tröstet, tröstet mein Volk." Sie sollen es trösten mit der Hoffnung einer gnädigen Zukunft. Er selbst giebt sich alle Mühe, dasselbe zu trösten. In unserem Texte, und sonst so oft in den Büchern der Propheten, hebet er an:

„Siehe!" Das steht nicht umsonst da. Das „Siehe" ist wie eine Betglocke, welche den Menschen aus seinen Gedanken herausziehet und in die Barmherzigkeit Gottes hineinhebet. Das „Siehe" ist die ausgereckte Hand Gottes, welche den Menschen heraushebet aus dem Hinsinnen über das Verlorne und aus der Trauer der Gegenwart, damit er seine Augen aufschlage für die Gnade der Zukunft. „Erhebet eure Herzen," ruft der Prediger am Altare seine Gemeinde an. Solch „Erhebet eure Herzen" aus dem Munde Gottes ist unser „Siehe". — Geweissagt auf die einstige Gnadenzeit war lange, war gleich vom Sündenfall ab. Die Patriarchen hatten auf Hoffnung geglaubt und gelebt, und waren auf Hoffnung gestorben. David's Lieder im höhern Chor gehen hinein in das neue Eden, in die Kirche Christi. Je näher aber die Zeit der Erfüllung kommt, und je tiefer das Volk Israel in Trübsal gesunken ist, um so dringlicher faßt die tröstende Erbarmung die Herzen an. Da kommt erst dies „Siehe!" — Es war freilich noch ein fernes Sehen. Dieweil aber Gott ein Gott ist der Lebendigen und nicht der Todten, ist es auch noch ein Sehen für die, welche am Tage der Erfüllung schon lange schliefen in ihren Kammern. Abraham, der Vater Israels, ward froh, als er des Herrn Tag sah. Auch Jeremias Zeitgenossen konnten sich freuen, leiden und sterben in Hoffnung auf den Herrn. — Dies „Siehe!" und „hebe deine Augen auf" füllt die ganze Adventszeit aus. Die Sehnsucht aller Zeiten, das Klopfen der Herzen Jahrtausende hindurch — denn auch unter den Heiden hat Gott ein leises Hoffen auf den Erlöser wach erhalten — die Zucht des Gesetzes und die Stimmen der Weissagung ziehen sich in diese Adventswoche zusammen. Der Herr will kommen. Israel hat sich auf ihn gefreuet. Die Kinder freuen sich auf den heiligen Christ. — Und auch Du — nimm hin ein Bild von dem, was Christus bringt. Mag's uns strafen, daß wir ihn so wenig haben sein Werk in uns treiben lassen! Mag's uns trösten, wie es Israel getröstet hat! Mag's uns das Herz aufthun für die Gnade des Christfestes! Wir haben also heute vor uns:

Ein Bild der Gnadenzeit, mit dem der Vater zum Christfeste einladet.

I. Die Sünde ist vergeben,
II. Das Herz voll göttlich Leben,
III. Wir Gottes Volk, er unser Gott,
IV. Und Klein und Groß kennt sein Gebot.

Herr Jesu Christ, du kommst. Deine Propheten und dein Johannes klopfen wieder an unsere Thür. Sie rufen uns zu: „Erhebet eure Herzen. Hebet eure Augen auf, darum daß sich eure Erlösung

nahet.“ Laß uns antworten: „Wir haben unsere Herzen erhoben.“ O Herr! gieb uns eine rechte Freude auf deine Zukunft. Wenn sich die Kinder schon freuen, die nur nehmen, was in die Hand fällt, wie sollten wir uns nicht freuen, die wir nehmen sollen, was in das Herz fällt! Herr, rüste uns selbst auf das Fest, thue an unserm Herzen die großen Thaten, die dein Prophet verheißen hat, und mache unsere Gemeinde zu einer rechten Gemeinde des neuen Bundes. Amen.

I. Die Sünde ist vergeben.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die Sünde ist Schuld an dem Verluste des Paradieses, die Sünde ist Schuld an der Entfremdung von Gott und an allem unserm Elend. Sollte daher eine neue Zeit, eine Gnadenzeit kommen, so mußte die Sünde getilget und vergeben werden. Im alten Bunde unter dem Gesetze war keine Vergebung. Wohl stellt dieses Gottes Willen dar, wohl deckt es uns unser eigenes Herz auf; aber Keiner grüßet: „Friede sei mit euch!“ Das Gesetz macht die Sünde erst recht zur Sünde, und hinter jede schreibet es seinen Fluch. Schwer macht das Gesetz das Herz, aber nimmer leicht. Denkt euch ein Volk, das sein Gesetz, seine Verfassung hat. Aber in dieser Verfassung stände kein Wörtlein von Gnade; über dieser Verfassung stände kein König, der, wo das Gesetz Verdammung schreibet, Gnade, und wo das Gesetz Tod schreibet, Leben schreiben könnte; kein König, der die kalten, eisernen Buchstaben erwärmte und belebte mit Herz und Barmherzigkeit. Was würdet ihr sagen? — „Eiskalt ist solch todtes Gesetz, das nur eine Sprache führt, ob auch der Sünder aus Muthwillen und Frechheit, oder ob er im Unverstande, in der Noth und unter der lockenden Stimme der Verführung gesündigt habe.“ — Fast so kalt stand das Gesetz vor Israel. Seinen rechten Werth hat es ja darin, daß es zur Gnade locken will. Wohl stand der König der Gnade dahinter und darüber, aber verhüllt und von ferne. Verhüllt war die Gnade und Vergebung der Sünde in das große Versöhnungsopfer, verhüllt in die Andeutung und Vorbilder der Geschichte. Es redete das Osterlamm des Volkes Israel von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung. Es reden viele andere Stücke der heiligen Geschichte davon. Aber überall ist es eine verhüllte Sprache, überall ist es eine Versöhnung in Hoffnung, überall steht der Herr von ferne. „Ich werde ihn sehen,“ sagt Bileam, „aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Söhne des Getümmels.“ Jeremias sagt in unserem Capitel: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je

geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." — Nun ist die Ferne zur Nähe geworden. Paulus schreibet an die Philipper: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen, der Herr ist nahe." Er ist nicht allein nahe, er ist da. Er läßt uns sein Kommen und sein Dasein auf's Neue verkündigen. — Freuet euch, daß ihr in ihm habt Gnade und Vergebung der Sünden. Es giebt viel Lasten in der Welt: Last an Arbeit, Last an Schulden, Last an Krankheit, Last an Herzeleid; aber keine geht über die Last der Sünde. Sie drückt bis in das tiefste Herz hinein; sie drückt bei Tage und bei Nacht, wenn das Gesetz einmal die alte Sicherheit erschüttert hat; sie drückt bis in alle Freuden hinein, sie drückt bis in das Grab, sie drückt bis in die Hölle. Wenn alle Lasten abgenommen sind, bleibet diese noch. Darum ist die Freundlichkeit Gottes so unaussprechlich, daß er uns in diesem Bilde der Christgnade die Vergebung der Sünden voranstellet. Die Grundlage aller andern Verheißungen ruhet in dem Worte: „Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken." So lautet's in der Ferne, in der Weissagung; so lautet es auch in der Nähe, in der Erfüllung. „Friede auf Erden" singen die Engel bei der Geburt des Herrn. Friede aber ist Vergebung der Sünden. „Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun," ruft Jesus vom Kreuze. Und als er am Tage der Himmelfahrt heimgehen wollte zu seinem Vater, handelte sein letztes Wort auch noch von dieser Gnade: „Also es ist geschrieben, und also mußte Christus leiden und von den Todten auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." (Luc. 24, V. 46 u. 47). Da ist gleich wieder die Vergebung der Sünden das erste seiner Geschenke, welches immer verkündigt werden soll. — Wenn der Frühling kommt, ist seine erste Arbeit, daß er die kalte und todte Rinde von Schnee und Eis herunterschmelze. Es geschieht dies durch die Sonne von obenher, und durch die warmen Lüfte aus der Mittagsgegend. Ehe das Eis nicht weggeschmolzen ist, kann die Erde nicht weich werden, kann es nicht keimen und grünen. — Gerade so ist es in dir auch. Deine Schuld liegt wie eine Rinde um dein Herz. Deine Schuld hindert den Verkehr mit deinem Gotte. Deine Schuld läßt deinen Vater bei dir nicht ein, und läßt dich keinen kindlichen Zugang zum Vater gewinnen. Ein schlechter Hauswirth, ein verschuldeter Mensch hat ja auch wohl einmal Lust, daß er mit seinem Hauswesen und Vermögen auf klarem Boden stehen möchte, damit er, so zu sagen, einmal aus dem Reinen arbeiten könnte. Aber die alten Schulden und Verwickelungen, der alte Wirrwarr, hängen ihm wie Schlingpflanzen und Netze um Herz und Hände herum. Ja wenn Einer käme, der

dieses Netz zerrisse, der seine Rechnungen ordnete, der ihn aus den alten Verwickelungen herauszöge, mit einem Worte, der reine Bahn machte: dann würden Tausende eine neue Ordnung im Haushalt und Vermögen anfangen — Und was hindert dich in deinem inwendigen Menschen vornehmlich an einem neuen, seligen Anfange? Hast du denn den Wunsch dazu nicht? Du hast ihn, die Juden haben ihn so oft gehabt, auch den Heiden ist er nicht ganz fremd. Aber die Schuld ist Schuld. Die liegt auf deinem Herzen wie ein Alp, wie ein Bleigewicht; die läßt dich nicht empor. Sie umstrickt dich wie Schlingpflanzen. Wenn Keiner kommt, der jene Last wegnimmt, der diese Fäden durchschneidet, wirst du immer enger umgarnt. Du hast und trägst deine alte Schuld immer als dein Eigenthum. Unter ihrer Last strauchelst du stets auf's Neue. — Siehe, da kommt dein Herr. Er schenkt dir aus seiner Gerechtigkeit Gnade und Vergebung aller deiner Sünden. Er macht reine Bahn. Er zerreißt den Schuldbrief. Er zerschneidet die Bande des Gewissens und der Kleinmüthigkeit, die dich umstrickten und nicht emporließen. Er hebet den, der in die Grube gefallen war, heraus und stellt ihn auf den ebenen Weg. Er thut es aus lauter göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all dein Verdienst und Würdigkeit. Das ist das erste große Christgeschenk. — Ach wenn wir doch einmal recht zugriffen, wie die Kinder am heiligen Abende zugreifen! Wenn wir doch nicht so blöde und ungläubig wären! Wir sollen es haben, er schenkt es uns! Nimm es nur! Im Glauben vergiebt er dir alle deine Sünde. Was dich je gekränket, hat er dir geschenket. Aber er schenket damit noch viel Mehr. Es ist ihm nicht genug, daß er den Tod wegnimmt. Die Sünd' ist dir vergeben,

II. Das Herz voll göttlich Leben.

„Ich will mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen," spricht der Herr. „Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben." Das alte Gesetz kam von außen. Es ging einher mit: „Du sollst" und „Du sollst nicht." Es hatte keine Wiedergeburt, keine Kindschaft. Es war geschrieben in steinerne Tafeln. Es wurde eingeprägt in das Gedächtniß. Es wurde je zu Ostern bei der großen Festversammlung dem Volke vorgelesen. Die Tafeln lagen in der Hütte des Stifts in der Bundeslade, über der die Cherubim schwebten. — Das ganze Leben war ein mühsames Wachen und Lauern, ein stetes Vergleichen der Gebote Gottes und der eignen Schritte und Tritte. Wie ein Kind seine Vorschrift vor sich hat und zirkelt, daß die Buchstaben gut werden;

wie ein Lehrling das Muster vor sich hat und sich mühet, daß die Arbeit dem Muster gleich werde: so mühete sich das Volk. Und doch hat Keiner das Gesetz, den Bund, gehalten; und doch war es eitel Sünde. — Siehe, da kommt der Herr! Er kommt mit Vergebung der Sünden. Er kommt damit, daß er das Herz anscheint und anwehet mit seiner unverdienten, überschwänglichen Gnade. Da wird es weich, wie wir vorhin gesehen haben. Wenn der Frühling kommt, wenn der alte Tod, wenn Schnee und Eis wegthauet, dann muß gerade unter diesem Thauwetter die Erde weich werden; und rings um jedes Körnchen wird es locker, daß es seinen Keim und seine Wurzeln hinausstrecken, daß es treiben kann. — Du Menschenkind, du bist in deiner Sünde und Schuld auch solch gefroren Land. Nun kommt der Frühling, die unverdiente Gnade Gottes in Christo. Er vergiebt dir alle deine Sünde. „Wenn deine Sünde blutroth wäre, soll sie schneeweiß werden; wenn sie rosinfarben wäre, soll sie wie Wolle werden.“ Da scheint es von oben. — Ist denn aber ein Herz, das über dieser Liebe, über dem großen Gottesopfer, nicht weich würde? Kennst du dies Weichwerden, wenn dich die Gnade Gottes, die Sonne der Gerechtigkeit, überwältigt? Weißt du, wie es sich da auch in alten, lang erstarrten Herzen einmal reget? wie da aus alten, vertrockneten Augen die Bußthränen quillen? Sonnenschein von oben und Wasser hienieden sind aber die fruchtbarsten Zeiten. Da treibet Alles, was noch Triebkraft hat. Barmherzigkeit von oben und Bußthränen hienieden sind das fruchtbarste Wetter für die Seelen. Da schenket und senket der Herr seine Kraft hinein. In solchen Frühlingsstunden schafft und bereitet er das neue Herz. In solchen Tagen in der Natur verwesen die dürren Stoppeln auf dem Felde, die erstorbenen alten Gräser auf den Wiesen, und das neue Grün bricht durch. In solchen Tagen ersterben die alten Lieblingssünden. Sie werden überwunden, überwuchert vom neuen Leben. Das thut die Gnade des Herrn. Sie schreibet dir ihr Gebot in's Herz. — Mein Christ, dann brauchst du nicht hinaufzuziehen nach Jerusalem; du hast deine Bundeslade bei dir. Dein Herz ist deine Bundeslade. Darinnen stehen auch die beiden Tafeln Mosis. Aber sie haben eine andere Stellung bekommen, als im Katechismus. Voran steht das große Hauptstück von der Gnade des dreieinigen Gottes. Und weil dies voransteht, hat das Gesetz eine ganz andere Gestalt gewonnen. Weil das neue Leben voransteht, ist auch das Gesetz Leben geworden. Es heißt nicht mehr: „Du sollst“ und „Du sollst nicht“; es heißt: „Ich will“ und „Ich will nicht“. Ja vielmehr, es heißt: „Ich kann nicht anders, die Liebe Christi dringet mich, ich kann es ja nicht lassen.“ Siehe, das ist die Bundeslade im Herzen, das ist das neue Leben. Wo dies wohnt, wer davon erfüllt ist, der braucht sich nicht mehr zu besinnen; der braucht nicht

mehr, wie ein Kind, die Vorschrift vor sich zu haben; der braucht nicht mehr, wie ein armer Lehrling, das Meisterstück vor das Auge zu stellen. Er ist des Herrn, darum treibet ihn der Geist des Herrn. Er ist frei geworden durch die Gnade. Er ist keine Treibhauspflanze mehr, es treibet ihn die heilige Wärme von innen. Gottes Gesetz steht ihm im Herzen. Es ist sein eigen Gesetz, denn er ist Gottes. — Theure Gemeinde, das ist das hohe Christenziel. Daß es nichts Seligeres geben geben kann, als solches „Gott mit uns," das fühlt ihr wohl. Aber auch das fühlen wir, wie fern wir von diesem Ziele sind, wie wir täglich die Vorschrift noch brauchen. Ja möge die neue Ankunft des Herrn mit der Verkündigung der alten Gnade es ausrichten, daß wir näher hinzukommen, daß auch das folgende Wort in unserm Einzelleben und in dem Leben der Kirche mehr Wahrheit finde:

III. Wir Gottes Volk, er unser Gott.

Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Israel war auch in dem alten Bunde Gottes Volk. Ja sie waren das einzige Volk, von dem er sagt, daß es sein Volk sei. Und doch redet er von der Zeit des neuen Bundes, daß sie erst da sein Volk werden sollen. So war er auch unter dem alten Bunde ihr Gott. Er sagt: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er schreibet über das Gesetz an Israel: „Ich bin der Herr dein Gott." Dennoch redet er von der Zeit des neuen Bundes, daß er da erst ihr Gott werden will. Also muß ein Unterschied sein zwischen „mein Volk" nnd „mein Volk," und „mein Gott" und „mein Gott." Ein Unterschied ist auch, und ein gewaltiger. „Gottes Volk," das sind auch alle Abtrünnigen, alle Heiden, alle Gottesleugner, alle Buben, die da sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott." Sie sind auch sein, sie können ihm doch nicht entlaufen. Er hat sie, sie gehören ihm, wenn sie ihm auch gehören zum Gericht. Das widerspänstige Israel, mit allem seinen Murren, mit seinem vielfachen Abfall in Abgötterei, es war doch sein Volk. Wenn man es nicht eher merkte, merkte man es in den Tagen, wo er seine gewaltige Hand ausstreckte zur Züchtigung. Hätten sie nicht ihm gehört, hätte er kein Recht gehabt, sie zu züchtigen. Aber es fehlt doch Etwas. Wenn ein König sagt: „Mein Volk," und das Volk steht in Empörung und Widerspänstigkeit gegen ihn, so kann er jenes Wort nur mit einem Seufzer aussprechen. Was fehlt denn aber? Nun, daß das Volk auch sage: Mein König." Wenn es von der einen Seite aus warmem Herzen heißt: „Mein Volk," und von der andern: „Unser König," dann ist es richtig. So ist es auch nur richtig, wenn es nicht allein von Gott herab heißt: „Mein Volk," sondern auch von uns hinauf: „Unser Gott." Er will uns nicht allein haben, wir sollen ihn auch

haben. Er hatte Israel; Israel hatte ihn nicht. Du siehst ja, wie er es führen muß. Er nimmt es an der Hand, er führt es aus Egyptenland. Er zieht, Pharao muß treiben. So geht es durch die ganze Geschichte Israels: Gott zieht, und die Fürsten der Erde, die benachbarten Feinde, müssen treiben. Er ist ihr Gott, denn er herrscht über sie; aber er ist nicht ihr Gott, denn sie haben ihre Lust nicht in ihm. Sie sind sein Volk; denn mit keiner Empörung können sie sich losreißen. Sie sind aber nicht sein Volk: denn ihr Herz gehört nicht ihm. Darum soll es ein Neues werden. — Du Vater, bist du damit zufrieden, wenn du zwar zu deinem Kinde aus voller Liebe sagst: „Mein Kind"; aber dein Kind kann das Wort: „Mein Vater" entweder gar nicht, oder nur in kaltem Zwange über die Lippen bringen? Nein, nimmermehr. Es muß ein Neues werden. Ehe wir aber an das Neue herankommen, fragen wir auch uns, ob wir denn mit derselben Kindesliebe und Treue zu Gotte sagen: „Mein Vater," wie er mit voller Vaterliebe und Treue zu uns sagt: „Mein Kind"; und ob wir so sein Volk sind, wie er unser Gott ist? Ach! da fehlt noch Viel, da kann nicht Einer sein Angesicht aufheben. — Nun so komm denn, du liebes Christfest, da hat uns Gott in seinem Sohne sich selbst gegeben. Da ist er so recht unser geworden. Wir haben ihn, er ist in unser Geschlecht eingetreten. Er zieht in jedes arme Herz ein. In Christo ist Gott menschlichen Geschlechts geworden; in Christo sind wir göttlichen Geschlechts geworden. Er hat uns, wir haben ihn, wir sind Eins: er unser Gott, wir sein Volk. — Und die Zeichen, daß wir sein Volk sind, welche sind es? Daß er uns nicht mehr an der Hand zu führen braucht; daß wir von Herzen gern folgen; daß er keine Pharaonen, keine Treiber mehr braucht, die uns aus dem Sündendienst heraustreiben, sondern daß uns der Geist Gottes heraustreibet; daß er uns nicht mehr zwingen muß, sondern die Liebe Christi uns dringet und zwinget. Das ist ein seliger Stand, so Gottes Volk zu sein. — Sind wir's so? O daß wir's wären! Wir bekennen allzumal: Es bedarf auch bei uns der Treiber noch. Er muß uns mit allerlei Züchtigung aus dem Sündendienste heraus seinem Canaan zutreiben. Darum bittet in der lieben Adventszeit fleißig, daß er uns das liebe Christfest segnen wolle, daß in der Wärme der Christgnade unsere Herzen hineinwachsen in das seine, und wir an dem Tage, wo er in dem vollsten Maße unser Gott geworden ist, ganz sein Volk werden, wir sein Volk auch werden in dem letzten Stücke:

IV. Und Klein und Groß kennt sein Gebot.

Horch! nach der Vergebung der Sünden, nach dem in Christo erneuerten Herzen, nach dem rechten Einswerden

mit Gott heißt es noch: „Und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich Alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der Herr.“ Was ist das? Sie sollen ihn kennen ohne Unterweisung? War's doch im alten Bunde ganz anders! Da wurde es so scharf genommen mit der Unterweisung, daß Moses schreibt: „So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele, und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien. Und lehrt es eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder wenn du aufstehest, und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Thüre.“ Und ist es doch auch bei uns ganz anders! Wie viel wird gelehret und unterrichtet, und Tausende lernen doch — ihr Lebelang den Herrn ihren Gott nicht kennen, ob sie auch alle Schulen durchgemacht haben. — Warum nicht? Weil die alte, evangelische Art und Weise verkehrt ist. Dort hieß es überall: „Aus dem Leben in dem Herrn zur Erkenntniß des Herrn.“ Der Herr sagt: „So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Erst den Willen thun, dann inne werden. Jetzt heißt es meistentheils: „Aus der Erkenntniß zum Leben. Erst inne werden und erkennen, dann den Willen thun.“ Da kommt es bei Vielen nicht einmal zur Erkenntniß, geschweige denn zum Leben, zum Willen-Thun. Was meinst du, wer lernt einen Acker oder einen Garten besser kennen? Der darüber läuft und etliche Blumen pflückt, oder der ihn gräbt und pflügt und aberntet? Einer Antwort bedarf es nicht. Wer lernt ein Land besser kennen? Der etliche Beschreibungen aus der Ferne liest, oder der es mit Bergen und Thälern, Ebenen und Wüsten durchreist? Einer Antwort bedarf es nicht. Also ist es auch mit der Kunde der Gnade und des Willens Gottes. Ihr Aeltern und Lehrer, führt eure Kinder erst einmal recht lebendig hinein in die Gnade Gottes in Christo. Macht ihnen das Herz recht warm mit dem wunderbaren Christgeschenke. Führet sie hinein, daß in Christo auch ihnen die Sünden ihrer Jugend: Lüge, Ungehorsam, Trägheit, und wie sie weiter heißen, vergeben sind. Vergeßt aber nicht, daß Christus auch diese Schuld mit seinem Blute und Leben bezahlet hat. Unter dieser großen Gnadenthat wird es keimen im Herzen wie neues Leben. Sie werden auch lebendige Glieder in dem Volke Gottes sein wollen. Von diesem Gnadenpunkte aus werden sie erst recht lernen. Brauchst ihnen dann nicht mehr zu sagen: „Erkenne den Herrn.“ Er hat sich ihnen kund gethan mit der Wurzel seines Wesens. Von da aus wächst das Leben, wächst die Erkenntniß mit ganz anderer Kraft. Der Lehrer hat dann weiter Nichts zu thun, denn daß er solches Herz führe und seiner

Rede die rechte Sprache gebe. Mit dem Leben muß aber angefangen werden. Das gilt von Groß und Klein. Es ist eine ganz andere Sache, wenn das Herz so im Mittelpunkte seines Lebens ergriffen wird, als wenn mühsam äußerlich daran herumgetastet wird. Auf jenem Wege wird es ein evangelisches Herz; auf diesem bleibt es stehen im alten Bunde, unter dem mühsamen Gebot und Verbot. Es ist ein Anderes, wenn ich den Katechismus kann, weil ich ihn gelebt habe, als wenn ich ihn kann, weil ich ihn gelernt habe. Lernt ihn fleißig in der Jugend; aber vergeßt ja jene Wurzel nicht. Dann schenkt euch der Herr die Gnade, daß ihr ihn im Leben noch einmal lernt. Wer ihn erlebt und erfahren hat, der kennt und kann ihn gründlich. Beide Groß und Klein sollen den Herrn kennen. — Das ist das Bild. Das sei denn, theure Gemeinde, unser Eingang in das neue Kirchenjahr, daß wir den Herrn brünstig bitten, er wolle uns in demselben reichlich erquicken mit seiner Gnade und Vergebung der Sünden; er wolle dem Leben aus Gott in uns ein gutes Jahr geben; er wolle Samen und Acker, Wort und Herz, in uns fruchtbar machen; er wolle uns halten in unserm Wandel als sein fröhliches, freiwilliges Volk; er wolle uns wachsen lassen in dieser lebendigen, gottseligen Unterweisung. Herr, Herr! hebe heute damit an, auf daß wir in den Adventstagen dein Kommen, dein Christfest schon spüren! Amen.

II.

In Christo soll Himmel und Erde beweget werden.

(Am 3. Sonntag des Advents 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Haggai Cap. 2, V. 7—10.

Denn so spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde und das Meer und das Trockne

bewegen werde. Ja alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth. Denn mein ist Beides, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. König Cyrus von Medien und Persien hatte dem gefangenen Volke Israel die Erlaubniß gegeben, in sein Vaterland zurückzukehren, die Stadt Jerusalem und den Tempel wieder zu bauen. Zwar wurden später dem armen Volke von einem Nachfolger des Cyrus wieder Hindernisse in den Weg gelegt; aber Darius Hystaspis gab ihnen wieder völlige Freiheit dazu, ja er unterstützte sie sogar mit Hülfsmitteln zum Bau. Dennoch ging es dabei äußerst schläfrig und träge her. Jeder wollte erst sein eignes Haus fertig haben, ehe er am Hause des Herrn mit Hand anlegte. Das Volk sprach: „Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue.“ Und der Herr antwortete ihm: „Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet! Und dies Haus muß wüste stehen!“ Als endlich doch der Grund zum neuen Tempel gelegt war, war der Grundriß und Umfang viel kleiner, als der des alten von Nebucadnezar zerstörten. Es gab ein wunderlich Fest der Grundsteinlegung. Alles Volk tönte laut mit Loben den Herrn, daß der Grund gelegt war. Aber viele der alten Priester und Leviten und obersten Väter, die das vorige Haus gesehen hatten, weineten laut, als nun dies Haus vor ihren Augen gegründet war. Sie weineten, weil es so viel kleiner war, als das erste. Der neue Tempel dünkte sie gegen den alten wie Nichts; dazu war keine Bundeslade mehr darinnen. Der Jubel des Volkes und ihr Weinen mischte sich in einander. — Theure Gemeinde, einst hat auch die evangelische Kirche in Deutschland groß und herrlich dagestanden. Der Glaube lebte in Palästen und Hütten. Das Bekenntniß, was es heiße, ein evangelischer Christ zu sein, war bekannt im ganzen Volke. Von den Fürsten herunter bis zu den Bettlern freuete man sich Gottes seines Heilandes. Als das Wort von der freien Gnade, als überhaupt das theure Wort Gottes über das Volk ausgegossen wurde, da ging Alles, um Manna zu sammeln in der Wüste. Der Katechismus lebte in Jungen und Alten. Das evangelische Lied, voll von der freien Gnade Gottes, füllte Häuser und Kirchen. Das Wort Gottes ging in den Häusern im Schwange. Die Hausväter kannten ihren Beruf, Priester Gottes in der kleinen Hausgemeinde zu sein. Heilige Zucht wurde behalten in den Gemeinden. Um die Sterbebetten und Gräber blüheten die Blumen des Glaubens. Es wurden seltener Palmen auf die Särge gelegt, als jetzt; aber desto

mehr unverwelkliche Palmen grüneten bis in den Tod in den Herzen. Eine Opferfreudigkeit um des Herrn willen durchdrang das Volk, wie sie lange nicht dagewesen war. — Das war die alte evangelische Kirche. Ihre Herrlichkeit ist längst dahin. Sie steht äußerlich nicht mehr da als das große Ganze, wie sie einst im deutschen Reiche dagestanden hat. Aber noch mehr ist sie zerrüttet durch innern Verfall. Sie ist in einem siebenzigjährigen babylonischen Gefängniß des Unglaubens gewesen. Viele Tausende wußten und wissen nicht mehr, was es heißt, ein evangelischer Christ zu sein. Gottes Wort ist aus den Häusern weggestorben; wird es doch oft selbst in den Kirchen nicht mehr gelehrt. Die heilige Zucht ist gewichen. Wie des Herzens eigene Gedanken zum Glauben gemacht sind, so ist auch des Herzens eignes Gelüst zur Richtschnur des Wandels gemacht. Wie von dem Tempel zu Jerusalem nur noch Trümmer dastanden, so standen auch von dem alten, herrlichen Bau der Väter nur noch Trümmer da. Wie Jeremias auf den Ruinen seiner Stadt saß und weinete, so hat mancher treue Zeuge mit Thränen auf den Trümmern unserer Kirche, dieser Braut des Herrn, gestanden. Doch Gott Lob und Dank! Die Zeit des Gefängnisses ist vorüber. Das theuerwerthe Wort Gottes kommt wieder zu seinen Ehren. Man schämt sich des Evangelii von Christo nicht mehr. Es ist und bleibt eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben. Das Bekenntniß der Väter wacht wieder auf. Es schleicht sich leise wieder ein in die Häuser. Zwar fährt man noch blöde damit als mit einem ungewohnten Dinge. Aber wo man Gottes liebes Wort nur erst ergreift, da zieht es auch die Seelen immer enger an sich heran, immer tiefer in sich hinein, wie eine Mutter ihr nach langem Sehnen wiedergefundenes Kind immer fester an ihr Herz zieht. Man fängt an, sich ziehen und züchtigen zu lassen vom Worte. Es wird gebauet. Der rechte Cyrus, der rechte Führer aus dem Gefängnisse, treibet den Bau. — Wie aber dort in Israel die Schar der ältesten Priester und Leviten weinete über den armen Umfang des neuen Tempels, so möchten wir jetzt auch weinen und verzagen über die kleinen Anfänge. Wie Viel fehlt noch, ehe unsere Kirche wieder dasteht in ihrer alten Herrlichkeit! Wie Viel fehlt noch, ehe wir wieder reden können von lebendigen christlichen Gemeinden und von einer lebendigen christlichen Kirche, in der es heißt: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ein Gott und Vater unserer Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen." — Aber das Klagen und Weinen hilft Nichts. Jene Aeltesten aus Israel haben den Tempel auch nicht größer geweint und geklagt. Wohl aber schwebte über dem armen Volke die Verheißung Gottes, die große, selige Christverheißung, daß Er Himmel und Erde und das Meer und

das Trockene und alle Heiden bewegen wolle, daß er das Haus doch voll Herrlichkeit machen wolle, daß die Herrlichkeit des letzten Hauses größer werden solle, als die des ersten. Daran hielten sie sich im Glauben. — Nun, liebe Gemeinde, wir sind hineingetreten in das neue Kirchenjahr. Dasselbe ist ein neuer Kreislauf durch alle die großen Gnadenthaten Gottes. Die ganze Geschichte des Herrn wird wieder unser. Sie soll auf's Neue in der Kirche, in unsern Häusern, an unsern Herzen geschehen. Die großen Verheißungen Gottes sind auch unser. Sie sind noch nicht abgeschlossen. Sie machen den geistlichen Jahreslauf aus. Wie der Frühling wiederkehrt sammt den übrigen Jahreszeiten, so sollen auch diese Erfüllungen, diese Segnungen seiner Barmherzigkeit wiederkehren. Sie kommen, wenn wir nur glauben. Sie kommen, wenn wir nur zugreifen, wenn wir nur demüthig darum bitten. So sprechen wir denn heute kühn das Wort aus:

In Christo soll Himmel und Erde beweget werden.

Wir sehen,

I. Von wannen diese Christbewegung ausgeht;
II. Wo sie hindringen soll;
III. Was sie wirken will.

Barmherziger Gott, du weißt, wie deine arme Hütte hienieden zerfallen ist; aber noch stehet der Grund, noch brennt das heilige Feuer darin. Du weißt, wie es um deine Gemeinde stehet; wie viel Schlafende ja wie viel Todte darinnen sind; wie wir Alle noch nicht wachen, sondern nur mühsam die blöden Augen aufschlagen. — Du treuer Vater über Alles, was Kinder heißt, segne diese Festzeit. Rufe hinein in die Gemeinden: „Es ist ja gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ Bezeuge uns, wie außer ihm kein Heil ist. Mache du die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, damit der König der Ehren einziehe. Und du Geist vom Vater und vom Sohne, du kennst das weite, bleiche Feld der Todtengebeine, an denen kaum noch ein Fäserchen und Aederchen des Glaubens ist. Gieße Leben in sie, überziehe sie mit Fleisch. Hauche sie an in dieser Zeit, daß sie sich regen. Ja hilf, daß die Ankunft unseres hochgelobten Herrn und Heilandes nicht furchtlos verkündigt werde. Laß diese größte Gnadenthat wieder Thaten thun an den todten und sicheren Herzen, daß die Kinder sich freuen an dem Kindlein, und die Alten mit Simeon sich trösten des Helden und Todesüberwinders. Amen.

I. Von wannen geht die Christbewegung aus?

So spricht der Herr Zebaoth: „Es ist noch ein Kleines dahin, daß Ich Himmel und Erde und das Meer und das Trockene bewegen werde; ja alle Heiden will ich bewegen.“ Die ganze Welt soll bewegt werden, daß sie einen neuen Zug, ein neues Ziel bekomme. Die Himmel sollen sich mitfreuen an dem neuen Anfange. Die Erde soll grünen in einem neuen Leben. Die Schuld soll getilget werden durch die Gerechtigkeit. Die Knechtschaft soll verwandelt werden in Kindschaft, die Sicherheit in Wachen, der Tod in Leben. Es soll eine Freude über die Welt ausgegossen werden, wie sie noch nicht dagewesen ist. Die betrübten Herzen sollen den festen Trost empfangen. Die ganze Welt soll ihren Gang und ihre Richtung zu dem Herrn, ihrem Gotte, nehmen. — Wer wirkt das? Wir können es nicht. Wir können nicht einmal Frühling machen. Er muß von oben gemacht werden. Die Sonne macht ihn. Alle Treibhäuser und alles Feuer auf Erden können es nicht ausrichten. Ja wenn alle Wälder sammt den alten Lagern in der Erde verbrannt würden, es bliebe doch Winter. Noch weniger können die Menschen einen Völkerfrühling machen. Wenn sie alle ihre natürliche Liebe, allen guten Willen ihrer Herzen, alle ihre Klugheit entzündeten und verbrauchten zum Heil ihres Geschlechtes, es bliebe doch kalt auf Erden. Alle Weltverbesserer, welche in die eigenen Schätze gegriffen haben, konnten die Armuth, die Knechtschaft, die geschlagenen Gewissen, das Grauen des Todes und die andern Nöthe nicht wegnehmen. Darum steht in unserm Texte: „Es ist noch ein Kleines dahin, daß Ich Himmel und Erde und das Meer und das Trockene bewegen will.“ Das Ich ist groß gedruckt in unsern alten Bibeln, und das mit Recht. Dieses Ich ist ja größer, denn die ganze Welt. Sie ist vor ihm wie ein Stäublein, das vor seinem Hauch fliehet. Dieses Ich, der Herr Zebaoth, ist groß in Macht und groß in Liebe. Er kann die Welt bewegen. Er kann sie bewegen mit seinem gewaltigen Arme zum Schrecken, zum Tode, zum Gerichte. Er wollte sie aber, ehe diese letzte Bewegung kommt, bewegen in Liebe. Er greift es an mit der freien, unverdienten Liebe. In der Liebe ruhet vor Allem sein Wesen; denn Er ist die Liebe. Als er durch den Engel unsere Stammältern aus dem Paradiese treiben ließ, als sie Nichts weiter sahen, denn das erzürnte Angesicht Gottes, da brannte doch hinter diesem Angesichte in seinem Herzen schon die Erlösungsliebe. Als der Hüter an der Paradiesespforte stand, zu verschließen den Weg zum Baume des Lebens, da war der Sohn, der neue Weg zu diesem Baume, ja der Baum selbst, schon vom Vater in Ewigkeit geboren. Ehe die Welt, ehe wir erschaffen waren, hatte diese Liebe an unser Heil gedacht. Und sie war keine

karge Liebe. Das Theuerste, was sie hatte, hat sie für uns gegeben. Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Diesen Sohn und Erben hat er uns geschenkt. — Diese Liebe war keine weichliche Liebe, welche die Opfer scheut. Der Vater hat den Sohn für uns gegeben in das arme Leben, in die Krippe, in die Verfolgung, an das Kreuz und in den Tod. — Das ist die Feder, welche Alles getrieben, das ist der Hebel, der Himmel und Erde beweget hat; das ist die Wurzel, aus der der Christbaum gewachsen ist. Die erste Bewegung ist die Liebe im Herzen des Vaters und des Sohnes. Der Vater giebt und sendet seinen Sohn aus voller, freier Liebe. Der Sohn lässet sich geben, lässet sich senden in voller, freier Liebe. In dieser giebt er sich selbst.

Nichts, Nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als dein geliebtes Lieben,
Damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerlast,
Die kein Mund aus kann sagen,
So fest umfangen hast.

Nichts haben wir ihm zuvorgethan, daß es uns werde wiedervergolten. Das Zuvor war in ihm. Ehe wir da waren, ehe die Sünde da war, da war diese Liebe, da war der gnädige Rathschluß des Vaters und der gnädige Wille des Sohnes schon da. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

O daß dann die Bewegung, welche begonnen hat im Herzen des Vaters und des Sohnes, auch überall hindränge, wohin sie dringen soll!

II. Wo soll sie hindringen?

Himmel und Erde und das Meer und das Trockene will Gott bewegen; ja alle Heiden will er bewegen. Es

sind Erdbeben durch drei Erdtheile, es sind Bewegungen durch viele Völker gegangen. Aber diese gehet durch Himmel und Erde. Sie hebet im Himmel an. Es ziehet der ewige Sohn vom Vater aus, und wird ein armes Menschenkind. Es wandert ein Stern am Firmament, um sein Prophet zu sein. Auch die Heiden, die Israels Propheten nicht kennen, die kein Micha nach Bethlehem gewiesen hat, sollen einen Propheten, einen Wegweiser zum Heile haben. — Die Engel Gottes, die nie gefallen sind, die keines Heilandes bedürfen, werden beweget in Freude, darum daß sich unsere Erlösung nahet. Sie ziehen hernieder, um den hochgelobten Sohn vom Vater in der Welt zu verkündigen, um ihn einzuführen als himmlisches Geleite, um ihm sein erstes Ehrenlied zu singen. Aber auch die Erde soll beweget werden. Sie ist damals bewegt worden. Es ging ein Aufschauen und Fragen durch die Völker. Ihre alten Götzen waren in Verachtung gefallen. Es war in der Welt, wie wenn man frühe hinausschaut, ob die Morgenröthe noch nicht kommt; wie wenn man hinaushorcht, ob sich noch kein Leben regt. Die heidnischen Sänger jener Tage haben zum Theil in so herrlichen, hohen Tönen gesungen; sie woben in ihren Liedern einen Königsmantel. Das Herz war ihnen voll; aber sie wußten mit dem Mantel nicht wohin. Da haben sie ihn dem römischen Friedenskönige Augustus umgehängt. Die Stoffe sind aber zu golden für einen Menschen. Sie sind ergriffen aus der tiefen Regung jener Zeit nach einem Gottesfrieden. Sie gehörten dem heiligen Friedekinde, das jene nur noch nicht kannten. — Aber bestimmter und klarer beweget es sich in Israel. An den Zacharias kommt die Verheißung, daß sein Weib Elisabeth einen Sohn gebären solle, der im Geist und in der Kraft des Elias dem lange Ersehnten vorangehe. An die Maria kommt die Verkündigung durch den Mund des Engels. Sonst aber hatten die Propheten im Volke Israel lange geschwiegen. Es war Nichts übrig, denn daß man auf die Erfüllung wartete. Die Hoffnung auf den Heiland war lebendiger, als je. So war die Erde beweget. — Nun hast du gehört, wie das Kirchenjahr dazu geordnet ist, daß die große Geschichte des Herrn an uns immer wieder neu werde, daß die Kräfte des Himmels in guter Ordnung immer auf's Neue auf uns ausgegossen werden. Auch die Erde soll auf's Neue beweget werden. Ist doch die Christzeit die Zeit, wo sie sich auch in ihrem äußern Laufe umwendet; wo sie anfängt, ihr Angesicht zu Sonne zu kehren und die winterliche Todesbahn zu verlassen. Ist auch ein Fingerzeig, daß unser Herz bewegt, und der Sonne der Gerechtigkeit und seinem Heile zugekehrt werden soll. Ja möge denn in der lieben Christzeit die Erde in dir bewegt werden! Es ist schon Bewegung genug da. Die Herzen sind voll von Christgedanken, die Hände sind voll von Christarbeiten, die Blätter sind voll von Christanzeigen, und der Markt ist voll von

Christgeschenken. Um unsere Kirche herum werden die Christbäume feilgeboten. Sie haben ja in diesen Tagen dagestanden wie ein grüner Wald. Sie möchten stehen, wir wollten uns diesen Handel gern gefallen lassen, wenn wir schließen dürften, daß in jede Familie, in die ein Christbaum eingeführt wird, wirklich der Lebensbaum gepflanzt wäre und würde; wenn in jeder solchen Familie sich wirklich die Erde bewegte, und das Herz schlüge dem Herrn entgegen. Hört! ist denn in dieser Christbewegung wirklich solche Bewegung, wie sie der Herr haben will? Du, der du hangest an der Erde, dem das Geld der Heiland, dem ein gutes Geschäft der Christ ist, die Erde soll sich bewegen! Dein Geld und dein Geschäft ist auch Erde. Die Gnade und Zukunft des Herrn soll dich so mächtig anfassen, daß du alle Güter erkennest in ihrer Nichtigkeit und Wandelbarkeit. Haben sie bisher in deiner Seele obenan gestanden; sind sie dein Grund und deine Feste gewesen; ist dir der Herr ein ziemlich müßiges Anhängsel gewesen, wie er es in der That bei Tausenden ist: so möge mit diesem hohen Feste ein Beben und Bewegen in deine Seele kommen; mögest erkennen, daß du auf hohlem Boden stehst, und Er, der einige Grund- und Eckstein, möge dein Grund werden. Das ist ein köstliches Beben und Bewegen der Erde. — Du Sicherer, dem es noch nie Ernst um sein Heil gewesen ist, der du von Tage zu Tage so hingelebt und Christum einen guten Mann hast sein lassen, der du deine eigenen Werke zu einem Mantel der Gerechtigkeit zusammenflickst, mag auch in dich zum Feste solch Erdbeben kommen, daß du in deinem Herzen anfangest, zu zittern um dein Heil. Das ist ein köstlich Erdbeben; denn diese Sicherheit ist Erde. — Du Diener des Fleisches und der Lust, dem Augenlust und Fleischeslust seine Seelenweide ist: alle deine Lust ist Erde. Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Möge dir dein Grund in dieser Festzeit unter den Füßen wanken, auf daß du nach einem andern fragen lernest. Das wäre ein köstliches Erdbeben. — Ihr allzumal, geliebte Gemeinde, ihr müßt erkennen, wie wir hier keine bleibende Stätte haben, wie es mit uns aus ist, ehe wir uns dessen versehen. Wir Alle brauchen den so nöthig, der uns droben und drüben die Stätte bereitet. Er bereitet sie uns aber nur, wenn wir ihn hier aufnahmen. „So Viele ihn aber aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Wisset ihr nicht, wie Viel ihm zu einer rechten Aufnahme in eurem Herzen noch im Wege liegt? Räumt es weg. Wenn jetzt die Erde nicht beweget wird, wenn ihr sie nicht beweget in der Kraft des heiligen Geistes, dann wird sie endlich doch beweget. Es kommt eine Stunde, sei es nun euer Sterbetag, oder sei es der große Gerichtstag, wo sie im Nu unter euren Füßen weggerückt wird. Dieser letzte Tag klingt durch unsern Text mit hindurch. Da soll Himmel

und Erde, das Meer und das Trockene beweget werden. Der Himmel Kräfte sollen sich bewegen, und das Meer und die Wasserwogen sollen brausen. Wie bei äußern Erdbeben die Bauwerke von Jahren, ja von Jahrhunderten, mit einem Stoß in Trümmern liegen, so liegt in der einen Stunde auch Alles in Trümmern, und wenn wir es noch so fest gebaut zu haben glaubten. — Darum auf zum lieben Christfest! Drüben im Westen bewegen sich die Völker wieder zur Unruhe und Bürgerkrieg. Die Ordnungen, welche eine kleine Zeit bestanden hatten, sind zusammengestürzt wie Kartenhäuser, weil sie nicht auf Gottes Ordnung gebauet waren. Wir sind lange genug die Narren dieses Volks gewesen. Wir haben ihm lange genug nachzumachen gesucht und nachgemacht, was es uns vorgemacht hat. Haben wir denn endlich gelernt, daß es uns nie Segen gebracht hat? Mag denn bei uns die Bewegung einen andern Gang nehmen, zurück nämlich zu dem lebendigen Gotte, zurück in die Buße, zurück zu den festen, heiligen Ordnungen, zurück in den Glauben, zurück in eine fröhliche Christfeier. Das ist eine heilige Reaction. Mag sie schelten und schmähen, wer da will. Wer sie übt, der schilt sie nicht, sondern segnet sie. Um zu ihr zu kommen, muß aber noch ein ander Stück Erde in dir beweget werden. Es ist die Blödigkeit, die wir zum Bekenntniß haben. Noch liegt es auf vielen Seelen wie ein Bann. Was sie im stillen Herzen schon lieb haben, wagen sie doch nicht auszusprechen. Menschendienst und Menschenfurcht hält die Lippen gefangen. Menschendienst und Menschenfurcht sind auch Erde. Möge sie recht tief erschüttert werden durch die Liebe Gottes, der sich in Gnaden zu uns bekannt hat. Vergesset das Wort nicht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ — Bis in das Christfest selbst hinein soll die Bewegung gehen. Fraget und prüfet euch jetzt einmal, was ihr mehr für Dienst zu Weihnacht gethan habt, den der Martha oder den der Maria? Woran habt ihr mehr gedacht, an die Christgeschenke oder an den Christ? Welche Freude hat euch mehr vor der Seele gestanden, die die Eurigen an den Gaben haben, oder die ihr sammt ihnen an dem Herrn habt? Nun sollen zwar alle diese Gaben Wegweiser und Handleiter nach Bethlehem sein. Aber Viele bleiben bei den Wegweisern stehen, und zu der Krippe und dem Kindlein kommen sie nicht. Die Christgeschenke ohne den Christ sind auch Erde. Auch diese Erde muß beweget werden. — Und endlich will der Herr alle Heiden bewegen. Es soll ja kommen, er will ja sein aller Heiden Trost. Ach, wie freuen wir uns, daß jährlich der Christfeste mehr gefeiert werden in den fernen Erdtheilen! Alle Jahre giebt es jetzt Familien und Gemeinden, in welche diese selige

Bewegung, diese heilige Christfreude zum ersten Male kommt. Es gäbe ihrer aber schon viel mehr, wenn die alte Kirche, wenn wir treuer und eifriger im Missionswerke wären. Ihr könnet es ahnen, wie Viel den Heiden fehlt, wenn ihnen nur das Christfest und der Christabend im Jahre fehlen. Daher sollte jeder heilige Weihnachtsabend, jeder heilige Christtag ein Feuer sein, das die Missionsflamme anzündete und unter den Geschenken in jedem Christenhause sollte auch eins sein für die Mission, für die Heiden, damit auch sie bald Theil hätten an der Frucht, welche

III. Diese selige Bewegung wirken soll.

Welche denn? Daß die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werde, denn die des ersten gewesen ist; daß dies Haus der Herrlichkeit des Herrn voll werde. Herrlicher soll der Bau der christlichen Kirche werden, als der Bau der alttestamentlichen Kirche. Herrlicher soll auch die evangelische werden, denn sie in ihrer Morgenzeit gewesen ist. Es sollen mehr Seelen darinnen wohnen. Sie sollen kommen von Morgen und von Abend und von Mittag und Mitternacht, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Es sollen nicht allein die sein, die aus den alten Völkern Europas sich locken ließen von dem lieben, süßen Gottesworte. Die Fülle der Heiden soll eingehen. Deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht, ihre Könige zu dir geführet werden. — Aber die Größe thut es nicht allein. Das Reich Gottes kommt nicht in äußerlichen Geberden, sondern es ist Gerechtigkeit, Friede und Freudigkeit in dem heiligen Geist. Tiefer soll der Bau gehen. Es soll kein Gesetzesdienst sein. „Unsre Leiber, unsre Herzen Gehören dir, du Mann der Schmerzen. In deiner Liebe ruht sich's gut.“ — Es soll eine neue Opferkraft darinnen wohnen. „Mein ist Beides, Silber und Gold,“ spricht der Herr. Gehört ihm das Gold, das ächte Gold des neuen Bundes, der Glaube, so gehört ihm auch das Silber, das neue Leben, das aus jenem gewechselt wird. Hat der Herr die Erde in uns beweget, so leben wir auf der Erde nicht mehr um der Erde willen. Sie ist uns keine Heimath. Wir wissen, wo wir hingehören. Wir bauen uns nicht unterwegs an. Wir sind dann im Stande, seinem Reiche alle Opfer zu bringen. Ihm gehört unser Herz, ihm unser Leben; sein ist auch Beides, Silber und Gold. Alles wird dienen müssen zum Schmuck, zum Fortbau seines Reiches. — Das letzte Ziel dieses Reiches aber spricht der Prophet mit dem Worte aus: „Und ich will Frieden geben an diesem Ort.“ Frieden kann nirgends gegeben werden, als wo der Herr ist. Wo ist Friede ohne Gerechtigkeit vor Gott? Wo ist Friede ohne Vergebung der Sünden? Wo ist in der Welt

Friede, wenn nicht die irdischen Güter durch die himmlischen in Schatten gestellt sind? Wo jene die Hauptsache bleiben, da ist Krieg, kleiner und großer. Wo ist Friede unter den Reichen der Welt, wenn sie nicht sammt ihren Königen im Gnadenreiche stehen? Wo irdische Herrlichkeit noch das Größeste ist, da ist Krieg. Nur in Christo werden die Schwerter in Pflugscharen und die Spieße in Sicheln umgeschmiedet. Nur in ihm wird ein Jeder sicher unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume sitzen. Nur in ihm ist Friede bis in's Gericht hinein. Der Herr will eine feurige Mauer um seine Kirche sein, und will darinnen sein, und will sich herrlich darinnen erzeigen. — O daß er erst also die Erde beweget hätte, daß sie fröhlich griffe nach diesem Frieden! — So lasset euch denn bewegen durch die reiche Gnade des Christfestes. Der Herr aber schenke uns zum Christgeschenke diese theuren Güter: gerettete Seelen in unserer Gemeinde und draußen; eine heilige Opferkraft, mit der wir Zeugniß ablegen, daß wir ihm gehören; und seinen Frieden, welcher höher ist, denn aller Menschen Vernunft. — Denke dich hin an den heiligen Abend. Deine Kinder warten. Die Thür ist noch verschlossen. Sobald sie aufgethan wird, greift jedes nach seinem Geschenke. Und das sind die armen äußern Geschenke. Und du wolltest träge sein im Zugreifen nach den seligen Gütern, deren dein Herz so sehr bedarf? Am Christtage schließt er dir die Thür auf. Wir singen: „Heut' schleußt er wieder auf die Thür!" Ja sie ist offen, gehe ein, greife zu! Du wirst es fühlen und schmecken, was du hast, wenn du dich aus der Erde in die Gnade bewegen lässest. Amen.

III.

Die Geburt Jesu Christi ist die Krone der Liebe Gottes.

(Am ersten Weihnachtsfeiertage 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Lucas Cap. 2, V. 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschahe zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen; die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Züge alle zu zählen, mit denen sich die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes in die Erde und in die Geschichte der Menschen eingeschrieben hat, ist unmöglich. Ist doch die Schöpfung der Welt und unseres Geschlechtes selber das große A, der Anfang von dieser Schrift. Ist doch die ganze Geschichte Nichts als ein Buch der Liebe Gottes. Es wären eitel goldene Buchstaben, wenn nicht unsere Sünde die schwarzen dazu geschrieben hätte. — Diese Liebe Gottes stehet da als eine erhaltende. Als solche ist sie täglich über uns neu, schenkt sie uns täglich das Leben, giebt sie uns bis heute das tägliche Brot; als solche breitet sie ihre erbarmende Hand über Völker und Häuser. Sie ist schon da groß und herrlich; denn wir haben Gotte Nichts zuvorgethan, das er uns müßte wiedervergelten. — Diese Liebe Gottes stehet da als eine verschonende. Wie lange hätte die ganze Welt durch ihre Sünde sein Gericht verdient! Ja an Wagenseilen der Bosheit hat sie es herabziehen wollen, und wir haben mitgezogen. Er aber sucht und zählet, ob er nicht noch fünf Gerechte in Sodom, ob er nicht noch sieben Tausend in Israel finde, die ihre Knie nicht gebeuget haben vor Baal. Er selbst suchet, damit er um dieser Gerechten willen den Tag der Gnade noch lang machen könne, auf daß sich hier und dort Einer bekehre, hier und dort

in der Nacht noch ein Stern aufgehe. Wir alle haben zu rühmen von der verschonenden Liebe Gottes; denn wenn er uns unsere Sünde auf den Kopf vergolten hätte, wer wäre noch übrig? — Vor Allem aber herrlich leuchtet durch die Geschichte hindurch die erlösende Liebe. Ihr arbeitet alle andere Liebe Gottes in die Hände. Wozu erhält er uns noch? Allein dazu, daß wir durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist, erhalten und behalten werden zum ewigen Leben. Wozu verschont er uns noch mit seinen Gerichten? Allein dazu, daß wir, in seinem lieben Sohne allem Gericht entnommen, in Ewigkeit verschonet werden. Wie sich die alten Kirchen des Morgenlandes nach oben hoben und wölbten, bis sie oben in eine offene Stelle, durch die das Licht hereinbrach, zusammenliefen: so hebt und wölbt sich die ganze Regierung Gottes, die von jedem Jahre, die von der ganzen Welt, daß sie in dem einen Punkte zusammenlaufe: „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." — Heute, theure Gemeinde, ist der große Gnadentag, wo sich diese Liebe in ihrer Fülle geoffenbaret hat. Das Christfest, das unter den großen Festen der heiligen Dreieinigkeit den Reigen eröffnet, ist das Fest des Vaters. Er schenkt uns seinen eingebornen Sohn. Er schenkt uns seine volle Liebe. Daher wollen wir uns auch nicht lange bedenken. Wir entnehmen unserm Texte und — wollte Gott — auch unserer Erfahrung das Wort:

Die Geburt Jesu Christi ist die Krone der Liebe Gottes.

I. Ist die Krone, weil er längst dazu gerüstet hat;
II. Ist die Krone, denn sie ist die schönste Gnadenthat;
III. Ist die Krone, weil in ihr allein das Heil uns naht.

O Herr mein Gott, so nimm uns mit auf das Feld bei Bethlehem, umleuchte uns mit deiner Klarheit, sprich zu Jedem unter uns: „Siehe, ich verkündige dir große Freude, die dir widerfahren soll. Dir ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids." — O Herr mein Gott, gieb uns so kindliche und gläubige Herzen, wie sie deine erste Christgemeinde, die Hirten auf dem Felde, hatten. Ja laß uns zugreifen im Glauben, wie sie zugriffen. Gieb uns einen Hunger und Durst nach der Versöhnung, wie sie ihn hatten. — O Herr mein Gott, mache deine Gemeinde zu einem Engelchore, daß sie im Munde und im Leben den theuren Gesang nicht verstummen lasse, der damals angestimmt ist: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Amen.

Die Geburt Jesu Christi ist die Krone der Liebe Gottes,

I. Weil Gott längst dazu gerüstet hat.

Sind es doch, in dem Herrn geliebte Gemeinde, die großen Tage im Menschenleben, auf die der Mensch am längsten vorher seine Vorbereitungen trifft. Auf den Hochzeittag rüsten sich Bräutigam und Braut, ja auch ihre Aeltern, oft Jahre lang vorher. So hat sich Gott der Herr zu diesem Gnadentage, wo der himmlische Bräutigam mit unserm Geschlecht, der armen Braut, Hochzeit machen soll, Jahrtausende vorher gerüstet. Der Bräutigam soll der Braut etwas Rechtes zubringen, damit er die arme Verirrte um so sicherer gewönne. Gott rüstet im Himmel, in der Hütte seiner Herrlichkeit. Wie später der Regenbogen über den Trümmern einer Welt stand, so stand die Erbarmung Gottes über der ersten Sünde, die die Welt in Trümmer schlug. Obgleich der Mensch sein eigen Heil nicht wollte, so wollte es doch Gott. Obgleich der Mensch den Tod wählte, so hob ihm Gott doch das Leben auf, wie ein Vater seinem thörichten Kinde ein Kleinod, das es mit Füßen tritt. Schon an dem Tage der ersten Sünde war es in seinem Rathe beschlossen: „Und dennoch lasse ich dich nicht. Ich will dir nachgehen, wie eine Mutter ihrem einzigen Kinde nachgehet. Ich habe doch noch Einen übrig, der dich Verlornen wiederbringen kann." Ehe der Mensch aus dem Paradiese schied, war im Rathe Gottes das neue Paradies schon wieder aufgebauet. Ehe der erste Adam, der sein Geschlecht in Sünde, Knechtschaft und Tod führte, geschaffen ward, war der neue Adam, der sein Geschlecht in die Gerechtigkeit, Heiligkeit und in das Leben führt, schon vom Vater in Ewigkeit geboren. — Hast du auch noch so lange gerüstet auf dein Christfest, so lange hast du doch nicht gerüstet wie Gott. Hat auch noch so innige Aelternliebe in dir dabei geklopft, seine Liebe gehet über alle; wie Er liebet, kann nur Er lieben. So hat Keiner die Seele in sein Christgeschenk gesenkt wie Er; denn er hat sich selbst gegeben in seinem lieben Sohn. Hast dich wohl recht besonnen, wie du das Herz deines Kindes treffest; aber so hast du es doch nicht getroffen wie Er. Er trifft es in seiner tiefsten Noth, in seinen tiefsten Wunden. Dem ältesten Uebel, dem Uebel aller Uebel hilft er ab. — Gerüstet hat er auf der Erde in der heiligen Geschichte. Nie ist das Sehnen nach Erlösung gestorben. Nie ist die heilige Flamme erloschen. Suche doch jetzt ein Herz, welches du willst. Ist es auch noch so tief verkommen, ein Fünklein glimmt doch noch in der Asche. Ein Seufzer steigt doch einmal auf: „O daß es anders mit mir wäre, o daß ich doch mit Gott im Friedens- und Kindesstande stände!" Seine Propheten aber hat er gesandt, daß sie dieses Fünklein anbliesen. Es sollte nicht ausgehen, es sollte zur hellen Flamme angefacht werden.

Er wollte das glimmende Docht nicht auslöschen, er wollte das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. Da muß Einer weissagen von dem Friedekinde, das für uns geboren wird; ein Anderer von dem Mittler, der für uns stirbt; ein Anderer von dem Friedenskönige, welcher mitten unter seinen Feinden herrschet, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden; ein Anderer muß den Gefangenen und Geplagten das neue Reich in seiner Herrlichkeit malen, daß sie nicht verzagen, sondern harren und schauen auf das Ende. Es giebt eine alte liebliche Sage. Sie gehet durch Morgen- und Abendland. Sie drückt es aus, wie Gott im Himmel und auf Erden immerfort gerüstet hat auf das erste Christfest. Sie lautet: „Als Adam im Todeskampfe lag, da sahen seine Kinder zum ersten Male den Tod; da erkannten sie den Fluch Gottes: „„Welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben."" Er war von dem Tage ab gestorben, bis der Tod dies arme Sterben vollendete. In ihrer Noth baten die Kinder Adams ihren Bruder Seth: „„Gehe hin zum Paradiese und bitte den Engel um einen Zweig vom Baume des Lebens, damit der Vater lebe und nicht sterbe."" Seth ging. Der Engel gab ihm einen Zweig. Als er aber damit zur Stätte kam, war Adam schon gestorben. Da pflanzten sie das Reis auf ihres Vaters Grab, und das Reis wuchs. Es wuchs, als Israel in der ägyptischen Knechtschaft lag, als es am Sinai das eiserne Gesetz empfing. Es trieb die ersten Blüthen, als David auf dem Königsthrone saß, und sang von dem andern Könige, zu dem der höchste Ehrenkönig spricht: „„Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße."" Dürr ward der Baum, als die Könige in Israel ihre eigene Weisheit über Gottes Weisheit stellten; als sie den vergaßen, dessen Vorbilder sie in ihrem kleinen Regimente sein sollten. Herausgerissen ward der alte Stamm, als Israel um seine Sünde in's Gefängniß ging. Doch als der Herr geboren war, als er am Kreuze für uns blutete, da ward der Stamm wiedergefunden; er war das Kreuz, er trug jetzt die erste und rechte Frucht. Die Frucht heißt Gerechtigkeit, Gnade, Leben." — So hat Gott das Fünklein im Volke lebendig erhalten. Er hat gerüstet in seinem heiligen Volke. Jesaias hat weissagen müssen von der Jungfrau, die den Herrn gebären sollte, und Micha von der armen Stätte seiner Geburt, von Bethlehem Ephrata. — Er hat ihn aber auch den Heiden zu einem Lichte bereitet. Jesaias muß auch für sie ein Prophet sein. Er ruft: „Mache dich auf und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet." — „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht

bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du mein Heil seist bis an der Welt Ende." Darum muß auch die Heidenwelt mithelfen an der Festrüstung. Augustus muß sein Gebot ausgehen lassen, daß alle Welt geschätzet würde. Er muß die Maria nach Bethlehem rufen. Er muß die Propheten erfüllen helfen. Wie ein Blinder, stricket er mit an dem Netze, in dem auch sein Volk gefangen werden soll. — Also laufen alle Fäden in einen Punkt zusammen. — Du Menschenkind, ist es bei dir auch also? Drängt all dein Dichten und Trachten, dein Sinnen und Sorgen, deine Vergangenheit und Gegenwart sich auch auf den Punkt zusammen: „Der Herr ist geboren?" Ist es das Ziel deines Lebens, daß er in dir lebe? Läuft Hohes und Tiefes in dir dahin zusammen? Du kleine Welt von Erde, trotze nicht! Wenn Gott der Herr die Fäden droben und hienieden zusammenzieht auf diesen Tag, auf diese Gnadenthat, dann sollst du es mit den armen Fäden deines Herzens, deines Lebens, auch wohl thun. Wenn er Jahrtausende gerüstet hat, daß das Verkaufte erlöset werde: wer bist du, daß du dieser Erlösung widerstehen willst? — Noch einmal siehe hinein in seine Rüstung. Nacht war es geworden. Die Prophetenstimmen schwiegen. Kein Engel erschien mehr, kein Prophet redete mehr. Nur ein matter Schein der alten Sterne aus dem alten Bunde schien herüber. Die Völker waren alt und grau geworden in ihren Sünden. Sie hatten sich ausgelebet, weil das Leben aus Gott nicht in ihnen war. Es sah aus, wie wenn sie verrotten würden in einer großen Verwesung. Nur wenige Herzen klopften im Bewußtsein der alten Verheißungen dem Herrn entgegen. Auch diese tiefe Armuth nutzt Gott. Auch sie muß in seine Rüstung hinein. Die Welt war eher empfänglich geworden, als in den Tagen, wo Griechenland und Rom glaubten, sie hätten Etwas; wo sie in ihrer Blüthe und Macht standen. Mitten in diese Nacht brach der Himmel mit seinem Glanze herein. — Die Krone der Liebe Gottes ist die Geburt des Herrn, weil er längst darauf gerüstet hat; aber weiter

II. Ist sie die Krone, denn sie ist die schönste Gnadenthat.

„Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids." Wort für Wort sind das Bausteine an unserm Heil, theure Christgeschenke, Diamanten der Gnade Gottes. Fürchtet euch nicht. Da wird die Angst vom Herzen des Menschen genommen; da wird der Stecken des Treibers zerbrochen; da wird das niedergeschlagene Angesicht aufgerichtet, daß es seinem Gotte wieder in's Auge zu sehen wagt. Der Sünder kann es nicht, und der Knecht

des Gesetzes kann es auch nicht. Sollen wir es thun, so kann es nur geschehen in der Kindschaft Gottes. — Und weiter fährt der Engel fort: „Siehe!“ Ja hebet die Augen auf, darum daß sich eure Erlösung nahet! „Ich verkündige euch große Freude.“ Ich, der Engel, der nicht lügt und trügt, der ein Bote des Mundes Gottes ist, verkündige euch große Freude. — Das ist die Einleitung. Nun kommt die Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Der Heiland ist geboren, der die alte Wunde, für die es in der Welt weder Kraut noch Pflaster giebt, allein heilen kann. Gott hat seine Verheißung erfüllet. Er hat sie erfüllet, indem er sie zur That macht; er hat sie erfüllet, indem er sie in ganzer Fülle ausführt, indem er hineinlegt, was er hineinlegen kann. Er kann nichts Theureres geben, als seinen lieben Sohn. Er giebt sich, und das ist die Gnade. Er giebt sich, und das ist das Leben. Es tritt das Leben in das Todtenfeld, in die Geschichte, in die Nacht, in die geängsteten Herzen. O daß wir unsere Krankheit recht fühlten, daß wir auch das Wort und Geschenk „Heiland“ recht ausschöpfen könnten! O daß wir die Tiefe der Welt und des Todes recht fühlten, und dann auch erkennten, was wir am Sohne Gottes und am Leben haben! Du, wenn dich dies Wort: „der Heiland ist geboren,“ flau und stumpf läßt, dann hast du noch nie erfahren, was ein geängstetes Herz und ein zerschlagener Geist ist. Wer einmal am Grabesrande lag und gern noch leben wollte, wie fuhr dem das Wort des Arztes durch alle Glieder, als er sprach: „Gott Lob und Dank, er ist gerettet, die Gefahr ist vorbei!“ Und nun vergleiche Grabesrand und Rand der Verdammniß. Wenn da eine Stimme ruft: „Ich will hingehen, ich will sie halten, heilen und erlösen,“ und der es spricht, auch die Macht dazu hat: wem da noch eine Freudenthräne in dem alten Herzen übrig ist, bei dem muß sie hervor. — Er ist geboren. Wem ist er geboren? Euch. Euch ist heute der Heiland geboren. Wieder ist es so eigen. Wie die Schrift mit ihrem Gesetze gerade auf jedes Herz zugeht, wie sie spricht: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“ ꝛc.; so auch mit dem theuren Evangelio. Euch Hirten ist der Heiland geboren. Und dies Euch geht mit durch die Jahrtausende, durch die Völker und Geschlechter. Euch hieß es einst in Deutschland, als Bonifacius die Eiche des Donnergottes umhieb und den Herrn predigte. Euch oder dir heißt es bei jedem neugebornen Kinde. Euch heißt es heute bei euch, bei uns, theure Gemeinde. Greift zu, freuet euch! Sagt: „Uns“, sagt: „mir“ ist heute der Heiland geboren. Heute ist er uns geboren. Die Erlösung stirbt nicht. Und wenn ein Sünder alt und grau geworden ist, und das in Sünden ergraute Herz fängt an aufzuthauen in Thränen der Buße, und er fragt: Was muß ich thun, daß ich selig werde? — dann antwortet die Kirche mit unserem

Evangelio: „Dir ist heute der Heiland geboren. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Die Gnade ist so jung, so stark, so frisch wie in jener Nacht. Ergreife nur das Heil. Und wenn ein Volk mit der Predigt des Evangeliums vergessen wäre, und die Boten des Herrn kämen erst, wenn der große Abend dämmert: dann ist doch noch heute. Die Zeit vom ersten Weihnachtsfeste bis zum Tage des Gerichts ist der Gnadentag, ist der rechte lange Tag des Josua; da steht die Sonne noch am Himmel, da heißt es: heute. — Wie im Bienenstock in jeder Zelle Honig steht, so steht hier in jedem Worte eine Liebe, die süßer ist, denn Honig und Honigseim. — „Aber,“ fragst du, „gehört denn das auch zu der Liebe, daß der Herr in so tiefer Niedrigkeit geboren wurde? Gehören denn Stall und Krippe auch zu der Liebe? Bettet denn die Liebe ihr Kind so schlecht? Luther fragt:

„O Herr und Schöpfer aller Ding',
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß?“

Er antwortet auch:

„Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut
Vor dir Nichts gilt, Nichts hilft, noch thut.“

Ja die Liebe hat es gethan, gerade die Liebe zu dir hat es gethan. Ein Mittler sollte geboren werden. Ein Mittler ist aber nicht Eines, sondern Zweier. Ein Mittler muß beiden Theilen angehören, dem niedrigen und dem hohen, dem Menschen und Gott. Sollte nun Gottes Sohn als Mensch geboren werden, so kam er allewege in's Elend. In das ganze Geschlecht hat die Sünde ihre Fußtapfen eingetreten. Sie ist schon Elend; aber noch anderes Elend gehet hinterher als ein gewappneter Mann. Sehen wir tief hinein in das Leben, so ist nur der Unterschied, daß an etlichen Stätten glänzendes, vergoldetes Elend ist; an andern ist es nackt und offenbar. „Aber dennoch hätte der Gott, der arm macht und reich macht, der erniedriget und erhöhet, die Mutter des Herrn reich und groß machen können, daß die äußere Umgebung ein Wenig mit der innern Würde übereingestimmt hätte.“ Stille! stille! es liegt ja in der Geburt des Herrn gleich wieder ein Vorbild auf die Zeiten und Stunden, wo er in dir zum rechten Leben geboren wird. Bethlehem war eigentlich für Israel eine Ruine alter Herrlichkeit. Wenn ein frommer Jude den Namen aussprach, dann ging die alte Herrlichkeit des Volkes vor ihm auf; dann stand König David auf dem Throne; und jetzt regierte — der Erbfeind, der Idu-

mäer Herodes. Auf den Trümmern der alten Herrlichkeit Israels ist der Herr geboren. Du, so lange du dastehst im Kranze deines Glücks, so lange dein Leben ein Jerusalem ist mit Mauern und Zinnen, in das der Herr keine Lücken gerissen hat, auf das er kein Salz gesäet hat: so lange wird in dir Christus schwer zum rechten Leben geboren. Wenn er aber die Zinnen wegbricht, wenn er die Herrlichkeit wegnimmt, wenn er dich klein macht unter den Tausenden deines Volkes, wenn deine Seele ein Bethlehem wird: dann ist meist das rechte Christfest nicht weit. Du, wenn du dastehst im Prunk der eigenen Meinung, der eigenen Gerechtigkeit, dann kannst du die Geburt des Herrn in deinem Hause alle Jahre abbilden, kannst den Stall mit der Krippe und dem Kindlein darinnen und auch das Oechslein und das Eselein darstellen; Er aber ist dir doch in dir nicht geboren. Erst wenn wir fühlen, wie arm wir sind, dann nahet sein Tag. Er will auch in uns im Stall und in der Krippe, in der Demuth, geboren werden. Er hat in diesen Tagen in unserer Stadt manche Familie zerschlagen, er hat von manchem Christbaume das Gold heruntergestreut. Verzaget nicht, murret nicht, ihr, mit denen er so gewaltet hat. Nach dem armen Bethlehem hat er euch schon gebracht, zur Krippe ist das Herz schon geworden. Die Vorbereitung ist da. Er wird aus Gnaden auch das Kindlein, aller Seelen Trost, hineinlegen. — Sieh, so gehört auch diese Niedrigkeit in die Krone der Liebe. Er giebt ganz, er giebt, damit er dich sicher gewinne. Wenn seinem eingebornen Sohne um deines Heiles willen vor der Erniedrigung nicht gegraut hat, wie sollte dir doch davor grauen, um dessen eigenes Heil es sich handelt! Alles, Alles setzt er an sein großes Ziel. Welches ist dieses? Die Geburt des Herrn

III. Ist die Krone, weil in ihr allein das Heil uns naht.

Der Schlußgesang, der Chor der Engel, lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Er legt uns dar, was Gott mit dieser großen Gnadenthat ausrichten will. Ehre sei Gott in der Höhe! Weg mit der falschen Ehre, die sich der Mensch angemaßt hatte, daß er sein wollte wie Gott. Sie ist eine gestohlene Krone, und die drückt. Gebt ihm die Ehre wieder, dem sie allein gebührt. Wer aber sollte sie ihm nicht geben am Christfeste? Seine Liebe ist hervorgebrochen wie der Stern aus der Nacht. Seine Weisheit steht so hell vor uns, daß uns nun erst seine ganzen Führungen klar werden. Fortan weißt du, daß du in ihm allein aus Gnaden die Erlösung hast. Alle deine Sünde ist dir vergeben, bist in Christo ein Kind Gottes geworden; in ihm steht dir der Himmel offen. Wenn dem Adam, da er im Schweiße seines Angesichts sein Brod aß, da er den Fluch

gefühlt hatte, der Engel den Garten Eden wieder aufgeschlossen hätte: er hätte ein Danklied vor den Pforten gesungen, das durch Erde und Himmel gedrungen wäre. So singe du es; denn der Herr hat den Fluch weggenommen und hat das neue Eden aufgethan. Singe es im Schlage deines Herzens, singe es im Bekenntniß, singe es im Liede. Dein Leben sei ein stetes „Ehre sei Gott in der Höhe". Er hat es wohl um dich verdient. Er hat allein gegeben, er hat allein geopfert, und das Alles für dich. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! Dieser kann erst kommen, wenn Gott seine Ehre wiedergegeben ist. Die Christenheit hat nach diesem Tage die Zeit getheilet. Es heißt: „vor Christi Geburt" und „nach Christi Geburt". Sie ist der größte Abschnitt in der Geschichte. Was kann es Größeres geben, denn daß der eingeborne Sohn Gottes in die Geschichte trat? Es kam den Irrenden der Weg, den Unwissenden die Wahrheit, den Blinden das Gesicht, den Todten das Leben. Friede war das lange, bange Sehnen der Völker gewesen. Friede mit Gott ist der erste Friede. Wer den nicht hat, hat Nichts. Ihn hat der Friedefürst gebracht. Ihm folgt Friede drinnen im Herzen, in dem kleinen Königreiche. Der Feind soll uns nicht mehr verklagen, die Seele soll nicht mehr mit Ungewißheit und Bangigkeit an den Himmel klopfen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet um unsertwillen, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? — Völkerfriede sollte in Christo werden. Dahin weissagen die Propheten. Niemand soll mehr verletzen und beschädigen auf seinem heiligen Berge. Keine Verfassung, keine Constitution, kein menschliches Papier wird solchen Frieden machen können. Die Sünde, die das steinerne Gesetz zerrissen hat, zerreißt alle Papiere. Erst wo der Herr, das theure Friedekind, kommt, da wird Friede. Frieden unter den verschiedenen Ständen bringt Christus. Haben wir Christum, so hört bei den Reichen die Kälte gegen die Armen und die Furcht vor den Armen, und bei den Armen der Neid und das Grollen gegen die Reichen auf. In dem Hauptgute sind wir gleich reich. Das vergängliche Gut aber schlagen wir dann nicht so hoch an, daß wir es bange an uns halten, oder daß wir darum den theuern Gottesfrieden brechen sollten. Hausfrieden will der Herr bauen. Ist denn keine Familie hier, wo das Christkind in diesen Tagen als Friedensstifter aufgetreten wäre, wo es entzweite Herzen verbunden hätte? Habt ihr euch gestern Abend und heute mit den Eurigen nicht inniger zusammengeschlossen gefühlt, als seit langer Zeit? O wäre Er doch immer unter uns! Dann hieße es auch immer: „Da ruht der Streit, Da währt die Freud' Heut', gestern und in Ewigkeit." Grabesfrieden schenkt der Herr. Ist Keiner hier, der in dieser Zeit der Krankheit und des Sterbens hat sagen

können: „Seit Gottes Kind zu uns hernieder gekommen, lasse ich meines getrost hinaufgehen?“ — Frieden bringt der Herr, wo wir hinsehen, wenn wir nur Friedensherzen haben. Nicolaus Decius hat uns das theure Lied gesungen, mit dem wir heute begonnen haben. Es ist schon älter, als die Reformation. In der Zeile: „All' Fehd' hat nun ein Ende“ gedenkt er an den Landfrieden, den Kaiser Maximilian 1492 in Deutschland gestiftet hatte, gedenkt er an die von diesem Kaiser zerbrochenen Räuberburgen. Und was ist Landfriede gegen Seelenfrieden, gegen Frieden im Gericht? — Sind endlich die beiden Stücke da: „Ehre Gottes und Friede auf Erden,“ dann hat Gott an den Menschen ein Wohlgefallen. Das ist aber das Größeste, wonach wir uns sehnen können. Gefallen wir Gott, so mag an uns Mißfallen haben, wer da will. Geht Gott der Herr wieder durch die Welt, wie einst durch den Garten Eden, dann mag der Feind kommen, dann mag der Sturm wüthen. In seinem Wohlgefallen ruhen wir für Friede und Kampf, für Leben und Tod so sicher, wie das Kindlein an seiner Mutter Brust. Gottes Wohlgefallen ist unsere Arche, unsere beste Wiege. — Habe Dank, Herr, für die Krone deiner Liebe, für deinen lieben Sohn; dafür, daß wir dir die Ehre wieder geben gelernt haben, für Himmels- und Erdenfrieden, für dein gnädiges Wohlgefallen. Und wo uns diese Güter noch fehlen, da schenke sie du uns zum Christgeschenk. Amen.

IV.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

(Am Sonntage nach Weihnachten 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Jes. 40, V. 27—31.

Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht gehet vor meinem Gott

über? Weißt du nicht? Hast du nicht gehöret? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das liebe Christfest ist vorbei, die Festglocken haben ausgeklungen. Die Geschenke, welche man sich gegenseitig gemacht hat, sind schon einmal gebraucht worden. Die Kinder haben damit gespielt, oder haben das neue Kleid schon einmal getragen. Die Großen haben es eben so gemacht. Viele konnten die Zeit kaum erwarten, ehe sie ihre Gabe erprobten und in Gebrauch nahmen. — Sage, bist du denn auch so eilig gewesen mit dem himmlischen Geschenke? Hast du es auch schon in rechten Gebrauch genommen? Hast du dich des neuen Gnadenkleides, das dir dein Herr gebracht hat, das weit über das alte Flick- und Stückwerk der eigenen Gerechtigkeit gehet, auch schon gefreuet? Hast du dir vom Baume des Lebens die güldenen Früchte in's Herz gelesen, daß du nun darreichest in deinem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe? Ist dir aus dem Christkinde, aus dem theuern Geschenke Gottes, bereits erwachsen ein fester, getroster Muth, Alles kühn auf Ihn zu wagen, Alles kühn in Ihm zu tragen, unter seinem Schirme den Glaubenskampf tapfer zu kämpfen? — Da fragst du wohl: „Und das soll das Kindlein thun?" Ja, gerade diese wunderbarste Herablassung Gottes soll dich am Höchsten zu ihm hinaufziehen. Dein Kleinstes ist ihm nicht zu klein, dein Aermstes nicht zu arm, dein Schwächstes nicht zu schwach gewesen. Darum soll dir sein Größestes und Reichstes nicht zu groß sein. Weil er in Gnaden so tief herniedergegriffen hat, sollst du im Glauben so hoch und kühn hinaufgreifen. An dem Kindlein Gottes sollst du zum Manne Gottes werden. — Im Jahre 1143 war den Lothringern ihr Herzog Gottfried II. gestorben. Er hinterließ keine Erben, als ein Knäblein in der Wiege. Diese Zeit machten sich benachbarte Feinde gleich zu Nutze, und griffen das Herzogthum mit großer Macht an. Da zogen die Edlen des Landes hinaus in's Feld zum Schutze des heimathlichen Herdes. Sie wollten aber einen Herzog und Fürsten mithaben. Darum nahmen sie das Kindlein in der Wiege mit, und hängten die Wiege, als es zur Schlacht kam, hinter ihrem Heere an einen Baum. Drei Tage dauerte der Kampf. Jeden Morgen erhob er sich von Neuem.

Zwar wankte etliche Male die Schlachtreihe der Lothringer; aber wenn sie in der Flucht zurückkamen bis an den Baum, da die Wiege hing, dann durchdrang sie im Hinblick auf ihren hülflosen Herzog, auf das Kindlein in der Wiege, ein solcher Muth, daß sie wieder umkehrten, vorwärts stürmten und mit Kämpfen nicht eher nachließen, bis sie das Feld behielten und ihrem Herrlein Reich und Krone retteten. Wenn nun ein arm Menschenkind, das Erde und Asche ist gleich wie wir, solchen Muth geben kann: wie soll ihn dann nicht das Kind Gottes geben können, das zwar eingehüllt ist in den armen Bettlermantel der Menschheit, das aber doch seine Herrlichkeit überall hindurchschimmern läßt? Auch durch das arme Pilgerkleid hindurch kannst du es lesen: „In ihm ist die Fülle der Gottheit leibhaftig erschienen.“ „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ — Daher können wir, die wir diese Wiege hinter unserer Schlachtreihe haben, angehängt an den alten, morschen Baum des Menschengeschlechts, um so getroster in den Kampf gehen. Wollen uns denn auch aus dem theuren prophetischen Texte ein rechtes Kampf- und Muthwort für unsere Andacht herausnehmen, nämlich:

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

I. Wir bedürfen ihrer;
II. Wir wissen, woher sie zu nehmen ist;
III. Wir wissen, wohin sie trägt.

Barmherziger, dreieiniger Gott, du weißt, deine Christenheit ist wie ein armes, verschmachtetes Land. Der Glaube treibt und schießt nicht mehr empor wie Palmen, sondern wie armes Heidekraut. Die Buße fährt und schneidet nicht mehr durch das Leben wie ein scharfes Schwert, sondern wie ein stumpfes Messer sägt sie an den alten, zähen Gewohnheiten des Herzens. Groß ist unsere Kleinmüthigkeit, schwach der Muth zum Kampfe, arm der Muth zum Tode. Herr, erbarme dich unser. Du bist in den Schwachen mächtig. Du kannst überschwänglich thun über Alles, was wir bitten und verstehen. Ach! so schließe das Jahr in Gnaden. Zünde am Abend noch ein helles Feuer an. Gieß aus auf uns den Muth des heiligen Glaubens, der in dir stehet und wurzelt, nicht zittert noch zaget, nicht weicht noch flieht. Gieß aus ein neues Feuer der Heiligung, in dem die alte Lust der Sünde verbrenne wie Stroh, und hervorgehe und gedeihe der Ernst und Eifer um unsere Seligkeit, der uns so lange gefehlet hat. Ach Herr, das wäre ein gnädiger und seliger Jahresschluß. O schenke uns ihn! Amen.

I. Wir bedürfen der neuen Kraft.

Unser Text hebet an mit Klagen Israels. Israel spricht: „Mein Weg ist vor dem Herrn verborgen," d. h. um meinen Weg kümmert er sich nicht. Meine Drangsale zählet er nicht; auf den Druck, den ich leide von meinen Feinden, achtet er nicht. — Israel spricht: „Mein Recht gehet vor meinem Gotte über," d. h. der mir Recht schaffen sollte, der das Schwert ziehen sollte gegen meine Feinde, der lässet es gehen, wie es will. Ob mir Recht oder Unrecht geschieht, das gilt ihm gleich. — Und dabei ließ das Volk muthlos die Hände in den Schooß fallen, und zehrete sich auf in todter Trauer. Es stand da wie ein Kämpfer, der das Schwert weggeworfen hat. — — — Wer könnte wohl jetzt alle Klagen in unserem Volke, in unserer Stadt zusammenfassen? Da ist die Winterzeit. Der Winter schärft den Zahn der Armuth; er macht das dünne Kleid noch dünner. Der Arme klagt: „Mein Gott hat mich vergessen; mein Recht gehet vor ihm vorüber." Das Jahresende ist vor der Thür. Die Kreuzesrechnung wird gemacht. Was wir in dem Jahre gelitten und verloren haben, zieht sich in eine Summe zusammen. Und unter diese Summe schreibst du, wenn auch mit leiser Hand: „Herr, du bist hart mit mir gefahren, ich werde nie mein Haupt wieder emporheben können." — Das sind äußere Klagen. Es giebt noch tiefere. Du hattest dir am Jahresanfange vorgenommen: „In diesem neuen Jahre soll es anders werden. Ich will brechen mit meiner alten Sünde. Im Glauben und Gehorsam will ich mich dem Herrn in die Arme legen. Ich will ein Hausvater werden nach dem Herzen Gottes, ein Kind nach der Kindschaft des Herrn, ein Jüngling, eine Jungfrau, die ihren Weg unsträflich gehe." Nun ist das Jahr um, sein Kreis ist abgelaufen, und du bist nicht weiter gekommen, denn im Anfange. Der Feind hat dich festgehalten in seinen Banden. Ja es ist schlimmer mit dir geworden. Du hast ein Jahr länger in deiner Sünde gelebt, du bist wieder um ein Jahr von deinem Leben gekommen, und die Ketten haben enger eingeschnitten in Fleisch und Leben. — Soll ich noch eine Klage hinzufügen? Ja noch eine. Manche Seele klagt auch: „Ja die Knaben werden müde, und die Jünglinge fallen." Als das Jahr anging, da stand ich in dem Feuer der ersten Liebe zu Jesu Christo. Mein Herz war so voll von ihm, daß es nicht mehr mir gehörte. Das Jahr lag vor mir als das gnädige Jahr des Herrn, von dem Jesaias geweissagt hat. Und nun bin ich innerlich so arm, so alt, so kalt geworden. Der Glaube hat keine Flügel mehr, das Gebet ist matt, der liebliche Umgang mit dem Herrn hat aufgehört; er ist ein Fremdling geworden in meiner Seele. — Da wäre nun freilich immer noch Vieles hinzuzufügen. Einer sagt: „Es ist in unserer Stadt;" ein Anderer: „Es ist in unserem Hause rückwärts gegangen."

Und Jeder, der in seiner Weise klaget, möchte die Hände sinken lassen wie Israel. Wir dürfen sie aber nicht sinken lassen. Nein, dahin soll der Schluß nicht gehen, sondern dahin, daß wir Alle neuer Kraft bedürfen. Du, der du dich begnüget hast mit deiner eigenen Kraft, der du deine Weisheit und Klugheit für das Höchste nahmest: wie oft bist du mit ihr am Rande und am Ende gewesen! Du, der du dich stütztest auf deine eigene Stärke, der du noch nicht gelernt hattest, mit gefalteten, betenden Händen und demüthigm Herzen in die Fülle Gottes hineinzugreifen: wie oft hast du in diesem Jahre kraftlos, rathlos, thatlos dagelegen? Dein Brunnen war ausgeschöpft, deine Schatzkammern waren leer. Neuer Kraft bedarf es. Diese neue Kraft ist die heilige Gotteskraft, die uns geschenkt wird um Christi willen und in Christo. Alle andere wird alt und greisig. Alle andere spülen die Jahre weg, wie die Fluthen den Sand. Nur diese ist ewig neu. — Und du, der du wohl schon an deinen Herrn geglaubt hast, der du auch an seine ewigen Schatzkammern angeklopft hast, neuer Kraft bedarf es auch bei dir. Die Versuchungen hören nicht auf, die Sicherheit schleicht sich ein wie der Schlaf bei dem Müden; die Kleingläubigkeit umstrickt die Seele, wie die Schlinge den Vogel, der im dürftigen Herbste nach Süden zieht. Der feste Verlaß auf den Herrn ist weg, wir wissen nicht wie. Wir sind gleich einmal daran, uns hier ewige Hütten zu bauen und die vergänglichen Schätze über den Schatz unserer Seele zu setzen. Dem matten Wächter da drinnen wird ein Schlummerlied gesungen. So wie er die Augen geschlossen hat, regiert die Sünde das Herz. — O wie sieht es doch in der ganzen Kirche so müde und schläfrig aus! Wie wenige Seelen ergreifen den Herrn mit fester Hand! Wie wenige lassen sich schlagen in ihrem Gewissen! Wie wenige freuen sich mit rechter Christenfreude! Neuer Kraft bedarf es im Glauben, im Dulden um des Herrn willen, in der Liebe und in den Opfern der Liebe; neuer Kraft zu christlicher That in der Errettung unseres Volkes von dem Abgrunde des Verderbens, dem es zueilt. Ach wie sicher sind wir schon wieder geworden! Wie sind die Bußflämmlein, welche die Jahre her emporschlugen, so klein, so matt und so blau geworden! Siehe hin, wohin du willst, in dein Herz, in dein Haus, in die Kirche, in dein Volk: überall bedarf es neuer Kraft.

II. Wir wissen, woher sie zu nehmen ist.

Woher denn? Wenn Menschen ohne Glauben Einen ihres Gleichen zu einer Art Besserung oder zu neuem Muthe treiben wollen, so sprechen sie: „Nimm dich zusammen.“ Aber wie Viel kann man denn zusammen nehmen? Nicht mehr, als in dem armen Ich oder Dich ruhet. Oder sie sprechen in Trübsalen: „Raffe dich

auf und setze dich darüber weg!" Du kannst dich nicht über dich selbst wegsetzen, du kannst dich nicht über dich selbst wegheben. Es kann sich Niemand aus dem Strom oder Sumpfe am eignen Haar herausziehen. Du bist verloren, wenn dir nicht eine Hand vom Ufer her geboten wird, oder wenn dir nicht ein Zweig vom Ufer niederhängt. Ebensowenig kannst du dich mit der eignen Kraft aus der Sünde herausziehen. Du bist verloren, wenn nicht die Hand vom Himmel nach dir niedergreift, wenn sich nicht der Zweig von der Wurzel Jesse nach dir niederbeugt. Ein Vergessen ist kein Trost. Ein äußeres Innehalten in der Sünde um der Folgen und um des Anstandes willen ist keine Erneuung. Ein sich Emporschwingen mit der Phantasie und den Gedanken ist wohl eine augenblickliche Hülfe; aber die Flügel sind keine Adlersflügel. Sie sind von Wachs. Sie schmelzen am ersten Sonnenbrande, und du fällst wieder hinein in die alte Sünde und Trübsal. So viel du den Sand auch drückest, es läuft doch kein Wasser heraus zur Stillung deines Durstes, wenn es nicht von oben her darauf geregnet hat. So tief du in einem Brunnen auch schöpfest, du schöpfest ja doch Nichts als Wasser heraus. So kannst du aus einem Menschen auch Nichts als Menschenkraft schöpfen. Du wirst nie selbst ein Gott, noch ein Brunnen der Kraft werden. Deßhalb weiset uns unser Prophet auch gleich an den rechten Brunnen. Zu ihm treibet er die Matten und Zweifelnden mit den Worten: „Weißt du nicht? Hast du nicht gehöret?" Jesaias straft damit unser Klagen, unser Umherirren an falschen Quellen. Diese Frage: „Weißt du nicht? Hast du nicht gehöret?" sollte an die ganze Christenheit gar nicht mehr gethan werden dürfen. Hirsche und Rehe ahnen im Durst die Quellen von Weitem, und wir müssen uns im Durst der Seelen erst besinnen, wo das Wasser ist. Wir wissen's Alle, wir haben es gehöret von Kindesbeinen an, daß der Herr der einzige Heilsbrunnen ist. Aber obgleich wir es wissen, obgleich wir täglich daraus trinken, sind wir doch so verkauft an die Welt, daß wir an diesen Brunnen erst in der äußersten Noth denken. Statt zu klagen, solltest du nach dem Herrn fragen; statt die Hände in den Schooß zu legen, solltest du sie zum Gebet falten; statt dein Recht zu suchen, wie du es nennst, solltest du seine Gnade anflehen. Siehe doch einmal hinein in den Brunnen. Drei Quellen laufen da zusammen, die eben zusammen das einzige Wasser zur Stärkung sind. — „Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde und matt." Horch, da rauscht die Allmacht Gottes in dem Brunnen. — „Sein Verstand ist unerforschlich." Da strömt die Weisheit hinein. „Er giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden." Da fließt die Barmherzigkeit hinzu. — Das ist dein Gnadenborn, der Herr dein Gott, der in Christo dein

Bruder geworden ist, der sich in unsere Armuth gegeben hat, damit er uns seinen Reichthum geben könne.

> Er, er ist Stärk' und Kraft und Mark den Müden,
> Im Sturme Hafen und im Schiffbruch Frieden,
> Dem Pilgrim Heimath an der fremden Küste,
> Und Labequell dem Wandrer in der Wüste.

Und was sollst du thun? Etwa große Dinge? Das wissen wir schon, daß wir die nicht thun können. Harren und kriegen sollst du. „Die auf den Herrn **harren, kriegen** neue Kraft." Was thun die jungen Adler in ihrem Neste? Harren, auch wohl schreien, wenn die Mutter lange ausbleibt, und kriegen. Nun nennt sich der Herr zuerst selber einen Adler. Moses schreibt von ihm: „Er fand Israel in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet. Er führete ihn, und gab ihm das Gesetz. Er hütete ihn wie einen Augapfel; wie ein Adler ausführet seine Jungen, und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn, und trug ihn auf seinen Flügeln." Von dem alten Adler lernen die Jungen fliegen. Die jungen aber sind das alte Israel, das Volk der Verheißung. In ganzem Sinne sind wir sie, wir die Christen, das Volk der Erfüllung. Sie kriegen neue Kraft, daß sie auffliegen mit Flügeln wie die Adler. Sie kriegen sie, wie sie die jungen Adler von selbst kriegen. Dein Theil ist Geduld und Schreien, Gott der Herr giebt das Gedeihen. — Mein lieber Christ, wie steht es nun bei dir mit dem Harren und Bitten in solchen innern und äußern Nöthen? Hast du Geduld gehabt? In den meisten Fällen nicht. Wenn die Hülfe nicht gleich vor der Thür war, hast du gemurrt. Wenn die Noth hart kam, dachtest du, dir könne nicht mehr geholfen werden. Wenn die Hülfe ausblieb, hast du dir mit Sünden helfen wollen; krumme Wege auf Erden haben die Hülfe Gottes ersetzen wollen. Das ist kein Harren. Das heißt Jehovah verlassen und dafür zu Moloch und Baal laufen. Oder du hast geharret in Stumpfheit, ohne Glauben, ohne Gebet. „Ich bin abgestumpft; mir ist es nun gleichgültig geworden, welches der Ausgang sei. Ich bete nicht mehr, ich hoffe nicht mehr; ich lasse es gehen, wie's geht." Das ist kein Harren. Wer da harret, thut die Augen nicht weg von der Thür, aus der die Hülfe kommen soll; der höret nicht auf zu bitten. Wenn du so harren lernst, dann kommt auch die Kraft. Sie quillt aus dem Worte Gottes, sie quillt aus seinen Festen. — Sie quillt aus dem Weihnachtsfeste. Gott hat seines eingebornen Sohnes um meinetwillen nicht verschonet; wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken? Ist's auch ein Kindlein, so schenkt es doch Adlersflügel. — Sie quillt aus dem Osterfeste. Wenn irgend Einer Kraft schenken kann, kann es der Auferstandene. Der aus dem Grabe steigt,

kann Adlersflügel geben. — Sie quillt aus dem Pfingstfeste. Da giebt die Taube Adlersflügel. Du siehst es an den Aposteln, wie sie damit gerüstet wurden. — Sie quillt aus den heiligen Sacramenten. Ich bin getauft in die Kindschaft des dreieinigen Gottes, also auch in sein Erbe, in seine Kraft. Das giebt Adlersflügel. — Wenn du hineinsiehst in die Führungen Gottes, wie er seine Kirche und dich durch tausend Anfechtungen hindurchgetragen hat, soll dir da nicht der Muth wachsen? Harre und bete und nimm nur. Kriegen sollen wir neue Kraft. Er schenkt sie uns. Hast du in deinem Leben noch keine Stunde gehabt, wo eine große Versuchung vor der Thür stand? In deiner Seele warest du vorher schon erlegen. Da faßte es dich wunderbar an, du mußtest um seine Hülfe rufen. Und in der Stunde des Kampfes durchdrang und durchleuchtete dich eine Freudigkeit, wie sie noch nicht dagewesen war. Du hattest nie geglaubt, daß du so siegen könntest. Oder es kam eine große Trübsal an dich heran. Der Herr griff hinein in deine Familie. Er nahm dir, was du so gern behalten hättest. Solcher Verlust, aus der Ferne angesehen, erschien dir als die finstere Nacht. In den Stunden und Tagen selber aber war es, als ob seine Engel um dich gestanden, als ob sie dich zu einem ganz neuen Menschen gemacht hätten. Das war die neue Kraft. Warum aber kam sie gerade da? Weil da die eigne Kraft, der eigne Wille, der ihr sonst die Thüren verschließt, dahin war. Da war ja bei dir Nichts übrig geblieben, als Harren und Bitten und Nehmen. Wie ein treuer Feldherr hinter der Schlachtlinie seine Reserve hat, von der er den bedrängten Haufen Hülfe sendet, so steht der Herr selbst hinter der Reihe seiner Streiter. Wo die Noth ist, von wo die Bitten um Hülfe kommen: da fliegen seine Schaaren, seine Engel, seine Starken hin. — Hast's gefühlt in solchen Stunden, wie dir die Adlersflügel gewachsen waren. Der Glaube an die Gnade, die da giebt und vergiebt, das sind die beiden Flügel. Jedes Gebet, jede Erhebung des Herzens, das sind die Flügelschläge. — Was für eine Kraft ist das aber? Du wirst sie kennen lernen, wenn du hörst,

III. Wohin sie trägt.

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Auffahren sollen wir in dieser neuen Kraft. Wohin denn? Der erste Flug ist hinauf in Gottes Willen. Wer auf ihn harrt; wer aus dem Worte, das Fleisch ward, seine Kraft nimmt: der muß hinein in diesen Willen. Ich bin aber drinnen, wenn ich sagen kann: „Wie der Herr will, so will ich auch.“ Ich bin drinnen, wenn ich diesen Willen ehre, wo ich ihn auch nicht verstehe, eben weil es sein Wille

ist. — Habe ich mich erst still in seinen Willen gefunden, dann finde ich mich auch in seine Weisheit. Das demüthige Auge wird am Ersten helle. Ich sehe es, warum er mich so geführet hat. Ich weiß es: wenn sein Weg mir auch zeitliche Trauer auferlegt, so wird mir doch in derselben das ewige Heil geschenkt. Er rückt mich tiefer hinein in seine Geheimnisse, und so wird der Flug immer sicherer, der Stand immer fester. Er rückt mich hinein in seine selige Freude mitten in den Trübsalen. Der Adler sitzt auf seinem Felsen, der gläubige Christ auch. Der Adler kann in die Sonne sehen, der gläubige Christ auch. — „Daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler." An dies erste Auf knüpft sich noch ein zweites. Mit diesen Glaubensflügeln, mit diesen Flügelschlägen des Gebetes arbeitest du dich empor über die arme Erde. Harre auf den Herrn, so wird die rechte Kraft über dich kommen. Du fliegst empor über alle Armuth, über den Winter mit seiner Noth, über die Kreuzesrechnung am Jahresschluß; du fliegst empor über die Gräber, die du in diesem Jahre hast graben lassen. Du rühmest: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist." Du lernst auch mit Hiob sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" Und es ist ein ander Ding, emporzufliegen, als sich darüber wegzusetzen. Der Adler, wenn er auch hoch fliegt, siehet doch mit seinem scharfen Auge Alles auf der Erde. Der Christ, wenn er auffliegt im Glauben, siehet auch Alles. Er will es sich nicht aus dem Gedächtniß wischen; er braucht es nicht, weil es ihm der Herr verkläret hat. — Theure Gemeinde, jetzt wo Nichts wächst, wo die Natur schläft, da laßt die Gnade recht arbeiten. Bittet, bittet, daß diese Glaubensflügel recht wachsen. Sie sollen ja nach diesen beiden auch noch einen dritten Flug thun. Welchen denn? Den der Heiligung. „Daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." In der Heiligung haben wir stets doppelte Arbeit: Kampf und Wachsthum. Kampf, daß der Feind das neue Leben nicht tödte; Wachsthum, daß es fester wurzle und sich weiter ausbreite. Ueberall sucht uns der Feind matt zu machen: das Kreuz macht er uns schwer, daß es kein Kreuz des Heils werde; mit der Freude zieht er uns in die Welt, daß wir den Herrn vergessen, der sie geschenkt hat. Es giebt keinen Tag, für den er nicht seine besondern Pfeile und Schlingen hätte. Harre auf den Herrn, bete, flehe und nimm seine Kraft. Dann wirst du nicht müde werden. Du weißt ja, wo du die Kraft hernimmst. Jenes Weib ward gesund, ob es gleich nur seines Kleides Saum anrührete. Petrus konnte auf dem Meere wandeln, so lange er Christum im Glauben ansah. Paulo schadete kein Natterngift, weil er mit seinem Herzen an

das ewige Leben gewachsen war. So wirst du in derselben Kraft auch dem Feinde widerstehen können. — In ihm allein wächsest du auch in allen christlichen Tugenden. Da bedarf's der letzten Glaubensflügel im Leben. Zähe ist unser natürlicher Mensch überall. Erst läßt er sich den Anfang in der Heiligung schwer abringen. Dann aber, wenn wir kaum angefangen haben, will er wieder zurück. Er will die Hand vom Pfluge abziehen, er kann die Fleischtöpfe Aegyptens nicht vergessen. Hier heißt es recht: „Herr, gieb Adlersflügel!" Gerade da, wo der Feind dem kleinen Reiche des Herrn in uns ein Stück entreißen will, sollst du dich so gegen ihn setzen, daß er ein Stück von seinem Reiche hergeben muß. Fühlst du's in dir, wie du in der Liebe zu deinen Brüdern, in der Wahrheit, in der Treue in deinem Amte, in dem offenen Bekenntniß zu dem Herrn, in deinem priesterlichen Amte im Hause, in deiner ganzen Person als ein Mann in Christo wachsen mußt? Glaubst du, daß es noch etwas Rechtes werden kann? Ja, es kann noch werden. Wie herrlich es der Herr, wenn du auf ihn harrest, hinausführen kann, das will ich dir an einem Beispiele zeigen. Drüben in Halle steht das Waisenhaus, der Glaubensbau des A. H. Franke. Ueber dem Eingange oben am Giebel steht unser Spruch: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffliegen mit Flügeln wie die Adler." Dabei sind zwei Adler abgebildet, welche in die Sonne sehen. Diesen großen Bau hat der selige Mann angefangen mit 7 Gulden, welche ihm die Commissionsräthin Knorr schenkte. Als er sie empfing, sagte er: „Das ist ein ehrlich Kapital; davon muß man Etwas stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen." Daraus ist der Bau geworden, in dem noch heute viele Waisen ihre Erziehung und an 2—3000 Kinder Schulunterricht empfangen, und von dem aus das Wort und der Segen Gottes sich so reichlich in's Land ergossen hat. Will denn Gott den einen Zweig am Lebensbaume, die helfende Liebe, also segnen, so segnet er auch die andern. Was dort unter seiner Gnade aus dem kleinen Anfange in dieser Nothhülfe geworden ist, das kann, wenn wir harren und nehmen, in jedem Gebiete christlicher Erneuung werden. Wie ein Bächlein, das sich erst von den Bergen herunterwindet, und sich bald unter Gras und Moos, bald unter Steinen verkriecht, doch zum großen Strom wird: so segnet Gott auch in dir den kleinen, demüthigen Anfang. Darum, wenn du am lieben Christfeste oder heute den ernsten Anfang gemacht hast in irgend einem Stücke der Heiligung, so setze unser Wort darüber, und frische es alle Tage auf mit Gebet. Es wird gehen. Der Herr giebt Wollen und Vollbringen. Zuletzt mag dir in deinem Sterbestündlein noch einmal recht in der Seele stehen: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler. Amen.

V.

Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.

(Am Sylvesterabend 1851.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir stehen am Marksteine des alten Jahres. Die Zahl 1851 nach Christi Geburt ist bald verklungen. Noch eine kleine Zeit, dann ist die Todesstunde des alten und die Geburtsstunde des neuen Jahres da. Damit aber der Uebergang ein rechter sei, hat der Herr und seine Kirche in aller Liebe und Treue vorgearbeitet. Es giebt bekanntlich einen dreifachen Jahresanfang. Zuerst beginnt die Kirche ihr Jahr. Es hebet an mit dem ersten Sonntage des Advents. Da wird zuerst wieder hingewiesen auf den, der da kommen soll. Da wird zuerst wieder gepredigt: „Bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige." Dann beginnt die Natur ihr Jahr. Es hebet an am Tage der Sonnenwende, wo die Erde umlenket in ihrer Bahn; wo unsere Erdhälfte daran geht, ihr Angesicht wieder der Sonne zuzukehren. Erst das neue, gnädige Jahr des Herrn und dann das neue Jahr der Natur; denn auch die ganze Natur und Creatur soll in Christo geheiliget werden. Zum Dritten und Letzten beginnt die bürgerliche Gesellschaft ihr Jahr. Heute schließt das alte, morgen hebt das neue an. Wiederum heißt es hier: Erst der Herr und dann das bürgerliche Leben mit seinem Handel und Wandel, mit Rechten und Ordnungen, mit Krieg und Frieden," weil dies Alles vom Herrn durchdrungen

und verklärt werden soll. — Sodann hat Christus in seiner eigenen Geburt einen Denkstein an das Ende des alten Jahres gesetzt. Nein, du kannst es noch nicht vergessen haben, was er dir gebracht und geschenkt hat. Nein, so todt, so in die armseligste Aeußerlichkeit versunken bist du doch wohl noch nicht, daß die Engelsharfen und die Christsaiten, die am Feste in dir angeschlagen waren, in deinem Herzen nicht mehr klängen. Es muß noch Etwas übrig geblieben sein von dem heiligen Schauer vor der göttlichen Barmherzigkeit, die ihr Theuerstes um deinetwillen nicht verschonet hat. — Und endlich stehen in der evangelischen Geschichte, in der Gegend des Jahresschlusses, zwei alte, graue Gestalten; die sehen nicht allein aus wie Uebergang aus einem Jahre in das andere, sondern wie Uebergang aus einem Leben in das andere, und zwar wie fröhlicher Uebergang. Ich meine den Greis Simeon und die betagte Wittwe Hanna. Jener sang, als er im Tempel das Kindlein auf seine Arme genommen hatte, seinen Schwanengesang: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.“ Wenn wir dies Alles zusammenfassen, das neue Jahr in dem Herrn, den neugebornen Herrn selbst, und diese beiden alten Zeugen, die in der Dürre des Alters ausbrachen in Freude und Lob und Preis, wie wenn ein alter Stamm mitten im Winter zu grünen anfinge: dann ist ja wohl der Grundton gegeben, in welchem wir den heutigen Abend feiern und verleben sollen. Es muß ja wohl ein heiliger Ernst in die Christenseelen ziehen. Den leget denn in das, was ihr an diesem Abende so gern thut, in das Wachen. Viele Tausende mögen nicht einschlafen. Sie wollen den Uebergang in's neue Jahr wachend erleben. Wie diese Wache beschaffen sein soll, das wird uns unser Text gründlich lehren. Er steht geschrieben Lucas Cap. 12, V. 35—38:

> Lasset eure Lenden umgürtet sein, und lasset eure Lichter brennen: und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wird es also finden: selig sind diese Knechte.

Wir behalten uns dem Texte für unsere weitere Andacht aus das Wort:

Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.

Wir betrachten näher:

I. Unser Wachen;
II. Sein Kommen.

Herr, mache heute Abend unsere Augen helle, daß sie wach sind, und wir den großen Schritt nicht thun in Stumpfheit und innerlichem Schlaf, als die da nicht wüßten, wer das alte Jahr gesegnet hat mit seinen Gnaden, und allein das neue segnen kann mit seiner Barmherzigkeit. Mache sie helle, daß wir danken lernen, und die Kirche und die Häuser voll seien des Lobes und Preises für deine unverdiente Gnade. Mache sie auch helle zur Buße und Reue, daß wir es wohl fühlen, wie wir deiner Gnade nicht werth gewesen sind, weil wir im Glauben schwach und in der Heiligung so träge waren. Mache sie helle zum Glauben und zum heiligen Kampfesmuthe, daß wir bei dir Gnade suchen, daß wir dich nicht lassen, du vergebest uns denn, was wir im alten Jahre gesündigt haben, und gebest uns deine Stärke und heilige Wachsamkeit für das neue, damit wir dem Feinde, wo er an uns will, überall den Schild deiner Gerechtigkeit entgegenhalten und ihn treffen mit dem Schwerte des Glaubens. Das schenke uns als Abschiedsgabe von dem alten Gnadenjahre in Christo, deinem Sohne, durch den heiligen Geist. Amen.

I. Unser Wachen.

Gewacht, in dem Herrn geliebte Gemeinde, wird diese Nacht genug. Tausende wollen wachend die Stunde des Ueberganges begehen. Aber was ist es für eine Wache? Wenn die Scenen, unter denen man in's neue Jahr eintritt, gemalt würden, was für ein mannigfaltig und traurig Bild würde das geben! Einer tanzt aus dem alten Jahre in das neue hinüber. Ein Zweiter gaukelt hinüber, indem er mit allerlei schlechter Kunst und Zauberei erforschen will, was Gott ihm im neuen Jahre vorher bestimmt habe. Ein Dritter singt und trinkt sich aus dem alten Jahre in's neue hinüber, und taumelt wohl gar über die Schwelle desselben. Das Gläserklingen ist sein Gebet, und die Glasscherben sind die gefalteten Hände und das zerbrochene Herz. — Theure Gemeinde, ihr wißt, daß es vom Abend des ersten Ostertages in der Schrift heißt: „Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!“ Wenn er nun heute Abend käme, und einträte durch verschlossene und unverschlossene Thüren, wie viele Kreise würde er

finden, wo man ihn gar nicht haben wollte, wo man ihn anriefe: „Was willst du hier? unter uns passest du nicht;“ wo er gar nicht wüßte, wem er sein „Friede sei mit euch!“ zusprechen sollte! Nein, so wollen wir nicht hinübergehen. Was kann ein äußeres Wachen helfen, wenn das innere Auge zugegangen ist, wenn Blindheit darauf lagert? Da ist es besser, wir schlafen und lassen Gott den Herrn sein neues Jahr allein machen. Er macht es allewege allein; aber dann verderben wir doch mit unsern Sünden Nichts von dem, was seine Gnade mit uns vorhat. — — Doch es giebt auch noch ein anderes Wachen. Viele möchten gern schlafen; aber Kummer und Sorge lassen sie nicht schlafen. Sie weinen, trauern und sorgen sich aus dem alten Jahre in das neue hinüber. Zwei Feinde sind es, die sie stören. Einer heißt Kummer, der andere Sorge. Der eine bringt die Vergangenheit wieder, der andere holt die Zukunft herbei. Und die beiden häufet ihr auf den heutigen Tag. Heute treten vor die Seele alle Verluste, die wir im verwichenen Jahre erlitten haben. Vielen sterben ihre Todten heute noch einmal. Viele erleiden das Herzeleid, das sie in diesem Jahre erfahren haben, heute noch einmal. Da sitzen sie denn und graben sich in die Vergangenheit hinein, wiederholen sich die letzten Worte der Ihrigen, lassen ihren Todeskampf noch einmal an sich vorübergehen, und ergehen sich dann in der Klage alles Dessen, was sie an ihnen verloren haben. Und wenn das eine Herzeleid schweigen will, dann kommt das andere. Wenn die alte Kümmerniß die Augen müde gemacht hat, daß sie sich schließen möchten, dann schließt sie die Sorge um die Zukunft wieder auf. „Was wird das neue Jahr bringen? Was wird mir das neue Jahr nehmen? Wie werde ich durch dasselbe kommen? Wird Krieg sein? Wird theure Zeit sein? Wird mein Geschäft blühender sein, als in diesem Jahre? Wird Krankheit und Hauskreuz von uns weichen? Wird der Friede unter uns wiederkehren?“ Alle solche Fragen lagern sich auf diesen Tag, und halten Vielen die Augen wach. Aber du Thor, was ist es, das du sorgest? Du vermagst mit deinem Sorgen kein einzig Haar weiß oder schwarz zu machen. Du kannst ja nicht einmal die Sorge einer Stunde tragen, du brichst darunter zusammen. Und nun willst du gleich die Sorge zweier ganzen Jahre auf solchen Tag zusammenbauen? Siehe doch hinter dich! Ehe das Jahr schied, hat dir Gott seinen lieben Sohn geschenkt. Das ist ein Balsam für den alten Kummer, ein Balsam, der bis hinunter in die Gräber heilt. Siehe vor dich! Ehe das neue Jahr kam, hat dir Gott seinen eingebornen Sohn geschenkt. Das ist eine himmlische Vorkehrung gegen die neuen Sorgen. Hat er seines lieben Sohnes um unseretwillen nicht verschont, wie sollte er uns mit ihm wohl nicht Alles schenken? Verdirb dir heute mit Trauern und Sorgen die Frucht des Kreuzes nicht. Schlage die goldenen Früchte

nicht vom Christbaume. Sie sind eben darum golden und süß, weil sie Kraft haben, die Finsterniß und Bitterkeit des Pilgerlebens bis in die tiefsten Tiefen zu erleuchten und zu versüßen. Je bitterer dein Kelch, um so eifriger sollst du nach jenen Früchten greifen. — Ehe du wachest in Kummer und Klagen, schlafe lieber, und laß den Herrn wachen und machen. Er macht es schon gut. — — — All solch Wachen hat der Herr im Texte nicht gemeint, sondern das evangelische Wachen im Glauben und in der Buße. Hat dies je noth gethan, so thut es jetzt noth. Immer hat Großes an einem Jahre gehangen; aber nie so sichtbar, als jetzt. Es gab Zeiten, wo die Völker und Familien in gutem, festem Geleise gingen. Ei, da konnte man schon eher einmal in's neue Jahr hineinschlafen. Land und Recht und Volk und Familie waren in Gottes Wort gefasset; das Geleis war alt und tief, in dem Alles lief. Aber jetzt kommt Alles erst kaum wieder in's Geleis. Es ist lange noch nicht darin. Wir wissen immer noch nicht, was unsere Zeit ist. Sie kann noch ein Abgrund, sie kann aber auch ein Morgenroth werden. In solchen Schwebe- und Scheidezeiten soll der Christ recht wach sein: wach im Bekenntnisse zu seinem Herrn, wach im Gebet und Flehen, wach im freudigen Ernst, mit seinem Hause dem Herrn zu dienen, und wach in heiligen Gelübden zur Ehre Gottes. Horch, wie ihr heute vor dem Herrn dastehen sollt. Zuerst heißt es in unserm Texte: „Lasset eure Lenden umgürtet sein!" Was will der Herr damit? Gegürtet wurden die Lenden zu doppeltem Behuf. Als Israel sein erstes Osterlamm aß, sollten seine Lenden dabei gegürtet sein, sollte es Schuhe an seinen Füßen, Stäbe in den Händen haben. Sie sollten es essen, als die hinwegeilen. Sobald der Ruf an sie käme: „Ziehet aus aus Aegyptenland, aus der Fremde, aus der Knechtschaft!" sollten sie aufbrechen können. Das verlangt der Herr auch von dir. Wenn er heute rief: „Gehe aus aus der Pilgerschaft! gehe ein in die Heimath!" sollst du antworten können: „Herr, ich bin fertig, ich bin bereit." Das sind die gegürteten Lenden. Stehst du so da? Wo nicht, so gürte dich. — Gegürtet wurden aber die Lenden auch zum Kampfe. Das lange Gewand sollte kein Hinderniß werden. Du sollst dich auch gürten, sollst kämpfen mit Fleisch und Blut, mit Welt und Teufel. Das lange Gewand, die Schleppe, soll aufgebunden sein. Tragen wir ein solches? Ja wohl; denn unsere Gedanken, unsere Wünsche hangen bis auf die Erde herunter, bis in die Erde hinein. Wir sind beim Kämpfen schon oft über dieselben weggefallen, oder haben gar nicht zum Kampf kommen können. Gürte deine Lenden wie ein Mann! Deine Waffenstücke, das sind deine fünf Hauptstücke. Das ist Panzer, Helm, Schild, Schwert und Spieß. Der Gürtel aber ist das klare Bewußtsein, daß du dies Alles hast, daß dies Alles dein ist. Das hält dich fest zusammen, das macht dich zu einem ganzen

Mann. Du fühlst, daß du Jedes hast, daß es fest an dich geschlossen ist. Da kann der Feind kommen; aber der Herr kann auch kommen. Stehst du so da? Wo nicht, so gürte dich. — Dazu soll der gegürtete Mann sein Licht helle machen. Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Der Glaube ist das Licht. O wenn doch alle die Lichter, welche wir heute hier sehen, recht helle Glaubenslichter im Herzen andeuteten! Unser Glaubenslicht, wenn es so hinbrennt, wird trübe. Schnuppen setzen sich an dasselbe an. Ach, wie trübe glimmt in dir das theure Seelenlicht! Oft schwebt es zwischen Brennen und Erlöschen. Der Glaube ist ein todtes Gut im Herzen geblieben. Vergessen sind die heiligen Wahrheiten Gottes nicht; aber Leben haben sie auch nicht. Sie brennen nicht. Du, heute sollst du deine Lampe schmücken. Du weißt nicht, wenn der Bräutigam kommt. Es ist ein besonderer Erinnerungstag, daß er nahe ist. — Wie aber schmücke ich sie? Ei, so nimm doch die Erinnerung aus dem alten Jahre und schüre sie damit. Ist doch Gott das ganze Jahr hindurch dein Vater und dein Heiland gewesen. Er hat Frieden gegeben und erhalten. Es hat einmal gewankt unter den Völkern; das unsere war auch hinein verflochten. Die den Krieg noch nicht gesehen, die schrien: „Krieg!" Die noch nicht wußten, wie zerstampfte Saatfelder und niedergebrannte Städte und Schlachtfelder mit Krüppeln und Leichen aussehen, die schrien: „Krieg!" Wer hat den Frieden erhalten? Niemand, denn der Friedefürst, der dem einen Könige in's Herz griff, daß er sich lieber demüthigen, als solch Weh auf das Land herunterrufen wollte. Er wollte lieber vor Gott groß bleiben, wenn er auch vor Menschen auf eine Weile klein würde. — Sieh weiter! Ob wohl in manches Haus schwere Zeiten gekommen sind, hat der Herr doch bisher der Theurung gewehret. Er hat geweckt mit der einen Hand, und geschenkt mit der andern. Wie viel er dich aber in deinem Hause, in deiner Familie gesegnet hat, das kann Niemand aufzählen, als du selbst. Der Segen ist aber um so tiefer gegangen, je stiller, je demüthiger du vor deinem Gotte standest. Dringen doch auch die Regen, die kein Sturm stört, die recht still auf die Erde fallen, am tiefsten in dieselbe ein. Zähle hinzu, daß er dich in deiner Sünde immer noch verschont hat. Gedrohet hat er manchmal, zugeschlagen hat er auch. Sobald du dich aber besannest, erkanntest du auch, daß es Alles Schläge der Liebe und der gnädigen Zucht waren. Noch hat er dir Gnadenfrist gelassen. Das ganze Jahr hat er dir geschenkt. Und nun geh noch weiter. Sein liebes Wort ist dir geblieben. Es hat nach wie vor die betrübten Herzen getröstet. Es ist mitgegangen in die Armuth und an die Gräber. Es ist mitgegangen in die zerschlagenen Herzen und ist ein Balsam geworden, wo die Welt einmal keinen Balsam hat. Noch einmal hat er dir die fröhliche Christbotschaft verkündigen lassen.

Das hat er Alles uns gethan,
Seine große Lieb' zu zeigen an.
Deß freuet sich die Christenheit,
Und dankt ihm deß in Ewigkeit.

Nichts aber macht die schlummernde Liebe mehr lebendig, als Dank zu ihm, dem ich auf's Neue verpflichtet bin. Züchtigung und neue Gnade stoßen beide die alte Schnuppe von dem Lichte, daß es aufschlägt in heller Flamme. So mag es denn bei uns auch sein. Mag der Glaube brennen im Dank für das alte Jahr; mag er helle brennen im getrosten Muthe für das neue. Bis hieher hat der Herr geholfen; er wird auch ferner helfen. Der Tag steht da als ein Ebeneser, als ein Stein der Hülfe. Die Flamme des Glaubens mag uns auch erwärmen zur Gottseligkeit und zu allen christlichen Tugenden; denn wie der Glaube glimmt, so glimmt das Leben auch, und wie die Glaubensflamme frisch wird, so wird es das Leben auch. Herr, erbarme dich unser, daß wir als Knechte erfunden werden, die wach sind, wenn ihr Herr kommt. Wir kommen

II. An sein Kommen.

Er kommt im Weltgerichte, er kommt im Abruf des Einzelnen. An diesem letztern Kommen zweifelt Niemand, an dem erstern um so Mehrere. Es ist ihnen eine Thorheit, daß die Erde, die doch geschaffen ist, vergehen soll. Es ist ihnen eine Thorheit, daß er Gericht halten soll über Alles, was Odem hat. Und doch gehören gar nicht helle Augen dazu, um sein endliches Kommen alljährlich zu sehen. Was ist das Jahr mit seiner Vernichtung, mit seinem weiten Tode in der Natur? Nur ein Einläuten des großen Tages, wo Himmel und Erde vergehen werden. Alle Herbststürme und Schneewetter rufen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Gieb dir einmal die Mühe und zähle in deinem Kreise die Gerichte zusammen, die Gott alljährlich hält. Was sind sie? Ein Einläuten auf das große Gericht, wo er dereinst die Völker scheiden wird, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er läutet aber nicht ein, ohne daß er sein Fest hielte, und wenn es Millionen zum Schrecken ist. Alle Gerichte Gottes in der Zeit rufen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ — Er kommt; „e r b r i c h t a u f v o n d e r H o c h z e i t,“ steht in unserm Texte. Was heißt das? Am Christfeste hat der Vater seinen lieben Sohn mit unserm Geschlechte vermählet. Er ist der Bräutigam, die Menschheit ist die Braut. So weit die Geschichte reicht, reicht auch diese Hochzeit. Die ganze Frist der Menschheit ist dazu da, daß der Bräutigam immer inniger mit der Braut vertraut werde. So weit dein Leben reicht, reicht auch diese Hochzeit. Deine ganze Frist ist dazu da, daß deine Seele immer inniger mit ihrem Bräutigam vertrauet werde. Jedes

Wort Gottes, das du hörst, ist ein neuer Ruf zur Hochzeit. Jede Taufe ist Vertrauung einer Seele mit dem Herrn. Jeder Abendmahlskelch ist ein Hochzeitbecher. Jede Güte und Gnade Gottes ist ein Brautgeschenk, daß er deine Seele gewinne. Wenn aber die Frist der Geschichte abgelaufen, und wenn dein Leben abgelaufen ist, dann und damit bricht er auf von der Hochzeit. Die Hochzeit hat ein Ende oder für dich ein Ende. Er kann ja sich nur mit dem vermählen, was in die Familie und in das Wesen Gottes hat eingehen wolleu. Im trüben Bache spiegelt nicht die Sonn' ihr klares Angesicht. Wer die Werbung um seine Seele nur scheinbar, nur äußerlich angenommen hat; wer sein Ja vom Tauftage nicht lebendig aufgenommen hat; wer sein Bekenntniß am Confirmationstage in den Wind geredet hat; wem dies Ja nicht mit Goldschrift über jedes andere Ja in's Herz geschrieben ist: der hat seine Seele nur zum Schein diesem Bräutigam gegeben. Nun er aufbricht von der Hochzeit, nun er einführt in's Vaterhaus, nimmt er sie nicht mit. Das ist das Kommen des Herrn. — Nun fragst du: „Wann kommt er? Kommt er bald? Wie hoch ist es am Tage?“ Siehe, der Tag hat zwölf Stunden. Von unserm Leben sagt Moses: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig.“ Und diese achtzig haben sich die Alten wohl in Stunden getheilt und gesagt: „Wenn wir sieben Jahr alt sind, ist eine Stunde hin; wenn wir vierzehn Jahr alt sind, sind zwei Stunden hin, und wenn wir vierundachtzig Jahre alt sind, dann sind die zwölf Stunden hin. Dann werden von uns allerdings nicht Viele mehr abzurufen sein. Welche Stunde ist es nun jetzt bei dir? Da hat Jeder seine Antwort. Da hat auch Jeder seine Rechnung, wie viele Stunden er noch übrig hat. Aber verrechne dich nicht! Dein Urgroßvater hat vielleicht die zwölfte Stunde erreicht, dein Großvater oder Vater aber nur die elfte oder zehnte, oder auch diese nicht einmal. Und du? wie weit kommst du? — Zeit und Stunde ist Niemand gegeben zu wissen. Nicht die Engel wissen sie, nicht der Sohn weiß sie; der Vater hat sie seiner Macht vorbehalten. Er kommt. Wenn er kommt, ist die Hochzeit beendet. Aber Zeit und Stunde weiß Niemand. Er kann heute kommen. — Und was werden wir empfangen? Was wird er bringen? „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen.“ In diese Jahreszeit fiel bei den Römern ein Fest, an dem die Herrn zu Dienern wurden. Sie setzten nämlich ihre treuen Diener zu Tische, bewirtheten sie köstlich, und sie selbst waren die Diener bei dem Mahle. Ist auch nur ein armes Vorbild, ein armer Prophetenklang in der Heidenwelt, daß in dieser Zeit das Hohe dem Niedern, der Himmel der Erde, der Herr

den Knechten dienen wird, damit sie Herren werden lernen. Er hat sich schon aufgeschürzet von seiner ersten Ankunft ab. Er hat das lange Kleid seiner himmlischen Herrlichkeit abgelegt. Er hat das arme Kinderkleid angezogen. Er hat nicht Engelscharen um sich, sondern zwölf arme Zöllner und Fischer aus Galiläa. Er dienet schon. Er dient allen Hungrigen und Durstigen mit Seelenspeise und Trank. Er dienet den Krüppeln und Lahmen und Blinden. Er dienet allen Denen, die von der Welt verachtet sind. Die hier keinen Diener haben; die ihrem Gotte danken, wenn sie um's liebe Brot Jemandes Diener sein können: die achtet der eingeborne Sohn Gottes nicht zu gering, daß **er** ihr Diener sei. Hat er nicht auch dir gedienet, den alle Menschen verlassen hatten? Als dich Alle verachteten um deiner Sünde willen, um des Aussatzes deiner Seele willen, da nahm er dich und pflegte dich und trug dich, wie man einen Bruder pflegt und trägt. Und doch ist das noch Dienst und Pflege in der Fremde. Wie wird er dich pflegen im Vaterhause, wo er nicht mehr verhüllt einhergeht, wo er frei hineingreift in die ewigen Schätze göttlicher Herrlichkeit!

Kein Durst noch Hunger wird sie schwächen;
Denn die Erquickungszeit ist da.
Die Sonne wird sie nicht mehr stechen,
Das Lamm ist seinem Volke nah.
Es will selbst über ihnen wohnen
Und ihre Treue wohl belohnen
Mit Licht und Trost, mit Ehr' und Preis.
Es werden die Gebeine grünen,
Der große Sabbath ist erschienen,
Da man von keiner Last mehr weiß.

Aber es gilt nur denen, die er wach gefunden, die er mit hineingenommen hat in das Vaterhaus. Er dient denen nicht, die ihm nicht haben dienen wollen. — Solche Gnade ist schon des Wachens werth! Nun so wachet denn heute! Schließet das Jahr mit gegürteten Lenden, mit hellem Lichte! Werdet nicht müde und matt! Er kann kommen um die andre oder um die dritte Morgenwache. Aber Morgenwachen sind es, wenn er kommt; denn der große Tag bricht an. — Kaiser Rudolph II., welcher im Jahre 1612 starb, war zum Theil in Spanien erzogen worden. Sein Vater hatte ihn in den Jünglingsjahren dorthin gegeben. Als es in dem genannten Jahre mit ihm zum Sterben ging, fragten ihn seine Räthe, ob ihm nach dem Heimgange verlange. Er antwortete mit dem ersten Verse des Liedes: „Ich weiß ein besser Leben," und fügte dann hinzu: „Liebe Herren, als ich in meiner Jugend in Spanien war, und mein Vater mir einen Botschafter schickte, mich in mein irdisches Vaterland wieder zu holen: da konnte ich vor Freuden die Nacht nicht schlafen. Ei, wie viel mehr soll ich denn fröhlich sein, dieweil mich jetzt mein himmlischer Vater in das

ewige Vaterland, das mir sein Sohn durch sein eigen Blut erworben hat, abfordert!" Wachet in jener evangelischen Wache. Da brauchst du aber nicht bis zwölf Uhr auf dem Platze zu sein. Senke dich ein im Glauben in den Herrn. Stelle deine Seele so, daß er zu jeder Stunde kommen kann. Habe Johannis Wort im Herzen: „Kinder, es ist die letzte Stunde." Erflehe dir auch Johannis Herz, der auf die Ankündigung des Herrn: „Ja, ich komme bald," beten konnte „Ja, komm' Herr Jesu!" — Damit hat er seine Offenbarung und die Schrift geschlossen. Damit schließe du dein Jahr! Amen.

VI.

Siehe, ich lege dir heute vor Segen oder Fluch!

(Am Neujahr 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Matth. Cap. 16, V. 24—26.

Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. So heißt es denn heute zum ersten Male 1852 nach Christi Geburt. Die Zahl wird mit jedem Jahre geändert; aber die Gnade, die in der Geburt des Herrn leibhaftig auf Erden erschienen ist, die bleibet. Die wandelnde Zeit und die unwandelbare Barmherzigkeit Gottes in seinem Sohne sind hier in vier Worten neben einander gestellt. Unter jeden Brief, unter

jedes Actenstück, schreibest du somit: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind." Jahr und Datum ist die wandelbare Blume, und das „nach Christi Geburt" ist die unwandelbare Gnade und Gerechtigkeit. — Wenn wir sie uns doch so im Glauben angeeignet hätten, daß, wie sie im Himmel unwandelbar ist, sie es auch in unserm Herzen wäre! Aber siehe in unsern Text, in unser Capitel hinein! Der Herr fragt seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Und als sie ihm Antwort gegeben haben, fragt er weiter: „Wer sagt denn Ihr, daß ich sei?" Da antwortet Simon Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" Es war ein Weihnachtsodem durch Petri Seele gegangen. Der Christbaum trieb und grünte in ihm. — Kurze Zeit darnach fing Jesus an zu reden, daß er nach Jerusalem gehen, von den Hohenpriestern, Aeltesten und Schriftgelehrten Viel leiden und getödtet werden müßte, und daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde. Da nahm ihn Petrus zu sich, fuhr ihn an und sprach: „Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht!" Er glaubte wegen seines Bekenntnisses, und weil ihn Christus eben einen Fels genannt hatte, ein größeres Recht gegen ihn zu haben. Er wollte ihn nicht in sein Leiden gehen lassen. Er redete aus Liebe zum Herrn. Er redete aber auch aus Liebe zu sich selbst. Er ahnete den tiefen Zusammenhang zwischen dem Herrn und seinen Jüngern. Er fühlte, daß, wenn das Haupt leiden und sterben muß, das Glied auch nicht ohne Blut davon kommt. Er wollte wohl einen herrlichen Petrus, aber nicht einen leidenden. Darum wollte er auch nur einen herrlichen Christus, aber keinen leidenden. Weihnachten wollte er gern mitfeiern; aber von der Passion mochte er Nichts wissen. Diesem Petrus sagt der Herr dann in's Angesicht: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." — Liebe Christen, Weihnachten haben wir gefeiert, haben uns gefreuet in dem Herrn, haben auch fröhlich gerühmet im Bekenntniß. Aber glaubet es, nicht zu weit hinter dem Feste liegt die Passion. Soll's mit dem Kindlein in der Krippe zum rechten Leben kommen, so muß es in uns zum rechten Sterben gehn, und Sterben thut weh. Derselbe Mensch, der sich erst so fröhlich zu Christo bekannt hat, zuckt die Achseln und schrickt zurück und sagt: „Zu dem Christus aus Jesaias 9 will ich mich wohl bekennen; aber zu dem Christus aus Jesaias 53 habe ich keine Lust. Den möchte ich gar gern umgehen." — Und doch bist du nur ein Christ, wenn du den ganzen Christus nimmst. Der Petrus hat auch ganz mitgemußt. Er hat mit hinein-

gemußt in Jesaias 53: er hat mit hinangemußt bis an's Kreuz. Wer ihn halb nimmt, nimmt ihn gar nicht. Er nimmt ja nur, was er will. Er nimmt also sich selbst. Er hat auch nimmer einen Segen davon. Erst die Jünger, die auch mit an's Kreuz und an's Grab gegangen sind, sehen den Auferstandenen, stehen auf dem Oelberge bei der Himmelfahrt, und empfangen die Gnade des heiligen Geistes. — Damit du nun im neuen Jahre recht wählen könnest, wollen wir uns heute das Christenthum des Geistes und das Christenthum des Fleisches vor die Seele führen. Wir wollen den Text zusammenfassen in das Wort:

Siehe, ich lege euch heute vor Segen oder Fluch.

I. Segen, wenn ihr unter seiner Fahne bleibt;
II. Fluch, wenn ihr hingeht, wohin das Fleisch euch treibt.

Herr, dreieiniger Gott, kröne das Jahr mit deinem Gute. Laß wieder wahr werden deine alte Verheißung: „Es sollen nicht aufhören Same und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Aber, Herr, laß auch die theure Verheißung wieder wahr werden, daß dein Wort nicht leer zurückkommen soll. Wie der Regen und Thau vom Himmel fällt, und nicht dahin zurückkehret, er habe denn ausgerichtet, wozu du ihn sendest: so laß das Wort, das aus deinem Munde gehet, auch sein. Hebe heute an. Gieb dem Worte deine Kraft, daß es die harten Herzen weich mache, daß es in den Grund dringe, daß es den Anfang des Jahres in den Seelen heilige, daß es wie eine Angel darinnen liege und sie nicht loslasse, sondern sie immer wieder an dich ziehe, bis du sie fest und ganz hast, bis sie dir gehören zum ewigen Leben. Amen.

I. Segen, wenn ihr unter Christi Fahne bleibt.

„Da sprach Jesus zu seinen Jüngern," hebet unser Text an: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir." Wir wollen ihm nachfolgen. Also müssen wir auch, wenn es anders unser Ernst ist, unter seine Fahne. Seine Fahne ist das Kreuz. Das Kreuz ist eine durchbrochene Welt; der Strahl von oben hat sie zerspalten. Luther hatte in seinem Siegel eine Rose und mitten darin ein Herz, und in dem Herzen ein Kreuz. Die Rose ist das schöne Freudenleben; das Kreuz im Herzen ist das Kreuz Christi. Demnach sagte er mit jedem Abdrucke: „In Christo ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt." Unter der Kreuzesfahne sollst du dienen. — Wie kommt es aber, daß Kreuz und Christus so eng zusammengehören? Wir brauchen uns da nicht in langer Beantwortung der Frage zu ergehen. Du wirst es erfahren, wie es kommt, wenn du anfängst, dich selber zu

verleugnen. Diese Verleugnung hat Christus dem Kreuze vorausgeschickt. Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich. Diese Verleugnung ist aber hochnöthig, wenn das ganze Christenthum nicht Tand und Spiel sein soll. Besteht das Christenthum darin, daß ich mich durch die Gnade meines Herrn in ihn versenken, in ihn verklären lasse, nun so muß es ein Altes, ein Anderes geben, von dem ich mich lossagen, aus dem ich herausgekläret werden muß. Da merkest du schon, was es mit dem Verleugnen auf sich hat. Du sollst dich selbst verleugnen. Da sind zwei Personen in dir. Die eine soll die andere verleugnen. Du kennst die zwei Personen. Paulus schildert sie, wenn er spricht: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Das ist der alte und der neue Mensch. Das ist die Welt und Christus in dir. Jedes ist ein Ich in dir. Das eine sagt: „Leben, gewinnen, genießen, an heute denken, den Tag in seinen Freuden auskaufen, oben bleiben, seinen Willen haben, sich Nichts abgehen lassen,“ und zuletzt — da folgt ein langer Denkstrich; denn zuletzt weiß dies Ich, dies Selbst, gar Nichts zu sagen, auch nicht einmal Etwas zu denken. Dieses falsche Ich, das nicht dein heiliges, angestammtes Ich ist, das dir der Feind in deine Seele gepflanzet hat, sollst du verleugnen. Verleugne dich selbst. — Wie aber soll ich das machen? Kannst es von Petrus lernen, der hat seinen Herrn verleugnet. Er sprach von ihm: „Ich kenne den Menschen nicht.“ So sage du, wenn dies andere Ich kommt mit den Lockungen der Welt: „Ich kenne dich nicht, du bist nicht mein wahres Wesen und Leben.“ O, wenn wir doch erst dahin wären, daß wir es wirklich nicht mehr kennten; daß uns die alte Person mit ihren Sünden so fremd geworden wäre, daß wir es kaum glauben könnten, sie sei einst unser Hauptttheil, unser herrschendes Ich gewesen! Da giebt's Arbeit, da giebt's zu üben und zu lernen. — Kannst es aber auch noch von deinem Herrn lernen. Der wird am letzten Tage die Schein- und Namenchristen vor seinem himmlischen Vater verleugnen und zu ihnen sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt.“ Er erkennet nur eben den, in dem er sich selbst, sein heiliges Wesen wiedersieht. Wohl dir, wenn du immer lauter und fester zu dem Feinde, zu dem Alten in dir, sagen kannst: „Ich kenne dich nicht. Sind wir einmal Bekannte oder gar Eins gewesen, so bin ich ein Anderer geworden.“ Das heißt sich selbst verleugnen. Das ist saure Arbeit, welche in hartem Kampfe von Tage zu Tage auf's Neue geschehen muß. Wenn der alte Spötter oder Wüstling oder Hoffährtige oder Geizhals oder Neidhard, oder wie er geheißen hat, an

die Thür deines Herzens pocht und hereinblickt, dann schlage sie zu und sprich zu ihm: „Ich kenne dich nicht.“ — Daß solch Herz nicht leer sein kann, das weißt du ja wohl. Wohl kann ein anderes Kämmerlein unbewohnt bleiben; dieses aber nicht. Wenn jene heraus sind, wohnt der Herr darinnen. Sie gehen eben nicht eher heraus, als wenn er hinein kommt. Er ist ja dann das neue Ich oder Selbst. — Hast du die Verleugnung so getrieben, dann kommt das Kreuz ganz von selbst. Kein Christ kann sich über Mangel desselben beklagen. Wer dies thut, ist noch nicht auf dem schmalen Wege zu der engen Pforte. Wenn du dich nämlich selbst verleugnest, verleugnest du auch Alle außer dir, die so sind, wie dein altes Ich gewesen ist. Dann bricht der Spott, dann bricht die Verfolgung los. Herodes wollte keinen andern König leiden. Darum trachtete er dem Kindlein nach dem Leben. Dieser Herodes stirbt nicht. Jedem neugeborenen Christkinde stellt er nach. Er will das Regiment behalten. — Das ist aber nur ein Kreuz oder eine Art Kreuz, und zwar kein so leichtes. Es ist ein herber Kelch, wenn dich alte Freunde scheel ansehen; wenn sie dir Hohn und Spott in dein Leben träufeln, wenn du mit deinem Heile Ernst gemacht hast. Und doch ist das andere Kreuz noch schwerer. In dir selber tobt der Kampf zwischen Ich und Ich. Es hat auch das alte seine tiefen Wurzeln in deinem Herzen. Jede Verleugnung der alten Sünde kostet Herzblut. Wie der Weinstock blutet, wenn im Frühjahre die wilden Reben abgeschnitten werden, so blutet dein Herz auch. Und immer kommt der Feind wieder. Wenn du meinst: „nun ist er überwunden,“ so hebt er gerade in solchen Stunden der Siegessicherheit sein Haupt recht keck empor. Die alte Gewohnheit, die wohlfeile Freude, auch wohl der Verlust an sündlichem Gewinn, den die Buße abschneidet, schreit dir alle Tage in's Ohr: „Vorher war es besser, kehre zurück!“ Das ist das schwerste Kreuz. Der Herodes da drinnen ist gefährlicher, als der Herodes draußen. Aber sei nur getrost und unverzagt. Halte nur aus in Gebet und Kampf. Wie der Herr für das Christkind eine Zufluchtsstätte hatte, so hat er sie auch für den Christus in dir. Fliehe an sein Herz. Bleibe da; dann stirbt der König auch bald, der dem Kindlein nach dem Leben stand. — Laß das neue Jahr ein Jahr solcher ehrlichen, tapfern Verleugnung sein. Verleugne deinen trotzigen Verstand, der sich nicht beugen will unter die Gnade und Wahrheit Gottes. Fürchte dich nicht vor der Welt Urtheil. Da will man nicht gegen den Strom schwimmen; und doch sind die, so gegen den Strom schwimmen, die besten Schwimmer. Sie werden in ihrer Arbeit frisch und stark. Verleugne deinen eignen Willen. Wolle du nicht das Jahr machen. Sage nicht: „Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, wollen ein Jahr da liegen und handthieren und gewinnen.“ Dafür sollt ihr sagen: „So der

Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das thun." — Verleugne die alte Weichlichkeit, die sich selbst nicht wehe thun will. Ja die Haut ritzest du dir in der Buße wohl einmal; aber in das Fleisch, in das Herz willst du nicht hineinschneiden. — Verleugne die Welt. Wenn du nicht überall von ihren Gütern und Hülfen umstanden und umstützet bist, dann glaubst du, es sei für dich kein Fortkommen da. — Höre das Wort des Herrn. Geh' mit neuem Muthe in das neue Jahr hinein. Bitte namentlich um mehr Muth zum Kreuztragen, dich unter das Kreuz des Herrn zu wagen. Meinest du, daß da keine Frucht wachse? Die Welt trägt Blüthen genug; aber Früchte werden nicht daraus. Das Kreuz trägt Früchte ohne Blüthen. Sie sind unter den Blättern verborgen wie bei den Farrenkräutern. Nur wer helle Augen hat, siehet sie. Christus hat sich selbst verleugnet, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, hat ihn auch nach seiner und unserer armen menschlichen Natur erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Das Kreuz sieht erst aus wie Fluch, aber der Fortgang und das Ende ist Segen; wie bei dem Herrn, so auch bei dir. — So hat Gott der Herr auch eine Erhöhung für dich. Sei nicht bange um dein Geschäft, daß es in Rückgang komme, wenn du den sündlichen Betrieb davon abschneidest. Der Herr lebet noch, er segnet es dir. — Sei nicht bange um deine guten Freunde. Wenn einer von dir weicht und läßt, weil du Ernst gemacht hast mit deinem Christenthume, so ist er nie ein guter Freund gewesen. Der Herr wird dir einen neuen, einen rechten, er wird dir Gold für Flittergold bescheren. — Sei nicht bange um deinen guten Namen. Freue dich, daß dein Name im Himmel geschrieben ist. Wenn alle Namen der Welt darniederliegen, dann wird doch der Name des Christen stehen und leuchten. Es dauert nicht lange, so hat sich der Christ, wenn es ihm anders ein Ernst ist um die Nachfolge seines Herrn, auch hier einen guten Namen erworben. Die Welt sagt endlich auch: „Er hat seine Grillen; aber man kann sich auf ihn verlassen. Er ist ein treuer Bürger, Freund und Hausvater." — Sei nicht bange um dein Leben. Verlörst du es auch um Christi willen: die alten Märtyrer haben ihre Todestage ihre Geburtstage genannt. Du fühlst es ja, wie bei jedem Opfer, bei jeder Verleugnung um Christi willen drinnen ein frischer Strom des Lebens, der Kraft und des Friedens aufquillt. Er ist so stark, wie die Verleugnung gewesen ist. Wer sich also verleugnet um seinetwillen bis zum letzten Opfer, der fühlt auch das ganze und volle Leben in solcher Stunde in sich quillen. Nur der

ganzen Liebe giebt der Herr sich ganz. Nur die ganze Liebe kann ihn ganz nehmen. Von dem Tage, wo ich mir ganz gestorben bin, heißt es: „Der Tag des Todes ist besser, denn der Tag der Geburt.“ An solchem Tode hat der Herr Wohlgefallen. Die Alten reden und schreiben so Viel von ihrem Vogel Phönix, der sich mit seinem Neste verbrennen und aus dessen Asche dann ein junger Vogel herausfliegen sollte. Sie haben darin doch Nichts, als ein dunkles Bild auf den sterbenden Christus, der wieder auferstehet; als ein dunkles Bild des Christen, der alle Weichlichkeit der Welt, mit der er sich umhüllet hat, sammt dem Leben auf den Opferaltar Christi legt. Es geht dann aus der Flamme ein neuer Mensch heraus, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebet. Es ist auch für uns ein Bild der Auferstehung in Gnaden, wo wir das neue Ich ganz ohne Nebenwillen, ohne Nebenstimmen haben; wo wir dann eingehen durch die enge Pforte, und für das hingegebene Leben ein ewiges haben. — Das ist die Verleugnung und ihr Segen. Segen, wenn ihr unter Christi Fahne bleibt;

II. Fluch, wenn ihr hingeht, wohin das Fleisch euch treibt.

Auf der andern Seite steht die Welt. Sie hat auch eine Fahne. Ihre Fahne ist eine Rose und ein Herz darinnen; aber das Kreuz darf nicht hinein. Das Herz ist umfüttert und umwärmt von den Gütern und Freuden dieser Zeit. Daß das Kreuz ein Wenig um die Rose herumspiele, daß Christi Name einmal als letzte Ergänzung der Lust hinzukomme: dagegen hat sie Nichts. Sie will ihn auch noch nehmen zu den andern Freuden. Aber hinein in's Herz, hinein in die Mitte des Herzens soll das Kreuz nicht. Sie will in dem Garten Rosen ohne Dornen ziehen. — Ihr erstes Zeichen ist Kreuzesscheu. Nur leben! Du möchtest dich lebendig einbalsamiren, damit du nicht sterben könntest. Du möchtest mit dem Tode einen Bund machen, daß er nie an deine Thür pochen dürfte. — Nur Nichts opfern und Nichts verlieren! Du möchtest dich in eine Lebensversicherung einkaufen, daß kein Seelenschmerz die tiefe Ruhe erschütterte, oder daß du nicht arm werden könntest. Du möchtest dein Leben einhüllen in ein weiches, warmes Nestlein, wie es die Vögel ihren Jungen bauen. — Nur das Herz nicht brechen! Ob Gott das Schwert seines Gesetzes noch so oft dagegen schwinge, du biegest aus. Das alte Ich soll leben! — Nur den todten Frieden drinnen erhalten! Du möchtest dich in den Freiherrnstand erheben lassen, damit dich das Gewissen, der alte Frohnbote Gottes, nicht plagen könnte. — Du möchtest es allen Leuten recht machen, allen Leuten nach dem Munde reden, damit du ja unter der Sonne keinen Widersacher habest.

— Aber behält ein Solcher sein Leben? Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Er muß es verlieren. Er steht ja nicht in Gott; er wandelt nicht vor Gott, sondern vor sich selbst und vor der Welt. Er verleugnet Gott um des Lebens und der Welt willen. Er ist ein Götzendiener geworden; Götzen aber können kein Leben geben. Es sieht zwar aus, als ob er's hätte. Er kommt vielleicht in irdischen Dingen schneller zu Etwas, als ein ernster Christ. Er hat mehr Feste und fröhliche Tage. Die Wege dazu sind ihm nicht so bestimmt und einzeln gelegt, wie diesem. Die Früchte, welche der Wurm angestochen hat, werden auch eher reif; sie sind zu Johannis schon reif. Aber sie haben auch den Tod in sich; sie dauern nicht in den Winter hinein. Der Wurm ist ja drinnen. Also geht es auch dem, welcher nur daran denkt, wie er das Leben hier in alter Herkömmlichkeit, in alter Bequemlichkeit und in den alten Sünden erhalte. Der Wurm ist drinnen. Ein Solcher hat Schaden genommen an seiner Seele, und das ist der tiefste Schaden. Er ist abgefallen von seinem Gotte. Das rechte Ich ist gestorben. Du kannst den Tod mit schönen Worten, auch mit dem Namen Gottes und etlichen Gottesdiensten umblümen, damit du ihn nicht sehest und fühlest: es hilft doch Nichts. Der Tod, der Schade ist da. Er ist erst ein stiller, verborgener. Er macht sich nur fühlbar in der Armuth und Leere des Herzens. Aber die Armuth und Leere geht bald über in Sturm. Das Herz wird ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann. Es ist kein Friede darinnen. Seine Wellen brechen hervor im Murren und Unfrieden in deinem Hause; sie brechen hervor in deinem Angesicht, in Seufzern und düsterem Sinne. Nach und nach wird der Schade ein offener. Es kommt ein Stündlein, wo das ganze Herz zu Tage dringt. Dann frißt der Schaden Alles weg, was du vorher hoch und theuer gehalten hast: das Geld gilt dann nicht mehr; die Freunde erfreuen dich nicht mehr; die Erde ist ein leerer Hauch. Wenn auch Alles noch da ist, es hat seine Frische verloren. — Nimm dir ein Stündlein aus deinem Leben heraus, wo die Tiefe innerer Armuth zu Tage kommt, wo das Herz in Aengste geräth. Dann lege auf den Schaden welches Pflaster du willst. Sage deiner Seele: „Sei stille, liebe Seele, und habe guten Muth, ich bin ja Millionär, ich habe ein blühendes Geschäft, ich habe einen guten Namen in der Stadt, ich habe zahlreiche Freunde." Wird sie stille sein? Ist das nicht Alles ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein? Da fühlst du, wie groß der Unterschied ist zwischen der Welt und der Gnade. Ein Tröpflein Gnade ist mehr werth, als das reichste Leben mit seinen Gütern, mit seiner feinsten Bildung und ausgesuchtesten Bequemlichkeit. Die Gnade aber kommt nur, wo das Kreuz mitten drinnen stehet in der Rose, in dem Herzen. — Endlich wird der Schade vor dem Gerichte Gottes ein ganz offener und ewiger.

Er liegt da vor der ganzen Welt, vor Engeln und Menschen. Die Seele, welche sich frei dünkte, welche eine kleine Zeit frei wandelte von Gottes Zucht, ist nun gebunden in Ewigkeit. Was aber kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Kaiser Hadrian hatte einen Hofdiener, auf den er sonst große Stücke hielt. Einst aber schlug er im Zorn auf ihn los, und schlug ihm ein Auge aus. Bald reuete ihn sein Zorn. Die alte Liebe zu seinem Knechte und herzliches Bedauern über seinen Schaden traten an die Stelle. Da fragte er den Diener zu wiederholten Malen, was er ihm für das Auge geben sollte. Der Diener aber antwortete: „Ach mein Auge! mein Auge! Wenn Ihr mir mein Auge könntet wiedergeben! Ich achte es höher als ein Königreich." Und das war nur ein Auge, mit dem man die Welt und ihre Blumen, mit dem man die Sonne sehen kann. Was ist denn das Auge werth, mit dem man die Gnade des Herrn sehen und genießen kann, das sich weidet an den Blumen des ewigen Lebens, das die Sonne des Heils, Jesum Christum, siehet? Wenn Jener sein Auge höher achtete, als ein Königreich: wie Viel willst du dann das innere Seelenauge werth achten? Wenn es ein Schalk und finster ist, dann ist nicht allein der ganze Leib, sondern auch die ganze Welt, Erde und Himmel Finsterniß. Was willst du dafür geben? „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Es ist Nichts da, womit du diesen Schaden zukaufen, womit du dich loskaufen kannst. Verlorne Gnade ist der verlorne Himmel. Die Erde hat Nichts zu bieten für den Himmel. Verlorne Gnade ist der verlorne Gott. Die Welt und die Creatur, und wenn du sie ganz als Eigenthum hättest und ganz geben wolltest, gilt Gotte nicht gleich. Die verlorene Gnade ist eine verlorene Ewigkeit. Wenn du mit Tropfen nicht einmal das Meer wegmessen kannst, kannst du viel weniger mit irdischen Gütern ewigen Schaden wegkaufen. Sie sind ja ganz verschiedener Art. Eins gilt nicht für das Andere. — Jakob wollte sich nicht trösten lassen für seinen verlorenen Sohn Joseph. Alle Zusprache seiner Söhne und Töchter haftete nicht an ihm. Und das war doch nur ein Kind, welches endlich doch sterben mußte. Wie will dich die ganze Welt, die du nicht behalten und nicht mitnehmen kannst, trösten um den Sohn Gottes, der dein Schatz und deine Herzenskrone in Ewigkeit bleiben sollte! Es gilt für den Seelenschaden kein Lösegeld außer jenem, welches Christus am Kreuze gezahlet hat. Dies läßt sich aber wieder nur unter dem Kreuze in demüthigem Glauben annehmen. Wer es verschmähet hat; wer nicht Lust gehabt hat, das Kreuz auf sich zu nehmen: der hat eben den Schaden an der Seele gelitten. Was in der Zeit den Schaden allenfalls zugedeckt hat,

das mußt du hier lassen. Wir haben nichts mit in die Welt gebracht; darum offenbar ist: wir werden auch Nichts hinausbringen. Nichts nimmst du mit, und weniger als Nichts findest du dort. Für die Erwählten des Herrn heißt es: „Sie gehen ein durch die enge Pforte." Da giebt es ein Hinein. Für die Verächter des Herrn heißt es: „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet." Da heißt es überall: „Hinaus!" Jene gehen aus ihrem Nichts, aus ihrer Verleugnung, hinein in den Reichthum der Gnade. Diese gehen aus ihrem Alles, das sie zu haben wähnten, hinaus in die öde Wüste, in die Verdammniß. Das ist der Fluch. — Mein Christ, heute liegt das Jahr neu und frisch wie ein junger Morgen vor dir. Du selber bist auch neu. Es hat dich die Morgenfrische des neuen Jahres angefaßt. Dein Herz ist noch nicht wieder überschüttet mit dem Staube der Welt. Nun wähle dir Segen oder Fluch. Segen mit Verleugnung und sauerem Anfange; Fluch mit deines Herzens Gelüst, breitem und bequemem Anfange, aber mit bitterem Ende. Ein Leben mit dem Scheine des Lebens, aber mit dem Tode inwendig; oder ein Leben mit dem Scheine des Todes vor dem blöden Weltauge, aber mit dem wahren Leben inwendig. — Wähle, wähle recht, wähle fest! Laß dir vom morgenden Tage das neue Jahr, d. h. das Jahr, wo du neu wirst in dem Herrn, nicht wieder leid machen. — Und nun blicke ich noch einmal in das alte zurück. Ihr Eheleute, die ihr in demselben getrauet seid, habt ihr den eignen Willen verleugnen lernen, so ist Friede in den Häusern gewesen. Habt ihr es nicht gethan, so war Fluch und Krieg da. Hebet heute an mit der Verleugnung. Der Herr ist heute noch bereit, Leben und Frieden zu geben. — Ihr Kinder, die ihr in demselben confirmirt seid, habt ihr, wie ihr in eurem Gelübde versprachet, fortgearbeitet, euch selbst zu der Ehre des Herrn zu verleugnen? Wenn ihr es gethan habt, ist Friede da; wenn nicht, habt ihr ein bundbrüchiges, zerrissenes Herz. Bittet den Herrn, daß er es ganz mache. Es wird ganz, wenn ihr es ihm ganz gebt. — Ihr Aeltern, denen Gott im verwichenen Jahre Kinder geschenkt hat, habt ihr sie fort und fort angesehen als sein Eigenthum? Wenn ihr es thut, habt ihr seine Stärke für ihre Zucht im Leben, und seinen Trost für ihren Verlust im Sterben. — Ihr Betrübten, denen er im verwichenen Jahre theure Glieder der Familie genommen hat, habt ihr sagen können: „Nimm sie Herr, denn du hast mehr Recht, als wir?" Habt ihr's gekonnt, so grünt die Palme auf dem Grabe. Habt ihr's nicht gekonnt, so stehen Dornen darauf, welche stechen, so oft ihr daran kommt oder denkt. Wer sich und sein Alles in Gottes Hand legt, der hat Alles. Wer sich und sein Alles in seine eigne Hand nimmt, der hat Nichts. Herr, werde du im neuen Jahre unser Alles, damit wir in dir Alles haben. Amen.

VII.

Gott hat eine Gnadenleiter vom Himmel auf die Erde gebauet.

(Am 1. Sonntage nach Epiphanias 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

1. Mos. Cap. 28, V. 10—22.

Aber Jakob zog aus von Bersaba, und reisete gegen Haran. Und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht; denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich an demselbigen Ort schlafen. Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf, und sprach; Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters Gott, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Samen soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land; denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht; und fürchtete sich, und sprach: wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts Anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten geleget hatte, und richtete ihn auf zu einem Maal, und goß Oel oben darauf, und hieß die Stätte Bethel; vorhin

hieß sonst die Stadt Lus. Und Jakob that ein Gelübde, und sprach: So Gott wird mit mir sein, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen: so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden; und Alles, was du mir giebst, deß will ich dir den Zehnten geben.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das ist ein Abschnitt, den fast die Hälfte von euch seit ihren Schuljahren nicht wieder gelesen hat. Damals aber wußtet ihr nicht, was ihr damit anfangen solltet. Etlichen ist er indessen zum Spott geworden; Andere haben ihn als ein todtes Gut im Gedächtnisse liegen lassen. Es geht ihnen heute so von ferne auf, daß sie ihn einmal gelesen haben. Geht euch aber dabei nicht Mehr auf? Faßt euch nicht schon beim einmaligen Hören eine leise Ahnung von dem Reichthum und der Tiefe des alten Bundes? Das Christfest ist kürzlich erst vergangen, das Christfest, an dem Gott in der That die Leiter vom Himmel auf die Erde gebauet hat. Das neue Testament ist im alten verhüllt, das alte Testament ist im neuen erfüllt. Wenn wir die vorgelesene Geschichte ansehen, sieht sie aus, wie das ferne Christfest, umwoben von der Nebelhülle, von der Decke Mosis. Dringen wir durch die Hülle hindurch, so finden wir inwendig den klaren Kern: „Die Barmherzigkeit Gottes steigt zu uns hernieder, damit sie uns zu sich hinaufziehe. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Wir sehen eine feste Weissagung auf die Zeit, von der der Herr spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Wohl fuhren sie jetzt auch schon herab; aber es war noch ferne Vorbereitungsarbeit. Noch war der Himmel nicht auf die Erde gekommen. Das Wort war noch nicht Fleisch geworden, hatte noch nicht Wohnung unter uns gemacht. Das gottselige Geheimniß: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit,“ hatte seine Erfüllung noch nicht gefunden. Die Hütte Gottes, die Kirche, der Himmel auf Erden, war noch nicht gebauet. Der Mann, in dessen Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, aus dessen Nachkommen der Heiland geboren werden sollte, lag noch als ein armer, schlafender Pilgrim am Fuße der Leiter. Ihn aufzurichten, zu halten und zu tragen, offenbarte ihm Gott aus Gnaden dies Gesicht. Gewaltig greift es in sein Leben hinein. Die Kraft Gottes kommt auf ihn hernieder. Er ist am andern Morgen in ganz anderer Stärke weiter gezogen, als er

sich niedergelegt hatte. — Da rufst du in deiner Schwachheit, in deiner Kleinmüthigkeit, in deinen Trübsalen aus: „Bauet denn Gott der Herr solche Leiter nicht mehr vom Himmel auf die Erde hernieder? Oder läßt er in dieser Zeit Keinen mehr solches Gesicht sehen, daß er gestärket werde auf seiner Pilgerschaft?“ Nimm dir die Antwort aus der Geschichte, aus der Kirche! Nicht mehr eine Himmelsleiter im trüben Gesicht als ein Bild zukünftiger Offenbarung seiner Gnade stellt er dir vor; sondern das Gesicht ist Wahrheit, die Zukunft ist Gegenwart geworden. Die Himmelsleiter stehet in der Geschichte; sie reicht hernieder in jedes Herz, das ihr den Stand in sich gewähren will. An ihr wollen wir heute stehen bleiben. Wir wollen uns halten an das Wort:

Gott hat eine Gnadenleiter vom Himmel auf die Erde gebauet.

I. Es sieht sie, wer zerbrochnen Herzens ist;
II. Sie ist der theure Gnadenbund in Jesu Christ;
III. Die Gnade steigt herab, der Glaub' empor zu dieser Frist.

Dreieiniger Gott, laß sie uns aus Gnaden auch sehen. Mache uns klein und arm am innern Menschen, daß wir an der Erde und ihren Gütern nicht mehr satt und die Fülle haben. Zünde das Sehnen nach dem, was droben ist, was von droben ist, in uns zur hellen Flamme an. Und dann erbarme dich unser. Schenke uns, Herr Jesu Christe, du rechte Himmelsleiter, das Leben aus dir und die Kräfte des ewigen Lebens. Ja, laß deine Boten täglich zu uns herniedergehen, daß sie in die matten, dürren Herzen Glauben, Leben, Treue, Trost und Geduld bringen, auf daß unser Herz grüne in Lob und Preis und in den Früchten der Gerechtigkeit, die aus dir ist und vor dir gilt. Amen.

I. Es sieht sie, wer zerbrochnen Herzens ist.

Theure Gemeinde! Wir stehen heute in unserm Texte an der Schlafstätte eines armen Pilgers. Es hat selten Einer ein ärmeres Lager gehabt. Die Erde ist sein Pfühl, der Himmel ist seine Decke, ein Stein ist sein Kopfkissen; ein Wanderstab, der neben ihm liegt, ist seine ganze Habe. Er ist auf dem Felde geblieben. In die Stadt Lus hat er sich nicht hineingewagt. Ich weiß nicht, ob ihn die Menschenfurcht, oder die Betrübniß des Herzens, oder die Sorge, daß er keine Herberge bezahlen könne, davon abgehalten hat. Er reist, wo er keine Wege weiß; er reist nach einem Lande, wo er nicht weiß, welche Aufnahme er dort findet. Dieser Pilgrim ist Jakob, der jüngste Sohn des Isaak und der Rebekka, ein verzärteltes Muttersöhnchen,

dem es bis vor wenigen Tagen in allen Stücken nach Wunsch ging; das Alles hatte, wornach sein Herz sich sehnte. — Wie ist er aber so klein geworden? Weil er so groß sein wollte. Er wußte, daß die Verheißung Gottes auf seiner Familie ruhete. Seinem Großvater Abraham und seinem Vater Isaak hatte Gott die Verheißung gegeben, daß in ihrem Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten. Den Segen wollte er gern haben; den sollte er auch haben. Er sollte der Träger der Verheißung werden. Um sie aber zu erlangen, hatte er Sündenwege eingeschlagen. Der Weg Gottes war ihm zu langsam gewesen; er hatte durch Lug und Trug den Herrn treiben wollen, damit er des Segens gewiß wäre. Seine Mutter Rebekka hatte gehört, daß Isaak den älteren Sohn, den Esau, segnen wollte. Da hatte sie dem Jakob Rath und Anschläge gegeben, wie er den blinden Vater betrügen und seinen Segen als einen Raub wegnehmen sollte. Er hatte es denn wirklich ausgeführt. — Was aber hatte er davon? Den Segen allerdings; den konnte ihm Niemand nehmen, den hatte ihm auch Gott bestimmt. Aber sein Herz war ja zu solchem Segen nicht angethan. Der neue Most kann in keine alten Schläuche geschüttet werden. Der Segen war wohl da; aber für ihn war er jetzt ein Strafsegen. Damit er wirklich der Mann des Segens würde, mußte er erst gründlich durch das Läuterungsfeuer. Sein Bruder Esau hatte im Zorn über den Betrug das Wort fallen lassen: „Es wird die Zeit bald kommen, da mein Vater Leid tragen muß; denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen.“ Rebekka hatte davon gehört. Sie wollte nicht beider Söhne beraubt werden. An solchem Tage wären ihr ja beide verloren gegangen. Daher befahl sie ihrem Sohne Jakob, daß er sich aufmachen und zu ihrem Bruder Laban nach Mesopotamien fliehen sollte. Ein zweiter Grund, den sie dem Vater für diesen Plan angab, war der, daß Jakob kein Weib nehmen sollte von den Töchtern der abgöttischen Cananiter. Der Vater, der auch durch die Hülle des Truges hindurch den Willen Gottes gegen seinen Sohn erkannte, gab ihm zum Abschiede den Segen noch einmal: „Der allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker. Er gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen mit dir, daß du besitzest das Land, da du ein Fremdling innen bist, das Gott Abraham gegeben hat.“ Damit zog er hin. Von Bersaba ging er aus. Wir sehen ihn am Ende der ersten Tagereise bei Lus, die später Bethel hieß. Da liegt er in tiefster Armuth und Verlassenheit. Er hat Nichts mitnehmen können. Die Sonne ist untergegangen. Er ist in fremdem Heidenlande. Jedes rauschende Blatt kommt ihm vor wie ein geharnischter Mann. — Wie mag es da in seiner Seele ausgesehen haben? Nieder und dahin waren die hohen und stolzen Gedanken. Hinter ihm ein erzürnter Bruder, der ihm die Rückkehr in die Heimath

abschnitt; vor ihm ein weiter Weg, ein fremdes Land. Er weiß nicht, wer ihm an dem nächsten Tage einen Bissen Brot oder einen Trunk Wasser reichen wird. Der durch Trug der Gesegnete und Oberste seines Geschlechts hatte werden wollen, der lag hier als der Aermste auf kalter, fremder Erde. — Doch, theure Gemeinde, solche Stunden sind der Seele gar gesund. Wenn nicht solche oder ähnliche Fälle in das Leben mit seinen Sorgen und seiner Wollust kämen, wer würde sich selbst erkennen? Wer würde seinen Gott erkennen? Wer würde selig werden? Das sind die Nächte, die Weihenächte, wo der Heiland geboren wird. Freilich erst muß die eigne Nacht, die eigne Armuth in solchen Stunden klar werden. Dort auf dem einsamen Felde, dort unter Gottes Himmel auf der kalten Erde ward Jakob klein. Dort ging ihm die Sünde auf, die er an seinem alten Vater und an seinem Bruder begangen hatte. Dort lernte er überhaupt sein eigen Herz, das trotzige und listige Jakobsherz, kennen. Mit frecher und kecker Stirn hatte er dem blinden Vater in's Angesicht sagen können: „Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn." Dort ward dies Herz gebrochen. Die Trübsalsstunden bringen dem Menschen das verlorene Gedächtniß wieder; sie geben der Sünde erst die Sündenfarbe. Ob es auf dem Felde bei Lus in jener Nacht gethauet hat, das wissen wir nicht; aber auf der Stätte, da Jakob lag, auf dem harten Steine, hat es gewiß gethauet. Und wie der Thau Gras und Korn in die Höhe richtet, wie sich da alle Spitzen und Blätter nach oben strecken, so auch die Triebe und Blätter der Seele in den Bußthränen. Da hat Jakob gefragt: „Ist denn noch Gnade da? Ist sie auch für mich noch da?" Im Thaue spiegelt und bricht sich dann in der Frühe die Sonne. In den Bußthränen spiegelt und bricht sich die göttliche Barmherzigkeit. Es sind dies die Thautropfen der innern Morgenröthe. Mit Trauern um seine Sünde, mit Suchen und Sehnen nach der göttlichen Gnade war Jakob eingeschlafen. In diese trauernde Seele sandte Gott aus Gnaden unser Gesicht. Die da Leid tragen, sollen getröstet werden; die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sollen satt werden. So lange Jakob in bequemer Ruhe im Vaterhause wohnte, da hat er kein solches Gesicht gesehen. Am wenigsten erschien ihm die Gnade, als er frech vor seinen Vater trat, als er den Segen mit Sünden an sich reißen wollte. Jetzt auf dem harten Steine geht ihm der Himmel, die Gnade, auf. — Theure Brüder und Schwestern, Alles, was uns die Schrift in großen Vorbildern aus dem innern Leben der Patriarchen, Propheten und Apostel erzählt, kehrt in der Kirche tausendfältig wieder. Auch dir, so lange du in vollem Glücke standest, ist die Himmelsleiter nicht erschienen. Aber an Tagen, wo Gott der Herr die irdischen Güter von dir wegnahm, wo er tiefe Lücken in dein irdisches Glück riß, wo er dich auch vor deinen eigenen Augen zu einem Fremd-

ling und Pilgrim machte, wo du einen harten Stein zu Häupten und Herzen liegen hattest: da sahest du den, der in Gnaden Himmel und Erde verbindet; da sahest du die Himmelsleiter, die bis in die Tiefen herunterreicht. So lange du deinen Himmel hier hast, brauchst du keine Himmelsleiter. Da brauchst du nicht zu steigen. So lange du überdeckt bist mit der Welt und ihren Freuden, so lange du dich einhüllest in deine eigene Gerechtigkeit, fragst du nach keiner Himmelsleiter. Wenn dir aber Gottes Hand so in's Herz hineingreift; wenn sie dich so arm macht, daß dir die Erde kahl und kalt wird, daß dir alle ihre Güter Steine unter dem Haupte und dem Herzen sind; wenn dir keine andre Decke über dem Gewissen mehr halten will: dann ist die Stunde, wo auch dir solches Gesicht erscheinen kann. Vorher war dein Herz dagegen verschlossen. Theure Gemeinde, als Jakob auf die Höhe des Lebens gekommen war; als ihm Gott Gnade und Frieden, Kinder und Habe geschenkt hatte: da stand ihm diese arme Nacht als der hellste Tag in seinem Leben vor der Seele. Ich sage euch, wenn ihr einst von der Höhe euer Leben übersehen lernt, dann werdet ihr die Stunden als die heilsamsten, als die fruchtbarsten segnen, wo ihr so recht arm und klein geworden waret in euch selber, weil euch in ihnen die Herrlichkeit des Herrn aufzugehen anfing. Da setzte Gott die Himmelsleiter fest in euer Herz. Es sieht, es findet sie nur der, welcher zerbrochnen Herzens ist. Welches ist sie?

II. Sie ist der theure Gnadenbund in Jesu Christ.

Niemand kann eine Leiter in den Himmel bauen. Die Babylonier haben einen Thurm bauen wollen, der in den Himmel reichen sollte, und haben es nicht vermocht. Es ist ein Stumpf geblieben. Kein Mensch kann den Himmel mit seiner Weisheit ergründen. Alle Bauwerke der Weltweisen, die hinaufreichen, die die Geheimnisse Gottes ergründen sollen, sind auch solche Stümpfe, stehen aber nicht einmal so lange. Niemand kann sich mit den Flügeln seiner Phantasie hineinschwingen. Alles, was er erreicht, ist doch nur ein gesteigerter Mensch. Niemand kann sich mit seiner Gerechtigkeit hinaufbauen. Wer mit seinen Tugenden und Werken hinein will, macht sich gewöhnlich erst den Himmel recht niedrig; er selbst aber tritt auf die Zehen, und setzet seiner Länge in seinem Dünkel eine Elle zu. So soll's gerade passen. Aber es kommt eine Stunde, wo er erkennt, daß er sich auf beiden Seiten betrogen hat. Das ist Nichts, das wird Nichts. Wir wollen lieber unsern Text ansehen; da werden wir die rechte Leiter finden. Eine Leiter sah Jakob, die war vom Himmel niedergebauet auf die Erde. Er hatte sie nicht gebauet, er schlief. Sie stand auf Erden und rührete mit ihren Spitzen an den Himmel. Diese Leiter ist Jesus Christus. Sie rühret mit den Spitzen in den Himmel, sie stehet auf

der Erde. Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren; er ist auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Da ist Himmel und Erde, Gott und Mensch, göttliches und menschliches Geschlecht. Vom Himmel ist er ausgegangen und in unser Fleisch gekommen. So ist er der Mittler, die rechte Himmelsleiter, geworden. — Wie hoch geht sie hinauf? Bis in das göttliche Wesen hinein. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. „Wer mich siehet, der siehet den Vater. Ich und der Vater, wir sind Eins", spricht der Herr. Er ist die Liebe Gottes, er ist die Weisheit Gottes, er ist die Macht Gottes. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Durch ihn hat Gott die Welt gemacht. Er hält und trägt alle Dinge mit seinem allmächtigen Wort. — Siehe, das sind die Spitzen, die in den Himmel reichen. — Wie weit reicht die Leiter hernieder? Bis in uns, bis in unsere tiefsten Tiefen. Er ist uns in Allem gleich geworden, nur nicht in der Sünde. Sie reicht hernieder bis in unser sterbliches, hinfälliges Leben. Er ist sterblich geworden und gestorben um unsertwillen. Sie reicht hernieder bis in unsern Hunger und Durst, bis in unsere Thränen, bis in die tiefste Krankheit, bis in die Gefängnisse, bis in die Klüfte und Meerestiefen. Sie reicht herunter bis in unsern elendesten Zustand, wo wir uns von Gott verlassen fühlen; denn aus unsern Seelen heraus hat er am Kreuze gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Ja sie reicht herunter in die tiefste und schwärzeste Sünde. Und wenn über einen Cain solche Jakobsstunde gekommen wäre, und er hätte dagelegen auf hartem Steine, und hätte ihn mit seinen Thränen bethauet, so hätte sie auch in diese Tiefe heruntergereicht. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Ob deine Sünde blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden; und ob sie rosinfarben wäre, soll sie doch wie Wolle werden."

Mein Heiland nimmt die Sünder an;
Die unter ihrer Last der Sünden
Kein Mensch noch Engel trösten kann,
Die nirgends Ruh' und Rettung finden,
Den'n selbst die weite Welt zu klein,
Die sich und Gott ein Gräuel sein,
Den'n Moses schon den Stab gebrochen
Und sie der Hölle zugesprochen,
Wird diese Freistatt aufgethan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Aus göttlicher Liebe und Gnade ist diese Leiter gebaut. Sie ist fest, sie weicht und wankt und schwankt nicht. Ihre Stufen sind die heiligen Stücke des Glaubens. Nimm dein Bekenntniß her. Hebe an: „Ich glaube an Gott den Vater." Der Vater hat seinen lieben

Sohn gegeben. Weil er dir seinen Sohn geschenkt hat, konntest du sein Kind werden. Das ist die Schwelle der Leiter, gebaut aus der Liebe der Vaters. Und nun geh' weiter im zweiten Artikel. Jeder Satz desselben ist eine That der Liebe Christi. Jeder Satz desselben ist eine Stufe, welche die göttliche Barmherzigkeit vom Himmel auf die Erde heruntergebauet hat, damit du auf derselben hinaufsteigest zum Himmel. — Das ist und bleibt die einzige Himmelsleiter. Der Herr spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; es kommt Niemand zum Vater, denn durch mich.“ Paulus bezeuget: „Es ist je gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ Petrus fügt hinzu: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen er könnte selig werden.“ Siehe, das ist die Leiter. Und wozu ist sie gebauet?

II. Die Gnade steigt herab, der Glaub' empor zu dieser Frist.

Aus Gnade ist die Leiter gebauet; daher ist sie auch zuerst die Stiege der Gnade, die zu uns herniederkommt. Alle Gnade haben wir um Christi willen und in Christo. Der Herr stand oben darauf. Von da aus schenkt er uns seine Güter nach ihrem Werthe, nach ihrer Reihe. Zu allererst macht er das Herz weich, weckt er das Vertrauen. Er kündigt sich an als den Hort der Familie Jakobs. Er spricht: „Ich bin der Herr Abrahams, deines Vaters Gott, und Isaaks Gott.“ Ich bin ein heiliges Familiengut. Darum sollst du mich auch haben, halte nur an mir fest. Und dann geht er weiter. Er geht den Gang der Geschichte. Erst schenkt er ihm das Land: „Das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben.“ Dann schenkt er ihm eine reiche Nachkommenschaft, die das Land erobern und bewohnen soll: „Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag.“ Was helfen aber Kinder, wenn es nicht selige Kinder, Kinder Gottes, werden? Darum setzt er seinem Geschenke die Krone auf: „Durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Und das Alles geschieht aus Gnaden. Jakob hat es nicht verdienet. Er liegt unten und schläft. Den Seinen giebt es der Herr schlafend. Mein Christ, bitte deinen Gott und Herrn, daß er sich dir auch so zum Familiengute schenke. Sein Name, seine Ehre, sein Dienst soll in deinem Hause gehen von Kind zu Kindeskind. Hast du ihn, so schenkt er dir auch eine Stätte, da dein Fuß ruhet. Er giebt irdische Güter, er giebt himmlische Güter. Ueber die irdischen weg greife nach der Krone alles Besitzthums, nach dem, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, in dem auch dein Geschlecht gesegnet wird. Wer

nach dieser einen ächten Perle gegriffen hat, der braucht nicht zu sorgen. Wie auf Jakob die weitern Verheißungen, so strömt auf ihn der weitere Segen hernieder: „Ich bin mit dir; ich will dich behüten, wo du hinziehest.“ Also sich selbst in seiner ganzen Fülle, täglich Brot, fromme Kinder, ewige Gnade und treue Hut schenkt Gott dem, dem diese Himmelsleiter in seinem Herzen stehet. Gottes Engel und Gottes Gnade steigen auf derselben auf und nieder. Er steigt hernieder; — du aber sollst hinaufsteigen. Du steigst im Glauben hinauf. Als Jakob erwachte, sprach er: „Gewißlich ist der Herr an dieser Stätte, und ich wußte es nicht.“ Er ist an allen Stätten; aber für dich ist er doch an einer vor der andern. Für dich ist er vornehmlich an solchen Stätten der Trübsal und der Demüthigung. Mein Christ, laß keine Züchtigung Gottes, keine Noth an dir vorübergehen, ohne daß du im Glauben dadurch wachsest. Wenn du es vorher nicht wußtest, daß der Herr an der Stätte war: wenn du es nur wie Jakob nachher weißt! Du sollst in jedem Verlust an deinen Gütern, in jedem Herzeleid, an jedem Grabe Eines, der dir theuer war, erkennen, daß der Herr an der Stätte war. Hast du es vorher nicht gewußt: wenn du es nur nachher weißt! Wenn du aufwachst aus deinem Schmerze, dann sage: „Gewißlich ist der Herr an dieser Stätte, und ich wußte es nicht.“ — Hier ward Gott Jakobs Gott. Nur einmal braucht Jakob vorher Gottes Namen. Als ihn Isaak fragte, wie er so schnell das Wildbret gefunden habe, antwortete er: „Der Herr, dein Gott, bescherte mir's!“ Da sagt er noch! „dein Gott“, und lügt dazu. Hier wird es sein Gott, hier hat die Heuchelei ein Ende, hier hebt der Glaube an. Wenn dir dein Herr und dein Glaube nicht mehr todte Ueberlieferung ist; wenn du aus der Tiefe des Herzens anfängst zu sagen: „Mein Herr, mein Heiland,“ dann hebest du an, die Leiter hinaufzusteigen. In jedem gläubigen Glaubensbekenntniß steigest du sie ganz hinauf. Wenn du anhebest mit dem ersten „Ich glaube“, dann trittst du auf ihre Schwelle und unterste Stufe. Wenn du schließest mit dem Worte: „und an ein ewiges Leben. Amen“ —, dann bist du oben, dann stößest du an den Himmel. Frage dich, ob dein Herz bei jedem Bekenntniß so mitsteigt? Ob die Freude wächst, wie du höher kommst? Ob du dich am Schlusse freuest, wie sich ein Christ in der Pilgerschaft freuen kann? Du sollst es. Dazu ist diese Leiter da. — Aus dem Glauben wächst das Loben und Danken und die Ehre Gottes. Jakob sprach: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts Anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Er freuet sich der armen Stätte und der reichen Gnade. Und wo dich Gott gedemüthiget hat, wo er dir in der Demuth seine Gnade aufgeschlossen hat, da lerne du auch rühmen: „Wie heilig ist diese Stätte!“ Welches sind denn die heiligen Stätten auf Erden? Die, wo ein

Sünder zuerst Bußthränen vergossen hat; die, wo er zuerst seine Kniee gebeuget hat; die, wo er zuerst mit Gott brünstig um Gnade gerungen hat. Hast du solche Stätte schon in deinem Leben? Weißt du sie? Vergiß sie nicht. Jakob will an die seinige ein Gotteshaus bauen, ein Bethel. Und du, geh' fleißig an die deinige, mache sie zu einem Gotteshause. Da hat Gott lebendig Wohnung in dir gemacht. Da bitte ihn, wenn du abgefallen bist von der ersten Liebe, daß er wieder einziehe, und dich erneuere zur Seligkeit und Treue der Kinder Gottes. — Endlich steiget Jakob auch mit seinem Gelübde seine Himmelsleiter hinan. Der Herr soll sein Gott sein; ihm will er auch den Zehnten von Allem geben. Im Glauben schenkt Gott sich dir; im Leben bezeugest du, daß du ihn genommen hast. Ist der Herr dein Gott, so muß dein Leben in Gott sein. Dein Wandel muß im Himmel sein. Keine cananäischen Abgötter sollten dem Jakob das Herz verrücken. Und du, laß es dir durch europäische und deutsche Götzen nicht verrücken. Es kann dir kein Götze eine Himmelsleiter aufstellen. Das thut der Herr allein. Ihm gieb dein Herz; ihm opfere auch von deinen Gütern, wie Jakob ihm den Zehnten von Allem geben wollte, damit du bezeugest, wer dir Alles geschenkt hat, und wem Alles gehört. — So steige die Himmelsleiter hinauf im Glauben, im Beten und Leben. Steige sie täglich hinauf. Fröhlich setzte Jakob am Morgen nach diesem Gesicht seine Wanderung fort. Hinter allem Druck, den er leiden mußte von dem Syrer Laban, stand dieses Gesicht. Auch deine Pilgrimschaft ward eine ganz andere, wenn diese Leiter in deinem Herzen stehet. Hast in allen Fluthen und Drangsalen hinter dir die heilige Höhe, zu welcher keine Fluth hinaufdringt. Kommt dein letztes Stündlein, so reicht diese Leiter auch in den Tod hinunter und in den Himmel hinauf. Da glaube und bete dich brünstig die einzelnen Stufen hinauf; da fasse die einzelnen Sprossen recht fest, bis du an die letzte kommst: „und ein ewiges Leben. Amen." Amen.

VIII.

Die letzte Barmherzigkeit des Herrn an dem verderbten Geschlechte.

(Am 3. Sonntage nach Epiphanias 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Dem französischen Königsgeschlechte hat man im Jahre 1815 wohl nachgesagt, es habe in den Jahren seiner Trübsal, seiner Verbannung, Nichts gelernt und Nichts vergessen. Das ist leicht gesagt über Andere. Ueber sie ist man schnell fertig mit dem Wort. Wie nun, wenn man dir nachsagte, du habest von dem Jahre 1848 bis hierher auch Nichts gelernt und Nichts vergessen? Du habest Nichts vergessen von der alten Sünde und von der alten Sicherheit? Du habest Nichts gelernt von dem Rathe Gottes, Nichts von der gnadenreichen Absicht, in der er uns diese Zeit und Frist noch geschenkt hat? Man kann es dir gewiß mit demselben Rechte nachsagen, wie jenem Königsgeschlechte. Wollen wir aber dieses seine Wege gehen lassen! Wir haben es nicht zu richten! Wir wollen uns um uns kümmern! Uns müssen wir richten, damit wir nicht gerichtet werden. W i r wollen, w i r müssen lernen aus der Geschichte, wenn wir noch nicht gelernt haben. — Gott der Herr hat die Geschichte der ganzen Welt in zwei große Theile getheilt, v o r C h r i s t o und n a c h C h r i s t o. Des Herrn Geburt ist die Scheidestunde zwischen Alt und Neu, zwischen Hoffnung und Erfüllung. Es giebt in der Welt keine größere Thatsache; es kann keine größere geben, als diese. Darum kann es auch keine andere Theilung der Geschichte geben. Aber die Zeit vor der Geburt des Herrn hat Gott noch zerlegt in zwei große Abschnitte: v o r d e r F l u t h und n a c h d e r F l u t h. Vor

der Fluth lebte das Menschengeschlecht noch von dem Erbe aus dem Paradiese. Sie hatten noch Etwas mitgenommen aus dem Vaterhause. Auch eine leise Hoffnung auf den Heiland wohnte unter ihnen. Aber es ward immer weniger. Die Väter, die ersten Patriarchen, starben. Die Söhne wandelten nicht in ihren Wegen. Wie ein kranker Baum alle Jahre matter und gelber ausschlägt, so war auch jedes neue Geschlecht glaubensmatter und erdfarbener. Endlich stellte ihnen Gott noch eine Frist, nach deren Ablauf er das ganze Geschlecht in der Sündfluth vertilgen wollte. Die Predigt fruchtete Nichts, und ein großes Gericht beschloß den ganzen ersten Abschnitt der Geschichte unseres Geschlechts. — Der zweite Abschnitt von der Fluth ab hat eine neue Art. Dies Geschlecht blickt weniger rückwärts nach dem Paradiese. War doch die Fluth dazwischen hindurchgegangen. Vorwärts schauten die neuen Patriarchen auf den, der da kommen sollte. Er war ihr Lebenspunkt. Auf ihn trieb das Gesetz hin in seiner Verdammung, auf ihn wiesen die Propheten hin in ihren Weissagungen. Jetzt war Israel der geistliche Mittelpunkt, der Diamant im Völkerkranze, wenn auch die Heiden dies nicht anerkennen mochten. — Der Ersehnte kam. So Viele ihn annahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glaubten. Als er am Kreuze sein: „Es ist vollbracht!" ausgerufen hatte, da schenkte er dem Volke, aus dem er dem Fleische nach geboren war, auch noch eine Frist von 40 Jahren. In dieser sollte es ihn annehmen oder verwerfen. In dieser sollte es am Leben sich lebendig leben, oder in seiner Sünde sich vollends zu Tode leben. Die große Masse des Volks wählte das Letztere. Und so schließt auch diesen zweiten Abschnitt der Geschichte ein großes Gericht, die Verwerfung des jüdischen Volkes, die Zerstörung Jerusalems, die in ihrer Völligkeit, ihrem gräßlichen Jammer und in der Zahl der Umgekommenen bis heute noch als die schrecklichste unter allen Zerstörungen dasteht. — Der dritte große Abschnitt der Geschichte ist der unsere. Daß sich der Stoff zum göttlichen Gerichte in den Völkern angehäuft hat, das sagt dir jedes Zeitungsblatt, jeder Blick in die finsteren Tiefen unseres Volkslebens, unseres eigenen Lebens. Daß die Warnungen Gottes schon dagewesen sind, kann nicht einmal ein Blinder oder Tauber leugnen. Daß unsere Zeit eine Gnadenfrist ist, fühlt sich zu deutlich heraus. Daß uns vielleicht schon noch bei unserm Leben schwere Wege Gottes treffen, ist kaum zu verkennen. Daß auch dieser Abschnitt der Geschichte mit einem großen, ja mit dem größesten Gerichte Gottes schließen wird, das muß auch der glauben, der nicht einmal Glauben an die Offenbarung hat. Wenn er nur die Geschichte ein Wenig versteht, liegt es vor ihm. — O daß wir doch diese Zeit brauchten, wozu wir sie brauchen sollen! O daß wir sie doch nähmen, wozu jede Frist genommen werden soll! „Jeru-

salem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt es nicht gewollt. Möchtest du es doch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!“ Wozu ist denn diese Frist gegeben? — Das wollen wir sehen aus unserem Texte. Er stehet geschrieben 1. Mose 6, V. 1—21.

Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter: da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre. Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute. Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar: da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. Noah aber fand Gnade vor dem Herrn. Dies ist das Geschlecht Noah: Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel, und führete ein göttliches Leben zu seinen Zeiten; und zeugete drei Söhne: Sem, Ham und Japhet. Aber die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels. Da sahe Gott auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen, und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Mache dir einen Kasten von Tannenholz, und mache Kammern darinnen, und verpiche sie mit Pech inwendig und auswendig. Und mache ihn also: Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite, und dreißig Ellen die Höhe. Ein Fenster sollst du daran machen oben an, eine Elle groß. Die Thür sollst du mitten in seine Seite setzen. Und soll drei Boden haben, einen unten, den andern in der Mitte, den dritten in der Höhe. Denn siehe, ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darinnen ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern. Und du sollst in den Kasten thun allerlei Thiere von allem Fleisch; je ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie lebendig bleiben bei dir. Von den Vögeln nach ihrer Art, von dem Vieh nach seiner Art und von allerlei

Gewürme auf Erden nach seiner Art; von den Allen soll je ein Paar zu dir hineingehen, daß sie lebendig bleiben. Und du sollst allerlei Speise zu dir nehmen, die man isset, und sollst sie bei dir sammeln, daß sie dir und ihnen zur Nahrung sei.

Wir entnehmen diesem Texte für unsere weitere Andacht das Wort:

Die letzte Barmherzigkeit Gottes an dem verderbten Geschlechte.

I. Er deckt ihm seine Sünde auf;
II. Er drohet ihm sein Gericht;
III. Er läßt die Arche bauen für seine Frommen.

Herr, öffne uns Augen und Ohren, damit wir uns selbst recht kennen, damit wir diese Zeit und deine Wege in ihr verstehen. Rüttle uns heraus aus der Sicherheit. Wische uns den Schlaf aus den Augen. Durchbrich das kalte Wesen, das Wollen und doch Nichtwollen. Gieb uns, diesem matten und trägen Geschlechte, wieder Ernst, Kraft und Treue, daß wir mit Furcht und Zittern schaffen lernen unsre Seligkeit, auf daß wir entfliehen mögen den Gerichten bei der Zukunft des Menschensohnes. O laß uns fliehen auf die Berge des Heils und des Glaubens; laß uns fliehen in die Arche der Gnade, wo die Fluth nicht hinauf- und hineinkommt, wenn du mit ihr richtest den Kreis des Erdbodens. Amen.

I. Er deckt dem Menschengeschlechte seine Sünde auf.

Wir stehen in unserem Texte unter dem ersten Menschengeschlechte. Die Menschen haben begonnen, sich zu mehren. Die Erde ist voll geworden. Zwei große Geschlechter hatten sich über dieselbe ausgebreitet, die Nachkommen Kains und die Nachkommen Seths. Jene waren geblieben in ihres Vaters Weise. Sie waren Kainskinder. Wie ihr Vater, lebten sie nur sich selbst. Ihres Herzens Stellung ist schon klar, wenn wir die ersten Erfindungen ansehen, die sie gemacht haben. Von Jubal, einem Manne aus diesem Geschlechte, sind hergekommen die Geiger und Pfeifer. Thubalkain, ein Anderer aus diesem Geschlechte, war ein Meister in Erz- und Eisenwerk. Lustiges Freudenleben daheim und Krieg und Blutvergießen nach außen sind in diesen beiden Künsten ausgedrückt. Aber auch Lamech, der trotzige Mörder, welcher zuerst das Gebot Gottes: „Ein Mann und Ein Weib" übertrat, gehört dieser großen Familie an. — Die Kinder Seths werden in unserm Texte „Kinder Gottes" genannt. Sie sind, so zu sagen, die Kirche unter jenem Geschlechte. Unter ihnen lebt die heilige Erinnerung an die Gnadentage des Paradieses fort; unter ihnen ist auch

schon ein leises Hoffen auf den Erlöser, welcher kommen soll. Unter ihnen wird gepredigt von dem Namen des Herrn. Aber ihr Licht brannte immer düsterer, ihr Glaube ward schwächer. Sie vermischten sich mit dem Geschlechte Kains. Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Die ganze Menschheit ward ein Sündenpfuhl. Ihn zeigt uns unser Text. Horch, mit welchen Zügen er ihn schildert! Die Menschen wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen. Wenn Gottes Wort in ihre Sünde hineinschlug, war es ihnen widerwärtig. Sie ließen den Schmerz über die Sünde nicht im Herzen aufkommen. Anstatt zu murren wider ihre eigene Sünde, murreten sie wider Gott. Anstatt ihren Geist und ihren Willen daran und darunter zu geben, traten sie den Willen Gottes mit Füßen. Sie waren Herren und Götter geworden. Ihr Geist regierte, und der Geist Gottes war wie die Stimme eines alten Herrn, der wohl einst das Regiment geführt hat, aber auf dessen Wort man nun nicht mehr achtet. Das war jenes Geschlecht. — Und unseres? Und wir? — Will sich denn dies Geschlecht vom Geiste Gottes strafen lassen? Wir wollen es stufenweise verfolgen. Für Tausende giebt es gar keinen Gottesgeist, giebt es keinen heiligen Geist mehr. Der Mensch ist Gott geworden, sein Geist ist der Gottesgeist. Der straft nicht. Sein Straflied ist höchstens eine andere Tonart derselben Grundmelodie, die vorher da war. Pocht aber dennoch so Etwas vom Gottesgeiste an solch' Herz voll Selbstvergötterung, so muß es fort. Es sind ja nur noch alte Klänge von einer unreifen Stufe, die überwunden werden muß. Es ist kein Geist Gottes, kein Wort Gottes, kein Gott da. Wie sollen sich die noch strafen lassen! — Da sagst du: „Nein, dahin bin ich nicht gekommen, zu denen gehöre ich nicht. Ich glaube an den lebendigen, an den dreieinigen Gott." Ist es wahr? Wenn du an ihn glaubest, mußt du dich auch von seinem Geiste strafen lassen. Thust du es? Ja, in der Kirche wohl; aber im Leben nicht. Ja, in einer gemüthlichen Stunde wohl; aber in der kalten Alltäglichkeit nicht. Ja, in etlichen Nebendingen wohl; aber im Grunde und in der Wurzel des Lebens nicht. Trösten soll dich der Geist Gottes wohl, aber nicht strafen. Die Rosen wollt ihr pflücken, aber die Dornen mögt ihr nicht. Den Segen des Kreuzes nehmt ihr; aber den Speer in das Herz und die Nägel in Hände und Füße, daß der alte Mensch sterbe und der alte Wandel gebunden werde, die wollt ihr nicht. Die Siegeskrone in Christo wollt ihr nehmen; aber die Dornenkrone, durch welche eure Gedanken gebunden werden sollen in den Gehorsam Gottes, durch welche unser trotziger Verstand gekreuzigt werden soll, wollt ihr euch nicht um das Haupt drücken lassen. Was hast du dir denn durch das Wort und den Geist des Herrn von Sünden

schon abstrafen lassen? Welche Buß- und Trauerstunden hat dir denn das Wort und der Geist Gottes schon in das Herz hineingestraft? Wie viel Bitten und Gebete um rechte Erneuerung am inwendigen Menschen haben denn Wort und Geist aus dem Herzen, wie viel Thränen der Sehnsucht nach einem rechten Kindesstande vor Gott haben sie dir schon aus den Augen herausgestraft? Es wird so Viel gepredigt. Die evangelische Kirche ist voll von Predigt des Wortes. Wir rühmen uns dieser Gnade vor andern Bekenntnissen. Die Predigten mögen nun so gut oder so schlecht sein, wie sie wollen: es ist doch ein Stück vom Worte Gottes darinnen. Das Wort Gottes aber ist gut, der heilige Geist gehet mit diesem Worte. Er rüttelt an den Herzen, die das Wort hören. Aber kein Bettler, kein Sammler für ein überschwemmtes Land oder für eine verbrannte Stadt kommt an so viele verschlossene und verriegelte Thüren, wie der heilige Geist, der für das Himmelreich sammelt; aber nicht, daß er Etwas habe, sondern daß wir Etwas haben, nämlich Leben und die volle Genüge. O es muß doch ein guter, guter Geist sein, daß er immer noch wiederkommt! Das ist auf seiner Seite wahr. Aber auf unserer ist das wahr, daß wir uns von diesem Geiste nicht wollen strafen lassen. Es ist mit diesem Geschlechte auch wie mit jenem ersten: Klein ist die Zahl derer, die, wenn der Geist des Herrn geredet hat, zum eigenen Geiste sagen: „Schweig!" Und wenn wir's ein Stündchen einmal gethan haben, thun wir's im nächsten nicht. — Doch Moses legt uns den Zustand jener Völker noch klarer vor. Das Haus war zerrüttet. Die Kinder Gottes nahmen zu Weibern die Töchter der Menschen. Sie fragten nicht Vater noch Mutter; sie nahmen, welche sie wollten. Man fragte bei der Ehe nicht mehr darnach, ob der andere Theil die Güter hatte, die ewig währen, die Rost und Motten nicht fressen, die das Haus in dem Herrn bauen. Es war genug, wenn sie schön waren; es war genug, wenn sie reich waren. Ich brauche nicht anzuführen, wie jetzt in tausend Fällen mehr um das Gesicht, als um das Herz gefreiet wird; wie jetzt oft mehr um den vollen Säckel, als um die Hand geworben wird; wie glatte und feine Bildung höher geschätzt und eifriger gesucht wird, als ein keusches Herz, das den Bräutigam Jesum Christum über alle andere Liebe stellt. — Aus solchen Ehen erstanden Tyrannen und Gewaltige in der Welt. Wer kein Kind und Diener Gottes ist, wird allewege ein Tyrann, wenn er die Kraft dazu hat. Und sind nicht in unseren Tagen solche Tyrannen und Gewaltige in Menge aufgekommen? Ich meine nicht Könige und Fürsten. Die sind zur Zeit keine Tyrannen. Denn wenn wir alle Könige und Fürsten, welche jetzt auf den Thronen Deutschlands sitzen, vergleichen mit solchen Gewaltherren, welche die Alten Tyrannen nannten: dann verdient auch nicht einer diesen Namen. Aber dennoch

sind Tyrannen genug da. Tyrannen, welche mit der Feder herrschten und herrschen, hat es genug gegeben, und giebt es noch. Wie habt ihr vor ihnen gezittert und gebebt! Wie haben sie die große Menge zur Beute genommen! Wie Gefangene haben sie sie hingeführt, wohin sie wollten. Und wie dort aus der Verbindung der Kinder Gottes und der Töchter der Menschen die Tyrannen geboren wurden, so sind hier die Tyrannen die gefährlichsten, welche Evangelium und Welt mit einander mengen. Der Sünder übt den größesten Einfluß und verlockt die Meisten, welcher um das ungebrochene Herz noch etliche Christenflittern führt. Hat doch die falsche Wissenschaft immer am meisten bestochen, in welcher die Lehren des Fleisches mit „christlichen Klängen" verbrämt waren! Hat doch die Rede die größeste Macht über die Gemüther, in welche die Gnadenworte Gottes als Perlen mit hineingereihet werden. Da hat man geredet von der „christlichen Freiheit", hat aber Freiheit des Fleisches darunter verstanden. Diese Freiheit wurde als „Weltheiland" gepriesen. Man hat geredet von der „Wiedergeburt der Völker" in der Freiheit. „Heiland" aber und „Wiedergeburt" und wahre „Freiheit" sind Eigenthum einzig und allein der Kinder Gottes. Damit und mit vielem anderm aus der Schrift und vom Altare Gestohlenen ist man auf die Bühnen dieser Welt getreten. Damit hat man die Herzen verblendet und verschüchtert; durch diese Vermischung sind Tyrannen und Gewaltige geworden. — Doch wer will den Abfall dieses Geschlechts fertig malen? Wir müßten erst alle die feigen und schwarzen Stellen unserer eigenen Herzen malen. Darüber verlören wir wohl ganz den Muth, weiter zu malen. Aber das Hinken zwischen Gott und Welt, das Vermischen von Himmel und Erde in uns, ist das Hauptübel. Das wenige gute Korn, das unter die Dornen fällt, erstickt und bringt keine Frucht. — Gott Lob und Dank, diese Sündentiefe hat uns der Herr jetzt aufgedeckt. Die Schäden sind zu Tage gelegt. Wer sie kennen will, der kann sie kennen. Gehört haben wir's Alle. — Das ist im Ganzen und Großen das Bild unserer Zeit. Und was ist die Frucht und Folge? Was liegt im Hintergrunde? Man kann nicht Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer Wind säet, muß Sturm ernten. Sturm erntete jene erste Welt.

II. Gott drohet ihr sein Gericht.

„Als der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen." Hier hast du wohl oft gedacht: „Das ist zu menschlich geredet von Gott. Es kann ihn Nichts reuen. Auch die

Schrift sagt: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn Etwas gereue.“ Wohl ist es wahr, daß er alle Dinge von Anfang an gekannt hat. Ehe er das Wort sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei,“ da wußte er auch schon, was aus diesen Menschen werden würde. Er wußte, daß dies theure Ebenbild Gottes vom Schmutz der Sünde so verdeckt werden würde, daß man von demselben kaum noch eine Spur sieht. Alles stand vor ihm; und so konnte es ihn nicht reuen, daß er die Menschen gemacht hatte, als es so kam. Aber wieder ist Gott kein todter, ferner Gott, der außer oder hinter der Welt wohnet, und die Maschine ihren Gang gehen läßt. Er lebet in seinem Sohne auf's Innigste mit ihr mit. Der ewige Sohn Gottes hat seit der Schöpfung der Welt eine Geschichte mit der Welt. Er ist die Liebe, und wenn der in Sünde und Verderben fällt, den die Liebe liebt: dann kann sie nicht kalt und gleichgültig sein. Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut; es ist also noch viel mehr Trauer über ein ganzes unbußfertiges Geschlecht. Er ist ein heiliger und gerechter Gott. Wo sich der Sünder auflehnt gegen diese Heiligkeit und Gerechtigkeit, da gehen dem heiligen Gotte auch die Dornen in's Herz. Ein Vater kann nicht ohne Trauer sein über seine verlorenen Kinder, wenn er gleich mit einem scharfen Blicke in ihren Charakter ihren tiefen Fall vorhergesehen hat. Er trauert, daß seine Kinder solche geworden sind. In dieser Trauer greift er nach dem letzten Mittel zur Rettung. Das Wort war verhallt. Von Gottes Geiste wollten sich die Menschen nicht mehr strafen lassen. Die Strafen stehen in derselben Höhe, auf derselben Fläche mit der Sünde. Wer noch im Geist wandelt, den kann Gott für seine Uebertretungen auch noch im Geist strafen. Die aber den Geist gedämpfet haben, die sich vom Geiste nicht mehr wollen strafen lassen, sollen mit der Fluth gestrafet werden. — Und du, wenn du dich vom Geiste und Worte Gottes nicht willst strafen lassen, und du deutsches Volk, wenn das Wort von dir abprallt wie ein Pfeil ohne Spitze: was nimmt er dann? Einen Pfeil mit der Spitze. Er hat doch noch welche, die durch diesen Panzer dringen. Er schickt keine Sündfluth. Er hat versprochen, daß, so lange die Erde stehet, nicht aufhören soll Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Sündfluthen von Wasser will er nicht mehr schicken. Aber wo Fluthen der Sünde sind, kommen doch Sündfluthen: Trübsalsfluthen, Krankheitsfluthen, Völkerfluthen, die Fluthen des letzten Gerichts. Noch sind Brunnen der großen Tiefe genug da, welche aufgethan werden können. Mit Demuth und Gebet werden sie versiegelt; mit Hoffart und Abfall werden sie entriegelt. Sein Wort steht fest: „Ueber die, so der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst.“ Zeit und Stunde,

wo dies hereinbricht, kann Niemand bestimmen. Ein Tag ist uns verborgen, damit wir auf alle Tage Acht haben. Aber Gott mißt scharf ab. Jedes Geschlecht in seiner Sünde hat auch sein Zeitmaß der Strafe. Wir haben an Vielen gesehen, wie die Strafe gar nicht an Krücken ging, sondern ihnen nacheilte wie ein gewappneter Mann, ja wie ein Reiter auf frischem Roß. — Aber sieh, auch in dieser Ankündigung ruhet noch Gottes Barmherzigkeit. Er kündigt ihnen die Zeit an, zu welcher die Fluth kommen soll. Er kündigt sie zunächst an zur Buße. Wenn du Buße thust, eilig, eifrig, ernstlich, so hat Gottes Ankündigung ihr Ziel erreicht. Er schämt sich dann nicht, wenn etliche Buben, die um der Gerechten willen mit erhalten sind, spotten und sprechen: „Er hat gedroht und nicht zugeschlagen." Er schämt sich nicht, wenn der Prophet Jonas, der den Niniviten Buße gepredigt hatte, fast unwillig und verdrießlich darüber war, daß sie seine Predigt zu Herzen genommen und die gnädige Hand Gottes in Buße und Glauben noch in den letzten Tagen ergriffen hatten. Er hatte den Untergang der Stadt mit ansehen wollen. Sie ist stehen geblieben. Nun sitzt der Thor vor dem Thore und klagt: „Ach, Herr, das ist es, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war: darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen auf das Meer. Denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und lässest dich des Uebels reuen." Den Gott, der uns begleitet in unserer Sünde und in unserer Umkehr, den reuet der Gnade, den reuet auch des Uebels. Er läßt sich's gern reuen; er nimmt es gern zurück, was er uns angedrohet hat. Aber er hält auch Wort, wenn keine Buße erfolgt. — Jede Strafe über den Verstockten ist eine Reue des heiligen Gottes. Er entzieht diesem die Verheißungen, welche er ihm, als er noch ein Anderer war, zugesagt hatte. — Hundert und zwanzig Jahre hat er dem ersten Menschengeschlechte Frist gegeben. Er hat die Zeit gemessen nach den langen Lebensaltern vor der Fluth. Für uns hätte solche Frist keinen Sinn. Uns wird in unsern Sünden kein so langer Termin gestellt. Als die Zeit um war, ist aus dem Bußtermin ein Straftermin geworden: Die Fluthen sind über das erste Geschlecht, die Flammen über Sodom und Gomorrha, und die Römer über das verstockte Jerusalem gekommen. Ach, auf wie viel Stätten der Welt hat es Gott mit gewaltiger Schrift schon eingeschrieben, daß er sich nicht spotten läßt! Soll er es auch in unser Vaterland einschreiben? Gewarnt sind wir genug, gewarnt durch alte und neue Völker, gewarnt durch die ganze Geschichte dieses Jahrhunderts. Die Heilsbotschaft ist uns viel klarer verkündigt, als Jenen vor der Sündfluth. Der Herr ist unter uns getreten. Hier ist mehr, denn Noah. Je heller das Licht der Gnade war, welches verachtet wurde, um so finsterer ist die Nacht der Strafe. Noch übet Gott auch in diesen Warnungen seine Barmherzigkeit an uns. Laßt

uns doch nicht selbst aus dieser Barmherzigkeit ein Gericht, aus der Gnadenfrist eine Todesfrist machen! Sehet doch hin auf die Liebe Gottes, wie sie dort um die Rettung des Volkes ringt!

III. Er läßt die Arche bauen für seine Frommen.

Für seine Frommen? — Er hatte für jetzt nur Einen; aber auch der Eine soll nicht umkommen. Noah hatte Gnade gefunden vor Gottes Augen. Warum denn? War er kein Sünder? Er war es auch. Das liegt schon in dem Worte: „Er fand Gnade vor Gott.“ Was hätte es der Gnade bedurft, wenn keine Schuld dagewesen wäre? Aber er war kein fröhlicher und sicherer Sünder. Die Sünde war nicht seine Heimath. Wenn ihn Welt und Fleisch und Teufel hineinlockten, fühlte er, daß er da nicht bleiben könnte. Er rang und suchte, bis er in der Kraft Gottes los und frei war von den Ketten. Er wußte, daß nur in Gotte Leben und Friede ist. Wenn er ihn verloren hatte, suchte er ihn wieder. Er stand wie eine Insel in jenem wüsten Meere. Wohl schlugen die Wellen gegen sie an, wohl drangen sie auch auf das Land hinauf; aber sie strömten wieder ab, die Insel konnte nicht weggespült werden. — An diesem Mann kannst du die Liebe Gottes bis in's Einzelste sehen. Auch der Eine sollte nicht verloren gehen. Wie man ein Goldkörnchen aus dem Sande sucht, so suchte sich Gott den Mann aus dem verderbten Geschlechte. Und diese Liebe Gottes lebt heute noch. Diese Liebe hat er auch zu dir. In Noah offenbarte sich Gottes Erbarmung zwiefach. Er selbst sollte gerettet werden; er sollte auch eine Rettung werden für die, so sich etwa noch bekehren möchten. Er sollte die Arche, das Schiff, bauen, das den Samen der ersten Welt in ein zweite hinübertrüge. Die Arche sollte die Rettungshütte unseres Geschlechts werden. Diese Arche soll Noah bauen. — Mein Christ, weißt du, was die Hauptaufgabe dieser unserer Zeit ist? Archenbau, Kirchenbau. Die Arche ist die Kirche. Von Anfang an ist die Arche als ein Vorbild der Kirche angesehen worden. Schon die alten Christen führten unter ihren Sinnbildern ein gen Himmel segelndes Schiff. Noch heute heißt der weite Raum der Kirche, welcher die große Gemeinde faßt, das Schiff. Die Kirche ist das Schiff, das von den Küsten dieser Welt, der ersten Welt, hinübersteuert in die zweite, die neue. Die Kirche ist das Schiff, das durch das Sünden- und Trübsalsmeer hindurch steuert und Samen behält für bessere Zeiten. Nun ist sie wohl fertig im Ganzen und Großen. Fest hat der heilige Geist das Schiff gebauet; aber zerstört ist die Kirche im Leben, im Bewußtsein unseres Volkes. Wie Viele wissen kaum, daß sie der Kirche, und welcher Kirche sie angehören! Wie Viele können nicht einmal angeben, was es heißt: ein evangelischer Christ zu sein! — Noah fügte seine Bretter und Balken zusammen. So soll

auch unsere Kirche ein festgefügtes Ganze sein. Der Kiel ist Jesus Christus und sein Wort, die Wände unser heiliges Bekenntniß, das Dach der Schutz und Schirm des Allmächtigen. — Noah bauet seine Arche aus Föhrenholz. Das schwimmt gut und läßt kein Wasser durch. Die Kirche soll sich nicht beladen mit Gütern dieser Welt. Sie sind schwerer Ballast, sie ziehen nieder. Sie sind es, durch die in den Tagen der Trübsal das Wasser der Kleinmüthigkeit und Verzagtheit in die Herzen uud in die Kirche einbricht. Das Föhrenholz wird im Wasser härter; der Glaube in der Trübsal fester. — Mitten an der Seite bauet Noah seine Thür. Offen soll die Kirche stehen, ihre Thür mitten darin, damit die Völker einziehen können von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht. In der Thür steht der Herr und rufet: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Gehet ein durch die enge Pforte!“ — Fenster bringt Noah oben an. Ja, nach oben sollen die Fenster der Kirche gehen. Nach oben sollen wir schauen. Von oben kommt das Licht. Von oben ist der Herr gekommen, das Licht der Welt. Das Licht soll in die Finsterniß scheinen. Von oben kommt in allem Zweifel die rechte Erleuchtung. Mag die ganze Kirche vielmehr dahin sehen, als auf Menschenmacht und Menschenklugheit. Menschen und Fürsten können ja nicht helfen. — Nahrung nimmt Noah mit in seine Arche für Alles, was in der Arche gerettet wird. Immer soll die Kirche die rechte Seelennahrung mit sich führen, das Wort, von dem wir singen: „Dein Wort ist meine Speise Auf meiner Pilgerreise“; das Wort, von dem der Herr spricht: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ — Die heiligen Sacramente sind die köstlichste Seelenspeise; das heilige Abendmahl ist noch die Wegzehrung auf die Himmelsreise. — Den Plan zum Baue hat Gott selbst gemacht. Er hat die Maße gestellt, er hat die Ordnungen angegeben. So hat er auch den Rath und Plan zum Bau der Kirche geschlossen. Wenn auch Menschenhände mitgearbeitet haben, sie ist doch sein Bau. — Fühlt ihr's, theure Gemeinde, wie jetzt in unserem Vaterlande an der Arche gebaut wird. Es wird gebaut. Achtet z. B. nur darauf, wie jetzt in Kammern und Ständeversammlungen, die sonst eher an alles Andere gedacht haben, zur Sonntagsheiligung getrieben wird. — Tretet ein, bauet mit, ladet Andere zum lebendigen Eintreten und Mitbauen! Ringet, daß in der Kirche wiederum wachse das Bewußtsein, daß sie ein gemeinsamer Rettungsbau für unser Aller Seelen ist! Es geht kein anderes Schiff über die Fluthen und Abgründe des Verderbens. Sorget, daß das Licht von oben, nicht das arme Dämmerlicht aus Menschenklugheit darinnen scheine! Bittet, daß das Licht nicht vom Leuchter gestoßen werde! Bittet, daß das Brot des Lebens nicht theuer werde! Betet,

daß der Bau nicht noch weiter zerreiße! Betet, daß der Baumeister, der heilige Geist, unsere ganze Kirche wieder recht fest baue; daß er das Bekenntniß wieder in Herz und Leben eingrabe; unsere Gemeinde zusammenbaue, und daß er jedes Haus und Herz zu einer kleinen Kirche baue! Steht es so, dann können die Fluthen kommen. Aber sie kommen nicht, wenn es so steht. So nimm denn noch einmal recht zu Herzen, was Gott in dieser Zeit an uns gethan hat. Klarer hat er uns unsere Sünden aufgedeckt, als lange zuvor; schärfer hat er uns seine Gerichte vorgehalten, als lange zuvor; ernster hat er uns zum Archenbau getrieben, als lange zuvor. Höre, wie Noah gehöret hat, damit die Gerichte nicht über dich kommen, wie über die, so nicht höreten. Hinter dem letzten Aufflammen der Sonne ruhet die Nacht; hinter der letzten Gnade das Gericht. Amen!

IX.

Die Gläubigen und Ungläubigen unter den göttlichen Gerichten.

(Am Sonntage Septuagesimae 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. „Die letzte Barmherzigkeit Gottes an dem verderbten Menschengeschlechte," — das war der Grundgedanke unserer letzten Predigt. Unwillkürlich fallen uns dabei die Klageworte des Propheten Jesaias ein: „Aber, wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar?" Ja, die letzte Barmherzigkeit! Wer glaubt denn, daß es die letzte ist? daß es der letzte große Versuch an deine Seele ist? Von einem Menschen,

welchem du schuldig bist, welchen du lange mit losen Versprechungen hingetröstet hast, glaubest du, daß er endlich doch Ernst macht. Wenn er sein festes, scharfes Wort gesprochen hat, dann sagst du: „Nun ist kein Scherzen mehr mit ihm; nun muß ich Anstalt machen, daß ich ihm den Willen thue.“ Aber mit Gott, meint die Welt, könne sie immerfort scherzen. Mit keinem Kinde, ja mit keinem Narren wird so viel Spiel getrieben, wie mit ihm. Er redet einmal, zweimal, dreimal — und zehnmal; man läßt ihn reden. Er drohet; man läßt ihn drohen. Er schlägt zu, und er ist es nicht gewesen. „Das Unglück hat es so gewollt, ein hartes Schicksal verfolgt mich, es sind widrige Zeitumstände.“ Ja Schicksal, Unglück und Zeitumstände müssen es sein, damit es nur Gott nicht sei. — Es ist wahr, er hat viel länger Geduld, als ein Mensch hätte. Aber in seinem Herzen wohnt zuerst auch eine ganz andere Liebe, als im Menschenherzen. Sodann kommen bei ihm auch viel mehr Punkte in Erwägung, als bei einem Menschen. Immer zählt Gott der Herr noch seine Gläubigen auf Erden. Ihre betenden Arme sind die Säulen, welche die Wolken seiner Gerichte oben halten. Ein mächtiges Gewicht haben bei ihm die Stimmen der unschuldigen Kinder in ihren Taufkleidern. Sie reden mit ihrem Lallen hinein in die Wege Gottes. Und wenn seine Strafen kommen, sollen sie so kommen, daß auch sie mithelfen zur Errettung von Seelen. Sie sind allerdings ein Sturm; aber ein Sturm, der noch etliche Schiffe von der hohen See und aus der Brandung in den Hafen jagen soll. Freilich scheitern viele andere neben dem Hafen. Sie sind ein Feuer, das auch noch etliche Herzen läutern soll. Freilich werden viele andere zu Kohle und Asche verbrannt. Darum wählt er gerade seine Zeit; darum zögert er nach Menschenurtheil oft zu lange. Aber er kommt. Er ist der Herr, der den Feigenbaum im Weingarten stehen hatte, und der Feigenbaum bist du. — Drei Jahre war er alle Jahre gekommen, hatte Frucht gesucht und keine gefunden. Wie viele Jahre ist er bei dir schon gekommen, hat Frucht gesucht und keine gefunden! — Da will er ihn abhauen, damit er nicht länger das Land hindere. Das abhauen Wollen ist auch bei uns schon dagewesen. Wir haben die Jahre her in allerlei schweren Heimsuchungen die geschwungene Axt über uns gesehen. — Aber der Weingärtner tritt fürbittend ein: „Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.“ Der Weingärtner in dem großen Weingarten, in der Kirche, ist Jesus Christus. Er bittet für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Er hat schon um uns gegraben. Wie hat er den Boden locker gemacht! Wie hat er den alten, sichern Rasen der bequemen Herkömmlichkeit durch schwere Trübsale aufgegraben! Er hat ihn auch bedünget. Er hat in dies gelockerte Land sein Wort reichlich triefen lassen. — „Dies Jahr noch!“

Das ist die Frist, die wir jetzt noch einmal empfangen haben. Ob es für den Einzelnen noch ein ganzes Jahr ist; ob es für das große Geschlecht, wenn es nicht lebendig wird im Glauben und in Früchten des Glaubens, noch viele Jahre sind: wer weiß es? Wer kann hineinsehen in Gottes Zeitrechnung? Nehmen müssen wir es aber so, wie wenn nicht allein mit diesem Jahre, sondern mit diesem Tage seine Frist abgelaufen wäre. Ein guter Kaufmann hat seine Rechnungen täglich in Ordnung; ein guter Christ auch. Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, so lange es heute heißt. Wie lange heißt es heute? Das weiß nur Gott. — Uns zu diesem täglichen Fertigsein zu ermuntern, werden wir in unserm Texte eine gewaltige Weckstimme finden.

Text: 1. Mose 6. V. 22. und 7. V. 1—23.

Und Noah that Alles, was ihm Gott gebot.

Und der Herr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit. Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein: von dem unreinen Vieh aber je ein Paar, das Männlein und sein Fräulein. Desselben gleichen von den Vögeln unter dem Himmel je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, auf daß Same lebendig bleibe auf dem ganzen Erdboden. Denn noch über sieben Tage will ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte, und vertilgen von dem Erdboden Alles, was das Wesen hat, das ich gemacht habe. Und Noah that Alles, was ihm der Herr gebot. Er war aber sechshundert Jahre alt, da das Wasser der Sündfluth auf Erden kam. Und er ging in den Kasten mit seinen Söhnen, seinem Weibe und seiner Söhne Weibern vor dem Gewässer der Sündfluth. Von dem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln und von allem Gewürme auf Erden gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren je ein Männlein und Fräulein, wie ihm der Herr geboten hatte. Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sündfluth auf Erden. In dem sechshundertsten Jahr des Alters Noah, am siebenzehnten Tage des andern Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. Eben an demselbigen Tage ging Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japhet, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe und seiner Söhne dreien Weibern; dazu allerlei Thier nach seiner Art, allerlei Vieh nach seiner Art, allerlei Gewürm, das auf Erden kriechet, nach seiner Art, und allerlei Vögel nach ihrer Art; Alles, was fliegen konnte, und Alles, was Fittige hatte, das ging Alles zu Noah in den Kasten bei Paaren, von allem Fleisch, da ein lebendiger Geist innen war. Und das waren Männlein und Fräulein von allerlei Fleisch und gingen hinein, wie denn Gott ihm geboten hatte. Und der Herr schloß hinter ihm zu. Da kam die Sündfluth vierzig Tage auf Erden; und die

Wasser wuchsen, und hoben den Kasten auf, und trugen ihn empor über der Erde. Also nahm das Gewässer überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel damit bedecket wurden. Funfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedecket wurden. Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kriecht, an Vögeln, an Vieh, an Thieren, und an Allem, das sich reget auf Erden, und an allen Menschen. Alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trockenen, das starb. Also ward vertilget Alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh und auf das Gewürm und auf die Vögel unter dem Himmel; das ward Alles von der Erde vertilget. Allein Noah blieb über, und was mit ihm in dem Kasten war.

Wir entnehmen dem Texte für unsere weitere Andacht das Wort:

Die Gläubigen und die Ungläubigen unter den göttlichen Gerichten.

Wir sehen sie,

I. Wenn die Gerichte angedroht sind;

II. Wenn sie da sind.

Gieb Gnade, Herr, daß wir uns richten mit deinem Wort, ehe wir gerichtet werden durch deinen gewaltigen Arm. Wiederum rufen wir dich an: Steure, steure der Trägheit und Sicherheit in unserm Geschlecht. Ach, Herr, wir sehen schon hinaus, was nach den Wettern, die du jetzt gesandt hast, für ein Jahr kommen werde. Wir sehen schon nach der Ernte auf dem Felde, die zum Theil noch nicht einmal gesäet ist. So hilf doch vielmehr, daß wir nach den Wettern am andern Himmel sehen, daß wir auf unsere Seelenernte achten nach dem Wort: Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Amen.

I. Die Gläubigen und Ungläubigen, wenn die göttlichen Gerichte angedroht sind.

Wiederum, theure Gemeinde, führe ich euch in das Geschlecht vor der Sündfluth zurück. Aber die Gegend kann ich euch nicht angeben. Die Schrift ist sparsam. Sie giebt nicht mehr, als uns Noth thut. Nur so Viel wissen wir, daß wir hinüber müssen in's Morgenland, in die großen Ebenen Asiens. Da tritt uns zuerst der sechshundertjährige fleißige Baumeister Noah entgegen. Gott hatte ihm befohlen, er sollte die Arche bauen; Gott hatte ihm Maße und Ordnungen bestimmt. Unser Text sagt von ihm: „Und Noah that Alles, was ihm Gott gebot.“ Theure Freunde, das war eine Glaubensthat. Mitten auf dem festen Lande, fern vom Meere, fängt der Mann an, sein Schiff

zu bauen. Es klang der ganzen Welt lächerlich. „Laßt sie lachen," dachte er, „Gott hat es geboten." — Alles ging seinen gewohnten Gang. Winter und Sommer wechselten, Regen und Sonnenschein gingen und kamen. Von einer Sündfluth war noch keine Spur da. Der Alte baute rüstig fort. Das war der Welt lächerlich. „Laßt sie lachen," dachte Noah, „Gott hat es geboten." — Er ließ es sich sauer werden. Seine Söhne haben mitgearbeitet. Aber die Vier konnten den gewaltigen Bau nicht vollenden. Es haben für gutes Geld auch Andere geholfen. Wie Viele bauen und arbeiten jetzt mit an den Kirchen, und haben Aemter daran, und ihr Herz ist nicht bei dem Baue und bei dem Werke! Haben damals wohl gedacht: „Mag aus dem unnützen Kasten werden, was da will; wir haben unsern Gewinn dabei." Sie freuten sich des Verdienstes, und lachten des ganzen Werkes. „Laßt sie lachen," dachte Noah, „Gott hat es geboten."— Noah that, wie ihm Gott geboten hatte: er baute ganz nach den vorgeschriebenen Maßen und Ordnungen. Es ist ihm nicht in den Sinn gekommen, Gottes Plan zu kritisiren und einen bessern machen zu wollen. In unsern Tagen haben sich viele kluge Stimmen erhoben, welche sagen, ein Schiff von 300 Ellen Länge und 50 Ellen Tiefe und 30 Ellen Höhe tauge gar nicht zur Schifffahrt. Da hat es denn ein ehrlicher Holländer recht genau erforschen wollen, ob der liebe Herrgott auch gute Baupläne machen könne. Peter Jansen hat im Jahre 1604 ein Schiff ganz nach dem Maßstabe der Arche gebaut. Auch über seinen Bau lachen die Leute. Welches aber war das Ergebniß? Das Schiff trug schwerere Lasten, als andere Schiffe desselben Umfangs; doch es segelte nicht so schnell. Zum Schnellsegler aber hatte Gott die Arche auch nicht bestimmt. Ich weiß nicht, ob in jener Urzeit auch schon Bauverständige über die Anlage gelacht haben. Wenn sie es gethan haben, hat Noah auch dabei gedacht: „Laßt sie lachen, Gott hat es geboten." — Er baute die Arche zuerst zu einer Rettungsstätte für die Gläubigen. Sodann ward aber der Archenbau auch die letzte gewaltige Bußpredigt. Sie war über den Text: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Sie hatte auch drei Theile: der erste war der Kiel, der zweite die Wände und Gemächer, und der dritte das Dach. Und wenn er mit keinem Worte zur Buße ermahnt hätte: jeder Baum, den er zur Arche fällte, war ein Stück Bußpredigt; jeder Zug mit der Säge war ein Satz, jeder Hammerschlag ein Wort in der Bußpredigt. Durch Nichts in der Welt läßt er sich stören. Er grämt sich nicht, daß er ein Narr vor den Menschen sein muß; wenn er nur ein treuer Knecht Gottes bleibt. Er weiß doch, daß die menschliche Weisheit zur Thorheit, und die göttliche Thorheit zur Weisheit werden muß. — Das ist Noah. — — — Und nun das übrige Geschlecht jener Zeit? Wir sind schon leise an ihm vorbei gegangen. Doch wollen wir es uns

noch schärfer vor die Seele führen. Manches Wort des Hohnes mag über den Mann gefallen sein. Wenn er in unsern Tagen gelebt hätte, wären die Glossen nicht zu zählen, mit denen man seinen Bau begleitet hätte. Ei, was hätte der Witz Jahr aus Jahr ein an dem Schiffe auf trocknem Lande, an der Rettungsarche bei heiterm Himmel, für ein weites Feld gehabt! — Jene mögen auch gesagt haben: „Die Erde hat so lange gestanden, sie wird auch noch stehen! Es ist noch nie solche Fluth gekommen, sie wird auch jetzt nicht kommen! Der Himmel lacht wie in den vor'gen Tagen. Ich seh' ihn keine Sündfluthwolken tragen.“ Sie aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging. — Doch sehen wir etwas tiefer in die Seelen hinein! Ist denn gar Keiner dagewesen, den das Wort Gottes durchschauert hätte? Ist denn gar Keiner dagewesen, dem hernach bei der stillen Arbeit Noah's nach dem Gebote Gottes das Herz ängstlicher gepocht hätte? O ja, Solche mögen auch dagewesen sein. Aber die Leute machten es damals, wie wir es jetzt machen. „Hundert und zwanzig Jahre, das ist noch eine schöne Frist. Da können wir die ersten Funfzig noch so hinleben. In siebenzig Jahren kann man sich gründlich bekehren.“ — Und als die Funfzig um waren, da ward der zweite Handel gemacht. „Wenn diese Funfzig auch um sind, dann sind ja die Zwanzig noch da. In zwanzig Jahren kann man ein ganz anderer Mensch werden.“ Das ist richtig, man kann sogar in einer Nacht ein anderer Mensch werden. Aber das sollst du wissen: Wie die Krankheiten ihre Stadien haben, so hat sie die Sünde, diese Hauptkrankheit, auch. Wer den Arzt ruft in der ersten Stufe der Krankheit, der wird meist gerettet; wer ihn ruft in der letzten, der muß meist sterben. Je älter die Sünde, desto härter das Herz. Wie sich mit jedem Jahre ein neuer Ring um den Kern des Baumes zieht, so zieht sich mit jedem in Sünden fortgelebten Jahre ein neuer Ring um das Herz, der den heiligen Geist mit seinem Rufen und Klopfen weniger durchläßt. — Die hundert Jahre waren auch um. Da wurde gehandelt auf die ersten Zehn von den Zwanzigen. Und als die verflossen waren, tröstete man sich damit, daß man auch im 120sten noch ein neuer Mensch werden könne. Ja endlich sind Etliche darunter gewesen, die es in den letzten vierzehn Tagen, ja am letzten Nachmittage noch werden wollten. — Du Thor, wenn du hundert und neunzehn Jahre älter geworden bist, ist deine Sünde auch hundert und neunzehn Jahre älter, und du so viel schwächer, sie aber so viel zäher und stärker geworden. — — — Kennst du dies Aufschieben der Buße aus deinem eigenen Herzen? Kennst du es aus der Geschichte unseres Volkes? Ja, wir kennen es! — Noch erzählen die alten jüdischen Schriftsteller — in der Schrift stehet freilich Nichts davon — die Menschen jener Zeit hätten sich verlassen auf den greisen, frommen

Methusalem. Sie hätten gesagt: „So lange das graue Haupt noch gen Himmel schaut, so lange der noch seine betenden Hände aufhebt, kommt keine Sündfluth.“ Sie kam auch in der Zeit nicht. Aber kurz vor der Fluth nahm ihn Gott heim. Du sollst dich nicht darauf verlassen, daß Gott noch schone um anderer Frommen willen. Die kann er vor dem Wetter in sein Zelt verbergen — und du stehst draußen. — — Was sagen wir aber von den letzten Tagen? Noah war fertig. Das Dach war aufgelegt. Die Nahrung war gesammelt. Noch sieben Tage waren übrig. Die Thiere zogen auf den geheimnißvollen Zug Gottes in die Rettungshütte. Die unvernünftige Creatur hörte auf die Stimme Gottes. Es war so klar, daß Gott der Herr sein Werk trieb. Es dunkelte die Nacht der ersten Welt. Kam denn da Keiner und pochte an und fragte: „Vater Noah, ist es denn noch Zeit, darf ich denn noch kommen?“ — Kennst du das Menschenherz? Kennst du dein Herz? Weißt du, was sich dann vor seine Thüren lagert, daß die Seele, die gern umkehren möchte, sich mit dem Sündenbekenntniß nicht herauswagt? Zuerst die falsche Scham. „Ich habe so oft mitgelacht, ich bin so lange mitgelaufen, und nun soll ich meine Sünden bekennen?“ Der alte Spott wird zu einer ehernen Mauer, über die du nicht wegkannst. Der Hochmuth bindet dich mit eisernen Ketten. Die Menschenfurcht kommt dazu. Alle Zeiten, alle Sünden haben ihre Stimmführer. Du hast diesen vorher beigestimmt, du bist ihr Nachtreter geworden. Sie haben sich immer mehr gegen ihren Gott verbittert. Du aber wolltest ja wohl gern deinem Gotte zufallen; wenn es dir nur nicht so schwer würde, von jenen abzufallen, wenn du nur unter ihrem Banne hervorkönntest. — So sind die hundert und zwanzig Jahre verflossen. Es haben Tausende gedacht: „Ja später, gegen Ende der Zeit, zu guter Letzt wollen wir auch kommen;“ aber es ist nicht — Einer gekommen. — Theure Freunde, laßt das kein Vorbild, sondern ein Schreckbild für unsere Zeit sein. Der Herr hat den Archenbau, den Kirchenbau geboten. Er will seine Gemeinde wieder gründen auf den Fels. „Der Grund, auf den ich gründe, Ist Christus und sein Blut.“ Er will die Wände wieder bauen. Er will sein Volk wieder einführen in das heilige Bekenntniß der Väter, in die feste, gottselige Zucht unter Jungen und Alten. Er will uns wieder unter Dach und Fach bringen, unter seinen gnädigen Schutz und Schirm. Er will uns in sein Zelt verbergen für die bösen Tage. Noah heißt Ruhe. Ruhe sollen wir finden für unsre Seelen. Hört ihr nicht, wie die Hammerschläge vom Archenbau durch die Kirche schallen? Es wird gebauet. In den Schulen wird die Jugend wieder treuer zu dem Herrn zurückgeführt. Das sind Hammerschläge am Kirchenbau. — Von den Kanzeln verschwindet die eigne Klugheit immer mehr; das Wort Gottes als die eine heilige Wahrheit wird wieder

lauter geprediget. Das sind Hammerschläge am Kirchenbau. — In ein Haus nach dem andern geht das Wort Gottes wieder ein. Wo es lange verachtet gelegen hatte, da zieht man es wieder hervor, liest und liest und bekennt: „Ich habe es früher nicht gewußt, nicht geahnet, welche Kleinodien der Weisheit, der Gnade, des Lebens in dieser Schatzkammer verborgen sind.“ Das sind Hammerschläge am Kirchenbau. — Nach vielerlei Umwegen bekennen jetzt Tausende von denen, die im Regiment und nicht im Regiment sitzen: „Nun sehen wir, daß unserm Volke in der That mit Nichts geholfen werden kann, als damit, daß es zu der Quelle der Weisheit, der Wahrheit und des Lebens wieder zurückgeführt werde.“ Auch diese Bekenntnisse, selbst wenn noch wenig Anstalt gemacht wird zu ihrer Ausführung, sind Hammerschläge am Kirchenbau. — Lieber Bruder, liebe Schwester, spotte nicht über den Bau; gehe nicht kalt an ihm vorüber; denke nicht: wenn ich alt bin, will ich mitbauen und eingehen. Hast's ja gehört, wie Jene auch haben eingehen wollen, und es ist nicht ein Einziger gekommen. Was du am Tage nicht schaffst, schaffst du schwerlich in der Abenddämmerung. Die Garben, welche am hellen Sonnentage nicht eingebracht sind, werden schwerlich am Abende eingebracht. Du hast noch weniger Ursache zur Sicherheit, als sie. Sie hatten eine Frist von 120 Jahren. Wie lang ist denn die deine? Ehe du es vermuthest, kann die Zeit der Drohung vorbei sein, und es heißt dann:

II. Die Gläubigen und die Ungläubigen, wenn die göttlichen Gerichte da sind.

Verflossen waren die letzten sieben Tage. Am siebenten ging Noah mit seinem Weibe, seinen Söhnen und seiner Söhne Weibern in die Arche. Auch alle Thiere, die gerettet werden sollten, waren nun hineingerettet. Da begann der Regen vom Himmel. Die Schleusen des Himmels thaten sich auf; es regnete vierzig Tage und vierzig Nächte; die Brunnen der großen Tiefe brachen auf. Die Wasser, welche in der Tiefe der Erde und in den großen Behältern gebunden sind, brachen los. — Wie standen nun zunächst die Spötter, Ungläubigen und Trägen, als das Gericht anging? Zuerst hieß es bei ihnen: „Es wird ja nur ein Regen sein, wie alle Regen. Es hat so oft angefangen, und hat wieder aufgehört; es wird auch diesmal wieder aufhören.“ So machst du es bei den göttlichen Gerichten auch. Wenn sie kommen, sagst du: „Es wird ja wohl eine Krankheit sein, wie alle Krankheiten. Ich bin so oft wieder gesund geworden, ich werde es jetzt auch.“ So machst du es in allen Heimsuchungen. Daß es das Ende sei, daran denkst du nicht. Gottes letzte Wege will Niemand sehen. Ja, wenn die Zeichen des großen, letzten Tages kommen, dann werden die Leute auch noch sagen: „Es hat so manches Wetter am Himmel

gedrohet, es hat so manche Zeichen am Himmel gegeben: diese werden auch noch nicht die letzten sein." Aber die Fluth stieg über die reichen Ebenen und Freudenstätten. Das laute Wort erstarb auf den Lippen. Man fing sacht an zu denken: „Der Alte hat doch Recht gehabt. Hah, wer hätte das gedacht!" Gott hatte es gesagt; aber sie hatten es nicht glauben wollen. Nun troff der Glaube vom Himmel, nun quoll er aus der Erde. Es war zu spät. Dort schwamm die Arche, sie konnten nicht mehr hinein. — Nun flüchtete man auf hohe Berge und Felsen; aber die Fluth kletterte langsam nach. Steige du auf Sündenhöhen, auf irdische Höhen, auf welche du willst; die Fluth, die Strafe klettert leise nach. Sie braucht keine Leiter. — Jetzt hub man an, auf die Verführer zu fluchen und Gott zu lästern, daß er es nicht deutlich genug gesagt habe, daß er sie nicht mit Gewalt zur Buße getrieben habe. Die einst so eifersüchtig waren auf ihre persönliche Freiheit, wie sie es nennen, die schreien nun, daß der Gewaltige dieser Freiheit nicht Zaum und Zügel angelegt hätte. — Aber die Fluth klettert langsam nach. Sie kommt auch auf die Höhen, Berge und Felsen. Sie zanken sich um den letzten Fuß trockene Erde, um die letzte Felsenzacke, und Einer stürzt den Andern hinunter. Dahin sind die großen Worte, das Pochen und Prahlen ist zur Verzweiflung geworden. Die Geigen und Pfeifen der Kainiten wollten nicht mehr klingen; die Stimmen der Tyrannen galten nicht mehr, und das Lachen war theuer geworden. Die ehemaligen Stimmführer sind die Verzagtesten und Kleinlautesten geworden. So in der Sündfluth, so in den Völkerfluthen. — Aber die Fluth klettert langsam nach. Endlich geht sie über die höchsten Berge, fünfzehn Ellen über die stolzesten Häupter. Noch heute sind Zeugnisse genug da, auch außer dem Zeugniß im Worte Gottes, daß sie oben gewesen ist. Noch heute findet man auf den höchsten Bergeshöhen versteinerte und vereiste Schaltthiere, wie sie nur die Tiefe des Meeres birgt. Die Fluth ist oben gewesen zu einem Zeugnisse über alle menschlichen Höhen und allen menschlichen Stolz. Und ob du noch so hoch stehest, und ob du ein hoher Berg auf Erden, ein König oder ein Kaiser, ein Fürst und König in deiner Wissenschaft, in deiner Kunst wärest: die Fluthen des Gerichtes treffen dich doch. Wer da dachte: „Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen", zu dem sprach der Herr: „Ja, zur Hölle fährst du, zur Seite der Grube." „Ja, ich will an dich, du schädlicher Berg," sprach Gott einst zu der stolzen Babel. — Endlich war er fertig. Untergegangen war alles Fleisch, das auf Erden kriechet, an Vögeln, an Vieh, an Thieren und an Allem, das sich reget auf Erden, und an allen Menschen. Was in sechzehn Jahrhunderten gebaut war, das lag in Trümmern; was Leben gehabt hatte, das lag im Tode. Die Fluth wogte über eine untergegangene Welt. — Weißt

du, daß es bei uns auch Tage gab, wo wir dachten: „Was das theure Evangelium vom eingebornen Sohne Gottes, was Kunst und Wissenschaft, was Gebet und Arbeit in 1600 Jahren an diesem deutschen Volke gebauet hat: „das wird nun mit einem Schlage in Trümmern liegen? Eine kalte, wüste Fluth mit furchtbarem Wellenschlage wird darüber hinwogen!“ — — Ehre sei Gott in der Höhe! Er hat es nicht geschehen lassen. Er hat mit der Sündfluth gedrohet. Er hat jedoch die Brunnen der großen Tiefe noch einmal verstopft und versiegelt mit seiner Barmherzigkeit. Aber gewogt und gerüttelt hat die Fluth schon bis hinan an die höchsten Berge, und ihr Schaum schlug schon hinauf. — Was hat denn gerettet? Was rettet denn fort und fort? Alle hohe Augen werden geniedriget werden, und was hohe Leute sind, werden sich bücken müssen. Der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffährtige und Hohe. Der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit. Er hat gerettet. — Und hinieden? Kehre zurück, siehe in die erste Fluth; Die stille Treue hat gerettet, das demüthige Stehen in dem heiligen Willen Gottes. — Als Noah mit Weib und Kindern in die Arche gegangen war, da schloß Gott hinter ihm zu! Keine Fluth, kein wüster Uebertreter, der nun auch gerettet sein wollte, konnte hinein. Gott schloß hinter ihm zu. O was liegt in dem Worte! Wenn die Gerichte Gottes kommen, dann schließt Gott hinter seinen Gläubigen zu. Er hat seine Kirche als seine Arche gebauet. Er bauet in ihr überall Archen, wie sie gerade für die Zeit nöthig sind. Die Gefahr kann nicht an dich heran, die Angst und die Verzweiflung auch nicht. Wenn er auch Habe und Leben Preis giebt, so schließt er wenigstens um das Herz zu, daß da mitten in dem Sündfluthregen Sonnenschein, mitten in der Fluth festes Land ist. Aber auch äußerlich kann er zuschließen um die Seinen. Er hat flugs die sonderbarsten Schlösser. In dem Jahre 1813, als die Russen in das Gebiet von Schleswig und in die Stadt Schleswig hineinbrachen, erbat sich ein armes Mütterlein von Gott eine Mauer um ihr Häuschen vor dem Thore: „Eine Mauer um uns baue, Sang das fromme Mütterlein, Daß dem Feinde davor graue, Sang bis in die Nacht hinein.“ Wohl spottete ihr Enkel, daß der liebe Herrgott so schnell keine Mauer fertig kriege. Aber sie sang fort zu ihrem Gotte: „Eine Mauer um uns baue.“ Und er baute eine Mauer, er schloß hinter ihr zu. Alle Häuser lagen voll von Feinden; das ihre aber hatte die ganze Nacht Ruhe. Keiner pochte an die Thür, keiner trat ein. Als es Morgen wurde, sollte der Enkel die Thür öffnen und hinausschauen. Aber er konnte nicht, Gott hatte in der Nacht eine Mauer gebauet. Der Schnee lag haushoch draußen. Da sprach der Enkel: „Mutter, ja dein Gott kann Mauern bauen,“ und ward fromm. — In den Tagen der alten Christenverfolgungen floh ein Christ in

Aegypten vor den Mördern. Er kam an eine Höhle, kroch hinein, und wollte da sicher sein. Kaum hatte er sich gelagert, so kam eine Spinne, und bezog im Sonnenschein den Eingang mit ihrem Gewebe. Sie arbeitete so fleißig, als ob sie einen hohen Lohn bekäme. Da dachte der Mann: „Was will das? Was hat Gott vor?“ Kaum waren etliche Stunden verflossen, da standen die Feinde vor der Höhle und suchten ihn. Einer fragte den Andern: „Ob er wohl da drinnen ist?“ „Nein,“ antwortete der Andere, „die Höhle ist mit Spinneweb versponnen, er kann nicht drinnen sein.“ Sie zogen weiter, sie fanden ihn nicht. Gott schloß hinter ihm zu. Er kann auch mit Spinneweben zuschließen. Am liebsten freilich schließt er zu um das Herz herum mit seiner Gerechtigkeit und Gnade. Wohl dem, der da verschlossen und verwahret ist gegen Gewissen, Gesetz und Gottes Gerichte! — Wie geht es ihm in den schweren Zeiten? Horch, in unserm Texte heißt es: Und die Wasser wuchsen, und hoben den Kasten auf, und trugen ihn empor über der Erde. Jene unter der Fluth, diese über der Fluth. So rettet der Herr seine Gläubigen in allen Fluthen. Sie kommen nicht unter die Fluthen, sie bleiben darüber. „Und ob der Trübsal Wellen Bis an die Seele schwellen, Sie trauen für und für.“ Ueber Mangel und Krankheit, über Kinder- und Freundesgräber, über Menschengericht und Völkertumult steigt der Glaube empor. Die Arche hebet sich. — Wenn die, so vorher das große Wort führten, rathlos dastehen und die Häupter senken, dann heben die Christen ihre Häupter empor. Sie kennen keine Verzweiflung. Derselbe stille, feste Muth, der vorher aus ihren Augen leuchtete, der leuchtet noch. Wenn die Welt den Kopf verloren hat, dann haben sie ihn noch. Da kommen die Verachteten zur Geltung. Die Arche hebet sich. — In solchen Tagen kommt die arme, verachtete Kirche, die Arche, zu Ehren. Dann heißt es: „Wer doch bei Zeiten hineingegangen wäre!“ oder: „Wer doch fleißig mitgebaut hätte, daß recht Viele hineingegangen wären! Sie haben doch Recht gehabt mit dem Worte: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, denn allein der Name des Herrn Jesu Christi,“ und mit dem: „Gott läßt sich nicht spotten.“ Die Arche hebet sich. — Jetzt sieh noch einmal hin, wie sie schwimmt auf dem Wasser! Es war eine wunderbare, große Zeit, die Noah in der Arche verlebte. Da war kein Grund, in den er hätte Anker werfen können. Sein einziger Grund war Gott; in den senkte er täglich den Anker des Glaubens. Da war kein Hafen, in den er hätte steuern können. Sein einziger Hafen war die göttliche Barmherzigkeit. In diesen steuerte er täglich mit seinen Gebeten. Noah hat nicht gesteuert. Er hat sich um die Richtung, welche das Schiff nahm, nicht gegrämt. Sein Gott, der hinter ihm zu-, der ihn eingeschlossen hatte,

war sein Steuermann. — Wenn wir nun heute den alten, seligen Mann Noah rufen und hier in der Gemeinde fragen könnten: „Vater, welches ist die seligste Zeit in deinem Leben gewesen?" — er würde antworten: „Das Jahr in der Arche, da ich ganz in Gottes Namen ruhete; da ich in der Welt Nichts hatte, als ihn und seine Erbarmung." Wisse, derselbe Gott lebet noch. Er ist dir in seiner Erbarmung unendlich näher getreten, als dem Noah. Dieser schaute in einem dunklen Wort; du aber hast Gottes Herz gesehen, dir ist geoffenbaret der Aufgang aus der Höhe. Hast du Lust zu solchem Wagniß? „Ach ja," sagst du, „so möcht' ich in ihm ruhen." — Mein Christ, die Arche ist offen. Dein Herr steht in der Thür. Er ruft: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und wir sind Botschafter an Christi Statt; denn Gott ermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott. Tretet lebendig ein, ergreifet euer heiliges Bürgerrecht in der Kirche, so werdet ihr auch dahingehen über die Fluthen, wie Noah dahinging." Die Buße führt bis vor die Thür, der Glaube tritt hinein. Wenn du dich täglich freuest deines Heils in Christo; wenn du täglich den Karfreitag feierst an deinem alten Menschen, täglich Herz und Leben treuer in das Wort Gottes fassest: dann bist du drinnen. — So fasset denn diesen großen Text noch einmal zusammen: Gott hält Wort; seine Gerechtigkeit hält Wort, und seine Erbarmung auch. Die Verächter, denen die Frist ein Spott war, ruhen sammt den Trägen unter der Fluth in der Verdammniß; der Knecht Gottes, der keinen andern Willen hat, als Gottes Willen, ruhet über der Fluth in der Gnade. Die Fluthen des göttlichen Gerichts sind mannigfaltig; aber die Ruhe über oder unter denselben ist in allen gleich. Herr, gieb uns einen Platz über den Fluthen in deiner Gnade um Jesu Christi willen. Amen.

X.

Die Gläubigen in und nach den Gerichten Gottes.

(Am Sonntage Estomihi 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

1. B. Mos. Cap. 8.

Da gedachte Gott an Noah und an alle Thiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen; und die Brunnen der Tiefe wurden verstopfet, sammt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret; und das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin, und nahm ab nach hundert und funfzig Tagen. Am siebenzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat. Es verlief aber das Gewässer fortan, uud nahm ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor. Nach vierzig Tagen that Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und wieder her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden. Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden. Da that er die Hand heraus, und nahm sie zu sich in den Kasten. Da harrete er noch andere sieben Tage, und ließ abermal eine Taube fliegen aus dem Kasten. Die kam zu ihm um die Vesperzeit, und siehe, ein Oelblatt hatte sie abgebrochen, und trug's in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrete noch andere sieben Tage, und ließ wieder eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm. Im sechshundert und ersten Jahre des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monats, vertrocknete das Gewässer auf

Erden. Da that Noah das Dach von dem Kasten, und sahe, daß der Erdboden trocken war. Also ward die Erde ganz trocken am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monats. Da redete Gott mit Noah und sprach: Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir, allerlei Thier, das bei dir ist, von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh und an allerlei Gewürme, das auf Erden kriecht, das gehe heraus mit dir; und reget euch auf Erden, und seit fruchtbar, und mehret euch auf Erden. Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und mit seiner Söhne Weibern; dazu allerlei Thier, allerlei Gewürm, allerlei Vögel und Alles, was auf Erden kriecht, das ging aus dem Kasten, ein Jegliches zu seines Gleichen. Noah aber bauete dem Herrn einen Altar, und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der Herr roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen Alles, was da lebet, wie ich gethan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es giebt mancherlei Schulen in der Welt, hohe und niedere. In der einen lernt man dies, in der andern das. Man kann recht Viel in ihnen lernen. Es geht klassenweis aufwärts. Wenn doch in allen recht das Eine gelehrt würde, was Noth thut! Es läßt sich in zwei Worte zusammenfassen: Lerne dich und deine Sünde kennen, lerne deinen Heiland und seine Gnade kennen. Wer in diesen beiden Stücken klar geworden ist, hat Viel gelernt. — Wer lernt dies aber in der Schule gründlich? Wem gehen in der Jugend die Augen über diese beiden Hauptstücke des Lebens schon auf? Wenn du es auch dem Verstande nach in den lieben Kinderjahren erkannt hast; wenn auch das Herz in der ersten Liebe für den Heiland warm geworden ist: so muß doch Alles erst noch eingelebt werden. Darum hat Gott der Herr das Leben als die zweite Schule verordnet. Diese Lebensschule hat zwei Klassen, die der guten Tage und die des Kreuzes. In den guten Tagen lernen Viele gar Nichts. In Andern setzt sich bei wachsendem Alter, bei gereifter Selbsterkenntniß und Erfahrung wohl Einiges fest; aber es bleibt meist kalt. Damit die Heilswahrheit in uns warm werde, damit sie so recht unser Eigenthum werde, führt uns der Herr in die Oberklasse seiner Lebensschule, in die hohe Kreuzschule. Was man sonst in Jahren nicht gelernt hat, lernt man da flugs in drei, in zwei Tagen, oder gar in einer Nacht. Und wie lernen wir es da! Wir wollen es nicht mehr für den Kopf haben; es soll nicht mehr wie ein flüchtiges Leuchten über das Leben dahinfahren. Wir wollen es haben, in's Herz

wollen wir es haben; es soll nicht mehr Blüthe und Schaum, es soll Brot und Wein sein für die hungernde und dürstende Seele. Du sagst von schweren Kreuzesstunden: „Da habe ich Jesum Christum erkennen lernen." — — — Bist du auch schon in diese Schule gegangen? Die Kirche des Herrn hat hineingemußt. Alle Gläubigen haben durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen müssen. Du kommst ohne diese auch nicht nach dem himmlischen Jerusalem. Die Pforte bleibt enge, der Weg bleibt schmal. Es wird dir nicht anders gehen, als der ganzen Kirche. — Auf diese höchste Schule kommt es aber vornehmlich an. Wer in ihr nicht aushält, wer aus ihr herausläuft, ist auch in allen frühern umsonst gewesen. Wer noch fällt und Schaden nimmt in der Abenddämmerung, an der letzten steilen Höhe vor dem Thore der Stadt, zu der er hat pilgern wollen: der hat den ganzen Weg umsonst gemacht. Und doch straucheln in der Noth, in der letzten Noth so Viele! — Theure Gemeinde, so wollen wir denn heute bei dem Noah in die Schule gehen. Er ist ein volles Jahr in die Arche eingeschlossen gewesen. Alles war ihm genommen, nur sein Gott nicht. Ueber die Erde ging die Fluth; über den Himmel kann sie nicht gehen. Da läßt sich Kreuzesweisheit lernen. In ihm sehen wir, was uns so Noth thut zu sehen:

Die Gläubigen in und nach den Gerichten Gottes.

I. Sie sind stille;
II. Warten Gottes Stunde ab;
III. Bauen Altäre.

Barmherziger, dreieiniger Gott, gieb doch, daß wir Alle deine Heimsuchung tragen lernen zu deines großen Namens Ehre und zu unserm Heile. Tilge in unserem Herzen alles Murren und alle Ungeduld. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Lehre uns fröhlich sein in Hoffnung, geduldig in Trübsal und anhalten am Gebet. Laß uns durch Murren und Ungeduld die Frucht des Kreuzes nicht verderben, sondern sie einsammeln in demüthige Herzen. Und wenn du uns aus Gnaden errettet hast, dann hilf, daß wir dir allein die Ehre geben, daß wir die Rettung nicht rühmen als unser Werk, und wir durch Undank deine Gerichte nicht auf's Neue über uns herabrufen. Zu solchem Tragen und Dulden in dir segne uns das Wort in dieser Stunde. Amen.

I. Sie sind stille.

Theure Gemeinde! In dem ganzen 7. und 8. Capitel wird mit keinem Worte gesagt, was Noah in der Arche gemacht hat, wie er sich in derselben verhalten hat. Diese Stille der Schrift ist ein Zeugniß

von seiner Stille. Es ist keine Klage da, daß die Arche Sturm und Fluth nicht aushalte. Der Bau mag manchmal gekracht haben; aber er sorget nicht. Ihm bangt nicht um seine Gesundheit in dem engen Raume. Er sorget nicht, ob die Nahrung auch ausreiche. Sein Losungswort bleibt auch da: „Ich thue Alles, was mir Gott geboten hat. Alles Uebrige lasse ich ihn thun.“ Er hatte dreierlei Gedanken. Er sorgte für die Thiere, die ihm Gott vertraut hatte; er stand als Vater unter seiner Familie, er stand im Umgange mit seinem Gotte. Beruf, Familie und Gott — Vorhof, Heiliges und Allerheiligstes. Kein Gedanke ging hinaus, draußen war die Fluth. — Solche Stille wäre uns Allen recht zu wünschen. Sie wäre zu wünschen in der großen Arche, in der Kirche. Wir haben sie nicht gebauet, wir werden sie nicht erhalten. Der Herr regiert und erhält sie. Wir aber gehn am Sichersten, wenn wir alles Sorgen und Klagen um sie lassen, dagegen Jeder an seinem Theile, Obrigkeiten, Prediger und Hausväter, still thun, was uns Gott geboten hat. Thue es der Eine im Staats- und Kirchenregiment, der Andere im Wort und Sacrament, der Dritte im christlichen Hausregiment. Den Segen über das Ganze können wir nicht vom Himmel herunterholen; den schenkt der Herr. Es wird auch nicht geholfen mit Vielthuerei, sondern damit, daß Jeder einfältig an seinem Posten stehe. — In der kleinen Arche, in dem Herzen, das erbauet ist im heiligen Geist, gilt Dasselbige. O daß du stille wärest, und auf den Willen des Herrn merktest! Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein! Laß das Klagen, laß das Sorgen; du hast ja wohl Nöthigeres zu thun. — Die Stille des Noah war keine Todtenstille. Sie war ein seliger Umgang mit Gott. In ihm hat er das ganze Jahr geruhet. In ihm ging er aus und ein. In diesem Umgange arbeitete er täglich an der Läuterung und Heiligung seines Herzens. Da gab es Zeit, sich selbst zu erkennen und sich zu entwöhnen von Allem, was der Welt angehörte. Dieselbe Muße hast du in deinen Trübsalsstunden auch. Bist ja in aller Noth von der Welt mehr weggewiesen, in dich hineingewiesen, so zu sagen, in die Arche eingeschlossen. In dich und deinen Gott sollst du gehen! Es sollen Umgangsstunden mit Gott sein. Ihn sollst du erkennen und dich dazu. Mit Gewalt zieht er dich zurück von alten Sünden, damit du ihnen fortan mit freiem Christenwillen entsagen lernest. Ei, da ist so Viel zu thun im inwendigen Menschen! Und wer diese Arbeit treibet, der ist stille. — „Aber,“ fragt da der alte Sorgenmensch, der Alles selbst machen will, „wer soll es denn ausrichten? Wer soll es denn zu Ende führen?“ Horch, als Noah so still im Willen Gottes dahinschwamm, da heißt es in unserm Texte: „Da gedachte Gott an Noah.“ Das Wort hat Manchem Anstoß gegeben. Es ist ihm zu menschlich geredet gewesen. Es ist ihm vorgekommen, als ob Gott den

Noah eine Weile vergessen hätte, und als ob ihm der Mann nun erst wieder eingefallen wäre. Das kann nicht sein. Es soll ja eher eine Mutter ihres Kindleins vergessen, als der Herr seiner Frommen vergißt. Aber der Sinn ist der: Es giebt ein doppeltes Gedenken Gottes. Das eine geht täglich und stündlich fort. Dies ist es, das Leben und Odem in dir erhält. Wenn er auch auf eine Zeit sein Angesicht vor dir verbirgt; wenn er auch in dein Leben keine besondern Züge seiner Barmherzigkeit hineinschreibt: er gedenkt deiner doch. Wenn sich die Sonne auch hinter Gewölk verborgen hat, sie scheint doch, sie scheint auch für dich, wenn dir auch ihre Strahlen nicht gerade in's Gesicht fallen. So gedenkt er deiner in allem Unglück. Er gedenkt deiner mit der vollsten Vaterliebe. Er arbeitet dann im heiligen Geiste in aller Treue an dir, daß du ja fest stehest, und in diesen Sturmestagen fester in ihm wurzelest. Hat er das ausgerichtet, hat er das an dir gefunden, dann kommt das zweite Gedenken. Dann durchbricht er den Wolkenschleier, die Nacht der Trübsal. Dann brechen Oeffnungen in die Finsterniß, seine Gnade scheint hier und dort durch; er meldet sich, daß er mit dir gewesen ist und noch mit dir ist.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Als sollt'st du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Als fragt er nicht nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mindsten gläubst.
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Gott gedachte des Noah. Seitdem er ihn in die Arche eingeführet und hinter ihm zugeschlossen hatte, hatte er ihm kein Wort der Offenbarung geschenkt. Noah wußte nicht, wie lange die Fluth währen sollte. Er schwamm dahin auf Glauben. Er hatte Glauben gehalten. Auch in solchen Proben hat Gott seine Ordnungen und Zeiten. Jetzt will er ihm andeuten, daß er der Noth und dem Gefängniß bald ein Ende machen wird. — Mein Christ, ein solches Gedenken Gottes, was ist das werth! Was schafft das für Frucht! Und wenn der Noah sich abgesorget hätte Tag und Nacht, er hätte doch die Fluth kein Haar breit zum Fallen gebracht; aber den seligen Frieden hätte

er sich aus dem Herzen weggehärmt. Und wenn du dich Tage und Nächte zerkümmerst, deine Noth wird damit auch nicht anders. Tausend Gedanken deiner armen Seele vermögen nicht, was ein Gedanke Gottes vermag. Als er herdachte, da ließ er Wind auf die Erde kommen und die Wasser fielen. Die Brunnen der Tiefe wurden verstopfet, die Fenster des Himmels wurden verschlossen, und dem Regen vom Himmel ward gewehret. Das Gewässer verlief sich von der Erde, und nahm ab nach hundert und funfzig Tagen. Gott denkt für die stillen Leute. Gottes Gedanken sind Thaten. Gott spricht, so geschieht's; Gott gebeut, so steht es da. — Aber gerade, wenn Gott anhebt, uns sein Angesicht wieder zuzukehren, dann bedarf es recht der Geduld; dann gilt unser zweites Wort:

II. Sie warten Gottes Stunde ab.

Als du auf dem Krankenlager lagest, und die Krisis vorbei war; als die Kräfte ein Wenig wiederkamen: da konntest du die Zeit nicht abwarten; du wolltest stärker sein, als du warest; du wolltest mit Gewalt hinaus. Du hättest Alles verderben können, was Gott gut machen wollte. — Du, dem Gott das Gewissen zerschlagen hatte, der du dich demüthigtest unter seine Hand, du konntest die Zeit nicht abwarten, bis er dir in's Herz das Zeugniß seiner Gnade gab; bis der heilige Geist dir Zeugniß gab, daß du doch noch Gottes Kind wärest. Du hättest mit Ungeduld seine ganze Barmherzigkeit verschütten können. Die Fluth fällt einmal nicht so schnell, wie sie gestiegen ist. — Du, der du an Bau und Besserung unseres Volkes arbeitest, du möchtest es wohl gleich mit Gewalt treiben. Du möchtest das, was in 70 Jahren niedergerissen ist, in einem Jahre wieder aufgebaut sehen. Auch hier wird die Sündfluth nur langsam fallen; aber sie wird fallen, wenn du demüthig fortarbeitest. Noah ist fröhlich geblieben in Hoffnung. In dem ganzen Capitel kommt kein Murren vor. Er fragt nicht: „Wie lange währet es denn noch?" Er klagt nicht: „Wann hat denn unser Gefängniß ein Ende?" Aber dem stillen Hoffer gab Gott ein Zeichen nach dem andern. Zuerst wurde der Himmel wieder hell. Die äußere Natur redet einmal überall mit. Sie ist auch eine Sprache Gottes. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Es war ein Zeugniß, daß Gottes Angesicht ihm noch in Gnaden zugekehrt sei. Wohl ist ein Sonnenschein nach 150 düstern Tagen gar lieblich. Er stimmet Leib und Seele fröhlich. Wenn du aber nach langem Schmachten in Noth und Seelenangst zuerst wieder klärlich merkest, daß Gott dein Gebet erhöret, sei es auch nur in einem kleinen Stücke: dann bist du noch fröhlicher. Die Wolken zerreißen, der Himmel wird hell. — Am ersten Tage des zehnten Monats senkt sich die Arche auf die Spitze des Berges Ararat. Das ist einer von den

Riesen der alten Welt, höher denn alle Berge Europas. Die Arche hatte Grund gefunden, die Fluth spielte nicht mehr mit ihr. Unsere Arche, die Kirche, wird nimmer untergehn. Sie hat immer ihren Grund. Oft aber haben die Wellen der Verfolgung und der tobenden Völker mit ihr gespielt. Doch stets senkte sie sich wieder auf festen Grund. Da war denn Freude unter ihren Bewohnern, denen menschliche Kleinmüthigkeit das Herz schwer gemacht hatte. So giebt es auch im Leben des Einzelnen Stunden, wo er zum ersten Male wieder Grund faßt, wo er wieder singen lernt:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Bin ich erst so in der Hauptsache gegründet oder wieder gegründet; habe ich so im Reiche Gottes Anker und festen Fuß gefaßt: dann kommen bald auch Aufmunterungen und Tröstungen Gottes hinzu, in welchen er sagt: „Ich will dir auch im Leben, im Berufe, und wo es sonst gefehlt hat, wieder Grund schaffen." Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor. Das waren die ersten Grüße der Erde an die Geretteten. Das war das erste Willkommen der neuen Heimath, die sie wieder bauen sollten. — Von nun an sendet Noah einen Boten nach dem andern hinaus: zuerst einen Raben, der hin und her flog und nicht wieder kam; sodann eine Taube, die draußen noch nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte; wieder eine Tanbe, die in der Vesperzeit wiederkam mit einem Oelblatt in dem Munde; und endlich noch eine Taube, die nicht wiederkam. — Mein Christ, kennst du diese Boten? Deine bösen und guten Gedanken, die als Murren oder Gebete aus der Trübsal ausfliegen, sind die Raben und Tauben. Die Raben kommen nie wieder; sie bringen Nichts in's Gefängniß zurück. Auch die Tauben, auch die Gebete fliegen wohl hin und finden nicht, da ihr Fuß ruhen kann, und kommen leer zurück. Gottes Stunde ist noch nicht gekommen. Der Schmelzer ist noch nicht fertig mit deiner Seele. Aber sende du nur eine Taube der andern, ein Gebet dem andern nach. In der Vesperzeit, in der stillen Stunde, wo sich die Unruhe des Herzens legt, kommt doch endlich die Taube zurück, klopft mit ihren Flügeln an das Archenfenster, und trägt den Oelzweig im Munde. Oelzweige sind Friedenszeichen; Oel bedeutet in der ganzen Schrift den heiligen Geist, mit dem das Herz erfüllet wird. Oelbäume wachsen auch unter dem Wasser. Ja unter den Fluthen der Trübsal dringt das Oel des Glaubens und evange-

lischen Trostes am Ersten in's Herz ein. In deinen Vesperstunden, wenn deine Hitze und Unruhe nachgelassen hat, klopft die himmlische Taube, der heilige Geist, an die Archenfenster, und bringt sein frisches Oelblatt. Solche Oelblätter sind die seligen Schriftstellen: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist." „Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen." „Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen." — Hat man solche Gnadenversicherungen, dann kann man auch warten. Noah's Boten waren keine Zeichen der Ungeduld; sie waren kindliche Fragen an den Herrn seinen Gott. Er will nicht voreilig aus der Arche herausbrechen. Er wartet seine Zeit ab. Am ersten Tage des neuen Jahres, nachdem er ein volles Jahr in der Arche gewohnt, that er das Dach ab. Die Erde war trocken; dennoch wartete er bis zum sieben und zwanzigsten Tage des zweiten Monats. Der Gott, der hinter ihm zugeschlossen hatte, sollte auch wieder aufschließen; der ihn hineingeführet hatte, sollte ihn auch wieder herausführen. So thut er's an uns auch.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei;
Wenn er uns nur hat treu gefunden,
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh' wir's uns versehn,
Und läffet uns viel Guts geschehn.

Er weiß die Stunde, wo er dich aus der Trübsal, aus der Gewissensnoth herausführen soll. Er weiß auch die Stunde, wo er dich aus der armen, streitenden Kirche herausführt in die triumphirende. Magst du nur so fröhlich ausgehen, wie Noah und die Seinen aus dem Kasten. Magst du in deinem letzten Stündlein sprechen können, wie jener alte Abt: „Geh heraus meine Seele! Was säumest du dich? Hast du nicht einen frommen gnädigen Herrn, Erlöser und Heiland? Du hast 75 Jahre Christo gedient, und willst dich nun erst noch fürchten, zu Christo zu fahren?" Bei diesem letzten, seligen Ausgange wirst du sicher das Beste nicht vergessen. Hier aber vergissest du es oft, nämlich:

III. Altäre zu bauen.

Als die Arche geöffnet war, da ging heraus Alles, was Odem hatte. Die Thiere des Feldes suchten Wald und Weide; der Vogel

probte Flügel und Stimme. Alles freuete sich wie von Neuem geboren. Alles lobte Gott in seiner Art. Welches war das erste Menschenwerk? Ein Altar. Das erste Bauwerk auf der ganzen neuen Erde war ein Altar. Auf diesem opferte Noah Dankopfer für die gnädige Errettung. Er wußte, wer ihm Anfang, Mittel und Ende des Heils gewesen war. Er wußte, wem sein erster Herzschlag, sein erster Gedanke gehörte. — Gemeinde des Herrn, auch uns hat Gott aus gewaltiger Sündfluth errettet. Jesus Christus, der große Archenbauer, hat uns hineingenommen in seine Arche. Noch schwimmen wir zwar auf der Fluth. Aber wenn wir nur an ihm bleiben, so sind wir Gerettete, so wehen uns die Land- und Heimathlüfte vom himmlischen Ararat schon entgegen. Wir haben festen Grund unter den Füßen. Steht auch der Altar in deinem Herzen? Dankst du dem Herrn täglich, daß er dich durch die heilige Taufe errettet hat aus der Fluth des Todes? Das Dankopfer darf nicht fehlen. — Gemeinde Jesu Christi, unser Herr hat unser Vaterlaud vor Kurzem aus einer andern Fluth herausgerettet. Die Wellen der Sünde schlugen uns über die Häupter; die verborgenen Tiefen waren aufgebrochen. Die Barmherzigkeit des Herrn hat uns geführt. Wir sind wieder an festes Land, an den Ararat gekommen. In der ersten Zeit nach der Errettung, in der ersten Wärme der Herzen sind Altäre gebauet. Da ging es an ein Loben und Danken. Da brannten die Opferflammen. Da wußte man, wer es gethan hatte. Da kam Mancher, der sonst mit in der grauen Fluth geschwommen hatte, und gab Gott die Ehre. Stehen die Altäre noch? Brennen die Opferflammen noch? Ach, wie viele sind erloschen, und wie viele Altäre sind wieder verfallen! Du Thor, du bist noch nicht drüben, du bist noch nicht angelandet am letzten Festlande. Es war nur ein Hügel, der aus der Fluth schaut. Es ist noch kein Berg, über den sie nicht hinweg könnte. — Es sind in der Arche auch undankbare Gäste gewesen. Es war ein Rabe drinnen, es war ein Ham drinnen. Es mag sein, daß der Rabe in der Arche in die Lobgesänge und Gebete auch mit hineingeschrieen hat, daß Ham auch mit eingestimmt hat. Aber als die Noth vorbei war, als der Rabe allenfalls an dem Aas wieder Nahrung und Fortkommen finden konnte, da war er wieder ein Rabe. Und Ham erscheint bald in seiner ganzen Natur, da er über seinen Vater spottet. Ist es nicht unter uns auch also? Wiederholt sich nicht die Geschichte mit den zehn Aussätzigen, welche alle Zehn von Christo geheilt waren, aber von denen nur Einer kam, ihm zu danken, alle Tage? Kaum aus der Trübsal heraus, stürzt sich der Mensch schon wieder in die Sünde, um deren willen sie Gott über ihn gesandt hatte. Baue die Dankaltäre auf zur Ehre deines Gottes! Du Kranker, den Gott durch die Hand des Arztes errettet hat, dein erster Weg nach deiner Genesung ist der Weg zum Arzte. Du willst ihm die Hand

drücken, du willst ihm für deine Rettung danken. Du sagst ihm wohl: „Sie haben mir das Leben gerettet!“ Diesen Dank soll dir kein Mensch verargen. Aber ehe der Arzt kommt, kommt der Herr, der das Leben giebt, der Segen schenkt, der den Arzt und alle seine Arzneien gemacht hat. Da muß der erste und einzige Altar stehen! Aber so machen wir es überall. Die Noth heiße, wie sie wolle: für Menschen sind die Altäre gebaut; ihrer Hülfe gedenken wir, so oft wir sie wiedersehen. Aber wie selten gedenken wir der gnädigen Durchhülfe des Herrn! Wenn dich ein Mensch grüßt, bist du so eilig mit dem Danke. Gott grüßt dich täglich und stündlich, und du dankst doch nicht. — Siehe den Noah an. Er dankt nicht allein. Von dem wenigen aus der Fluth Geretteten bringt er auch noch sein Opfer. Und wie der Rauch aufsteiget, so steiget sein Loben und Danken mit auf. Das Opfer ist das Sinnbild des gedemüthigten Herzens, der Rauch das Sinnbild des Gebets. Im Psalmbuch ist es ausgesprochen, wie beide zusammengehören: „Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Rauchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer.“ — Was hat aber Noah von seinem Opfer? Er behält ein demüthig dankbares Herz, er behält einen gnädigen Gott. Er verdient sich mit dem Gebet und Opfer Gottes Barmherzigkeit für die Zukunft nicht; aber er behält ein Herz, in das sie Gott geben kann, und er giebt sie so gern. In Felsen kann kein Regen eindringen, und in kalte, todte Herzen keine Gnade Gottes. Wir sehen's gleich, was Gott ihm in dies demüthige Herz schenkt. Er verspricht ihm, daß er hinfort die Erde nicht mehr verfluchen will um der Menschen willen. Wohl kennt er unsere Herzen. Wohl weiß er, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. Dennoch soll keine Sündfluth wieder kommen. Es soll hinfort kein Jahr ohne Sonnenschein und Ernte kommen. Es soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Die Augen Gottes schauen nicht auf Verderben, sondern auf Gnade und Erlösung. Am Ende des zweiten Abschnittes der Geschichte steht keine Fluth, sondern der Aufgang aus der Höhe, wo Gott seinen eingebornen Sohn schenkt. — Du aber, was hast du von deinem Undank? Du bist einmal mit hindurch getragen durch die Fluth, wie Ham und der Rabe. Nun weißt du wohl, daß Gott keine Sündfluth über dich schickt. Es kann auch sein, daß er es dir aus überschwänglicher Langmuth äußerlich recht gut ergehen läßt. Aber das Beste fehlt dir. Ein undankbares Herz fliehet den Umgang mit seinem Gotte. Wie du die Augen wegwendest von dem Menschen, dem du seine Liebe mit Undank gelohnet hast, so wendest du sie auch weg von deinem Gotte. Du wagst dich mit keinem Gebet mehr vor ihn. Du hast seine Hülfe hingenommen wie einen Raub. Wenn wieder Fluthen kommen, ist für dich keine Arche da; du gehst mit unter.

Fluthen aber hat er immer. — Zum Schlusse — denn wir nehmen heute Abschied von dieser Geschichte — überblickt noch einmal das Ganze. Das große, trotzige Geschlecht der ersten Welt wollte sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen. Er kündigt ihnen sein Gericht an; er läßt die Arche bauen. Sie gehen vorüber und spotten. Sie lassen die Zeit verstreichen, und keine Seele kehret ein in die Gnade und in die Hütte der Rettung. Da kommt die Fluth und begräbt die erste Welt. Nur den Mann Noah mit seiner Familie trägt die Barmherzigkeit Gottes hindurch. Den ersten Stein, als er aus der Arche gestiegen ist, legt er zu einem Altare. — Die erste Welt ist zur Warnung für Alle untergegangen. Die erste Fluth ist ein Vorbild aller Fluthen gewesen. Der erste Gerettete ist ein Wegweiser für Alle geworden, welche gerettet werden wollen. Die neue Arche ist da, Jesus Christus hat sie gebauet. Geladen zum Eintritt hat er genug. Er hat geladen von den Tagen der Propheten und Johannis des Täufers an bis auf diese Stunde. Geladen und gewarnt hat er noch zuletzt durch die Vorfluthen, welche über Europa gekommen sind. Wer doch nicht hört, wer doch nicht kommt, für den schließen wir mit dem Worte, mit dem wir begonnen haben: „Er hat in den Gerichten Gottes Nichts gelernt und Nichts vergessen.“ Herr, erbarme dich über uns, daß wir Altäre bauen lernen. Amen.

XI.

Der demüthige Kämpfer ringt sich durch zum Siege.

(Reminiscere 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wohl ist jede Kirche ganz und gar ein Heiligthum des Herrn; aber sie hat doch noch eine besonders heilige Stätte. Das ist der Hochaltar, die Stätte der Ver-

söhnung, wo das Bild des Gekreuzigten auf die Gemeinde herniederschaut; wo uns vorzüglich die Gnaden und Güter gespendet werden, welche er uns am Kreuze erworben hat. Wer da hinaufsteiget, tritt leise auf. Es wehet ihn da an der Geist von Golgatha. Er fühlt die heilige Nähe des Herrn, der für ihn gelitten hat; und diese Nähe macht stille, und treibet uns in uns selbst hinein. — So ist auch das ganze Kirchenjahr heilig. Es ist ja ein Bau, in dem das Leben, Leiden und Sterben des Herrn den Grundriß ausmacht, und unser Leben ist in diese hochheilige Ordnung hineingebauet. Aber dennoch hat auch das Kirchenjahr solche Sacristei, solchen Altarplatz, solche Versöhnungszeit. Das ist die Fastenzeit; da wehet auch der Odem des Herrn herüber von Golgatha und von allen Stellen, wo er für uns gelitten hat. Diese Zeit faßt den Christen anders an, als andere Zeit. Es soll eine tiefe Trauer um seine Sünde, eine heilige Ehrfurcht vor der Opferliebe seines Gottes und Heilandes, eine Freude mit Zittern, ein Danken mit Thränen über ihn kommen. Ist dies über euch gekommen, theure Gemeinde? Seid ihr leise aufgetreten in diesem heiligen Gebiete? Haben die lauten Freuden geschwiegen in dieser heiligen Zeit? O, es ist jämmerlich, wenn der Staat oder der Rath oder die Polizei die lauten Freuden noch verbieten soll. Sie müssen sich von selbst verbieten. Wer hat denn je die Kinder in den Sterbetagen und Sterbestunden des Vaters lärmen und jubeln hören? Da gehen sie leise einher, ein Stück vom Leiden des Vaters hängt jedem auf dem Angesichte. Der Vater stirbt aber nicht für sie; sondern er stirbt, weil der Tod der Sünden Sold ist. Dieser aber, in dessen Leidens- und Sterbenszeit wir hineingetreten sind, ist mehr denn Vater und Mutter. Er ist das Haupt seiner Kirche, er ist seines Leibes Heiland. Das ist ein krankes oder todtes Glied, durch welches das Leiden des Hauptes nicht mit hindurch zittert. Und noch dazu hat er es nicht für sich, sondern für uns getragen. Fürwahr, er trug **unsere** Krankheit, und nahm auf sich **unsere** Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und geplaget und gemartert wäre. Aber er ist um **unserer** Missethat willen verwundet, und um **unserer** Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf **ihm**, auf daß **wir** Frieden hätten, und durch seine Wunden sind **wir** geheilet. Das sollte ja wohl stille machen. — Ueberdies aber ist die Leidensgeschichte des Herrn die große Rüstkammer, aus der wir Waffen und Stärke für alle Kämpfe unserer Seele zu nehmen haben. Sie ist vornehmlich offen in der Passionszeit. Du brauchst die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt — da hat er sie erworben. Du brauchst Vergebung der Sünden und Stärke zur Erneuerung deines Wandels — da hat er das heilige Sacrament des Altars eingesetzet. Du brauchst Demuth — da hat er

seinen Jüngern die Füße gewaschen. Du brauchst Stille deinen Feinden und der Anreizung zur Sünde gegenüber — da hat er auf die Anschuldigung der falschen Ankläger kein Wort geantwortet. Du brauchst die tragende Liebe für schwache Freunde — da hat er es sehen müssen, wie Alle von ihm abfielen, und er hat sie Alle mit dieser Liebe wieder gesammelt. Du brauchst die rettende Liebe für die vielen Abgefallenen — da hat er den Schächer angenommen. Du brauchst einen tapfern, freudigen Muth zum Bekenntniß — da hat er ihn bewiesen. Als ihn der Hohepriester fragte, ob er Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes, sei; als ihn Pilatus fragte, ob er der Juden König sei; als an einer Antwort das ganze Leben hing: da hat er Beiden geantwortet: „Du sagest es.“ Doch wer kann die Waffenstücke dieser heiligen Rüstkammer aufzählen? Nur eins nennen wir noch. Du brauchst Kraft und Muth, deinen Glaubenskampf durchzukämpfen — da hat der Herr im Garten Gethsemane dir vorgekämpft. Dieser Kampf des Herrn soll uns heute hineinführen in seine Noth und unsere Noth; er soll uns auch die rechten Kampfeswaffen zeigen.

Unser Text steht geschrieben:

Matth. Cap. 26, V. 36—46.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

Wir entnehmen diesem theuern Schriftabschnitte das Wort:

Der demüthige Kämpfer ringt sich durch zum Siege.

Er zagt und trauert zum Tode betrübt,
Legt betend sein Leiden in Gott,
Und als es ihm Gott doch wiedergiebt,
Da drückt es ihn nicht todt.

Barmherziger Gott, gieb uns Gnade, daß uns die theure Rüstkammer deiner himmlischen Kräfte, das Leiden deines lieben Sohnes, recht offen stehe. Behüte uns, daß sie uns Welt, Fleisch und Teufel nicht fürder verschließen. Gieb uns Gnade, daß wir auch heute daraus nehmen das Schwert des Glaubens und den Harnisch der Demuth, Liebe und Geduld. Herr Jesu Christe, nimm uns mit nach Gethsemane, daß wir von dir, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, ritterlich kämpfen lernen. Laß diesen Kampf in deiner Nachfolge den Dank sein für den großen Kampf, den du uns für- und vorgekämpfet hast. Amen.

I. Er zagt und trauert zum Tode betrübt.

Abend ist geworden. Durch das Thal Kidron ist er mit seinen Jüngern hinauf gestiegen nach dem Oelberge. Dort war ein Garten, mit Namen Gethsemane; der sollte seine letzte Betstätte sein. Im Garten war unser Geschlecht gefallen; im Garten sollte es losgerungen werden. Im Paradiesesgarten hatte der Mensch zuerst seinen Willen geltend gemacht gegen Gott; im Garten sollte sein ganzer Wille Gotte geopfert werden. Im Paradiesesgarten hatte der Mensch die Lust des ersten Abfalls geschmeckt; im Garten fühlt und schmeckt unser Bürge auch die Last und Bitterkeit der Sünde in ihrer ganzen Tiefe. Im Garten die ersten Tropfen; im Garten auch die Hefen. Dorthin geht er, um seinen Kampf innerlich durchzukämpfen. — Jedes große Leiden und sonderlich der Tod des Gläubigen, wenn sie nicht plötzlich und unvorhergesehen über ihn kommen, haben nämlich drei Stationen. Zuerst sieht er es aus der Ferne kommen. Bei diesem Schauen von ferne ist der Glaube flugs so stark, daß der Mensch nur Siegesgedanken hat. Natur und Leben reden dann noch nicht ein. Wir sehen in dem Abschiede Nichts, denn die Verklärung, die der Herr seinen Gläubigen verheißen hat. — Aber das Wetter rückt näher, es rückt zuerst in den inwendigen Menschen hinein. Es muß erst drinnen gestorben werden, ehe draußen gestorben wird. Es müssen die Wurzeln erst drinnen abgeschnitten werden, ehe draußen der Faden abgeschnitten wird. Und dieses inwendige Sterben ist das tiefste und schwerste. Da tritt die Sünde, dieser Stachel des Todes, vor die Seele. Da kommt

die natürliche Liebe zum Leben, die Gott einpflanzen mußte, damit der Mensch lebe. Da reden dann alle die Bande mit hinein, durch die wir an Aeltern oder Kinder oder Freunde und an unser ganzes Geschlecht angeschlossen sind. Fleisch und Blut fordert da auch sein Recht. Ja, es nimmt sich dieses Recht so gewaltig, daß auch kaum ein Gläubiger hingeht, bei dem in diesem innern Sterben die Wellen der Angst nicht hoch emporschlügen. — Wenn das durchgestorben ist; wenn hinter diesem Kampfe die Seele rufen kann: „Gott aber sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch meinen Herrn Jesum Christum": dann bekommt das äußere Sterben einen stillen, aber seligen Zug und Charakter. Es wird nicht gejubelt, als ob es mit dem Tode so ein gar Leichtes wäre, wie es sich der Christ in der ersten Liebe flugs einbildet. Es liegt der Staub und der Schweiß von dem sauren Kampfe auf dem Angesichte. Aber auf dem armen Angesichte liegen auch die stillen, seligen Siegeszüge, liegt auch das Morgenroth der Seligkeit. Dann erfolgt das wirkliche Sterben. Es ist noch ein Gemisch von Diesseit und Jenseit, von Sünde und Gnade; aber die Gnade behält den Sieg. Und also schläft er ein. — Du findest diesen Gang in dem Leben von vielen Märtyrern. Erst eine große Todesfreudigkeit; dann, als der Tod nahete, angstvolle Tage und Stunden; als er endlich da war, kein Triumphschritt, aber ein fester Schritt in dem Herrn. Du findest diesen Gang in dem Leben fast aller Christen, die auf ihrem Bette sterben. Fast bei allen kommt ein Tag oder etliche Tage vor ihrem Tode ein schwerer, innerer Todeskampf. Ist dieser durchgekämpft zum Siege, so ist der letzte Tag, oder auch die letzte Stunde ein stilles, gewisses Heimgehen. — „Aber," sagt ihr, „was willst du damit hier? Was soll dieser gewöhnliche Gang bei dem Helden Gottes im Garten Gethsemane und auf Golgatha?" Theure Gemeinde, er hat auch da sein volles Recht. Bis auf die Sünde ist uns der Herr in Allem gleich geworden. Es ist in ihm göttliche und menschliche Natur. Wir fühlen die menschliche Seele in ihm recht durch, als er klaget: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Menschliche Natur ist noch nicht Sünde. Aber auch der reinen menschlichen Natur graut es vor dem Tode. Dieser reinsten und unbefleckten aber graut es am tiefsten. Der äußere Todeskampf, den ein gesunder Mann mit ungebrochenen Kräften kämpft, ist der schwerste, weil, menschlich geredet, der Tod da nicht hingehört. So ist der Todeskampf des Heiligen Gottes der schwerste, weil der Tod gar kein Recht, keinen Theil an ihm hat. Er hat keine Wege, keine Bahnen in diesem Geiste. Das Wort: „Der Tod ist der Sünden Sold," ist für ihn nicht dagewesen. Es hat sich weder als Wort, noch als Thatsache, in sein bisheriges Leben eingegraben. Die Mitternacht fällt in den hellen Tag, der nichts Nächtiges in sich hat. Ohne Dämmerung und Abend

ist sie um so grausiger. Da der Herr unser Fleisch und Blut angenommen hat, hat er auch das angenommen, daß er das Leben lieb hat. Sein Leben ist ein um so wahreres Leben, weil es ein heiliges Leben ist. Das wahre Leben aber stirbt am schwersten. Er zittert und zaget als ein Mensch, als ein armer Mensch. Wir sind in Gethsemane, in der zweiten, in der schwersten Station des Sterbens, wo innerlich gestorben werden muß. In seinen Weissagungen und in dem hohenpriesterlichen Gebete war er in der ersten, auf Golgatha in der dritten. — Doch Alles, was wir bisher gehört haben, ist nur der geringste Grund seines Zagens; der Hauptgrund ruhet anderswo. Theure Gemeinde, es giebt keine Gnade ohne Strafe. Wenn wir für unsere Sünde bei Gott oder Menschen Gnade suchen, so finden wir sie nicht, ohne daß erst die ganze Last der Schuld auf uns liegt. Unser Herr aber sucht Gnade für das ganze sündige Geschlecht. Er ist sein Bürge sein Mittler. Daher liegt auch die ganze Schuld, die ganze Last von unsrer Aller Sünde auf ihm. Hierher gehört so recht das Wort: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit," und: „der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn." Der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn: das ist das Wort, an dem so viele Seelen straucheln, das nicht wahr sein soll, das sie nicht begreifen können. Es soll auch nicht Alles begriffen werden! Aber ahnen können wir es dennoch. Du Vater, dem seine Kinder an die Seele gewachsen sind, der du sie als Theile deines eigenen Lebens ansiehst, hast du es noch nicht erfahren, daß du ihre Sünde trägst? Wenn sie hinstürmten in Abfall und Uebertretung göttlicher Gebote, sammelte sich denn das nicht Alles, so weit es bei einem Menschen in seiner Trägheit und Blödigkeit geschehen kann, auf dein Herz? Hat es nicht Stunden gegeben, wo es centnerschwer von ihretwegen auf dir gelegen hat? Hat es nicht Stunden gegeben, wo du im Gebet, in der Angst gerungen hast; wo ihre ganze Sünde mit auf dir lag; wo du dich und sie, und sie und dich von der Sünde losringen wolltest? Es ist dies eine ganz andere Last, ein ganz anderer Brand, als wenn ich meine Seele allein vor den Thron der Majestät Gottes bringe. Nun siehe, in diesem Christus, in diesem Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, da wohnet die ganze Liebe Gottes. Dazu wohnt in ihm auch die volle, brüderliche Liebe zu uns. In dieser doppelten Liebe, die viel stärker, viel feiner ist, als Vaterliebe, die mit den Adern des liebenden Herzens und der Verwandtschaft hinausgeht bis zum letzten armen Menschenkinde, hänget sich die ganze Last unserer Schuld an ihn. Er nimmt sie auf sich. Gott wirft sie auf ihn. Er will für seine Brüder tragen, er soll für seine Brüder tragen. Des Vaters und des Sohnes Wille ist hier einer. Was seine Brüder nicht fühlen, das fühlt er. Die ganze Last der Schuld und der Strafe

liegt auf ihm; er will, er soll das Opfer dafür werden. Das erkannte er so klar. Er hat dazu den mächtigen Feind vor sich, die Sünde und ihren Fürsten. Er muß überwunden werden durch die Gerechtigkeit des Einen, durch seine Treue bis in den Tod. Jesus steht aber allein da als Kämpfer. Kannst dir ein Bild davon machen. Wenn ein ganzes Heer feig geworden ist, und es ist nur Einer übrig geblieben, der festen Muth hat, und von dem Einen hängt das ganze Loos des Tages ab, auch das Leben aller jener Schwachen: wie liegt dann der Kampf so anders auf ihm, als wenn er in Reih' und Glied kämpfet? Als jener David allein dem Philister entgegenstand, da ruhete das äußere Heil des ganzen Volkes Israel in dem einen Leben. David trug die ganze Feigheit des Volkes mit auf seinen Schultern; er kämpfte für das ganze Volk. Er hätte auch für dasselbe gezittert — ganz anders gezittert, als für sein eignes armes Leben — wenn er nicht mit dem kindlichsten Glauben, der gar keine Niederlage sehen konnte, in den Kampf gegangen wäre. Nun siehe, so geht der Herr für die ganze Menschheit in den Kampf. Durch seine Treue und sein Leiden soll sie errettet werden. Auf ihm liegt die ganze Last, gegen ihn stehet der ganze Feind; auf seine Seele drückt das ganze Leiden, weil er die Sünde in ihrer ganzen Tiefe kennt, weil er allein ihre ganze Frucht, die ganze Nacht des ewigen Todes weiß. Deßhalb fängt er an zu zittern und zu zagen. Es zittert in ihm die Menschennatur, es liegt auf ihm die ganze Schuld, es liegt auf ihm der ganze Kampf; denn seine Treuesten schlafen. Unter dieser Last wird seine Seele betrübt bis an den Tod. Unter dieser Last sucht er Mithelfer. Er hat alle Jünger mitgenommen. Aber acht hat er an dem Eingange des Gartens zurückgelassen. Nur drei, Petrus, Jakobus und Johannes, begleiteten ihn bis zu der Stätte, da er diesen Kampf durchgekämpft hat. Sie spricht er an, daß sie mit ihm wachen und beten sollen. Der alle Gebete erhört, bittet hier in seiner Erniedrigung, daß seine schwachen Jünger mit ihm beten sollen. Er trägt es so recht durch, was ein armer Mensch in seiner Herzensangst trägt. „Bleibet hier, wachet mit mir!" Der Mensch will in seiner Leibes- und Seelenangst auch wache Freunde um sich haben. „Könnet ihr nicht eine Stunde **mit mir** wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Vor Anfechtungen kann sich kein Mensch bewahren. Sie sind der Wellenschlag der Fluth, auf der wir segeln. Der Schiffer bittet nicht, daß keine Welle an die Planken seines Schiffes schlagen soll. Ohne diese geht es nicht. Aber hineinbrechen sollen sie nicht. Ohne Anfechtung ist auch der Herr nicht gewesen. Er ward versucht allenthalben, gleichwie wir, jedoch ohne Sünde. Du sollst auch nicht bitten, daß Gott die Anfechtung wegnehme. Sie ist ja die tägliche christliche Lebensübung. Aber bitten

sollst du, daß sie nicht in dich hereinbreche, daß du nicht in sie hineinfallest. Darum hat der Herr gerungen. Die aber mitbeten sollten, die beteten nicht. Sie schliefen, ihre Augen waren voll Schlafs. Geht es dir auch so in solchen Stunden? Warst du gerade innerlich müde, wenn du recht wach sein solltest? — Du wirst es sicher, wenn du das Wort, welches der Herr hier ausspricht, so brauchst, wie es so oft gebraucht wird. Ich meine: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Der Herr braucht es als Grund, um zum Wachen recht aufzumuntern: „Wachet und betet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Aber du brauchst es gerade zum Gegentheil. Du nutzest es wie einen Freibrief, wenn du deinen Sünden den Zügel schießen lässest: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Und wenn du dich hernach entschuldigen willst, heißt es wieder: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Das heißt, die Arznei in Gift verwandeln. — Wenn so Alles um ihn schläft, oder wenn du gar so seine Weckstimmen umkehrest, um eine Schlafmelodie für die sichere Sünde daraus zu machen: dann mußte wohl seine Seele betrübt werden bis in den Tod; dann mußte sein Schweiß werden wie Blutstropfen. Nein, da war, da ist auf der Erde keine Hülfe. Müde und Todte sah er um sich. Er trug die ganze Last allein. Es ist Niemand unter den Völkern mit ihm. Er zagt und trauert zum Tode betrübt,

II. Legt betend sein Leiden in Gott.

Er riß sich von seinen Jüngern, und ging hin eines Steinwurfs weit und betete: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Und er betete nach einer Weile noch einmal und noch einmal, und nur dies Gebet. Auch im dritten Gebete war der Schluß: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine"! Zum Opfer gehört Räuchwerk. Zu dem inwendigen Opfer ist das Gebet das Räuchwerk. Ein lieblicheres Räuchwerk kann es nicht geben, als dies Gebet. — Wir reden wohl von Rosen unter Dornen. Wenn wir uns das Gethsemane ansehen — und Gethsemane heißt Oelkelter; er trat die Kelter allein — und sehen die Dornen rings herum: so blühet dies Gebet aus ihnen heraus, wie die lieblichste Rose von der Welt. „Vater!" Auch hier noch Vater, wo er ihm das Schwerste auferlegt. — „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir!" Dieser Kelch ist sein ganzes Leiden von Gethsemane bis Golgatha. Vater, kann das arme Geschlecht errettet werden, ohne daß ich diesen Kelch trinke, so verschone mich damit. — Dann aber kommt die Ergebung auf Leben und Tod: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine." Mein eigner Wille ist nur eine Frage, ist nur eine Bitte. Bei dir steht das letzte Wort; dein Wille ist mein letzter Wille. Auch

auf das Nein bin ich dein stilles Kind. So nimmt er sein ganzes Leiden in seine Hand und trägt's hinauf vor Gott, legt es vor ihm nieder mit allem seinem Weh, und fraget, ob er's tragen soll. — Mein Christ, wenn die Heimsuchung vor dir steht, mache du es auch so. Das ist nicht Sünde, daß ich meinen Vater um Verschonung bitte; aber das ist Sünde, daß ich ihn, wenn er Nein sagt, nicht mehr zum Vater haben will. Das ist Sünde, daß ich dann über seine schweren Wege murre; daß ich umlenke und ihn verleugne, weil ich so das Leben zu erhalten hoffe. Wenn du dein Kreuz und Leiden in seiner Größe und Klarheit erkannt hast, dann nimm es in betende Hände, und trag' es hinauf zu Gott. Lege ihm vor die Last, lege ihm vor deine Schwachheit. Kannst bitten und betteln, wie dir das bange Gemüth die Worte giebt. Aber hinten am Schlusse muß stehen: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!" — Theure Gemeinde, hier scheiden sich aber zwei Gebiete. In seinem hohenpriesterlichen Gebete, Joh. 17., bittet der Herr um hochheilige, himmlische Güter. Er bittet zuerst für sich: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Dann bittet er für seine Jünger: „Heilige sie in deiner Wahrheit; denn dein Wort ist die Wahrheit." Dann greift er hinans nach Allen, welche je und je durch die Predigt an ihn glauben: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden." Zuletzt bittet er für Alle um Aufnahme in das Reich der Herrlichkeit: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward." Bei allen diesen Bitten stehet keine Bedingung. Da heißt es nirgends: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Das eigne Leben giebt der Herr in seines Vaters Hand. Doch wo es die Errettung und das Heil der Seelen gilt, da bittet er ohne Bedingung, und will deß gewähret sein. Hier leidet das Himmelreich Gewalt, hier kannst du im Sturme gehen, hier kannst du mit Jakob schreien: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Wo du aber bittest um irdische Güter, wo du bittest um Abwendung einer Noth, da soll die Beschränkung dahinter stehen: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Wenn sich eine Wolke erhebet gegen deinen guten Namen, wenn du mit einem Schlage ein armer Mann werden könntest, wenn Gott der Herr hineingreifen will in deine Familie, wenn der Tod an deine Thür pocht, — und was es sonst im armen Pilgerleben für Dornen giebt, die in das Herz hineinreißen — immer soll in deinem Gebete aus den Dornen die Rose herausblühen: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Du bleibst ein Kind, und wenn dich dein Vater stäupet bis auf's Blut. Durch dies Hingeben in die Hand Gottes wird dein Kreuz ein ganz anderes:

III. Und als es ihm Gott doch wiedergiebt, Da drückt es ihn nicht todt.

Als er so betete, nahm ihm Gott sein Kreuz nicht ab. Er sollte den Kelch trinken; also war es wohlgefällig vor seinem Vater. Er bekam sein Leiden wieder aus Gottes Hand. Mit Allem aber, was wir von dort wiederbekommen, kommt auch die Stärke Gottes mit. Schon darin sehen wir sie, daß er auch der zweiten und dritten Bitte das Wort hinzusetzet: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!“ O, wie manchmal hast du wohl, wenn deine Seele matt wird, diesen Nachsatz ausgelassen! — Aber auch sichtbar und persönlich wollte Gott den verlassenen Kämpfer stärken. Es mußten ihn die Schwachen stärken. So oft er wiederkam zu seinen Jüngern von der Betstätte, fand er sie schlafend. Da half kein Bitten, noch Ermahnen, noch Strafen. Er sah das arme Geschlecht in seinem ganzen Tode. Sie konnten die Stunde verschlafen, wo es sich handelte um das Heil der ganzen Welt und um ihr eigenes. Diese Schläfer, diese Schwachen, riefen ihm mit stummem Munde zu: „Kämpfe fort, halte aus bis zum letzten Kampf und Strauß!“ Sie fachten seine Liebe auf's Neue an. Das Elend redet eine mächtige Sprache. — Es mußten ihn aber auch die Helden Gottes, seine Starken, stärken. Es geschah, da er mit dem Tode rang, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, kam ein Engel vom Himmel; der stärkte ihn. Er hat eine kleine Zeit der Engel ermangelt; aber zur rechten Stunde haben sie wieder bei ihm gestanden. — Du Menschenkind, du Christ, du weißt, daß jeder Gläubige sein Recht und seinen Anspruch hat auf den Dienst der Engel Gottes. Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, welche ererben sollen die Seligkeit. Wenn dir dein Leiden bis an die Seele gehet, wenn deine Seele auch betrübt ist bis an den Tod; trage demüthig das ganze Leiden hinauf zu Gott. Wenn er es dir doch wiedergiebt, dann kommt es nicht allein; es kommt sein Engel mit. Hast du den noch nie kommen fühlen? Hast du es nie erfahren, daß Seele und Muth dir zerknickt waren, wie dem Herrn dort in Gethsemane? Du liefest mit deinen Gedanken bei allen Helfern umher, die du auffinden konntest. Aber keiner hatte Rath oder Hülfe. Da wurdest du klein. Demuth ist der erste Heldenmuth. Da legtest du dich und alle deine Noth an deines Vaters Herz; und es währte nicht lange, so floß es in das heiße Herz mit hinunter, wie wenn eine kühle Quelle aus dem Felsen spränge. Die Hülle, der Nebel, der um deine Gedanken herumlag, zerriß. Ich will nicht sagen, daß dem Herzen die Last abgenommen war. Aber eine andere Macht war mit hineingekommen, die die Wellen niederschlug; es ward klar in dir. Das wilde Wogen hörte auf; es ward ein klarer Schmerz, von dem

du Anfang und Ende sahst. Das war der Engel Gottes. — Und wenn er gekommen ist, wenn die heilige Kraft Gottes als Antwort auf das Gebet gekommen ist: dann trägt sich das Kreuz ganz anders. Als der Herr sich durchgerungen und durchgebetet hatte, kam er zum letzten Male zu den Jüngern. Wohl ist noch eine Klage in seinen Worten: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen!" Aber in ihm ist auch bereits der völlig feste, klare Heldenmuth. Es steht da der Löwe aus dem Stamme Juda. Er ist fertig zu der großen Leidensreihe, welche jetzt anhebt. Er spricht zu den Jüngern: „Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth." **Gehen** will er. Will er fliehen? Keine Flucht. Hätte er fliehen wollen, so hätte er hier nicht so lange gewartet. Entgegen will er ihnen gehen. Mit klarem Auge sieht er dem Feinde in's Angesicht. Den Staub hat er sich aus dem Auge herausgerungen und -gebetet. Von jetzt an kämpfet er es durch. Es geht von Hannas zu Caiphas, zu Pilatus und Herodes, durch Schläge und Dornenkrone, durch Kreuz und Tod. Ueberall, auch in Schmach und Blut gehüllt, steht er da mit der wunderbarsten Klarheit, mit dem rechten Herzen, mit dem rechten Wort. Es fällt auf seine Seele hinfort solche Nacht nicht wieder. Er behält sein Werk im Auge bis zu dem Wort: „Es ist vollbracht!" Und du, mein Christ, ringe und bete dir dein Kreuz auch klar. Ob es noch vor dir liege, ob es hinter dir liege: klar muß es werden, wenn du's tragen sollst. Hast du's zu Gott hinaufgetragen, und Er giebt es dir wieder, dann heißt's so recht: „Und nun in Gottes Namen! Und darum auch in Gottes Kraft." Der Herr hat das seine getragen zur Erlösung der Welt; nun trägst du das deine nicht zur Erlösung, aber zur Heiligung deiner Seele. Es ist Gottes Kreuz geworden; darum müssen auch die Kräfte des ewigen Lebens darinnen sein.

Kannst ihm auch entgegen gehen,
Kannst ihm auch in's Auge sehen;
Kämpfest nun in Gottes Macht,
Bis du sagst: „Es ist vollbracht!"
Amen.

XII.

Je höher die Gnade Gottes gegen dich, um so schwerer deine Sünden gegen ihn.

(Am Bußtag, den 12. März 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das Leiden und Sterben unseres Heilandes, des eingebornen Sohne Gottes, ist der Höhepunkt der Liebe Gottes. Und wenn Gott dem Menschengeschlechte eine Welt schenkt, eine ganze Erde und dazu alle die großen und kleinen Lichter, die Tag und Nacht regieren, und die als stille Zeugen der Güte, Macht und Weisheit Gottes am Firmamente hinziehen: so ist dies Alles Nichts gegen das Passionsgeschenk, gegen das Passionsopfer. Die Welt ist seine Creatur, er hat sie gemacht, sie ist nicht aus seinem Wesen; der Sohn ist aus seinem Wesen, er ist von Ewigkeit her aus dem Vater geboren, durch ihn hat er alle Dinge gemacht. Ihn giebt er in den Tod. — Nie können wir einen tiefern Blick in die Liebe Gottes thun, als gerade in dieser heiligen Opferzeit.— Aber nie thun wir auch einen tiefern Blick in unsere Sünde, als gerade in dieser Zeit. Mit Gewalt drängt sich jedem Christen die Frage auf: „Warum mußte denn der Heilige Gottes leiden und sterben?“ Und immer lautet die Antwort: „Um unserer Sünde willen.“ Er ist für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm würden die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Es sollte die göttliche Gerechtigkeit ihr Recht haben. Es soll mit der Sünde nicht Spiel getrieben, nicht leicht genommen werden. Es opfert sich für dieselbe der eine Reine und Heilige, der auf dem

alten Adamsstamme erwachsen ist. Er tritt für uns in den Riß, daß er die Strafe auf sich nehme. Er vollendet es, er bleibt auch im schwersten Seelen- und Leibeskampfe ein volles Kind Gottes. Da wird dem Ankläger der Mund gestopfet. Die Schuld ist bezahlt, und es hat dies Geschlecht einen Helden, unter dessen Schirm und Flügel es vor das Angesicht Gottes treten kann. Von ihm heißt es nicht: „Wer Gott siehet, der stirbt.“ Er schlägt das Auge nicht nieder vor dem heiligen Gotte, und die in ihm und mit ihm stehen, die stehen vor Gott in Christi Gerechtigkeit. Der Richter siehet sie nicht an, sondern den, der für sie genug gethan. Christus hat für uns gelitten und für uns gearbeitet. Um in beiden Stücken treu zu sein, mußte er gehen bis in den Tod. Der für uns Alles tragen sollte, mußte auch den Tod tragen. Der für uns Alles thun sollte, mußte auch im Todeskampfe Gotte einen Heiligen darbieten. Das Alles hat er gethan um unserer Sünde willen. An der Größe der Gnade und des Opfers erkennen wir erst die Tiefe der Sünde. — Da liegt denn die Höhe und Tiefe der Passionszeit: die Gnadenhöhe, die Sündentiefe. — Indem wir so hinauf und hinunter blicken, entwindet sich jedem nicht völlig verhärteten und verstockten Herzen der Seufzer und das Gebet: „Ich möchte heraus aus meinen Sünden! Ich muß diese Gnade ergreifen im Glauben. Ich muß diese Gerechtigkeit, die mir der Herr so sauer und bitter erworben und geschenket hat, ausprägen im Leben. Das ist ja erst das Zeugniß, daß ich sie innerlich ergriffen habe.“ Und so knüpft sich an den tiefen Blick in die göttliche Gnade und in die eigene Sünde und Schuld gleich die dritte Passionsarbeit an, nämlich der heilige Ernst in der Buße. Christus ist ja nicht für uns gestorben, daß man diese Gerechtigkeit so hinnehmen, und bleiben könnte, wie man wollte; sondern er hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Male; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo, unserm Herrn. Darum fordert keine Zeit gewaltiger zur Buße auf, als gerade die Fastenzeit. Wenn irgend Etwas die blöden Augen und trägen Herzen aufreißen kann, dann ist es der Tod des Herrn. Wenn sie aber aufgehen, sehen sie aufwärts, einwärts und vorwärts: aufwärts in die Gnade, einwärts in die Sünde, vorwärts in die Buße. — In den Tagen denn, wo sich die Liebe Gottes nicht scheut, ihr Herz für uns zu brechen, wollen wir uns auch nicht scheuen, uns das Herz zu brechen durch den Aufschluß seiner ganzen Sündentiefe. Unser Text giebt uns dazu die trefflichste Anleitung. Er steht geschrieben:

Hebr. 10, V. 28—31.

Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet? Denn wir wissen den, der da sagt: Die Rache ist mein; Ich will vergelten, spricht der Herr. Und abermal: Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wir entnehmen diesem Texte heute das Wort:

Je höher die Gnade Gottes gegen dich, um so schwerer deine Sünde gegen ihn.

Wir legen uns den Text aus in dieser Ordnung:

I. Christengnade;
II. Christensünde;
III. Christengericht;
IV. Christenbuße.

Herr Jesu Christe, es ist Freitag heute, es ist dein Passionstag. Ach da zieh uns mit hinauf an's Kreuz. Gieb Kraft, daß wir kreuzigen den alten Menschen sammt allen Lüsten und Begierden. Mache dein Wort zu Dornen und Spießen und Nägeln, daß uns endlich unsere Sünde einmal recht wehe thue. Ja, Herr, tödte das alte Ich mit deinem Tode. O wenn doch von ihm auch erst dastände: „Gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben und nimmer wieder auferstanden.“ Herr, lege deine Liebe und dein Leiden auf das Grab als den Stein, den es nicht wieder wegwälzen kann. Amen.

I. Christengnade.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Von der Stadt Capernaum sagt der Herr, daß sie bis an den Himmel erhoben worden sei. Es ist das keine hochgreifende Redensart, es ist Wahrheit. In ihm, der vom Vater ausgegangen ist und gekommen in die Welt, der in ihr Wohnung gemacht hatte, war das Himmelreich zu ihr gekommen. Es stand vor den Herzen ihrer Bürger. In ihm, der vom Vater ausgegangen ist und gekommen in die Welt, waren sie an die Pforten des Himmelreichs geführt. Sie standen vor seiner Thür, wollten aber nicht hinein. Weil sie nicht glaubten an ihn, waren sie nur bis **an** den Himmel erhoben. Jeder gläubige Christ aber ist im Himmel. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das

heilige Volk, das Volk des Eigenthums," schreibt St. Petrus. „Unser Wandel ist im Himmel," schreibet St. Paulus. Fürwahr, die Christenheit ist das begnadigetste Volk auf der ganzen Welt! — Paulus erinnert im Texte an Israel, an die Offenbarung, an die Gnade, welche ihm widerfahren war, und vergleicht damit unsere Christengnade. Israel hatte sich Gott geoffenbart durch seinen Knecht Moses; den Christen ist in Christo die Fülle der Gottheit leibhaftig erschienen. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Dem Volke Israel schenkte Gott seinen Willen; uns gab er seine Liebe und sein Herz. Nachdem Gott vor Zeiten machmal und mancherlei Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, so viel besser geworden denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. — Der ganze alte Bund ist ein Bund auf Zukunft. In die Hüllen der Vorbilder ist die Gnade eingeschlossen. In Christo steht die Gnade sichtlich und thatsächlich da. — Die Opfer des alten Bundes sind Vorbilder auf das rechte Opfer, das da kommen sollte. Es ist gekommen, es ist für uns geopfert. — Im alten Bunde hat Gott seinen Willen in steinerne Tafeln geschrieben. Seinen Christen hat er ihn in's Herz geschrieben. — Im alten Bunde hat er durch den Knecht das ganze Volk Israel zu Knechten gemacht. Im neuen Bunde hat er durch sein Kind die ganze Christenheit zu Kindern gemacht. — Im ganzen alten Bunde hat man kein Vaterunser beten können. In Christo sind wir erst Kinder geworden. — Von einer Gerechtigkeit, die Gott geschenkt hat, von einer Vergebung der Sünden weiß das Gesetz Nichts, kann es Nichts wissen. In Christo haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Hinter den Wanderungen des alten Bundesvolkes steht als Verheißung immerfort das irdische Canaan, das Land, das ihm der Herr, sein Gott, geben wird. Hinter den Wanderungen des Christenvolkes heißt es: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Gemeine vieler Tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn das Blut Abels." — Wie selig ist dieser Kindesstand! Im Leben ruhen wir in unseres Vaters

Armen; im Sterben fallen wir an sein Herz. — Suche, wo du willst und was du willst. Es wird keine Religion gefunden werden, die an tiefem, überschwänglichem Gnadenreichthum über das Evangelium hinausgehe. Es sind aus einem Winkel der Erde die drei großen Religionen ausgegangen, welche von einem einigen Gotte reden. Das Judenthum ist ein Knechtesbund; er steht auf Contract, wenn er nicht ein Zuchtmeister auf Christum wird. Wer hält den Contract? Wer kann nach diesem Bunde Gnade finden? — Muhameds Lehre ist ein Wirrwarr, ein Gemenge fleischlichen Gelüstes mit jüdischen und christlichen Bruchstücken und allerlei Fabeln. Wer in sie, wer in das Leben ihres Stifters hineinschauet, der muß fühlen, daß er nicht von Gott ausgegangen war. — Dir aber hat Gott sein gnadenreiches Evangelium vertrauet. Er hat dich selbst versöhnet zur Kindschaft, er hat dir Kindeserbe zugesprochen. Das ist Christengnade. Diese hat er unserm Volke am hellsten geoffenbart. Sie ist nicht verhüllt durch eine neue Feuer- und Wolkensäule, nicht verhüllt durch einen neuen Schleier von Sinnbildern und Gesetzeswerken. Wie der junge Morgen so frisch und ohne Staub Angesicht und Herz anwehet, so haucht uns auch das Wort an: „Aus Gnaden seid ihr gerecht geworden." Das ist evangelische Christengnade. Es ist der freieste und höchste Kindesstand dicht am Herzen Gottes durch den einen Mittler Jesum Christum. — Wie aber der Stand vor Gotte, so sind auch die Sünden. Darum sind die schwersten

II. Die Christensünden.

Alle Sünde ist Empörung gegen Gott, Uebertretung göttlichen Gebotes. Alle Sünde gehet nach der Höhe der Gnade, in die wir gestiegen waren, hinunter in die Tiefe. Wer hoch steigt, fällt tief. Wer von einer Ceder des Libanons fällt, fällt tiefer, als wer von einem Maulbeerbaume fällt. Zeigt die eine Spitze des Magnets lang nach Süden, dann zeigt die andre auch lang nach Norden. Ein Stein, der hoch fällt, schlägt tiefer in die Erde ein, als der nicht hoch fällt. Er zerschellet auch viel eher als einer, der nicht hoch fällt. So fällt ein Christ tiefer, als ein Heide, Jude und Muhamedaner. So schreien die Christensünden viel schärfer hinauf zu Gott, so schneiden sie viel tiefer in sein Herz ein, als die Sünden der Heiden, Juden und Muhamedaner. Der Heide kann nur abfallen von dem natürlichen Gesetz oder von dem armen, dunklen Ahnen, das er von dem Willen Gottes hatte. Der Jude fällt nur ab von seinen steinernen Tafeln, von dem Willen Gottes. Der Christ fällt ab von dem Herzen, von der Liebe Gottes. Wer am höchsten begnadigt ist, der fällt, wenn er die Gnade verachtet, am tiefsten. Wem Viel gegeben ist, der kann Viel verlieren und Viel mißbrauchen. Der Mensch kann verwerflicher werden, als

ein Thier. Die Engel, die nicht in der Treue Gottes geblieben sind, sind tiefer gefallen; als die Menschen, weil sie herrlicher ausgestattet waren. Der Herrlichste unter ihnen ist der Oberste unter den Teufeln geworden. — Willst du dieses recht verstehen, so gehe in dein Haus. Da hast du etwa einen Knecht und einen Sohn, oder eine Tochter und eine Magd. Der Knecht und die Magd stehen auf Gesetz und Contract. Wenn sie an dir sündigen, wenn sie dir deine Habe veruntreuen, wenn sie lose Rede über dich führen, thut es auch weh. Aber du weißt dich zu fassen. Du behandelst sie nach ihrem Contract, nach dem Gesetz. Du bist bald mit ihnen fertig, du hast dich bald über den Verdruß weggesetzt. Wenn aber dein Sohn in dieselbe Sünde fällt, wie dann? Er ist von der kindlichen Ehrfurcht, von der Liebe gefallen. Er fällt viel tiefer. Du fühlst dies an der Schwere, mit der er im Falle in dein Herz hineinschlägt. So hoch die Stellung war, so tief ist der Fall. Du kannst mit ihm nicht so fertig werden. Der Fall ist in die Tiefe deiner Seele gedrungen. Ueber diese Wunde wächst sobald kein Gras. — Nun, du Christenmensch, für dich ist das geschrieben, für dich ist das gesagt. Auf der ganzen Welt stehest du am höchsten in der Gnade Gottes; auf der ganzen Welt ist dein Fall der tiefste. Christensünde gehet in Gottes großem Hause über alle Sünde, wie in deinem Hause Kindessünde über alle Sünde geht. Was verachtet der Jude in seiner Sünde? Nun Alles, was Gott an ihm gethan hat. Er verachtet die Erwählung seines Geschlechtes, die wunderbaren Führungen Gottes in der Wüste; er verachtet die steinernen Tafeln und die Donner und Drohungen, mit denen Gott sein Gesetz in diesem Volke besiegelt hat. Er verachtet die Thieropfer und Waschungen, mit welchen das vollkömmliche Opfer und die Reinigung durch Christi Blut angedeutet war. Was verachtet der Christ? Alle die unendliche Liebe, mit der dich Gott zu seinem Kind und Eigenthum erworben hat. Da steht es in unserm Texte: „Er tritt den Sohn Gottes mit Füßen." Gott der Vater hat seinen Sohn gegeben. Gottes Sohn ist Mensch geworden, damit unser Wesen und unser Wandel himmlisch sei. Jeder Wandel in der Erde, in Fleischeslust, Augenlust, hoffährtigem Wesen, Mammonsdienst und Lieblosigkeit ist ein mit Füßen Treten des Sohnes Gottes. Der Christ in seinen Sünden achtet das Blut des neuen Bundes unrein. Umsonst hat der Sohn Gottes für dich in seinem hohenpriesterlichen Gebete gerungen; du verachtest die Einheit mit ihm und dem Vater, die er dir erbeten hat. Umsonst hat er für dich in Gethsemane gezittert und gezaget. Es ist dir gleichgültig, daß er um deine Sünde blutigen Schweiß geschwitzt hat. Umsonst hat er für dich am Kreuze gehangen. In jedem unbußfertigen Herzen heißt es: „Mag er meinetwegen gekreuzigt sein; ich habe nicht Lust, ihm sein Kreuz nachzutragen, mein

Fleisch ihm nachzukreuzigen." Er hat dich erlöst, und du willst nicht los sein. Es ist dir das Blut des neuen Testaments ein gemeines Blut, welches du auf deine Reinigung auch nicht die geringste Macht willst ausüben lassen. Alle Liebe Gottes, alle Opfertreue Christi ist umsonst. Mit jeder Sünde schmähest du den Geist der Gnade. Nie hat der heilige Geist aufgehört, an dir zu arbeiten. Bist ja schon auf seinen Namen mit getauft. Er ist aber der heilige Geist, heilig in seinem Wesen, heilig in seiner Arbeit an dir. Wo du nun fortgehst in unheiligem Wandel, du, der du auf den heiligen Geist mit getauft bist, da machst du ihn zum Spott; machst ja gerade das Gegentheil von dem aus dir, was sein Wesen ist, und was er mit dir vorhat. So versündigt sich der Christ am schwersten. Er tritt mit Füßen den Gnadenrath des Vaters, die Gnadenthat des Sohnes und die Gnadenarbeit des heiligen Geistes. Er spottet des Gottes, in den er versenket und beschlossen ist in der heiligen Taufe. — Welcher Christ thut das? Hier müssen wir mit Zittern und Zagen antworten: Wir thun's Alle. Wir thun's täglich in unsern Sünden. Wir sündigen hin, wie wenn Nichts um uns geschehen wäre. O, wenn uns doch bei jedem Anlauf des Feindes, dem wir oft erliegen wie eine Stadt, die keine Mauern hat, die ganze Liebe Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vor der Seele stände! Wenn wir doch die Höhe der Gnade sähen, damit wir auch gleich die Tiefe der Sünde erkennten! Wir könnten dann auch uns zum Schrecken gleich einen Blick hineinthun in

III. Die Christenstrafe.

Christenstrafe? — Ist denn das auch eine besondere? Ja. Auch die Strafe geht nach dem Maße, wie uns Gnade gegeben gewesen ist. Es geht ein Geschwätz durch die Kirche, daß das neue Testament Nichts von dem Zorn und der Strafe Gottes wisse. Das soll der alttestamentliche Gott sein, der Strafen droht und Gericht hält. Das träge Fleisch läßt sich so Etwas gern sagen, und guckt lieber nicht in die Bibel, damit es nicht das Gegentheil finde. Aber Gott ist Einer von dem ersten „im Anfang" im ersten Buch Moses, bis zum letzten „Amen" in der Offenbarung Johannis. Nun sieh einmal in unsern Text; da heißt es: „Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zween oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des neuen Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnade schmähet?" Dann erinnert der Schreiber des Briefes an die Worte: „Mein ist die Rache. Ich will vergelten, spricht der Herr," und an die: „Der Herr wird sein Volk richten." Er schließt mit dem Worte: „Schrecklich ist es, in die

Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Das steht im neuen Testamente. Auch im zweiten Capitel unseres Briefes vergleicht Paulus die Herrlichkeit des Evangeliums mit der des Gesetzes. Jede Uebertretung des Gesetzes, welches unter dem Dienste der Engel gegeben ist, soll gestraft werden. Dann fährt er fort: „Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten, welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist sie auf uns gekommen durch die, so es gehöret haben. Und Gott hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen.“ — Nein, nicht die Lehre, daß Gott nicht zürne und strafe, geht durch das neue Testament hindurch, sondern die, daß die Christen in ihrer Trägheit und Verstockung weit schwerere Strafe leiden, als Juden und Heiden. Auch hier gilt es: „Je größer die Liebe, um so größer der Zorn und das Gericht.“ Schon nach dem niedern und höhern Stande der Erkenntniß ordnet sich die Strafe. Der Knecht, welcher seines Herrn Willen nicht weiß, und thut nicht darnach, wird auch Streiche leiden müssen. Aber der, welcher ihn weiß und nicht darnach thut, wird doppelte Streiche leiden müssen. Wie viel mehr aber hast du empfangen, wenn Gott dir sein Herz geschenkt hat, als wenn er dir Erkenntniß gegeben hat! Die Strafe gegen ein abgefallenes Kind ist schwerer, als gegen einen abgefallenen Knecht. Wer nur im Vorhofe gewesen ist, kann nur aus dem Vorhofe hinausgestoßen werden; wer im Heiligen gewesen ist, wird aus dem Heiligen hinausgestoßen. Du kannst es dir wieder vorstellen. Wenn ein Herr seinen sündigen Knecht hinausstößt, so geht dessen Schmerz im Grunde nicht tiefer, als sein Contract. So gut wie dieser war, so tief ist auch der Schmerz. Vor der Thür besinnt sich der Knecht, wo er einen neuen Herrn finde. Wenn aber ein Vater sein Kind hinausstößt, hinausstößt aus der Liebe, weil es die Liebe nicht hat annehmen wollen: dann geht dieses mit andern Gedanken von der Schwelle. Es ist siebenmal geschlagener. Es kann sich draußen nicht besinnen, wo es einen neuen Vater finde. Da giebt es nur einen. Da geht es denn hin, zerstört und zerschlagen bis in den tiefsten Grund. Ja, schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wir sind zwar immer darin, aber diese gerechten Hände sind umwunden und umbunden von der Gnade. Hat man diese Gnade verachtet, so bleibt die eiserne, kalte Gerechtigkeit. Wir könnten dies in manchem Leben nachweisen. Da lebte z. B. im 16. Jahrhundert in Italien ein Rechtsgelehrter, Namens Francesco Spiera. Bis in sein 44. Jahr hatte er in Sünden hingelebt und um sein Heil sich nicht bekümmert. Jetzt ging der frische Lebenshauch der Reformation von Deutschland aus auch über die Alpen. Auch an ihn kam er. Er griff nach der Schrift, forschte in ihr; der heilige Geist trieb durch

das Wort sein Amt, er leitete ihn in die Wahrheit. Die Sonne der Gerechtigkeit ging hell vor ihm auf; er freuete sich in seinem Herrn, und in sein Herz schrieb der Geist der Erneuerung auch die Züge der Erneuerung ein. Das war eine kurze, selige Zeit. Da erhob die katholische Kirche bittere Verfolgungen gegen die Gläubigen in Italien. Spiera kam in Gefahr, sein Vermögen oder gar sein Leben einzubüßen. Dieser Verfolgung gab er nach. Aus Liebe zu einem sichern und bequemen Leben verläugnete er sein Bekenntniß und schwur es öffentlich ab. Von der Stunde an kehrte es sich um in seinem Herzen. Was ihm vorher die seligste Freude gewesen war, das ward ihm Alles Gericht. Die Wahrheit des ganzen Evangeliums, seine Lebens- und Trosteskraft bis hin auf die Scheiterhaufen, stand ihm sonnenklar vor der Seele; aber für ihn war kein Evangelium mehr da. Wahr war es; er aber konnte es nicht ergreifen. Die größesten Qualen lagen auf ihm Tag und Nacht. Keine Auslegung der Schrift, keine Fürbitte, kein Sacrament konnte ihn trösten. Er konnte Andere aus seinem tiefen Elend heraus auf's Gewaltigste ermahnen, ja an ihrem Herrn fest zu halten; aber er selbst war ohne Glauben und ohne Zuversicht zu der göttlichen Gnade und in voller Verzweiflung. So blieb es bis an seinen Tod. Das waren die Arme des lebendigen Gottes. Wir wissen nicht, ob er ihn jenseits noch in die Arme der Gnade genommen hat. Für uns nehmen wir das aus dem Leben dieses armen Mannes: Er hat aus Menschenfurcht seinen Herrn verleugnet; wir thun's oft auch aus Menschenfurcht oder aus Menschengefälligkeit. Wir verleugnen ihn aus Trägheit in jeder Sünde. Der that's einem sichern und bequemen Leben zu Gefallen; wir thun es aus demselben Grunde. Wir wollen unsere alte Sünde und Gewohnheit nicht an's Kreuz schlagen. Sind wir nun mehr, als Jener? Die Hände Gottes kommen, sie greifen zu, sie greifen tief hinein, sie greifen über das arme Leben hinaus. — Nie wirst du einen Juden, der nach seinem Gesetze selig werden will, in solchem Seelenschmerze sehen, wie einen Christen. Er ist nie Gottes Kind gewesen. Er ist mit Werken vor ihm umgegangen. Darin hat er gesündigt. Mit etlichen Bußwerken will er es auch wieder gut machen. Fasten und Gebete und Almosen schließen den Riß zu. Aber wer will den Riß zuschließen, wenn des Kindes Herz den Vater verloren hat? Er kann nur zugeschlossen werden durch die Barmherzigkeit des Vaters. Diese aber kehret nun wieder ein, wo

IV. Christenbuße

ist. — Von dieser steht zwar Nichts in unserm Texte; aber das Wort: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen," ist Text genug, um sie zu erwecken. Christengnade ist hoch, Chri-

stensünde ist tief, Christenstrafe ist schwer. Darum soll Christenbuße ernstlich und tief sein. Wir müssen in den Grund gehen. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, wenn wir etliche neue Flicken auf das alte Kleid setzen. Wir dürfen nicht unter die Dornen säen. Wir müssen ein Neuland pflügen. Deine Sünde ist gegangen bis in des Vaters Herz. Deine Buße soll nicht bloß gehen bis in der Leute Augen oder bis in der Armen Hand; die muß hinunter bis in dein Herz. O thue keine Knechtesbuße! Der Knecht sagt: „Ich will das anders machen und das anders machen." Das Kind sagt: „Vater, Mutter, ich will anders werden." Nun wissen wir wohl: es kann kein Mensch aus sich selbst anders werden. Aber wer es nur werden will! Er ist ja da, der es macht, wenn wir ihn nur machen lassen. Das ist ja die Sünde, daß wir es selbst machen wollen, daß wir uns selbst den Weg zeichnen wollen. Wenn wir **ihn** nur machen lassen, dann wird's werden. Der Vater zieht zum Sohne, der Sohn erlöset dich von deinen Sünden, und der heilige Geist bauet den neuen Menschen in dir auf. Bitte ihn, daß er komme und das Werk in dir angreife. Bitte ihn, daß er den alten Bau niederreiße. Bitte ihn, daß er dir gebe die göttliche Traurigkeit, welche wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Laß ihn bauen mit dem Worte, mit dem heiligen Sacramente. Oeffne ihm den Grund des Herzens, daß der Bau fest werde. Rufe, suche ihn eilig. Das Leben eilt, die Nacht rückt heran; sie kommt oft ohne Dämmerung. Dann heißt es gerade für den Christen, der die Gnade auf Muthwillen gezogen hat; „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Herr, Herr, behüte uns davor in Gnaden! Amen.

VI.

Der Herr zieht mit seinem Gnadenblicke den Gefallenen aus dem Abgrunde.

(Lätare 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Strafe, welche der heilige Gott in der Zeit auf den Sünder legt, ist eine dreifache. Er trifft ihn am inwendigen Menschen; er wirft ihm die Last seiner Sünde auf's Herz. Sodann weiß er ihn äußerlich in seinen Führungen und im Leben wohl zu finden, oder er stellet ihn auch vor menschliche Richter, daß diese ein Urtheil über ihn fällen müssen. Endlich kommt der Tod, der Sünden Sold. — In allen diesen drei Stücken liegt aber auch ein Klang der ewigen Strafe. Das Gewissen ist ein Anfang und ein Unterpfand auf den Wurm, der nicht stirbt, und auf das Feuer, das nicht erlischt. Der menschliche Richter ist ein Abglanz von dem Richter, welcher seinen Spruch für die Ewigkeit thut. Und der Tod mit seinem Zittern und Zagen redet von dem ewigen Tode. — So hat das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, auch in diesen drei Abschnitten unsere Strafe getragen: in Gethsemane das Seelenleiden, vor Caiphas und Pilatus das menschliche Gericht, auf Golgatha den Tod. — An dem Hauptstücke des Leidens in Gethsemane haben wir uns neulich erbauet. Da gingen Christi Feinde noch glimpflich mit ihm um. Wie es aber tiefer in die Nacht geht, wird auch ihre Sünde immer finsterer und nächtiger. Sie führen ihn vor den Hohenpriester Caiphas. Da soll das geistliche Gericht gehalten werden. Nun liegt aber auf aller Sünde der Fluch Gottes. Auch der frechste und trotzigste Sünder fühlt in seinem Herzen, selbst

wenn er es noch so frech leugnet, Etwas von den Schrecken des heiligen Gottes. Darum will die Sünde nirgends Sünde sein. Wie ein Dieb sein Gesicht schwärzet, damit man ihn nicht erkenne, so will die Sünde überall einen Mantel des Rechts umhängen. Wenn er auch aus Lügen und Redensarten gewebt ist, wenn man auch bei jedem Worte die Blöße sieht: sie will nicht ohne ihn, nicht nackend gehen. So stellen auch die Obersten Israels gegen Christum falsche Zeugen auf. Aber ihre Zeugnisse waren so ohne Wahrheit und Macht, daß jene Obersten beim besten Willen Christum darauf nicht verurtheilen konnten. Sie wollten doch, daß ihre Gründe im Volke wenigstens einen Klang hätten. Deßhalb greift es der kluge Hohepriester anders an. Er beschwört den Herrn bei dem lebendigen Gotte, daß er ihm sage, ob er sei Christus, der Sohn Gottes. Nun kann der Herr nicht schweigen. Der Hohepriester hatte ein Recht zu solcher Frage. Er aber kann seine göttliche Natur aus dem Vater und seine ewige Herrlichkeit bei dem Vater nicht verleugnen. Er antwortet: „Du sagest es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in des Himmels Wolken.“ Wenn nun das Herz des Richters hohl ist, wenn er keinen heiligen Rechtsgrund in sich hat, dann will er das, was ihm drinnen an heiligem Rechte fehlt, draußen durch große Geberden und zerschmetternde Worte ersetzen. Weil das Herz so leer ist, nimmt er den Mund so voll. Caiphas zerreißt seine Kleider und spricht: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch?“ Sie antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig!“ — Es war ein wüstes Spiel, was diese Richter trieben. Todesurtheile konnte nur der römische Landpfleger fällen. Aber sobald das Wort heraus war, fielen die Knechte des Hohenpriesters über Jesum her, speieten ihm in's Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn in's Angesicht und sprachen: „Weissage uns, Christe, wer war es, der dich schlug?“ — Da ging's schon tief herab. Die Richter ließen das Alles geschehen. Gottlose, wüste Richter lassen der Mißhandlung gern ihren Lauf, weil es scheint, als ob ihr Spruch durch dieselbe zum Recht werde. Sie soll über den Augenblick, wo ihr Herz doch etwas beklommen war, mit hinweghelfen. — Das ist ein Stück aus dem zweiten Abschnitte der Leiden des Herrn, aus dem Leiden vor dem geistlichen Gericht. Es mag ihm tief in's Herz geschnitten haben. Der Hohepriester Israels hatte ein Urtheil gefällt über den rechten Hohenpriester, dessen Vorbild er gewesen war. Er hatte damit sein heiliges Amt auf ewig zerrissen. Damit war die Krone von Israel gefallen. — Das Alles geschah in einem Saale im Palast des Hohenpriesters, welcher seinen Ausgang in den Hof hatte

und offen stand. — Während Christus drinnen diesen Kampf bestand, wo er auch im Angesichte des Todes seinem Vater und seinem Gnadenamte treu blieb, ward da draußen auch ein Kampf gekämpft. Es war im Vergleich mit dem Kampfe Christi nur ein kleiner. Er geht uns aber recht nahe an. Es ward ja so gekämpft, wie wir gewöhnlich kämpfen. Der Kämpfer wäre verloren gegangen, wenn ihn nicht die Barmherzigkeit des Herrn wie einen Brand aus dem Feuer gerissen hätte. Es ist Petri Kampf. An diesem wollen wir uns heute erbauen. Unser Text steht geschrieben:

Matth. Cap. 26, V. 69—75.

und lautet:

Petrus aber saß draußen im Palast; und es trat zu ihm eine Magd, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen Allen, und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber zur Thür hinaus ging, sahe ihn eine andere, und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Und er leugnete abermal, und schwur dazu: Ich kenne den Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da standen, und sprachen zu Petro: Wahrlich, du bist auch Einer von denen; denn deine Sprache verräth dich. Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsobald krähete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinete bitterlich.

Wir fügen noch hinzu, was uns Lucas vollständiger erzählt Cap. 22, V. 61:

Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.

Wir nehmen uns heute aus diesem Texte das Wort:

Der Herr zieht mit seinem Gnadenblicke den Gefallenen aus dem Abgrunde.

I. Zum Fall bringt dich der Stolz auf eigne Macht;
II. Du sinkest Schritt für Schritt in tief're Nacht,
III. Wenn nicht ein Gnadenblick dem Bann' ein Ende macht.

Herr, gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Treue, du kennst unsere Schwachheit. Du weißt, was wir für elende Kämpfer sind in den Anfechtungen. Du weißt, wie unsere Vermessenheit uns tausendmal zum Fall gebracht hat. Erbarme dich unser, laß uns mit deinem heiligen Auge nicht los. Wenn wir gefallen sind, laß den

Blick voll Trauer und Liebe uns in's Herz hineinschlagen. Laß uns aus der Sünde nicht hingehen in Verzweiflung und andere große Schande und Laster. Siehe uns gnädig an, daß, wenn wir dich verleugnet haben, es doch auch von uns heiße: „Er ging heraus aus der Stätte der Sünde und weinete bitterlich." Amen.

I. Zum Fall bringt dich der Stolz auf eigne Macht.

Ja wer nur sicher ist, wer nur einhergeht in der Gewißheit der eignen Kraft, der ist seines Falles gewiß genug! Er setzt sich eben an das Kohlenfeuer, wo der eigne Muth verbrennt wie Flachs. Das war Petri alte Klippe, daß er stark sein wollte in der eignen Kraft. Er wollte selbst der Fels sein, ohne daß ihn der Herr dazu machte. Er wollte stärker und fester sein, als Andre. Wenn Alle Christum verleugneten, wollte er ihn doch nicht verleugnen. Das war schon ein Zeugniß des alten Hochmuths. Denn die christliche Demuth sagt nicht, daß sie so oder so stark sein will. Sie mißt sich nicht mit Andern, sie bittet den Herrn um Stärke; sie will eben so stark sein, wie sie der Herr macht. — Gewarnt war Petrus genug. Der Herr hatte ihm vorher gesagt: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnet haben." — Am Abende, wo Christus von der Schar der Hohenpriester gefangen genommen ward, floh auch Petrus. Diese Flucht konnte er nicht verschmerzen. Sie war ein Scharte in seinem Stolze. Er wollte die Scharte wieder auswetzen. Darum ging er hin in den Hof des Hohenpriesters. Sagt nicht, daß das ein zu hartes Urtheil über den Mann ist. Wäre er hingegangen aus der treuen Jüngerliebe, die von dem Herrn nicht lassen kann, die doch wenigstens sehen will, wie es ihm unter seinen Feinden ergeht: dann hätte er einen andern Platz gesucht. Er hätte in einem verborgenen Winkel gestanden oder im Dunkel ferne vom Feuer, und von da hätte er seine Blicke herübergeworfen nach dem Saale. Aber er setzt sich mitten unter die Knechte am Kohlenfeuer; mitten unter die Knechte, deren Mund voll war von Spott über den Heiligen Gottes. Wer da mitsitzen wollte von den Jüngern Christi, mußte ein ganzes Herz haben; mußte mit dem Wasser des Lebens den Brand der Anfechtung dämpfen, den Kampf für seinen Herrn kämpfen, ihm auch getrost sein Leben zum Opfer bringen können. — Theure Brüder und Schwestern, wenn man euch fragt: „Habt ihr den Herrn lieb," so antwortet ihr: „Ja, wer sollte ihn nicht lieb haben! Wer ihn noch nicht lieb gehabt hätte, in dem zündete seine Passion doch wohl die Liebe an?" Und wenn man euch weiter fragt: „Wollt ihr bei ihm bleiben?" so antwortet ihr weiter mit Petro: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß er ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Wohin sollen wir gehen? Er hat Worte des ewigen Lebens." So hütet euch denn vor allen Dingen vor Petri stolzer Sicherheit.

Wer sich lässet dünken, daß er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Der Dünkel hat Viele betrogen, und ihre Vermessenheit hat sie gestürzt. Wer sich gerne in Gefahr giebt, der verdirbt darinnen. Einem vermessenen Menschen gehet es endlich übel aus. Ein vermessener Mensch macht ihm selbst viel Unglücks, und richtet einen Jammer nach dem andern an. Hochmuth thut nimmer gut, und kann Nichts denn Arges daraus erwachsen. Wenn der Mensch seine Schwachheit nicht mehr fühlt, dann hört er auf zu wachen, zu beten. Es vergehet ihm die klare Klugheit. Er stürzt sich hinein in Gefahren, welche die Seele verderben können, in die Hölle. Sage dir alle Tage:

„Mit unsrer Macht ist Nichts gethan.
Wir sind gar bald verloren.“

Sage es dir: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Erkenne das andere Gesetz in deinen Gliedern, das dich gefangen nehmen will unter der Sünde Gesetz. Gehe nicht hin, wo die Sünde in dir noch gestärkt, wo das Fünklein Glaube und Treue noch ausgelöscht werden kann. Setze dich an kein Kohlenfeuer. Wo sind denn die Kohlenfeuer? Das im Hofe des Caiphas ist doch längst ausgebrannt? Ja, das ist ausgebrannt; aber tausend andere brennen noch. Wenn du wandelst im Rathe der Gottlosen, wenn du trittst auf den Weg der Sünder, wenn du sitzest, wo die Spötter sitzen: dann sitzest du am Kohlenfeuer. — Du Schwacher im Glauben, du Neuling in Christo, setze dich nicht an's Kohlenfeuer. Der Kreis deiner alten Sündengenossen, welche lachen über deine Umwandlung, ist dein Kohlenfeuer. — Ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Männer und Frauen, denen der Kampf der Keuschheit sauer wird, setzet euch nicht an's Kohlenfeuer. Wo die Lust lockt, da ist euer Kohlenfeuer. — Ihr Armen und Bedrängten, denen es schwer wird, das tägliche Brod zu erringen, setzet euch nicht an's Kohlenfeuer. Die Gemeinschaft der Diebe, Betrüger, Lügner und Heuchler ist euer Kohlenfeuer. — Die ihr Hang habt, von euch selbst hoch zu halten, setzt euch nicht an's Kohlenfeuer. Wo man euch lobt und rühmt, wo man euch Weihrauch streut, da ist euer Kohlenfeuer. — Aus dem Beispiele und aus der Rede Anderer brennt das Feuer heraus. Aus unreinen und gottlosen Büchern brennt es ebenfalls heraus. Es verbrennt nicht das Kleid, sondern das Herz. Ein Herz, das in Christo nicht versichert ist, brennt gar leicht. Wie schnell es von der Flamme des Verderbens ergriffen, wie Alles, was uns heilig und theuer gewesen ist, zu Asche werden kann, das siehst du an Petro. Es geht dir wie ihm:

II. Du sinkest Schritt für Schritt in tief're Nacht.

Kaum haben wir in der Schrift und in der Geschichte ein Beispiel, das uns den stufenweisen Fall des Menschen zur eignen Warnung so

vor die Augen malte, wie diese Nachtstunde aus dem Leben Petri. Als er da am Feuer sitzt, tritt eine Magd zu ihm und fragt: „Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa?“ Noch ist es nur eine Frage, eine Frage der schwachen Magd. Noch war Petrus in gar keiner Gefahr. Die Verfolgung auch auf Jesu Jünger auszudehnen, daran hatte ja Niemand gedacht. Aber ein Jeder wird geschlagen auf seinem Felde. Gott vergilt einem Jeglichen nach seinem Thun. Gottes Züchtigung will die Sünde erst strafen, dann tödten. Darum trifft sie den Sünder an der rechten Stelle. Der Mann, der mit Christo in den Tod gehen wollte, der Starke, der Stolze, der sich besser kennen wollte, als sein Herr, verliert seinen Muth vor dem Angesichte einer schwachen Magd, vor einer leisen Frage. Er spricht: „Ich weiß nicht, was du sagest.“ Das soll heißen: „Ich weiß gar nicht, um was und um wen es sich hier handelt.“ — O er wußte es wohl! — Das Wort war der erste Schlag auf sein Herz. Mit jedem treuen Bekenntniß trittst du tiefer in deinen Gott hinein, und die Kräfte des ewigen Lebens erfüllen dein Herz. Mit jeder Verleugnung gehst du weg von dem Herrn und seiner Stärke. Das fühlte Petrus. Nun wäre er gern weg gewesen. Er verließ den Hof und ging in den Vorhof. Noch dazu krähete, als er dahin kam, der Hahn zum ersten Male. Ja, er wollte fort. Aber glaube es nur: wen die Sünde erst hat, den läßt sie so leicht nicht los. Sie ist wie das Netz des Vogelstellers. Wenn sich der Vogel herauswickeln will, verwirrt er sich nur tiefer hinein. Als Petrus an die Thür kommt, sieht ihn eine andere Magd. Die fragt nicht mehr, sondern sagt zu den Umstehenden ganz bestimmt: „Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth.“ Nun tritt die Versuchung schon tapferer auf. Nun muß der Verleugner auch wüster auftreten. Petrus leugnete abermal und schwur dazu: „Ich kenne den Menschen nicht.“ — O er kannte ihn wohl. Er war drei Jahre mit ihm gepilgert; er hatte drei Jahre seine Gnade und Liebe genossen. Der die Schlüssel des Himmelreichs haben sollte, verleugnet den, welcher die Thür des Himmelreichs ist. Er wollte den nicht mehr kennen; er nennt den vornehm und gleichgültig „den Menschen,“ von dem er bekannt hatte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Da wird es wüst in seinem Herzen; er vergißt das Fortgehen, er kehrt wieder zurück unter den Haufen. War es Todesfurcht, daß er sich durch sein Fortgehen nicht vollends verrathen wollte? Wollte er doch noch einen Versuch machen, ob er das feige Ich überwinden könnte? War es Verwirrung, daß ihm nun in der Unklarheit Alles gleich war? Oder war es dies Alles zusammen? Wir wissen es nicht. Das aber wissen wir, daß es schon jämmerlich in seinem Herzen aussah. Es fehlte nur noch das letzte Stück von der Weissagung des Herrn. Doch auch dies sollte kommen. Als er wieder

umkehrte, faßte ihn die stärkste Versuchung an. Nun war es kein Weib mehr, es waren Männer. Nun fragten sie nicht mehr, nun redeten sie nicht mehr von ihm zu Andern, sondern mit der größten Bestimmtheit, mit dem klaren Du, sagten sie es ihm in's Gesicht: „Wahrlich, du bist auch Einer von denen; denn deine Sprache verräth dich.“ Mit einem Schwure hatte er verleugnet; mit einem Schwure drangen nun die Ankläger auf ihn ein. Ja, ein Gefreunder des Malchus, dem er in Gethsemane das Ohr abgehauen hatte, fragte ihn: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?“ Jetzt war gar kein Widerstehen. Er verschwor und verfluchte sich, daß er den Menschen nicht kenne. Er verschwor sein eigen Heil. Und alsobald krähete der Hahn zum zweiten Male. Das war das Punktum hinter dem ganzen Vorgange. Nun hatte sich Petrus ganz, nun kannte er sein ganzes Herz. — — Und darin kennst du auch deins. Glaube nicht, das du fester bist, denn dieser Apostel. Wohl ist die Macht der Finsterniß nicht mehr so stark, wie in jener Nacht. Wohl ist die Macht des Fürsten dieser Welt durch den Siegestod des Herrn gebrochen. Aber er ist noch mächtig genug. Daß er seine Netze um dich schlingen kann wie einen Bann, das hast du ja wohl schon erfahren. Er geht mit dir heute noch gerade denselben Gang wie mit Petro. Wenn er dich verlocken will zur Verleugnung des Herrn, so hebet er auch erst an mit der Frage: „Du bist doch nicht auch noch Einer von denen, die an den Jesus glauben? Du gehörst doch nicht zu den Thoren, die in seinem Tode und Blute ihre Erlösung suchen?“ Sieh, dann willst du kein Thor sein, dann willst du auf der Höhe der Zeit stehen. Du giebst eine halbe Antwort, etwa: „Das ist mir nicht gerade so wesentlich.“ Ist solches Wort erst heraus, so tritt der Feind immer kühner und kräftiger auf. Er fragt nicht mehr, er greift nun an. Er windet dir zuletzt das letzte Stücklein von deinem Bekenntniß ab. Es bleibet dir dann Christus Nichts mehr, als ein frommer Mann, der vor 1800 Jahren in Judäa gelebet hat. Endlich lästerst du das hochheilige Geheimniß von dem eingebornen Gottessohne. Dein Herz aber ist so wüst und öde, wie Petri Herz. — Doch das ist nicht die einzige Verleugnung. Du verleugnest den Herrn in aller deiner Sünde. Wo du lebest als ein Kind der Welt, da sagst du, wenn du es auch nicht sagst: „Ich kenne den Mittler nicht, der mich zu einem Kinde Gottes gemacht hat.“ Wo Sünde deine Liebe und dein Leben ist, da sagst du: „Ich kenne den Menschen nicht, in dem mir die Sünde gekreuzigt sein soll.“ — Wo du lebst in Trotz und Unversöhnlichkeit, da sagst du, wenn du es auch nicht sagst: „Ich kenne den Mittler nicht, der die Versöhnung aufgerichtet hat zwischen Gott und mir, der auch für seine Feinde gebetet hat.“ — Wo du wandelst in Kammern und Unzucht, da sagst du auch: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Wo du wandelst in Ungeduld, Zorn und Zank, da sagst du auch, wenn du es auch nicht

sagst: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Es geht dir dabei kein Haar besser, als Petro. So oft du mit deiner eignen Kraft heraus willst, so oft du dem Feinde deine eigne Stirn entgegensetzen willst, kommst du nur tiefer hinein. Die Sünde ist eine Schlange, welche die gefangene Beute, wenn sie sich retten will, nur öfter und fester umringelt. Du sinkest Schritt für Schritt in tiefre Nacht,

III. Wenn nicht ein Gnadenblick dem Bann' ein Ende macht.

Nacht war's bei Petro. Der Hahn hatte zwar gekrähet. In seiner Weise mochte er den Morgen verkündigen wollen. Für Petrus aber war es kein Morgenruf; ihm hatte er seine tiefe Seelennacht verkündigt. O wie sah es in seiner Seele aus! Menschenfurcht erfüllte sie, das Gewissen schlug ihn; Alles war erfüllt, was Christus voraus gesagt hatte, und sein ganzer Muth und Hochmuth war gebrochen. Jetzt wollte er fort. Wo wäre er wohl hingegangen, wenn nicht die Barmherzigkeit Christi ihm aufgegangen wäre, wie ein Stern in der Nacht? Vielleicht in dieselbe Gegend, wo Judas am Morgen hinging. Das sollte er nicht. Als der Hahn krähete, sahe sich Jesus um. Gemeinde Christi, wenn wir Nichts hätten, was uns die Herrlichkeit und die unauslöschliche Liebe des Herrn bezeugte, als diesen Blick auf den gefallenen Jünger in dieser Nacht, in dieser Lage: so wäre dieser schon ein Denkmal des größten und herrlichsten Herzens. Jesus selbst ist umringt von seinen Feinden, verurtheilt, geschlagen und bespeiet. Man sollte glauben, er hätte an Keinen denken können, als an sich. Da hört er den Hahn krähen. Sein armer Jünger geht ihm durch die Seele. Er muß zugreifen, er muß ihn erretten. Wie ein Vater, den selbst die Fluth des Stromes oder die Flammen schon ergriffen haben, doch noch nach seinem Kinde greift, um es zu retten: so greift der zum Tode Verurtheilte nach seinem Jünger. Mit den Händen aber und mit dem Worte kann er nicht hingreifen. Er ist selbst gebunden, und das Getümmel um ihn ist groß. Da ergreift er ihn mit dem Auge, mit dem Blicke. Der Blick muß ein Seil werden, mit dem er ihn wieder an die göttliche Gnade bindet. Jesus sahe ihn an. Theure Brüder und Schwestern, den Blick kann kein Maler malen. Was hat denn darin gelegen? Nicht das Gesetz, nicht der kalte Ton: „Siehst du, Petrus, ich habe doch Recht gehabt; es ist doch Alles so gekommen, wie ich es dir gesagt habe.“ Das Gesetz hatten der Hahn und das Gewissen gepredigt. — Was lag denn darin? Die heiligste Trauer über Petri Fall. Aber über dieser Trauer leuchteten die Augen von erbarmender Liebe, wie die beiden Cherubim über der Bundeslade. Da stand in den Augen geschrieben: „Wenn du mich auch nicht mehr kennest, ich kenne dich doch noch. Wenn du mich auch verschwörst und ver-

fluchst, ich bitte doch noch für dich; ich segne dich doch noch." — Mit diesem einen Blick war diese Seele gerettet. Schon in der Erfüllung der ganzen dem Petrus gegebenen Weissagung war Christus diesem wieder als der große Prophet erschienen. Aber was hilft der Prophet dem zerschlagenen Herzen? Zur Versöhnung gehört der Hohepriester, gehören die Opferflammen vom Sühnaltar. Das Herz des Herrn ist Petri Sühnaltar, und dieser Blick die heilige Flamme darauf. Der Blick traf bis in die tiefste Seele. Er schlug nieder und hob empor; er tödtete und machte lebendig; er verdammte und begnadigte. Dieser Blick war kein Blitz, welcher blos zerscheitert und die Splitter umherstreut; er zerscheiterte und machte wieder ganz. Er war das Feuer vom Horeb, das da brennt und doch nicht verbrennt. — Petrus verhüllte sein Haupt, ging hinaus und weinete bitterlich. Eine Scham, nicht vor Menschen, sondern vor seinem Gotte und vor sich selbst, überfiel ihn, daß er sein Angesicht nicht mehr konnte sehen lassen. Bleiben konnte er nicht mehr; der Blick Christi trieb ihn fort von der Stätte des Falles. Er mußte hinaus. — Wie Mosis Stab den Felsen schlug, daß Wasser herauslief, so schlug dieser Blick sein Herz. Er mußte bitterlich weinen. Aber Gott Lob und Dank! Nun war nicht von Verzweiflung die Rede. Er ging keinen Judasweg. Der wilde Sturm war gebrochen, der Bann war gelöst. Die Augen des Herrn hatten von Gnade geredet. Wo er die Nacht noch zugebracht hat, das wissen wir nicht. Aber wiederum wissen wir es doch auch. Auf den Knieen hat er sie zugebracht; er hat Nichts mehr thun können, als seinen Fall beweinen. Nun, theure Gemeinde, wo es so gethauet und geregnet hat in der Nacht, da wächst es hernach am Morgen, wenn die Sonne aufgehet. — — Liebe Brüder, liebe Schwestern, hier möchten wir klagen und fragen: „Wer streckt denn Herz und Auge nach mir aus in meinem Falle? Sieht mich denn der Herr in meiner Verleugnung auch noch an? Hat er denn solchen Blick auch noch für mich? Werth sind wir es freilich nicht, daß er uns ansiehet; aber dennoch thut er es noch. Was ihm Petrus war, sind wir ihm auch. Er sorgt dafür, daß der Hahn auch in unsern Sündenschlaf hineinkrähet: „Werde wach, du Schläfer; stehe auf, du Todter; Jesus Christus will dich erleuchten!" Hast du den Herrn verleugnet, so mache dich auf und bekenne ihn. Lerne dich schämen, daß du aus Liebe zu deinem Herrn, der für dich das edelste Leben dahingegeben hat, nicht einmal dein Sündenleben hingeben willst! — Petrus ging hinaus. Geh' du auch hinaus aus dem Dienste der Sünde. Geh' hinaus aus dem Unglauben, aus dem Spott, aus der Unreinigkeit deines Herzens, aus der Hoffart, aus der Gleichgültigkeit um dein Heil, aus der kalten Selbstsucht, aus der Lüge, aus dem schnöden Gewinn. Eile, daß du zur Thür hinauskommst, ehe dich Jemand wieder mit zurücknimmt. Mag der Herr dir bittere Thränen

geben. — Wie sich die Sonne im Morgenthau spiegelt, so spiegelt sich die Gnade am Liebsten in den Bußthränen. Der Herr will nicht, daß Einer verloren gehe. Alle sollen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend. Wo sich der Gottlose bekehret von seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl: so soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretung, so er begangen hat, nicht gedacht werden; sondern er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut. — Jedes solche Schriftwort ist ein Blick, ist ein Auge Christi, aus dem dem bußfertigen Sünder sein Herz entgegenscheint. In jedem Glaubensbekenntniß sieht er dich so an. Wie lieblich blickt sein Auge herunter in dem Worte: „Vergebung der Sünden!" In dem heiligen Abendmahl liegt nicht allein der Gnadenblick, sondern auch die Gnadenthat; persönlich kehrt er bei dir ein. Der erhöhete Herr sieht auf seine ganze Kirche herab, jedem Herzen strahlt sein Auge entgegen. So geh' hinaus aus deinen Sünden, damit die Gnade in dich hineinkomme; geh' weg vom Kohlenfeuer, damit seine Liebe dich erwärme. Bleibe nicht sitzen in der Hoffnung, daß er dich aus der tiefsten Tiefe noch herausziehen werde, wie den Petrus. Von Hunderten, die so weit gekommen sind wie dieser, wird kaum Einer gerettet. So er dich aber dennoch herausgerissen hat, so hüte dich, daß du nicht wiederum fallest. Jede zweite Rettung ist viel schwerer. Von dem Petrus erzählen die Alten, daß ihm zeitlebens eine Thräne am Auge hangen geblieben sei. Was sie damit sagen wollen, versteht ihr. So soll auch jedem bekehrten und begnadigten Christen eine Thräne am Auge hangen bleiben um die Stunden, da er seinen Herrn verleugnet hat. Amen.

XIV.

Jesus von Nazareth, der Juden König.

(Am Sonntage Judica 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gott der Herr spricht durch den Mund seines Propheten Jesaias: „So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so viel sind meine Gedanken höher denn eure Gedanken, und meine Wege höher denn eure Wege." Wenn wir diese Wege Gottes, seine offenbar gewordenen Gedanken, vergleichen mit den Gedanken und Wegen der Menschen, kommen sie uns oft vor wie die tiefste Ironie, wie der bitterste Spott auf dieselben. Aber der Spott ist auf unserer Seite. Weil wir den heiligen Rath Gottes zum Spott gemacht haben, erscheint uns der Gang seiner Regierung wie ein Spott auf uns. Wenn der Mensch im Stolz seiner Klugheit und im Trotz seiner Stärke ohne Gott Pläne gemacht hat, und nun so sicher ist in der Ausführung, wie wenn er die Sache an allen vier Zipfeln hätte, dann steht Gott der Herr im Hintergrunde und spricht: „Beschließet einen Rath und es werde Nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel." „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer." Ihr könnt sicher darauf rechnen, daß alle Dinge, welche mit fleischlicher Klugheit berathen, welche mit dem Pomp menschlicher Sicherheit begonnen werden, bald darauf, wenn Gott der Herr seinen Rath in der Geschichte weiter entfaltet, als ein Spott daliegen werden. — Worte, welche der Mensch in seinem Sinne ausgesprochen hatte, erfüllt Gott in seinem. Gottes

Sinn ist aber oft der gerade Gegensatz von dem Sinne des Menschen. So spricht der Hohepriester Caiphas im Rathe: „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk — das Volk Israel — verderbe.“ Und Gott der Herr spricht: „Es ist besser, daß dieser Eine, dieser Mittler sterbe, denn daß das ganze Volk der Erde in Ewigkeit verderbe.“ — Diese göttliche Ironie hat auch noch eine andere Seite. Was der Mensch in seinem Hochmuth verachtet und höhnet, was er bedrücket mit dem Siegel des Spottes, gerade das muß groß werden, wenn es aus Gott ist. Er will den göttlichen Rath höhnen, er giebt den Ordnungen Gottes und seinen stillen Kindern große Spottnamen. Wenn aber Gott der Herr seine Geschichte weiter aufgerollt hat, ist der Spötter zum Spott geworden, und was er im Uebermuth gesagt, was ihm so weit von der Möglichkeit der Erfüllung entfernt schien, daß er darüber lachte, das ist zur Wahrheit geworden. Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, damit er zu Schanden mache, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da Nichts ist, daß er zu Nichts mache, was Etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Es hatte sich die Stärke dieser göttlichen Thorheit und Schwachheit früher auf's Tiefste in unser Volk eingeprägt. Die alten einfältigen Volksgeschichten und die Mährlein der Kinder sind voll von solchen Führungen Gottes. Unter den drei Brüdern oder Schwestern, von denen da so oft erzählt wird, sind gewöhnlich zwei vor der Welt klug und geehrt, das Dritte aber ist ein Spott. Doch das Ende ist meistentheils, daß die Klugen, wenn sie in ihrer Klugheit nicht ganz und gar umgekommen sind, von dem Thörichten, das Gott mit seiner Stärke emporgehoben hat, Gnadenbrot essen müssen. — Woher sind diese Erzählungen in das Volk gekommen? Sie sind ein Klang, ein Echo vom Kreuze herüber. Da hängt der Allerverachtetste und Unwertheste, der keine Gestalt noch Schöne hatte, der so verachtet war, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Sein Kreuz ist den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Dennoch müssen Alle, welche leben wollen, vor diesem Kreuz einst betteln gehen und das Gnadenbrot von dem Verachteten nehmen. — In keinem andern Worte hat die göttliche Thorheit über die menschliche Klugheit einen herrlichern Sieg gefeiert, als in der Ueberschrift des Kreuzes. Sie soll heute unser Text sein.

Ev. Joh. Cap. 19, V. 19—22.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: der Juden König; sondern daß Er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Wir behalten die Ueberschrift selbst als Hauptgedanken unserer Andacht:

Jesus von Nazareth, der Juden König.

Wir theilen uns dies Wort also:

I. Ein König am Kreuz.
II. Am Kreuz ein König.

Herr Jesu Christe, du König der Ehren, auch in deiner Schmach und tiefsten Erniedrigung bist du der rechte König gewesen. Da hast du die Welt erobert, da hast du dir die Starken zur Beute genommen, und geherrscht mitten unter deinen Feinden. Wir danken dir für diese schwere Königsarbeit. Wir bitten dich aber auch, regiere von deinem Kreuze herab unsere thörichten und verkehrten Herzen. Laß uns nicht so an die Welt verfallen, daß wir dich in Schmach und Spott, am Kreuze und unter der Dornenkrone nicht mehr als unseren König erkennten. Lenke uns mit deiner Liebe, die für uns in den Tod ging, hinunter in die Erkenntniß der Sünde, hinunter in die Demuth, hinunter in den Tod des alten Menschen, auf daß du dann in uns dein Regiment gründen und in uns herrschen könnest als König der Gnade und Gerechtigkeit. Amen.

I. Ein König am Kreuz.

„König, dem kein König gleichet," hebet ein altes, theures Lied an. Aber da ist es anders gemeint, als in der Kreuzesüberschrift. Da wird gesungen von seinem Regiment im Reiche der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit. Andere Könige regieren über ein kleines Stückchen Erdscholle, und ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. — Wenn wir aber heute sagen: „König, dem kein König gleichet," so muß dies heißen: In solches Elend, in solche Erniedrigung und Schmach ist nie ein König hinabgekommen, wie dieser Ehrenkönig. Sein Vater hat ihm die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum gegeben. Er hält und trägt alle Dinge mit

seinem allmächtigen Wort. Er wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Er ist der König, auf den die Welt vier Jahrtausende gewartet hat. Er hat sein Königthum erwiesen mit Thaten und Wundern an den Leibern und an den Seelen der Menschen. Er hat gewaltet über das Reich der Natur und über das Reich der Gnade. Er hat selbst seinem Richter noch in's Angesicht gesagt: „Du sagest es, ich bin ein König. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener darum kämpfen." Und heute ist an diesem Könige Alles Königsspott. Seine Krone ist eine Dornenkrone, sein Scepter ist ein Rohr, sein Purpurmantel ist Hohn. Zum Hohne beugen sie die Knie vor ihm und sprechen: „Gegrüßet seist du, lieber Judenkönig." Inmitten zweier Uebelthäter ist er gekreuzigt, damit er erscheine als der König der Uebelthäter. Die Ueberschrift des Kreuzes redet zwar von einem Könige. Aber der sie geschrieben hat, hat sie ihm zur Strafe und Israel zum Hohne geschrieben. Israel ärgert sich daran. Nach seinem Wunsche hätte Pilatus nicht schreiben sollen: „Der Juden König," sondern daß er gesagt habe: „Ich bin der Juden König." Sein Thron endlich ist das Kreuz. — Wie kommt der König an's Kreuz? Theure Gemeinde, wir nehmen noch einmal das Wort auf: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," und das andere: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Sein Reich ist ein himmlisches Reich. Droben herrschet der Herr in ewiger ungetrübter Herrlichkeit. Droben ist das Reich der vollen Wahrheit. Gott ist die Wahrheit. Alle seine Engel und Seligen stehen in ihm und vor ihm. Die Sünde ist die Lüge. Ihr Vater, der Teufel, ist ein Lügner von Anbeginn. Er ist nicht bestanden in der Wahrheit. Die Sünde kann aber den offenen Bund der wahren Kinder Gottes mit ihrem Vater dort nicht trüben und zernagen. Der Herr ist ausgegangen, uns, sein abgefallenes Volk, für dies Reich wieder zu gewinnen. Er kam in das Seine, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Das Licht schien in die Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. Mit der vollen Macht der Wahrheit tritt er aus dem Himmelreich in die Welt herein. Die Wahrheit hat aber vornehmlich zwei Stücke zu verkündigen und aufzudecken, nämlich Gottes Heiligkeit und unsere Sünde. Nun will sich der Teufel sein Reich nicht zerstören lassen; die Welt will Welt bleiben; das Fleisch will den Geist nicht an sich herankommen lassen. Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht. Das Fleisch kann seine Natur nicht ausziehen. Es muß das Reich Gottes anfeinden. Wo das Licht in die Finsterniß scheinet, da muß die Finsterniß, wenn sie ihr Leben, das aber der Tod ist,

behalten will, das Licht kreuzigen. Die Welt muß den Himmel an's Kreuz schlagen, so lange sie Welt bleiben will. Die Lüge muß die Wahrheit kreuzigen, so lange sie Lüge bleiben will. So hat denn der Herr des himmlischen Reiches, der König des Lichtes, der König der Wahrheit, im ungebrochenen Reiche des Fürsten dieser Welt nichts Anderes zu erwarten, als das Kreuz. — Klingt dir das hart? Mags hart sein, wahr ist es doch. Nach Beweisgründen brauchen wir nicht lange zu suchen. Geh' in dein eigen Herz. Sobald das Himmelreich in dein lügenhaftes Weltreich hineingreift, sobald die Wahrheit Gottes, welche keine andere Wahrheit kennt, als die aus Gott ist, an dem Lügengebäude sündlichen Glückes und sündlicher Freude rüttelt: so wächst so zu sagen ihr Kreuz gleich aus der Erde. Es ist auf der Stelle in dir eine Esse, in der die Nägel geschmiedet werden. Es geht an's Kreuzigen. Die Wahrheit und ihr Verkündiger werden gekreuzigt in bittern Gedanken, im scharfen Wort, in Blicken, die Nägel und Spieße tragen, und wenn es sich thun läßt, auch in allerlei Anfeindung. Auch Christen, auch treue Christen sind darüber noch nicht hinaus. Jeder hat noch sein Stück Natur an sich. Ihr kennt alle diese Esse, wo es gleich an's Nägelschmieden gehet. Aber wenn der Christ sich besinnt auf seinen heiligen Beruf, dann legt er den Hammer weg, dann bricht er erst den Nägeln die Spitze ab; endlich wirft er sie ganz weg, und noch einmal endlich kehrt er sie gegen sich selbst und sagt: „Es war ja recht, du hattest es ja verdient, es ist ja Arznei für deine Seele.“ Dann kann er auch danken für die bittere Wahrheit. Anstatt die Wahrheit zu kreuzigen, kreuzigt er dann sich sammt seinen Lüsten und Begierden. Aber die Welt und die Lüge muß den Himmel und die Wahrheit kreuzigen. — Doch fragst du: Wie hat denn die Lüge Gewalt bekommen über jenen König? Ist er denn der König Himmels und der Erden, ist ihm denn alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, wie hat sie es über ihn vermocht? Sie hat es nicht über ihn vermocht, er hat es über sich vermocht. Es konnte die Macht des Feindes nicht gebrochen werden, ohne durch den vollendeten Gerechten. Es konnte der Riß zwischen Gott und Menschen nicht geschlossen werden, ohne durch die Treue des Heiligen bis in den Tod. Es konnte der göttlichen Gerechtigkeit kein Genüge geschehen, ohne durch das reine, vollkommene und ganze Opfer. Es ging schon ein solches Ahnen durch die alte Heidenwelt, daß ein rechtes Opfer dem Feinde die Macht nehme. Als sich der letzte König Athens im Kampfe gegen den Feind geopfert hatte, da hatte der Feind keine Macht mehr wider die Stadt. Als sich der edelste Römer in den Riß auf dem Markte zu Rom gestürzt hatte, da schloß sich derselbe zu. So hat sich der Herr, unser edelstes Gut, die Krone unseres Geschlechtes, in den Riß zwischen Gott und uns gestürzt, und der Riß ist geschlossen.

Die Liebe zu ihrem Volke trieb diese Männer in den Tod. Die reinste Liebe zu dem ganzen großen Volke, zu allen Adamskindern, trieb Christum in den Tod.

O Wunderlieb, o Liebesmacht,
Du kannst, was nie ein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abringen.
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den in Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

O Wunderlieb, o Liebesmacht,
Du hast, was nie ein Mensch gedacht,
Den Herrn an's Kreuz gedrungen,
Weil Lieb' allein die Stärke ist,
Hast du den Feind, Herr Jesu Christ,
Im Liebestod bezwungen.

Wie aber den Herrn seine Liebe an's Kreuz getrieben hat, so laß du deine arme Liebe getrost auch an's Kreuz schlagen. Was du von wahrer, ungeheuchelter Liebe hast, was du von Liebe aus dem Herrn hast, das ist dein Königstheil, das ist das himmlische, adlige Blut, welches in deinen Adern fließt. Das ist nun die rechte Ahnenprobe, wenn diese Liebe im Kreuze aushält. Das ist das einzige Diplom, mit welchem bewiesen wird, daß sie aus Gott geboren ist. Ist es Liebe zu deinem Herrn und Heilande, — und die muß es sein, wenn sie ächt sein soll — dann darfst du dich nicht scheuen, mit derselben der Welt zum Spott zu werden. Was ist dein Spott gegen den Spott, welchen der Herr in einer Nacht und in einem Tage ertragen hat! Ist es Liebe gegen deine Brüder — und die muß es auch sein, wenn sie ächt sein soll — dann darfst du dich nicht scheuen vor dem Undank, mit dem du gelohnt wirst. Was ist dein Undank gegen den, welchen der Herr in einer Nacht und in einem Tage eingeerntet hat! Die Nägel sind bei ihm viel tiefer gegangen, als bei dir. Es hat wohl Christen gegeben, die in ihrer Liebe zu den Brüdern erst recht froh wurden, als sie mit Undank belohnet dennoch fühlten, daß sie nicht kälter wurden. Da merkten sie erst, daß ihre Liebe keine feine Selbstsucht war, daß sie in der Liebe zu Andern nicht sich selbst liebten. Da merkten sie, daß es der Herr war, der in ihnen liebte, denn das eigne Ich erträgt so Etwas nicht. — Jesum Christum hat die Sünde der Menschen und die eigne Liebe an's Kreuz gebracht. Darum ein König am Kreuz. Von uns wollen wir nur verlangen, daß, wenn uns die Sünde der Menschen in's Kreuz bringt, die Liebe darinnen nicht sterbe. Am Erstern kann es nicht fehlen, denn die Welt wird nicht anders. Sie hat Gott damit gehöhnet, daß sie seinen König zu einem Gekreuzigten machte. Sie thut dasselbe an seinem königlichen Volke.

Doch sei stille, dulde, trage,
In's Gebet verschließ' die Klage,
Ist das Kreuz auch noch so schwer,
Klage dir das Herz nicht leer.

Sei stille! Wenn die Welt Gott damit gehöhnet hat, daß sie seinen König zu ihrem Gekreuzigten machte, so höhnet er sie damit, daß er ihren Gekreuzigten zu seinem Könige macht.

II. Der am Kreuz ein König,

und zwar ein völliger, ein absoluter. — Allerdings ist Nichts da von äußerer Königsherrlichkeit. Sein Thron ist das Kreuz. Seine Krone sind Dornen. Sein Scepter? — Nun auch nicht einmal mehr ein Rohr, nur seine Nägel. Sein Purpur? — Wo ist der Purpurmantel? Längst dahin, die Kriegsknechte würfeln da unten sogar um sein Kleid. Nur der Purpur seines Blutes ist noch übrig. Sein Heer — elf verscheuchte Jünger, die von ferne stehen und sein untergegangenes Reich beweinen. Sein Reich sind die vier Balken des Kreuzes. Die Nägel sind das Document, daß es sein ist. — Und doch ein König, und zwar der höchste, der herrlichste, den es je gegeben hat. — Zuerst ein König in der Liebe. Fürwahr er übt eine königliche Liebe! Daß er seiner Mutter gedenkt, daß er zu ihr spricht: „Weib, siehe das ist dein Sohn," und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter," das ist kindlich. Daß er den Schächer annimmt, welcher neben ihm hängt und welcher mit dem wunderbarsten Glauben ein Gedenkemein in das Herz des als Missethäter Gekreuzigten schreibt, das ist nachbarlich. Gleiches Leiden macht ja warm für einander, und der Glaube hatte den Grund zur Annahme gelegt. Aber daß er seine Arme nach der ganzen abgefallenen Welt ausbreitet, daß er auch für seine Mörder ein Gebet hat: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun," das ist königliche Liebe. Nicht wahr, Jesus, der Nazarener, war der Juden König? So das Königthum in der Liebe bestehet, konnte es ihm in ganz Israel Keiner streitig machen. Und wir Alle möchten mit Pilatus nicht allein schreiben: „Jesus von Nazareth, der Juden König," sondern, wenn wir unsere arme, kalte Liebe ansehen: „Jesus von Nazareth, unser König." Wir kennen uns in unserer Lieblosigkeit. Wir wissen, wie diese Lieblosigkeit wächst in den Tagen der Verfolgung und Kränkung durch Andere. Wenn es kalt ist, ziehet sich das Blut zurück aus den Fingern und Händen, es drängt sich nach dem Herzen. In den äußern Gliedmaßen ist wenig Leben. Wenn dich die Kälte der Welt anwehet in Lieblosigkeit und Verfolgung, dann ziehet sich jenes frische, göttliche Blut, die Liebe zu Andern, auch in dein Herz, in dein Ich, in dich selbst zurück. Du bist es überdrüssig,

deine Liebe weiter hinauszusenden, als es die dringendste Noth erfordert. Nun schau, ist es bei deinem Herrn auch so gewesen? Nein, sein heiliges Blut fließt hin für alle Welt; seine erlösende Liebe greift hinaus, so weit sie greifen kann. Da hat sie auch nach dir und mir gegriffen; auch nach Allen, die sich bis heute noch nicht haben ergreifen lassen. Er ist ein König in der Liebe. Aber die Liebe allein macht das Königthum nicht aus; es gehört auch die Macht dazu. Er ist aus dieser vollen Liebe auch ein König in der Macht, denn die Liebe ist und giebt die einzige rechte Macht. An jenem Freitage, in jenen Stunden von der dritten bis zur neunten, hat er den Feind überwunden. O du weißt, wie es auch hier in seiner armen Kirche keine größere Siegesmacht giebt, als Liebe aus dem Herrn. Wo du sie üben kannst, überwindest du entweder den Feind selbst, so daß er auch lieben lernt; oder, wenn er in seinem Grimm verstockt und verhärtet ist, so tritt seine Feindschaft heraus als lautere, nackte Bosheit. Wenn aber die Sünde in ihrer wahren Gestalt erschienen ist, ist sie auch gebrochen. Sie hat wohl noch Wuth, aber keinen Muth und keine Macht. Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest wie die Hölle. So hat der Herr an dem Tage die Macht des Feindes gebrochen, denn er ist erschienen in seiner ganzen Blöße. Er hat den Heiligen Gottes getödtet, an dem er keine Ursache fand, denn daß er der Heilige Gottes und der Fürst der Wahrheit ist. — An jenem Tage hat sich der Herr sein Reich erobert. Andere Könige verlieren im Sterben ihr Reich, er hat es gewonnen. War es schon sein Eigenthum als sein ewiges Theil und Erbe, so ward es nun noch sein Eigenthum durch die erlösende Liebe. Nichts aber erwirbt fester, als die Liebe. Sie geht in ihrer Eroberung, wenn auch langsam, doch sicher. Sie schreibt ihren Besitztitel nicht mit Tinte, sondern mit Herzblut; sie schreibt ihn nicht auf Papier, sondern in die Herzen. In keinem Stücke aus dem Leben Christi liegt eine solche Eroberungskraft wie in seinen Leiden, weil sie die That seiner vollsten Liebe sind. Da hat sich der Herr das Herz des Schächers erobert, da hat er den römischen Hauptmann unter dem Kreuze gewonnen, da hat er die Welt erobert. Da hat er die Ueberschrift in den drei Sprachen wahr gemacht. Wenn heute die Kreuzesüberschrift in den Sprachen aller der Völker geschrieben werden sollte, welche sich der Herr erobert hat: wie lang würde sie sein! Die drei Hauptvölker der alten Welt waren eine Andeutung, daß sich die Völker aller Welt unter sein Scepter beugen werden. — Das Leiden und Kreuz des Herrn ist es auch heute noch, welches seine Siege erficht. Lange Jahre hatte Hans Egede, der erste Missionar unter den Eskimos in Grönland, diesem stumpfen Volke das Heil gepredigt. Immer war das Wort abgetroffen wie das Wasser von Felsen. Als er einst in der Passionszeit erzählte von dem Seelenkampfe des

Herrn in Gethsemane, wie er da im Ringen um das Heil aller Seelen blutigen Schweiß geschwitzt habe, geschah die erste Regung in einem dieser todten Herzen. Samuel Kajarnack bat ihn: „Sage mir doch dies noch einmal!“ Er war denn der Erste aus diesem Volke, welcher getauft ward auf den Namen des dreieinigen Gottes. Viele aus dem Heidenthum neubekehrte Christen, welche noch in der ersten Liebe, in der ersten Frische der Christenfreude standen, konnten das Leiden des Herrn nie ohne Thränen erzählen hören. Der König der Liebe ist auch ein König der Macht. Er hatte sich damit ihre Herzen erobert. Und wenn wir es nachrechnen könnten, wie viele Seelen würden wir in der alten Kirche finden, die unter dem Kreuze zum Leben erweckt sind! Wie Viele sind unter seiner Marter weich geworden! Wie Viele sind durch eins der sieben letzten Worte aus dem Schlafe gerufen! Jedes dieser Worte ist ein Streiter Jesu Christi, der nicht stirbt; der jährlich ausgeht, um seinem Herrn Beute zu bringen. Die Kraft, die in ihnen ruht, haben sie aus dem mächtigen Herrn, der sterbend die Welt erobert hat. Sie müssen ausgehn, sie müssen's vollenden. — Das Reich, welches er sich an jenem Tage gewonnen hat, geht hinaus bis an die Enden der Erde, geht hinein in die Ewigkeit, geht hinunter in die Tiefen der Herzen. So hat kein König erobert. — Der Herr ist ein König am Kreuze. Ob er gleich keine Hand regen kann, hat er doch die Schlüssel des Himmelreichs in der Hand. Er schließt es dem Schächer auf. Er spricht zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Er hat uns Allen mit seinem Tode den Himmel aufgeschlossen. Weil er durch seine vollkommene Gerechtigkeit beim Vater eingegangen ist, gehen auch alle die mit ihm ein, die durch sein Wort an ihn glauben. Er schließet auf, daß Niemand zuschließet; er schließet aber auch zu, daß Niemand aufschließet. Weil er sich erniedriget hat, weil er gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze: darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Auch du hast in deiner letzten Noth keinen andern Schlüssel zum Himmelreich, als den Tod deines Herrn. — Ob Menschen auch spotten und höhnen, der ist doch ein König, welcher in der Liebe herrscht über Alle, welcher in der Macht über die Enden der Erde hinaus, in die Tiefen der Herzen hinein, und in den Himmel hinaufgreift. Es kann auch der reichste König an seinen glänzendsten Hoftagen seinen Dienern nicht solche Gnaden und Geschenke geben, wie sie Christus an dem Tage seiner Schmach vom Kreuzesthrone austheilt, nämlich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Vergebung der Sünden, selige Gotteskindschaft, Kraft zum Kampfe

der Heiligung und ein ewiges Leben. Er ist doch ein König. — — Und du bist von seinem königlichen Volk. Du singest von dir:

„Mit ihm werd' auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben."

Sollst aber auch schon hier mit ihm herrschen und leben. Ja wie er am Kreuz ein König ist, sollst du auch im Kreuz mit ihm herrschen. O wenn doch jene heilige Liebe in uns zur vollen Macht gekommen wäre! Wenn sie doch in unserem Herzen auf dem Throne säße! Wenn sie doch aushielte in aller Verfolgung und Anfechtung! Dann wären wir auch mächtig, die Thaten des Herrn zu thun. Dann könnten wir, wie wir schon gehört haben, die Feinde seines Reiches überwinden. Sie gäbe die sicherste Herrschaft über uns selbst. Sie dämpfte unsere inwendigen Feinde sicherer, als die Klugheit. Wenn Lüge, Wollust, Stolz, Eitelkeit, Ungeduld und Lieblosigkeit ihr Haupt erheben wollten: sie müßten weichen und sterben vor dieser heiligen Macht. — Diese Liebe ginge ferner aus auf Eroberung. Sie hülfe, Christo die Welt erobern. Auf einer der westindischen Inseln war ein Schiff mit neuen Sclaven aus Afrika angekommen. Ein Herr ging mit einem getauften Haussclaven, auf den er großes Vertrauen setzte, hinaus, um neue Sclaven zu kaufen. Sie sahen diesen und den an. Plötzlich stand der Haussclav vor einem alten Manne still und bat seinen Herrn: „Kaufe den!" Der Herr wollte nicht, er war ihm zu alt. Aber sein Haussclav bettelte immer dringender, er möchte ihn kaufen. Da fragte der Herr: „Was drängst du so? Ist es etwa dein Vater?" „Nein." — „Ist's dein Verwandter? „Nein." — „Ist's dein Wohlthäter?" „Nein, es ist der Mann, der mich gefangen und in die Sclaverei verkauft hat. Was er böse machte, das hat Gott gut gemacht. Ich bin ein Christ geworden, ich habe gelernt, daß man seine Feinde lieben soll. Das ist mein einziger Feind, an dem möchte ich es gern üben." Kannst es dir denken, daß ein Heide, dem die Christenliebe so entgegenkommt, erst staunt, als ob er in eine andere Welt versetzt wäre. Kannst es aber auch denken, daß er diesem heiligen Feuer Gottes gegenüber nicht lange mehr ein Heide bleiben kann. O daß dieses bei uns brennte! Es würde bald anders aussehen in der todten Kirche, in den reichen und armen verkommenen Familien. Diese Liebe ist die Macht, welche dem Herrn die Welt erobert. In dieser Liebe sind die Christen Könige mit ihrem Könige. In ihr siegen sie, wenn sie anscheinend vor der Welt unterliegen. Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen. Du kannst mit deiner Liebe und deinem Kreuz keine Seele erlösen; aber dahin kann sie durch dieselben kommen, daß sie fragen lernt: „Wer giebt solche Treue und Demuth? wer erhält die Herzen warm auch unter Anfechtung und Feindschaft?" Die Antwort ist ja bald da: „Der auch am Kreuz ein König war." Er heißt am

Kreuz: „der Juden König.“ Die Gemeinde des Herrn ist das neue Israel, das Israel nach dem Geist. Ihr König ist der Herr. Er soll's auch bleiben. — Du nun, bei dem diese Ueberschrift fest stehet, laß sie dir vom Feinde nicht wegwischen. Pilatus hat darauf bestanden, daß sie stehen bleiben sollte. Den Juden, welche sie geändert wissen wollten, gab er zur Antwort: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ So soll sie denn stehen in Ewigkeit! — Du aber, der du von dem Reiche des Herrn noch Nichts hast wissen wollen, der du ihn in deinem Herzen noch nicht hast wollen herrschen lassen, jetzt ist die Passionszeit, jetzt wirbt seine Liebe um dich, jetzt gehen seine letzten großen Worte aus und suchen deine Seele. Laß dich finden, laß dich hinnehmen von der Liebe, die ihre Hände nach dir ausbreitet, und bekenne:

Mein König am Kreuz,
Und am Kreuz mein König. Amen.

XV.

Dies ist der Tag, den der Herr macht.

(Confirmationsrede, gehalten den 7. April 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Psalm 118, V. 19—29.

Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe, und dem Herrn danke. Das ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden dahinein gehen. Ich danke dir, daß du mich demüthigest, und hilfst mir. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen, und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Gelobet sei, der da kommt im

Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, und zunächst ihr, liebe Kinder. Wie klopft euch das Herz heute so anders als alle Tage! Es ist ja der Tag, auf den ihr euch so lange gefreuet habt. Es ist der Tag, auf den die Gebete eurer Aeltern und Pathen hingezielt haben. Aller christliche Unterricht, welchen ihr bisher genossen, hat als Rüstung auf diesen Tag hingearbeitet. Wie die Blume wartet auf den Frühling, um in seinem Sonnenscheine aufzubrechen und zu blühen zur Ehre Gottes, so habt ihr die stille Kindheit hindurch gewartet auf den Tag eures Bekenntnisses. Es ist ja das selbstständige, freudige und feste Bekenntniß zu dem Herrn seinem Gotte die eigentliche Blüthe des Kindeslebens. Was ist denn alle andere Blüthe und Frische? Sie ist wohl auch eine dankenswerthe Gnade und Gabe Gottes. Aber wenn zum ersten Male vor dem Herrn und seiner Gemeinde das Herz ausbricht in das Bekenntniß: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens;" wenn sich das freie Gelübde anknüpft: „Ich bleibe bei dir, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Ich will dir mein Herz geben, und will meinen Augen deine Wege wohlgefallen lassen. Es soll mich weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn": dann tritt die eigentliche Blüthe des Kindeslebens hervor. Das ist die frische gesunde Röthe auf den Wangen des inwendigen Menschen. Das ist der lebendige Eintritt der Seele in den Brautstand mit Jesu Christo. Er hat euch lange angenommen, angenommen in dem Bade der Wiedergeburt, in der heiligen Taufe. Er hat nun immerfort um euch geworben, daß ihr euer Ja auch dazu geben solltet. Heute wollt ihr's thun; heute wollt ihr eintreten in das Versprechen, welches damals eure lieben Pathen für euch abgelegt haben. — Nun, liebe Kinder, darf ich es denn sagen, daß keins von euch heute an diese heilige Stätte gekommen sei, ohne den heiligen Ernst des Tages auf dem Herzen zu tragen? ohne den Herrn zu bitten, daß Er es rüsten wolle zu einem wahren und lautern eignen Bekenntniß? ohne den Herrn zu bitten, daß er auf diesem Frühlingstage des Gelübdes reiche Frucht wolle wachsen lassen? Ich will aus euren Seelen Ja antworten. — Was aber das Herz rechter Confirmanden bewegen soll, das wollen wir uns recht deutlich auseinanderlegen

nach Anleitung unseres Psalms, der aus der tiefsten Erfahrung in dem Herrn herausgesungen ist. Wir behalten uns aus demselben das Wort:

Dies ist der Tag, den der Herr macht.

Er ist:

I. Ein Tag des Dankes,
II. ein Tag der Buße,
III. ein Tag des Gelübdes,
IV. ein Tag der Bitte.

Ja das ist der Tag, den du, o Herr, gemacht hast. Wärest du nicht gekommen und hättest Fleisch und Blut angenommen; wärest du nicht für uns gestorben, und hättest du dir nicht unsere Seelen erworben, so wüßten wir Nichts von solchem seligen Tage, wo wir uns alles Reichthums deines himmlischen Vaters freuen können. Das ist der Tag, den du, Herr Jesu Christ, gemacht hast. Als du uns annahmest in der heiligen Taufe, da machtest du diesen Tag. Und du, Herr und Tröster, heiliger Geist, mache ihn denn auch heute. Segne das Wort an diesen Kindern, daß der Name ihres Herrn mit unauslöschlichen Buchstaben in ihren Herzen geschrieben bleibe, und daß er täglich herauswachse in ihrem Bekenntniß in Wort und Wandel. Amen.

Das ist der Tag, den der Herr macht. Er ist:

I. Ein Tag des Dankes.

In dem Herrn geliebte Kinder, was wollt ihr heute zuerst hier? Der Sänger des Psalms sagt es euch: „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe, **und dem Herrn danke.**" Ja wohl, das ist das Nächste. Einst hat euch der Herr die Thore der Gerechtigkeit aufgethan, ohne daß ihr ihn darum bitten, ohne daß ihr ihm dafür danken konntet. Ihr seid hierher getragen in dieses Haus oder in ein anderes Heiligthum. Da wurden euch die Thore der Gerechtigkeit aufgethan. Aber noch mehr, ihr seid getauft auf seinen heiligen Namen, ihr seid bekleidet mit seiner heiligen Gerechtigkeit. So viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Da hat er euch im innersten und tiefsten Sinne die Thore der Gerechtigkeit aufgethan. So lieblich auch der heutige Tag ist, er ist doch nur ein Wiederschein und Abglanz von jenem Gnadentage in der Stille. Welche Barmherzigkeit habt ihr da von ihm erfahren! Als ihr ihn noch nicht suchen konntet, da suchte er euch. Als ihr ihn noch um Nichts bitten konntet, da schenkte er euch aus freier, unverdienter Liebe

das Größeste und Theuerste. Wie er seine größten Dinge überall still und verborgen thut, so ist er auch in der stillen Verborgenheit eurer Kindheit so groß und gnadenreich gegen euch gewesen. In den Schwachen will er mächtig sein. In eurer Schwachheit hat er euch aus seiner Gerechtigkeit die Gerechtigkeit, aus seiner Kindschaft die Kindschaft, und aus seinem Rechte im Himmel das Anrecht auf den Himmel geschenkt. Da hat er euch alle eure Sünde vergeben und euch zu seinen Reichsgenossen gemacht. Seine ganze Gnade, sein ganzes Erbe hat er in das schwache Kindlein gelegt. Die herrlichsten Pathengeschenke sind gegen diese reiche Gnade doch nur Erde und Asche. Als Kaiser Karl V. im Jahre 1500 in der Stadt Gent getauft ward, schenkte ihm sein Vater das Herzogthum Luxemburg, ein Herzog von Croy einen silbernen Harnisch, auf welchen ein Phönix geätzt war, ein anderer Pathe ein goldenes Schwert, wieder eine Pathin einen Pokal voll Edelsteine, und noch eine andere eine Schüssel voll Perlen. Die Stadt Gent, seine Geburtsstadt, verehrte ihm ein silbernes Schiff, und die Geistlichkeit eine Bibel im prächtigsten Einbande, mit der Aufschrift: „Forschet in der Schrift.“ Und von dem Allen hat er doch Nichts behalten und mitnehmen können, es sei denn, daß er sich aus dem letzten Geschenk den rechten Schatz herausgesucht hätte. Halte dagegen, was der Herr, der rechte Pathe, von dem du Christ genannt worden bist, dir geschenkt hat. Sein Reich geht über alle Reiche der Welt, sein Erbtheil über alles Königserbe, und der Harnisch des Glaubens ist theurer und werther, als der köstlichste silberne oder goldene. Ein Adler ist darauf geätzt, denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Taufe und Glaube sind Wehr und Waffe gegen alle Trauergeister, gegen alle bangen Gewissen und selbst gegen den Tod. Luther hatte einen Freund Namens Hieronymus Weller, der acht Jahre in seinem Hause gewohnt hatte. Er ist nachmals Superintendent in Freiberg gewesen. Einst traf ihn Luther und fragte ihn, wie man zu fragen pflegt, wie es ihm gehe. Weller antwortete: „Kümmerlich und betrübt, ich weiß nicht, wie es kommt!“ Da sprach Luther zum Trost die kurze Frage gegen ihn aus: „Seid Ihr denn nicht getauft?“ Weller verstand, was das heißen sollte. Wer den Schatz der Kindschaft Gottes in Christo noch hat, dem kann es nicht kümmerlich und betrübt gehen. — Liebe Kinder, den Schatz habt ihr auch. Darum kommt ihr heute zuerst, um zu danken. Ja danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Die Dankgebete aus gläubigen Herzen sind die grünen Maien, an denen der Herr Wohlgefallen hat. Du bist mein Gott, ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. —

So aber das Herz frisch und fröhlich ist zum Danke für den höchsten Herrn, so kann auch der Dank für die nicht fehlen, welche er sich erkoren hatte, sein Werk an euch zu treiben in der lieben Kindheit. Eure Aeltern sind euer Stab gewesen. Ihr waret schwache Reiser. An die Aeltern hat der Herr euch angebunden, daß ihr gerade aufwachsen solltet, daß euch der Sturm nicht an die Erde werfen sollte. Dankt ihnen heute ihre Gebete für euch und mit euch; dankt ihnen jedes Wort, mit dem sie euch zu Christo gewiesen; dankt ihnen auch jede Strafe, mit der sie euch von der Sünde zurückgescheucht haben. — Neben ihnen stehen eure Pathen. Sie sind eure Bürgen gewesen. Sie haben euer erstes Gelübde für euch gethan. Sie waren an dem Tauftage euer Herz und euer Mund. Sie haben euch vor den Herrn gebracht mit ihrer Fürbitte. Wie das cananäische Weib für seine Tochter bittet, glaubet und bekennet, so haben sie für euch gebeten, geglaubt und bekannt. Sie sind dann die Helfer eurer Aeltern geworden. Theure Güter will man nicht gern allein bewachen. Man sucht sich treue Mitwächter. Nun haben wir auf der Welt keine größern Güter, als die Kinder. Sie sollen ewige Kleinodien werden. Daher sind schon die Aeltern jedem treuen Pathen zu innigstem Dank verpflichtet. Wie nicht vielmehr ihr selbst, denen die Fürbitte, die Wache, die Sorge gegolten hat! Könnt ihr's denn unterlassen, ihnen heute aus vollster Seele für ihre Liebe zu danken? Und ihr, denen der Herr frühe die Aeltern weggenommen hat, könnt ihr es versäumen, heute mit Herz und Mund denen zu danken, die für euch ein Aelternherz und Aelternliebe hatten? Nein, es geht nicht; ihr seid ja auf Jesum Christum getauft und wollt euch zu ihm bekennen. — Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe und dem Herrn danke; ihm auch danke in denen, durch welche er mir seine Gnade nahe gebracht und bewahrt hat. — Aber Eins fällt uns in dem Texte auf. Da der heilige Sänger hineingetreten ist in das Haus, in die Gerechtigkeit des Herrn, da er so fröhlich im Danken ist für den Tag, den der Herr gemacht, da fährt plötzlich eine Wolke über den hellen Himmel dahin. Es wird finster. Der Tag wird

II. Zum Bußtage.

„Ich danke dir, daß du mich gedemüthiget hast." Es geht also. Wenn wir hinaufsehen in die reiche Gnade, dann fallen unsere Augen auch gleich herunter in unsere Sünde. Wenn wir an den gedacht haben, der getreu geblieben ist, dann kommen wir gleich auf die zurück, welche untreu geworden sind, und das sind wir. Liebe Kinder, wollen wir heute auch von euren Sünden reden, oder wollen wir so leise darum herum gehen? Wollen wir bleiben bei dem Freudentheile des Tages, oder wollen wir auch in seine Bitterkeit hinunter?

Ja auch das wollen wir. Wir sind es nicht anders mit einander gewohnt. Wir kommen auch nicht anders ernstlich zum Herrn, wenn wir nicht unsere Schwachheit und Sünde kennen gelernt haben. Der Confirmationstag ist auch ein Tag der herzlichen Demüthigung. — Es liegen zwischen eurem Tauftage und dem heutigen Tage 14, 15, 16 Jahre. Am Tauftage wurdet ihr mit dem weißen Kleide angethan, und ein weißes Kleid ward über euch gebreitet zum Zeichen, daß ihr in Christo gewaschen und gereinigt wäret von allen euren Sünden. Liebe Kinder, wenn wir nun heute dies Taufkleid vor uns hätten, und euren Wandel dagegen hielten, wie viel Flecken würden auf dasselbe hinüberfallen! Der Feind fragt nicht, ob jung oder alt. Er greift alle Herzen an. Prüfet euch heute selber. Eure Liebe gegen den reichen, gnädigen Gott und Herrn ist nicht so warm gewesen, wie sie hätte sein sollen. Es hat viel daran gefehlt, daß ihr ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe geliebt hättet. Eure Liebe, euer Gehorsam gegen die Aeltern sind noch nicht so gewesen, wie sie bei Jüngern Christi hätten sein sollen. Euer Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ist matt und lau gewesen. Ihr habt viel von der schönen Zeit eurer Jugend, von der Sammelzeit der himmlischen Schätze, in Trägheit versäumt. Ihr seid lau gewesen im Gebet; ihr habt nicht immer gestanden in der Wahrheit; ihr habt der Hoffahrt und Eitelkeit der Welt die Thüren des Herzens nicht so verschlossen, wie ihr sie hättet verschließen sollen. — Groß und herrlich steht die Liebe des Herrn da. Sie hat euch die ganzen 14 oder 15 oder 16 Jahre getragen und begleitet. Ihr dagegen habt ihm oft mit Sünden gedankt. — Da denkt ihr denn wohl: „Und das sagst du uns gerade an unserm Confirmationstage? Das wirfst du uns in den Becher der Freude?“ Liebe Kinder, da gerade gehört es hin. Was treibt uns denn zum Arzte, als unsere Krankheit? Was treibt uns denn zum Herrn, als unsere Sünde? Nur die Mühseligen und Beladenen kommen zu ihm. Nur die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nur sie erlangen dieselbe. Nur die, welche ihre Sünde und Schwachheit recht fühlen, greifen nach der gewaltigen Hand dessen, der da heißet Rath, Kraft, Wunderbar, starker Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Ich kann ja meinen Taufbund nicht erneuern, ohne mein Leben zu erneuern. Ich kann mich ja Jesu Christo nicht zusagen, ohne mich von der Sünde loszusagen. Indem ich zu ihm sage: „Herr, ich will dein eigen sein bis in den Tod,“ sage ich zugleich der Sünde und ihrem Fürsten Valet. Ich kann nicht zween Herren dienen. Ich muß den einen lieben und den andern hassen. Nun weiß ich wohl, welcher meine Liebe verdient. Der Zug zu ihm wird jedoch um so lebendiger werden, wenn wir erst noch einmal hinübergeschaut haben in den Schaden, welchen uns der andere Herr zugefügt hat. Die Zeiten der

rechten Demüthigung sind gar selige Zeiten. Wenn uns der Herr demüthigt, macht er uns groß. Ich danke dir, daß du mich demüthigst und hilfst mir. Er hilft euch auch

III. Zu dem rechten Gelübde.

Der Dank gegen den Herrn und der Blick in meine Sünde treiben mich zu dem Gelübde. — Der Sänger unseres Psalms fährt fort: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Ihr kennt den Stein, liebe Kinder. Gott der Herr spricht: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ Jesus Christus ist der Grund- und Eckstein der Kirche. Es haben ihn Bauleute genug verworfen. Sie haben ohne ihn bauen wollen. Aber ihren Gebäuden ist es ergangen, wie so vielen neuern Gebäuden: sie sind zusammengestürzt, ehe sie fertig gebaut waren. — Kinder, auch euer Grund- und Eckstein ist Jesus Christus gewesen. Auf ihn seid ihr gebauet, auf ihm habt ihr gestanden in eurer Jugend. Wie nun, wollt ihr ihn auch verwerfen? Wollt ihr auch weggehen? Nein, ihr thut es nicht. Ihr seid ja gekommen, um heute zu erklären: „Er ist unser Eckstein gewesen; er soll unser Eckstein bleiben.“ Ihr wiederholt heute euer altes Taufgelübde, daß ihr in dem dreieinigen Gotte leben und sterben wollt. So ergreifet denn den Herrn fest im Glauben, nachdem er euch ergriffen hat. Glaubet es ihm selbst, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und daß niemand zum Vater kommt, denn durch ihn. Es redet davon jedes Wort aus seinem Munde, jede Gnadenthat, die er vollbracht hat, sein Sterben und Auferstehen. Glaubet es seinem Vater, der über ihm zeuget: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Eine Zeugin seiner Herrlichkeit ist seine ganze Kirche. Sie ist über seinem offnen Grabe erbauet. In ihr haben Tausende von Märtyrern diesen Glauben auch im Tode nicht verlassen wollen. Sie sind so gestärket worden, daß der Tod seine Bitterkeit für sie verloren hatte. Glaubet es den treuen Männern, die in den Tagen der Reformation so tief in der Schrift und in den Menschenherzen geforscht haben. Und zuletzt weise ich euch an Zeugen, welche ihr recht genau kennt. Ich meine euch selbst, liebe Kinder. Sagt, welches sind die Gnadenzeiten in eurem kleinen Leben gewesen? Wann hatte das Herz Frieden? Wann war wirklich eine ächte Fröhlichkeit in euch? In den Stunden, wo ihr mit Christo ginget, wo ihr euch demüthigtet unter sein sanftes Joch, wo ihr den eignen Willen ihm zum Opfer brachtet. Wie unter seinem großen Opfer der ganzen Welt ihr Heil erwuchs, so wächst euch in jeder Opferstunde ein Friedensreis im Herzen. — „So jemand will deß

Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Eure kleine Erfahrung sei euch ein Unterpfand auf die reiche Gnade, welche ihr empfangen werdet, wenn ihr fortfahrt, im Glauben an ihn euch selbst seinem guten und gnädigen Willen zu opfern. — Ergreifet den Herrn in eurem Bekenntniß. Seid nicht blöde, schweiget nicht. Schämet euch des Evangelii von Jesu Christo nicht; es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle,' die daran glauben. Es ist etwas Großes, wenn unser Volk wieder den Muth faßt, von Christo als seinem Eckfteine zu reden. Der Herr ist lange Jahre behandelt worden, wie wenn er in einem gebildeten und aufgeklärten Geschlechte kein Recht mehr hätte, wie wenn er nur in die Winkel und Nischen gehöre, wie ein Bild aus alter Zeit. Werdet frei von diesem Banne, liebe Kinder. Die rechte Bildung besteht darin, daß wir im Sohne Gottes in das Bild Gottes verklärt werden; daß in Christo das entstellte Ebenbild Gottes in unsern Herzen erneuert wird. Es giebt keine Aufklärung als durch das Licht, welches in die Finsterniß geschienen hat. Als die Klarheit des Herrn die Hirten auf dem Felde zu Bethlehem umleuchtete, da fing die rechte Aufklärung an, die Aufklärung über unsern Herz, unsern Gott, über Leben und Sterben. — Unser lutherisches Bekenntniß ist unser theuerstes Erbe. Durch dasselbe hängen wir zusammen mit Vätern und Urvätern, mit den Helden, welche in den Tagen der Reformation Gut und Blut zum Opfer brachten, welche rühmten:

Nehm'n sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahr'n dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Doch was hilft es, wenn Frühling im Kalender steht und draußen ist es noch kalt. Die Kälte wird um so härter drücken, weil sie in eine Zeit fällt, wo wir sie nicht mehr erwarteten. So hilft es auch Nichts, wenn wir das Bekenntniß haben, und haben das Leben nicht dazu. Da ist die lebendige Kirche, wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, wo die Sakramente nach der Einsetzung des Herrn verwaltet werden, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Recht lehren und schlecht leben heißt sich selbst mit lauter Stimme verdammen. Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrügt. Das Wort kennen und nicht im Worte wandeln, ist eine tägliche Gotteslästerung; aber auch eine tägliche innere Qual. Es ist da Winter, wo man den Frühling suchte. — Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der euch gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch

Christum. So wendet nun aber auch allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. — Das ist der Bau auf dem Ecksteine, das sind die Früchte auf dem Stamme des Glaubens. Aber sie wachsen nur da. Nur der Rebe, welcher am Weinstocke bleibet, kann Frucht bringen. Der Herr spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr Nichts thun.“ Aus dem Weinstocke zieht der Rebe seinen Saft. Wird er abgeschnitten, werden die Bänder zwischen ihm und dem Stamme zerrissen, so bleibt er wohl noch auf eine kleine Zeit frisch von dem Safte, der noch darinnen ist; aber dann verdorrt er für immer. Durch den Glauben hängt ihr zusammen mit dem Weinstocke Jesu Christo. Der Glaube ist das heilige Band, welches Reben und Stamm mit einander verbindet. Ist dies durchgerissen, dann könnt ihr auch noch grünen in äußerer bürgerlicher Gerechtigkeit; aber das Leben ist weg, die heiligen Adern sind weg, durch welche die Kraft und der Friede Gottes immerfort in die Seele quillt. Es tritt die tiefe Armuth ein, welche ihr inneres Weh verblümt mit allerlei Freude, Kunst und Geschwätz; aber Armuth ist sie doch. — Bleibet lebendige Glieder an dem Leibe eures Herrn. Wohl euch dann, ihr habt es gut. Er ist dann bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er hat das Leben in ihm selber; darum kann er auch Leben schenken allen den Seinen. Du freuest dich Gottes deines Heilandes. Du bist stark in dem Herrn und seiner Stärke. Du kämpfest den guten Kampf des Glaubens unter seiner Fahne. Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, erfüllt dein Herz. Und ob du schon wanderst im finstern Thale, fürchtest du dich doch nicht; Er ist bei dir, sein Stecken und Stab tröstet dich. Der Herr gräbt die Brunnen im Jammerthale. Er schenkt dir endlich wie seinem Knechte Paulus die Gnade, daß du dein Leben mit dem Psalm schließen kannst: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern Allen, welche seine Erscheinung lieb haben.“ — Liebe Kinder, wie ist es nun um den Eckstein, auf dem ein Bau aufgeführt wird, welcher mit seiner Spitze in den Himmel reicht? Wollt ihr auf ihm bleiben, wollt ihr auf ihm erbauet werden zu lebendigen Bausteinen? „Ja,“ sagt ihr und noch einmal „Ja.“ So macht denn diesen Tag endlich

IV. Zu einem Bitttage.

Unser heiliger Sänger fährt fort: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen.“ Wir wissen ja wohl, daß es nicht in unserer Kraft steht, bei ihm zu bleiben. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Das weiß der Herr auch wohl. Er kennt uns besser, als wir uns selbst kennen. Denkt an Petrus. Darum hat er uns aus Gnaden im Gebet den Zugang aufgethan zu den Schätzen seiner Macht. Alles, was ihr bitten werdet in seinem Namen, will er euch geben. So bittet denn täglich um Beständigkeit im Glauben, um Vergebung der Sünde, um Heiligung eurer Herzen, um Wachsthum in allen christlichen Tugenden. Damit ihr aber feste Wege habt zu seiner Kraft und Gnade, hat er euch seine Gnadenmittel, das Wort nnd die heiligen Sakramente, gegeben. Lasset das Wort des Bundes nicht aus eurem Herzen kommen. Ihr seid Gottes Kinder. Gottes Wort ist die Nahrung eures inwendigen Menschen. Wehe dem, der diesen darben und verkümmern läßt. Wachset in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. Glaubet nimmer, daß ihr genug davon habt. Dem Sichern wird auch das genommen, das er hat. Denkt an das Wort Friedrichs des Weisen, des frommen Churfürsten: „Fürstenbriefe muß man zwei- oder dreimal lesen; wie viel mehr die Bibel, die Schrift des höchsten Herrn!“ — Kommt fleißig zum heiligen Sakrament. Da will der Herr euch sich selbst geben mit den Kräften des ewigen Lebens. Das heilige Sakrament ist im Lebensgange und Todesdrange die rechte Seelenspeise. — Und ihr Aeltern und Pathen, die ihr bisher daran gearbeitet habt, diese Kinder zu lebendigen Bausteinen auf ihrem Ecksteine zu bereiten, arbeitet fort. Ihr thut es für eure Kinder, für eure Pathen. Ihr thut es auch für eure eignen Seelen. Es kann Niemand am Heile Anderer arbeiten, ohne dabei auch sein eigenes Heil zu schaffen. O Herr, hilf; o Herr, laß wohlgelingen! Ja laß wohlgelingen, bis diese Kinder endlich an deinen himmlischen Tempel kommen, als Ueberwinder im freudigen Glauben anklopfen und bitten: Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hineingehe und dem Herrn danke. Amen.

XVI.

Das heilige Abendmahl ist das Gnadenmittel, durch welches Jesus Christus immerfort in uns Wohnung macht.

(Am Gründonnerstag 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir theilen die ganze Kirche des Herrn ein in die streitende und in die triumphirende. Die streitende ist hienieden, zu ihr gehören wir. Daß sie den Namen der streitenden mit vollem Rechte führt, das fühlen wir täglich. Mit Welt, Fleisch und Teufel hat jeder treue Christ seinen Kampf zu kämpfen. Das arme Herz ist der Kampfplatz, auf dem oft unter Zittern und Zagen, Seufzen und Gebet hin- und hergerungen wird. Sagt, liebe Christen, was würde aus uns, wenn wir uns selbst überlassen wären, wenn wir es mit eigner Kraft ausfechten sollten? Müssen wir jetzt schon so viel von Niederlagen reden, die wir da drinnen erlitten haben: wie dann, wenn die Kräfte der Gnade von obenher nicht in uns einzögen? wie dann, wenn wir da droben nicht den großen Vorkämpfer und Bundesgenossen hätten, der da heißet Rath, Kraft, Wunderbar, starker Held, Ewig-Vater, Friedefürst? Ohne die Barmherzigkeit Gottes wäre es gar aus mit uns. Es ginge von einer Niederlage in die andere. Ja es wäre gar kein Kampf mehr; wir schwämmen in der Fluth der Sünde dahin, und es käme zuletzt gar Keinem mehr in den Sinn, dem Strome Stirn und Willen entgegenzukehren. Die ganzen Anfänge der Kirche hätten sich verlaufen, wie ein Bächlein im Sande. Aber Preis und Dank sei unserm Herrn und Heilande! Er will uns nicht Waisen lassen. Er hat uns seinen heiligen Geist gesandt, der uns in der Sünde nicht sicher werden läßt; der uns immer-

fort wieder zum Bewußtsein bringt, wem wir angehören, und weß Geistes Kinder wir sind. Der Herr will auch selbst bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende. Er, droben das Haupt der triumphirenden Kirche, ist auch hienieden das Haupt der streitenden Kirche. Die Seligen droben leben von seiner heiligen Gegenwart. Er ist ihnen das Wort, das Sakrament, das Leben. Wir aber sind hier noch in der Fremde. Wir schauen noch nicht, wir glauben. Wir erkennen noch nicht, wie wir erkannt sind, sondern noch in dem dunkeln Wort. — Daher war es für die Pilger in Christo durchaus erforderlich, daß er ihnen heilige Ordnungen setzte, feste Wege bestimmte, auf denen die Kräfte des ewigen Lebens, auf denen Er selbst in die Herzen der schwachen Kämpfer herniedersteigen wollte. Das sind die christlichen Gnadenmittel. Eins ist das Wort Gottes. Dieses ist der gesunde Odem, der den Christenmenschen täglich umwehen soll. Das andere sind die heiligen Sakramente. Wie zwei Ströme fließen sie vom Haupte der Kirche hernieder, um das schwache Geschlecht zu begnadigen und zu erquicken. Zwei hat der Herr eingesetzt, damit wir durch das eine in die göttliche Gnade eingepflanzt, durch das andere darin erhalten und gestärkt werden. Dies letztere, das Sakrament des Altars oder das heilige Abendmahl, geht uns heute zunächst an. Der Tag und der Text führen uns zu demselben. Viele sind auch hier, welche sich heute mit diesem Himmelsmanna und diesem Tranke des Lebens wohl speisen und tränken lassen. Gehen wir denn jetzt im Geiste mit hin an die Stätte der Einsetzung. Unser Text steht geschrieben:

Matth. Cap. 26, V. 26—28.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach es, und gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket Alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.

Wir entnehmen unserem Texte heute das Wort:

Das heilige Abendmahl ist das Gnadenmittel, durch welches Jesus Christus immerfort in uns Wohnung macht.

Wir theilen uns den Inhalt dieses Wortes nach den beiden ersten Fragen unseres Katechismus beim fünften Hauptstücke:

I. Was ist das Sakrament des Altars?
II. Was nützet denn solch Essen und Trinken?

Herr Jesu Christ, der du in diesen letzten Tagen die tiefsten Tiefen deiner Liebe aufschließest, schließe uns auch unsere Herzen auf zum

Verständniß dieser Gnaden und Gaben. Du weißt, wie kalt und träge wir geworden sind zu dem heiligen Sakrament. Du weißt, wie viele Tausende, welche doch noch Christen sein wollen, keinen Hunger und Durst mehr fühlen nach dieser Speise des inwendigen Menschen. O, laß uns erkennen, wie du dich selbst mit aller deiner Gnade und Herrlichkeit dahinein gegeben hast; wie du darin mit allen deinen Gnaden deinen Einzug in die Herzen der Gläubigen feierst! Entzünde in uns wieder die alte Sehnsucht, daß Keiner leben könne, ohne fleißig deinen Leib und dein Blut zu genießen; daß auch Keiner sterben könne, ohne sich mit dieser letzten Wegzehrung auf den großen Gang gerüstet zu haben. Das verleihe uns um der Liebe willen, die für uns in den Tod gegangen ist. Amen.

I. Was ist das Sakrament des Altars?

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es war der letzte Tag des Herrn vor seinem Tode. Er wußte, daß er in der nächsten Nacht überantwortet werden würde in der Feinde Hände. Da gab er seinen Jüngern Befehl, zum letzten Male das alte Bundesmahl Israels in Jerusalem zuzurichten. Ein Mann, der einen Wasserkrug trüge, sollte sie in einen gepflasterten Saal führen. Wie er es befohlen hatte, so führten sie es aus. Als er ankam, fand er Alles bereitet, und sprach das Wort aus: „Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ Schon in diesem herzlichen Verlangen liegt es ausgedrückt, daß er auf diesen Tag, bei diesem Mahle, etwas Großes mit ihnen vorhatte. — Sehen wir aber erst das Osterlamm Israels an, forschen wir erst nach seiner Bedeutung. Es ist zum ersten Male gegessen am Tage vor dem Auszuge der Kinder Israel aus der ägyptischen Knechtschaft. Jeder Hausvater in Israel sollte zwischen Abends an dem letzten Tage in Aegypten ein Lamm schlachten. Es sollte ein Männlein sein, ein Jahr alt und sollte keinen Flecken an sich haben. Kein Bein sollte ihm beim Schlachten zerbrochen werden. Die Familie sollte das Lamm essen. Wo ihrer aber dazu zu Wenige waren, sollten sie ihre Nachbarn hinzunehmen, bis es ihrer so Viele würden, daß sie es aufessen möchten. Mit bittern Salzen oder Kräutern sollten sie es essen. Mit dem Blute aber sollten sie beide Pfosten der Thüren und die Oberschwelle bestreichen, damit dies ein Bundeszeichen wäre; denn in dieser Nacht sollte der Engel des Herrn ausgehen und die Erstgeburt schlagen in ganz Aegyptenland. Ein Siegel zum Leben sollte dies Blut dem Volke Gottes werden. — Theure Gemeinde, als der Herr nach dem Essen des Osterlammes, und nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, das Brot nahm, dankte, dasselbe brach und seinen Jüngern reichte; als er desselbigen Gleichen den Kelch nahm und ihnen den reichte: da mußten sie schon ahnen, daß es sich hier um ein Bun-

desmahl des neuen Testaments handele, um ein Bundesmahl mit dem Herrn und unter sich. Es war ja auch der letzte Tag vor der Ausführung unseres ganzen Geschlechtes aus der größesten und schwersten Knechtschaft der Sünde und des ewigen Todes. Es war auch der Abend hereingebrochen. Es war auch das fleckenlose Osterlamm da, welches den Tag darauf geopfert werden sollte. Es lag hier so nahe, daß auch das neue Israel ein Bundessiegel zwischen sich und seinem Gotte haben sollte, damit der Engel des Gerichts die nicht tödte, welche mit demselben bezeichnet sind. So war es denn auch. Indem der Herr den Jüngern das Brot reichte, sprach er: „Nehmet, esset, das ist mein Leib;“ indem er den Kelch reichte, sprach er: „Das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.“ Nehmen wir voran das Wort: „Das ist mein Leib.“ Das andere erklärt sich darnach von selbst. „Das ist mein Leib.“ Um den Sinn keines andern Schriftwortes ist wohl so viel gerungen, wie um den Sinn dieses Wortes. An dem Sinne dieses Wortes ist die Einheit der evangelischen Kirche zerschellet. Freilich war es nur der Punkt, wo die tiefere Scheidung der beiden großen Parteien zu Tage trat. — Was giebt denn der Herr wirklich? Offenbar will er der armen, streitenden Kirche das Höchste und Theuerste geben. Denke dir einen treuen, frommen Vater, dem das Heil seiner Kinder am Herzen liegt. In seiner letzten Stunde drängt sich seine Liebe für sie, seine Sorge um sie in einen Punkt zusammen. Er selbst hat die Süßigkeit des Glaubens geschmeckt. Er selbst kann singen: „Mit Fried' und Freud' ich fahr dahin.“ Er erkennt jetzt eben recht, wie nöthig es ist, im Glauben den Herrn zu ergreifen. Er möchte auch seine Kinder in die Gnade hineinziehen oder drinnen erhalten. Er möchte ihnen eine Hinterlassenschaft vermachen, die aus seinem tiefsten Wesen käme. Sein eigenes Herz möchte er ihnen geben. Das kann er freilich nicht. Der Herr allein macht Herzen neu; er allein lenket der Menschen Herzen wie Wasserbäche. Der Vater kann nur Bitten, Ermahnungen und Befehle geben. Das Höchste ist sein Segen. Seine Zuflucht bleibet das Herz Gottes. Was er nicht selbst in der Kinder Herz legen kann, das legt er in Gottes Herz, damit es Gott in guten Stunden den Kindern zueigne. — Nun geht von da hinüber in den letzten Tag des Herrn. Nie, nie hat Einem das Heil der Seinen so auf dem Herzen gelegen, wie ihm. Die Liebe Christi ist nur einmal in der Welt dagewesen. Nie hat Einer so darnach gerungen, die Seinen ewig an sich zu binden. Es hat auch Niemand ein solches Recht dazu gehabt. Wir kennen sein doppeltes Besitzrecht: einmal hatte ihm sein Vater das ganze Geschlecht zum Eigenthum gegeben, und sodann hatte er es sich erworben und gewonnen mit seinem heiligen, theuren Blute. Sie sollten nicht verloren gehen. Er wollte sie dauernd

mit heiligen Ketten an sich und seinen Vater binden. Und heute ist der letzte Tag, den er unter den Seinen zubrachte. Diese Nacht sollte der Hirte geschlagen werden, und die Herde sollte sich zerstreuen. Morgen sollte der gute Hirte sterben für seine Herde. Diese Herde war noch so klein und schwach. Schwach bleibet sie auch, wenn sie groß wird. Da wollte er ihr hinterlassen, was er hinterlassen konnte. Er wollte den Christus, welcher sterben mußte, lebendig in sie pflanzen, und zwar in der heiligsten und höchsten Liebe. Er wollte nicht weichen von seinen Gläubigen. Mit seinen Liebes- und Todesmalen wollte er immer bei ihnen eingehen. Die Macht dazu hatte er ja; denn von dem Tage seiner Erhöhung an ist ihm wieder alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. In der Zeit seiner Erniedrigung hatte er sie auch, aber durch das Gebet zu seinem Vater. Nun frage dich selbst, wenn der Herr den Seinen in dieser Stunde Nichts gegeben hätte, als Brot und Wein, und wenn er dies Mahl lediglich zum Andenken an seinen Tod eingesetzt hätte; wenn das Wort: „Das ist mein Leib" Nichts sagen sollte, als: dies Brot soll bei dem gemeinsamen Mahle meinen Leib bedeuten; ihr sollt euch dabei daran erinnern, daß ich für euch gestorben bin — : wie arm wäre dies Abendmahl! Israels Bundesmahl als ein Denkstein an die große Errettung des Volkes wäre reicher. Die Stunde wäre so groß, die Anordnung so klein. Nein, ein kahles, leeres Gedächtniß kann es nicht sein. Wer mit dem Herrn gewesen ist an diesem großen Tage, wer mit ihm nach Gethsemane gegangen ist, wer ihn dort um unser Heil hat ringen sehen, wer bei ihm unter dem Kreuze gestanden und den glorreichen Sterbenden gesehen hat: der kann ein solches armes, kahles Gedächtnißmahl nicht in diesen letzten Tag hineinlassen. Der Herr, der mit seiner Liebe Himmel und Erde bewegt, muß auch noch Etwas bewegen können, was ihn in seiner Kirche forthalte und fortbaue. Dazu steht ja einmal da: „Das ist mein Leib." Wer kann denn weg von dem Worte? Das Wort steht da. Drei Evangelisten und der Apostel Paulus legen darüber dasselbe Zeugniß ab. In halben, schwankenden und vieldeutigen Worten hat sich der Herr nie ergangen. Sein Wort ist überall ganze, feste Wirklichkeit. Luther sagt: „Ich bin gefangen, kann nicht heraus. Der Text ist zu gewaltig da, will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen." Paulus schreibet ja noch hinzu: „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset und von diesem Kelch trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn." Da steht nicht: „an dem Versöhnungstode," sondern: „an dem Leibe und Blute des Herrn." Ich kann aber an Nichts schuldig sein, das mir nicht gegeben ist. — Wiederum aber ist doch auch das Brot nicht in sein Fleisch, und der Wein nicht in sein Blut verwandelt, wie es die katholische Kirche lehrt. Die Elemente des heiligen Sakramentes sollen ja nach ihrer Lehre nur den

äußern Schein von Brot und Wein übrig behalten haben. Das ist aber nicht wahr. Paulus nennt es „dieses Brot und diesen Kelch.“ Der Herr hat kein Spiel getrieben. Was er thut, das legt er auch offen zu Tage. Er selbst ist wahrhaftiger Mensch gewesen. Er hat die Menschengestalt nicht zum Schein getragen. Aber in dem Menschen, der alle unsere Schwachheit theilte, wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig. So ist auch das Brot wahrhaftig Brot und der Wein wahrhaftig Wein; aber in, mit und unter demselben giebt uns der Herr wirklich seinen verklärten Leib und sein Blut: Es bleibet dabei, daß uns wirklich sein Leib und Blut gegeben wird, den Gläubigen wie den Ungläubigen; den Gläubigen zu Gnaden, den Ungläubigen zur Verdammniß. So ist das heilige Abendmahl die höchste Christenfeier, der Höhepunkt alles Gottesdienstes. — Fragst du aber: „Wie mag das zugehen? Wie mag diese sakramentliche Vereinigung geschehen?“ so legen wir den Finger auf den Mund und schweigen stille. Nur das wissen wir, daß der Herr sein Wort dazu braucht. Wie ohne das Wort die Taufe schlecht Wasser ist, so ist ohne das Wort auch Brot und Wein kein Abendmahl. Die Thaten des Wortes sind groß genug. Durch das Wort aus seinem Munde ist die Welt gemacht. Das Wort kann die, so im Sinne der Welt leben, tödten; es kann die, so in dem Herrn todt sind, lebendig machen. Es ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißet. Es liegt eine Schöpferkraft darin, daß es Gotte aus Steinen Kinder erwecken kann. Das Wort verbindet Himmel und Erde; es bringt die Gnadenkräfte hernieder, es trägt die Menschennoth hinauf. So schafft es auch hier diese wunderbare Vereinigung. Es kommt das Wort zum Element, so wird daraus das Sakrament. Aber erforschen zu wollen, wie der Herr nun mit Brot und Wein seinen Leib und sein Blut verbinde, das liegt über unserem Denken. Keine Wissenschaft wird es erforschen. Weißt ja nicht einmal, wie Gott in jeden Menschen den Geist nach seinem Bilde giebt. Er hat uns nicht gesetzt, das heilige Sakrament zu zerlegen, sondern dasselbe zu genießen. Genieße es in Glauben und Demuth, und du erfährst, daß du deinen Herrn selbst darinnen hast; du schmeckest die Kräfte des ewigen Lebens. Wir fragen:

II. Was nützet denn solch Essen und Trinken?

Da werden Tausende und aber Tausende antworten: „Nichts.“ Und wenn sie mit dem Munde nicht so antworten, geben sie doch diese Antwort mit dem Leben. Die große Hälfte der erwachsenen Christen ist dem Altare entfremdet. Unsere Stadt zählt 66,000 Seelen. Davon sind ein Drittheil Kinder. Von den 40,000 Erwachsenen erscheinen nicht mehr als höchstens 18,000 an den Altären. Groß ist die Zahl derer, welche seit ihrer ersten Communion nach der Confirmation nicht

wieder nach dem heiligen Sakramente gefragt haben. Zur Predigt kommt noch Mancher. Das Wort will er an sich kommen lassen. Den Christus im Wort läßt er gelten. Aber die hochheilige persönliche Vereinigung mit ihm verschmäht er. Es werden auch heute Etliche hier ein, welche seit ihrer Confirmation den Leib und das Blut des Herrn nicht empfangen haben. O, wenn du es bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Wenn du wüßtest, was du verschmähest! Der Herr hat das heilige Abendmahl eingesetzt, daß er in demselben immerfort persönlich in seine Kirche eingehe und in seinen Gläubigen Wohnung mache. Es soll gefeiert werden, bis er wiederkommt. Das ist so recht das Mittel, durch welches er den Menschen Gottes nach Geist, Seel' und Leib in seinen Gläubigen bauen will. — Was schenkt er aber seinen Christen darin? Siehe, durch die ganzen Einsetzungsworte zittert sein Tod hindurch. Sein Leib wird für uns gebrochen, sein Blut wird für uns vergossen. Da ist sein Tod. Paulus sagt: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“ Da ist wieder sein Tod. Auch in dem Worte: „Solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß“, ruhet das Andenken an ihn, der für uns gestorben ist. Endlich wird auch auf das Brot der Gekreuzigte geprägt. Gestorben ist er aber für uns, damit er uns die Gerechtigkeit erwerbe, welche vor Gott gilt; gestorben ist er zur Vergebung der Sünden. Gott hat Christum dargestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld. Am Kreuze hat er die Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden erworben, am Altare wird sie vornehmlich gegeben. Es heißt ja in der Einsetzung: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.“ Im Katechismus heißt es: „daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird.“ Jesus Christus, der für uns Gekreuzigte und Erhöhete, giebt sich uns selbst. Da giebt er uns mit das ganze Verdienst, welches er am Kreuze erworben hat; da eignet er es uns persönlich zu. Am Altare feiert der Christ seine seligsten Stunden. Da wird ihm seine Last abgenommen. Das Lamm Gottes, welches unsere Krankheit, welches der Welt Sünde getragen hat, nimmt sie auf sich. Da wird das Gewissen stille. Es ist ja der da, welcher die Schuld bezahlt, welcher sich selbst für uns geopfert hat. Hier ist Immanuel, Gott mit uns. — Hast du es nie erfahren, wie es da dem Herzen so leicht wird? Betrübte Gewissen, zerschlagene Seelen, denen vorher das ganze Herz und die ganze Welt wie lauter Gericht war, sind von dort frei und selig zurückgekommen. Ist aber die Sünde und Schuld weg, so giebt das heilige Sakrament

auch Leben und Seligkeit. Die Sünde ist der Tod, der das Leben, welches aus Gotte stammt, nicht aufkommen läßt. Die Sünde ist der Damm, welcher die Seligkeit, die wir auch schon hier in der Pilgerschaft schmecken sollen, nicht hereinkommen läßt. In dem Tode Christi ist der Tod getödtet, ist der Damm weggerissen. Leben und Seligkeit strömen ein in das betrübte Herz. In diesem Leben wird dann auch der Wandel ein neuer. Der Herr giebt Stärke und Muth und einen neuen Willen. Wir lernen durch den Gekreuzigten unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Israel war müde geworden auf seiner Wanderung in der Wüste. Es murrete wieder Moses und Aaron. Es war ihm ein saurer Beruf, Gottes Volk zu sein. Da schlug Moses den Felsen, und es quoll Wasser heraus. Er hob betend seine Hände empor, und Gott der Herr ließ Manna regnen in der Wüste. Jetzt wurden die lassen Kniee und die matten Hände gestärkt. Ueber Wanderung in der Wüste haben wir auch genug zu klagen. Das äußere Leben liegt wüst da. Rathlos und thatlos fragst du: „Was soll aus mir werden? Wie komme ich hindurch durch die schweren Zeiten?“ Wüste ist es inwendig. Es ist in uns häufig dürrer, als in jenem steinigten Arabien. Komm im Glauben, komm in Demuth! Der Herr erquickt dich so reichlich und so gründlich, daß du getrost vorwärts steuerst. Du fühlst, wie er in der innern und äußern Wüste Brunnen gräbt. Wie der verschmachtete Pilger sich erhebt von der Quelle, die er am Bergeshange gefunden hatte, und nun festen Schrittes weiter auf die Heimath zugeht, so erhebst du dich auch aus deiner Kleinmüthigkeit, und wandelst getrost weiter. Ja getrost; denn der Gott, welcher um deinetwillen seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für dich gegeben hat, der wird dir mit ihm auch Alles schenken. Nun kannst du sagen: „mit ihm;“ denn du hast ihn empfangen. — Ferner hat der Herr in dem heiligen Sakramente ein großes Weltversöhnungsmahl eingesetzt. Friede mit Gott und Friede mit den Menschen! Ein Weltversöhnungsmahl ist es einmal in dem Sinne, daß sich billig alle Entzweiten nach alter guter Sitte vorher die Hand zum Frieden reichen. Ich kann von Gotte keine Vergebung erlangen, wenn ich nicht selbst meinem Widersacher vergeben habe. So ihr eurem Nächsten nicht von Herzen vergebet seine Fehler, wird euch euer himmlischer Vater die euren auch nicht vergeben. Ein Weltversöhnungsmahl ist es auch noch in einem andern Sinne. In allen äußern Verhältnissen ist auch die Christenheit getheilt in Stände und Schichten. Es giebt Hohe und Niedere, Herrschende und Dienende, Arme und Reiche. Dieser Unterschiede sind wir uns in dieser Zeit nur zu sehr bewußt. Sie sind da, aber die heilige Einheit ist vergessen. Es ist keine Versöhnung in den verschiedenen Ständen. Da kommt der Herr und reicht seinen Kelch, und spricht dazu: „Trinket Alle

daraus! Dieser Kelch ist das Blut des neuen Testaments." Er, der alle Stände nach ihrer Würde achtet und ehrt, den Hohenpriester, den Landpfleger und alle Obrigkeit in ihren hohen Posten, und auch den Zöllner an seinem Zoll, hat hier um die ganze Gemeinde ein Bruderband geschlungen. Vom verschiedensten Range, mit der verschiedensten Bildung, in den verschiedensten Kleidern essen sie von dem einen Brote, trinken sie von dem einen Kelche. Glaubet es, wenn nicht Hoch und Niedrig den Altar des Herrn vergessen hätte, hätte nie solch Grollen und Murren der Stände gegen einander entstehen können. Wer hoch steht in der Welt, bezeugt am Altare, daß auch der Aermste in Christo sein Bruder ist. Der Arme und Niedrige dagegen hebet dort sein Herz empor, erquickt sich mit Jenem an denselben Gnaden. Dabei sagt er sich: In dem, was dem äußern Menschen angehört, in dem, was wir hier lassen müssen, ist ein Unterschied; aber in den hochheiligen, innern und ewigen Gütern haben wir einen Stand, nämlich den der Kinder Gottes. Das ist die Weltversöhnung. Willst du sie bauen helfen? In dem einen Heile in Christo, in dem einen Worte Gottes, in dem einen Ringen nach Gnade und Heiligung wird sie gebauet. Dort an dem einen Altare, an dem einen Brote, an dem einen Kelche offenbart sie sich. — Endlich ist das heilige Abendmahl gegeben zur Wegzehrung auf der letzten Reise. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Auch im Tode ist Leben. Wenn ich meinen Herrn Christus, den Todesüberwinder, in mich aufgenommen habe, dann kann ich getrost in den Tod gehen. Meine Sünde ist getilgt, ich bin bei Gott in Gnaden; auch in dieser letzten dürren Wüste quillt ein Brunnen. Ein alter Herzog von Meklenburg, Johann Georg, welcher im Jahre 1675 verstarb, ließ sich an seinem letzten Tage das heilige Abendmahl reichen. Nach der Absolution betete er aus Joh. Rist's schönem Abendliede: „Werde munter mein Gemüthe," den sechsten Vers:

Bin ich gleich von dir gewichen,
Stell' ich mich doch wieder ein;
Hat uns doch dein Sohn verglichen
Durch sein' Angst und Todespein.
Ich verleugne nicht die Schuld;
Aber deine Gnad' und Huld
Ist viel größer, als die Sünde,
Die ich stets in mir befinde.

Nach dem Genusse des heiligen Abendmahls sprach er zu seinem Beichtvater: „Als ich noch ein Knabe war, lernte ich meinen Katechismus, den ich noch nicht vergessen habe, und in demselben die Worte: „„Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit."" Nun habe ich von Gott durch Euch Vergebung der Sünden empfangen; darum habe ich auch Leben und Seligkeit, darauf

will ich selig sterben." Wenige Stunden darauf entschlief er. — So kommt im heiligen Abendmahl der Herr hernieder, zu erquicken die betrübten Herzen, zu stärken die matten Knie, zu heilen die tiefen, alten Schäden in unserem Volke und zu tragen die Sterbenden durch das dunkele Todesthal. Nicht wahr, einen Herrn, welcher solches Alles aus Gnaden thut, kann man nicht vergessen? Also ist sicher auch jedes Abendmahl ein Mahl zu seinem Gedächtniß. Amen.

XVII.

Die Wunder der Barmherzigkeit Gottes um die Auferstehung des Herrn.

(Am ersten heiligen Osterfeiertage 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Lucas Cap. 24, V. 1—9.

Aber an der Sabbather einem sehr frühe kamen sie zum Grabe, und trugen die Specerey, die sie bereitet hatten, und Etliche mit ihnen. Sie fanden aber den Stein abgewälzet von dem Grabe, und gingen hinein, und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht. Und da sie darum bekümmert waren, siehe, da traten bei sie zween Männer mit glänzenden Kleidern. Und sie erschraken, und schlugen ihre Angesichter nieder zu der Erde. Da sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte. Und sie gingen wieder vom Grabe, und verkündigten dies Alles den Elfen und den andern Allen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der große Sabbath, der stille Tag, wo der Herr im Grabe geruhet hat, ist vorbei. Es ist der betrübteste Sabbath gewesen, welchen die Gemeinde des Herrn, wenn man die zerstreuten, hirtenlosen Schafe anders noch eine Gemeinde nennen kann, je gefeiert hat. Es war kein alter Sabbath mehr; denn dieser war zur Ruhe von der Arbeit von Gott eingesetzt. Von wannen sollte Ruhe jetzt kommen, da der im Grabe lag, der uns trösten sollte in unserer Mühe und Arbeit auf Erden? Es war auch kein neuer Sabbath, welcher ein Vorbild sein soll auf den ewigen Sabbath bei Gott. Die große Sabbathsleuchte der Völker war erloschen. Nur wie matte Flämmchen zitterten die Weissagungen des Herrn von seiner Auferstehung durch die Herzen. Den letzten Blick Jesu in seine Verzweiflung hinein, der, wie Moses Stab das Wasser aus dem Felsen, die Thränen aus den Augen schlug, hatte Petrus noch nicht vergessen können. Solches Auge kann nicht im Tode geschlossen bleiben. Die Wunder am Kreuz, das Beben der Erde, die Nacht am hellen Tage, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel rüttelten zwar an den Herzen der Jünger. Sie bebten auch ein Wenig zum Glauben, daß es mit diesem Helden Gottes nicht ganz aus sei; aber sie waren zu keiner Klarheit gekommen. Sein Tod behielt das Uebergewicht, die Kleinmüthigkeit und Trauer lag auf ihnen. Die Nacht aus der Todesstunde des Herrn war über ihnen hangen geblieben. So verlebten sie den Sabbath als Waisen in tiefer Trauer und Stille. Uns aber ginge es um Nichts besser. Wäre Christus in's Grab gegangen und im Grabe geblieben, so läge noch heute diese Todtenstille auf der Erde. Wenn sie durchblitzt wäre von noch so vielen Funken menschlicher Weisheit, es wäre doch kein Ostermorgen gekommen, es wäre doch diesem Geschlechte kein wahrhaftiges Leben aufgegangen. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Ist das Grab im Garten Josephs von Arimathia nicht aufgeschlossen worden, so könnt ihr auf eure Grabsteine die schönsten und tröstlichsten Grabschriften setzen; sie haben doch alle weder Grund noch Wurzel. Es wächst das Moos darüber, und über den Trost wüchse es mit. Er stammte ja von Menschen her, die auch im Grabe bleiben müßten. Nur ein Held, der das Grab überwunden hat, kann trösten am Grabe. Den Helden haben wir. Seinen Siegestag feiern wir heute. Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling geworden von Allen, die da schlafen. Er ist auferstanden in vollem Leben. Leib, Seel' und Geist waren wieder vereinigt worden. Er war wieder wahrhaftiger Gott und Mensch, wie er es von seiner Geburt an gewesen war. Aber sein Leib, ob er gleich noch seine

Wundenmale als Siegeszeichen an sich trug, war verklärt in das ewige Leben und konnte hinfort nicht mehr sterben. Er ist, er bleibet aber dennoch ein Leib. Es ist kein Geist, kein blasser Schemen gewesen, der etwa die Jünger umwehet hätte; sondern derselbe liebe Mann, der sie berufen hatte zu ihrem Apostelamte, mit dem sie drei Jahre in Galiläa und Judäa gepilgert waren, der mit ihnen gegessen, getrunken, mit ihnen sich gefreut und getrauert hatte. Sie haben auch wiederum mit ihm gegessen und getrunken, nachdem er auferstanden war von den Todten. Der ganze, feste Jesus Christus steht lebendig wieder bei ihnen; damit wir ein ganzes, festes Siegel auf der Urkunde unserer Erlösung haben; damit wir auch ein ganzes, festes Zeugniß unserer eigenen Auferstehung haben. Freue dich, Christ, denn dein Heiland lebt. Du möchtest schwerlich unter Allem, was in der Welt geredet und geschrieben ist, ein Wort finden, welches mehr Freude in sich schließt, als das:

„Christ ist erstanden
Von der Marter alle;
Deß soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein,
Kyrie Eleison!"

Und damit noch nicht genug, daß er auferstanden ist. Die Gräber und den Tod umstecken die Leidtragenden mit ihren schönsten Blumen. Gott, der Allmächtige, hat seinen lieben Sohn auferwecket; aber der Barmherzige und Allweise hat dies offne Grab noch mit so lieblichen Blumen umstecket, daß wir uns die ganzen Ostertage genug daran zu freuen haben. Wir wollen diese Gnadenblumen heute in einen Strauß zusammenfassen in dem Worte:

Die Wunder der Barmherzigkeit Gottes um die Auferstehung des Herrn.

I. Aus dem Grabe geht er früh im Morgengrauen;
II. Trauervolle Herzen soll'n zuerst ihn schauen;
III. Langsam, aber fest will er den Glauben bauen.

Du einiger Heiland, Siegesfürst über Grab, Hölle, Teufel und Tod, wir stehen heute an deinem offnen Grabe und feiern Ostern. Wir preisen dich, wir danken dir, daß du dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hast. Wir danken dir, daß du auch für uns Leben und Auferstehung aus dem Grabe mitgebracht hast. Laß uns das nie verachten noch vergessen; laß uns in solchem Glauben nie irre werden. Dein offnes Grab soll unsere Zuflucht sein in den letzten Todesängsten. Gieb

Glauben, daß wir als deine Glieder allezeit mit dir verbunden bleiben; daß die innere, geistliche Auferstehung alle Tage vorwärts schreite, und wir endlich an dem großen Ostertage auch Theil haben an der gnadenreichen Auferstehung, der du unser König und unser Haupt und unsere einige Hoffnung bist unter den Schrecken des Todes. Amen.

I. Aus dem Grabe geht er früh im Morgengrauen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. In tiefster Verborgenheit und Stille vollbringt Gott der Herr seine herrlichsten Thaten. Niemand kann die inwendige Auferstehung eines Menschen zum neuen Leben sehen. Selber der, in dem sie vorgegangen ist, kann sie nicht beschreiben. Nur das merkt man ihm an, das liest man in seinem Wesen, daß Etwas mächtig in ihm arbeitet. Zwei Engel sitzen auf solchem Grabe, wo Christus todt war und lebendig ward. Die göttliche Traurigkeit und wiederum die Freude der Gnade, Tod und Leben, sind diese beiden Engel. Bald sieht man beide zugleich, bald wieder nur den einen oder den andern. Das neue Leben aber selbst siehst du erst, wenn der aus dem Herrn Geborne anhebt, neue Tritte und Schritte zu thun mit seinen Füßen. Sie geschehen anfangs langsam und zaghaft; aber sie haben doch die rechte Weise und Richtung. Niemand kann sagen, wie sich der Wind umsetzt; wir merken es aber, daß er sich umgesetzt hat, wenn die Fahnen eine andere Richtung gewonnen haben, wenn er uns von einer andern Seite her anwehet. So hat auch Niemand das Einziehen des neuen Lebens in den Herrn gesehen. Dieser hohe Vorgang ist verschlossen geblieben in das Grab und in die Weisheit Gottes. Wir bekommen nur die Kunde durch die Engel, die Herolde der Auferstehung, und durch den Herrn selbst, da er sich lebendig seinen Jüngern offenbart. — Wissen wir nun auch von der großen, göttlichen That Nichts zu sagen, so kennen wir doch die Zeit, wo dies Siegeswerk vollbracht ist.

Früh Morgens, da die Sonn' aufgeht,
Mein Heiland Christus aufersteht,
Hallelujah, Hallelujah!
Vertrieben ist der Sünden Nacht,
Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Hallelujah! Hallelujah!

In der Frühe hat ihn sein Vater auferwecket, in der Frühe ist er auferstanden. Es ist ja diese Auferstehung sowohl seines Vaters That, als auch seine eigne That. Petrus predigt: „Denselbigen hat Gott auferwecket und ihn lassen offenbar werden nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Todten." Der Herr bezeuget: „Ich habe Macht, mein Leben zu

lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ — In die Morgenfrühe gehörte die Auferstehung nach dem ganzen Gange der Geschichte. Am Abend, als die letzten Strahlen der Sonne auf die Dornenkrone fielen, sprach er: „Es ist vollbracht,“ neigte sein Haupt und entschlief. Am Morgen, da die ersten Strahlen des Lebens als Frühboten auf den Stein schienen da stand er auf und schüttelte die Decke ab. — In die Frühe gehört die Auferstehung des Herrn nach der heiligen Ordnung Gottes. Er schließt sich überall an an seine Wege in der Natur. Ist doch die Schöpfung, die Creatur, sein äußerstes Gewand. Wie nun seine Thaten in dem großen Heilswerke Thaten des Morgens oder des Abends sind, so muß auch dies Gewand dazu passen. Am Morgen liegt der Thau auf der Erde. Am Morgen haben alle matten und welken Gräser und Blätter in der Natur sich wieder aufgerichtet. Am Morgen lag das Manna auf dem Felde als Wanderspeise Israels in der Wüste. Am Morgen hatte das dürre Mandelreis Aarons Blätter und Blüthen getrieben. In die Frühe gehört auch die Auferstehung. Die untergegangene Sonne der Gnade bricht hervor mit der äußern Sonne. Auferstehung und Morgenfrühe hat bei unsern Vätern so eng zusammengehört, daß sie lieber gleich dem ganzen Feste der Auferstehung den Namen Ostern gegeben haben; denn Ostara war ihnen in ihrem Heidenthum die Göttin, welche über die aufgehende Sonne und den neuen Morgen walten sollte. In dieser heiligen Uebereinstimmung der Gnadenwege mit den Naturwegen liegt dann gleich eine Weissagung, daß auch die Natur verklärt werden soll, daß auch sie frei werden soll von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. — Fragen wir aber noch einmal: „Wenn ist der Herr auferstanden?“ In der Stunde, wo seine treuesten Jüngerinnen ausgingen, ihn zu suchen, ihn zu salben. „An der Sabbather einem sehr frühe kamen die Frauen und trugen die Specerey, die sie bereitet hatten, und Etliche mit ihnen.“ Siehe da, wenn Gott sich mit seinen Gnadenwegen anschließt an die Natur, die nur in stummen Seufzern ihrer Erlösung harret: wie sollte er sich nicht vielmehr anschließen an die trauernden, bittenden Menschenherzen, die allein aus ihm wiedergeboren werden können, die die Herren und Vormünder aller anderen Creatur sind? Ja für dich ist der Auferstandene vorzüglich da. Wenn du ihn suchest, so findest du ihn. Er hat ja schon dies Suchen in dir geweckt; so braucht er das Erhören in sich selbst nicht erst zu wecken; es ist schon da. — Warum aber hat er gewartet mit seiner Auferstehung bis an den dritten Tag? Wollten wir antworten: „Um seine eigene Weissagung zu erfüllen,“ so müßten wir weiter fragen: „Warum hat er denn so geweissagt?“ Geliebte Gemeinde, es lag in dieser Zwischenzeit ein großes, heiliges Stück Arbeit. Der Herr, der nie müßig gewesen ist, hat auch an dem großen

Sabbathe keinen trägen Sabbath gefeiert. In unserem Glaubensbekenntnisse steht zwischen dem „gestorben und begraben“ und dem „am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten“ noch ein Wort, welches für viele Christen in ihren Gedanken daliegt, wie ein kahler Stein, auf dem für sie keine Blume wächst. Es ist das „niedergefahren zur Höllen.“ Wie es die Lücke zwischen jenen Glaubenssätzen im Bekenntnisse ausfüllt, so füllt es die Lücke des großen Sabbaths in der Heilsarbeit des Herrn aus. Viele Millionen Menschen sind gestorben, ohne den Herrn kennen gelernt zu haben. So redet Petrus von denen, die etwa nicht glaubten, da Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä. Da sind andere ungezählte Scharen, welche von Christo Nichts erfahren konnten, weil er in ihren Tagen und in ihrem Lande weder durch Propheten vorher verkündigt, noch durch Apostel und Boten nachher gepredigt worden war. Und sie Alle sollen einst in Christo gerichtet werden. Ich kann aber in Keinem gerichtet werden, von dem ich Nichts habe erfahren können. Darum ist er im Geist hingegangen in das Reich der Todten, und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, da sie warten auf den großen Tag der Auferstehung und des Gerichts. D a z u ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gott leben. Könige und Propheten hatten sich darauf gefreut, daß sie seinen Tag sehen mochten, und hatten ihn nicht gesehen. Die Propheten, vor allen Jesaias, waren seine Herolde gewesen. Sie sollten nun auch erfahren, daß ihr Held und König, der die Starken zum Raube und die große Menge zur Beute nehmen wollte, gekommen sei. An dem großen Sabbathe steigt der Herr im Geist hinunter in das Reich der Todten. Sein großes Wort: „Es ist vollbracht!“ trägt er auch dort hinunter. Als die Gemeinde hier oben noch trauerte, war dort unten schon Ostern. Der Herr hält feste Ordnung; die zuerst gelebt, geglaubt und auf ihn gehofft haben, sollten auch zuerst von seinem Siege wissen. So wachsen auf dem kahlen Steine doch Blumen, und zwar die köstlichsten, die ihre Blüthen hinfalten auf alle Völker. In Christo soll die ganze Welt zur Gnade oder zum Gericht zusammengefaßt werden. Wäre er nicht hinabgestiegen, und hätte er nicht auch den Todten das Evangelium gepredigt, so wäre es nicht richtig mit dem Worte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Aber es ist richtig; wer die Freude haben will, der kann sie haben. — Nachdem er auch dies vollbracht hat, steht er in der Sonntagsfrühe aus dem Grabe auf. Am Sonntage, am ersten Schöpfungstage, war das Licht geschaffen; am Sonntage bricht das Licht aus der Finsterniß, das Leben aus dem Tode hervor. Jeder Sonntag, mit seinem neuen Leben aus Gott, ist dir eine Feier des Auferstehungstages. Zum Sonntage tritt der Frühling noch hinzu.

Auch diese Zeit hat die göttliche Weisheit nicht umsonst gewählt zum Osterfeste. Gott wollte sein Osterfest nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume und Blumen hineinschreiben; nicht allein in die Herzen, sondern auch in die Gärten und Wälder. So oft wir sie ansehen, sollen wir des auferstandenen Herrn und unserer eigenen Auferstehung gedenken. — So nimm denn hin den ersten Kranz göttlicher Barmherzigkeit um das Grab deines Herrn. In jeden Morgen, in jeden Sonntag, in jeden Frühling hat er dir sein Osterfest geschrieben. Wer es lieset, der merke darauf. — Aber nun haben wir, geliebte Gemeinde, von unserem Texte im Grunde noch weiter Nichts, als das „an der Sabbather einem sehr frühe." Wir müssen weiter. Wir müssen vor allen zu den Jüngerinnen hin, welchen sich der Herr zuerst geoffenbaret hat.

II. Trauervolle Herzen soll'n zuerst ihn schauen.

Maria Magdalena, Salome, Johanna, Maria Jacobi und Etliche mit ihnen haben die erste Botschaft aus dem Munde des Engels vernommen; Maria Magdalena hat den Auferstandenen zuerst gesehen. Wie kommt dies an die Weiber, welche nie solch Heldenbekenntniß abgelegt hatten, wie Petrus? Gehen wir wieder zurück in das Leiden und unter das Kreuz. Die Frauen haben am Treuesten bei dem Herrn ausgehalten. Unter dem Kreuze stand die ganze alte Schar von treuen Galiläerinnen. Kein Weib hat ihn verrathen, kein Weib hat ihn verleugnet. Die Töchter Jerusalems begleiteten ihn mit Thränen hinaus nach Golgatha, als er sein Kreuz trug. Ein Weib, das Weib Pilati, dessen Namen wir nicht einmal wissen — die Ueberlieferung nennt sie Procula — hat für ihn gebeten: „Habe du Nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute Viel erlitten im Traume von seinetwegen." Nun will der Herr auch keinen Becher kalten Wassers unvergolten lassen; viel weniger solche Treue und Fürbitte, wenn sie auch Nichts gefruchtet hatte. Darum sind die Frauen die Ersten, denen der Stein vom Grabe gewälzet und der Auferstandene geoffenbaret wird. Das ist der Dank des Herrn. — Doch richtet sich die Offenbarung des Herrn am Ostertage in ihrer Reihenfolge vorzüglich nach der Empfänglichkeit der Herzen. Leicht glaubt ein trauerndes Herz, schwerer der kluge Verstand, und nie die trotzige Sünde. Wie der Glaube ist, so ist auch die Trauer. Wenn der Kopf und Verstand trauert, ist es, wie wenn der Wind durch die Blätter rauscht; wenn das Herz trauert, ist es, wie wenn der ganze Stamm wankt. Jener sagt nur: „Wir dachten, er sollte Israel erlösen;" dieses sagt: „Wir hatten in ihm unseren Heiland, unser Alles." Die Frauen wollten hinausgehen, um den Herrn zu salben. Ist er auch gestorben, so ist doch ihre Liebe zu ihm nicht gestorben. Sie waren arme, suchende Sünderinnen. Nichts

hatten sie von ihm gewollt, als ihn selbst. Sie suchten nicht Stühle zu seiner Rechten und Linken, wie Jacobus und Johannes. Sie hatten nicht eigene Kraft, die den Herrn schützen und vertheidigen wollte, wie Petrus. Ihn, ihn hatten sie haben wollen. Er war ihnen der Balsam aus Gilead gewesen. Ihre Liebe war gekreuzigt, ihr Leben war gestorben. Darum war ihre Trauer eine ganz andere, als die der Söhne Zebedäi. Diesen waren am Kreuze die Stühle ihrer Herrlichkeit zerbrochen. Petrus war aus seiner erträumten Stärke in seine wirkliche Schwachheit zurückgeworfen; seine Stärke war ihm gebrochen. Diesen Frauen war das Herz gebrochen. Ihre Sünde und Schuld, für die sie Vergebung in ihm gefunden hatten, lag wieder auf ihnen. Sie trauerten um Leben und Seligkeit. Nun weißt du, daß der Herr das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen will. Daher kommt er diesen Aermsten am schnellsten entgegen. Sie empfangen die erste Kunde von seiner Auferstehung. Sie brauchten es am Nöthigsten. Ihr ganzes Leben trauerte. Der kluge Verstand, welcher nicht glauben will, bis er siehet in seinen Händen die Nägelmale, bis er seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in seine Seite legt, der kann warten. Er bricht nicht, aber das Herz bricht. Er muß gar bis acht Tage noch Ostern warten. Zu den Frauen spricht der Engel: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist auferstanden und ist nicht hier." — Theure Gemeinde, wollt ihr den Auferstandenen sehen, wollt ihr ihn schauen im Glauben, so bittet euren Herrn um ein armes, demüthiges Herz. Wer seine Sünde kennt, wer das Grab in sich gesehen hat, der wird am Ersten den Auferstandenen sehen. Wer arm geworden ist in sich selbst, wer mit Christo durch die Taufe begraben ist in den Tod, der wird auch am Ersten den Auferstandenen im Leben finden. Er braucht ihn. Die Noth scheucht die vornehme Blödigkeit weg; sie zieht die Haut von den Augen. Die da Leid tragen, sollen getröstet werden. Wenn du aber um das Grab des Herrn herumgehst und fragest: „Ob es wohl wahr ist, ob es nicht wahr ist? Ob seine Jünger Recht haben, welche berichten, er sei auferstanden? Oder ob die Feinde Recht haben, welche sagen, daß seine Jünger bei Nacht gekommen sind und ihn gestohlen haben?" — dann wirst du keine Antwort bekommen. Kein Engel wird an der Gruft stehen. Der kalte Verstand und die Kritik sehen keine Engel; es gehören Herzensaugen, Glaubensaugen dazu. Christus will mit demselben ganzen Menschen ergriffen und gesehen sein, mit dem er dich geliebet hat, mit dem er für dich gestorben ist. Wer jetzt die Gründe für und gegen erwägen und darnach seinen Entschluß fassen will, der wird auch warten müssen bis nach Ostern, bis nach dem großen Osterfeste. Dann wird er freilich auch mit Thomas rufen: „Mein Herr und mein Gott!" Aber dann möchte es zu spät sein. — Du hast deine

Gräber und deine Todten draußen. Wenn du um sie herumgehst und fragst: „Ist es möglich oder ist es nicht möglich, daß die Todten auferstehen?“ — dann bekommst du keine Antwort. Du kannst alle Bücher aufschlagen, welche über die Auferstehung geschrieben sind; bei solchem Forschen kommt doch kein Engel, der zu dir spräche: „Was suchest du den Lebendigen bei den Todten?“ Wenn du aber kommst arm, mühselig und beladen; wenn du deinen Heiland nicht entbehren kannst; wenn du dich in deiner Trauer aufmachst nach dem Grabe Jesu: dann stehen dir in diesem auch die Gräber der Deinen offen. Dann schmückst du sie auch mit Kronen, nicht um dir das einst blühende Leben damit zurückzuzaubern, sondern die Kronen sind dir Vorbilder auf die Ueberwinderkronen, welche die Seligen am Throne des Lammes tragen werden. Der Aermste ist dann der Reichste. Die mit Christo gestorben sind, haben mit ihm auch das Leben. — So winden sie den zweiten Kranz vom Grabe des Auferstandenen: Allen, welchen die Welt in Christo gekreuzigt ist, den Armen, welchen in ihm Alles gestorben wäre, offenbart er sich zuerst. Und zwar

III. Langsam, aber fest will er den Glauben bauen.

Langsam steigt die Sonne am Himmel herauf. Erst kommen die matten Streifen der Dämmerung, dann die Morgenröthe, und endlich geht die Sonne selbst hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer. Wollte sie mit einem Schritte heraufsteigen, so würde es das Auge nicht ertragen. Aus seiner Grabeskammer ist der Bräutigam in der Morgenfrühe schon gegangen; aber seine Offenbarung an die Menschen gehet nur Schritt für Schritt. Erst sehen die Frauen die beiden Engel. Diese heben an mit einem leisen Strafworte: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ Um sie mit dem Gedanken an den Auferstandenen vertraut zu machen, erinnern sie die Weiber an das Wort, welches der Herr in Galiläa zu ihnen gesagt hatte: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen.“ Dann geht es leise weiter. Erst erscheint der Herr nur auf Augenblicke der Maria Magdalena und den übrigen Frauen; dann wandert er mit den zween Männern nach Emmaus. Dann erscheint er den Zehnen zusammen, und endlich nach acht Tagen auch dem Thomas. Er läßt ihn auch seine Finger in die Nägelmale und die Hand in seine Seite legen. So geht denn sein Besuch bei den Jüngern fort. Er straft, er ermahnt, er segnet. Er isset mit ihnen am galiläischen Meer; er wird endlich aufgehoben vor ihnen zusehends, und kehrt heim in die himmlische Herrlichkeit, die er hatte vor der Welt her. So sind die vierzig Tage nach Ostern eine Erziehungszeit, in welcher er die schwache Schar heranbildet zum festen Glauben, daß er selber,

der Gestorbene und Begrabene, lebet und bei ihnen ist. Er hat dies nicht mit einem Schritt thun wollen. Wie Alles im langsamen Wachsthum recht fest wird, so sollte auch ihr Glaube durch diese langsame Offenbarung seines ganzen Wesens so fest werden, daß er dann allen Stürmen des Feindes und Widersachers trotzen könnte. Als die Engel am Grabe standen, erschraken die Frauen und schlugen ihre Angesichter nieder zur Erde. Als der Herr den Frauen zuerst erschien, mischten sich Schrecken und Freude unter einander. Als er später zu den Jüngern kam, heißt es: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen." — Ei, so mag denn der selige Osterglaube auch in uns wachsen! Wenn heute der Auferstandene vor uns stände, wenn er heute die Todten riefe zum Auferstehen und uns mit ihnen zum Gericht: wir würden noch ärger erschrecken, als jene Frauen. So viel wir auch von der Auferstehung haben reden hören, so wenig ist sie doch noch in unserm Herzen begründet. Der gnädige Erzieher wolle auch uns weiter erziehen. Wenn wir, selbst erstanden von dem innern Tode, täglich mit dem Auferstandenen wandeln, dann werden wir auch solche Jünger, die sich freuen, wenn sie den Herrn sehen; die auch vor seinem ernsten Boten, dem Tode, nicht zittern. — Es lag einst ein treuer Christ, ein Vater vieler lieber Kinder, krank zum Tode. Die Kinder weinten und wollten sich nicht trösten lassen. Da fragte sie der Vater: „Kinder, ich habe euch im Leben an so manchem Abende zu Bette getragen. Wenn ich euch forttrug, waret ihr da bange, daß ich euch ein Leid zufügte? Sie antworteten: „Nein." „Nun," fuhr er fort, „ich habe zu meinem lieben Herrn und Heilande noch ein viel besseres Vertrauen, als ihr zu mir haben durftet. Er trägt mich jetzt in mein Ruhebett. Er thut mir sicher kein Leid. Ich weiß gewiß, daß er mich am Morgen wieder wecken wird." — Theure Freunde, wenn es der Herr mit seiner Erziehung im Glauben an die Auferstehung bei uns so weit gebracht hat, dann ist's gut; dann haben die Osterfeste eine selige Frucht geschafft. Das ist der letzte Kranz vom offenen Grabe. Herr Jesu, schmücke und kröne uns damit! Amen.

XVIII.

Gottes Reichskleinodien sind die demüthigen Christenseelen.

(Am Sonntage Misericordias Domini, zu Anfang der Messe 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Matth. Cap. 18, V. 10—14.

Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist. Was dünket euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und Eins unter denselben sich verirrete, läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin, und suchet das verirrete? Und so sich's begiebt, daß er es findet, wahrlich, ich sage euch, er freuet sich darüber mehr, denn über die neun und neunzig, die nicht verirret sind. Also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ihr habt den Text gehört. Es macht euch fast Mühe, aus den Gedanken, welche diese Tage euere Seelen ausgefüllt haben, herüberzukommen in dies Schriftwort voll tiefer, heiliger Stille. Welch' eine Kluft liegt zwischen diesem Texte und euren Gedanken in diesen Wochen! Durch den ganzen Text geht nur ein Sinn, in dem ganzen Capitel klopft nur ein Herz, nämlich „Seelen gewinnen und erhalten." Durch unsere Stadt geht jetzt nur ein Sinn, in dem ganzen Getreibe klopft nur ein Herz, nämlich „Geld gewinnen und erhalten." — Damit der Herr,

dieser große Seelenkäufer, zu seinem Ziele komme, macht er seine Jünger und alles Volk, das um ihn steht, erst klein; er treibt sie hinunter in die Erkenntniß der Sünde, in die Wahrheit über sich selbst, und in die Demuth. Unsere Käufer möchten dem Verkäufer seine Waare noch viel schlechter machen, als sie ist, um allein zu gewinnen. Der Herr will auch gewinnen; aber die, welche er gewinnt, sollen das Meiste gewinnen. — Doch nehmen wir das ganze Bild unseres Textes und unserer Stadt. Die Jünger haben hoch hinausgewollt. Sie haben dem Herrn die Frage vorgelegt, wer der Größeste im Himmelreich sei. In ihren Herzen redete das alte Ich, das gern der Größeste sein will. Es hieß in Jedem: „Ich bin es doch wohl! Ich bin es doch wohl!“ Da ruft Jesus ein Kind zu sich, stellt es mitten unter sie und spricht: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Wir haben einen Kreis vor uns, mitten drin steht der Herr mit dem Kinde, und ringsum stehen die Zwölfe mit betroffenen und niedergeschlagenen Angesichtern. In diesem Kreise redet dann der Herr weiter von der herrlichen Krone der Demuth und Selbstverläugnung, von der Aechtheit und dem Werthe einer Christenseele, und von seinem eignen Berufe, daß er gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. — Aus diesem Kreise tritt einmal herüber in die Kreise und Gruppen unserer Stadt, in denen du in diesen Tagen selbst gestanden und gesessen hast. Käufer und Verkäufer haben um die Waaren gestanden. Es ist auch viel gehandelt um die Aechtheit und Richtigkeit. Mit Elle und Gewicht, mit Gold- und Silberwagen, mit chemischen Proben, ob Stoff und Farbe ächt sei, ist hin und her untersucht. Du hast wissen wollen, ob die Waare Gehalt und Werth habe, ob sie stehe in Feuer, in Sonnenschein, in Wind und Regen, ob sie Halt und Gehalt habe auf lange Jahre. — Mag aus jenem Kreise, wo der Herr mit dem Kinde unter seinen Jüngern steht, sein Blick herüberfallen in dein Herz. Mag der Bürger und der Arbeiter, der Käufer und der Verkäufer, daran denken, daß es für ihn selbst eine Stunde geben wird, wo der Herr der Herzenskündiger, der Richter der Lebendigen und der Todten, die Seelen erforschen und proben wird, ob sie ächt sind. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird das Silber von den Schlacken scheiden, er wird zu Tage bringen, was ächt ist, oder was nicht. Er wird klar machen, welches die ächten Reichskleinodien Gottes sind, die sich in Ewigkeit halten. Welche sind es denn?

Gottes Reichskleinodien sind die demüthigen Christenseelen.

Wir fragen:

1) Wie sind sie beschaffen?
2) Wie viel gelten sie ihrem Herrn?
3) Was soll ich thun, sie zu bewahren und zu mehren?

Herr Jesu Christe, du bist herniedergekommen, daß du den Himmel auf die Erde bauest, daß du die Welt verklärest. Daß wir von Neuem geboren werden, dazu bist du in unser armes Leben geboren. Daß wir Kinder Gottes werden, dazu bist du ein Menschenkind geworden. Herr Herr, gieb doch Gnade, daß diese Verklärung hindurchgehe durch allen unsern Wandel und Beruf. Die Welt und ihr Fürst wollen dir wohl ein Plätzchen im Herzen, in den Kirchen, in dem Kämmerlein und in den Sonntagen lassen. Aber wenn du heraus willst, wenn du das Leben verklären willst, dann möchten sie sprechen: „Bis hieher und nicht weiter!“ Herr, du Durchbrecher aller Bande, brich hindurch, brich hervor, zerstöre diese alten Dämme! Vollende im heiligen Geiste das Wort: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu.“ Amen.

Gottes Reichskleinodien sind die demüthigen Christenherzen.

I. Wie sind sie beschaffen?

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: „Wer ist doch der Größeste im Himmelreich?“ Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie. Und dann spricht er: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Nicht allein fromme Kinder zählt er zu diesen demüthigen Christenseelen, sondern auch Alle, welche werden wie die Kinder. Gott Lob und Dank, das können wir Alten auch. Was hat denn der Herr an den Kindern zu rühmen? wie sind denn die rechten Kinder? Er ruft eins zu sich, und es kommt gern. Es läßt sich nicht lange nöthigen, es wird nicht durch Hochmuth zurückgehalten, es thut nicht verschämt. Die christliche Sage berichtet, dies Kind sei Ignatius gewesen, welcher später mit großer Treue der Gemeinde zu Antiochien als Bischof vorstand. Im Jahre 107 nach Christi Geburt ward er auf Befehl des Kaisers Trajan um Christi willen zu Rom den wilden Thieren vorgeworfen. Er war auch da noch ein Kind. Mit kindlicher Gewißheit auf die Macht des Herrn, der auch die Todten erweckt und seiner Herrlichkeit theilhaftig macht, ging er in den Tod. Sein letztes Wort war: „Gottes Korn bin ich, durch die Zähne der Thiere will ich gemahlen werden, damit

ich als ein reines Brot Gottes erfunden werde." — Der erste Zug im Kindesherzen und im Herzen jedes demüthigen Christen ist der Glaube. Wie die Blume dem Sonnenscheine und dem Regen und Thaue offen steht, so das Christenherz dem Worte und dem Zuge von oben her. Das zweifelt nicht, das deutelt nicht, das sucht sich von dem Worte Gottes nicht etliche Stücke nach Belieben aus, das murret nicht und meistert und richtet die göttlichen Führungen nicht, es läßt sich meistern und führen. So wenig ein Kind zweifelt an dem Worte und an der Führung seines Vaters, so wenig zweifelt ein solches Kind an der gnädigen Führung seines Vaters im Himmel. Der Zweifler und der kluge Mündige geht überall auf schlüpfrigem Boden; er muß sich stets besinnen, wo er seinen Fuß hinsetzen soll; denn er will es selber thun, er will sein eigner Wegweiser sein. Ein solches Kind dagegen geh wie auf Felsen. — Zum ächten Kinde gehört es ferner, daß es von sich selbst nicht hoch hält. Es weiß zu gut, daß es mit seiner Kraft Nichts ausrichten kann. Ueberall ist es auf die Kraft und auf die Liebe der Aeltern angewiesen. Die Bitte ist seine Hülfe und seine Stärke. Mein Christ, so lange noch ein Gott im Himmel lebt, so lange noch ein Vaterunser gebetet wird, kommst du nie zur Selbstständigkeit. Daß wir in Gott stehen, das ist unsere Selbstständigkeit. Gott der Herr ist unser wahres Selbst. Je kindlicher und fester du in ihm stehest, um so selbstständiger bist du. Du wirst es nie selbst ausrichten. Dein Glaube ist deine Stärke. Dein Gebet ist die Hand, mit der du nach der Kraft Gottes greifst. Bleibe darin ein Kind. Alle andere Selbstständigkeit ist Schwachheit, weil du dich mit ihr von dem allmächtigen Gotte, von dem Herrn der Heerscharen ablösest. Unsere Stärke ist unsere Schwachheit, unsere Schwachheit ist unsere Stärke. — Bleibe auch ein Kind, werde ein Kind gegen deinen Nächsten. Die Jünger fingen an zu fragen, wer der Größeste sein werde im Himmelreich. Da ging es an ein Vergleichen unter einander. Da stellte man in der eignen Seele die Vorzüge in das Licht, welche man vor den Andern haben wollte. Ein Kind vergleicht nicht. Wenn sie anfangen, sich innerlich mit Andern zu messen, dann fällt der erste Reif in die Blüthe des Kindeslebens; dann hören sie auf, im tiefsten und heiligsten Sinn Kinder zu sein; dann haben sie vom Baume der Erkenntniß gegessen. Ein rechter Christ, und wenn er 60 oder 70 Jahre alt ist, vergleicht sich in dem Standpunkte des Glaubens und der Heiligung auch nicht mit Andern. Er weiß nicht, wie Viel er werth ist; was er aber werth ist, hat ihm der Herr geschenkt. Wehe denen, welche mit dem Pharisäer beten können: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner." Willst du vergleichen, so vergleiche dich mit deinem Herrn und mit dem vollkommenen Manne, der da ist in der Maße des vollkommenen Alters

Christi. Sonst danke Gott für das, was er aus Gnaden aus dir gemacht hat. Hast du zu rühmen, hast du wirklich Etwas vor Andern voraus, so kann dich dies nur demüthigen. Womit hast du es denn verdient, daß es dir Gott vor ihnen geschenkt hat? Seine unverdiente Gnade muß dich am tiefsten beugen. Der gefördertste Christ muß auch der demüthigste sein. Ist es nicht also, so ist sein ganzer Gnadenstand eine große Lüge. — Stehst du in dieser heiligen Demuth, so bist du auch ein Kind im Umgange mit deinen Brüdern. Ein Kind ist immer ein Kind, es ist immer dasselbe. Es suchet Nichts; es stellet sich nicht heute so und morgen so, seine Art hängt nicht ab von der Person, die vor ihm steht. Es ist eben immer ein Kind. Es giebt sich wie es ist. Es leugnet seine Sünde nicht. Man hat es allezeit wahr und ganz. — O, was wäre es köstlich, wenn wir in dieser Wahrheit ständen! wenn uns bei Tage und bei Nacht, vor Hohen und Niedrigen, in Trübsal und Freude überall derselbe Stempel aufgeprägt wäre! überall der feste Glaube, der sich nicht fürchtet! überall in evangelischer Festigkeit die herzliche Willigkeit und Freundlichkeit, die sich nicht wandelt wie ein Chamäleon nach den Jahreszeiten oder wie die Farbe eines Staatskleides nach dem Stande der Sonne! Sieh deinen Herrn an! Es ist Keiner über die Erde gegangen, der so den Stempel der innern Einheit und Ganzheit getragen hätte, wie er. Wer kann aus den Evangelien einen Tag herausfinden, an dem er den Kopf schütteln und klagen dürfte: „Der Jesus ist heute gar nicht wie sonst. Ich kenne ihn heute eigentlich nicht wieder.“ Er ist derselbe von der Stunde, da wir sein erstes Wort im Tempel von ihm hören, bis zu der Stunde, wo er auffährt zu seinem Vater im Himmel. Er ist aber Einer, weil er durch und durch in Wesen und Wandel das Kind Gottes ist. Gott in ihm und er in Gott. Gott aber will in seiner Gnade in dir sein, du sollst im Glauben in Gott sein. Dann wirst du solch Kind Gottes vor Gott und Menschen. Dann bist du auch werth geachtet auf Erden und im Himmel. Die demüthigen Christen sind die Reichskleinodien Gottes. Fragen wir

II. Wie viel gelten sie ihrem Herrn?

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele; oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Also eine Seele ist mehr werth, denn die ganze Welt. In der Seele stehet Gottes Ebenbild, und in der Welt nicht. Jede Seele hat Gott erkauft, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit dem heiligen, theuren Blute seines lieben Sohnes, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Die Herrlichkeit und das Leben seines Sohnes ist ihm nicht so viel werth gewesen, als deine Erlösung. Er hat ihn eine Zeit in die Er-

niedrigung und in den Tod gegeben, damit er dich gewinne zum Leben und zur Herrlichkeit. — Du siehst den Werth der Seele vor Gott in dem theuren Kaufpreise, du siehst ihn aber euch in der treuen väterlichen Sorge zur Erhaltung der Erretteten. Da steht von den Kindern, von den demüthigen Christen: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Was will dies Wort? Wer sind diese Engel? Nicht der blasseste Unglaube kann dem Gotte, der die Menschen, der auch die Zweifler und Spötter erschaffen hat, die Macht absprechen, daß er nicht noch große Heere herrlicher begabter Creaturen hätte schaffen können. Er hat sie geschaffen. Es sind die Engel. Die getreuen unter ihnen sind die Diener der Majestät Gottes und die Vollstrecker seines Willens unter den Völkern. Tausendmal Tausend dienen ihm, und zehntausendmal Tausend stehen um ihn. Es giebt einen Dienst der Ehre Gottes droben. Aber so lange noch Seelen zu retten und zu bewahren sind, bis zu dem großen Tage, wo Gott wieder Alles in Allen sein wird, giebt es auch einen Dienst Gottes hienieden. Gottes heißeste Liebe geht auf die Errettung der Seelen. Daher haben auch seine Diener darin ihren heiligsten Dienst. Sie haben gestanden neben dem Anfänger und Vollender unseres Heils. Sie sind weiter allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen die ererben sollen die Seligkeit. Sie sind deine Hüter und Wächter. Es ist keine Christenseele, die nicht der Hut eines Engels vertraut wäre. Auch du hast deinen Engel. Auch um dich hält er Wache. Es giebt aber verschiedene Abschnitte im Leben, wo er dir näher oder ferner steht. Er hält sich nahe oder fern nach deiner Nähe oder Ferne im Glauben. Die liebe Kindheit ist so recht der Garten, in dem die Engel wandeln. Da bedarf ja das schwache Reis des Schutzes am Meisten. Wenn aber der selige Kinderglaube stirbt, wenn der kalte Odem der Sünde und Klugheit deine Seele erfüllet, dann kann dein Engel nicht mehr so heran. Und doch verläßt er dich nicht. Wenn er Nichts mehr thun kann, legt er dir auf deinem Sündengange allerlei Hindernisse nnd Schrecken und Anstöße in den Weg. Wenn er Nichts mehr ausrichten kann, dann macht Gott an dir seine Engel zu Winden und seine Boten zu Feuerflammen. Der Sturm der Angst schüttelt deine Knie, und die Feuerflammen brennen das Herz, daß es verkohlen möchte. Solches kommt oft so plötzlich, so zur besondern Stunde, daß du es schwer aus dem Hergange deines Seelenlebens erklären sollst. Es ist noch ein Anderer da, der mit hineingreift. Das ist dein Engel. — Wenn du wiederkehrst, wenn du wieder ein Kind Gottes wirst, ist auch der Diener Gottes wieder da. Die Kinder haben ja Anrecht auf den Dienst der Diener ihres Vaters. Je mehr du in den Knechtesstand und in die Entfremdung von Gotte sinkst, um so mehr weicht dein Engel. Denn der Knecht, am Wenigsten der Sündenknecht, hat keinen Anspruch auf

den Dienst der Diener seines Herrn. Um die, so den Herrn fürchten, lagert sich sein Engel und hilft ihnen aus. Er behütet sie auf allen ihren Wegen, er trägt sie auf den Händen, daß sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen. So werth achtet Gott der Herr seine gewonnenen Seelen. — Aber noch sind wir nicht fertig mit dem Worte: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." So werth sind Gotte diese Seelen, daß er alle Tage seinen Boten Befehl giebt, sie zu bewahren in den Nöthen, welche sie gerade treffen. Diese Boten sind aber auch unsere Ankläger. Wenn wir zu Verderbern der Kinder Gottes werden, klagen sie: „Was ich retten wollte, hat dieser oder diese verdorben." Sie sind unsere Ankläger über unsere eigenen Wege: „Ich zog und warnte, aber es war umsonst; er ließ sich lieber von der Sünde ziehen als von mir." Ei mein Christ, wenn du es bedenkst, daß dein Engel stündlich bei dir steht als dein heiliges Gewissen; wenn du es bedenkst, daß er dir in jeden Winkel folgt; daß er aus jeder Nacht und Verborgenheit die Klage vor deinen Gott bringt: wie soll dich dies schrecken und wahren vor der Sünde! — „Aber," fällst du ein, „warum thut denn Gott das Alles nicht selbst? Sein Arm ist ja nicht zu kurz; unserer werden ihm ja auch nie zu viele, daß er es nicht allein ausrichten könnte!" — Du hast Recht. Er kann es wohl allein. Aber das ganze Leben in seinem Reiche ist Liebe und Seelenrettung. Wie es Gottes Leben ist zu lieben und zu retten, was noch gerettet werden will, so ist es das Leben dieser Engel, zu helfen an dieser Rettung. Was die thun, thut aber Gott auch. Sie sind im geistlichen Leben, was die Kräfte der Natur im natürlichen Leben sind. Es soll und will einmal Alles an dich gewandt werden, daß du nicht verloren gehest. Freilich wird auch einmal alle diese Liebe, wenn sie Nichts an dir ausrichtet, zur Anklägerin. Es klaget gegen dich der Vater, weil er aus Liebe zu dir die Welt und dich umsonst geschaffen, weil er dich umsonst auf Adlersflügeln der Liebe geführet hat. Es klaget gegen dich der Sohn, weil er umsonst für dich am Kreuze gestorben ist. Es klaget gegen dich der Geist, weil er umsonst mit dem Hammer des Wortes auf dein Herz geklopft hat. Es klagen gegen dich die Engel Gottes, es klagt dein Engel, weil er Botenwege hat thun müssen in die Wüste, wo Nichts wachsen wollte. Er sieht dann auch das Angesicht — der Herr sagt — „meines Vaters im Himmel," weil er uns Allen erst in ihm zum Vater geworden ist. Dann wird aber auch der Vatername eine Anklage, weil du bei der vollen Vaterliebe kein Kind hast sein wollen. — Doch wir eilen weiter in unserm Texte; denn weiter offenbart derselbe, wie viel die demüthigen Christenseelen dem Herrn gelten. „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist. Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und eins unter denselben

sich verirrte, läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, gehet hin und suchet das verlorene?“ Der Mensch ist Jesus Christus; das verlorene Schaf ist jeder Christ, der sich von seinem Herrn verirrt hat, der aber den Glauben, und das Zittern vor dem Gesetze auch auf seinen Irrweg noch mitgenommen hat. Er sündigt, und doch fühlt er, daß die Sünde der Tod ist. Er ist ferne, und doch fühlt er, wie elend ihn die Ferne macht. Solchen kann der Herrr nicht lassen. Er geht ihm nach. Er faßt ihn an mit Herzensangst und schwerer Züchtigung. Das Wort Gottes schlägt ihn, wo es ihn trifft. Was Jener auch beginnt, wie er sich auch durch Sünde forthelfen will, es gelingt ihm Nichts. Wo er den Berg in die Höhe will, da gleitet er aus. Oft haben wir solche Seelen klagen hören: „Ich habe doch Gottes Wort noch nicht vergessen, ich habe noch ein Gewissen, ich habe meine Angst in der Sünde: warum kommen denn tausend Andere besser fort als ich? warum gelingen denn denen alle ihre Anschläge?“ Du Narr, eben darum, weil du noch ein Stück Gewissen hast, gelingen sie dir nicht. Es ist dies ein Zeugniß, daß der Herr seinen Theil noch an dir hat. Er hat noch einen Faden in der Hand, mit dem er an deiner Seele zuckt und zieht. Wär's dir denn lieber, wenn er dich wie jene neunundneunzig Gerechte auf den Bergen ließe? — Wer sind denn die? und welches sind ihre Berge? Die sind es, welche in leidlicher äußerlicher Erfüllung des Gesetzes stolz geworden sind, welche keine Sünder sein wollen, sondern ihren Sünden den Anstrich der Gerechtigkeit geben, welche aus ihren Werken Abrechnung halten wollen mit Gott. Jener betende Pharisäer, dem wir oben schon begegnet sind, war einer von ihnen. Ich brauche euch nun auch nicht zu sagen, welches ihr Berg ist; er stand droben. Es ist offenbar die Höhe der eignen stolzen Gerechtigkeit, auf der sie stehen. Von dieser Höhe wollen sie in den Himmel steigen. Aber Berge sind es, auf denen der Wind kalt geht, auf denen Nichts wächst, auf denen keine Hütte und kein Obdach für die Tage des Sturmes steht. Wenn der Herbst kommt, wenn der Todeswinter naht, müssen sie doch herunter in's Thal, wenn sie anders nicht Kinder des Todes werden wollen. Freue dich, daß dich der Herr sucht. Es liegt keine Gnade darin, wenn er dich in Sünde, Sicherheit und Hochmuth dahingeben läßt. Freue dich über die unaussprechliche Liebe des guten Hirten. Wenn er dich gefunden hat, freuet er sich, als ob er sich selbst gefunden hätte. Wenn er dich gefunden hat, trägt er dich endlich heim in seine ewigen Hütten. Aber zittere auch. In dem Worte, daß er dich „gefunden hat,“ da liegt auch gleich mit eingeschlossen, daß ihm doch Etliche verloren gehen können. Er sucht allerdings Alle; aber du kannst dich so tief in das Gestrüpp und in den Sumpf dieser Welt verirren, daß er dich nicht finden kann. Du hast die Freiheit, verloren zu gehen, wenn du auf die Stimme des

Suchers und Rufers nicht hörst. Das ist aber deine Schuld. Seine Liebe ist völlig gewesen. Er hat dich erlöst, er hat dich bewachen lassen, er hat dich selbst gesucht. Er hat dich so hoch geachtet, wie du es nun und nimmer verdienet hast. Er ehrt und hält alle Christen als seine ächten Reichskleinodien.

III. Was sollen wir thun, sie zu bewahren und zu mehren?

„Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet," spricht der Herr. Heben wir zunächst bei uns selbst an. „Jemand von diesen Kleinen." Einer von diesen Kleinen wohnet auch in uns. In allem Weltleben, auch in dem buntesten Meßgetreibe, bleibt dahinten ein Kämmerlein in deinem Herzen, wo Einer von diesen Kleinen wohnt. Du bist es selbst. Es ist dein wahres Ich. Es ist der Christus in dir. Aber er ist klein, recht klein. Seine Macht ist so gering, daß er in gewissen Tagen in ein Winkelchen gedrängt wird. Seine Stimme ist so schwach, daß sie unter dem Weltlärm oft gar nicht gehört wird. Aber da ist er noch, du fühlst sein leises Reden und Pochen. Wenn du diesen Kleinen da drinnen verachtest, wenn du seine Stimme immer weiter dämpfest, stirbt er endlich, und in ihm stirbt dein bestes Theil. Ueber dem Menschen, der durch dieses Leben will, verachte den nicht, der in das ewige Leben will. Ueber dem Kaufmann, dem Handwerker, dem Arbeiter, dem Künstler, verachte den Kleinen da drinnen, den Christen, nicht. Der Kaufmann, oder Handwerker, oder Arbeiter, oder Künstler hat keinen Platz in dem Himmel, aber der Christ. Er mag dir in deinem Berufsleben oft recht klein und thöricht vorkommen. — Diese Kleinen sind ferner auch deine Kinder. Der Herr hatte ja ein Kind in die Mitte gestellt. Erforsche dich einmal, wie viel Zeit du neben deinem Berufe auf ihr Seelenheil verwendest. Das soll gelegentlich und nebenbei bedacht werden. Dein Beruf und deine Freude dünkt dich viel größer und wichtiger. Wie diese Kleinen von den meisten Vätern verachtet werden, läßt sich gar nicht aussprechen. Keinen Theil deines ganzen Berufes vertrauest du Andern sorgloser an, als die heilige Zucht deiner Kinder. Daß nicht ihr Engel über dich auch klage: „Ihr Vater hat diese Kleinen verachtet!" — Endlich sind die Kleinen das ganze Geschlecht demüthiger, gläubiger Christenseelen. Hohe Stellung, Fleisch und Blut, Geld und Gut, hohe und feine Bildung, Kunst und Wissenschaft blickt zur Zeit noch vornehm auf die hernieder, welche sagen: „Christum lieb haben, ist besser als Alles wissen." Du denkst: „Dazu gehört ja kein großes Talent, dazu gehört keine große Ausbildung. Auf diesem Grunde kann jedes Kind stehen." Du meinest, was du darüber hinaus hast, das sei das Wichtigere. Irre dich nicht, es werden Stunden kommen, wo der Sturm der Vergänglichkeit und des Todes alle weitere Habe

wegreißt, wie einen leichten Mantel. Wohl dir, wenn dir dann das feste Kleid, das arme Kindestheil, die Gerechtigkeit in Jesu Christo bleibt. Du wirst in diesen Stunden Gott danken, wenn solch Kind, das weiter Nichts, aber dieses Eine recht hat, vor dir am Bette kniet und mit dir und für dich betet. — Am Tiefsten aber verachtet diese Kleinen der freche Unglaube und die Sünde. In wie viel Seelen mag in diesen Meßtagen durch Wort und That der Keim des Verderbens gepflanzt werden. — Du, der du deine eigne Seele dahingegeben hast, dem es in manchen Stunden schon so schwer wird, drinnen ein Wenig Ruhe zu finden, bedenke es, daß für jede verführte Seele dir noch eine gleiche Last auf's Herz geworfen wird. Eine Seele ist eine Seele. „Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde und er ersäuft im Meer, da es am Tiefsten ist. — Nein, nicht Seelen verderben, sondern Seelen retten. Laß deinen Christennamen keinen Spott auf das Werk Christi werden. Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; und du wolltest ausgehen, zu verderben, was Er selig machen will? Wo bleibet da der Christ? Geh mit und suche mit. Wer mit suchet, findet auch sich selbst immer mehr wieder. Wer zu Christo führt, muß ja selbst mit in seine Nähe kommen. Der Herr erneure dich am Geist deines Gemüths, daß du ihm seine verlornen Reichskleinodien sammeln helfest, und selbst in ihm wiedergeboren und erneuert als ein Kleinod befunden werdest, welches er einst aufhebt in seinem himmlischen Schatzhause. Amen.

XIX.

Jesus Christus weckt am jüngsten Tage alle Todten auf.

(Am Sonntage Cantate 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Johannis 5, V. 28 u. 29.

Verwundert euch deß nicht. Denn es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Noch wandelt der Herr auf Erden. Noch ist der Tag nicht gekommen, wo er zurückkehrte in die göttliche Herrlichkeit, die er vor der Welt her hatte. Noch erscheint er seinen Jüngern, wandelt und isset und trinket mit ihnen, und öffnet ihre Herzen zur Aufnahme des heiligen Geistes. Die ganze Zeit von Ostern bis Himmelfahrt hat darum noch österlichen Klang. Entweder begegnen wir dem auferstandenen Herrn, oder die Kirche läßt den großen Tag verkündigen, wo alle Gräber, auch unsere Gräber, einst aufgethan werden. Dazu greift sie auch hinein in dies fünfte Capitel des Evangelii St. Johannis. Der Herr hat den 38jährigen Kranken am Teiche Bethesda am Sabbath gesund gemacht. Darum verfolgen ihn die Juden und wollen ihn tödten, daß er Solches gethan hatte auf den Sabbath. Der Herr antwortet ihnen: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.“ Das erbitterte die Juden wiederum. Nun hatte er nicht allein den Sabbath gebrochen, sondern auch gesagt, daß Gott sein Vater sei. Er zieht sich aber vor ihrem Zorn nicht schüchtern zurück, sondern redet offen und fest über seine Person und sein Werk.

Von seiner Person sagt er: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben, zu haben das Leben in ihm selbst. Sie sollen Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Von seinem Werk sagt er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann Nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben. Dem Sohne hat der Vater die Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist.“ Als er fertig war mit dieser Rede, verwunderte sich das ganze umstehende Volk. Das kann uns nicht befremden; denn Tausende von Getauften, welche Christum ihren Herrn und Heiland nennen, wundern sich heute noch über die Herrlichkeit des Sohnes. Mehr möchte uns die Beweisführung des Herrn befremden. — Wenn wir eine Behauptung aussprechen, und sie will dem Andern nicht einleuchten, so gehen wir rückwärts; so wollen wir in seiner Seele erst die Stufen aufbauen, auf denen er zu ihrem Verständniß hinansteigen soll. Wir wollen ihm erst die Sätze deutlich machen, auf denen jenes unverstandene Wort ruhet. Ganz anders macht es der Herr. Er geht nicht rückwärts, sondern vorwärts. Um ihnen seine großen Thaten glaublich zu machen, erzählt er ihnen von noch größern, von den größesten, die er thun wird. Von dem einen Kranken, den er am Teiche Bethesda geheilt hat, ist er übergegangen in seine göttliche Macht, zur Erweckung der Todten, welche er erwecken will, zum Gericht, und endlich zur Erweckung aller Todten. Er sagt's den Obersten Israels in's Angesicht: Auch euch, die ihr mich um diesen geheilten Kranken tödten wollt, werde ich einst von den Todten auferwecken und vor meinen Richterstuhl stellen. — Ja, bei wem dies Wort einschlägt, für den ist es sicher die allerbeste Beweisführung und Rechtfertigung der übrigen Thaten und Worte des Herrn. Es scheint auch eingeschlagen zu haben; wenigstens sind sie stille, und es steht kein Wort mehr da, daß sie ihn tödten wollten. — Nun, so mag denn dies große Wort auch an uns dieselbe That thun. Ja, Herr, mache uns stille, daß wir uns richten lassen von dem Wort und Geist deines Mundes. Du heiliger Todtenerwecker, der du einst hinschreitest über alle Gottesäcker, der du rufest in alle Grüfte, Meere und Ströme und Klüfte, rufe heute dein Osterwort in unsere Herzen, wecke uns auf aus dem Weltschlafe und den Weltgedanken, laß deinen Geist über die lebendigen Todtenfelder gehen, laß die Todtengebeine sich regen in Angst der Sünde, in Furcht des Gerichts, in Sorge der Buße, in Seligkeit des Glaubens und endlich in der Todesfreudigkeit, die sich auch vor

dem Gericht nicht mehr fürchtet, weil Du richtest, unser Mittler, unser Heiland, unser Bruder und unser bester Freund. Herr, laß uns auferstehen bei Lebenszeit aus dem Sündentode, damit wir einst getrost auferstehen aus dem andern Tode. Amen.

Wir nehmen uns aus unserm Texte das Wort:

Jesus Christus weckt am jüngsten Tage alle Todten auf.

Wir theilen uns dasselbe also:

Jesus weckt die Todten auf,
Alle müssen auferstehen,
Und nach ihrem Lebenslauf
Vor ihm zu Gerichte gehen. —

I. Jesus weckt die Todten auf.

„Verwundert euch deß nicht," steht über unserm Texte. Der Herr wußte es wohl, daß sich viele Tausende seiner Christen einst über dies Wort wundern und darüber die Köpfe schütteln würden. Mit dem ersten Artikel im Glaubensbekenntniß steht es noch so leidlich. Nicht zu glauben an den einen Gott, ist den Meisten eine Thorheit. Einen Vater wollen sie in ihm auch gern haben. Mit dem zweiten Artikel wird es schon bedenklicher. „Der eingeborne, wesentliche Sohn Gottes soll am Kreuz für uns gestorben sein; seine Gerechtigkeit soll seinen Gläubigen geschenkt und zugerechnet werden:" das will dem gewöhnlichen selbstsüchtigen Verstande nicht einleuchten. Er weiß Nichts von der Liebe, welche sich in den andern senken und wurzeln kann, so daß sie ihm Alles geben möchte, was sie ist und hat, und daß sie ihn mitnehmen möchte in alle Herrlichkeit, die sie hat. Weil aber doch Liebe, Treue, Wahrheit und Gehorsam so unauslöschlich aus dem ganzen Leben Christi herausleuchten, weil es auch sein Feind nicht leugnen kann, daß er der Herrlichste und Lieblichste im ganzen Menschengeschlechte gewesen ist: so wird wohl mit diesem Artikel noch ein stummer und unklarer Vertrag geschlossen. Du trägst ihn, du gehst nicht heraus mit dem Widerspruch. Anders ist es mit dem dritten Artikel, über dem der heilige Geist als Hort und König stehet. Dieser Geist ist nicht für dich geboren und gestorben, seine Person kannst du so leicht und klar nicht fassen. Ob du gleich von ihm aus der heiligen Dreieinigkeit innerlich das Meiste erfahren hast, oder wenigstens erfahren haben könntest und solltest, steht er dir doch am Fremdesten da. Und so sind dir auch die einzelnen Stücke seines Artikels am Fremdesten geworden. „Die allgemeine christliche Kirche" wird in der Zerrissenheit der Kirche kaum noch gefühlt. „Die Gemeinschaft

der Heiligen," dies so selige Stück im Bewußtsein der Christen, klingt dir wie ein Wort aus einer alten schönen Dichtung, die du nicht ganz verstanden hattest. Am Heftigsten aber ist der Zweifel aufgetreten gegen unser heutiges Stück, gegen die Auferstehung der Todten, gegen die Auferstehung des Fleisches. Etliche sind ganz fertig mit diesem Lehrstück. Sie sagen: „Wenn wir sterben, ist es aus. Es ist kein Unterschied zwischen Blume, Gras und Thier auf der einen, und dem Menschen auf der andern Seite. Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt." Die Meisten aber haben dies theure christliche Lehrstück verflüchtigt. Sie reden von einem Fortleben im Geist, von einem Wiedersehen. In diesem Wiedersehen liegt schon Auge und Gestalt; und doch wollen sie nicht die Auferstehung des Leibes, des verklärten Leibes, in der ich allein geheiligt und gereinigt von Schwachheit und Flecken den Freund wiederhabe, welchen ich in's Grab gelegt habe. Geh hinaus auf die Friedhöfe und vergleiche einmal die Grabschriften auf den alten ergrauten Leichensteinen mit denen auf den neuen. Auf den alten appellirt die glaubende und trauernde Familie an die Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo. Sie schreibt auf den Stein:

„Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;"

oder:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn
Und zu der Himmelsfreud' eingehn."

Auf den neuen stützt sie sich auf das gute Herz und auf die eignen rechtschaffenen Werke:

Lebe wohl, du theurer Freund,
Warst ja fromm und bieder;
Dort, wo kein Betrübter weint,
Gottes Fried' und Sonne scheint,
Sehen wir uns wieder.

Auf den alten Steinen schaut die Hoffnung auf den großen Tag der Auferstehung. Da heißt es: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben;" oder: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Auf den neuen greift die Hoffnung hinaus ins Leere, in die Luft. Da lesen wir:

„Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Hat dann erst Ruh' und Frieden,
Wenn es einst nicht mehr schlägt."

Zur Ruhe und zum Frieden gehört mehr, als das Stillestehen des Herzens. Daß nicht da die Unruhe und der Unfriede erst recht angehen! Ruhe und Frieden hat das Herz, wenn es in den Friedensfürsten eingegangen, wenn es in Christo, dem Auferstandenen, die selige Heimath gefunden hat. Unser wahrer Trost ruhet in der Auferstehung; da greifen wir nicht in die Luft, nicht in unsere Träume hinein, sondern in die große Geschichte des Herrn und in seine Verheißungen, die noch stehen werden, wenn alle Bauwerke menschlichen Verstandes in Trümmern liegen. — Jesus Christus, des Menschen Sohn, weckt die Todten auf. Er hat das Leben in ihm selber. Ihm hat es der Vater gegeben, daß er die geistlich Todten auferwecken soll. In seine Hand hatte er schon, dieweil er hier wandelte, die innere und äußere Heilung zusammengelegt. Seel' und Leib hat er zusammen gereinigt von ihrer Krankheit. So ist es ihm auch gegeben, den innern und äußern Tod wegzunehmen. Es gehört dieses nothwendig in eine Hand. Will es aber in deine Gedanken nicht hinein, daß die Todten wieder lebendig werden, so blicke zurück in die Schöpfung. Da mußt du die Wunderthat Gottes anerkennen. Wenn Gott eine ganze Welt, die nicht war, aus Nichts schaffen konnte: dann kann er auch das Geschlecht, das gewesen ist, aus dem Etwas schaffen, welches übrig geblieben ist. Wer will der göttlichen Majestät und Macht Gränzen und Schranken setzen? — Jesus Christus weckt auf. Wann weckt er auf? „**Es kommt die Stunde**," heißt es in unserm Texte. Aber wann sie kommt, das weiß Niemand. Tag und Stunde hat der Vater seiner Macht vorbehalten. Das fühlst du jedoch, daß Welt und Leben jetzt einen andern Gang gehen. Die Sünde eilt ihrer Völligkeit und ihrer Mannheit, wo sie von keiner Scheu und Scham mehr weiß, mit einer Eile zu, wie wenn sie nicht lange mehr freie Zeit hätte, wie wenn ihre Nacht bald käme. Sie beutet das Wort fürchterlich aus: „Wirket, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann." Wiederum auf der andern Seite regt sich der Gnadenengel. Er schwingt seine Flügel. Es soll in der alten Kirche zum Leben geweckt werden, was noch geweckt werden kann. Die Mission eilt über die Heidenländer wie ein Frühlingswind, der die Blumen Gottes hervorlocken will, wo irgend in der Erde nicht ganz erstorbene Samenkörner liegen. Magst es dir sagen mit dem Apostel Paulus, daß unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten. Wenn du fragst nach den Zeichen, die diesen letzten großen Tagen vorangehen sollen, so denke an die Zeichen in den Völkern, an den großen Abfall; so denke daran, daß dies Geschlecht und du mit ihm wohl die Zeichen dieser Zeit zu deuten verstehet; aber für die Wahrzeichen Gottes sind die Augen blöde geworden. Es kommt die Stunde, sie kommt gewiß; wir sollen so gerüstet sein, daß es diese sein

könnte. — Wenn sie kommt, womit wird der Herr die Todten auferwecken? Mit seinem Wort, mit seiner Stimme. „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden **seine Stimme** hören.“ Mit dem Wort Gottes ist die Welt gemacht, mit dem Wort Gottes wird sie neu gemacht. Mit dem Wort des Herrn bist du geschaffen; mit dem Wort des Herrn bist du neu geboren in der heiligen Taufe. Mit dem Wort des Herrn wird der geistliche Mensch zum neuen Leben erweckt; mit dem Wort des Herrn wird auch der Leib erweckt. Siehe, er macht Alles neu! Will es dir zu schwer vorkommen, daß er mit seinem Worte das ausrichten könne, so nimm dir vor Augen ein armes, verstocktes Menschenherz. Glaube es, der da Leben hineinrufen kann, der das geistlich erneuern kann, der kann auch Leben in das Grab rufen, der kann auch die Todten erneuern. Ja, er kann es noch eher; denn die Todten können nicht widerstreben, aber die Lebenden können widerstreben. Die Gräber auf den Friedhöfen sind nicht tiefer, als die Gräber im Herzen; es liegt über den Todten draußen nicht mehr Erde, als über den Todten da drinnen. Der es in seiner Gnade hier an vielen Tausenden ausgerichtet hat, der richtet es in seiner Macht auch dort aus. Jesus weckt die Todten auf.

II. Alle müssen auferstehen.

Zweimal und zweifältig wird die Auferstehung gepredigt. Nicht allein Ostern predigt die Auferstehung; jeder Sonntag, jedes Wort Gottes predigt sie. Was ist denn sein Inhalt? Immer und immer wieder der: „Es sei denn, daß du von Neuem geboren werdest, kannst du nicht in das Reich Gottes kommen!“ „Wache auf, der du schläfst; stehe auf, der du todt bist; Jesus Christus will dich erleuchten.“ „Gleichwie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“ Ueberall ist der Sinn der Predigt: Rege dich, erhebe dich! Schüttle die Erde, das alte irdische Ich ab! Stehe auf! — Wie Viele hören aber dies Wort? Es hören es wohl Alle, aber mit dem äußern Ohre. Dies sollen sie sich durchbohren lassen, daß das Herz höre. Und das kann hören bei tauben Ohren. Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar? Zwischen dem äußern und dem innern Ohre liegen so viele Höhen und Tiefen, Klüfte und Felsenstücke. Es ist dies der schwierigste Weg von der Welt. Das Wort verkommt und stirbt meist, ehe es ihn zurückgelegt hat. Rauscht nicht die Botschaft vom neuen Leben in dem Herrn an den Meisten sonntäglich durch wie ein Strom, an dessen Brausen man sich gewöhnt hat, bei dem man ruhig fortschlafen kann? Spielt sie nicht um viele Seelen wie der Frühlingswind um die gestorbenen Bäume, die doch keine Knospen treiben? Bei dieser Auferweckung wachen nicht Alle auf. Paulus klagt

über die korinthischen Christen, daß ein guter Theil von ihnen schlafe. Wie müssen wir denn jetzt klagen! Die große Hälfte schläft, und Viele, Viele sind gestorben. Ja, diese Weckstimmen kannst du überhören. Nicht so aber die letzte Stimme, die Stimme des Herrn. Es kommt die Stunde, in welcher **Alle**, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen. Alle werden auferstehen. Wenn wir heute durch die ganze Gemeinde unserer Stadt hindurch frügen: „Willst du dereinst auferstehen und mit deinem Leben zu Gerichte gehen?" — da würde es bald „Ja," bald „Nein" heißen; bald würdest du mit den Achseln zucken und nicht wissen, was du sagen solltest. Und wenn wir dich wieder frügen: „Soll dieser oder Jener auferstehen?" so würde es bei dem Einen heißen „Ja," bei dem Andern „Nein." Es ruhen in der Erde so Viele, welche Andere ewig todt wissen möchten. Wenn sie auferstehen, stehen alte, verborgene und vergrabene Sünden mit auf. Wenn sie auferstehen, sind sie Ankläger und Zeugen gegen dich vor Gott. Wie Mancher ist in die Erde gelegt, damit sein Mund geschlossen bleibe! Und sie stehen doch auf. Alle werden seine Stimme hören. Und wenn der mächtigste Potentat der Erde sie in der Erde halten wollte, der König des Himmels ruft sein: „Stehet auf!" und sie stehen auf. Sie stehen auf, wenn du auch vor ihrem neuen Leben bebest, wie das welke Blatt vor dem Herbstwinde. — Der englische Missionar Robert Moffat besuchte im Jahre 1824 den König des Wangketsivolkes in Südafrika, Namens Makaba. Er ward freundlich aufgenommen und trieb vor ihm seinen heiligen Beruf, nämlich den Weg der Seligkeit zu verkündigen. Aber Alles hörte der König gleichgültig an. Endlich redete Moffat zu ihm und seinen Häuptlingen auch von der Auferstehung der Todten. Da fing der König an zu fragen, ob sein Vater, ob die in der Schlacht Gefallenen, ob die von Löwen, Hyänen und anderem Wild Gefressenen, ob die in der Wüste im Winde Zerstäubten auch auferstehen würden? Der Bote Christi antwortete mit einem festem: „Gewiß, nicht Einer wird fehlen." Tief betroffen schwieg der König eine Weile still. Dann hub er an: „Vater, ich liebe dich sehr. Dein Besuch hat mein Herz weiß gemacht, wie Milch. Die Worte deines Mundes sind süß wie Honig; aber die Worte von der Auferstehung sind zu groß, um sie zu hören. Die Todten können nicht wieder auferstehen, die Todten dürfen nicht auferstehen. Ich habe meine Tausende erschlagen, und sollen die auferstehen? Ein tiefes Stillschweigen fiel darauf über den ganzen Kreis. — So möchte Mancher sagen: „Die Todten können nicht auferstehen, die Todten dürfen nicht auferstehen. Ich bin froh gewesen, daß die Ankläger in der Erde ruhten!" Und sie stehen dennoch auf. Der Herr hat gesagt „**Alle.**" Von diesen **Allen** wirst du mit deiner Macht und deinem Willen auch

nicht Einen im Grabe halten können. Es stehen die auf, die nicht sollen; es stehen auch die auf, die nicht wollen. Nicht wollen? — — Frage dich nach deinem Leben. Wenn alle deine Sünde zur Sünde wird; wenn deine blöden Augen über dich selbst helle werden; wenn die Ausflüchte, Entschuldigungen und Beschönigungen durch die Wahrheit Gottes weggewischt werden, wie der Schweiß von dem Fenster; und du hast keinen Glauben an das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt: möchtest du dann auferstehen? Möchtest du ohne den Schild der Gerechtigkeit Jesu Christi vor den Herrn treten, der Augen hat wie Feuerflammen? Nein, es wird eine Stunde kommen, wo viele Todte das Grab bitten möchten: „O du Grab, sei ein ganzes Grab, sei ein ewiges Grab! Behalte mich drinnen;“ Es wird eine Stunde kommen, wo viele Todte ihre Decke mit beiden Händen fest halten möchten, daß sie nicht von ihnen genommen würde. Wollen doch schon träge Arbeiter am Morgen nicht aufstehen, wenn es an eine heiße und schwere Arbeit gehen soll. Und was ist alle Arbeit gegen den Tag, wo die Tiefen des Herzens herausgekehrt werden sollen! wo das Loos für die Ewigkeit geworfen werden soll! wo dann nicht mehr eine blasse Hand an die Wand, sondern die feste Hand Gottes im Gerichte in deine Geschichte schreibet: „Ich habe dich gewogen und zu leicht gefunden!“ Der Herr, dem kein Feind sein eignes Grab zuschließen und zusiegeln konnte, dem ist überhaupt kein Grab versiegelt und verschlossen. Bete und ringe, daß du auf den Friedhöfen der Kirche Keinen habest, der nicht auferstehen soll; aber auch Keiner hinausgetragen werde, der nicht will. Dies Letzte gilt dir! Magst du selbst zu diesem großen Tage einen guten und fröhlichen Willen haben! Alle müssen auferstehen,

III. Und nach ihrem Lebenslauf
Vor ihm zu Gerichte gehen.

Theure Gemeinde, es giebt keinen ärgern Gleichmacher, als den Tod. Ein König stirbt etwa ebenso, wie ein Bettler. Was bei ihnen verschieden ist, ist nicht das Wesentliche des Todes. Dem Könige wird der letzte Gang schwer, und dem Bettler auch. Der ist nach Jahren Staub und Asche und der auch. Es giebt keine Stätten in der Welt, wo die Gleichheit ihren Thron so aufgeschlagen hätte, wie auf den Friedhöfen. Denkmäler, Kreuze und Inschriften vermodern; die Hügel sinken nieder, Gras wächst über alle. Bald kann man nicht mehr erfahren, wie Dieser oder Jener zu Grabe getragen ist. Wer weiß nach hundert Jahren noch, ob dem, der hier ruhet, Viele oder Wenige oder Keine nachgeweint haben? Wer weiß dann noch, ob man bei seiner Bestattung gesagt hat; „Wir hätten dich gern noch hier behalten,“ oder: „Gott Lob und Dank, daß er seinen sauren

Kampf ausgekämpft hat," oder: „Gott sei Dank, daß er mit seiner Sünde Keinen mehr verderben, Keinen mehr quälen kann?" Dann ist Alles gleich und eben; ja im armen Menschengedächtniß gleich und eben. — Aber hinter dieser Gleichheit ruhet die tiefste, die ewige Ungleichheit. Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, **die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts.** Bis an jenen Tag kann die Lüge Lüge bleiben, kann das falsche Urtheil sein Spiel treiben. Dann aber stellet der Herr durch sein Urtheil alles Urtheil in Ewigkeit fest. In die Gräber müssen Alle gleicher Weise. Die Stimme des Sohnes Gottes hören Alle gleicher Weise. Hervorgehen müssen Alle gleicher Weise. Aber dann geht die Scheidung und die Ungleichheit an. Sie gründet sich auf die Ungleichheit der Herzen. Wornach richtet der Herr? Nach den Thaten: — die da Gutes gethan haben — die da Uebels gethan haben. — „Ei," sagst du da wohl, „wo bleibt denn die Predigt vom Glauben, die Seligkeit aus dem Glauben?" Mein Christ, von welchen Thaten redet denn der Herr? Redet er von denen der Hand, oder des Fußes, oder des Kopfes? Da ist bloß die Rede von „Gutes thun" und „Uebels thun." Du wirst es eingestehen, daß die Thaten des Herzens die ersten und wichtigsten, die Wurzeln aller andern Thaten sind. Und unter den Thaten des Herzens ist sicher die die oberste, daß ich mich in Demuth dem guten und gnädigen Willen meines Herrn und Gottes und seinem seligen Heilsrathe hingebe. Das ist eben der Glaube. Siehe, wenn du ein Kind hast, welches ist dir denn an ihm die theuerste und kindlichste That, wenn man es anders eine That nennen kann? Doch offenbar die, daß dir als dem Vater, als der Mutter sein Herz gehört; daß es dir dies nicht entzieht, oder mit einem Worte, daß es an dich glaubt. Du würdest mit ihm nun und nimmermehr zufrieden sein, wenn es dir in allen Dingen auf's Allerpünktlichste gehorchte; aber sein Herz ruhete nicht in stiller Hingabe und Treue in deinem Herzen. Dies ist ja die Krone und die Blüthe des Kindeslebens. Wo sie da ist, da wachsen die Thaten der Liebe und des Gehorsams heraus. Wo sie da ist, kann auch Versündigung und Uebertretung deines Gebots vergeben werden, weil sie nicht aus Trotz und Widerspruch erwachsen sind, sondern das Fleisch oder die äußere Verlockung das Kind gegen sein wahres Selbst fortgerissen haben. Nach der Art, nach der Wurzel wird die Pflanze geachtet. Also wenn Gott nach den Thaten fragt, wenn er sein Buch aufschlägt, schlägt er diese erste Seite auf. Da steht, ob du innerlich in Christo sein warst oder nicht. Darnach hat dann das ganze Leben mit einer jeglichen That seine Farbe; darnach wird auch gerichtet. — Aber das Gericht der

Gläubigen ist kein Gericht. Ihr Herz steht im Herzen des Richters, ihre Seele steht durch ihn im heiligen Recht. Christus selbst ist das heilige Recht. Weil sie im Glauben Eins sind mit ihm, ist seine Gerechtigkeit ihr Theil. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. Wie er selbst aus dem Gericht genommen ist, so sind es seine Gläubigen auch. Selig der, dem das Gericht kein Gericht ist. Auch der Tod hat ihm sein Leben nicht nehmen können. Er ist hervorgegangen zur Auferstehung des Lebens. — Dieser gegenüber sagt der Herr nicht, daß die, so Uebels gethan haben, auferstehen werden zur Auferstehung des Todes, sondern zur Auferstehung des Gerichts. Noch ruhet seine suchende Liebe in dem Worte. Aber die Frucht des Gerichtes ist doch der Tod. Mein Bruder, meine Schwester, wenn wir gerichtet werden sollten, das heißt doch, wenn unser Leben nach dem Gesetze Gottes gemessen werden, wenn die Gerechtigkeit aus Gnaden dabei nicht in Rede kommen sollte: dann wären wir doch Alle verloren; Gericht und ewiger Tod wären Eins. Dann wäre auch die Auferstehung, das neue Leben aus dem Tode, nur ein Leben zum Tode. Dieser Tod aber wäre ein ewiger Tod. Nach ihm giebt es keinen Ostermorgen wieder; dann pocht Niemand mehr an die lebendigen Todtengräber. Die Gnade ist dann aus, der Zugang zum Vater ist verschlossen. Wie es dann um dich stehet, so stehet es ewiglich. — Darum richte dich selbst, so lange es noch heute heißt, damit du nicht gerichtet werdest, wenn es nicht mehr heute heißt. Stehe auf von den Todten, dieweil du noch lebest, damit du nicht sterbest, wenn du von den Todten auferstanden bist. Amen.

XX.

Die Fürbitte des scheidenden Herrn für seine Gemeinde.

(Am Himmelfahrtsfeste 1852.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Johannis Cap. 17, V. 11—13.

Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie Eins sein, gleichwie wir. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist Keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu dir, und rede Solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Ein Mensch, und wäre es auch der mächtigste und herrlichste auf Erden, hat den Seinen, wenn seine letzte Stunde gekommen ist, Nichts zu vermachen, als etwa ein Haus, oder ein Stückchen Land hienieden, oder Etwas von Silber und Gold, von dem weißen und rothen Staube der Erde, nach dem die Kinder dieser Welt so eifrig suchen, und dazu wohl noch etliche Sorgen, mit denen er nicht hat fertig werden können. Ueber ein Mehreres hat er nicht zu verfügen; denn seine Kinder sind nicht in der Art sein Eigenthum, daß er über sie ein festes Vermächtniß machen könnte. Dennoch nutzt er seine letzten Tage, um über dieses Alles eine feste Ordnung zu treffen. Er macht sein Testament und legt es nieder im Gericht. — Theure Gemeinde, wir stehen heute bei unserm scheidenden Herrn. Zwar

gehört dies große Gebet, aus welchem unser Text genommen ist, der Zeitordnung nach nicht auf den Tag seines Heimgangs zum Vater, nicht auf den Himmelsfahrtstag; aber es geht seinem ersten Scheiden von den Jüngern kurz voran. Es fällt auf den grünen Donnerstag kurz vor Abend. Johannes schreibt ja im folgenden Capitel: „Da Jesus Solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein gingen Jesus und seine Jünger." Nun kennt ihr die Zeit schon; nun wißt ihr, daß es doch eine Abschiedszeit war. Der Herr hatte aber gar Viel auf dem Herzen. Auf ihm ruhete der ganze Bau des Reiches Gottes auf Erden, die ganze Erneuerung unseres Geschlechts; auf ihm ruheten alle die Seelen, die ihm sein Vater gegeben hatte, und die er ihm je geben wollte. Er will nun auch eine Ordnung treffen vor seinem Weggange, er will auch ein Testament machen. Seine Sorgen aber konnte er in kein Buch schreiben, er konnte sie keinem Menschen übertragen; kein Mensch konnte ihm die Erfüllung derselben versprechen und versiegeln. Darum trägt er sie in dieser Stunde hinauf gen Himmel, und legt und schreibt sie betend seinem Vater in das Herz. Ja das ist die rechte Stätte, wo wir die heiligen Vermächtnisse für die Unserigen niederzulegen haben. Da werden sie nicht verfälscht oder vergessen, da werden sie nicht verlegt und verschoben unter andere Dinge. In der Liebe und im Gedächtniß unseres Gottes liegt Alles oben an, und seine Barmherzigkeit wartet der guten Stunde, wo unser Herz offen ist, und wo er uns die erbetene Gnade zueignen kann. — Es zerfällt aber dies letzte Gebet des Herrn — nach seiner Auferstehung, mit welcher seine Erhöhung angehoben hat, erwähnen die Evangelisten kein Bittgebet mehr von ihm — in drei Theile. Er bittet zuerst für sich, daß ihn sein Vater verklären wolle, wie er ihn auf Erden verklärt hatte; sodann bittet er den Vater für seine Jünger, und endlich für Alle, welche durch ihr Wort an ihn glauben. Wie der Baumeister eine Kirche oben in die Bogen oder in die Kuppel zusammenwölbet, so wölbt der Herr in diesem Gebete die Kirche, die Gemeinde, im Himmel mit dem dreieinigen Gotte zusammen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast; daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward." Herrlich und köstlich ist der Ausgang. Aber an diesem stehen wir heute nicht. Wir sind noch in der Welt; darum haben wir auch den Theil des Gebetes vor uns, welcher den Jüngern und der Gemeinde in der Pilgerzeit gilt. So haben wir denn heute:

Die Fürbitte des scheidenden Herrn für seine Gemeinde.

Wir fragen:

I. Wie bittet er?
II. Für wen bittet er?
III. Um was bittet er?

Herr Jesu Christ, du rechter und einiger Hoherpriester, du hast auch für uns gebeten. In jener Abendstunde hast du auch herübergesehen bis in dieses schwache Geschlecht; auch unsere wankelmüthigen Herzen hast du vor den Thron deines himmlischen Vaters getragen. Gelobt seist du für diese deine Barmherzigkeit und Treue. Barmherziger Vater, du hast das Gebet deines lieben Sohnes gehört. Tag für Tag hältst du das theure Geschenk deiner Gnade, daß wir in deinem Namen bleiben, daß wir Alle in dir Eins sein sollen, für uns bereit. Ob die arme Kirche schon durch unsere Sünde tausendfältig zerrissen ist; ob wir schon viel mehr in unserm Namen, als in dem deinen, gestanden haben: so willst du uns doch in dich aufnehmen, wenn wir kommen, und willst aus den zerrissenen Gliedern ein heiliges Ganzes machen. Darum bitten wir dich, du einiger heiliger Geist, erweiche an diesem Siegestage unseres Heilandes unsere Herzen, laß unter seinem brünstigen Gebete und unter der erhörenden Güte und Gnade seines Vaters das eigne Wesen, die Sünde, sterben. Sie ist es ja, die uns nicht im Namen unseres Vaters bleiben, sie ist es ja, die es unter uns zu keiner Einigkeit kommen läßt. Gieb uns erst Einigkeit in der Demuth, in der Buße, auf daß wir dann auch Einigkeit finden in unserem erhöheten Herrn und Heilande. Amen.

I. Wie bittet er?

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Da stehen wir an dem Gebete, das in den Worten so leicht und im Sinne so wunderbar schwer und tief ist; das durch und durch innigstes Gefühl, zugleich aber auch der klarste Gedanke ist. Luther mahnt die Gemeinde, bei demselben ja zu bedenken, wer der Mann ist, der da bittet, und auch der gebeten wird; dazu auch, wie groß das ist, um welches er bittet. Melanchthon sagt von dem ganzen hohenpriesterlichen Gebete, es sei weder im Himmel noch auf Erden je ein würdigeres, heiligeres, fruchtbareres und erhabeneres Wort gehört worden, als dieses. In seiner tiefen Demuth wagte es Spener nie, darüber zu predigen; wohl aber ließ er es sich auf seinem Sterbebette dreimal vorlesen. — Wir nun suchen dieses Stück von unergründlicher Tiefe nicht aus eigner Willkür, als ob wir es auslegen könnten, sondern beugen uns in Demuth unter die Ordnung unserer Kirche. Der Herr wolle es in Gnaden uns aus-

legen, damit wir es auch auslegen können. — Die letzte Stunde des Herrn ist nahe. Er ist der Erde schon halb entrückt. Er steht zwischen Himmel und Erde. Er sagt einmal: „Ich bin nicht mehr in der Welt.“ Und wiederum sagt er: „Ich rede Solches in der Welt.“ Es hat sein Geist die Schwingen erhoben, zurückzukehren in die Herrlichkeit, die er vor der Welt her hatte; aber dennoch steht er mit seiner Person auch noch in dem gepflasterten Saale, wo er mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen, wo er ihnen die Füße gewaschen, wo er das heilige Abendmahl eingesetzt hat, und aus dem Judas hinausgegangen ist, ihn zu verrathen. — Ueber das Leiden, welches ihn schon getroffen hatte, und über das andere, welches vor der Thür stand, reißt er sich hinweg. Er gehet ein zu den diamantenen Pforten. Er vollendet sein Leiden droben vor seinem Vater; er lebet mit ihm die ganze Geschichte seiner Kirche durch. Er dringet vor bis an den letzten großen Sieg. Was der arme Mensch, der sein Loos und Leben nicht im Gebet, sondern in der Erfahrung vollendet, erst nachbekommt, das nimmt er voraus. Mit diesen Blicke in den Sieg und in das Ende geht er in sein Leiden hinein. Ehe er am Kreuze sprach: „Es ist vollbracht!“ war es hier schon vollbracht. — In diesem Gebete deines Herrn hast du das große Vorbild aller deiner Gebete und namentlich der letzten Gebete für die Deinen. Du bist wohl noch hienieden, aber der Glaube soll dich emporheben an den Thron Gottes. Du bist auf Erden und doch im Himmel; du bist ein Fremdling und doch in der Heimath; du bist in der Schwachheit, wo du allewege von Gott regiert wirst, und doch im Glauben, in der Stärke, wo du mit ihm herrschest und regierest; wo du für dich und die Deinen mit hineinreden kannst in die Gestaltung ihres Lebensweges und ihres Heils. — O Herr, hilf, laß es wohlgelingen, daß wir täglich so stehen und beten für uns und die Unsern. — Der Herr betet ferner das ganze Gebet laut vor seinen Jüngern. Es heißt darin: „Ich rede Solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.“ Er betet für sie, damit sie auch also für sich beten lernen. Aber das ist ihm nicht genug; das ist nicht der ganze Zweck, weßhalb er vor ihnen betet. Nie giebt es eine heiligere Unterweisung, als die im Gebet. Und wenn du dem Kinde zehn Mal im lehrenden und ermahnenden Tone Etwas auseinandersetzest, so haftet es nicht so tief, wie wenn du vor ihm die Sache einmal im Gebete deinem Gotte an's Herz legst. Das Wort steigt zu ihm hinauf, und fällt aus seiner Höhe gleich wieder herunter in ihr Herz. Was aber aus der Höhe fällt, das fällt auch tief hinein. In seinem Gebete hat der Herr seine Jünger in die Tiefen des Evangeliums und in das letzte Ziel seines Heilsrathes hineingebetet. Ob es die Jünger in ihren zitternden oder trotzigen Herzen an dem Abende faßten oder

nicht, das hat dem Gebete seine Frucht nicht genommen; denn als der Geist kam, der sie erinnerte an Alles, was Jesus zu ihnen geredet hatte, da hat er sie besonders auch an dies Gebet erinnert. — Im Gebete schöpft der Beter und Hörer die tiefste Freude. Seine Freude sollten sie in ihnen haben vollkommen. Sie mußten es hören, wie er mit dem Vater Eins ist. Ueberall redet er von sich und dem Vater „Wir;" überall schließt er seine Jünger zusammen in das „Sie." Und dieser Sohn ringt und bittet für die kleine Heerde. Er hat den offnen Eingang in das Herz des Vaters. Sein Vater höret ihn immer. Da mußte der Glaubensmuth und die Freudigkeit in dem Herrn wachsen. Seine Freude, die Freude des Kindes Gottes, mit dem sie Eins geworden waren und werden sollten im Glauben, sollten sie vollkommen nehmen. Dies laute Gebet machte ihnen ihren ganzen Christenstand klarer. — Und du, mein Christ, Vater und Mutter, hast du schon laut vor den Deinen gebetet? Es liegt ein unaussprechlicher Segen darin. Deine Kinder hören es, wie du mit deinem Vater im Himmel in Christo Eins bist; wie du nicht für dich allein an ihrer Zucht und Heiligung arbeitest, sondern mit ihm im Bunde das Heil ihrer Seelen schaffst. Wenn sie wissen, daß du Gotte deine Noth klagest, daß du ihre Sünden hinaufträgst vor seinen Thron, so wirkt das ganz anders, als wenn du sie vor deinem Gerichte behältst, oder sie unter deine Strafe nimmst. Wenn du deinen Heiland droben bittest, daß er arbeiten wolle an ihrer Heiligung, und zwar in bestimmten Stücken, das greift ganz anders in die Seelen hinein, als wenn sie glauben, Vater und Mutter arbeiten allein. Mit Nichts in der Welt hast du eine so sichere Macht über ihre Gemüther, bringst du diese so sicher in eine gottselige Bahn, als durch das laute Gebet für sie und mit ihnen. Der Herr mache uns allzumal darinnen treu. — Er gebe uns auch Gnade, daß wir in seiner Demuth das Herz ausschütten lernen. Als er herankommt an die Bittpunkte für seine Jünger, da hebt er an: „Heiliger Vater!" Es ist dies das einzige Mal, wo er dies Wort braucht. Heilig ist Gott. Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Heilig ist er, denn er ist über alles Lob der Creatur erhaben. Auch die Engel bedecken vor ihm ihr Angesicht; auch sie können die ganzen Tiefen seines Wesens nicht sehen, singen und preisen. Er ist unnahbar und unzugänglich für alles Unreine. Und doch ist er unser Vater; doch reckt er seine Hand aus den ganzen Tag nach einem ungehorsamen Volk, und doch zieht er uns mit aller Liebe an sein erbarmendes Herz. Wie ein Vater trauert über ein verlornes Kind, so trauert er über uns; und über einen Sünder, der Buße thut, ist Freude bei Gott und seinen Engeln. Er ist selbst rein, und doch läßt er sich herab, und liebt und sucht die Unreinen wie verlorne Kleinode. — Mein Christ, wenn du betest, nimm dir die beiden Namen in die Seele, den Heiligen und den Vater. Du

zitterst dann mit Freuden, du freuest dich mit Zittern; du hast in den zwei Worten den Tod, der aber vom Leben überwunden wird; du hast darin das Gesetz, das aber vor dem Evangelio, vor dem Vater stille schweigen muß; du hast darin in deinem Herzen Beichte und Absolution. Da betet es sich wohl sauer, aber doch süß. Das ist das große Wort, welches der Herr selbst nur einmal gebraucht hat. — Zittern und zagen aber möchten wir vor der Vermessenheit, daß es ein Mensch gewagt hat, dies Wort, welches Hölle und Himmel umspannt: „Heiliger Vater", zu seinem Titel zu machen. Der Vater aller Gnade und Barmherzigkeit wolle ihm seine Sünde vergeben. — Doch wir wissen nun, wo der Herr stand im Gebet, wie er die Seinen mit hineinzog, und wie er anhob. Hören wir nun,

II. Für wen er bittet.

Er bittet für Alle, die ihm sein Vater gegeben hat. Was ist das für ein Wort? Hat der Vater Etliche auserlesen, daß er sie dem Sohne gäbe, und daß sie durch ihn selig würden? Hat er Etliche auserlesen, die er ihm nicht geben will, und die nicht selig werden sollen? Das sei ferne. Der Vater hat dem Sohne das Volk Israel und dazu noch die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum gegeben. Jesus Christus ist der Hohepriester, der Hirte und Bischof aller Seelen. Zuerst hat Gott seinem lieben Sohne alle Seelen gegeben in seinem heiligen Gnadenrathe. Da konnte Keiner Nein sagen. Da will Gott, daß allen Menschen geholfen werde, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. So weit stehet es allein in ihm, in seiner erbarmenden Liebe; da haben wir noch Nichts mitzureden. — Wenn darnach dieser Gnadenrath zur That werden soll, dann hebt die That an mit der Berufung. Die Berufung aber geschieht durch die Predigt des Wortes Gottes. Hier stehst du selbst schon mit in Rede. Wenn ich gerufen werde, kann ich hören, aber auch nicht hören wollen. Der Ruf Gottes ist, wie alle seine Gnade, nicht unwiderstehlich. Du hast die Freiheit, deine Ohren gegen die Stimme Gottes zu verschließen. So Viele aber hören, so Viele durch die Berufung Mitglieder der Kirche Christi werden: die hat der Vater dem Sohne schon in einem andern, tiefern Sinne gegeben. Sie gehören ihm nicht mehr allein als Gabe und Erbe von seinem Vater; sie gehören ihm auch nach ihrer eigenen Zusage, nach ihrem Willen und Bekenntniß. Er hat sie in Besitz genommen durch das heilige Sacrament. Endlich hat er noch eine tiefere Art des Besitzes. Wenn du ein lebendiges Glied an seinem Leibe geworden bist; wenn er nicht allein dich, sondern du auch ihn in Besitz genommen hast; wenn dich weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Fürstenthümer noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch

Zukünftiges, in deinem Gnadenstande mehr wankend machen kann: dann hat dich der Vater ganz dem Sohne gegeben. Dann bist du Christi Eigenthum durch des Vaters Rath, durch des Sohnes That, und durch deine eigene Hingabe an ihn. Dann ist's vollendet; die ewige Hinnahme und Hingabe hat in dir angefangen. Das weißt du aber auch, daß der Sohn diesen letzten und höchsten Besitz von dir nicht mit Gewalt nimmt. Du hast die Macht, ein Namenschrist zu bleiben; die Macht, mit dem Namen des Lebens im Tode zu bleiben. Dieser Tod ist dann um so tiefer, weil du den Namen hast, daß du lebest, und doch todt bist. Du bist eine überblümte Todtengruft. Die aber zu diesem dritten Male sich vom Vater dem Sohne haben geben lassen — und Niemand kommt zum Sohne, es sei denn, der Vater ziehe ihn — die sind ihm auch so gegeben, daß sie leben, und wenn die Welt Tod und überall Tod auf sie schriebe. — Von welchen redet nun der Herr, für welche bittet er in seinem Gebet? Für die Zweiten, für die, welche berufen sind und dem Rufe Folge geleistet haben. Er bittet zunächst für seine Apostel, Jünger und Jüngerinnen. Aber er gleicht dem Manne, welcher den jungen Stamm des Bäumleins begießt. Er gießt ja damit auch für alle Zweige und Aeste, welche jemals aus demselben herauswachsen sollen. Wenn Jacob seine zwölf Söhne segnet, so segnet er damit zugleich die Hunderttausende, welche später aus diesen zwölf Stammvätern geboren sind. Das spricht der Herr auch aus, daß seine Fürbitte nicht allein den Patriarchen der christlichen Kirche, den Aposteln gehöre. Er sagt es klar: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden." Da haben wir den Baum, welcher aus dem Senfkorn gewachsen ist, bis in seine letzten Blätter. — Auch an uns, liebe Brüder, liebe Schwestern, hat der Herr da gedacht. Auch du, ob ein Kind oder ein Alter, ob arm oder reich, ob klug oder einfältig, hast ihm mit vor der Seele gestanden, wenn du nur mit berufen bist in seine Kirche. Das ist Liebe, die den Himmel zerreißen, die ihm Gewalt anthun und die Erfüllung herunterziehen kann. Wenn ein Mensch in Ruhe auf seinem Bette stirbt, dann geht ja wohl die letzte Liebe auch eine kleine Strecke hinaus in die Zukunft. Er bittet für seine Kinder, für seine Enkel, die schon geboren sind. Vor **diesem** aber that sich der bitterste Kreuzestod auf. Er wußte sein Ende; dennoch ist seine Liebe so brünstig, daß er in dem Gebete alle seine Noth vergisset. Das Kreuz wird in dem ganzen siebenzehnten Capitel gar nicht erwähnt; der Todesart und der Feinde wird gar nicht gedacht. Nur die Rosen vom Kreuze, unser Heil und sein Heimgang zum Vater blühen in dem Gebete. Ueber das Kreuz greift der Herr hinaus in die Zukunft. Er zieht im Gebet Alle, welche je die Stimme des himmlischen Rufers hören werden, an sein Herz. Alle Geschlechter bis zum jüngsten Tage

sind in die betende Liebe beschlossen. Nur für Einen bittet er nicht mit. Er redet von dem verlornen Kinde. Auch in diesem Worte ruhet die trauernde Liebe. Er bäte gern noch für ihn, aber er kann nicht. Mein Christ, wen meint er unter dem verlornen Kinde? Du bist schnell fertig mit der Antwort: „Den Judas.“ Du hast Recht. Aber warum nennt er ihn nicht? Weil durch alle fühlende Herzen der Zug geht, daß sie Verlorne nicht gern bei ihrem Namen nennen wollen. An dem Namen hat die Person und die Liebe gehangen. Wie der Name genannt wird, wird die ganze Wunde aufgerissen. Daher gehen wir gern mit einer weitern Bezeichnung um solche Personen herum. Aber ein anderer Grund ist noch da, weßhalb Jesus den Verlornen nicht nennt. Er soll nicht so deutlich dastehen. Wie beim Osterlamm, als der Herr von seinem Verräther redete, die Jünger anfingen zu fragen: „Bin ich's? Bin ich's?“ so soll auch jede Seele bei dem verlornen Kinde fragen: „Bin ich's? Bin ich's?“ Darum nennt der Herr den Verlornen nicht, damit auch dieser Verlorene für die, so das Evangelium lesen, noch eine Weckstimme zum Heil werde. Auch wo er im Gebet redet von dem Verlornen, will er an dir arbeiten, daß du nicht verloren gehest. — Nun hast du sein Gebet in seiner Liebe und in seinem Umfange. Eine solche Liebe, die sich ausdehnt über die ganze Christenheit, bittet sicher auch für sie um die theuersten Güter.

III. Um was bittet der Herr?

Indem er sich innerlich loslöst von der Erde, tritt ihm Alles vor die Seele, was er seinen Jüngern hier gewesen ist, was sie mit ihm nun verlieren. Mit dem Worte: „Ich komme zu dir,“ gehet ihm die tiefe Lücke auf, welche mit seinem Scheiden in ihr Leben gerissen wird. Er bezeichnet sie selbst; „Dieweil ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen.“ Darum ist seine erste Bitte: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast.“ Was heißt das: sie erhalten in seinem Namen? Theure Gemeinde, in der heiligen Taufe seid ihr getauft, eingesenkt, eingepflanzt in den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Aber der Name hängt bei Gott nicht daran, wie die lose Schale an einem Baume. Gott kann keinen andern Namen haben. Der Name ist sein Wesen. Jede einzelne Benennung, jeder Namenszug giebt einen Zug im Wesen Gottes. Durch die Taufe ist ein jeder Christ als Kind Gottes eingepflanzt in das Wesen Gottes. Der Glaube ist die Wurzel, die hinuntergeht in die Tiefen Gottes. Sie darf nicht aufhören zu wachsen; sie muß sich im Gegentheil in ihren Fasern immer weiter verzweigen in die Tiefen dieses unendlichen Grundes. Und alles Denken und alles Werk, alles Leben und alle Hoffnung des Christen soll aus dieser Wurzel herauswachsen. Ist

es so, so stehst du mit deinem ganzen Leben in dem Namen Gottes. Gottes Name ist dann der Fels, in dem du gegründet bist; Gottes Name ist deine tägliche Lebensregel. Was du thust in Worten und Werken, thust du Alles in dem Namen des Herrn deines Gottes; Gottes Name ist deine Burg und Festung; in Gottes Namen schläfst du in deinem letzten Stündlein ein. — Ist es denn da noch nöthig, daß Christus den Vater bittet, daß er die Seinen in diesem Namen erhalte? Ja wohl, er hat den Grund angegeben: „Sie sind in der Welt.“ Da liegt genug drin. Giebt es in der Welt irgendwo heilige Gottesstille? Sind in ihr die Kinder Gottes in ihrem Gotte ungestört? Wie der Sturm rüttelt an den Bäumen, wie er ihnen bald die Zweige abbricht, bald sie gar in den Wurzeln locker zu machen sucht: so bricht die Welt und ihr Fürst und das eigne Fleisch den schwachen Pflanzen der göttlichen Gnade bald die Zweige, die gottseligen Entschlüsse, die heiligsten Gelübde; die in dem Herrn begonnenen Thaten herunter: bald suchen sie selbst die Wurzel, den Glauben, locker zu machen und aus dem heiligen Grunde herauszureißen. Nicht wahr, ihr wißt es, was es heißt, in der Welt sein? Ihr wißt es, wie sehr wir der Wache Gottes im heiligen Geist bedürfen? Seht das Leben an, so weit es hinter euch liegt. Welche Stürme haben da getobt gegen den Glauben! Aus allen vier Winden sind sie gekommen. Hochmuth und falsche Klugheit, Kleinmuth und Kampfesscheu, Wollust und sichere Trägheit, Zweifel und Bedenken, Sünde und Gerechtigkeit haben dir von innen und von außen zugeredet: „Geh' heraus aus diesem Namen!“ Welche Mühe hat es deinem Gotte gemacht, dich bis hierher darinnen zu erhalten! Ehre und Preis und Dank sei dem Herrn, daß er für uns gebeten hat. — Bleibe, bleibe darinnen; denn in diesem Ruhen in dem Namen Gottes hat dir dein Herr gleich noch ein Zweites mit erbeten, nämlich, „daß sie Eins seien, gleichwie wir.“ Unter dem „Wir“ versteht er die heilige Dreieinigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist. Unter dem „Sie“ meint er seine Jünger und auch die ganze Gemeinde, und uns mit ihr. Theure Gemeinde! Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Geist, und diese Drei sind Eins, Eins im Wesen, Eins im Willen, Eins in der That. Es kann es in der Schrift oft die feinste Auslegung nicht herausfinden, wem ein Werk angehöre; und alle großen Heilsthaten, obwohl jede von einer Person der heiligen Dreieinigkeit besonders ausgehet, werden doch auch den andern zugeschrieben. Diese Einheit im Himmel soll die Einheit in der Kirche bauen. — Wir wollen einige Familien haben. Sie können nicht einig werden, als in dem einen Gotte und Herrn. — Ihr wollt Einheit in der Gemeinde in der Stadt haben. Sie kann nicht kommen, wenn nicht die Einigkeit in Gott vorangegangen ist. — Wir sehnen uns nach Einheit in der Kirche. Wir sähen so gern das Wort wieder

lebendig dargestellt: „Eine heilige christliche Kirche.“ Sie kann nicht kommen, wenn wir nicht erst loskommen von Menschendienst, vom Dienst des eignen Ich. Da ist die Scheidung. Paulus giebt die Regel der Einigung. Erst mahnt er: „Seit fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Dann giebt er die heilige Grundlage der Einigkeit: Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen.“ Das ist der Boden der heiligen Union. Kein Machtwort, keine Menschenklugheit, kein Nachgeben oder Verschweigen auf der einen und der andern Seite, wird der Kirche ihre Einigkeit wieder geben. Sie wird nur einig werden, wenn sie ihrem hochheiligen Vorbilde an's Herz sinkt; wenn überall die Gemeinde in Demuth, Glauben und Gebet sich vertieft in die heilige Schrift. Da oben in der heiligen Dreieinigkeit ist die Einigkeit vorgezeichnet auch für uns Alle. Dort ist sie von Natur aus dem heiligen Wesen; bei uns erwächst sie aus der einen Gnade. — So fasset denn dies Gebet des Herrn, daß er in der Abendstunde vor seinem Tode gehalten hat, zusammen: „Bleibet in Gottes Namen und bleibet Eins unter euch; ein Gott und eine Kirche.“ — — Geliebte Gemeinde, heute ist das Himmelfahrtsfest. Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Reiche Gaben hat er seiner Kirche gegeben. Alles, was sie gehabt hat und noch hat, hat er ihr durch den Tröster herniedergesandt. Der Herr hat aber nicht aufgehört mit seiner hohenpriesterlichen und königlichen Arbeit. Wie er auch nach seinem hohenpriesterlichen Gebete immer noch für die Kirche fürbittet, so schenkt er ihr auch als König immerfort die Güter, welcher sie bedarf. Das fühlt ihr nun deutlich, daß wir in dieser schwankenden und wogenden Zeit keiner Güter so sehr bedürfen, als der zwei erbetenen, daß wir nämlich fest in ihm bleiben, und dann unter uns Eins seien. Das sind Festgeschenke, welche über alle andern gehen. — Du gnadenreicher, erhöheter Heiland, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, schenke deiner armen Kirche diese Güter, gieb uns heute eine gnädige Himmelfahrt über die Welt und die Sünde, über alle Scheidung der Selbstsucht und der eigenen Gedanken. Ziehe uns Alle zu dir, auf daß wir Eins seien, wie du Eins bist mit dem Vater und dem heiligen Geiste. Amen.
